

Die Jugendgeschichte
unseres
Herrn Jesu Christi.

Herausgegeben

von einem

von Herrn selbst dazu erwählten Aescht und Schreiber

im Jahre 1863 und folgende

mit

mit Erläuterungen und einem Vorwort versehen

zum Druck bearbeitet

von

Herrn August Schöbel,
Lehrer in der Schule der Pflanz

Im Selbstverlag des Verfassers.
1869.

Vorwort.

Welch vielfaches Interesse die einzelnen Geschiedten aus den Tagebüchern Jesu gefunden haben, die in den vom Professor Dr. Tischendorf herausgegebenen apostolischen Evangelien zu lesen sind, ist hinlänglich bekannt. Mit welchem Interesse wird man aber nicht ein Buch in die Hand nehmen, das eine vollständige Jugend-erzählung unseres Herrn und Heilandes enthält, die von der Krippe bis zum 12. Jahre Christi fast alle Einzelheiten auf's Gewandte mittheilt, eine Erzählung, welche in wahrer Vollständigkeit von die Augen fällt. Es ist keine Zusammenstellung aus den heiligen Schrift, sondern etwas vollständigeres Ganze. Das Interesse wird daher erhöht, weil man das Meiste davon in der heiligen Schrift selbst nicht findet. Dieses Buch, welches seinen Ursprung einem Manuscript verdankt, das einem sehr Gläubigen geworben ist, soll nicht nur für sehr Gläubige, sondern für Jedermann, für Alle, herausgegeben werden zur Erweckung des religiös-sittlichen Lebens. Was die Frage aber: warum wird Buch nicht schon länger erschienen sei, da es so viel Interesse verspricht? die einfache Antwort, daß die Herausgeber selber verheimlicht war. So glaubt der Herausgeber dieses Buches mittheilen zu können, daß das jetzt neuverwirklichte religiöse Leben vollends erwacht, gesichert und zum höchsten Christenthum gedrängt werde.

Karl August Schöberl.

Vorrede,

vom Herrn Jesu Christi Selbst

hervorgehen

als Einführung zu Seiner Jugendgeschichte, unter'm 22. Juli 1848
und 9. Mai 1851 durch denselben Mund, den Er zum Organ
dieses Buches ernannte hat.

Ich lebe die bekannte Zeit bis zum beschlossenen Jahre gerade
so, wie es ist: ein jeder wohlgezeugte Knabe, dann Jüngling und
dann Mann, und mußte durch den Lebenswechsel nach dem Geiste
Wests die Gottheit in Mir, wie ein jeder Mensch sich in sich, erst
erwecken. — Ich Selbst habe wissen so gut wie ein jeder andere
erlebbliche Mensch erst an einem Welt zu glauben anfangen, und
habe Ihn dann sehr mehr und mehr mit aller ebenbürtigen Selbst-
verleugnung auch müssen mit stett mächtigerer Liebe erfassen, und
Mir also auch und noch die Gottheit erst völlig unterthan machen.
— Also war Ich, als der Herr Selbst, ein lebendiges Vorbild für
jeden Menschen, und so kann nun deshalb auch ein jeder Mensch
Wich gerade so ansehen, wie Ich Selbst die Gottheit in Mir an-
gesehen habe, und kann mit Mir selbstständig, eben also völlig Eins
werden durch die Liebe und durch das Denken, wie Ich Selbst als
Gottesmensch in aller endlosen Güte vollkommen Eins bin mit der
Gottheit.

Auf die Frage, wie die Kindes- Kinder Jesu und dessen güt-
lich grüßige Thätigkeit, mit Seinem gleichsam höchsten Menschsein,
in den Jünglings- und Mannesjahren, und in diesen wieder die

in denselben verwickelten Wunder zusammenhängen, wenn man sich Jesu in diesen Jahren nur als Mensch denken sollte? — nicht als Naturwesen: der Ausblick eines Menschen vom Frühjahre bis in den Herbst. Im Frühjahr blüht der Baum wunderbar, und beehrt sich ihn eine große Thätigkeit. Nach dem Abfalle der Blätter wird der Baum wieder, als wäre es unnützlich, gegen den Herbst hin aber erscheint der Baum wieder in seiner vollen Thätigkeit, die Früchte, die schon Winterbarren, werden gereizt, gesäht, schöner denn vorher die Blätter, und alle gereizt und der ihnen zugehene Regen wird seiner Hande led und fällt als solcher in den Schooß der hungrigen Kindlein. — Will dem Auge des Betrachters nicht man im Stande sein, dies Bild zu fassen, oder vielmehr mit den Augen des Weltverstandes. — Die jugendlichen Ecken, ohne die Gottheit Jesu nahe zu treten, sondern hier im Glanz des Herzens, der da ist ein Licht der Liebe zu Gott, festzuhalten — lassen sich nur zu leicht erklären, sobald man aus dem Herzen heraus sein wird, daß die volle Übung der Güte der Gottheit mit dem Menschen Jesu nicht auf einmal, wie mit einem Schlage, sondern — wie Alles unter der Wirkung Gottes — erst nach und nach, gleich dem innersten Gewissen des göttlichen Geistes im Menschenherzen, und erst durch den Kreuzgüß vollends erfolgt ist; ebenso die Gottheit in aller ihrer Güte auch schon im Kinder Jesus wohnte, aber zur Winterthätigkeit um in der Zeit des Lichts aufzubrechen.

Der seltsame Tod Jesu ist die tiefste Herablassung der Gottheit in das Reich aller Natur, und somit die eben dadurch mögliche vollste neue Schöpfung der Beschaffenheit zwischen Schöpfer und Geschöpf; durch den Tod Jesu erst wird Gott Selbst vollkommen Mensch, und der geschaffene Mensch zu einem aus solcher höchstem göttlichen Gnade neu erzeugten Kinde Gottes, also zu einem Gott, und kann erst also als Geschöpf seinen Schöpfer als Vaters vollendetes Ebenmaß gegenübersehen, und in diesem seinen Gott, Schöpfer und Vater schauen, sprechen, erkennen und über Alles lieben, und allein dadurch gemeinnach das vollendete ewige, ungeschöpfene Leben in Gott, und Gott und neuen Gott. Dadurch ist aber auch der

Solank' Gewalt (bist' Willr) dahin gehöret, daß er die weltliche Annäherung der Gerechtigkeit zu den Menschen und umgekehrt, diesem eben also zur Gerechtigkeit nicht mehr verhindern kann. Noch länger gesagt: Durch den Tod Jesu kann aus der Menschlichkeit mit Gott freierumfassen, mit dem Solank' ist da kein Zwischenschritt mehr möglich; darum ist auch im Werke zu den großartigsten Tugenden leicht: „Schick' hin und segel es kleinen Kindern!“ — Des Solank' Willen in der äußern Form mag wohl sehr noch bemerkbar sein, aber den einmal gestifteten Verkehr zwischen der Gerechtigkeit und den Menschen kann er ewig nicht mehr verhindern und so die alte unüberwindliche Kluft zwischen Gott und den Menschen von Neuem wieder herstellen.

Aus dieser kurzen Darstellung der Sache oder kann man sehen im Herzen denkende und sehende Mensch sehr leicht und klar den ruhmlosen Ruhm des irdischen Lebens Jesu einsehen. Amen.

Biographisches
Evangelium des Herrn,
von der Zeit an,
da Joseph Mariam zu sich nahm.

Jacobus, ein Sohn Josephs, hat solches Alles aufgezeichnet, aber es ist wohl der Zeit so sehr entfallen worden, daß es nicht ungelassen werden konnte, als authentisch in der Schrift aufgenommen zu werden. Ich aber will dir das echte Evangelium Jacobi geben, oder nur von der ebenerwähnten Periode anfangen, denn Jacobus hatte auch die Biographie Mariens von ihrer Geburt an mit aufgenommen, wie die des Joseph. — Und so schreibe denn als erstes Kapitel.

Erstes Kapitel.

1. Joseph aber war mit einem Handwerk beschäftigt in der Gegend zwischen Nazareth und Jerusalem.

2. Dieser Land ließ ein vornehmer Bürger aus Jerusalem dort der Feste wegen erbauen, da sonst die Kaisertruppen das Jerusalem kein Recht hatten.

3. Maria aber, die im Tempel aufgezogen ward, ist viel gewachsen, und war nach dem Moses'schen Geheiß Reiz, ihr aus dem Tempel zu gehen.

4. Es wurden hoher Weins in ganz Galila ausgesandt, solches zu verkaufen, auf daß die Weine fließen, um, so Jemand als würdig bekunden würde, das Weingeld zu nehmen in sein Haus.

5. Als solche Nachricht auch zu Josephs Ohren kam, da legte er sogleich seine Zeit weg, und eilte nach Jerusalem und besah sich an dem bestimmten Versammlung- und Druckungsplatz in dem Tempel.

6. Als sich aber nach Abgang von den Togen die sich darum gewendet haben wieder am verordneten Ort versammelt hatten und ein jeder Bescheid von Maria einen hübschen Willkuss so beschwerdenmaßen dem Priester dargelegt hatte, da ging der Priester selbst mit den Stäben in den Innern des Tempels und brach dort.

7. Nachdem er aber sein Recht bewahrt hatte, trat er wieder mit den Stäben heraus, und gab einem Jüngling seinen Stab wieder.

8. Alle Stäbe aber waren selbst fertig, um der zuletzt dem Joseph überreichte Stab hübsch und makellos.

9. Als hätten sich aber durch Einige auf und erklärten diese Stäbe für partially und somit für ungültig und verlangten eine andere Sache, mit der sich durchaus kein Anfang verbinden ließe.

10. Der Priester, durch dieses erzagt, ließ selbst Mariam holen, gab ihr eine Taube in die Hand und befahl sie zu treten in die Mitte der Versammlung, auf daß sie daselbst die Taube fest feste liegen lassen.

11. Und sprach noch vor dem Auslassen der Taube zu den Bewerbern: Sehet, ihr Habschbecker der Reichen Jerusalems! — Diese Taube ist ein unschuldig reines Thier und hat kein Gefähr für unsere Vererbung;

12. Sondern lebt allein in den Wäldern des Herrn und vertritt allein die allmächtige Sprache Gottes!

13. Haltet eure Stäbe in die Höhe; — auf dessen Stab diese Taube, so sie das Wäglein anlassen wird, sich niederlassen und auf dessen Haupt sie sich setzen wird, der soll Mariam nehmen.

14. Die Bewerber aber waren damit zufrieden und sprachen: Ja, dies sollte ein untrüglich Zeichen sein!

15. Da aber Maria die Taube auf Gehörg des Priesters fest ließ, da zog dieselbe selbst zu Joseph hin, ließ sich auf seinen Stab nieder und vom selben sogleich auf das Haupt Josephs.

16. Und der Priester sprach: Alles hat es der Herr getheilt; ihr, ihr Hörer der Bewerbers, ihr das untrügliche Zeugnis, die Zeugnisse des Herrn zu empfangen! So nimmet ihr denn hin im Namen des Herrn in dein reines Haus zur reinen Ehre. Amen.

17. Als aber Joseph selbst vernommen hatte, da antwortete er dem Priester und sprach: Siehe, da gesalbter Diener des Herrn nach dem Gehirte des Kopfes, des geliebten Knechts des Herrn Welt Jerusalems, ich bin schon ein Greis und habe erkrankte Stühle zu Hause, und bin seit langer Zeit schon ein Bettläger; wie werde ich doch zum Gesalbten werden vor den Ehren Thronen, so ich dies Wäglein nicht in mein Haus.

18. Daher laß die Wahl noch einmal stehen und laß mich befragen sein, auf daß ich nicht geirrt werde unter den Hebräern!

19. Der Priester aber hob seine Hand auf und sprach zum Joseph: Joseph! Höre! Gott den Herrn! Weist du nicht, was er gethan hatte an Dathan, an Abiram und an Miriam?

20. Siehe, es thaten sich die Erde und sie starben wegen ihrer Verfehlungen um ihrer Unkeuschheit willen! — Weist du, Er thut die nicht bedrögen ihnen?

21. Ich sage dir: Da du das Zeichen Jehova's unumgänglich gesehen und wahrgenommen hast, so gehorche auch dem Herrn, der allmächtig ist und gerecht, und öffne! Gehörst die Unkeuschheiten und die Mordthaten seines Willens.

22. Soust oder sei gnedig! bringe in deinem Hause, ob der Herr selbst nicht auch an deinem Hause verübe, was er verübt hatte an Dathan, Abiram und Miriam!

23. Da ward dem Joseph sehr bang, und er sprach in großer Angst zum Priester: Er thue denn für mich, auf daß der Herr mir nicht gnedig sein möchte und barmherzig, und gib mir dann die Jungfrau des Herrn nach seinem Willen!

24. Der Priester aber ging hinaus und thatete für Joseph bei dem Auserwählten, — und der Herr sprach zum Priester, der da thatete:

25. Berühre Mir den Mann nicht, den Ich erwählt habe; denn gerecht ist es er wählt wohl seinen in Israel, und seiner auf der ganzen Erde und seiner vor Welchen Thronen in allen Himmeln!

26. Und gehe hinaus und gib die Jungfrau, die Ich Selbst erzeuget habe, dem Größtesten der Männer der Erde!

27. Hier schlug sich der Priester auf die Brust, und sprach: O Herr, Du allmächtiger Gott Abraham's, Isaak's und Jacob's, sei mir Stütze vor Du barmherzig; denn nun erkenne ich, daß Du Dein Volk heimsuchen wirst!

28. Darauf erhob sich der Priester, ging hinaus und gab Zeugnis im Namen des Herrn des Allmächtigen dem geängstigten Joseph.

29. Und sprach zu ihm: Joseph, gerecht bist du vor dem Herrn, darum hat Er dich erwählt aus vielen Tausenden! Und so magst du im Frieden gehen, Mann.

30. Und Joseph nahm Rachel und sprach: Alles geschehe denn offenkundig vor allen heilige Mütter meines Gottes, meines Herrn; und Du, o Herr, bleib, ist ja allzeit gut; daher nehme ich ja auch gerne

und willigst diese Hake aus Deinem Hand; segne zu oben für mich und mich für sie, auf daß ich ihrer würdig sein möchte von Dir seyn, wie allezeit; Dein Wille, Amen.

31. Da aber Joseph selbsten gerichtet hatte vor dem Herrn, da ward er gestärkt im Fingen, ging sodann mit Maria aus dem Tempel und führte sie denn in die Gegend von Nazareth und besetzte in seiner heimliche Beschauung.

32. Es wartete aber die allthige Weile des Joseph; daßer möchte er in seiner Beschauung Viehwel auch nicht Erwenden und sprach dawer zur Maria:

33. Maria spricht, ich habe dich nach dem Willen Gottes zu mir genommen aus dem Tempel des Herrn, meines Gottes; ich aber kann nun nicht bei dir verbleiben nach dich beschützen, sondern muß dich zurücklassen, denn ich muß gehn, um meinen bezeugten Hausbau zu besorgen an der Stelle, die ich dir auf der Reise vorher gezeigt habe.

34. Aber spricht, du selber darst mich allein zu Hause bleiben; ich habe ja eine mit mir anverwandte Häuslerin; die ist fromm und gerecht; die wird um dich sein und mein jüngstes Sohn; und die Gnade Gottes und Segen wird dich nicht verlassen.

35. In aller Eile aber merke ich mit meinen vier Schwestern mir vor nach Hause kommen zu dir, und merke dir ein Zelt zu sein auf den Bergen des Herza! — Gott, der Herr, oben wird nun über dich und mein Haus wehen, Amen.

Sechstes Kapitel.

1. Es war oben zu der Zeit noch ein Vorhang im Tempel vorhanden, da der alle hier und da schon sehr schadhafft geworden war, um zu bedecken das Schachstein.

2. Da ward denn von den Priestern ein Ruff gehalten, nach sie sprachen: Laßt uns einen Vorhang machen im Tempel des Herrn zur Verhüllung des Schachstein.

3. Denn es künde ja heute oben morgen bei dem Herrn kommen, wie es geschrieben steht; — wir würden wir dann vor Ihm stehen, ja Er von uns dem Tempel also umherreisen fürde?

4. Der Oberpriester aber sprach: Unmöglich nicht doch gar so klug, als möchte der Herr, dessen Heiligtum im Tempel ist, nicht, wie nun da verheißet ist der Tempel!

5. Hiesel also aber dennoch sehen unerschütterte Jungfrauen aus dem

Stamme David und wir wollen denn eine Lösung haben, wie du die Arbeit ausgetheilt werden soll!

6. Nun gingen die Diener aus, zu suchen die Jungfrauen aus dem Stamme Davids, und fanden mit gnannt Roth kaum sechs dem Hohenpriester an.

7. Der Hohenpriester aber erlaubte sich, daß die dem Joseph nicht vor einigen Wochen zur Obhut übergebene Maria ebenfalls aus dem Stamme Davids sei, und gab solchen Joseph den Dienern laus.

8. Und Joseph gingen die Diener aus, zeigten solchen dem Joseph an, und er ging und besuchte Mariam selbst in den Tempel, geleitet von den Dienern des Tempels.

9. Als aber die Jungfrauen in der Werkstatt versammelt waren, da kam Joseph der Hohenpriester und führte sie allsammt in den Tempel des Herrn.

10. Und als sie da versammelt waren in dem Tempel des Herrn, da sprach Joseph dem Hohenpriester und sagte:

11. Höret ihr Jungfrauen aus dem Stamme Davids, der da verordnet hatte nach dem Willen Gottes, daß da die seine Arbeit am Vorhange, der da selber das Allerheiligste vom Tempel, allzeit solle von den Jungfrauen aus seinem Stamme angefertigt werden.

12. Und sollte nach seinem Besinne die mannichfache Arbeit durch Verloosung ausgeheilt werden, und sollte dann eine jede Jungfrau die ihr zugesammte Arbeit nach ihrer Geschicklichkeit bestand verfertigen!

13. Erhebet, da ist vor euch der schönste Vorhang und hier auf dem goldenen Tische liegen die mannichfachen roten Stoffe zur Verwebung schon bestellt.

14. Ihr sehet, daß solche Arbeit Roth ist; daher loostet mir je gleich, auf daß es sich herabstelle, die, welche auch da geplant seiet den Goldstich und den Kinnel - und den Baumstamm;

15. Des Silberstichs, dann des Hirschhornstichs, des Scharlach und des edlen Purpur?

16. Und die Jungfrauen sahen sich's an, da der Hohenpriester über sie drückte; und da sie geloset hatten nach der vorgesprochenen Ordnung, hatte es sich herabgestellt, wie die Arbeit vertheilt werden sollte.

17. Und es fiel der Jungfrau Maria, der Tochter Kinnel und Josephs, durch Loos zu der Scharlach und der edle Purpur.

18. Die Jungfrau aber dankte Gott für solche gütige Zurechnung und Aufstellung solcher rühmlichster Arbeit zu seiner Ehre,

nahen die Arbeit und legte sich damit dem Joseph gleichwie wieder nach Hause.

19. Desheim angelangt machte sich Maria gleichfalls an die Arbeit freudigen Muthes; Joseph empfahl ihr allen Fleiß, segnete sie und begab sich dann gleichfalls wieder an seinen Handbau.

20. Als begab sich aber dieses zur selbigen Zeit, als der Zacharias, da er im Tempel das Rauchopfer verrichtete, zu Folge seines kleinen Unglaubens ist stumm geworden, kamst für ihn ein Stellvertreter war erwählt worden, unter dem diese Arbeit ist vertheilt worden.

21. Maria aber war verheiratet sowohl mit Zacharias, wie mit dessen Stellvertreter, darum sie denn auch um's Doppelte ihren Fleiß vermehrte, um so recht bald, ja wie möglich als erste, mit ihrer Arbeit fertig zu werden!

22. Aber sie vertheilte ihren Fleiß nicht etwa aus Mangel, sondern nur um noch ihrer Meinung Welt den Herrn eine recht große Freude dadurch zu bereiten, so sie vollständig und bestimmt, nicht ihre Arbeit zu Ende brachte!

23. Zuerst kam die Arbeit an den Scherlach, der da mit großer Kunstfertigkeit mühte gesponnen werden, um den Faden ja fein und da nicht dicke aber dünner zu machen.

24. Mit großer Reiskunst wurde der Scherlachfaden von der Maria gesponnen, so daß sich Alles, was nur in das Haus Josephs kam, höchlichst verwunderte über die außerordentliche Geschicklichkeit Mariens.

25. Im kurzen Zeit von drei Tagen ward Maria mit dem Scherlach zu Ende, und mochte sich sehr ansgleich über den Fortschritt; da sie aber diesen Fleiß anstellen mußte, so mußte sie während der Arbeit öfter den Krug nehmen und hinauszugehen, sich Wasser zu holen.

Drittes Kapitel.

1. Am dritten Freitage Morgens aber nahm Maria abemals den Wasserkrug und ging hinaus, ihn mit Wasser zu füllen, und sprach eine Stimme sprach zu ihr:

2. Begrüßet seist du, an der Gnade des Herrn Reich! Der Herr ist mit dir, du Gebenheide unter den Weibern!

3. Maria aber erschrak gar sehr als solcher Stimme, da sie nicht wußte, welcher sie kam, und sah sich darum behende nach rechts und links um; aber sie konnte Niemanden entdecken, der da geredet hätte.

4. Dagegen ward sie noch weiter von peinigender Angst, nahm stüßig den gestülten Wassertrug und stieß von demselben das Dank.

5. Als sie da beym Ausgang, stellte sie sogleich den Wassertrug zur Seite, nahm den Purpur wieder in die Hand, legte sich auf ihren Knieelager und sang an den Purpur wieder gar ernstlich fortzuspielen.

6. Hier sie hatte sich noch kaum so recht wieder in ihrer Arbeit eingesunden, siehe, da stand schon der Engel des Herrn vor der eifrigen Jungfrau und sprach zu ihr:

7. Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast eine erlöste große Gnade gefunden vor dem Angesichte des Herrn; siehe, du wirst schwanger werden vom Heile Gottes.

8. Als Maria aber dieses vernommen hatte, da sang sie an diese Worte hin und her zu singen, und konnte nicht erlassen ihrem Sinn, darum sprach sie dem zum Engel:

9. Wie soll denn das von sich gehn, bin ich doch noch lange nicht eines Mannes Weib und habe auch noch nie eine Bekanntschaft begun gemacht mit einem Manne, der mich sogleich möchte zum Weibe, auf daß ich gleich anderen Weibern schwanger würde und gebähre ihnen gleich?

10. Der Engel aber sprach zur Maria: Fürchte dich nicht Jungfrau Gottes! Nicht also soll es geschehen, sondern die Kraft des Herrn wird dich überhallen!

11. Demum wird auch das Heilige, das da aus dir geboren wird, der Sohn des Allmächtigen genannt werden.

12. Du sollst Ihn aber, wenn er aus dir geboren wird, den Namen Jesus gehn; denn Er wird erlösen dein Volk von all den Sünden, vom Verhute und vom ewigen Tode.

13. Maria aber fiel vor dem Engel nieder und sprach: Siehe, ich bin ja nur eine Magd des Herrn; daher geschehe mir nach deinem Willen, wie du lauteist deine Worte! — Hier verabschiedete der Engel und Maria machte sich wieder an ihre Arbeit.

Einzel Kapitel.

1. Als aber darauf der Engel sogleich wieder verschwand, da saß sie und preist Maria Gott des Herrn und sprach also bei sich in ihrem Herzen:

2. O was bin ich denn vor dir, o Herr, daß du mir solche Gnade erweisen magst?

3. Ich soll schwanger werden, ohne je einen Mann erkannt zu

haben; wenn ich weiß ja nicht, was Unterthobes da ist zwischen mir und einem Wame.

4. Weiß ich denn, was das ja in der Wahrheit ist; schwanger sein? — O Herr! siehe, ich weiß es ja nicht!

5. Weiß ich wohl, was das ist, wie man sagt: Siehe, ein Weib gebühret? O Herr! siehe mich gnädig an; ich bin ja was eine Woge von röthigen Jahren und habe davon um rothen geübet, und weiß aber darum da der Theil nicht.

6. Ach, wie wird es mit Kamseligen ausgehen, so ich werde schwanger sein, und weiß nicht, wie da ist soich ein Zustand!

7. Was wird das dem Vater Joseph sagen, ja ich ihn sagen werde, aber er es thun werden mich, daß ich schwanger sei?

8. Etwas Schlimmes kann das Schwangersein ja doch nicht sein, besonders wenn eine Woge, wie du die Sare, von Herrn Selbst das erwidert wird?

9. Wenn ich habe es ja schon hier im Tempel geübet, weiß eine große Freude die Weiber haben, wenn sie schwanger sind!

10. Willst auch das Schwangersein wohl etwas recht Gutes und Auseraus Verfügen sein und ich werde mich sicher auch freuen, wenn mir das von Gott gegeben wird, daß ich schwanger werde!

11. Hier wann, wann wird das geschehen, und wie? — aber ist es schon geschehen? Da ich schon schwanger, aber werde ich es erst werden?

12. O Herr! Du einzig Heiliger Israels, gib mir, Deinet armen Woge, doch ein Zeichen, wann solches geschehen wird, auf daß ich dich danach leben und verstehen möchte!

13. Bei diesen Worten ward Maria von einem höchsten Heilighaus angefaßt, und eine gar sanfte Stimme sprach zu ihr:

14. Maria! sege dich nicht vergeblich; du hast empfangen und der Herr ist mit dir! — Wache dich an deine Woge, und belege sie zu Ruhe, denn süßer wird ihr der Tempel sein mehr genosst werden von dieser Zeit!

15. Hier fiel Maria nieder, dankte zu Gott und lobte und preis ihn für solche Gnade. — Nachdem sie aber den Herrn ihr das bezeugt hatte, rief sie sich und nahm ihre Woge zum Hand.

Fünftes Kapitel.

1. In wenig Tagen ward Maria auch mit dem Purpur festlich, ordnete sie dann, nahm den Scharlach und legte ihn dazu zu dem Purpur.

2. Daraus kannte sie Rath für die Noth, daß Er ihr hätte lassen ihrer Arbeit so wohl versehen, wofür dann das Original in seine Hinnen und machte sich damit nach Jerusalem auf den Weg.

3. Bis zum Handlen, da Joseph arbeitete, ging sie allein; aber von da an begleitete sie wieder Joseph nach Jerusalem, und daselbst in den Tempel.

4. Da angelangt, übergab sie die Arbeit selbst dem Hohenpriester.

5. Dieser ließ ihn wohl dem Charakter nach dem Pasport, fand die Arbeit allermuthgemäßest gut, und belohnte und begnadigte darum Maria mit folgenden Worten:

6. Maria, solche Geschäftigkeit wohnt nicht natürlich in dir, sondern der Herr hat mit deiner Hand gewirkt!

7. Groß hat dich darum Gott gemacht; gemacht nicht du sein unter allen Weibern der Erde von Gott, dem Herrn, da du die Erde machst, die da der Arbeit dem Herrn in den Tempel überbracht hat.

8. Warst aber, weil Demuth und Feinds in ihrem Geiz, sprach zum Hohenpriester:

9. Würdiger Diener des Herrn in seinem Heiligthum! O lobe mich nicht zu sehr, und erhebe mich nicht über die andern; denn diese Arbeit ist ja nicht mein Verdienst, sondern allein des Herrn, der da meine Hand leitet.

10. Darum sei Ihn allein das Lob, aller Ruhm, aller Preis, alle seine Güte und alle seine Ansehen eben Unterlaß!

11. Und der Hohenpriester sprach: Amen Maria! du wirst Langsam des Herrn, du hast wohl gerathet vor dem Herrn! — So geht denn nun weiter hin im Hohen, der Herr sei mit dir!

12. Daraus erhebt sich Maria und ging mit Joseph weiter bis zur Hausthür hin, also sie eine kleine Stärkung, bestehend aus Brod und Milch und Wasser, zu sich nahm.

13. Es geschah aber bei einer halben Tagereise weit über einen kleinen Gebirge vom Hauptort eine Wälder Maria's, Namens Eljebeth; diese suchte sie besuchen, und hat den Joseph darum um die Erlaubniß.

14. Joseph aber gestand ihr gar bald, solches zu thun, und gab ihr zu dem Besuche auch den ältesten Sohn zum Führer mit, der sie so wohl begleiten mußte, als sie das Haus Eljebeth's erreichte!

Sechster Kapitel.

1. Bei der Ankunft angelangt, d. h. bei ihrem Hause, suchte sie gar bald sich ihrem Gemüthe an die Thüre nach dem Gebrauche der Juden.

2. Was aber Elisabeth vernommen hatte das schönste Reden, gehöret sie bei sich: Wer redet denn da so ungemeinlich süß?

3. Es wird ein Kind meines Nachbarn sein; denn mein Mann, der da stumm noch ist im Tempel und hiesel der Erlösung, kann es nicht sein!

4. Meinet Erheit aber ist wichtig, sollte ich sie wohl versagen bei unortigen Kindes meines Nachbarn vergen?

5. Nein, das will ich nicht thun; denn es ist eine Arbeit für den Tempel, was diese sich höret, denn die Haart eines Kindes, das da süßet wider nicht anders weiß, als mich bekannter Weise weiden und ausstellen.

6. Daher werde ich sein bei der Arbeit sitzen bleiben, was das Kind lange gut sehen lassen.

7. Maria redet aber noch einmal, und das Kind im Arme der Elisabeth sing an von Freude zu lächeln, und die Mutter vernahm eine süße Stimme aus der Gegend bei in ihr höchsten Arme, und die Stimme lautete:

8. Mutter, gehe, gehe süßlich; denn die Mutter meines und meines Herrn, meines und meines Stalles ist es, die da redet an die Thüre und besuchet dich im Frieden!

9. Elisabeth aber, als sie das gehört hatte, ward sogleich alles von sich, was sie in den Händen hatte, und lief und öffnete der Maria die Thüre.

10. Was ihr dann nach der Gabe sogleich ihren Segen, anfangen sie denn mit offener Armen und sagte zu ihr:

11. O Maria! du Gebensstiele unter den Weibern! du bist gebenedeint unter allen Weibern, was gedauert ist die Gnade deines Leibes.

12. O Maria! du reiche Jungfrau Gottes! — Woher weißst du denn die heile Gnade, daß mich die Mutter meines Herrn, meines Gottes besuchet?

13. Maria aber, die nichts von all den Geheimnissen verstand, sagte zu der Elisabeth:

14. Ach, liebe Maria! — Ich kam ja nur auf einen freundlichen Besuch zu dir; was schalst du denn da für Dinge über mich, die ich nicht verstehe? Bin ich denn schon im Traufe schwanger, daß du mich eine Mutter nennst?

15. Elisabeth aber erwiderte den Maria: Siehe, als du zum zweiten Male redetest an die Thüre, da sprach ich bald das Kindlein,

daß ich unter meinen Sorgenfrage, bei Hrabie, und geh mir selbste
hast, und grüße dich in mir zum Besuche.

16. Da Hrabie Maria auf zum Himmel, und geschickte, was da
der Engel Gabriel zu ihr geredet hatte, obwohl sie von allem
noch nichts verstand, und sprach:

17. O Du großer Gott Abraham, Isaak und Jakob, was
hast Du wohl uns mir gemacht? Was bin ich denn, daß mich alle
Geschlechter der Erde sich preisen sollen?

18. Elisabeth aber sprach: O Maria, du Knechtin Gottes, tritt
in mein Haus und höre dich; da wollen wir uns besprechen und
ganzschonlich Gott loben und preisen aus allen unseren Brüdern!

19. Und die Maria folgte gleich der Elisabeth in ihr Haus,
und es war froh, und lachte sich und war voll heiliger Freude.

20. Elisabeth aber fragte die Maria um Vieles, was alles sie
im Tempel während ihres Aufenthalts als Jungfrau des Herrn er-
fahren habe und wie ihr alles das vorgekommen sei.

21. Maria aber sagte: Thut, vom Herrn auch gar wohl ge-
schehene Wunder! — Ich meine, diese Dinge sehen ihr und zu hoch
und wir Weiber thun nichts, so wir uns über Dinge besorgen,
darüber der Herr die Ehre Recht gehabt hatte.

22. Daher bin ich der Meinung, wir Weiber sollen die göt-
tlichen Dinge Gott überlassen und laßen, die Er darüber ge-
heißt hatte, und sollen nicht darüber grübeln!

23. So wir uns Gott selber über Alles und seine heiligen Ge-
bote halten, da leben wir ganz unzerstört stande gesund; was dar-
über ist, geschähe den Männern, die der Herr berufen und erwählt.

24. Ich meine, Hebe Waise, daß ich weiß, warum erlaßte mir
die Ausweisung aus dem Tempel; denn er will darum nicht lassen
und nicht schlechter; wenn es aber dem Herrn recht sein will, dann
wird Er schon den Tempel schütten und umgestalten zur rechten
Zeit.

25. Elisabeth aber erkannte in diesen Worten die hohe Demuth
und Bescheidenheit Mariens, und sagte zu ihr:

26. Ja, du gottesfürchtige Jungfrau Gottes! Will ich dich be-
sinnen auch man ja auch die höchste Gnade vor Gott finden!

27. Denn also, wie du sprichst, kann nur die höchste Reine die
höchste sprechen; — und wer darnach lebet, der lebet sicher gerecht
vor Gott und aller Welt.

28. Maria aber sagte: Das höchste Leben ist nicht unser, son-
dern des Herrn und ist eine Gnade!

29. Was da aus sich gemacht zu leben glaubt, der leht vor Gott
höher am wenigsten gerecht; wer aber sich sein Schicksal von Gott
bestimmt, der ist es, der da gerecht lebet von Gott!

30. Ich aber weiß nicht, wie ich lebe, mein Leben ist eine pure
Gnade des Herrn, daher kann ich auch nichts anderes thun, als
Ihn allzeit lieben, leben und preisen aus allen meinen Kräften; —
ist kein Leben wie das meinige, da Ihn beglücken und der Herr
nicht darum werth Wohlgefallen haben, als möchten wir noch so viel
über die Verhältnisse des Lebens mit einander verhandeln.

31. Elisabeth aber erkannte gar wohl, daß aus der Maria ein
glücklicher Geist werde, stellte daher ihre Tempeltage ein und ergab
sich, Gott lebend und präsent, in Seinen Willen.

32. Also verbrachte eben Maria noch volle drei Monate bei der
Elisabeth, und hielt ihr wie eine Woge alle Handarbeit vernichtet.

33. Willenwolle hatte eben auch unser Joseph seinen Bau be-
endet und besah sich mit seinen Söhnen wieder zu Hause, und be-
sah sie da seinen Eltern, herzlich nur gemütheten Besuch.

34. Eines Abends aber sagte er zum ältesten Sohne: Josef, geh
und rüste mir für morgen früh mein Gaststüb, denn ich muß Ma-
ria hinein gehen!

35. Das Mädchen ist nun schon bei drei Monaten aus meinem
Hause, und ich weiß nicht, was da mit ihr geschieht.

36. Ja sie auch kein Weib des Mann gewordenen Josephs mehr,
so kann man aber doch nicht wissen, ob dieses Haus von allen Be-
suchen besser, der Raum verschänt habe, seit ich!

37. Also will ich dem morgen hinrichten und mir das Mädchen
wieder holen, auf daß mir eben mit der Zeit Josephs Söhne nicht
übel anstehen sollen und der Herr mich glücklich ob meiner Sorg-
samkeit des Mädchens wille.

38. Und Josef ging mit ihm nach den Worten des Joseph; aber
der Josef war kaum fertig mit seiner Arbeit, so fand auch schon
Maria vor der Hausthür, und grüßte den Joseph und bat ihn um
die Wiedererstattung in sein Haus.

39. Joseph, ganz überrollt von dieser Verführung Mariens,
sagte sie zugleich: Willst du es wohl, da Ungetreue meines Hauses?

40. Und Maria sprach: Ja, ich bin es, aber nicht ungutem
denn Hause, denn ich habe lange schon wieder gerne da gewohnt,
aber ich habe mir nicht getraut, allein über das willige Gehörge zu
gehen, — und du handelst auch keinen Veten um mich, also mußte
ich so wohl so lange anbleiben!

41. Nun aber beschloßen drei Weiber das Weib Zacharias; und da sie wieder heimkehrten nach Jerusalem, so nahmen sie mit, trachten sich an die Sorge ihres Grundes, segneten sich denn mit dem Gott, und zogen denn ihres Weges weiter, und ich will hierher zu ihr wieder, mein lieber Vater Joseph!

42. Obgleich der Joseph denn die Maria ein wenig ausgekostet hätte ob ihres langen Ausbleibens, so konnte er aber selbst nicht über sein Herz bringen; denn ihr's erste hatte die Stimme Maria's sein ewiges Herz zu sehr gerührt, und ihr's zweite sah er sich selbst als Schuldigen, da er Maria so lange nicht durch einen Besen hatte helen lassen.

43. Er ließ daher das Mädchen zu sich kommen, um es zu segnen, und das Mädchen sprang zu Joseph hin und besaß ihn, wie da die unschuldigen Kinder ihre Mütter und sonstige Wohlthäter zu sich ziehen.

44. Joseph aber war darüber ganz gerührt, und ward voll hoher Freude, und sprach: Siehe, ich bin ein armer Mann, und bin schon bejahrt; aber deine kindliche Liebe macht mich vergessen meine Krankheit und mein Alter; der Herr hat mich mir gegeben zu einer großen Freude, daher will ich ja auch ziehen und arbeiten mit Freude, um dir, mein Kindelein, ein gutes Stüchlein Werk zu verschaffen!

45. Bei diesen Worten fielen dem alten Mann Thränen auf seine Wangen? — Maria aber kniete dankende nieder dankte Gott und dankte Gott, daß er ihr einen so guten Wohlthäter gegeben hatte! In der Zeit aber vernahm Joseph plötzlich, als würden Psalmen gesungen vor seinem Hause.

Siebentes Kapitel.

1. Joseph aber war von hohen Wunden erfüllt, und sprach zu Maria: Eine der Herrn! Wie Freude ist meinem Hause in dir gegeben, meine Seele ist von hohen Wunden erfüllt!

2. Aber ich weiß es auch, daß der Herr dir segnet, die du dich hast, allzeit schmerzlos heiligst; daher wollen wir ihn allzeit bitten, daß er uns allen allzeit gnädig und barmherzig sein möchte!

3. Es ist sogar möglich, daß der Herr durch dich und mich die alle schon vor sich gewerdene Unselbstliebe wird erwecken haben wollen! *)

*) Diese anstößigen Worte sind nur so zu verstehen, da ich alle Christen mit sich als Brüder mit der Natur des Mensch nur einem heiligen Aussehen erwecken.

4. Sollte so schnell aber im Auge sein, da wehte mir nach dir; wir werden da eine gar herrliche Arbeit zu verrichten haben! Doch nun nichts mehr davon!

5. Was da kommen muß, das wird auch sicher kommen und wir werden es nicht zu verhindern vermögen; aber so es kommen wird, dann wird es uns ergreifen mit allmählicher Hand und wir werden allem von dem Willen wissen, der die Herzen der Erde gesteuert hatte!

6. Maria aber versahnte von all diesem nichts, und tröpfelte daher den sehr bestimmten aufstehenden Joseph mit solchen Worten:

7. Lieber Vater Joseph! werde nicht betrübt ob des Willens des Herrn, denn wie wissen es ja, daß Er mit Seinem Willen ja alles gilt nur das Beste will! — Ist der Herr nicht wahr, wie er es war mit Abraham, Isaac und Jacob, und wie Er auch allseitig noch mit uns, die Ihn liebten, was Erden und Hegen sollte uns da noch begnügen?

8. Joseph aber war mit dieser Redensart zufrieden und dankte dem Herrn in seinem Herzen und aus allem seinem Kräfte, darum Er ihm in der Maria einen solchen Trostengel hatte gegeben und sagte darauf:

9. Kinder! es ist schon spät des Abends geworden; darum thut man mir den Aufbruch an, verschoren dann unser gesegnetes Abendbrot und begeben uns dann zu Ruhe!

10. Solches geschah, und Maria eilte dann und brachte das Brot her, und Joseph theilte es aus; es nahm aber Alle Wunder, daß das Brot diesmal von einem gar so guten Geschmacke war.

11. Joseph aber sagte: Dem Herrn alles Lob! was Er segnet, was Schmiedel allzeit wechelt, und ist vom besten Geschmacks!

12. Und die Maria aber bemerkte dann vom Joseph gar Hethrichkeit: Siehe, lieber Vater, alle sollst du auch ja auch nicht kühnen vor den Heiligungen des Herrn, denn sie sind ja auch eben Seine gar höchsten Segnungen.

13. Und der Joseph sprach: Ja, ja, du meine Tochter des Herrn, du hast Recht! ich will ja in aller Ehrerbietung, was immer der Herr mir aufbewahrt wird; denn zu sicher wird Er Seine Güte und ja hat Sein Jaß ja nicht trachten, denn Er ist ja ein Vater voll Güte und Erbarmung auch in Seinen Willen; und so geschähe denn allzeit Sein heiliger Wille!

14. Darauf begab sich die fromme Familie gar Ruhe und athetete zu Hause die folgenden Tage.

15. Tag für Tag aber ward bei Beth Maria's heller; da sie sich wohl merkte, so suchte sie ihre Schwangerschaft vor den Augen Joseph's und seiner Eltern so gut als nur immer möglich zu verbergen!

16. Aber auch einer Zeit von zwei Monaten half ihr Verbergen nichts mehr, und der Joseph kam an Wegweiser zu schreien und beschwerte sich in'sgeheim mit einem seiner Freunde in Nazareth über den furchtbaren Zustand Marias.

Neu's Kapitel.

1. Der Freund Joseph's aber war ein Eodkündiger; denn er war ein Arzt, der da die Kräuter kannte, und bei gefährlichen Geburten nicht selten den Hebammen beistand.

2. Dieser ging mit Joseph, und besch in'sgeheim Mariam; und als er sie besahnt hatte, sprach er zum Joseph:

3. Höre mich an, Bruder aus Nazareth, Laß mich Jacob; denn vom Hause ist ein großes Unheil abzuwenden; denn siehe, die Frau ist hochschwanger.

4. Du bist aber auch selbst krank daran! — denn siehe, es ist schon der letzte Abend, da du aus weiter auf deinem Hausberge? Sage, wer hätte denn da wohl Recht haben sollen auf die Frau?

5. Joseph aber antwortete: Siehe, Maria war unter der Zeit kaum drei Wochen in einem Haus zu Hause, und das im Hause, da sie in mein Haus kam; dann brachte sie sechs drei Wochen bei ihrem Mann Elisabeth zu.

6. Nun aber sind bereits auch zwei Wochen, da sie unter meiner beschützigen Aufsicht sich befindet, verlassen, und ich habe nie Jemanden gesehen, der da zu ihr offen oder heimlich gekommen wäre!

7. Und in der Zeit meiner Abwesenheit aber war sie so ehrsüchtig in den besten Plätzen, mein Sohn, den sie gesehen hatte gar Elisabeth, noch als den ärmsten Hirt unter, daß er, außer im Rathhause, auch nicht einmal ihr Knie anzuhören wollte am ganzen Tage!

8. Und so weiß ich mit großer Bestimmtheit, daß da Maria von meinem Hause aus völlig rein sein mußte, es aber selbst auch der Fall ist mit dem Hause des Zacharias, das unterliegt freilich wohl einer andern Frage?

9. Wollte ihr das etwa im Tempel begegnet sein von einem Diener desselben? Daraus wollte mich der Herr benachrichtigen, so ich da wirklich einer solchen Meinung sein; denn so muß hätte der Herr Vögel nachher gemacht durch die allzeitige Heiligkeit des Heiligtumsheils!

10. Ich aber weiß nun, was ich thun werde, um der Nothwendigkeit der Sache auf die rechte Spur zu kommen. — Du, Freund, magst nun wieder in Hütchen gehen, und ich werde mein Haus einer harten Prüfung unterziehen!

11. Joseph's Freund verzog nicht und ging sogleich aus dem Hause Joseph's; Joseph aber warnte sich sogleich an Maria und sprach zu ihr:

12. Wie! mit welcher Stirne soll ich nun aufstehen zu meinem Gott? was soll ich nun sagen über dich?

13. Habe ich doch nicht als eine reine Jungfrau aus dem Tempel empfangen und habe ich dich nicht treulich geliebt nach mein ewiges Heil, und nach der Ehre, die du sich in meinem Hause?

14. Ich beschwöre dich darum, daß du mir sagst, wer es ist, der es gewagt hatte, mich zu betrügen und sich alle schändliche zu verzeihen an mir, einem Sohne Davids, und an dir, die du auch aus demselben Hause aufgewachsen bist!

15. Wer hat dich, eine Jungfrau des Herra, verführt und geschändet? — Wer hat es gewagt, deinen reinen Einn alle zu trüben? — und wer, zu machen aus dir eine zweite Eva?

16. Denn alle widersteht sich an mir so heftig, wie alle Widerstande Maria, denn dich hat es augenscheinlich gleich der Eva eine Schlinge bereitet!

17. Wisse antworte mir auf meine Frage! Gehe ab, und soße dich; denn dir soll es nicht gelingen, mich zu täuschen! — Hier warf sich Joseph vor Einn auf einen mit Wasser gefüllten Eoff auf sein Angesicht und weinte.

18. Maria aber überle vor großer Furcht, hing an zu weinen und zu schluchzen und konnte nicht reden vor großer Furcht und Trübsal.

19. Joseph aber erhob sich wieder vom Eoff und sprach mit einer etwas gemäßigteren Stimme zu Maria:

20. Maria, Kind Gottes, daß Er Selbst in Seine Ehre genommen, warum daß du mir das gethan? — warum daß du deine Ehre so sehr erniedrigt und verzeihen deines Gottes?

21. Wie konntest du solches thun, die du auferzogen warst im Allerheiligsten, und daß deine Speise empfangen aus der Hand der Engel, und daß diese glänzenden Diener Gottes allzeit gehet zu deinen Willkürspielen? O rede, und schreie nicht vor mir!

22. Hier ermannte sich Maria und sprach: Vater Joseph, du gerechtster Mann! Ich sage dir: Es wahr ein Gott, so

wahr auch bin ich rein und unschuldig, und weiß bis zur Stunde von keinem Mord: etwas!

23. Joseph aber fragte: Woher ist denn heraus das, was du unter deinem Herzen trägst?

24. Und Maria erwiderte: Siehe, ich bin ja noch ein Kind, und verstehe nicht die Geheimnisse Gottes. Aber mich aber an, ich will es dir ja sagen, was mir bezeugt ist! Welches ist aber auch so wahr, als wie du lebst ein gerechter Gott über uns.

Zehntes Kapitel.

1. Und Maria erzählt dem Joseph Alles, was ihr, da sie noch aus Nazareth arbeitete, bezeugt ist; und schloß dann ihrer Erzählung mit dieser Versicherung:

2. Darum sage ich dir, Vater, noch einmal: So wahr Gott lebet, so wahr bin ich auch rein, und weiß von keinem Mord, und kenne auch ebenje wenig das Geheimniß Gottes, das ich unter meinem Herzen, zu meiner eigenen großen Qual, nur tragen muß!

3. Hier verstummt Joseph vor Maria und erschrocken grollend; denn die Worte Mariens drangen tief in seine bekümmerte Seele und er fand selbst keine gehörige Antwort beifügen.

4. Er aber sang darnach an ihn und ihr zu flamen, was er da thun sollte, und sprach so bei sich in seinem Herzen:

5. So ich ihre vor der Welt, wie sie nun ist, doch unüberlegbar Schande daraus verbringe, will ich sie nicht als solche weiter erkennen, so werde ich als Thäter erkannt werden gegen das Gesetz des Herrn, und werde der sichern Strafe nicht entgehen!

6. Wozu ich sie aber wider meine innere Ueberzeugung als eine rechte Sündlerin vor den Söhnen Israels offenbar, da doch das, was sie unter ihrem Herzen trägt, nur nach ihrer ungescheiterten Aussage von einem Engel herrührt;

7. So werde ich ja von Gott, dem Herrn, erkannt werden als einer, der ein unschuldiges Blut überfließen hatte zum Verleite des Todes?

8. Was soll ich also mit ihr beginnen? — Soll ich sie heimlich verlassen, d. h. soll ich sie heimlich von mir thun, und sie irgend verbergen im Verborgenen, nahe an der Grenze der Weichen? — Oder soll das Gesetz des Herrn ich kennen, auf daß er mir an diesem Land thut, was ich da thun soll?

9. Denn aber wegen einer überausguten Person zu mir kommt

auf Jerusalem, — und erkannte Mariam, was denn? — Ja, es war wohl das Beste sein, ich entferne sie heimlich, ohne daß da jemand Ausruf oder weinen hören könnte.

10. Ihre Aufzucht wäre mit der Zeit der Herr selber effekten machen, und dann ist alles gerichtet und gewonnen; und so geschähe es denn im Namen des Herrn!

11. Darauf hat Joseph selber der Maria ganz indigeheln kam, und sie sagte sich vorbereitend in den beschäftigten guten Willen Josephs und begab sich daran, da es schon spät Abend geworden ist, zur Ruhe.

12. Joseph aber verfaßt über seine marmeladen Bedenken ebenfalls in einem Schimmer und siehe, ein Engel des Herrn erschien ihm im Traum und sprach zu ihm:

13. Joseph, sei nicht bangt ob der Maria, der reinen Jungfrau des Herrn! — Denn was sie unter dem Herzen trägt, ist ergründet vom heiligen Geiste Gottes; und du sollst ihn, wenn es geboren wird, den Namen Jesus geben!

14. Hier erwachte Joseph vom Schlaf und preist Gott, den Herrn, der ihm solche Gnade erweisen sollte.

15. Da es aber schon Morgen war, so kam Maria schon für die beschäftigte Nacht fertig zum Joseph und zeigt ihm an, daß es schon an der Zeit sein dürfte.

16. Joseph aber umschaut das Mädchen, willste es an seine Brust, und sprach zu ihr: Maria, du bleibst bei mir; denn heute hat mir der Herr ein höchlich Zeugnis über dich gegeben, denn daß aus dir geboren wird, sollte Jesus heißen!

17. Hierin erkannte Maria sobald, daß der Herr mit Joseph geredet hatte, da sie denselben Namen vernahm, den ihr der Engel gab, da sie davon dem Joseph noch nichts erwähnt hatte zuvor!

18. Was der Joseph künste darauf das Mädchen sorgsam und ließ es an nichts gebrühen, daß ihr in dem Zustande vordringen war.

Sechstes Kapitel.

1. Es ist aber zwei Wochen lang nach diesem Ereigniß ein großer Rath in Jerusalem gehalten worden und zwar darüber, da man von einigen, in Jerusalem wohnenden Römern vernommen hatte, daß der Kaiser werde das gesammte jüdische Volk zählen und beschreiben lassen.

2. Solche Nachricht hatte einen großen Schreck bei den Juden, wenn es verboten war, Menschen zu zählen, herangezogen.

3. Darum berief der Hohenpriester zu dem Behufe eine große Versammlung zusammen, zu der alle Kleriker und Kaufmänner, wie da der Joseph einer war, erscheinen mußten.

4. Joseph aber hatte gerade eine kleine Wunde im Gehirge wegen Hantels unternehmen und blieb einige Tage aus.

5. Der Rath aus Jerusalem aber, der unter der Zeit zu Joseph kam und ihm die Einladung zur großen Versammlung überbrachte, gab, da er Joseph nicht antraf, dessen Ältern Gehör die Befehlung, daß dieser solches, sobald Joseph nach Hause käme, ihm ja unverzüglich auf das Dringende zu benachrichtigen habe!

6. Joseph aber kam schon am nächsten Tage Morgens wieder nach Hause; der Sohn Joseph benachrichtigte ihn sogleich davon, was da geschehen ist aus Jerusalem.

7. Joseph aber sagte: Nun bin ich fünf Tage im Gehirge herumgestiegen, und bin daher überaus müde geworden, und meine Glieder würden mich immer fragen, so ich nicht zuvor ein paar Tage ruhe gehabt haben, daher bin ich diesmal genehmigt, dem Rufe Jerusalem nicht zu folgen!

8. Uebrigens ist diese ganze Versammlung keine solche Nothwendigkeit; denn der mächtige Kaiser Konok, der seinen Befehl aus schon ja gar über die Länder der Syrieren schenkt, wird mirals Noth nehmen von unserer Anwesenheit und wird thun, was er will, daher bleibe ich nun hin zu Hause!

9. So kam aber nach drei Tagen ein gewisser Konok aus Jerusalem, der da ein großer Schriftgelehrter war, zu Joseph, und sprach zu ihm:

10. Joseph, du Kunstverständiger und Schriftgelehrter Mann aus dem Stamme Danok! Ich muß dich fragen, warum du nicht in die Versammlung gekommen bist?

11. Joseph aber wandte sich zum Konok und sprach: Siehe, ich war fünf Tage lang im Gehirge und wußte nicht, daß ich berufen war.

12. Da ich aber nach Hause kam und durch meinen Sohn Joseph die Nachricht erhielt, war ich zu müde und schwach, als daß es mir möglich gewesen wäre, mich sobald gen Jerusalem auf die Reise zu machen! — Zudem ersah ich aber ja ohnehin auf den ersten Blick, daß diese ganze Versammlung wenig oder gar nichts nützen wird.

13. Während aber Joseph solches antwortete hatte, daß sich der Konok um, und entdeckte unglücklicher Weise die hochschwangere Jungfrau!

14. Sie wolleß daher auch sehr ganz Ihnen den Joseph und Eile, was er zur Kunde, nach Jerusalem.

15. Als ganz ehestens angelangt, eile er sogleich zum Hohenpriester, und sagte zu ihm:

16. Oder mich an, und frage mich nicht, warum der Sohn Davids nicht in die Versammlung kam! — denn ich habe unzählige Verurtheilungen in seinem Hause erlebt!

17. Siehe, Joseph, dem Gott nach du bist Zeugniß geßt davon, daß du ihm die Jungfrau anvertraut haß, hat sich unbedachtlich tief aus großem Gott und dir verßt!

18. Der Hohenpriester aber, ganz aufseht über die Nothwendigkeit, sagte ganz kurz: Wie so, wie daß? Reite mir die rechte Wahrheit oder du bist heute noch des Todes!

19. Und der Knaus sprach: Siehe, die Jungfrau Maria, die er laut des Zeugnißes Gottes aus diesem Tempel des Herrn zur Eile stellt, hat er wirklich geßt; denn ihre schon hohe Schwangerschaft ist ein lebendiges Zeugniß davon!

20. Der Hohenpriester aber sprach: Nein, Joseph hat dich immer geßan! — Kann auch Gott ein solches Zeugniß geben?

21. Knaus aber sprach: So sende denn dein vertrautesten Diener hin, und du wirst dich überzeugen, daß du die Jungfrau im Vertrauen hochschwanger ist; und sie es aber nicht, so will ich dich geßt werden.

Elfter Kapitel.

1. Der Hohenpriester aber besann sich eine Zeit lang, und sprach also bei sich: Was soll ich thun? Knaus ist voll Eifersucht mit der Wahl der Jungfrau, und man soll nie auf den Rath eines Eifersüchtigen handeln.

2. Denn ich aber mit Maria dennoch also verfahren würde, und ich hätte die Sache gleichgültig behandelt, was werden denn die Eiferer Ihres sagen und zu welcher einer Rechenschaft werden sie mich fordern?

3. Ich will daher dennoch in diesem Dienst hinführen zu Joseph, da, falls sich die schümmende Sache beschließen sollte, die Jungfrau selbst Joseph sogleich hinführen lassen!

4. Also ward es gebacht und beschloßen; der Hohenpriester berief in diesem vertraute Diener und gab ihnen kund, was sich im Hause Josephs zutragen habe, und schickte sie dann alsbald zu Joseph

Sie mit der Bestimmung, wie Sie zu handeln haben, soll ich die Sache beschließen lassen.

5. Und die Diener begaben sich eiligst hin zu Joseph und fanden alles so, wie es ihnen der Hohenpriester befohlen hatte.

6. Und der Älteste aus ihnen sagte zu Joseph: Wirde, darum hast du aus dem Tempel hierher gebracht worden, auf daß wir und überzeugen lassen, wie es mit der Jungfrau steht, da von ihr alle Verdacht zu den Ohren des Hohenpriesters gelangt sind.

7. Wir aber finden die traurige Wahrnehmung leider bestätigt; daher laß die Strafe nicht ankommen, und folge uns mit der Maria zu den Tempel, also du aus dem Munde des Hohenpriesters das gerechte Urtheil vernommen sollst.

8. Und Joseph folgte mit Maria, welche ohne Widerstand den Dienern vor das Gericht in den Tempel.

9. Als er da vor den Hohenpriester anlangte, sagte der erste unter den Hohenpriestern, welche die Maria, in ruffische Leute übersetzt:

10. Maria! Warum hast du und das gethan, was dich und den gar so gerechtfertigen keinen Schaden?

11. Begehrst du das des Herrn, deines Gottes, da, die du aufgezogen warst im Allerheiligsten, und hast deine tägliche Speise empfangen aus der Hand des Engels?

12. Und hast alles still vernommen seine Befehle, und hast dich ertheilt, daß gespielt und getraut vor dem Allerhöchsten Gottes? — Wehe, warum hast du und solches gethan?

13. Maria aber fing an bitterlich zu weinen, und sprach unter jämmerlichen Schreien und Weinen: So wahr Gott, der Herr Israel, ist, so wahr auch ich es bin, was habe ich noch einen Mann erkannt! — Fragt den von Gott ernannten Joseph!

14. Und der Hohenpriester wandte sich darauf zu Joseph und fragte ihn: Joseph, ich beschwöre dich im Namen des ewig lebenden Gottes, sage mir es unverhohlen, wie ist das geschehen? Hast du solches gethan?

15. Und der Joseph sprach: Ich sage dir bei Allen, was dir und mir heilig ist, so wahr der Herr, mein Gott, ist, so wahr auch ich es bin vor dieser Jungfrau, wie vor dir und vor Gott!

16. Und der Hohenpriester erwiderte: Wehe nicht ein solches Zeugniß, sondern sprich vor Gott die Wahrheit! — Ich aber sage dir: Du hast ertheilt die keine Forderung, daß nicht Kunde gegeben dem Tempel, und hast nicht zumal kein Zeugniß gegeben unter die Hand

und ewig Gerechtfertigten, auf daß Er gesegnet hätte seinen Namen! —
Daher erbe die Hölle!

17. Joseph aber war stumm auf solche Rede des Hohenpriesters,
und suchte kein Mißthun zu erwidern; denn zu stiller Ungerecht ward
er vom Hohenpriester beschuldigt.

18. Da aber Joseph auf Josephus vor dem Hohenpriester bestand
und nicht reden wollte, da öffnete jedoch der Hohenpriester seinen
Mund und sprach:

19. Wiehst und die Jungfrau wieder, wie du sie erhalten hast aus
dem Tempel des Herrn, da sie war so rein wie die aufgehende Sonne
an einem allerbillersten Morgen!

20. Ja Hydras verflucht stand Joseph da, und sprach nach
einem mühsamen Gesagte:

21. Herr, Gott Abraham, Isaac und Jacob, was habe ich
immer Freid denn vor Dir Augen gesehen, daß Du mich nun so ge-
waltig schmädest!

22. Nimm mich von der Welt, denn zu hart ist es, als ein all-
geil Sterblicher vor Dir und alter Welt solch eine Schmach zu erdulden!

23. Wiehst Vater David hast Du gerechtfertigt, denn er gerech-
tiget hatte am Urtisch.

24. Ich aber habe noch nie an einem Menschen mich verflucht,
und vergriffen mich an irgend einem Menschen Körper, noch an einem
Thiere, und habe das Gesetz allzeit beobachtet bis auf ein Falsches;
o Herr, warum schmädest Du mich denn?

25. O zeige mir eine Sünde vor Dir, und ich will je gerne die
Strafe des HErrn erdulden! — Habt ich aber gesündigt vor Dir,
da sei verflucht der Tag und die Stunde, da ich geboren ward!

26. Der Hohenpriester aber noch erwähnt es diezu Rache Jo-
sephs, und sprach in großer Anzuehmigkeit seines Gemüths:

27. Wohl denn, da du vor Gott keine laute Schuld bekämpfst,
so will ich dich heute hinfür lassen das Fluchwasser Schicks, das
Herrn; und es werden erkennbar werden eine Sünden in euren Au-
gen und vor den Augen aller Völker!

28. Wie jedoch nahm der Hohenpriester das Fluchwasser und ließ
daran den Joseph trinken, und sandte ihn dann nach dem Gefolge
in ein dazu bestimmtes Gefolge, das da nahe an Jerusalem lag.

29. Und dergleichen gab es auch solcher Wasser der Jungfrau
zu trinken, und sandte sie dann ebenfalls in's Gefolge.

30. Nach drei Tagen aber kamen Beide unverletzt zurück, und

alles Volk wunderte sich, daß an ihnen keine Sünde ist offenbar gemacht worden.

31. Der Hohenpriester aber sprach dann selbst ganz über alle Maßen erstaunt zu ihnen: Wo Gott der Herr eure Sünde nicht hat offenbar machen wollen, da will auch ich euch nicht strafen, sondern spreche euch für schuldig und los.

32. Da aber die Jungfrau schon schwanger ist, so soll sie kein Weib sein zur Ehe, darum ist mir unbegreiflich, wie ich schwanger geworden und soll sicher immer einen andern Mann bekommen, so ist auch eine junge Witwe wieder! Also sei es! — Und nun geht weiter in Frieden von daheim.

33. Joseph aber nahm um Mariam und ging mit ihr in sein Heimath und nach vollendetem und lobte und preist seinen Gott! — Und seine Freude war um so größer, da nun Maria sein rechtes würdiges Weib ist geworden.

Zweites Kapitel.

1. Und Joseph verbrachte nun ganz nachgehends mit Maria, die nun sein Weib war, noch zwei Monate in seinem Hause, und arbeitete für den Unterhalt Mariens.

2. Als aber diese Zeit verwichen und Maria der Zeit der Geburt nahe war, da geschah ein neuer Schlag, welcher unsern Joseph in eine große Verlegenheit versetzte!

3. Der römische Kaiser Augustus ließ nämlich in allen seinen Landen einen Befehl ergehen, dem zu Folge alle Völker seines Reiches sollten beschreiben und gezählt, und bei Steuer und Rekrutierung wegen classificirt werden.

4. Und die Magarenn waren von diesem Befehle nicht ausgenommen, und Joseph auch genöthigt, auch sich nach Bethlehem, der Stadt Davids, zu begeben, in welcher die römische Vertheilungsgemeinschaft aufgestellt war.

5. Als er aber dieses Befehl vernahm, beschloß er sich eben damals zu dieser Zusammenkunft nach Jerusalem zu begeben, da sprach er bei sich selbst:

6. Mein Gott und mein Herr, das ist ein böcker Schlag für mich gerade zu dieser Zeit, da Maria der Geburt so nahe ist!

7. Was soll ich nun thun? — Ich muß wohl meine Ehre einstreichen lassen, denn diese sind dem Kaiser lieber ansehnlich; aber muß ich, um Deinet Namens willen, o Herr! — mit Maria waschen?

8. Dagegen kann ich Sie nicht lassen, denn was würde Sie da machen, wenn Ihre Zeit Sie zu befragen ansetzte?

9. Nehme ich Sie aber mit, wer steht mir da dafür, daß Ihre Zeit Sie nicht schon andern Wege beschle, und ich dann nicht wissen werde, was da mit Sie zu machen sein wird?

10. Und belange ich Sie auch noch mit genauer Zeit hin vor die Kaiserliche Kammer, wie soll ich Sie da einsehen lassen?

11. Gena als mein Weib, davon doch Niemand außer mir und dem Hofenprieſter Sie jezt noch etwas weiß!

12. Wahrscheinlich, dessen ichme ich mich beinahe vor dem Edeln Herrn Israel; denn Sie wissen es, daß ich ein über siebenzig Jahre alter Greis bin! — Was werden Sie sagen, so ich das kleine fünfzehnjährige Kind, im hochschwangerten Zustand noch dazu, als mein rechtsmüßiges Weib einsehen lassen?

13. Oder soll ich Sie als meine Tochter einsehen lassen? — es wissen aber die Edeln Israel, welcher Maria ist, und daß Sie immer meine Tochter ist!

14. Dage ich Sie als die mir anvertraute Jungfrau des Herrn einsehen, was dürfen da einige, die noch nicht wissen müßten, daß ich mich im Tempel gerechtfertigt habe, zu mir sagen, so Sie Mariam hochschwanger erscheinen würden?

15. Ja, ich weiß, was ich nun weiter thun will; — den Tag des Herrn will ich abwarten; an diesem wird der Herr, mein Gott machen, was Er will wollen, und es wird auch das Beste sein; und also geschähe es denn.

Dreizehntes Kapitel.

1. Am selben Tag aber noch kam ein alter weiser Freund aus Nazareth zu Joseph und sagte zu ihm:

2. Bruder! siehe, also steht der Herr dein Gott über allerlei Hülften und Stützen! — Wie aber willig folgen, dahin er lenkt, die kommen an's rechte Ziel!

3. Wie schwächten in Ägypten und weinten unter Dattelbäumen, und der Herr hatte und dennoch frei gemacht.

4. Nun haben die Äthier ihre Adler über uns gesandt; es ist der Herr Hilfe; — daher wollen wir auch thun, was Er will; denn Er weiß es besser, warum Er es also will!

5. Joseph aber verstand wohl, was der Freund zu ihm gesagt hatte, und als der Freund ihn fragte und wieder weils, da sprach Joseph zu seinen Edeln:

6. Hört mich an! Der Herr will es, daß wir alle nach Bethlehem gehen müssen; also wollen wir uns denn auch seinem Willen gefallen lassen und ihm, was Er will.

7. Da Josef hatte die Weiber für Maria und nahm den Sattel mit der Esel; und da Josef aber kümmerte den Eselen nach, so trug ihn an den Karren, in dem wir Lebensmittel mitführen wollen.

8. Ihn denn, Simeon, Simon und Jacob, aber besteuerte den Karren mit kostbaren Früchten, Brod, Honig und Käse, und nahm davon so viel, daß wir auf vierzehn Tage versehen sind; denn wir wissen es nicht, wann die Reize zu uns kommen wird und wann wir frei werden, und was wir Maria geschicken kann anzuregen! — Darum legt auch solche Nahrung und Gekochtes auf den Karren.

9. Die Eselen aber gingen und besteuerte alles, wie es ihnen der Joseph anbefohlen hatte.

10. Als sie aber ankam auf den Willen Josephs gehen wollten, kamen sie zurück, und folgten es dem Joseph an.

11. Und Joseph brackte abends mit seinem ganzen Hause, Kette, und empfahl sich und all die Seinen in die Hände des Herrn.

12. Als er aber mit solchen Gebete, Liebe und Preise zu Gabe war, da vernahm er eine Stimme wie außerhalb des Hauses, welche da sprach:

13. Joseph, da getreuer Sohn David's, der du bist ein Mann nach dem Dingen Gottes!

14. Als David ankam zum Kampfe mit dem Helden, da war mit ihm die Hand des Engels, den ihm der Herr zur Seite stellte, und siehe, dein Vater ward ein mächtiger Sieger!

15. Was dir aber ist der Ehrlich, der einzig war, der Himmel und Erde erschaffen hatte; der zu Noah's Zeiten regierte sich vierzig Tage und Nächte und erschaffen ließ alle ihm widrige Kreatur!

16. Der dem Abraham gab den Pfand, der dein Volk führte aus Ägypten, und mit Moses erscheinlich steht auf dem Sinai.

17. Stehe, der du in deinem Hause nun beschützt und nicht gehen mit dir auch nach Bethlehem; daher sei ohne Furcht, denn Er wird es nicht zulassen, daß dir ein Haar gekrümmt werde!

18. Als aber Joseph solche Worte vernommen hatte, da ward er frohlich, dankte dem Herrn für diese Gnade und ließ dann sogleich Alles zur Reise sich bereiten.

19. Er nahm Mariam und setzte sie, so leicht und bequem als er immer möglich, auf des Esels Reiter, und nahm dann den Esel eine Hand und führte die Eselen.

20. Die Schüler aber machten sich um den belakenen Mann, und fuhren mit denselben nach der Hefeln Wehrake.

21. Noch einer Zeit aber gab Joseph dem Jügel seinem ältesten Sohne über; er aber ging Maria zur Seite, da hieß manchenmal schwey word, und sich im Gellid nicht selbst zu erhalten im Stande war.

Hieryhutes Kapitel.

1. Also kam unsere seltsame Gesellschaft noch bis auf jenes Einruken vor Belstehen hin, und machte da eine Paß im Freien.

2. Joseph aber sah auch den Maria, und saub, daß sie voll Schmerzense sein mußte; daher gebachte er ganz verlegen bei sich selbst:

3. Was kann das sein? Maria's Kestik ist voll Schmerzense und ihre Augen sind voll Thränen! Wieleicht betrübet sie ihre Zeit?

4. Darum sah Joseph Mariau noch einmal genau an, und sieste, da fand er sie zu seinem großen Erstaunen lachend!

5. Darum fragte er sie auch deshalb: Maria! sage mir, was geht wohl in dir vor? denn ich sehe dein Kagestich bist voll Schmerzense, bist aber selber lachend und von großer Freude glühend!

6. Maria aber sagte darauf zu Joseph: Siehe, ich sah nun zwei Hölle vor mir; das eine meinte, und da meinte ich selbstertragung und.

7. Das andere aber meinte ich lachen vor mir aus wack voll Freude und Heiterkeit; und ich mußte mitlachen und da meine Freude übergehen! Das ist Alles, was meinem Kallige Schmerz und Freude entwand.

8. Als Joseph selches vernommen hatte, da ward er selber be-rückelt, denn er wachte, daß Maria eben Gedachte hatte; daher ließ er denn auch wieder zur Weiterreise aufbrechen und zog hinauf gen Belstehen.

9. Als sie aber in die Hölle von Belstehen kamen, da sprach Maria auf einmal zum Joseph:

10. Hier nich an Joseph! das in mir ist, hängt an mich ganz gewaltig zu beträngen; laße daher stille halten!

11. Joseph erschauf völlig von diesem plötzlichen Kufraße Maria's; denn er sah nun, daß das gesommene ist, was er eben am meisten befürchtet hatte.

12. Er ließ daher auch plötzlich stille halten; — die Marie aber sprach wieder sobald zu Joseph:

13. Hebe mich herab von der Höhe; denn auch in mir ist beklügel nicht möglich und will von mir! Und ich mag dem Trange nicht mehr widerstehen.

14. Joseph aber sprach: Aber was soll Feind wissen! Du sagst ja, daß hier nirgend eine Furchte ist; wo soll ich dich denn hinhin?

15. Siehe, dort in den Berg hinein ist eine Höhle; es werden kaum hundert Schritte dahin sein, dortselbst kriegest du, weiter zu kommen ist mir unmöglich!

16. Und Joseph that es sobald sein Hüh- und Hühnerstall baute, und auch zum größten Stille in dieser Höhle, da sie den Hühnern zu einem Wohnort diente, etwas Fein und Stroh, auch weichen er so gleich für Maria ein nöthigstes Lager bereiten ließ.

Hühnerstall Kapitel.

1. Als aber das Lager bereit war, brachte Joseph Mariaen sobald in die Höhle und sie legte sich auf's Lager und fand Erleichterung in dieser Lage.

2. Als Maria aber also erleichtert sich auf dem Lager besand, da sagte Joseph zu seiner Ehrent:

3. Ihr beiden nächsten bewacht Mariaen was ichet ihr im Hühnerstall die gerechte Hühner, besonders du Joel, der du einige Kenntniß in diesem Hühner die durch den Hühner mit meinen Hühner den in Hühnerstall einweisen soll.

4. Des andern Dreien aber besah er, den Hühner und den Hühner zu versorgen, und den Hühner auch irgend in der Höhle, welche so gleichmäßig geräumig war, unterzubringen.

5. Nachdem aber Joseph solches Alles also wohl gerichtet hatte, sagte er zur Maria: Ich aber will nun hinauf gehen auf den Berg, und will in der Nacht meines Vaters um eine Hühnermutter in aller Stille suchen und will sie bringen hierher die zur nöthigen Hühner.

6. Nach diesen Worten trat der Joseph sobald aus der Höhle, da es schon ziemlich spät Abend war, und man die Sterne am Himmel recht wohl aufsuchen konnte.

7. Was aber Joseph bei diesem Ausritte aus der Höhle alles für wunderliche Erscheinungen gemacht hatte, wollen wir mit seinen eigenen Worten beschreiben, die er solchen Evidenzen gab, als er mit der gesunden Hühnermutter in die Höhle zurückkehrte und Maria schon geboren hatte.

8. Die Worte Josephs aber lauten also: Kinder! wir sitzen am Rande großen Tügel! — Ich verführe nun kühn, was mir die

Stimme am Vorabend vor unserm Wirtse hierher gesagt hatte; wahrlich, wider den Herrn wider mich, waren schon sichtbar, nicht gegenwärtig, so würden unmöglich solche Wunderdinge geschehen, wie ich sie jetzt gescheut habe!

9. Höret mich an! — Als ich hinauslief und frühging, da war es mir als ginge ich nicht; — und ich sah den aufstehenden Sonnenlauf, und die Sterne im Aufzuge, wie im Niedergange; und siehe, Alles stand still, und der Wind verließ nicht den Rand der Erde, und die Sterne am ebenbüchigen Horizonte wollten nimmer sinken.

10. Dann sah ich Scharen und Scharen der Vögel zuhause auf den Ästen der Bäume; alle waren mit ihrem Geschick hierher gekommen und gitterten wie zu Jhrm großen bewundernswürdigen Erbheben und waren nicht zu verschrecken von Jhrer Stille vorher durch Geschick noch durch Erbarmen.

11. Und ich hörte wieder auf dem Erbheben weiter und rief ich nach mir eine Anzahl Arbeiter, die da um eine mit Speise gefüllte Schüssel saßen; Einige hielten Jhr Stuhl unbeweglich in der Schüssel, und konnten keine Speise aus der Schüssel heben.

12. Die aber sahen eine kleine Risse der Schüssel erhaben halten, die hielten sie am Wunde, und wollten nicht den Wind lassen, auf daß sie den Risse verschoren; Aber Augensichter oder waren auch aufwärts gerichtet, als sahen sie große Dinge am Himmel.

13. Dann sah ich Schafe, die von den Felsen gelieben wurden; aber die Schafe standen unbeweglich da, und des Viehes Quack, der sie rief, um zu schlagen die todenden Schafe, blieb wie erstarrt in der Luft und es konnte sie nicht bewegen.

14. Wieder sah ich eine ganze Herde Vögel; die hielten ihre Schwingen über dem Wasser und wollten dennoch nicht trinken, denn sie waren alle wie stumm geworden.

15. Also sah ich auch ein Hühlein, das hatte einen heißen Haß vom Berge herab, und siehe, das Wasser stand still und ließ nicht hinab in's Thal; — und so war Alles auf dem Erbheben angeordnet als hätte es kein Leben und kein Bewegung.

16. Als ich aber also bestand aber ging und nicht wußte, ob ich siehe oder sehe, siehe, da ersch ich endlich einmal wieder ein Leben!

17. Ein Weib nämlich kam den Berg entlang herabgefallenen gerade auf mich zu, und fragte mich, als sie vorüber bei mir war: Mann, wo willst du hingehen je jetzt?

18. Und ich sprach zu ihr: Eine Weibchen sucht ich; denn in der Stille bist ich eine, die geboren will.

19. Das Weib aber antwortete ihm sprach: Ist sie aus Jheros?
— Und ich antwortete ihr: Ja, Denn, ich und sie sind aus Jheros;
Denn ich war Vater!

20. Das Weib aber sprach weiter und fragte: Wer ist die, welche
in der Höhle dort geboren wird? Ist sie dein Weib, oder eine
Anerkennung aber eine Magd?

21. Und ich antwortete ihr: Seit Anfang allem von Welt und
dem Aufsprüngen mein Weib; da sie schwanger ward, war sie aber
noch nicht mein Weib, sondern ward mit mir zur Lüge in mein
Haus vom Tempel durch das Jüngste Weib anvertraut, da sie
früher aufgezogen ward im Hütchenstirn.

22. Wundert dich nicht über ihre Schwangerschaft, wenn doch in
in ihr ist, ist wunderbar getragen vom heiligen Geiste Gottes! —
Das Weib aber erkannte das und sagte zu mir: Warte, sage mir
die Wahrheit! — Ich aber sagte zu ihr: Komme und siehe, und
überzeuge dich mit deinem Augen!

Gedrucktes Kapitel.

1. Und das Weib willigte ein und folgte dem Joseph hin zur
Höhle, da sie aber hin zur Höhle kamen, da verhielte sich dieselbe
plötzlich in eine hohe weiße Wolke, daß sie nicht den Eingang fin-
den konnten.

2. Als dieser Erscheinung fing sich die Bekannte hoch zu ver-
wundern an und sprach zu Joseph:

3. Woher ist widerfahren am heutigen Tage mein Vertheil? —
Ich habe heute morgen ein großwunderbares Vertheil gehabt, in dem
Hoch ich also gestallte, wie ich es jetzt in der Zukunft sehen
habe, noch sehe und noch mehr sehen werde!

4. Du bist vertheilt Warte, der wir im Vertheil angetroffen kam;
also sah ich auch zuvor alle Welt stehen wollten in ihrem Vertheil,
und sah die Höhle, wie eine Wolke über sie kam und habe mit der
gerade, wie ich nun gerade habe.

5. Und ich sah noch mehreres Wunderbares in der Höhle, als
mir meine Schwester Salome nachkam, der ich allein mein Vertheil
am Morgen anvertraute!

6. Darum sage ich denn nun auch vor dir und vor Gott, meinem
Herrn: Jheros ist ein großes Vertheil widerfahren! Ein Vertheil kam
von Oben gesandt zur Zeit unserer großen Noth.

7. Nach diesen Worten der Bekannten ward sobald die Wolke
von der Höhle zurück, und ein gewaltiges Licht brang aus der

Höhle der Wechemutter und dem Joseph entgegen, so daß es die Augen nicht zu ertragen im Stande waren, und die Wechemutter sprach: Woher ist also Alles, was ich gesehen habe im Geheime! — O Mann! du Glücklicher, hier ist mehr denn Abraham, Isaac, Jacob, Moses und Elias!

8. Nach diesen Worten aber lag das starke Licht an noch und nach erträglichst zu werden, und das Kindlein noch sichtbar, wie es gerade zum ersten Male die Brust der Mutter nahm.

9. Die Wechemutter aber trat mit Joseph nun in die Höhle, beschau das Kindlein und dessen Mutter, und als sie Alles auf das Verwunderlichste gesehen sank, sagte sie:

10. Wahrlich, wahrlich, was ist der von allen Propheten besungene Erlöser, der da ohne Bande frei sein wird schon im Mutterleibe, um anzudeuten, daß er all' die harten Bande des Gesetzes lösen wird! *)

11. Mann aber hat Jemand gesehen, daß ein fromm gebornes Kind schon nach der Brust der Mutter gesaugt hätte?

12. Das bezeugt ja augenscheinlichst, daß dieses Kind einst als Mann die Welt rücken wird nach der Gerechtigkeit, und nicht nach dem Besche!

13. Höre, du glücklichster Mann dieser Jungfrau, es ist Alles in der größten Ordnung, darum lasse mich aus der Höhle treten, denn mir ist es schwer nun auf die Brust, da ich empfinde, daß ich nicht rein genug bin, um die zu heilige Wille meines und deines Gottes und Herrn zu ertragen!

14. Joseph erschrak völlig über diese Worte der Wechemutter. — Wie aber eilte aus der Höhle in's Freie.

15. Wie sie aber aus der Höhle trat, da trat sie besonnen ihrer Schwägerin Salome, welche ihr es das bewußten Geschehens nachgefolgt ist, und sprach folgende zu ihr:

16. Salome, Salome! komme und setze mein Vorgegehnst in der Wirklichkeit! — Die Jungfrau hat in der Höhle der Wechemutter geboren, was die menschliche Weisheit und Natur unmöglich zu lassen vermog!

17. Die Salome aber sprach: Du wahrer Gott! Ich, kann ich eher nicht glauben, daß eine Jungfrau gebeten habe, als was ich sie heute mit meiner Hand unterschreibt haben.

— — —

*) Vergleiche Kap. 1, Vers 3.

Gebirgsjüdes Kapitel.

1. Nachdem aber die Salome solches gerüht hatte, trat sie sobald hinaus in die Höhle, und sprach:

2. Maria, meine Seele beschützt'geht kein geringer Sturz; laß' er bitte ich, daß du dich beiratest, auf daß ich mit meiner nachfolgenden Dank dich unterjuche und daraus ersehe, wie es mit deiner Jungfräulichkeit aussehe!

3. Maria aber fügte sich willig in das Begehren der ungläubigen Salome, besetzte sich und ließ sich unterjochen.

4. Als aber die Salome Maria's Leib ansehte mit ihrer gepriesen Hand, da erhob sie sobald ein gewaltiges Gefröh' und schrie überlaut:

5. Wehe, wehe mir wegen Galtlosigkeit wegen und mißthätigen Mangels! weilen, daß ich habe wollen den ewiglebenden Gott anjuchen! denn sehet, sehet hieher! — meine Hand verheiratet im Herrn des göttlichen Jovans über mich Stenkel!

6. Nach diesen Worten aber fiel sie sobald vor dem Kindelein auf ihre Knie nieder und sprach:

7. O Gott weiser Väter! Du allmächtiger Herr aller Herrlichkeiten! — Gedenke mein, daß auch ich ein Saame bin aus Weisheit, Jovans und Jovods!

8. Wache mich doch nicht zum Geföhle vor den Weisen Jovods, sondern schenke mir meine gesunden Glieder weilen!

9. Und siehe, sobald Hand ein Engel des Herrn neben der Salome, und sprach zu ihr: Gedulde! hat Gott der Herr dein Gleiten; tritt zu dem Kindelein hin und trage es, und es wird dir durch ein großes Heil widerstehen!

10. Und als Salome solches vernommen hatte, da ging sie auf dem Rücken vor Maria hin und bot ihr vor dem Kindelein.

11. Maria aber gab ihr willig das Kindelein und sprach zu ihr: Es möge dir zum Heile gereichen nach dem Wanderspruch des Engels des Herrn; der Herr erbarme sich deiner!

12. Und die Salome nahm das Kindelein auf ihre Arme und trug es lauten, und sprach, sobald sie das Kindelein auf dem Arme hatte:

13. O Gott! Du allmächtiger Herr Jovods! der Du regierst und herrschst von Ewigkeit! — Du aller, aller Höchste der Hoheheit! ist hier Jovans ein König der Könige gekoren, welcher mächtiger sein wird, denn da vor David, der Davids nach dem Hergen Gottes! Gelobet und gepriesen sei Du von mir ewig!

14. Nach diesen Worten ward die Salome Johalb willig wieder geschickt, gab dann unter der dankbarsten Zerknirschung ihres Herzens das Kindelein der Maria wieder, und ging alle gedankenvollt aus der Höhle wieder.

15. Als sie aber draußen war, da wollte sie Johalb sonst zu schreien anfangen über das große Wunder allen Wunder, und hätte auch ihrer Schwester Josephin zu erzählen angefangen, was ihr begegnet ist.

16. Aber Johalb merkte sich eine Stimme von Oben, und sprach zur Salome: Salome, Salome! verflüchte ja Rimondem, was Hochverderbliches dir begegnet ist! — Denn die Zeit muß erst kommen, wo der Herr von Sich Selbst sagen wird durch Weis und Weisheit!

17. Hier verfluchte Johalb die Salome und Joseph ging hinein und hat die beiden Schwestern, nun wieder in die Höhle zurückgetreten nach dem Wunsche Macla's, auf daß da Niemand etwas mittheilen sollte, was Wunderbarst in dieser Höhle nun vorgefallen ist. — Und die beiden traten wieder heimlich in die Höhle.

Wäpgehetes Kapitel.

1. Als eben Alle alle in der Höhle versammelt waren, da fragten die Eltern Joseph's ihren Vater (den Joseph nämlich):

2. Vater, was sollen wir nun thun? Ob ist Alles wohl verheert; die Reize hat erwidert unsere Güter; können wir uns denn nicht zur Ruhe legen?

3. Und Joseph sprach: Kinder! ihr sehet ja, welch eine erbliche Gnade von Oben nach Allen weiterfahren ist; daher sollt ihr wachen und Gott loben mit mir!

4. Ihr aber laßt ja gesehen, was da der Salome begegnet ist in der Höhle, da sie unglücklich war; daher sollen auch wir nicht schlüpfen, wenn uns der Herr heimsucht!

5. Gehet aber hin zu Maria, und ruhet an das Kindelein; wer weiß es, ob eurer Augenlider nicht Johalb alle geschickt wieder, als hätte ihr mehrere Stunden lang schliefen!

6. Und die Eltern Joseph's gingen hin und rührten das Kindelein an; das Kindelein aber lächelte sie an und sprach: Seht! Seht nach ihm an, ob hätte ich ja ein Heiler erkannt!

7. Darob sie sich Alle verwundern und sprachen: Heilwahr, das ist kein weltliches Kind! Denn wo hat Jemand je etwas erlebt, daß Jemand wider von einem korn gebornen Kinde geistlich alle beglückt werden?

8. Haben Ihr mir nun auch im Straß noch oben darauf plöglich alle gehört werden in allen unsren Hüttern, als hätten wir nur eine Kiste gemacht und befüllen und davor an einem Morgen mit dem köstlichst ausgepacktesten Leber!

9. Und der Joseph sagte darauf: Sehet, also war mein Rath gut, aber nun merke ich, daß es anfängt richtig thut zu werden, daher bringt den Hül mit Tischen hierher, die Thiere werden sich um und lagern und werden durch ihren Durst und ihre Hungerstimmung einige Räume bewohnen, und wir selbst wollen uns darum auch um die Maria lagern.

10. Und die Salome thaten so. — Und als sie brachten die beiden Thiere in die Kiste Maria's, da lagten sich diese sogleich am Hauptkiste des Pagen Marius, und hauchten heiß über Mariam und das Kindlein hin, und erwiderten es also recht gut.

11. Und die Weismutter sprach: Thierwelt, nichts Stranges kann das sein vor Welt, denn segnet die Thiere also bewert, als hätten sie Bewußt und Verstand.

12. Die Salome aber sprach: O Schwester! Die Thiere scheinen hier mehr zu sitzen als wir! — Was wir uns noch kann zu denken getrauen, da sehen schon die Thiere an den, der sie erkaufen hatte.

13. Glaube mir, Schwester, je mehr Welt leidet, je mehr auch ich hier vor und der verheißene Messias, denn wir wissen es ja, daß ich mir bei der Geburt selbst des größten Vorpfeiles solche Wunderlinge zugezogen haben.

14. Maria aber sagte zur Salome: Still, du Dumm, hat die eine große Gnade erwiesen, darum zu selbst erkaufen, bevor selbst meine Seele erbeutet.

15. Aber schweigst davon, wie es die zumeist der Engel bei Dem gehalten hatte; denn sonst würdest du uns ein heftig Red bereiten!

16. Die Salome aber gelachte der Maria zu schmeigen ihr Leben lang, und die Weismutter folgte dem Beispiele ihrer Schwester.

17. Und so ward nun Alles ruhig in der Höhle; in der ersten Stunde aber vor dem Sonnenanfang vernehmen alle gar mächtige Polgesänge drangen vor der Höhle.

18. Und Joseph konnte sogleich seinen kleinen Sohn, nachzusehen, was es sei, und war so gewillig, fragte die Ehe Gottes im Himmel!

19. Und der Josef ging hinaus und sah, daß alle Räume des Stromes eifrig waren hoch und nicht mit zahllosen Myriaden leuchtender Engel. Und er eilte eifrig in die Höhle zurück und erblühte es Allen, was er gesehen.

20. Alle aber waren hoch erfreut über die Erscheinung des Heil und gingen hinaus und überlegten sich von der Wahrheit der Aussprüche Jesu.

21. Als sie selbst Freulichkeit des Herrn aber gesehen hatten, da gingen sie wieder in die Höhle und gaben Maria auch das Zeugniß; und der Joseph sagte zur Maria:

22. Höre, du reinste Jungfrau des Herrn, die Frucht deines Leibes ist nachhöflich eine Zeugung des heiligen Geistes Gottes; denn alle Himmel tragen nun dafür!

23. Aber wie wird es und gehen, so man alle Welt notwendig ersahen muß, was hier vor sich gegangen ist; denn daß nicht nur wir, sondern auch alle andern Menschen nun sehen, wach' ein Zeugniß für uns durch alle Himmel herrscht, — das habe ich an vielen Orten nun gesehen, wie sie ihre Angesichter gen Oben gerichtet hatten.

24. Und sangen mit gleichen Schreie mit den mächtigen Chören der Engel, welche nun Alle sichtbar erschien alle Mäure der Himmel hoch und nieder bis zur Erde hinab.

25. Und ihre Gesang lautete wie der der Engel: Thaut herab, ihr Himmel, den Gerechten! Reiche den Menschen auf der Erde, die euer guten Willens sind! — Und — Euer sei Gott in der Höhe in Ewigkeit, der da kommt im Namen des Herrn!

26. Richte, o Maria, selbst vernimm und sehl nun die ganze Welt; also wird sie auch kommen herrschen und reich und herrschen, wie wir werden müssen stehen über Berg und Thal!

27. Daher meine ich, wir stellen uns sobald als nur immer möglich haben von hier, und sobald ich werde beschreiben sein, was heute sich noch geschehen sollte, was wieder begehrt noch Manaster zu wird, und von dort gehen zu den Gärten über, und denen ich einige recht wohl kenne. Will da nicht meiner Meinung?

28. Maria aber sprach zu Joseph: Du sehlst aber ja, daß ich heute noch nicht dies Tage verlassen kann; daher lassen wir Alles dem Herrn über! Er hat uns bisher geführt und beschützt, so wird Er uns auch jetzt noch weiter führen und gar herrlich beschützen.

29. Will Er uns vor der Welt offenbaren, sagt: wofür wollen wir stehen, da Seine Himmel uns nicht zu brechen möchten?

30. Daher geschehe Sein Wille! — was Er will, das wird recht sein. Sieht, hier auf meiner Brust ruht ja, dem kiesel Alles gut!

31. Dieser aber nickte bei uns, und so wird auch die große

Gnädigkeit Gottes von uns nicht wissen, und wir können da stehen, wenn wir nur immer wollen!

32. Als Maria aber noch ganz soeben angekommen war, sah sie, da standen schon zwei Engel als Wächter einer Menge Hirten vor der Hölle und zeigten den Hirten an, daß hier Verurtheilte gehen müßten, denn ihre Fehlgänge galten.

33. Und die Hirten traten ein in die Hölle und traten wieder vor dem Hirtlein und beteten Ihn an; und die Engel kamen auch schmerzvoll an und beteten an das Hirtlein.

34. Joseph aber blühte mit seinen Schwestern ganz erblüht hin nach der Maria und dem Hirtlein und sprach: O Gott, was ist denn das? — Hast Du denn Selbst Hirtlich angenommen in diesen Hirt?

35. Wie wohl wäre es möglich sonst, daß Ihn angebetet würde selbst von Tausen heiligen Engeln? Willst Du aber hier, o Herr, was ist denn nun mit dem Trugst und mit dem Wucherthum?

36. Und ein Engel trat hin zum Joseph und sprach zu Ihm: Frage nicht und sage dich nicht; denn der Herr hat die Erde erwählt zum Schauplatz Seiner Erbarmungen und hat nun herabgeschickt Sein Volk, wie Es es vorhergesagt durch den Mund Seiner Propheten, Seiner Könige und Propheten!

37. Das aber nun geschähe vor deinen Augen, daß geschähe auch dem Wucher Deffen, der da ist heilig, überheilig.

38. Hier verließ der Engel den Joseph und ging wieder hin und betete an das Hirtlein, welches nun alle die Heiligen mit offenen Mäulchen anblickte!

39. Als aber nun die Sonne aufging, da verschwanden die Engel; aber die Hirten blieben, und erhuben sich beim Joseph, wie möglich doch selbst vor sich gegangen ist?

40. Joseph aber sagte: Hört, wie wunderbar das Wort wirkt aus der Erde, also geschähe auch dieses Wunder; nun aber weiß, wie das Wort wirkt? — So wenig weiß ich auch von diesem Wunder kundzugeben! Gott hat es also gewollt, daß ich Alles, was ich euch sagen kann.

Sturzpunkt Kapitel.

1. Die Hirten aber waren mit diesem Bescheide zufrieden, und fragten den Joseph nicht weiter und gingen von dannen, und beachteten die Maria allseitig Störungen zum Opfer.

2. Als die Sonne aber schon eine Stunde der Erde gesenktet hatte, da sagte der Joseph die Wehemutter:

3. Höre mich an, du, meine Freundin und Schwester aus Abraham, Isaac und Jakob! — Höre, wie kocht die Beschrenkung ganz gemeinlich, und ich wünsche nichts schmerzlicher, als sie hier mit zu haben!

4. Ich aber weiß nicht, wo in der Stadt sie gehalten wird; laß daher die Gekochte hier bei der Maria, mich aber führe mit meinen Söhnen hin zu dem christlichen Hauptmann, der da die Beschrenkung führt.

5. Willst du werden mit soviel vorgekommen werden, so wir früher die Festen dort sein werden.

6. Und die Wehemutter sagte zum Joseph: Unbekannter Mann, höre mich an! — Der Hauptmann Geruchus aus Rom wehrt zu meinem Hause, das befindet sich der erste ist in der Stadt;

7. Und hat befehlet auch seine Wirthshaus; er ist zwar ein Heide, aber sonst ein guter und rechtsicher Mensch; ich will hingehen und ihm Alles anzeigen bis auf das Banden, und ich meine, die Sache wird abgethan sein.

8. Dieser Rathschlag gefiel Joseph wohl, da er ohnehin eine große Ehre vor den Römern, besonders aber vor der Beschrenkung hatte; er hat daher oben darauf die Wehemutter, folches zu thun.

9. Und die Wehemutter ging, und such den Geruchus, der noch sehr jung war und am Morgen ganz lange schlief, noch im Bette, und gab ihm Alles kund, was da nothwendig war.

10. Geruchus aber stand sofortig auf, warf seine Züge um, und sprach zu seiner Haushälterin: Weiß, ich glaube dir Alles; aber ich will dennoch will dir hingehen, denn ich fürchte einen harten Umgang dazu!

11. Es ist nach keiner Erzählung nicht weit von hier, und so werde ich zur rechten Zeit noch am nächsten Tage sein! Höre mich also nur gleich hin!

12. Und die Wehemutter versuchte sich besser und führte den ihr wohlbekannten kühnen, jungen Hauptmann hin, welcher ihn vor der Pforte gestand und sagte: O Heil, wie schnell geht es in Rom zu meinem Kaiser, und wie schnell wird es mir, hier in diese Pforte eingebracht!

13. Das muß etwas Besondere sein! — Sage mir doch, ob du irgend einen Grund weißt, denn ich weiß, daß du eine harte Zeit da bist!

14. Die Bedienten aber sprachen: Oher Hauptmann des großen Kaisers! Darf hier vor der Höhle nur einem Augenblick; ich will hineingehen und will dir die Lösung bringen.

15. Und sie ging und sagte es dem Joseph, daß der gute Hauptmann selbst befehlen von der Höhle her und daß er herein möchte, aber sich nicht getraut aus einem ihm unerklärlichen Grunde.

16. Als der Joseph solches vernahm, ward er gerührt und sprach: O Gott, wie gut bist Du, daß Du sogar noch mit in Ferne verurtheilst, keiner ich mich am meisten gesündigt habe! — Warum sei Dir allem alles Lob und alle Ehre!

17. Noch sieben Meilen eilte er sogleich aus der Höhle, und fiel dem Gemeinlich zu Füßen, sagend: Wächter des großen Kaisers, habe Erbarmen mit mir armen Waise, siehe, mein junges Weib, das mir durch's Tod im Tempel zu Theil ward, hat hier sich entsetzt ihren Bruch diese Nacht, und gesteuert sie ich eil hier angekommen, daher möchte ich nicht mich sogleich bei dir weilen lassen.

18. Und der Gemeinlich sagte, den Joseph anhebend: O Mann! sei doch mitleidig, es ist schon Alles in der Ordnung. Laß mich aber auch hineinkommen und sehen, wie du hier eingelagert bist.

19. Und der Joseph führte den Gemeinlich in die Höhle; als aber dieser das Kleinlein erblickte, wie es ihm entgegenlächelte, da erstaunte er sich es solches Bewußt des Kindes und sagte: Mein Herz, das ist seltsam! — Ich bin ja nie ungetreut, und nie noch habe ich eine solche Noth und Herbe in mir gemerkt! — Hört wohl, heute sind Gefährlichkeiten und ich binke einer Noth.

Zwanzigstes Kapitel.

1. Joseph aber dankte noch eifriger, sprach zum Hauptmann: Wächter des großen Kaisers, was wohl kann ich armer Mann dir für deine große Gerechtigkeit entgegenstellen? — Womit werde ich dir in dieser heiligen Höhle aufwarten können?

2. Wie dich beistehen können hohen Ehre gemäß? — Siehe, hier in dem Korre ist meine ganze Försichtigkeit, theils mitgebracht aus Nazareth, theils aber ein Geschenk schon von den hiesigen Fürsten.

3. Wenn du denen etwas gemessen kannst, so sei ein jeder Willen, den du in einem Name süßen möchtest, dankend gesaget!

4. Gemeinlich aber sagte: Oher Mann, kümmere und Sorge dich ja nicht um mich, denn siehe hier ja meine Hausherrin; diese mich schon Sorgen tragen für die Kinde, und der werden Alle genug

haben um ein leichtes Geküßel, daß du gegierst ist mit des Kaiser's Begehre.

6. Hier gab der Hauptmann der Wechmutter eine Geldsumme und ließ sie sorgen für ein gutes Mittag- und Abendmahl und, sobald es der Einkommen nach möglich wäre, auch für eine bessere Wohnung.

7. Jeseph aber sagte darauf zum Cornelian: O herrlicher Freund! Ich bitte dich, mache du doch unsern kleinen Unkosten und Bemühungen; denn wir sind für die wenigen Tage, die wir noch zu bringen werden, »hansin, dem Herrn, Geld Hinstell' altes Leb, gut versorgt.

8. Hier sagte der Hauptmann: Gut ist gut, aber besser ist besser; daher lasse es nur geschehen, und lasse mir dabey deinen Geld auch ein fromm's Opfer dringen; denn siehe, ich ehre allen Willen Mitter.

9. Wisse will ich auch den belangen ehren; denn er gefällt mir, seit ich seinen Tempel zu Jerusalem gesehen habe; und Er muß ein Gott von großer Weisheit sein, da Ihr solch' eine große Kunst von Ihm erlernt habet.

10. Jeseph aber sprach: O Freund! wäre es möglich mir, dich von der allseitigen einigen Weisheit unser's Gottes zu überführen, wie gern würde ich es Ihn zu deinem größten Nutzen Wehle!

11. Aber ich bin ein schwacher Mensch nur, und vermag selbst nicht, aber suchte du irgend unser's Weh're aus und lies sie, da du unser's Sprache so wohl kundig bist, und wirst da Dinge finden, die dich in's höchste Verstaunen setzen werden.

12. Und der Cornelian sagte: Guter Mann, daß du mir nun freundlichst gestehen hast, daß habe ich schon gesehen, habe auch wirklich Erkennlich's gefunden.

13. Unter andern aber bin ich auch auf eine Wech'sage gekommen, in der den Juden ein neuer König für ewig verheißen ist; sage mir, ob du wohl weißt, nach der Auslegung solcher Wech'sage, wann da dieser König kommen wird und von welcher?

14. Hier ward dem Jeseph etwas verlegen und sagte nach einer Weile: Dieser wird kommen aus den Schmach als der Sohn des ewig lebendigen Gottes! Und Sein Reich wird nicht von dieser, sondern von der Welt des Geistes und der Wahrheit sein!

15. Und der Cornelian sprach: Gut, ich verstehe dich; aber ich habe auch gesehen, daß dieser König in einem Hause bei dieser Stadt sein geboren werden von einer Jungfrau; wie ist denn das zu verstehen?

15. Joseph aber sprach: O guter Mann! du hast scharfe Sinne! — Ich kann dir nichts Raths sagen, als: Gehe hin, und siehe an des Königslein Will dem ungehorsamen Kinde; weil wirst du finden, was du thun kannst.

16. Und der Geruchus ging hin und betrachtete die Jungfrau mit dem Kinde mit scharfen Augen, um aus ihr und dem Kinde den künftigen König der Juden zu entdecken.

17. Er sagte daher auch die Maria, auf welche Weise sie also sich schwanger gemacht?

18. Maria aber erwiderte: Gewisler Mann! So wahr mein Gott lebt, so wahr auch habe ich nie einen Mann erkannt!

19. Es geschah aber vor drei Wochen des Jahres, da ein Theil des Volkes zu mir kam und unterrichtete mich mit wenig Worten, daß ich vom Heilge Geistes aus solle schwanger werden.

20. Und also geschah es denn auch; ich ward, ohne je einen Mann erkannt zu haben, schwanger; und siehe, hier vor dir ist die Frucht der wunderbaren Verheißung! Weis aber ist mein Geiste, daß solches Alles also geschehen ist.

21. Hier wandte sich der Geruchus an die beiden Schwestern und sagte: Was sagt denn ihr zu dieser Geschichte? Ist es ein heiliger Trug von diesem alten Manne, ein für Kinder, übernatürliches Volk guter Verheißung, um sich bei solchen Umständen bei geschickten Strafen zu erheben?

22. Denn ich weiß, daß Judent für diesel Fälle die Todesstrafe gesetzt haben? — Oder sollte daran im Grunde etwas sein? — das noch schlimmer wäre, als im ersten Falle, weil da der Kaiser's Befehl müßte in höchste Kammerung gebracht werden, daß da jeden Anwesender schon im ersten Reine erstickt haben wird! O erhebt die Hochzeit, damit ich weiß, wie ich mit dieser furchtbaren Gamille dann bin!

23. Die Salome aber sprach: Für mich an, o Geruchus, ich bin dich bei deiner großartigen Vollmacht! habe ja mit dieser Mann und doch selber nichts solchen Gamille nicht Gutes und Geschicklich zu schaffen!

24. Denn du kannst es mir glauben, was ich sehe mit meinem Auge für die Wahrheit: Dieser Gamille sehen alle Richter der Mensch, wie dir dein eigener Mann, zu Weile, davon ich die lebendigste Ueberzeugung erhebt.

25. Hier sprach Geruchus noch gemüthlicher und fragte der Salome:

Wißt auch Rom's heilige Stätter, Kess' Feindes, Waffen wir nicht:
höhere Macht? — O Solome! was steht da?

26. Solome aber sagte: Ja, wie du fragst, also ist es! — Du-
von bin ich lebendig! süßgeruch! magst du es aber nicht glauben, da-
gehe hinaus und siehe an die Sonne; sie leuchtet heute schon bei vier
Stunden, und siehe, sie steht noch im Osten und getraut sich nicht
weiter zu ziehen!

27. Und der Generalin ging hinan, sah an die Sonne, kam jedoch wieder zurück, und sagte ganz erkönnlich: Fürwahr, du hast Recht; wenn die Sache mit dieser Kamille in Beziehung steht, so werde ich dieser Kamille sogar der Gott Kasse!

28. Wijs muß hier Jauch sein, der mächtigste aller Götter, und es scheint sich die Zeit Deafations mit der Pirke zu erheben; wenn aber das der Fall ist, so muß ich selbst eine Begründung in jeglicher nach dem vierten sein?

29. Bei diesen Worten erschienen zwei mächtige Engel, ihre Angesichter leuchteten wie die Sonne, und ihre Kleider wie der Schnee. Und sie sprachen: Verrecke! Schwinde! Jenseits jagst gegen dich von ihm, was du arischen hast: fort! oder du und Ram heute noch in Grund!

30. Hier übergel dem Gernelius eine große Frucht, die beiden Engel vornehmten; er aber ging hin zum Joseph und sprach: O Mann! hier ist etwas mehr, als ein merkwürdiges Stück der Gaben. Hier ist Der, Dem alle Himmel und Erden zu Gebote stehen! Du hast mich wieder gesehen von hier, denn ich bin's nicht mehr, in solcher Höhe steht mich an. befinden.

© Inventionsverwaltung des Staates.

1. Und der Zofeph, selbst ganz frappirt durch diese Aeußerung des Gerasimus, sagte zu ihm: Wie groß dieses Wunder ist in sich, möchte ich selbst dir nicht an Rühmen.

3. Daß aber große und mächtige Dinge bestimmt seien, daß keiner zu ihr gelangen könne, denn von geringer Sachen wegen würden sich nicht alle Mächte der irdischen Himmel Gottes alle beweisen.

3. Wenn barum ist dennoch kein Kersch in jeinem jucken Willen
gehemmt, und dann thut er nicht; denn daß erfenne ich aus dem
Gehele, daß wir bei unsel Ward des Danks stehen haben.

4. Denn siehe, der Herr möchte ja unsern Willen bei dieser Gelegenheit gerade also durch Seine Allmacht lenken, wie er den Willen der Thiere lenket, und wie möglich dann jauchzen nach Seinem Willen!

5. Aber Sie thut das nicht, und giebt dafür nur ein kleines Geheh, voraus wir ersten Mann, was da ist Sein heiliger Wille.

6. Also bist auch du in deine Zügel deines Lebens im Geiragen geiraden, und kampf dahtst du, was du willst; willst du heute mein Gast sein, da bleibe; willst du aber das nicht aber getraust dir es nicht so hoch da übersteh den freiesten Willen.

7. Sollte ich dir aber zu rathen, da würde ich freilich dir wohl alle rathen und sagen: O Freund, bleibe! — denn besten anjstehen bist du nun in der ganzen Welt kaum irgend, als hier unter dem Schutze aller himmlischen Mächte!

8. Hab den Corneliuß sagt: Ja, du gerechter Mann vor den Göttern und vor heilem Geist und vor allen Menschen, dein Rath ist gut, und ich will ihn befolgen und will bleiben bis morgen bei dir!

9. Aber nur so viel werde ich mich jetzt mit meiner Gaudhervin auf eine kurze Zeit entfernen, daß ich Kestallen treffen kann, durch die ihr Wille, wenn schon hier in dieser Höhle, besser gelangt werdet.

10. Hab den Ioseph sagt: Guter Mann, thue was du willst; Gott, der Herr, wird es dir bestimmt vergelten.

11. Hier ging der Hauptmann mit der Wehemutter in die Stadt und ließ zuerst verfahren durch alle Gassen, daß an dem Tage Kestleren sind, und nun kann derhig Kringschichte, gab ihnen Nahrung, Zelte und Versteck, und ließ sie das Alles hinausbringen zur Höhle.

12. Die Wehemutter nahm Speise und Trank in gerechter Menge mit sich und ließ noch mehr nachbringen.

13. In der Höhle angelangt ließ der Hauptmann sogleich drei Zelte aufrichten: ein welches für Maria, eines für sich, Ioseph und seine Götter, und eines für die Wehemutter und ihre Schwester.

14. Hab im Zelte Markos ließ er ein frisches und gar reiches Bett aufrichten, und verließ das Zelt noch mit anderen nöthigen Einrichtungen; also verließ er auch die anderen Zelte zweckmäßig da, ließ dann einen Kuchent in aller Beschleunigkeit von seinen Kuchent erbauen, legte selbst Holz darauf und machte Feuer zur Erwärmung der Höhle, in welcher es sonst ziemlich kalt war in dieser Jahreszeit.

Sandkühnengestalt Kapitel.

1. Also verzeigte unser Corneliuß die fromme Familie und blieb den ganzen Tag und die ganze Nacht bei ihr.

2. Des Nachmittags aber kamen auch wieder die Herten, angestrichen das Kindelein, und brachten allerlei Opfen.

3. Wie sie aber in der stillen Zelle ank den römischen Hauptmann ersahen, da wollten sie fliehen aus großer Furcht vor ihm;

4. Denn es waren mehrere Verurtheilungsschicklinge unter ihnen, die sich vor der auf solche Schicklinge gerichteten Strafe gar grausam fürchten.

5. Der Hauptmann aber ging hin zu ihnen und sprach: Fürchtet euch nicht vor mir, denn ich will euch nun alle Strafe nachlassen; aber streuet, was da nach dem Willen des Kaisers geschieht euch und kommt bald morgen, und ich werde euch so gut und leicht als nur möglich beschreiben.

6. Da nun die Herten ersehnen haben, daß der Comedian ein so sanfter Mensch ist, da urtheilen sie ihre Sachen, und trugen sich am nächsten Tage alle beschreiben.

7. Noch bei Nacht will den Herten aber fragte der Hauptmann den Joseph, ob die Strafe diesmal immer den Verzug verschaffen werde?

8. Und der Joseph erwiderete: Diese Strafe, die heute der Erde aufgegangen ist, dünnet! Aber die unheilvolle geht ihnen allen Weg nach dem Willen des Herrn fort, und wird in eulich Schrecken umgehen.

9. Baldher aber sprach der Joseph prophetisch, und wußte auch verstand im Grunde selbst kaum, was er geredet hatte.

10. Und der Hauptmann aber fragte den Joseph: Was sagst du hier? — Siehe, ich habe deinen Worten Sinn nicht begriffen; daher rede verständlicher zu mir.

11. Und der Joseph sprach: Es wird eine Zeit kommen, in der da sich wiederum wird in den heiligen Straßen dieser Stadt, und haben in den Strömen ihres Weisheit.

12. Wehe zu sagen aber weiß ich bin nicht, und verfolge selbst nicht, was ich dir nun gesagt habe; die Zeit aber wird es dir enthüllen, da ich nicht mehr sehr werde, in aller Stille der ewigen Weisheit.

13. Und der Hauptmann fragte den Joseph nicht mehr und beschloß diese seinen Weisheit in seinen Lebensgründe.

14. Am nächsten Tage aber grüßte der Hauptmann die gesamte Familie und gab ihr die Versicherung, daß er so lange für sie sorgen werde, als sie sich selbst erhalten werde, und werde sie in seinem Verzug beschaffen sein Leben lang.

15. Nachdem aber bezah er sich auf sein Geschäft und gab der Weshenmutter wieder eine Münze, so segnet für die Familie.

16. Joseph aber sprach zu seinem Weibe, als der Hausmann schon fort war: Kinder, wie ist denn das, daß du heute kochen ist, als so mancher Jodel? — Welten etwa hierher die Worte Jesulad passen, da er sprach:

17. Siehe, meine Rechte sollen vor goldenen Mäulen stehen; ihr aber solltet vor Dergleichen schreien und vor Jammer heulen! — Und die Söhne Josephs antworteten: Ja, Vater, diese Stelle nicht hier in ihren Häusern erklärt und verstanden.

Derwundernswürdige Kapitel.

1. Wie verlor die Joseph sich Tage in der Hölle und ward an jedem Tage besucht vom Gottessohn, der da sprach: Siehe, daß dieses Gemüthe ja nicht abgehen sollte.

2. Am sechsten Tage früh morgens aber kam ein Engel zu Joseph und sprach: Beschaffe dir ein paar Tausendstücken und ziele am achten Tage von hier nach Jerusalem.

3. Maria solle die Tausendstücken opfern nach dem Gesetze, und das Kind muß beschneiden werden und erhalten den Namen, der bis zum der Maria ist angezeigt worden.

4. Nach der Beschneidung aber giehst wieder hierher und verweilst hier so lange, bis ich es noch anzeigen werde, wenn und woher ich von hier gehen sollte.

5. Du, Joseph, wirst dich ganz früh zur Reise anstellen; aber ich muß dir sagen: Du wirst nicht früher um einen Fußstichling eher kommen von hier, als bis es der Wille Gottes sein wird, der bei dir ist in der Hölle.

6. Nach diesen Worten verschwand der Engel, und der Joseph ging hin zur Maria und zeigte ihr selbste an.

7. Maria aber sprach zu Joseph: Siehe, ich bin ja allzeit eine Knecht des Herrn und so geschehe mir nach Gottes Worte.

8. Ich aber hatte heute einen Traum, und in diesem Traum kam das Bild vor, was du mir jetzt erzählt hast; daher ist mir befohlen von dem Tausendstücken, und ich werde mit dir am achten Tage getroßt gehen nach der Stadt des Herrn.

9. Es kam aber bald nach dieser Erscheinung eben auch wurden der Hausmann auf einem Wegeskreuz, und der Joseph zeigte ihm selbste an, warum er am achten Tage nicht nach Jerusalem gehen müssen.

10. Und der Hohenpriester bot dem Joseph sogleich alle seine Gelegenheit an, und wollte ihn führen lassen nach Jerusalem.

11. Aber der Joseph dankte ihm darum für den herrlich guten Willen und sprach: Siehe, also ist es der Wille meines Gottes und Herrn, daß ich also gehen solle nach Jerusalem, wie ich hienier gezogen kam.

12. Und so will ich denn auch die ganze Reise also anstellen, auf daß der Herr mich nicht züchtigen meines Ungehorsams wolle.

13. So da aber schon bei dieser Gelegenheit mir etwas thun müßte, so verschaffte mir zwei Zureisensauben, die da zu oßtern fast in dem Tempel und erhalte mir die Wochensätze.

14. Denn am nächsten Tage werde ich wieder hienier kommen und werde mich darinnen so lange aufhalten, als es da von mir verlangen wird der Herr.

15. Und der Heroldus versprach dem Joseph all' das Verlangte zu thun, und ging darauf fort und brachte dem Joseph selbst eine ganze Taubenzeitige voll Zureisensauben, und denen sich der Joseph die nächsten ansetzen ließte.

16. Nachdem aber ging der Hohenpriester wieder zu sein Geschäst, und ließ die Taubenzeitige (Zaubensaub) unterdessen bis auf den Abend in der Höhle, also er es dann selbst wieder abholte.

17. Am dritten Tage aber, als der Joseph nach Jerusalem abgereiset war, ließ Heroldus eine Wache hinstellen vor die Höhle, die da hinein und aus eingingen sich, außer die zwei Missethener dem Joseph zurückgebliebenen Bödne und die Solenne, die sie mit Speise und Trank versah, denn die Wachenwiler zog mit nach Jerusalem.

Gierandjüngstes Kapitel.

1. Am dritten Tage Nachmittags aber, nach gegenwärtiger Rechnung um die dritte Stunde, ward das Kindelein im Tempel beschneitten nach dem Namen Jesus, den der Engel genannt hatte, ihr auch das Kindelein im Mutterleibe empfangen war.

2. Da aber für den äußersten Fall der einkommenden Jungfrauen Maria's auch ihrer Heiligung Zeit konnte all' gültig ansetzen werden, so wurde Maria auch sogleich gereinigt im Tempel.

3. Darum nahm Maria bald nach der Beschneidung das Kindelein auf ihren Arm, trug es in den Tempel, auf daß sie es mit Joseph vorstelle dem Herrn nach dem Geheiß Moses.

4. Wie es denn auch geschähe sich im Geiste Gottes: „Wohl sei Gießburt solle dem Herrn geheiligt sein;“

5. „Und sollte daraus gepfeift werden ein paar Lustelkochen oder ein paar junge Tauben.“

6. Und Maria opferte ein Paar Lustelkochen und legte es auf den Ofenstisch; und der Priester nahm das Opfer und segnete Mariam.

7. Es war aber auch ein Mensch zu Jerusalem, Namens Simeon; der war überaus fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Thron Davids; denn er war erfüllt mit dem Heilge Geiste.

8. Diesen Mann hatte zwar der Geist des Herrn gesagt: „Du wirst nicht den Tod des ~~Messias~~ sehen, bevor du nicht sehen siehst *das Kind*“ Jesus, den Gesalbten Gottes, den Messias der Welt.“

9. Darum kam er nun aus reinem inneren Antriebe in den Tempel, da gerade Joseph mit Maria sich mit dem Kinde noch in dem Tempel befanden und noch hielten, was Simeon das Kind verlangte.

10. Als er aber das Kindlein erblickte, da ging er herab hin zu den Eltern und verlangte Simeon, daß sie ihm möchten dasselbe auf eine kurze Zeit auf seine Arme nehmen lassen.

11. Das höchste Elternpaar that das gern dem alten frommen Manne, den sie wohl kannten.

12. Und Simeon nahm das Kindlein auf seine Arme, segnete es, lobte dabei Gott hochmüthig und sprach muthig:

13. Herr, nun laß Du Deine Diener in Frieden fahren, wie Du es gesagt hast;

14. Denn meine Augen haben nun den Heiland gesehen, den Du versprochen hast den Vätern und den Propheten.

15. Dieser ist es, den Du bereitet hast vor allen Völkern!

16. Ein Licht zu leuchten den Heiden, ein Licht zum Preise Deines Heiliges Israel.

17. Joseph und Maria aber wunderten sich sehr über die Worte Simeons; denn sie verstanden noch nicht, was er vom Kinde ausgesagt hatte.

18. Simeon aber gab das Kindlein nun bei Maria wieder, segnete darauf Beide, und sprach dann zu Maria:

19. Siehe, dieser wird gestellt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel, und zu einem Zeugen, dem widersprechen wird!

20. Ein Schwert aber wird durch deine Seele dringen, auf daß der Rath vieler Herzen offenbar werde!

21. Maria aber verstand die Worte Simeons nicht; aber dessen angesichts befiel sie dieselben tief in ihrem Herzen.

22. Beschreiben thut es auch der Joseph und lobt und preist Gott darum gar mächtig in seinem Herzen.

Kindheitsgeschichte Kapitel.

1. Es war aber zu dieser Zeit eine Prophetin im Tempel, Hanna war ihr Name, sie war eine Tochter Phanuels vom Stamme Aser.

2. Diese war schon im hohen Alter und war so fromm, daß sie, als sie sich in ihrer Jugend mit einem Mann verband, aus Furcht zu Gott haben Zuhör sich nicht ließ, dem Mann und behielt diese Zeit ihrer Jungfräuschaft.

3. In ihrem achtzigsten Jahre noch sie Witwe, ging da sowohl in den Tempel und verließ denselben nicht mehr.

4. Sie bliente hier ausschließlich Gott, dem Herrn, allem nach Belien und Speise Tag und Nacht und eizernen Antriebe.

5. Bei dieser Gelegenheit aber war sie schon vier Jahre alt im Tempel und kam nun auch herzu, priest Gott, dem Herrn, und erbeile also zu Hülfe, die da auf den Götzen herrten zu Jerusalem, was ihr der Geist Gottes gab.

6. Als sie aber zu Ende war mit ihren prophetischen Worten, da kam auch sie von dem Kindelein, sagte es, priest und lobte Gott.

7. Nachdem aber gab sie das Kindelein der Maria wieder und sagte zu ihr: Glückselig und gebenedeit bist du, o Jungfrau, darum du die Mutter meines Herrn bist.

8. Sollte dir es aber so nicht gefallen, dich darum priest zu lassen; denn das nur, was da singel an deiner Brust, ist allem mächtig, von uns Allen gelobt, gepriesen und angebetet zu werden!

9. Nach diesen Worten führte die Prophetin sie her zu Joseph und Maria gingen, nachdem sie bei drei Stunden im Tempel zugebracht hatten, wieder aus denselben und suchten bei einem Verwandten die Herberge.

10. Als sie aber dahin kamen, fanden sie das Haus verlassen, denn der Verwandte besank sich diesmal eben auch in Betlehem bei der Beschneidung.

11. Joseph aber wachte nicht, was er nun thun sollte; denn für's Erste war es bereits tief Nacht, wie es in dieser kürzesten Tageszeit gewöhnlich zu sein pflegt, und es war auch sehr fein Haus sehr offen vor dieser Zeit, und das um so mehr, weil es ein Festabend war.

12. Im ganz Herrn zu übermachten, war es ja kalt, indem der Wind auf den Felsen lag und dazu noch ein kalter Wind wehte.

13. Als Joseph hin- und herdachte und den Herrn bat, daß er ihm helfen möchte aus dieser Noth;

14. Welche, da kam auf einmal ein junger vornehmer Israelit auf den Joseph zugehauften und sagte ihm: Was machst du denn so spät mit deinem Werk auf der Welle? Bist du nicht auch ein Israelit, und weißt nicht den Gekrönten?

15. Joseph aber sagte: Siehe, ich bin aus dem Stamme Davids; — ich war aber im Tempel und habe gespielt dem Herrn, da hat mich die frühe Nacht überfallen, und nun kann ich keine Herberge finden und bin in großer Angst ob meines Weibes und ihres Kindes!

16. Und der junge Israelit sagte zu Joseph: So kommt mit mir denn, ich will erst bis morgen eine Herberge vereinbaren und dann Geschehen aber nur dessen Bedacht.

17. Und Joseph folgte mit Maria, welche sich auf dem Beschlusse besaß, und mit seinen drei Söhnen dem Israeliten in ein prächtiges Haus und wohnte dort in einer andern Kammer der Herr.

Sechshundertsechzigstes Kapitel.

1. Am Morgen aber, als Joseph sich schon zur Arbeit nach Beischlüssen angeschickt hatte, kam der junge Israelit, und war Willens, dem Königreichen zu verlangen.

2. Aber als er in die Kammer trat, besah ihn sobald eine so schöne Frau, daß er durch seinen Lust über seine Lippen zu bringen vermochte.

3. Joseph aber trat hin zu ihm, und sagte: Israelit! Siehe, was wohl kühnst du mir für einen Wunsch vor, daß ich, da ich kein Geld in meinem Beiste habe.

4. Nun erhobte sich der Israelit etwas und sagte mit bebender Stimme: Mann aus Magareth, nun erst erkennst du mich! — Du bist Joseph der Zimmermann, und bist derselbe, dem vor neun Jahren Maria, die Jungfrau des Herrn, aus dem Tempel durch's Thor zugefallen ist!

5. Hier ist dieselbe Jungfrau! — Wie hast du sie gehütet, da sie nun Mutter ist in ihrem schönsten Jahre? — Was ist da geschehen?

6. Wahrscheinlich, du bist der Vater nicht! — Denn Männer von kleinem Alter und von kleiner Gestalt, die auserkoren sind in ganz Israel, thun begierigen immer.

7. Aber du hast erwählten Söhne, kannst du künden für deren

Waldhuhn? — Hast du sie nicht in den Augen gehabt, und hast doch nichts als ihr Denken, Handeln, Thun und Lassen?

8. Joseph aber entgegnete dem jungen Manne, und sprach: Nun habe auch ich dich erkannt; du bist Killebuck, der Sohn Benjamin's, aus dem Stamme Levi! Wie magst du mich erkennen wohl, da die selbsten nicht gekannt? — Wirk aber hat der Herr ersucht darum im Heiligthum und auf dem Berge des Hluthes, und hat mich gerechtfertigt vor dem hohen Rathe; was ihr Gedult selbst da noch an mir und meinen Söhnen finden?

9. Gehe aber hin in den Tempel, und ersuche den hohen Rath, und es wird über mein ganzes Thun dir ein recht's Zeugniß gegeben werden!

10. Diese Worte brachten dem jungen reichen Manne tief in's Herz, und er sagte: Wer am Herz Fern wissen, wenn es also ist, so sage mir doch, wie es zugegangen ist, daß diese Jungfrau also geboren hat? — Ist das ein Wunder, oder ist es natürlich?

11. Hier trat die anwesende Weibsmutter hin zum Killebuck, und sprach: Wenn! Hier ist der Mithrasgötzen ihr die höchst dürftige Herberge! — Sollte und aber nicht ungernsich klingen auf, denn wir müssen noch heute in Weltlichen einsteigen!

12. Bedenke aber, was das ist, was heute in deinem Hause kürzlich beherbergt war um einen Götzen! Bedenke, wehrlich! deine herrlichsten Zimmer, die mit Gold und Edelsteinen gezieret sind, wären zu leicht für solche Herrlichkeit Gottes, die da eingekerkert ist in diese Kammer, die sich höchstens für Stübchen eignet!

13. Gehe aber hin und rühre an das Kindelein, auf daß von deinem Herzen alle die große Noth, und da sehest, wer dich heimgesucht hat! — Ist als Weibsmutter aber habe das alle Recht, die zu gestalten, was Kindelein anzukehren.

14. Hier ging Killebuck hin, und rührte an das Kindelein; und als er es berührt hatte, da ward ihm die innere Erde auf eine kurze Zeit erschlossen, daß er erkenne die Herrlichkeit Gottes.

15. Er fiel sodann nieder vor dem Kinde und betete es an, und sprach: Welche Gnade und welche Erleuchtung mag, o Herr, in Dir sein, daß Du also Dein Volk heimgesuchst!

16. Was sollte aber ich nun mit meinem Hause geschehen lassen, und was mir, daß ich die Herrlichkeit Gottes also erkannt habe?!

17. Die Weibsmutter aber sprach: Welche in allem wie du bist; aber allentstehst schenke von dem, was du gesehen hast, sonst unterliegt du dem Gericht Gottes! — Hier gab Killebuck den Weibsmutter

zurück, ging weinend hinaus und ließ hernach diese Kammer mit Gold und Edelsteinen besetzen. — Joseph aber wandte sich sorglich auf die Reise.

Siebenachtspannjähriges Kapitel.

1. Wiewohl, nach einer Stunde von dem Untergange der Sonne, erschienen die hohen Reisenden Beschäftigten wieder und zogen ein in die schon bekannte Höhle.

2. Die beiden zunächststehenden Männer, die Salome mit der Hauptmanns Frau ihrem mit offener Armen entgegen und fragten die Zurückstehenden sorglich, wie es ihnen ergangen ist auf der Reise.

3. Und Joseph erwiderte Alles, was ihnen bezeugt ist, bekannte aber auch nicht, daß er an diesem Tage noch etwas nöthigen sei, denn er aß den Winterkornen, denn der höchst geringe Vorrath hatte ihnen für die schwere Winterkornen.

4. Als der Hauptmann jedoch vom Joseph vernommen hatte, da ging er sogleich in den Wintergrund der Höhle und brachte eine Menge des Jahres erlaubten Speises hervor, und sprach dann zum Joseph:

5. Du sagst es mir, dein Gott, und sagst es du auch deiner Gattin, und fürst und füllst auch alle daran.

6. Und der Joseph dankte Gott, und sagte die Speise, und es war ganz vollkommen mit Wein und seinen Früchten und der Rechenarbeit.

7. Es war aber der Maria das Kleinste von dem ganzen Tag hinaus schon schon gewesen, denn sie kam auch zum Joseph sagte:

8. Joseph, nicht, wenn ich nur neben mir ein Mädchen hätte, das Kleinste nichtzugeben, um meinen Mann eine kleine Ruhe zu geben; da wäre ich für alles bereit, und das Kleinste sollte nicht ruhig im Schloß sitzen!

9. Als der Hauptmann solchen Wunsch Mariens auch kaum gemerkt hatte, da sprach er sogleich in den Wintergrund der Höhle zurück, und brachte etwas eine kleine Futtertröge hervor, welche für Gattin bestimmt war (und also auch, wie heut zu Tage die Futtertröge vor den Geflügel auf dem Lande).

10. Die Salome aber nahm sogleich schnellst möglich den und streich, brachte das Futtertröge herbei, brachte dann ein solches Thier herbei und machte alle ein weiches Bettchen für's Kindchen.

11. Maria aber wechelte das Stübchen in stille Zinnen, bröckte es dann auf ihrer Brust, küßte es und gab es dann dem Joseph zu küssen, und dann auch allen Knechten und legte es dann in das wohl sehr druckliche Bettchen für den Herrn Knaben und der Erbe.

12. War ruhig Joseph das Stübchen, und Maria konnte nun ruhig essen und sich stärken am Mahle, das ihnen der überaus gütige Hauptmann bereitet hatte.

13. Nach der Mahlzeit aber sprach wieder Maria zu Joseph: Joseph, laß mir mein Lager zurecht machen, denn ich bin gänzlich müde von der Reise und möchte mich bannen zur Ruhe begeben!

14. Salome aber sprach: O Mutter meines Herrn, daßst du schon lange bestund geschwiegen; komm und schlafe!

15. Und Maria erhob sich, nahm wieder das Stübchen, und ließ sich auch das Kripplein in ihr Bett tragen und legte sich alle zur Ruhe, und das war die erste schlüssige Schwärmerei für Maria nach der Geburt.

16. Der Hauptmann aber ließ so fleißig heizen auf dem Feuer, und weiße Steine wärmen, was mit selber das Bett Mariens umgeben, auf daß sie mit dem Kinde so keine Kälte leiden sollte; denn es war doch eine tolle Nacht, in der das Wasser im Jordan zu diesem Eise war.

Kinderkammerjägeres Kapitel.

1. Ein König des kommenden Tags aber sprach Joseph: Was sollen wir nun noch länger hier? Maria ist wieder geschäft, daher wollen wir aufbrechen, denn wir doch eine oberflächliche Unterkunft haben!

Joseph

2. Als aber der Joseph schon sich zum Aufbruche anzukündigen anfing, da kam der Hauptmann, welcher von Tagesanbruch schon in der Stadt etwas zu thun hatte, wieder zurück, und sprach zum Joseph:

3. Gottesdächtigen Mann! — Du wirst aufbrechen zur Deschneise; aber für heute, morgen und übermorgen überlasse ich es dir!

4. Denn siehe, haben sich Nachrichten durch meine Leute, die heute gar früh schon von Jerusalem angekommen sind, zu meinen Ohren gekommen, daß du in Jerusalem den wichtigsten jüdischen Rathmann eingetogen sind!

5. Drei oberste Kassen als Wägen hatten sich beim Herod mit den unterworfenen König der Juden angelagertlichst einknigelt!

6. Dieser, von der Sache als ein römischer Reichsdiener und Kirchenleut nicht wissend, wachte sich an die Hohenpriester, auf daß sie ihm kundgäben, wo der Knecht geboren werden sollte.

7. Diese aber gaben ihm kund, daß solches in Judäa, und zwar in Bethlehem geschehen sollte; denn also stünde es geschrieben.

8. Daraus rüthlich der Herod die Priester und begab sich mit seiner ganzen Dienerschaft nicht zu den drei Kassen, und gab ihnen kund, was er von dem Hohenpriester erkundigst hatte;

9. Und empfahl darauf den Dienen, in Judäa ja sorgfältig den Knecht des Königs zu suchen, und wenn sie ihn finden, ja sogleich mit ihm zurückzuführen, auf daß auch dann er nicht um den Knecht seine Forderung verlor!

10. Wollt du aber, wieviel grüßlichste Armut Joseph, daß ich weiter den Weiser, am allernützlichsten aber dem überaus heilsuchendsten Herod trane?

11. Die Weiser sollten Wägen sein und sollten die Welt durch einen kostbaren Stein erhellend haben; — daß will ich gar nicht in Worte stellen; denn haben sie hier bei der Welt dieses Edelsteins ja große Wunder gezeigt, so hat solches auch in Weisen geschehen können.

12. Aber daß ich für die Sache eben auch der nützlichste Umstand; denn offenbar geht es dieses Knecht an. Finden es die Weiser, so wird es auch der Herod finden.

13. Und wir werden uns dann sehr auf die Hinterbeine zu stellen haben, um den alten Fackel aus den Händen zu kommen!

14. Dieser sagt da, wie gesagt, wenigstens noch drei Tage hier verweilen an diesem abgelegenen Orte, können welcher Zeit ich mit den Königsleuten selber eine gute Wohnung machen werde; denn siehe, ich gehe hin über zwölf Regionen Soldaten! — Mehr brauche ich dir zu deiner Ruhe nicht zu sagen. Nun weißt du das Nützlichste; bleibe daher; — ich aber gehe nun weiter, und werde um drei Tage nicht mehr zu dir kommen.

15. Joseph, durch diese Nachricht sammt seiner Familie eingeschüchtert, blieb, und wartete in aller Eile den Willen des Herrn ab, was da aus dieser kostbaren Fügung werden sollte.

16. Und er ging hin zur Maria und erzählt ihr, was er gesehen vom Hauptmann gehört hatte.

17. Die Maria aber sprach: Des Herrn Willen geschehe; was

alles für bittere Dinge sind und schon bitter bezeugt! — Und der Herr hat sie alle in den Feuertopf verurtheilt.

18. Sicher werden auch die Perser auch nichts zu Heile thun, falls sie im Feuertopf zu uns kommen sollten, und sollten sie es auch irgend eine heilige Götze veräßen wollen, so haben wir ja durch die Gnade Gottes den König des Hauptmanns für uns.

19. Und der Joseph sagt: Maria, das alles ist in der Ordnung; die Perser fürchte ich auch eben nicht so sehr; aber den grausamen Herodes — diesen schrecklichen Thier in menschlicher Gestalt — den ist es, den ich fürchte, und auch der Hauptmann ist sicher vor ihm!

20. Denn wird es durch die Perser offensichtlich zu sehen, daß es unser Knecht der unerschrockene König ist, dann wird uns nichts als eine schnelle Flucht übrig bleiben.

21. Dann dann wird auch unser Hauptmann und israelischen römischen Knechten und seine Heile willen zum Heile werden müssen, und wird uns, halt zu retten, nur verlassen müssen, will er nicht als ein Missethater seiner Kaiser angethan werden.

22. Und das sieht er heimlich auch schon ein, da er selbst zu uns bezüglich des Herodes nicht unbedeutende Bedenken zu erkennen gab.

23. Warum meine ich, daß es uns auch noch drei Tage hier sein. Geht es gut, so bleibt er sicher unser Feind.

24. Geht es aber schlecht, so hat er uns aber auch bei der Hand, um uns der Götzezeit Dreck anzuheften, und wird dabei noch oben darauf von seinem Kaiser eine große Auszeichnung erhalten, darum er auf eine so seine Art einen jüdischen König, der das dem Staat gefährlich werden könnte, aus der Welt befördert sollte.

25. Maria aber sagte dazu: Joseph! ängstige dich um mich nicht unnötig! — Gehe, haben wir doch das Glückswort genommen, und es ist uns nichts geschehen, warum sollen wir uns denn nun ängstigen, da wir doch schon so viel der Herrlichkeit Gottes als dieses Kindes gesehen und erlebt haben?

26. Gehe es, wie es will, ich sage dir: Der Herr ist mächtiger, denn die Perser, der Herodes, der Kaiser Rom, und der Hauptmann jammert seinen jüdischen Feinden! — Daher sei ruhig, wie du bist, daß ich ruhig bin!

27. Heilig aber bin ich überzeugt, daß der Hauptmann eher uns aufhören wird, als daß er nachgehungen unser Heile werden wird.

28. Damit nach der gute, frommste Joseph wieder bekräftigt und ging hin und erwartete den Hauptmann, und ließ von seinen Söhnen die Hände befehlen und einige Früchte kochen für Maria, und für sich und die Söhne.

Reinigungsungsgelbes Kapitel.

1. Der Willag war bekräftigt worden; aber der Hauptmann verzog dießmal, und Joseph schickte mit banger Erwartung die Augenblicke, aber der Hauptmann kam nicht zum Besuche.

2. Darum wandte sich der Joseph zum Herrn und sprach: Mein Gott und mein Herr, ich bitte Dich, daß Du mich doch nicht so sehr nachlässig vergessen laßest; denn siehe, ich bin alt und schon ziemlich schwach in allen meinen Gliedern!

3. Daher würde mich durch eine Verleumdung, was ich thun soll, um nicht zu Schanden zu werden vor allen Söhnen Israels!

4. Als der Joseph also gebittet hatte, siehe, da kam der Hauptmann sehr außer sichem und sprach zu Joseph:

5. Was ist deiner höchsten Nöthigung! — Soeben kamme ich von einem Manne zurück, den ich selbst mit einer ganzen Region nahe auf den Dreißigsten von Jerusalem gemacht habe, um etwas von den Fischen zu erhaschen.

6. Und habe auch etwas Exienz angesetzt, aber die jetzt kamme ich nicht erhaschen; sei aber nur ruhig, denn wenn sie kommen, müssen sie auf meine angedachten Fische laßen.

7. Da aber soll es ihnen eben nicht zu leicht werden, irgendwas durchzubringen und hierher zu gelangen, denn sie nicht von mir sind verurtheilt und bestraft worden! — Ich gehe nun darum sogleich weiter und werde die Fische einfischen; am Abend bin ich bei dir.

8. Hier blieb der Hauptmann wieder fort, und der Joseph lobte Gott und sprach zu seinen Söhnen: Nun setet die Speisen auf den Tisch, und du, Salome, frage die Maria, ob sie will und am Tisch essen will, oder sollen wir ihr die Speisen auf's Lager bringen?

9. Maria aber kam selbst mit dem Kleinkind ganz hellen Rathes herzu und ihrem Zelte und sprach: Will ich sonst genug bin, will ich bei euch am Tisch essen, nur die Kruppe schaffst ihr mir's Kleinkind!

10. Joseph war aber darüber sehr freudig, und setzte vor Maria die besten Stücke hin, und sie lobten Gott, den Herrn, und aßen und tranken.

11. Als sie aber noch kaum abgewischt hatten, siehe, da kam

auf einmal vor der Höhle ein heftig Rühren; der Joseph sandte den Josef, nachzusehen, was es gäbe?

12. Als der Josef aber hinaustritt zur Thüre (denn die Höhle war am Ausgange geschlossen), da sah er eine ganze Caravane von Bedenen mit beladenen Kamelen, und sprach mit ängstlicher Stimme:

13. Vater Joseph! Um des Himmels willen, wir sind verloren! — Denn siehe, die beschickigten Perser sind hier mit vielen Kamelen und großer Dienerschaft!

14. Sie schlugen ihre Zelte auf und lagern sich in einem weiten Kreise, unsere Höhle ganz umringend: Und wer mit Gold, Silber und Edelsteinen gekrönte Anführer packen goldene Gürtel aus, und machen Ringe, sich darin in die Höhle zu begeben.

15. Diese Nachricht machte unseren guten Joseph keine Sprache unfähig; mit großer Mühe beachtete er die Worte heraus: Herr, sei dir unsern Sünder gnädig! — Ja, jetzt sind wir verloren! — Maria aber nahm das Kindelein, und alle in ihr Zelt damit und sprach: Am besten ist noch das, werdet ihr es mir erlauben!

16. Joseph aber ging nun hin zur Thüre, geliebt von seinen Söhnen, und sah verkleidet heraus, was da mochten die Perser?

17. Als er aber die große Caravane und die aufgerichteten Zelte ersah, da ward es ihm doppelt bangt um's Herz, daß er davor in beständig zu stehen anfing, bei Herrn suchte ihn nur beinahe aus solcher großer Noth helfen.

18. Als er aber alle sah, siehe, da kam der Hauptmann in ganz königlicher Kleidung, geleitet von tausend Reitern und stellte die Reiter zu beiden Seiten der Höhle auf.

19. Er selbst aber ging hin, und befragte die drei Magier, was welcher Veranlassung, und wie von ihm alle ganz wahrheitsfroh zu hundert gelogenet sind?

20. Und die drei sprachen einstimmig zum Hauptmann: Sollte und ja nicht als Feinde; denn du siehst ja, daß wir keine Waffen mit uns führen, weder offene, noch verborgene!

21. Wie sind aber Sternkundige aus Persien, und wir haben eine alte Prophezelung, in dieser Nacht es geschehen, daß in dieser Zeit den Juden wird ein König aller Könige geboren werden, und seiner Geburt wird durch einen Stern angekündigt werden.

22. Und wie da den Stern sehen werden, die setzen sich auf die Reise machen und gehen, dahin sie der mächtige Stern führen wird; denn sie werden dort den Heiland der Welt finden, wo der Stern nicht seinen Stand nehmen!

23. Siehe aber, ob diesem Steile steht der Stern, jeder Lehrenmann sichtbar am hellen Tage saget! — Dieser war unser Führer bleiben; hier aber blickt er sehen ob diesem Steile, und wir haben schon ohne allen Anstand die Stelle erreicht, ohne daß Wunder alles Wunder sich lebendig vollendet, ein wunderbar's Kind, ein König bei Könige, ein Herr der Herren von Großthat!

24. Dieses müssen wir sehen, andern nach ihm die allerhöchste Fußslegung darbringen! — Daher wolle auch ja nicht den Weg verlassen; denn sicher hat uns kein böser Stern hierher geführt!

25. Hier sah der Hauptmann nach dem Steine, und verwunderte sich hoch über ihn; denn für's erste stand er ganz nicht, und für's zweite war sein Licht nahe so stark, als das Naturlicht der Sonne.

26. Als der Hauptmann aber sich von allen dem überengt hatte, da sprach er zu den Vorne: Gut, ich habe nun aus euren Worten nach dem Steine die Ueberzeugung erlangt, daß ihr wirklich Ewans hierher gekommen seid; aber nun sehe ich nicht ein, was ihr jener in Jerusalem kein Versteck zu thun hattet? — Hat auch der Stern auch jenen Weg gezeigt?

27. Warum hat auch denn unser Wanderführer nicht sogleich hierher geführt, indem doch offenbar vorher hier der Ort eurer Bestimmung ist? — Darüber verlange ich noch eine Antwort von euch, sonst kommt ihr nicht in die Höhle!

28. Die Drei aber sagten: Der große Gott wird das wissen! — Sicher muß es in seinem Plane liegen; denn keiner aus uns hatte je den Sinn gefaßt, sich Jerusalem auch nur von fern zu nähern.

29. Und du kannst uns völlig glauben, und gesehen die Menschen in Jerusalem gar nicht, am wenigsten aber der Fürst Denebek! Da wir aber schon dort waren und aller Eitel Kasernenbesatz auf uns gerichtet war, ja wollten wir doch zeigen, was da ist unserer Wüste.

30. Die Priester gaben uns Kunde durch den Fürsten, der uns hat, daß wir ihm die Kunde wieder überbringen sollen von dem gefundenen Könige, auf daß er auch diese mit Brüste dem neuen Könige seine Fußslegung bot.

31. Der Hauptmann aber sprach: Das werdet ihr nimmer thun; denn ich kenne die Wüste nicht fürst; eher bleibet ihr hier als Gefolge! — Ich aber geh' nun hinein und laß mich mit dem Vater dieses Kindes über euch besprechen.

Verhängtes Kapitel.

1. Als der gute Jeseph alles dies vernommen hatte, da ward es ihm leichter um's bedrückte Herz, und da er vernommen hatte, daß der Hauptmann zu ihm kommen wird, so machte er sich auf seinen Ausgang bereit.

2. Und der Hauptmann trat ein, grüßte den Jeseph und sprach wozu zu ihm: Warum meinet höchsten Wohlthat!

3. Siehe, durch wunderbare Fügung sind diese Kinder von heilichen Wundertathen hienher gekommen; — ich habe sie schon gepreßt, und habe an ihnen nichts Arges entdeckt.

4. Sie wünschen den Rinde auch der Verheißung ihres Vaters ihre Guldigung beizubringen, und so bin ich der Meinung, du kannst sie ohne die allgeringste Furcht herein lassen, wenn es dir gelingen ist.

5. Und der Jeseph sprach: Wenn es also ist, da will ich mitum sein leben und prüfen! — Denn ich hab weicher einem glühenden Stein von einem Stein genommen!

6. Aber es hatte sich zuvor die Maria etwas eingelegt, als sich die Fenster von diese Höhle zu legen ansetzen, kamen auch ich doch zuvor nachsehen, wie sie bestellt ist, auf daß da ein unerschüttertes Einleiten dieser Gölze sie nicht noch mehr erschreckt, als sie sich schon eheher vor ihrem Erscheinen hatte.

7. Der Hauptmann aber billigte diese Bescheid Jeseph's, und der Jeseph ging hin zur Maria und benachrichtigte sie von Allem, was er vom Hauptmann vernommen hatte.

8. Und die Maria ganz heilern Muthes sprach: Friede allen Menschen auf Erden, die eines treuen und guten Herzens sind, und haben einen Willen, der sich von Gott leiten läßt!

9. Die sollen wir kennen, wenn es das Herrn Geiß anzeigen wird, und sollen den Segen ihrer Tugend empfangen! — Denn ich habe nicht die allgeringste Furcht vor ihnen!

10. Aber wenn sie einleiten werden, wagt du doch mir recht nahe zur Seite stehen; denn es wird sich doch nicht schaden, daß ich sie ganz allein empfangen in diesem Jelle!

11. Der Jeseph aber sagte: Maria, so du Muth hast, da stehe auf mit dem Rinde, nimm das Rindchen, und lege es vor dir in das selbe, was dann Maria die Gölze einleiten und dem Rinde ihre Gölze geben.

12. Und die Maria wollte gleich diesem Willen Josephs, und Joseph sprach darauf zum Hauptmann:

13. Siehe, wir sind bereit, so da die Drei eintraten trafen, da können wir es ihnen schon anbieten, daß wir noch unsern Wein auch auf ihren Vorzug bereit hab.

14. Und der Hauptmann ging hin und künigte Joseph den Orden an. — Die Drei aber saßen sobald zur Seite nieder, sollten wohl für die Befallung, naheten dann die geliebten Gäste und begaben sich allerhöflichstwärts in die Stühle.

15. Der Hauptmann öffnete die Thüre, nach die Drei hatten mit der allhöchsten Ehrfurcht in die Stühle; denn es ging im Augenblicke ihres Eintretens ein höchstes Licht vom Hinein aus.

16. Als sie, die drei Weisen nämlich, auf ein paar Schritte der Treppe, naheten das Kind lag, sich naheten, da saßen sie sobald auf ihre Angesichter nieder und ließen daselbst an.

17. Bei einer Stunde lang lagen sie von der höchsten Ehrfurcht ergriffen und gebengt um dem Kinde; dann erst erhoben sie sich langsam, und nickten salend ihre mit Theuern beschriebenen Angesichter auf und besahen den Herrn, den Schöpfer des Unendlichen und Ewigkeit.

18. Die Namen der Drei oben waren: Caspary, Melchior und Ballhasary^{*)}.

19. Und der erste in Gesellschaft des Heilgen Abends sprach: Gebet Gott die Ehe, das Ich, den Herrn! Heilamen, Heilamen Gott, dem Beschützer von Ewigkeit zu Ewigkeit!

20. Hört nun er den gelegentlichen Dienst, in dem bewundernswürdigst Jesus höchsten Reichthums waren, und übergab ihn mit der größten Ehrerbietung der Maria mit dem Kinde:

21. Niem ohne Ehen, o Mutter, kiest geringe Trauung besten, davon mein ganzes Wesen ewig erfüllt sein wird! — Niem bin den höchsten äußeren Licht, den hoch dankende Schöpfer aus dem Grunde seines Daseins seinem allhöchsten Schöpfer danket für ewig!

22. Maria nahm den kleinen Dienst und übergab ihn dem Joseph, und der Spracher erhob sich, stellte sich hin zur Thüre und trachtete da abzuwandeln nieder, und ließe den Herrn in dem Kinde an.

23. Und sobald er sich bei geseit, der da ein Licht war und das

^{*)} Wie hat bei der Angabe diese Namen genau dem Heiligen geschrieben.

Sein Weib in seiner Gefährdungsstellung, einen etwas kleineren Beutel, aber von gleichem Gewicht, gefüllt mit reinem Golde und Silber, reichte ihm der Maria mit dem Worten:

24. Was dem Könige der Weisheit und der Menschen auf Erden gebrühet, bringe ich dir, ein kleines Opfer dir, Du Herr der Herrlichkeit ewig. — Nimm es hin, o Mutter! dir zu geboten hast, daß aller Engel Junge ewig sie wird anknüpfen im Stande sein.

25. Hier übernahm Maria den zweiten Beutel und übergab ihn dem Joseph! — Und der opferne Weisheit erhob sich und ging hin zum ersten und that, was dieser that.

26. Sodann erhob sich der dritte, nahm seinen Beutel, gefüllt mit allerhöchster Goldmünze, einen damals allerkostbarsten Spinnrock, und übergab ihn der Maria mit den Worten:

27. Der Heil'ge Abraham ist in meiner Gefährdungsstellung und steht nun den Tag des Herrn, auf den er sich so wichtig getrennt hatte!

28. Ich aber, Dalmatians, opfere hier in kleiner Gabe, was da gebrühet dem Kinde der Königin! — Nimm es hin, o Mutter aller Gnade! — Ein kleines Opfer aber bringe ich in meiner Noth, es ist meine Bitte, dir soll diejenige Bitte ewig ein wohlthätiges Opfer sein.

29. Hier nahm Maria den ebenfalls beinahehölzigen Pfand Kasperen Beutel und übergab ihn dem Joseph. Der Weisheit erhob sich dann auch und ging hin zu dem zweiten, brühte an das Kleinkind und ging nach vollendetem Gebet mit dem ersten zweiten hinaus, zu ihrer Hütte aufgerichtet waren.

Einundvierzigstes Kapitel.

1. Als die drei Weisen aber völlig wieder bekräftigt waren und sich zur Ruhe begeben hatten in ihren Hütten, da sagte die Maria zum Joseph:

2. Erlebe, siehe nun, du ängstlicher sorgenschwerer Mann, wie herrlich und gut der Herr, unser Gott, ist, wie gar so väterlich Er für uns sorgt!

3. Wer sollte von uns sich je im Traume etwas solches können beifallen lassen? — Was unserer großen Angst hat Er sich einen Segen für uns bewirkt, und hat alle unsere große Furcht und Sorge in eine so große Freude verwandelt!

4. Von dem wie beschützt, daß Er noch dem Kinde des Kindes trübsal mächten, gerade von denen haben wir erlebt, daß Er ihm nur eine Furcht bergebracht hatten, wie wir je nur immer Gott, dem Herrn schuldig sind.

5. Und haben wir auch eben darauf ja reichlich beschenkt, daß wir uns um den Werth der Geschenke ein sehr ansehnliches Zusagegeld selbst zu eigen ankaufen können und können dort für die Uebrigung des göttlichen Rindes nicht nach dem Willen des Herrn bestimt sorgen.

6. O Joseph! — Heute erst will ich dem allerbarmherzigen Herrn danken, loben und preisen die ganze Nacht hindurch; denn er ist nun unserer Erkenntniß auch so sehr zugekommen, daß wir uns sehr wohl selbst beschenken können! — Was sagst denn du dazu, lieber Vater Joseph?

7. Und der Joseph sprach: Ja, Maria, wunderbar gut ist Gott, der Herr, denen, die ihn lieben über alles und alle ihre Hoffnung auf ihn setzen; — aber ich meine nicht aus, sondern dem Rinde geben die Geschenke, und wir haben dennoch nicht das Recht, sie zu gebrauchen nach unserem Gutdünken.

8. Das Rind aber heißt Jesus und ist ein Sohn des Allerbarmherzigen, daher müssen wir zuerst den allerbarmherzigen Vater fragen, was wir mit diesen Schätzen geschehen solle.

9. Und was Er damit antworten wird, das wollen wir auch thun; eben Seiner Willen aber will ich sie nicht annehmen mein Leben lang, was will wir uns mit ihnen auf die beschwerlichste Art von der Welt ein gesegnetes Elendigen Hebel verbleiben.

10. Habe ich dich und meine Schätze doch bis jetzt durch die von Herrn gesegnete Arbeit meiner Hände erdient, also werde ich es mit der Hilfe des Herrn auch noch ferner zu thun vermögen.

11. Daher sage ich nicht auf diese Geschenke, sondern allein auf den Willen des Herrn und auf Seine Gnade und Liebe.

12. Das sind die drei größten und allseitig segnenden Geschenke Gottes; Sein heiliger Wille ist mir der köstlichste Wohlstand; Seine Gnade das reichste, theuerste Geld, und Seine Liebe die allersüßeste Nahrung.

13. Diese drei Schätze dürfen wir allseitig eben Seiner verdienstlich gebrauchen; oder dieser Wohlstand, dieses Geld und diese Nahrung da la den gekauften Schätzen dürfen wir nicht annehmen ohne die ersten drei Hauptschätze, die uns bis jetzt noch immer die reichlichsten Zukunften abgemessen haben.

14. Also, liebe Maria, wollen wir thun, was ich weiß, der Herr wird uns darum mit großen Wohlgefallen ansehen; Sein Wohlgefallen aber ist uns der allergnößte Schatz.

15. Was meinst du, liebe Maria, habe ich Recht oder nicht?

Ist also nicht am besten mit diesen Schätzen die rechte Bestimmung getroffen?

16. Hier wurde die Maria bis zu Ephraim geführt und lebte die Weisheit Josephs; — und der Hauptmann fiel dem Joseph um den Hals und sprach: Du bist noch ein wahrer Mensch nach dem Willen deines Gottes! — Das Kindelein aber sah den Joseph Nachsah an, hob ein Händchen auf und that, als segnete Es den Richter, den frommsten Joseph!

Zwanzigstes Kapitel.

1. Die drei Weisen aber traten in einem Orte zusammen und besprachen, was sie nun thun sollten?

2. Sollten sie dem Herodes das gegebene Wort halten, oder sollten sie hier zum ersten Male weislich werden?

3. Und so sie einen andern Weg in ihr Land einschlagen sollten, da sagte es sich, welchem, den sie sicher widerstünde in ihr Land?

4. Und einer fragte den andern: Wird wohl der unersehene Stern, der aus hierher geführt hatte, und auch andern Weges nach Hause führen?

5. Als sie sich aber also beratheten, siehe, da trat auf einmal ein Engel unter sie, und sprach zu ihnen:orget euch nicht vergeblich, der Weg ist schon gebahnt!

6. So gerathe als da fällt der Sonne Strahl auf die Erde am Viltage, ebenso gerathe Wegs sollt ihr wegen in euer Land antreten Weges, denn über Jerusalem, geleitet werden.

7. Darauf verschwand der Engel und die Drei legten sich zur Ruhe; und früh am Morgen zogen sie von da hinweg, und gelangten auf dem kürzesten Wege bald wieder im rechten Glauben zu dem einzigen Gott in ihrer Heimath.

8. Am selben Morgen aber fragte der Joseph den Hauptmann, wie lange es denn noch in dieser Stille verweilen müssen?

9. Der Hauptmann aber sagte freundlich zum Joseph: Wenn meiner höchsten Achtung! glaubst du denn, ich sollte dich hier sehr euren Gefangenen?

10. O wohl ein Befehl! Wie sollte ich, ein Mann im Dienste vor der Macht deines Gottes, dich wohl je gefangen halten! — Das aber meine Bitte zu dir that, siehe, daß ich so euer Gefangenschaft.

11. Nun meiner Wohl und bist du zu jeder Stunde frei, und kannst gehen, baldst du selbst! — aber nicht eben so frei bist du

von meinem Frigen aus, daß ich dich hier halten für alle Zeit; denn es steht dich und dein Wohlsein mit unerschütterlichem Recht!

12. Sei aber noch ein paar Tage ruhig, ich will jegliche Kunstschüler nach Jerusalem senden, und dich ermahnen, was du der gütigen Fügung nach thun, so die Fügung ihm das Wort nicht gehalten haben.

13. Dann aber werde ich mich schon zu richten wissen, und werde dich schützen gegen jede Verfolgung dieses Bösewichts.

14. Denn du kannst es mir glauben, dieser Herodes ist der größte Feind meines Frigen, und ich will ihn schlagen, wo ich ihn nur immer mag und kann.

15. Ich bin nämlich nur ein Querschnitt und bin nach jenseit ein Untergebener dem höchsten Herrscher, der zu Elyon und Sionna selbst und befehlt über zwölf Regionen in Asien.

16. Aber ich bin kein gemeiner Querschnitt, sondern bin ein Patriarch und gehöre daher noch meinem Titel mit über die zwölf Regionen in Asien; — so ich nur aber die andern gebieten will, da brauche ich nicht erst nach Sionna zu gehen, sondern als Patriarch nur zu gebieten, und die Regionen auch mir gehorchen! — daher kannst du auf mich schon rechnen, wenn sich Herodes erheben sollte!

17. Geseh! dachte dem Hauptmann für diese Altersveränderung Sorgen, lehte aber kann sitzen und sprach:

18. Oder mich nun an, achtungsvoller Herr! — Siehe, du hast dich erheben wohl auch altersmäßigst gesengt wegen der Perse; aber was hat das alles genützt?

19. Die Perse kamen angestrichen von all dreien tausend Kriegen und haben lange eher schon ihr Lager geschlagen, als du auch nur einen von ihnen aufbehalten möchtest.

20. Siehe, hätte mich da der Herr, mein Gott, nicht beschützt, wo wäre ich nun schon mit meiner Fülle? — Ehe du zum Verjagen kannst, hätten die Perse mich schon meiner Familie schon lange in wüsten Wäldern.

21. Daher sage ich dir nun als ein dankbarer Dankesvoller Herr: Menschenhilfe ist zu nichts nützlich; denn alle Menschen sind nicht vor Gott!

22. Du aber Gott, der Herr, was helfen will und auch allein mir helfen kann, da sollen wir und gar nicht viel Mühens machen; denn es wird dich alles mächtigst Mühens dennoch Alles so geschehen, wie es der Herr will; aber nie wie wir es wollen.

23. Unterlasse daher daß müßige und geschäftige Wanderschaften in Jerusalem, durch daß du für's Erste wenig Erhebliches erfahren müßtest, und für's Zweite, je es auslässe, dir noch unabwegen ein herbes Noth beruhen könntest!

24. In dieser Nacht aber wird es mit der Herr schenken sich anzugehen, nach da Orchestrum thun wird, nach was ich weise thun müssen; daher möglt du nun lauter mir ganz ruhig sein, nach dem Herrn alles über mich und dich wollen lassen, und es wird schon Alles recht sein.

25. Als der Hauptmann aber solche Rede von Joseph vernommen hatte, ward er sehr bewegt in seinem Gemüthe, und es that ihm wehe, daß der Joseph seine Güte abgelehnt hatte.

26. Joseph aber sprach: Vater, laßten Jhrum! dich schmerz! es, weil ich dir es abgerathen habe, dich Jhrum noch um meine Wohlthat zu kümmern.

27. Aber so du die Sache nicht lassen willst beschäffest, du mußt du ja doch selbst nothwendig dasselbe finden!

28. Siehe, wer aus und hat noch je die Sonne und den Mond und alle die Sterne über das Firmament getragen? — Wer aus und noch je den Winden, Stürmen und Wippen gehoben?

29. Wer hatte dem müßigen Meere sein Dasein gegeben? Wer aus und den großen Stürmen ihren Weg vorgezeichnet?

30. Welchem Vogel haben wir den schnellen Flug gelehrt, und wann sein Geschick geordnet? Wann für ihn die Klug- und jung-weiße Rüste gebildet?

31. Wo wohl steht das Gras, du besser Wachstume mir den lebendigen Samen gesäet hätten?

32. Siehe, daß alles durch den Herrn geschieht! — So dich aber Sein müßiges wunderbares Wollen doch in jedem Augenblicke an Seine unendlich liebevolle Fürsorge erkennst, wie sollte es dich da wundern, wenn ich dich freundlichst darauf aufmerksam mache, daß der Gott alle Menschenkinds in der Ewigkeit der Glückseligkeit zurückführt?

33. Diese Worte beruheten den Hauptmann wieder in eine glänzende Stimmung; aber dessen ungeachtet konnte er dennoch heimlich Kuriositäten nach Jerusalem, um zu erfahren, nach was vor sich gieng.

Bräutigamsfestes Kapitel.

1. In dieser Nacht aber erschien dem Joseph, wie der Maria, ein Engel im Traume und sprach:

2. Joseph, verkaufe die Schöke und kaufe die noch einige Leinwand; denn da müßt mit deiner Familie nach Aegypten ziehen.

3. Siehe, Herodes ist in einem mächtigen Grimm ausgebrochen, und hat beschloffen, alle Kinder von ein bis zwölf Jahren Mord zu erweisen, darum er von dem Mordern hingerungen war.

4. Diese hätten es ihm anzeigen sollen, wo der neue König geboren war, auf daß er dann seine Ehrgrenzen andersonst hätte, welche das Kind hätten erweisen sollen, welches da ist der neue König.

5. Die Engel der Himmel aber haben die Befragung vom Herrn erhalten, ehe noch, als Er in die Welt ging, über alles Das sorglos zu werden, was nur Sicherheit betrifft.

6. Darum kann kein ich nun zu dir, um es dir anzugehen, was der Herodes dir wird, da er dich nicht bestimmt hat; daß du wirst sein.

7. Der Hauptmann selbst wird müssen dem Herodes Substanz leisten, will er nicht von ihm kein Reich verwahren werden; darum selbst da dich schon morgen auf die Reise machen.

8. Selbst aber kannst du dich auch dem Hauptmann zeigen, und er wird dir beschützig sein zur schmerzigen Weisheit — Wie grüßte im Namen Deines, der da ist und jagt die Götter der Maria!

9. Hier nennt Joseph noch und also auch die Maria, die da so gleich mit ängstlicher Stimme dem Joseph zu sich rief, und ihm dann so gleich ihre Tränen ergoß.

10. Joseph aber eilte so bald, sein Gesicht in der Erzählung Maria's und sagte darauf: Maria! seht ich nicht; noch vor der Mitte des Tages sind wir schon über's Schloß und in sieben Tagen in Aegypten.

11. Ich will aber nun, da es schon hell wird, so gleich ausgehen und Alles bestimmen zur schnellen Abreise.

12. Hier ging Joseph auch so bald mit den drei ältesten Söhnen, nahm die Schöke und legte sie hin zu einem Wechsell, welcher ihm so bald die Thüre öffnete und ihm Alles abholte von dem rechten Betrag.

13. Dann ging Joseph zu einem Leinwandhändler, geleitet von einem Diener des Wechsell, und kaufte so gleich noch sechs kostbare Stü, und kam also wohl ausgerüstet wieder in die Höhe zurück.

14. Weisheit hatte auch schon der Hauptmann seiner, und er pflückte ihm so gleich, was für allergnädigste schändlichste Nachsicht ihm von Jerusalem überbracht worden ist.

15. Joseph aber bewachte sich nicht sehr über diese Erzählung des Hauptmanns, sondern sprach nur in einem gottgeradenen Sinn:

16. Greßter Feind! was du mir hier erzählst, das Alles auch viel genauer ließ mir in tiefen Nacht, wie ich dir gestern aufbele, der Herr kundgeben, was Alles bei Greßes bejählen sollte!

17. Sieht, du selbst wirst ihm noch müssen absonderl' Aufhien lassen; denn er will nun Verhören nach in der Nacht selbst alle Räuber von solchen Reden Alles das in's zweite Jahr senden lassen, um nicht ihnen auch auf das keine zu kommen.

18. Darum auch ich heut noch stehen von hier, dahin mich der Herr Will führen wird, um der Gerechtigkeit Greßes zu erkennen.

19. Darum aber erlaube ich dich, daß du mit den hohen Bedenzen schon weißt; — denn schon in einer Stunde auch ich aufstehen.

20. Als der Hauptmann aber selbst vernommen hatte, ward er sehr ergrimmt über alle Reden über den Greßes und schenkt ihm unerschütterbare Macht, sagend:

21. Joseph, so wahr es jetzt Tag wird und die Sonne schon über dem Horizont steht, so wahr dein Volk lebt, so wahr will ich mich als erster Patriarche dem Herr an's Kreuz senden lassen, der ich dich ein Hattenfänger den Wälderich weiter angestrichen werden lassen!

22. Hören will ich dich jegleich über's Gebirg selbst mit einer guten Bedenkung; — und, wenn ich dich in Sicherheit, dann werde ich zurückkommen, und jegleich einen Wälderich nach dem senden, der dem Kaiser Alles anzeigen sollte, was du der Greßes zu unternehmen gehst.

23. Ich aber werde alles Mögliche aufbieten, um ihm das Vergeben des Wälderichs zu hindern.

24. Und der Joseph erwanderte: Wälder, achtsamer Herr! wenn du schon etwas thun kannst, da beschütze wenigstens die Kinder von den bis zum zweiten Jahre! — Solches wird in deinem Markt stehen!

25. Über die Kinderlein von der Geburt an bis in's zweite Jahr wirst du nicht zu schützen vermögen.

26. Erstens Schutz aber nicht bei auch nicht durch Gewalt, sondern allein durch Klugheit zu bewerkstelligen im Stande sein!

27. Der Herr aber wird dich in solcher Klugheit leiten; darum werde nicht zögern, was du thun wirst; denn der Herr wird dich selbst im Schutze sein!

28. Der Hauptmann aber sprach: Nein, sein, der Winter Wind soll nicht bliesen; aber will ich nicht die Gasse besetzen?

29. Der Joseph aber sprach: Siehe, was kauft du wohl Han, so du Herodes schon mit einer ganzen römischen Legion locken Jerusalem verläßt? — Weißt du nicht deine eigene Macht in's Heil setzen? — Dabei steh, wie dich der Herr nicht verläßt, denn du auf fremden Wegen doch die Tugenden der Jüdischen verleihest? — Hier gab der Hauptmann nach.

Wienabreißiges Kapitel.

1. Nach dieser Unterredung Joseph mit dem Hauptmann sprach der Joseph zu seinem Sohne: Wachte dich auf und rüste die Botschaft;

2. Die sechs neuen Efel schickte für mich nach auch, und den alten approbieren für die Maria, nehmet so viel ihr damit von den Essewonen mit, den Eseln mit dem Futter aber lassen wir hier der Weidenwille zum Angedenken und zum Lohn für die Aufzuchtswelt für uns.

3. Als wenn der Esel mit dem Futter von der Weidenwille in den Esel genommen, und wurde zu seiner Arbeit nicht verwendet.

4. Die Salome aber fragte den Joseph, ob sie nicht mit ihm gehen dürfte?

5. Und der Joseph sprach: das kommt auf dich an; ich aber bin arm, das weißt du, und kann dir keinen Lohn geben, so du mir eine Nacht abgeben möchtest.

6. Doch du aber Wille und kauft sorgen will ich für den Hund und des Löwen Haut, da kauft du mir zu folgen.

7. Die Salome aber sprach: Hier, du Sohn des großen Königs David! — nicht nur für mich, sondern für meine ganze Familie soll mein Verdien auf hundert Jahre genügen!

8. Denn ich bin reich an Heilighern, als du es dir gebären möchtest; werde also nun noch eine Stunde, und ich werde mit dir zum Heilen reisefertig bleiben.

9. Joseph aber sprach: Salome, siehe, du bist eine junge Witwe, und bist Mutter, du mußt also auch deine zwei Söhne mitnehmen.

10. Siehe, dich selbst die viel Mühe machen und ich habe keine kleine Zeit mehr zu verlieren; denn in drei Stunden wird schon Herodes hier seinen Ausgang halten, und in einer Stunde werden schon seine Bedienten und Bedienten eintreffen.

11. Daraus aber konnte sie erssehen, daß es für sich unendlich ist, auf keine Interzession zu warten,

12. Daher meinte ich, so zu bleiben, ihuß da besser, indem ich nicht durch dich aufgehalten werde; konnte ich aber einst noch den Willen des Herrn wider zurück, so werde ich nicht Magareth begeben.

13. So du mir aber schon einen Dienß erwiesen willst, so gehe bei Gelegenheit nach Magareth, und verpacke auf mehrere drei MS stehen oder zehn Jahre meinen Grund, auf daß er nicht in fremde Hände kommt.

14. Und die Solene stand von ihrer Herberung ab, und begabte sich mit diesem Auftrage.

15. Nachdem nunmehr Joseph den Hauptmann und segnete ihn; und besah dann die Maria, auf daß sie sich nicht auf ihr Kastlied und den Kindelein.

16. Als nunmehr Alles zur Absicht beendet war, sprach der Hauptmann zum Joseph: Wann meiner höchsten Achtung! — werde ich dich je wieder zu sehen bekommen? und dieses stand mit der Mutter?

17. Und der Joseph sprach: Es werden kaum drei Jahre verfließen, werde ich dich wieder beglücken und das Kind und seine Mutter bei sei versichert; — nun aber laß mich ausbrechen, Amen.

18. Nur ließ Joseph sein Kastlied, und seine Söhne folgten seinem Beispiel, und Joseph ergriff die Hängel des Kastliedes der Maria und führte es unter Verpachtung des Herrn aus der Höhle.

19. Als sich nun Alles schon im Heim befand, da er sah Joseph, wie sich eine Menge Volkes aus der Stadt zu drängen anfang, um den König der Reuehoren zu sehen; indem es durch die heimliche-ende Weisheit und durch den Weisheit erfuhr, daß solches geschehen werde.

20. Dem Joseph aber kam die Aussicht sehr ungelogen; er hat daher den Herrn, Er möge ihn doch so bald als möglich dieser schaden-losigen-unglückigen Menschen erlösen.

21. Und siehe, sobald sich ein solcher Mord über die ganze Stadt, und es war Klammern möglich, auch nur fünf Schritte weit zu sehen.

22. Das Volk aber ward durch verheerlich und zog sich wieder in die Stadt zurück, und der Joseph, geleitet vom Hauptmann und der Solene, konnten ansetzen das nächste Gefolge erreichen.

23. Als er nun die Grenze zwischen Zabla und Syrien erreichte, da gab dem Joseph der Hauptmann einen Empfehlungs an den Botschafter Cerebus, der ihn Syrien geleit war.

24. Und der Joseph nahm ihn mit Dank an und der Hauptmann sprach: Altemals ist ein Bruder zu mir, mehr brauche ich dir nicht zu sagen, und so denn reise glücklich und komme wieder also. Hier schied der Hauptmann um mit der Solenne, und Joseph zog weiter im Namen des Herrn.

25. Um die Mittagsstunde hatte Joseph die Bekköhe des Gebirges erreicht in einer Entfernung von zwölf Stunden von Bethleem, welche schon ganz in Syrien lag, auch zu der Zeit von den Römern Kalesaria genannt ward.

26. Denn Joseph wußte diesen etwas größeren Umweg nehmen, indem von Palästina kein sicherer Weg nach Aegypten führt.

27. Seine Reisezeit aber war folgende: Am ersten Tage kam er in die Nähe von der kleinen Stadt Besina; also übernachtete er, den Thron preisend; da geschah es auch, daß Könige zu ihm kamen, um ihn zu besuchen;

28. Als sie aber das Ansehen erlohen, setzten sie auf ihn Krone, bekronen dasselbe an, und setzten dann überaus edelgestalt'ns Gebrüder.

29. Von da zog der Joseph des andern Tages weiter über ein hartes Gebirge und kam am Abende in die Gegend Panea, einem Grenzstrich zwischen Palästina und Syria abtheilend.

30. Von Panea aus erreichte er am dritten Tage die Pflanzung Phénicia und kam in die Gegend von Tyros, wo er am nächsten Tage sich mit seinem Schutzbriete zum Ciresius begab, welcher da zur Zeit sich Gefährten hatte in Tyros aufhielt.

31. Ciresius nahm den Joseph freundlich auf, und fragte ihn, was er ihm thun sollte?

32. Joseph aber sprach: daß ich schon nach Aegypten käme! — Und der Ciresius sagte: Vater Mann, du hast einen harten Umweg gemacht, denn Palästina liegt Aegypten ja um Vieles näher, denn Phénicia! Nun mußt du doch wieder Palästina durchwandern, — und mußt von hier nach Samaria, von dort nach Joppe, von dort nach Accaron, von da nach Gaza, von da nach Geras, und von da erst nach Ursa in Arabien.

33. Da ward Joseph traurig, denn er sich alle verlornt hatte; aber der Ciresius sagte: Willest du mit dem Joseph, und sprach: Vater Mann, es schmerzt mich ohne Noth; du bist zwar ein Jude und ein Feind der Römer, aber du mein Bruder, mein Knecht, dich so zu belästeln, da will auch ich dir eine Freundschaft thun.

34. Wie, morgen gehst ein Knecht, aber sicherer Schiffs von hier

nach Ostrothe ab; mit diesen lebst du in drei Tagen recht ansehn-
gen; und bist du in Ostrothe, so bist du auch schon in Aegypten.
— Ich werde ein oder auch einen Schatzkiste mitbringen, dem du
sicher da in Ostrothe nicht nachsehen wirst; und die auch et-
was ansehnlich können. Für heute aber geh du mein Gast; laß dich
bei Herod hinstellen.

Gesundheitspflege des Kaisers.

1. Was du Joseph ging hinaus und schickte seine Gemahlin vor
das Haus, da Germinius wartete; um diesen befehl folgende seine
Dienstschafft, Josephs Leibesknecht zu versorgen;

2. Was schickte den Joseph mit Maria und den fünf Kindern in
sein vorzüglichstes Gemach, in dem alle von Ostrothe, Gold und
Silber streute.

3. Als stand aber da auf einem neuen feinsten polierten marmo-
renen Tische eine Menge eines eines Schatz hohe Schalen, aus vor-
züglichem Erz gar schöngeformt.

4. Was der Joseph fragte den Zerstörer, was diese Schalen
wohl darstellten?

5. Der Zerstörer aber sagte gar freundlich: Oher Maria,
siehe, das sind unsere Götter; — wir müssen sie stellen und ansehn
von dem geschehen, wenn wir auch kleine Götter haben
haben.

6. Ich bedachte sie doch nur als Kunstwerke, und dachte nicht
auch einzig irgend ein kleiner Gott sei auch in diesen Götterfigu-
ren; sonst aber weiß ich ja nur allseitig mit der gegnerischen Bewach-
tung anzuhen.

7. Und der Joseph fragte darauf den Germinius: Oher, wenn du
also denkst, so bist du ja ein Mensch ohne Gott und ohne Reli-
gion! Bewachst du denn das nicht dein Gemüth?

8. Was Germinius sprach: Nicht im Geringsten; denn wenn es die
von anderen Göttern, als diese erzeuere es da sind, da ist ja ein
jein Mensch mehr Gott, als dieses kleine Erz, in dem kein Leben
ist. Ich aber weiß, es giebt irgend einen wahren Gott, der mich
lebenhaft ist und allmächtig, darum bedachte ich solchen allen Ansehn.

9. Als nun aber Germinius auch ein großer Fiebererkrank, und
näherte sich dem Maria, welche das Kind auf ihren Armen
hielt, und sagte die Mutter, ob sie nicht müde sei als der bestän-
digen Trägung des Kindes?

10. Was die Maria sprach: O mächtigen Herr des Lebens! herzlich

mahl bin ich schon gar sehr müde, aber meine große Liebe zu diesen meinem Kinde macht mich allen Mühsalung vergessen!

11. Und der Zantpfleger erwachte bei Maria: Siehe, auch ich bin ein großer Kinderfreund, bin verwilligt mahl, aber die Natur aber Gott haben mich auch mit seiner Nachkommenschaft gesegnet; daher pflege ich frumme Kinder, segne die den Eltern nicht selten zu mir zu nehmen zu Kindesstelle.

12. Ich will damit aber nicht sagen, als sehest du mir auch das beilige geben, denn Es ist ja dein Leben.

13. Aber willst möchte ich dich, daß du Es mir auf meine Arme legen möchtest, auf daß ich Es heilige und setze ihn wenig mir.

14. Da Maria in dem Zantpfleger solche Gerüstheit fand, sprach sie: Wer deines Herzens ist, der mag wohl dich mein Kindlein auf seine Arme nehmen!

15. Hier übergab Maria das Kindlein dem Zantpfleger zur Leistung, — und als der Zantpfleger das Kindlein auf seine Arme nahm, da bewunderte sich seiner ein so mannigfalt Gesicht, daß er noch mit nachsinnen sollte.

16. Und er lag das Kindlein im Saule hin und her, und kam mit ihm auch dem Götterliche nahe.

17. Diese Annehmung aber löste sogleich allen den Bögenstücken das Dasein, denn sie genommen wie Thosch auf glühenden Eisen.

18. Darob entsetzte sich Eimund und sprach: Was ist denn das? — Das habe Erz geistig so ganz und gar, daß von ihm aber auch nicht eine Spur zurückgeblieben ist! — Du wissest Maria auch Welschheit, erküht mir doch das! — Bist du ein Magier denn?

Geschundenbüchiges Kapitel.

1. Joseph aber ward selbst über die Waisen erlindert und sprach darum zum Eimund: Hier nicht an, wüchziger Pfleger des Kindes! Es kann dir nicht unbekant sein, daß du nach dem Gesetze nicht selbst ein jeder Zantpeter unbekant werden muß.

2. Wärst ich schon ein Zantpeter, da wärst ich nicht je all geworden, als ich bin; denn schon lange traur ich als solcher den Herzensleuten in Jerusalem in die Hände gefallen.

3. Daher kann ich dir hier nichts anderes sagen, als daß diese Erscheinung schon von der großen Gerechtigkeit dieses Kindes abhängt.

4. Denn schon du der Gedank dieses Kindes geschahen Zeichen,

verhöre sich Alles entsteht sollte; alle Himmel ständen offen; die Winde schwebten; die Bäche und Flüsse ständen still; die Sonne blieb am Horizont stehen;

5. Der Wind ging nicht von der Stelle, bei drei Stunden nicht; also rüdten auch die Sterne nicht weiter; die Thiere fraßen und saßen nicht, und Alles, was sich sonst regt und bewegt, versank in eine todt' Stille; ich selbst war im Gehen und wagte nicht.

6. Als der Cirenäer jedoch vom Joseph vernommen hatte, sprach er zu ihm: Was ist doch das werthvolle Kind, von dem mir mein Bruder geschrieben hätte, will den Worten:

7. Beweise, eine Neugierde auch ich die verdienet! In der Nähe von Bethlehem ist ein Kind von einem jungen Weibe jüdischer Nation geboren worden, von dem eine große Wunderkraft ausgeht; ich möchte meinen, daß es ein Götterkind sei!

8. Aber dessen Vater ist ein so krafftvoller Jude, daß ich es nicht über mich zu bringen vermag, darüber nähere Untersuchungen anzustellen!

9. Wenn du eben in der Nähe nach Jerusalem gehen solltest, so müßtest du für dich nicht ohne Interesse sein, in Bethlehem diesen Mann zu besuchen. — Ich meine nicht, daß das Kind so ein verkoppelter junger Jupiter oder wenigstens Apollon ist. Komme aber und entscheide selbst.

10. Wie, guter Mann, so viel ist mir von der Sache bekannt; aber noch da mir nun gesagt hast, ist mir sehr unbekannt; darum sage mir, ob du der erwähnte Mann bist, von dem mir mein Bruder und Bethlehem geschrieben hätte?

11. Und der Joseph sprach: Ja, wichtiger Herr, ich bin derselbe; wohl aber deinem Bruder, daß er dir nicht mehr von dem Kinde schreibt!

12. Denn er hat vom Himmel ein Wort bekommen, zu schreien von allen Dorn, was da geschehen ist. Wahrlich, hätte er dir mehr gesagt, so wüßte nicht dem Dorn geschehen, was da jetzt von deinem Kinde geschehen ist mit Göttergewalt, die da ständen auf dem Hügel!

13. Soll aber die und deinem Bruder, so ihr schreien müßt; denn ihr sollt darum Befehle des Herrn, der engelstarken Gottes, des Schöpfers Himmels und der Erde sein!

14. Diese Worte schloß dem Cirenäer eine große Achtung vor dem Joseph und eine Furcht vor dem Kinde ein, daß es durch so gleich werden das Kind auf die Arme der Maria legte.

15. Nachdem aber mannte er sich wieder zum Zwisch, und sprach: Mutter, christlicher Mann, habe nur noch Acht auf das, was ich zu dir reden werde;

16. Denn mir ist sehr ein guter Gedanke durch den Kopf geschwunden, und diesen sollst du hören, und ihn darüber gar nicht setzen.

17. Siehe, wenn dieses Kind göttlicher Abkunft ist, so wußt ich auch du als dessen Vater es sein; denn es kommt von dem Mercurius, aus auf den Dämonen wachsen keine Früchte! — Also kann wohl auch von einem göttlichen Menschen kein Götterkind entstehen!

18. Du aber schenke mir im Uebrigen denn doch ein göttliches Verstand zu sein, so wie keine Frau anderen Ehemann, die du hinter dir siehst; so der junge Mann selbst, zwar eine artige Person, scheint eben auch nichts Götterkinds zu seyn.

19. Dazu gehört eine große, sehr überreichliche Gedächtnis und große Weisheit, wie wir es aus den Traditionen wissen von den Weisern, mit denen sich einmal sollen die Götter abgegeben haben, wozu aber freilich wohl ein überaus großer Glaube gehört, den ich durchaus nicht besitze.

20. Haben aber wohl ich dich auch auf etwas aufmerksam machen, und das ist, daß du dich mit keinem Götterkinde als ein von Weisern und noch Heggden setzen wollender hinter laß vernehmen lassen, was daraus resultirt, da du traurig und verlegen wilst, als ich dir angezeigt habe, wie du dich gar so weit verirrst hast am Wege nach Heggden!

21. Soll kein Geld, oder die Götter Rom nicht unendlich das nächsten Weges von Weisern und noch Heggden sein?

22. Siehe, das sind große Widerstände, die sich häufen, je mehr man die Sache verfolgt; — dazu ist aber doch sogenannte Deckung von der beim Untergange Rom gegeben, so ich aber mein Bruder das Kind verurtheile!

23. Warum aber sollen Götter dem schwachen Sterblichen befehlen, als hätten sie eine Macht vor ihm? — Sie brauchen ja nur frei auf die Erde zu treten, und Alles nach Sinn gebenden ihrem mächtigen Willen!

24. Siehe, die Sache deiner Forderung kommt mir höher als ein schwacher Wunsch zu sein vor, um mich hinter's Licht zu führen, auf daß ich dich nicht erkennen solle, wer du so ganz eigentlich bist, ob ein jüdischer Magier, der sich noch Heggden bezieht, um bei dir

fit

diesem Weibe sein Braut zu werden, da er in seinem Vaterlande
des Lebens nicht sicher ist;

25. Ob er etwa gar ein verführerischer süßlicher Ehemann vom
heuschreckischen Jacobel bestochen, von zu erpäßen, wie da die
Herscherinnen Rosal befehlen sind?

26. Ich habe ja noch wohl den Schatzkoffer meines Vaters und
den Brief, von dem ich die ererbte; — den ich habe darüber
mit meinem Vater noch nicht gesprochen, und so könnte diese
Documente auch falsch sein; denn auch meines Vaters Schrift ist
nachgemacht.

22-

27. Ich habe dich aber auch für beides, alle für einen Magier
und für einen Spion, verführerisch dich nun auf das Unheimliche,
sollst dich da mein Gefangen, und wirst der gerechten Ehre nicht
entgehen?

28. Bei dieser Rede sah der Joseph dem Alenbus sehr in's Ge-
sicht, und sagte: Gehe eben Alenbus an deinen Braten Gerechtigkeit,
gib dir keinen Beise mit, und dein Vater soll begreifen, ob sich
die Sache mit mir also schicklich verhalte, als du der armen We-
nung bist!

29. Und solcher forcht ich nun von dir, denn meine Ehre ist
wer Welt, dem Alenbus, gerechtfertigt und soll nicht von einem
Feinde zerstreut werden! Willst du auch ein Possenkomödiant, so bin
ich aber ein Nachfahre des großen Königs David, von dem der
Erstgeborene bekümmert, und als solcher lasse ich mich von keinem Feinde
entführen.

30. Ich aber werde dir nun nicht eher von der Welt gehen, als
bis du mir meine Ehre wieder wohl hergestellt haben; — denn die
Ehre, die mir Welt gegeben hat, soll mir kein Feind nehmen.

31. Diese entgegengesetzten Worte machten dem Alenbus Angst, denn
also hatte er als Feindesführer, der da umherstreift über Völkern und
Tod zu bekämpfen hat, noch nie ihm gegenüber stehen gehört! — Er
bedachte darum bei sich: Wenn dieser Mensch sich nicht einer außer-
ordentlichen Kraft von gegenüber bekennt, so könnte er nicht
also reden! — Ich mag besser nun ganz anders mit ihm zu reden
ansetzen.

Eckensunterthäniges Kapitel.

1. Nach solcher Bemerkung wandte sich Alenbus wieder an den
Joseph und sprach: Unter Wona, du brauchst mir davon nicht
glauben zu werden; — denn das weißst du mir denn doch gegeben, daß

ich als Bankrotter wohl das Recht haben werde, Jemanden auf den Boden zu fällen, um zu sehen, wie's Weisheit er ist.

2. Daß ich aber dich davon nicht ausnehmen konnte, wie gern ich es auch sonst geihan haben möchte, brauchst du nur auf jenen verhängnißvollen Tisch hinzublicken, der da seiner Rinde trotz geworden ist; und die muß ja doch hier sein, daß man Menschen deiner Art etwas schärfer ansehen muß, als bloß nur solche, die da befehlungslos gleich Tagelöhnen nachstehen.

3. Ich meine dich, dadurch dir keine Belästigung zugefügt zu haben, im Gegentheil nur eine Aufregung, indem ich dich alle Beunruhigung anseh, und rede zu dir, wie es ich für mich als Bankrotter gefühle.

4. Denn siehe, mir ist einzig und allein nur um die volle Weisheit über deine Person zu thun, weil ich doch für sehr beunruhigend ansehe!

5. Und darum stelle ich auch geistlich Zweifel über dich an, damit du ganz von mir ansetzen sollst.

6. Deine Sprache aber hat mir gezeigt, daß du ein Mensch bist, an dem keine Täuschung haftet, und so brauche ich weiter eine große Rücksicht von meinem Bruder, noch eine höhere Beglaubigungsbeweis von irgendwem anders her; denn ich sehe nun, daß du ein vollkommen ethischer Jude bist; — sage, brauchst du da noch mehr?

7. Und der Jesaja sprach: Streue, siehe, ich bin arm, du aber bist ein reichlicher Herr! — mein Reichthum ist meine Treue und Liebe zu meinem Gott, und die vollste Ethiketh gegen Jedermann;

8. Du aber bist neben deinem Kaiserthum auch noch überreich an Gütern der Welt, die ich rühme; wenn die Jemand deiner Ehre zu nahe tritt, da heißen wir dennoch aber die Güter der Welt!

9. Was willst aber da mir, so ich die Ehre verliere? Wie Schätzen der Welt launst du dir die Ehre erkaufen; womit aber werde ich sie erkaufen?

10. Darum wird der Krone ein Gelahr, so er einmal seine Ehre und Freiheit vor dem Reichthum verloren hatte; hat er aber darüber irgend heimliche Schätze, so kann er sich Ehre und Freiheit wieder erkaufen.

11. Du aber hast mir gebrach, mich zu deinem Gefangenen zu machen; sage, hätte ich da nicht alle meine Ehre und Freiheit verloren?

12. Und hätte ich da nicht Recht, so ich mich davon vertheidige, indem ich doch von dir, dem Bankrotter Syrens und Würger der Ringe Theus und Eiden, die zur Rede gestellt worden?

13. Der Girenias aber sprach: Vater Mann! nun bitte ich dich, — laß uns das Vorgesetzte gütlich vergessen.

14. Siehe, die Sonne steht dem Dorigente nach; meine Diener haben die Nacht im Speisesaal beendet; gehe daher mit mir, und schlaf auch; denn ich habe keine erwünschten, sondern nur des Vorgesetzten Speisen parirten lassen, die ihr essen dürft; daher folgt mir, ohne einen Raum auf mich, nun einem Freund.

15. Nun der Joseph folgte dem Girenias mit Maria und den fünf Söhnen in den Speisesaal, und erlaube ich über die Mägen über die außerordentliche reiche Probst des Speisesaals selbst, wie über die Probst der Tafelgesellschaft, welche zum Theil aus Gold, Silber und kostbaren Edelsteinen angefertigt waren.

16. Da aber die reichen Gefäße mit lauter hehrlichen Edelsteinen gezieret waren, da sprach Joseph zu dem Girenias:

17. Freund, ich ersehe, daß du alle diese sehr kostbare Tafelgefäße mit deinen Söhnen gezieret hab; — du kennst du aber ja schon die angesehene Stadt meines Kindes.

18. Siehe, so ich mich mit meinem Weibe zu Lüge beziehe, und mein Weib mit ihrem Kinde, so kommt du im Augenblicke um alle deine reichen Gefäße und Gefäße.

19. Daher rufe ich dir, laß entweder ganz ungezierte Gefäße oder ganz gemeine Thüchlein ansetzen; sonst werde ich dir nicht für dein Gold und Silber!

20. Als der Girenias folgte dem Joseph vernehmen hatte, da erschraf er, und besah sich gleich den Rath Josephs; — die Diener krochen sobald in ganz glatten thüchernen Gefäßen die Speisen, und schafften die goldenen und silbernen sogleich beiseite.

21. Es beilohete aber die Kugler dem Girenias, dem Kinde einen herrlichen Goldpokal in die Hände zu bringen, um sich zu überlegen, ob des Kindes Hände wohl auch auf's Gold so geräthend einwirken wie, wie stehen auf die eigenen Figuren?

22. Und der Girenias warnte diese Kugler im Grunde mit dem plötzlichen Verluste des kostbaren Goldes auf eine Zeit bezaubern.

23. Nachdem er aber des Pokals wenig gemacht war, erschraf er, und fand da, als wäre er von einem eisernen Schloß bezaubert worden.

24. Nach einer Weile erst sprach er: Joseph, du großer Mann, du laß mir wohl geräthen, warum darfst du dir.

25. Ich selbst aber will versuchen sein, so ich eher von dir

Stille wachte, als bis ich ersahre von dir, wer du dieses Kind ist, da Ihn eine solche Kraft inne wohnt.

26. Hier wachte sich Joseph zum Erwachen, und erzählte ihm in aller Stille die Empfangs- und Geburtsgeschichte des Kindes.

27. Und der Erenias aber, als er hörte vom Joseph im ersten Tume vernehmen sollte, fiel sogleich vor dem Kinde nieder und kniete es an.

28. Und siehe, im Augenblick stand der gestirnte Posa, aber ganz still, am Boden vor dem Erenias, von gleichem Gemüthe; der Erenias erhob sich, und wachte sich nun von Freude und Seligkeit nicht zu lassen.

Wunderthätigstes Kapitel.

1. In dieser stillen Gemüthsstimmung sprach der Erenias zum Joseph: Höre mich weiter an, du großer Mann! — Wär ich nun Kaiser zu Rom, ich würde dir den Thron und die Kaiserkrone abgeben.

2. Und wüßte es der Kaiser Augustus alle, wie ich nun, für dieses Kind, da würde er dasselbe thun, hält er auch große Stücke darauf, daß er der mächtigste Kaiser der Erde ist, so wüß ich doch auch, wie sehr es alles Müßige weiß über sich stellt.

3. Wüßst du, so schreibe ich an den Kaiser, und verpflanze dich im Voraus, daß er dich nach Rom mit der größten Ehre ziehen wird, und dem Kinde, als einem ungewöhnlichen Sohne des höchsten Gottes, den größten und herrlichsten Tempel erbauen.

4. Und Ihn erheben im selben bis in's Jüdische, und wird selbst sich in den Stand setzen von dem Herrn, dem die Elemente und alle Mächte gehorchen müssen.

5. Daß jedoch aber bei dem Kinde der Fall ist, habe ich nicht nun zum zweiten Male überlegt, haben von Ihm sich nicht einmal der Daphne zu schämen vermögen, und sein Herz von Selner Macht befehl!

6. Wie gesagt, so du wüßst, will ich keine noch Reize nach Rom senden! — Bismarck, das würde in den großen Kaiserthum eine unendliche Gesellen bringen, und würde das stolze Jüdische Reich etwas herabsetzen, das eben nicht mehr weiß, auf welche Art es die Menschen um gewöhnlichsten bringen und belügen sollte.

7. Joseph aber entgegnete dem Erenias: Höre, guter Freund! — Weisst du denn, daß Dem an der Ehre Rom etwas gelingen

ist, Dem da Sonne, Mond, Sterne und alle Elemente der Erde gehorchen müssen?)

8. Hätte er gewollt, daß Jhu alle Welt ehre, wie einen Königen, da wäre Er vor aller Welt Augen in aller Ewigkeit ewig unendlichen göttlichen Majestät zur Erde herabgekommen! Dadurch aber wäre auch alle Welt zum Untergange gerichtet worden. 2 /

9. Er aber hat die Niedrigkeit der Welt erachtet, um die Welt zu beseligern, wie es geschrieben steht im Buch der Propheten; und so koste es mit der Weltseht nach Rom gut sein!

10. Willst du aber Rom vernichtet haben, da thue, wie es dir gut dünkt, — denn siehe, Dieser ist gekommen zum Heile der Welt, der Großen und Kleinen und zur Erlösung der Armen, ein Trost der Betrübten und zur Aufsehung derer, die im Tode sind.

11. Ich glaube also sehr in deinem Herzen; aber nur dir habe ich nun diesen meinen Glauben ausgesprochen; sonst aber soll ihn Niemand von mir ausgesprochen vernemen.

12. Behalte aber auch diese Worte als ein Heiligtum der Heiligkeit in deinem Herzen bis zur Zeit, da dir eine neue Lebensform aufgehen wird, so wirst du gut fahren.

13. Diese Worte Jesu's gingen wie Pfeile in's Herz des Eirenius, und stimmten ihn ganz um, so ganz, daß er sofort brünnelnd sagte, daß sein Kuschen wiederzugeben auch die Niedrigkeit zu erweisen.

14. Aber der Joseph sagte zu ihm: Herab! Herab! bleibe, was du bist; denn die Macht in der Hand von Menschen ist nicht ein Segen Gottes dem Volk! — denn siehe, was du bist, was bist du weder aus dir, noch aus Rom, sondern allein aus Gott! Darum bleibe, was du bist! — Und der Eirenius sah den unbekannten Gott, und sagte sich dann zum Tische, und als er trank kehrte er wieder mit Joseph und Maria.

Neunundvierzigstes Kapitel.

1. Obgleich aber auch die Römer an langdauernde Festgelage*) gewöhnt waren, so war aber doch haben der Eirenius eine Ausnahme.

2. Wenn er dergleichen Festgelage nicht dann und wann zur Ehre des römischen Kaisers halten mußte, so war bei ihm die Maßigkeit nur kurz; denn er war eher derjenigen Philosophie, die

*) Nach dem Manuscript

da sagen: Der Mensch lebt nicht, um zu essen, sondern er ißt nur, um zu leben, und daher braucht er gar nicht tagelang daumaden Hungerkuren.

3. Und so war denn auch die geistliche Nothzeit nur kurz und war Alles auf die nöthige Bekleidung des Leibes berechnet.

4. Nach der also kurzen Nothzeit dankte der Joseph dem Herrn für Speise und Trank, und segnete dafür den Gastgeber.

5. Dieser aber ward dabei sehr gerührt und sagte zum Joseph: O wie hoch doch steht deine Religion über der meinigen! Wie viel mehr steht du den allmächtigen Gottheit näher, denn ich!

6. Und nun wie vielst duß du höher mich Mensch, als ich es je werden werden können.

7. Joseph aber antwortete dem Atrahais: Guter Freund! du kümmerst dich um etwas, was du bei Gott schon sehr gegeben hast.

8. Ich aber sage dir: Wille du, was du bist, in deinem Herzen aber allein nur vor Gott, dem einzigen Herrn, demüthig dich, und suche allen Menschen im Geheimen Gutes zu thun, und du bist Gott so nahe, als unser Vater Abraham, Isaac und Jacob.

9. Siehe, in diesem Sinne hat dich ja der allmächtige Gott heimgesucht; du hast ihn aus deinem Innern getragen! — Was willst du noch mehr? Ich sage dir: Du bist gerettet vom ewigen Tode und wirst künftig seinen Lob an die Werke sehen, noch hören, noch schauen.

10. Hier spreng der Himmel der Freude auf, und spricht: O Mann! — was freudest du? — Ich werde nicht trüben?

11. O sage mir, wie ist Selbstes möglich? — Denn siehe, du bist ja noch kein Mensch vom Tode verschont geblieben! — Sollte ich also wirklich in die Zahl der ewig lebendigen Seelen aufgenommen werden also, wie ich jetzt lebe?

12. Joseph aber sprach: Guter Freund! du hast mich nicht verstanden; ich aber will dir sagen, wie es an deinem irdischen Leben gehen wird.

13. So du ohne diese Bande gestorben wärest, du hättest schwere Krankheiten, Schmerzen, Kummer und Verzweiflung deinen Geist und deine Seele jammern dem Selbe geküßet, und du wärest nach deinem Tode nicht geblieben, als ein qualendes, dampfendes Bewußtsein deiner selbst.

14. In dem Hölle grüßst du Jemandem, der da im eignen Paradies, welches über ihm zusammengehängt ist, in hellen zu Lob verschüttet worden, und ward also beim lebendigen Selbe begraben, und nun

nun alle den Tod fühlen, und gar vergewisselt bitter schmerzen, in dem er sich nimmer zu heilen vermag.

15. Würstst du aber nun in dieser Gnade Gottes, da wirb nur dieser schmerz Veli dir schmerzlos abgenommen werden, und du wirst erwachen zu einem ewigen vollkommenen Leben, da dem du nicht mehr fragen wirst: Wo ist mein liebster Zeit?

16. Und du wirst, so dich der Herr des Lebens ruft, nach deiner geliebten Freiheit selbst deinen Leib ausziehen. Komme wir ein alles lästiges Gewand!

17. Diese Worte mochten auf den Gehirns eines allmächtigsten Denkend, er fiel darob vor dem Kinde nieder und sprach: O Herr der Himmel! so belasse mich denn in solcher Gnade! Das Kind aber lächelte ihn an, und hob ein Händchen über ihn.

Derzigehts Kapitel.

1. Nachdem stand der Gehirns auf und sprach zu Maria: O du glücklichste aller Weiber und aller Mütter der Erde! — Sage mir doch, wie es dir um's Herz ist, so du doch sicher in dir die letzte Uebergang hast, daß du der Himmel und die Erde auf deinem Arme tragest?

2. Maria aber sprach: Freund, wie fragst du mich darum, was dir dein eigenes Herz sagt?

3. Siehe, wir gehen auf derselben Erde, die Welt aus sich erschaffen hat; Seine Wunder treten wie fort und fort all unsern Füßen, und doch giebt es Millionen und Millionen Menschen, die ihr Ende lieber vor den Weisen ihrer Hände beugen, als vor dem ewig wahren lebendigen Gott!

4. Wenn aber die Menschen Gottes große Werke nicht zu verstehen vermögen, wie soll das nun ein Kind in den Windeln verstehen?

5. Darum wird es zur Beilegung gegeben sein, in dem Kinde den Herrn zu erkennen! — Jene nur, die die gleich eines guten Willens sind.

6. Die aber eines guten Willens sind, die werden nicht Noth haben, zu mir zu kommen, auf daß ich ihnen Rath hätte, wie es mir um's Herz ist.

7. Das Kind wird sich selbst offenbaren in ihrem Herzen, und wird sie segnen, und wird es sie schützen lassen, wie da sich die Mutter, die das Kind auf ihrem Arme trägt.

8. Schließlich, ja überglücklich bin ich, da ich dich Kind auf meinen Armen trage.

9. Aber größer und glücklicher noch werden in der Zukunft diejenigen sein, die Sie allein in Ihren Sorgen tragen werden.

10. Tragt Sie auch bei unerschöpflich bei beladenen Kreuzen, und es wird dir werden, dessen ich mein Gewiss Joseph versichert habe.

11. Wie Erenias diese Worte von der heiligen Maria vernommen hatte, konnte er sich nicht genug verwundern über ihre Weisheit.

12. Er sagte darauf zum Joseph: Ohne, du glücklichster aller Männer der Erde! wer hätte je gedacht eine allseitigste Weisheit in deinem jungen Weibe gesucht?

13. Hüthete, so es irgend eine Wintraus gäbe, da wüßte ich dich ja entsetzt nicht verschlingen vor ihr, dieser allerschöbsten Mutter!

14. Der Joseph aber sprach: Wie, ein jeder Mensch kann weise sein im eignen Kitz und Geiz; aber das aber nicht es seine Weisheit auf der Erde.

15. Daraus ist aber ja auch die Weisheit meines Weibes ersichtlich.

16. Da aber der Herr auch dem Haupte der Äthioren schon zu den Menschen gerecht hatte, wie sollte Er das nicht Frauen durch den Mund der Menschen?

17. Doch lassen wir nun das; denn ich meine, es wird Zeit sein, für die morgige Arbeit zu sorgen? — Der Erenias aber sagte:

18. Joseph, sei des unbekümmert; denn das ich schon lange gesorgt; ich selbst werde dich morgen bis Capharna begleiten.

Einundvierzigstes Kapitel.

1. Darauf sprach Joseph zum Erenias: Dieser Freund! gut und edel ist dein Rath; aber du weißt ihn kaum anzukommen im Stunde sein.

2. Denn siehe, noch in dieser Nacht werden Briefe zu dir gelangen vom Herodes aus, du kennst die auferstehende Weisheit, alle Kinder männlichen Geschlechtes längs dem Meeresufer von ein bis zwei Jahren aufzufangen und nach Bethlechem zu schicken, damit sie Herodes und tödten nicht!

3. Du kannst dich aber dem Herodes wohl widersehen, aber kein zarter Bruder und sehr zu klagen dieses Spiel eine politisch gute Mier machen, um dich nicht dem Rache dieser giftigsten aller Schlangen auszusetzen.

4. Glaube mir, während ich nun bei dir bin, wird in Bethlechem gemordet, und handelt Mütter gerathen in Begleitung ihre Kleider ab dem grausamen Verluße ihrer Kinder.

5. Und das geschieht Alles dieses Einen Kinos wegen, von dem dir dein Weiser Verstand geistig auslagte, daß es ein König der Taten sein wird.

6. Herabst aber verstand darunter einen Willkürig, darum will er ihn kiten, indem er selbst die Herrschaft Judda's erblich auf sich bringen will, und kühnste, Nichter möchte sie ihm entreißen! — Während dies Kint doch nur in die Welt kam, das Menschen-geheiß zu erlösen vom ewigen Tode.

7. Als der Kleinste Solches vernommen hatte, da sprach er auf vor Göttern gegen den Herabst, und sprach zu Jisrah:

8. Höre mich an, du Mann Götter! Dieses Schenkel sollt mich nicht zu kleinen Werken bringen! — Frucht noch werde ich mit dir abweisen, und in meinem eigenen dreißigjährigen Schicksal wirst du ein gutes Nachfolger finden.

9. Meinen bezauberten und bei alten Göttern geschnittenen Kniegötzen aber werde ich schon die Zerstörung geben, was sie mit alten Taten zu Göttern haben, die du mit an mich geistigem Tapschen hier anfangen.

10. Nicht, nach meinen geheimen Gesetzen müssen sie so lange in Götzenstern gehalten werden, bis ich wieder hierher kommt.

11. Die Geister aber werden ihnen abgenommen und müssen mir ohne das Wissen der Herabstboten nachgesandt werden, auf daß ich darnach ersehe, welchen Inhalt sie sind.

12. Ich aber will nun schon, was Inhalt der Geister nicht sein werden, und will auch, wie lange ich ausbleiben werde; sollen Nachkommen kommen, so wird auch sie der Fortschritt aufsuchen auf so lange, bis ich wiederkomme.

13. Und so lasse nun deine Familie reisfertig werden, und so gleich wollen wir mein kühnes Schiff bestiegen!

14. Der Jisrah aber noch nun damit zufrieden, und in einer Stunde besanden sich Alle ganz wohl untergebracht; ein Nachwind blies, und die Fahrt ging wohl von Statten.

15. Sieben Tage dauerte die Fahrt, und alle Matrosen und Schiffsleute bestimmten, daß sie so ganz ohne den allgeringsten Anstand noch nie dieses Gewässer gerakert hätten, als diesmal.

16. Was sie aber für diese Zeit um so mehr für wunderbar kiten, indem, wie sie ihres Wanderts sagten, der Neptun gar wunderbar sei in dieser Zeit mit seinen Elementen, da er seine Schöpfungen im Gewebe des Meeres ordnet, und mit seiner Dinnerschaft Rath hatte!

17. Der Gremial aber jagte zu den sich wundernden Schiffsleuten: Hört, es giebt eine gewisse Dummheit; die eine ist frei, die andere geboten.

18. Wäret ihr in der freien, da wäret auch zu helfen; aber ihr seid in der gebotenen, welche sanctionirt ist, und da ist auch nicht zu helfen;

19. Und so möget ihr ja dabei bleiben, als habe Neptunus seinen Auftrag verloren und habe sich nun nicht getraut, mit seiner kuppigen Hand und zu schützen für unseren Javel, den wir an ihm verloren haben.

20. Der Joseph aber sprach zum Gremial, sagend: Ist es nicht möglich, daß man den Schiffsleuten einen Rath verabreicht? Sage es mir, und ich will es thun, wie sich's gebührt, damit ihr uns nichts Unthes nachgeben solltet.

21. Der Gremial aber sagte: Laß das gut sein; denn siehe, diese sind unter meinem Gebote, und haben ihren Dienstfeld, daher hast du dich um Weisheit nicht zu bekümmern.

22. Joseph aber antwortete: Das ist sicher und wahr, aber ihr seid doch auch Menschen, wie wir; daher sollen wir ihnen auch als Menschen entgegenkommen.

23. Ist ihre Dummheit eine gebotene, so sollen sie ihrer Quäl dem Gebote weichen, aber ihren Willen soll meine Gnade ihnen frei machen.

24. Laß sie daher hierher kommen, auf daß ich sie segne und sie in ihrem Herzen möchten zu geschehen anfangen, daß auch für sie die Sonne der Gnade und Vergebung aufgegangen ist.

25. Dies that der Gremial die Schiffsleute zusammen, und der Joseph sprach über sie folgende Worte:

26. Hört mich an, ihr getrennten Diener Noths und dieses eures Herrn! — Denn wie fleißig habt ihr das Schiff geleitet; ein guter Rath soll von mir, dem diese Thätigkeit galt, auch vergewahrt werden.

27. Wäre ich ein arm, und habe weder Gold noch Silber; aber ich habe die Gnade Gottes im ersten Range, und das ist die Gnade jenes Gottes, dem ihr den Unbekannten nennt;

28. Diese Gnade möge auch den großen Gott in eurer Brust geben, auf daß ihr lebendigen Gottes werth!

29. Auf diese Worte kam über Alle ein erheiterndes Gemüthsgefühl, und Alle fingen an, den unbekannten Gott zu loben und zu preisen;

30. Und der Gremial erkannte über diese Wirkung des Segens vom Joseph, und ließ sich dann selbst segnen von ihm.

Sechshundertzigstes Kapitel.

1. Auch der Ehrenknecht ward von einem großen Besorgniß befallen, daß er denn doch sprach: Höre du, mein achtbarster Herr! ich empfinde nur also, wie ich's empfinden habe, als ich das Kindelein auf meinem Arme trug.

2. Wist du denn mit Demselben einer Natur? Ober mir ist doch, daß ich nur den gleichen Segen empfinde?

3. Der Joseph aber sprach: Oder Freund! nicht von mir, sondern allem vom Herrn Himmel und der Erde geht eine solche Kraft aus.

4. Mich durchdringt sie nur bei solcher Gelegenheil, um dann segend in dich zu überfließen; aber ich hab' keine Kraft dazu nicht, denn Gott allein ist Alles in Allen!

5. Obre aber in keinem Augenblick dieses Himmels, allein wahren Welt, so wird die Hälfte dieses Heines Segens nie von dir entweihen!

6. Und wollte sprach der Joseph: Und nun, Freund, höre, wir haben mit der allmächtigen Güte des Herrn dieses Ufer erreicht, sind aber, wie es mir verkommt, noch lange nicht im Ostrande.

7. Wozu hingt es denn, auf daß wir dahin gehen? Denn siehe, der Tag neigt sich, was werden wir thun, werden wir weiter gehen, oder hier verbleiben bis morgen?

8. Und der Ehrenknecht sprach: Siehe, wir sind am Abgange der großen Nacht, in deren innerstem Winkel zu unserer Rechten Ostasien liegt als eine reiche Handelsstadt;

9. Du müßtest drei Stunden mühen dir zu erreichen; aber so wir in der Nacht dort anlangen, so werden wir schon eine halbe Meile haben, — daher wäre ich der Meinung, für heute hier im Schiffe zu übernachten, was wir morgen dahin zu begeben.

10. Joseph aber sprach: O Freund! wenn es nur drei Stunden sind; da sollen wir nicht hier übernachten, kein Schiff mag wohl hier verbleiben, auf daß du kein Aufsehen erregst in dieser Stadt, und ich im Geheimen komme an den Ort meiner Bestimmung.

11. Denn würde die römische Besatzung selbst das Schiff eines Handelsmanns durchsuchen, so müßte sie dich mit großen Ehren empfangen,

12. Und ich müßte dann wolens wolens mit dir als Freund deine Bekanntschaft stiften, was mir wirklich im höchsten Grade annehmlich wäre.

13. Wähet wäret es mir wohl sehr erwünschelt, daß wir uns so gleich weiter auf die Reise wüßten! Denn siehe, meine Lusthüter hab uns Hirtendend antgesehelt, und Hinnu wad gar leicht in kurzer Zeit noch Ohsacine bringe.

14. Wähet Eßhet ind hart und gut bei Hühern; diese Hinnen zu Haste gehen, und du behinest dich mit einer allföigen Drenschschalt dieser stuf Passiere, und so gehen wir leicht den Weg noch der nimmerrennen Stadt.

15. Gienind wüßte in den Rath Josephs, und übergab das Schiff den Schiffbruten zur neuen Othol, nahm dann die Dimer mit sich, belog die Passiere Josephs, und zog dann leicht mit Joseph in die Stadt.

16. In zwei Stunden war diese erreicht; als sie aber in die Stadt einzogen, wurden sie um Ehrebeiste von der Hhermache belagt.

17. Gienind aber gab sich den Wachmannsbeuten zu erkennen; dieser ließ Joseph ihn begrüßen von den Sehten, und mocht dann leicht Anstalten für die Hnterkunft.

18. Und so ward unsere Hrtgegesellschaft ohne den geringsten Kalland also gleich in dieser Stadt recht wohl aufgenommen und auf das Besteilbestelle untergebracht.

Sechshundertzigstes Kapitel.

1. Des andren Tages am Morgen aber kamte der Gienind leicht einem Heten zum Obersten der Hiltirbesetzung, und ließ ihm sagen, daß er solche als Hmanlich, aber ohne alle Hpeckänge zu ihm kommen solle.

2. Und der Oberste kam zum Gienind und sprach: Hoher Herrvorteler des großen Kaisers in Hiltseinn, und oberster Homanbant von Tyrus und Sitten, laß mich bezeugen deinen Willen.

3. Und der Gienind sprach: Mein geschätzter Oberster! — Hür's erste Hiltische ist, daß wir Hiedmal Hine Hmenbezengungen erwelken werden; denn ich bin inoognis hier.

4. Hür's zweite aber wüßte ich von dir zufragen, ob hier entweder in der Stadt selbst ein Heltet Hochtand oder Hnigstind nicht fern von der Stadt irgend eine Hille Hnisch, aber Hnigstend Hnisch zu haben ist?

5. Denn ich wüßte für eine Hntwand Hchtelnduße, allertsehnwiltigste Hnische Hmanlie so Hnisch Hnsten.

6. Denn diese Hmanlie hat sich aus uns wochbestanten Hnindern

auf Palästina, von dem laubernen Kreuzes verfolgt, Jüden mühen, und suchst nun Schutz in unserer irdischen Väterkeit und allseitigen frommen Barmherzigkeit.

7. Ich habe alle Anzeichen dieser Familie genau untersucht und habe sie als höchst reich und gerecht befunden; daß sie aber unter solchen Umständen unter Persecutionen nicht wohl nicht bestehen kann, das ist eben so gut begreiflich, als es begreiflich ist, daß dieses Geschlecht von einem Fürstlichen Palästina's und einem Heile Judas's Meist größter Feind ist.

8. Ich meine, du verstehst mich, was ich dir damit sagen will? — Daher also möchte ich für diese also benannte Familie allhier so etwas Aeußeres und Außersichs anstellen.

9. Wenn du so etwas bekannt ist, so thue mir den Gefallen, und zeige es mir an; denn sicher! ich kann mich für diesmal nicht lange aufhalten, da wichtige Geschäfte meine Reisen in Tyrus, vorher noch Nichts noch heute in die Ordnung gebracht werden.

10. Und du Oberste sprach zu Elvius: Durchlauchtigster Herr! Da ist der Brief bald abgelesen; ich selbst habe mir eine eine halbe Meile außer der Stadt eine sehr nette Villa erbaut, und habe da Gärten und den schönste Schmuck angelegt.

11. Wie aber nicht zu wenig Zeit übrig, mich damit gehörig abgeben zu können; sie ist mein vollkommenes Eigenthum; wenn du sie haben willst, so ist sie mir um hundert Tausend sammt Schutz und Schirm veräußert, und kann als ein unbestreitbares Gut bezeugt werden.

12. Als der Elvius selbsten vernommen hatte, richtete er dem Obersten die Hand, sich sich von seinen Dienern den Brief bringen, und zeigte dem Obersten die Villa sogleich noch anzuzeigen noch aus, und sich sich dann umgesehen vom Joseph vom Obersten dahin geleitet, um da seinen Haus zu beschaffen.

13. Als er die ihm überaus gut gefallende Villa gesehen hatte, da befohl er sogleich seinen Dienern, in der Villa so lange zu verweilen, bis er mit der Familie zurückkommen werde.

14. Sodann begab er sich mit dem Obersten in die Stadt, sich sich von ihm auf Pergament den Schutz- und Schuttbrief ausfolgen, empfahl sich dann beim Obersten, und begab sich dann voll Freude hin zum Joseph.

15. Dieser fragte ihn sogleich, sagend: Vater, lieber Freund, ich muß meinen Gott danken, daß er dich also gesegnet hat, daß du mir nicht so viel Freundschaft hat erweisen mögen.

16. Ich bin nun gereit, und habe hier für diese Nacht eine herrliche Unterkunft gesucht! Wer ich mag hier verbleiben; aber wo wird es in der Zukunft aussehn? Wo werde ich wohnen? Wie ich freilegen? Siehe, dafür muß ich mich sogleich umsehn.

17. Und der Cereus sagte: Geht wohl, mein allernachbarster Mann und Freund! Laßt daher deine Kammer aufpassen dabei Saufen, und laßt denn sogleich mit Gold und Geld mit mir; und wir wollen einige Hundert Schritte außer der Stadt etwas aufsuchen, weil in der Stadt meiner Verkauflung nach nichts zu haben ist! — Das gefiel dem Joseph wohl, und er that, was der Cereus verlangte.

Streuholzergögges Kapitel.

1. Als der Cereus bei der gekauften Wille mit dem Joseph und dessen Kammer anlangte, da sagte der Joseph zum Cereus:

2. Hier Freund! Du gefielest es mir; eine herrliche Wille, ein alligen Obßgarten voll Datteln, Feigen, Granatäpfeln, Drogen, Kirschen, Birnen und Aepfeln;

3. Trauben, Mandeln, Melonen und einer Menge Obßgattung; und brauchen ich noch Weintraub und drei Kerdichter, das gehiet Alles sehr hübsch.

4. Gärtnerei, nicht Obßgarten und Prunkes des wüßte ich haben; aber diese ungleichen angelegte Wille, die da eine große Heftigkeit hat mit meinem Wirthgunde zu Nagerich in Jadda, wüßte ich raubere wüßte oder kaufen.

5. Hier sag der Cereus den Kauf-, Schatz- und Schloßknecht hervor, und übergebe ihn dem Joseph mit den Worten:

6. Du sollst, mein, was auch mein Gott, sagte es dir; hiermit übergebe ich dir den besten Willen Willens dieser Wille.

7. Alles, was da mit einem Obßgarten nicht anzuweisen und mit Pflanzengarten umfassen erschaft, gehiet zu dieser Wille! — Unter dem Obßgarten ist noch eine gesunde Obßgattung für Apfel und Kirschen; zwei Kirschen wird es haben; Obstgärten aber hast du schon genug für deinen Bedarf.

8. Willst du aber etwas mit der Zeit leihen in dein Vaterland zurückzuführen wollen, so kannst du diese Obßgattung verkaufen, und mit dem Gelde dir irgendwas etwas anderes anschaffen.

9. Mit einem Worte, du, mein großer Freund, bist von nun an im Besitze dieser Wille, und kannst damit thun, was du willst.

10. Ich aber werde heute, morgen und übermorgen noch hier

verbleiben, damit das Herod's ange Wollen desto länger auf mich harren könne.

11. Und nur diese kurze Zeit will ich eines Willgehandts aus großer Liebe zu dir von dieser Welt machen.

12. Ich dürfte zwar nur gehn, und es müßte mir im Augenblicke der kaiserlichen Pforte eingekerkert werden, für's erste, weil ich mit der kaiserlichen Vollmacht ausgerüstet bin;

13. Und für's zweite, weil ich ein außerordentlicher des Kaisers bin.

14. Aber dieses Alles vernehme ich aus großer Achtung und Liebe zu dir, ganz besonders aber zu dem Kinde, das ich ~~unvergleichlich~~ unüberwundlich für den Sohn des allerschönen Gottes halte!

15. Der Joseph aber war über diese eine Verurtheilung so sehr gekränkt, daß er nun aus dankbarer Freude weinen, aber nicht lachen konnte.

16. Auch der Maria ging's nicht besser, aber sie sagte sich eher, und ging zum Gittern, und brühte ihre Dankbarkeit dadurch aus, daß sie das Kindelein dem Gittern auf die Hand legte, und die Gittern sprach ganz gekränkt: O, Du mein großer Gott und Herr! Du kennst auch ein Kindelein nicht, Dich auf seinen Händen zu tragen? — O sei mir denn gnädig und barmherzig!

Fünfundvierzigstes Kapitel.

1. Joseph nahm, nachdem er sich aus seiner großen Verurtheilung erhebt hatte, mit dem Gittern Alles in Augenblicke.

2. Und Maria, die das Kindelein von den Armen des Gitterns weiter nahm, beschau auch Alles mit, und hatte eine rechte Freude über die große Güte des Herrn, darum Er auch ichlich für sie so wohl gesorgt hatte.

3. Und als sie Alles beschau hatten, und in's reise Wohnhaus eingekerkert waren, da sprach die Maria ganz still zum Joseph:

4. O mein theurer, geliebter Joseph! — Siehe, ich bin über die Kräfte glücklich, daß der Herr so gut für uns gesorgt hatte.

5. Ja, es kommt mir überhaupt vor, als hätte der Herr die ganze alte Ordnung umgekehrt.

6. Denn siehe, einst führte Er die Kinder Israel aus Ägypten in's gelobte Land Palästina, damals Ganaan genannt.

7. Nun aber hat Er Ägypten wieder zum gelobten Land gemacht, und soß mit uns, oder führte uns wieder selbst hither, wo

Er eint unsere Väter einsehen sieht durch die Wüste in's geliebte Land, das da überseht vom Rißch nach Hainz.

8. Und der Joseph sprach: Maria, du hast eben nicht Unrecht in deiner letzten Bemerkung;

9. Aber war bin ich der Meinung, daß deine Nachsage nur für diese unsere gegenwärtige Stellung langt.

10. Im Allgemeinen aber kommt es mir also vor, als hätte der Herr nun mit uns das gesehen, was er einst mit den Söhnen Jacobs gesehen hatte, als eben im Lande Canaan der große Hungersnoth ausgebrochen ist.

11. Das menschliche Volk sieht kaum bis Noth in Kgypten, aber Noth sieht es wieder beim durch die Wüste.

12. Und ich glaube, also wird es auch ergien; auch wir werden hier nicht bestraft werden, und werden sicher wieder zu ersten Zeit wieder nach Canaan zurückkehren.

13. Zu unserer Söhn Heiligung macht zwar erst ein Noth erweckt werden; wir aber haben den Noth des Noth schon in unserer Mitte!

14. Und so meine ich, es wird also geschehen, wie ich es auszusprechen habe.

15. Und Maria befiel alle diese Worte in ihrem Herzen, und gab dem Joseph das Noth.

16. Auch der Ehenoth hatte diesem Geschehnisse Aufmerksamkeit zugetheilt, und gab kaum dem Joseph zu verstehen, daß er mit der Heiligung des Juden nicht bekannt werden möchte.

Sechshundertzigstes Kapitel.

1. Joseph befiel kaum seinen Söhnen, die Thiere zu versorgen, und dann nachzugehen, wie es mit den Heuwaren ausseht?

2. Und diese gingen mit ihren Muth nach dem Willen Josephs, versorgten die Thiere, malten die Heu;

3. Gingen dann in die Spielkammer, und sahen dort einen großen Vorrath von Weiz, Weiz, Gerst und auch mehrere Lärche und Hainz.

4. Denn der Vorrathskammer war ein großer Vorrathskammer nach der Schule, wie sie in dem Gange und gebe war, daß sie dann sogar ein bewilliger Vorrath Hainz bezeug.

5. Und sie brachten daher das Weiz, Weiz, Hainz und Hainz in das Weizkammer zum Joseph.

6. Und Joseph besah Alles, dankte Gott und segnete auf die Epriken, ließ sie dann auf den Tisch legen und bot den Cirenäer, davon Theil zu nehmen.

7. Dieser erfüllte auch den Wunsch Joseph's gern; denn auch er war ein großer Freund von Weizen und Gerste.

8. Während der Mahlzeit aber erzählte der Joseph dem Cirenäer ganz kurz die Geschichte des jüdischen Volkes nebst der Geschichte der Schöpfung und des Menschengeschlechtes;

9. Und stellte das Alles also hinlänglich und folgerecht dar, daß es dem Cirenäer ganz einleuchtend ward, daß da Joseph nicht die geringste Wahrheit gesagt hatte.

10. Er ward daher einestheils sehr vergnügt für seinen Theil; aber wieder anderseits betrübte für die Seinen in Rom, für die er wohl dachte, in welcher schrecklichen Hinsicht sie waren.

11. Daher sprach er zu Joseph: Erhabener Mann, und nun größter Freund meines Lebens.

12. Sieh, ich habe nun einen Plan gefaßt! — Weis, was ich nun von dir vernommen habe, werde ich also meinem nahe liegenden Bruder, dem Kaiser Augustus, berichten, aber nur also, als hätte ich's zufällig von einem mir übrigens ganz unbekannten Juden voll Muthwillen vernommen.

13. Dein Name und dein Aufenthalt wird nicht im öffentlichen streitigen Sinne berichtet; — denn warum soll denn der beste Mensch in Rom, der Kaiser Augustus*), dein Bruder, ewig streichen müssen!

14. Diesmal willigte Joseph ein, und der Cirenäer blieb und schied noch in Cyrene drei Tage lang, und sandte es durch ein Vertrauensvolles nach Rom an den Kaiser, mit der alleinigen Unterschrift: Dein Bruder Cirenäer.

15. Die Durchsagung dieser Nachricht von Seite des Cirenäer hatte dem Kaiser die Augen geöffnet; er fragte denn das jüdische Volk zu sehen an, und beschloß ihm sogar die Götzenheiligtümer, gegen eine kleine Laxe als sehr nützliche Bürger aufgenommen zu werden.

16. Zugleich aber wurden alle christlichen Freiwilligen-Prediger unter ihrem einem Vorwande aus Rom verbannt.

17. Der Jesu in Rom ja beliebte Dichter Ovidius wurde aus einem ähnlichen Grunde, wofür man aber nicht erklären konnte, aus

*) Hier spricht ein Bruder vom Kaiser Augustus; denn Augustus auch einer der besten römischen Kaiser war, je war er doch durchaus nicht der beste Mensch in Rom.

Siem unbekant; und so einging's barm wider dem Augustus auch den
Freiherren nicht am besten.

Sittenundwandel's Kapitel.

1. Am vierten Tage empfahl sich dann erst Cinculus, nachdem
er zuvor dem Statthaltern ganz besonders an's Herz geredet hatte,
dieser Familie ja seinen Schutz bei jeder Gelegenheit unverzüglich
angebotzen zu lassen.

2. Als er aber fortzog, da wollte ihn die ganze Familie das Ge-
heile gehen bis zum Meere, da sein Schiff vor Anker lag.

3. Aber Cinculus that's das freundlichst ab, was sprach: Ent-
setzt, unbekannter Mensch, Meist du nun ungehört abhört.

4. Denn man kann nicht wissen, was alles für Nachsetzer schon
meist Schiffe eingeholt haben, was will noch für Nachsetzer?

5. Obgleich du aber nun vollkommen gesichert bist, so ist aber
hier doch auch für mich jene Klugheit von Nutzen, durch welche von
den Nachsetzern Niemand eusehen sollt, warum ich vielmal im
Jammert Egypten besucht habe.

6. Joseph aber verstand den Cinculus wohl, Niemand zu Fange, und
legte diesen Wohlthäter an der Handtas.

7. Danach begab sich der Cinculus unter der Verheißung, den
Joseph bald wieder zu besuchen, von dannen mit seinen vier Die-
nern, und erreichte also zu Fuß gar bald sein Schiff.

8. Alsda angelangt, wurde er sofort mit großen Jubel empfan-
gen, den Händlern auch von einigen anderen hier angelangten
Boten mit einem großen Zusammenstoß.

9. Denn viele Eltern schickten sich von der Rüste Palästina's
vor der Verfolgung Herodes, des Kindermörders, und erzählten so-
gleich über Palästina und Syrien, welche Gewalt der Herodes am Palästina
hatte und im ganzen jüdischen Lande Palästina's mit Hilfe der röm-
schen Soldaten verlor.

10. Hier schrieb der Cinculus sogleich einen Brief an den Land-
pfleger von Jerusalem und an den Herodes selbst einen andern, —
und das gleiche Schicksal.

11. Der Brief aber lautete also kurz: „Ich, Cinculus, ein Bed-
erter des Kaisers, und oberster Rathgeber über Ägypten und Syrien,
— schreibe euch im Namen des Kaisers, eurer Unschuldigkeit auf der
Seite Einhalt zu thun;

12. Weiterhin ist der Herodes als eines besten Rathes

aufsehen konnte, und welche ihn zückigen nach dem Geichte, nach der Gestalt, und nach solchen gerechten Dingen;

13. Seine Ehre aber hat der Zankpfleger von Jerusalem genau zu untersuchen, und sich davon unzweifelhaft im Kenntniß zu setzen, daß doch nicht der Mäthigkeit der gerechten Ehre für seine That nicht möglich!

14. Geschieden auf meinem Schiffe Augustus an den Rüste zu Cyrene, im Namen des Kaisers, dessen ersten Stellvertreter in Äthen und Aegypten, und sonderlich Zankpfleger in Syrien, Tyrus und Eleon.

Clemente vice Augusti."

Königreichsgesetz Kapitel.

1. Der Zankpfleger von Jerusalem und der Herodes aber entsetzten sich gewaltig über den Brief des Clemente, stellten ihr Gängelgetriebe ein, und sandten Boten nach Tyrus, die dem Clemente anzeigen sollten, aus welchen wichtigen Ursache sie jähzornig waren.

2. Sie schickten mit den größten Horden die Unerschrockenheit der ohnehin schlüpfrigen Verfer und behaupteten sogar, daß sie gar wichtige, geheime Spuren entdeckt haben, daß sogar des Clemente Bruder, Cornelianus, in die geheime, ganz politische Verschwörung als Oberhaupt mitbegriffen ist!

3. Dann man habe in Erfahrung gebracht, daß der Cornelianus diesen neuen König der Juden in seinen Schutz genommen habe.

4. Und Herodes sei man gekommen, Boten nach Rom dorthin zu senden, so ihn vom Clemente nicht Gendke gestiftet wird.

5. Clemente habe daher den Cornelianus der strengsten Untersuchung zu unterziehen, was nicht, so wird der Bericht an den Kaiser unabweislich abgehen.

6. Diese Ereignisse, welche der Clemente schon vorher in Tyrus empfand, machte ihn anfangs fürchten.

7. Aber er setzte sich sogleich von göttlichem Geiste geleitet, und schrieb folgende Zeilen an den Herodes, lautet nämlich:

8. „Wie lautet das geheime Geheiß des Augustus für allfällige Entdeckungen der Complotte? — Es lautet also: Je Jemand irgend ein geheimes Complotte entdeckt, so hat er sich rasch zu beschleunigen, und Alles sogleich zufällighält der höchsten Staatsbehörde des Landes anzeigen.

9. Neben ein sonderlicher Zankpfleger, noch weniger ein Schutzmann aber hat ohne dem ausdrücklichen Befehl der obersten

Staatsoberhäupter, welche Alles eher wohl zu unterstehen hat, einen Finger an's Schwert zu legen.

10. Denn niemand kann ein ungelibiger Angriff einen großen Schaden für den Staat bewirken, als eben in diesem Punkte.

11. Haben das Gespiell dadurch sich zurückzieht, und seinen zu verhörenden Umtrieb unter noch verschwiebtere Kräfte verdingt, und ihn in günstigeren Umständen sthet, seinen Zweck nicht verfehlet, zum öffentlichen Vortheil dinst.

12. Das ist in diesen gar wichtigem Hinsicht des besten Rathes eigenenthümliche Arbeit!

13. Habt ihr darnach gehandelt? — Nein! Derer Versuchung aber hat darnach gehandelt; er hat sich des sein sollenden neuen Königs der Zion selbst bemächtigt,

14. Hat mir ihn in die Gewalt geliefert, und ich habe mit ihm schon lange die gerechtesten Verfügungen nach der Gewalt getroffen, die mir über Aegypten und Syrien zueht.

15. Mein Bruder hat auch Alles das vorgestellt, allein er wollte zu lauten Dingen.

16. Als nachherliche Stellen hat ich gegen alle Verleumdung meines Bruders den Einbezug einmessen, und habe mich noch eben daraufsetz aufgerichtet, daß ich auch unterstehen soll! — Weist das, das heilige Gesetz hat haben?

17. Ich aber sage euch: der Kaiser ist bereit dem Willen unterzueht, und hat mich bemächtigt, den Landpfleger von Jerusalem absetzen, dinsten er mir unbekannt ist, und dem Herodes eine Strafe von zehntausend Pfund Geldes aufzusetzen.

18. Der erstere Landpfleger hat sich binnen fünf Tagen bei mir einzufinden, und die Herodes seine Geliebte in Lösung dinst. Dagegen hier völlig zu entrichten, im anderen Falle er selbst dinstrechtlich verurtheilt wird. Fiat. *)

Gegenstand von Angriff.

Konstantinischer Kapitel.

1. Dieser Brief des Konstantin hatte erst den Landpfleger von Jerusalem, wie den Herodes in die größte Angst versetzt.

2. Herodes und der Landpfleger, Konstantin Konstantin, haben sich darum schicklich zum Konstantin.

3. Herodes, um von seiner Seite etwas heraufzubringen, und den Landpfleger, um in sein Amt wieder aufgenommen zu werden.

*) Konstantin ist griechisch, er heißt

4. Als er mit großem Erfolg in Tyrus ankam, da riefte sich das Volk, denn es war der Meinung, Herodes werde auch hier seine Genußsaften ansetzen mit dem Silberstaube des Cirenus.

5. Cirenus aber, da er die Veranstaltung zu dieser Erscheinung nicht wollte, versteckte sich anfangs;

6. Spätte sich aber denn, und fragte das Volk ganz freundlich, was es denn göhre, was vorgefallen sei, darum es also gemüthlich zusammengedrängt vor ihm stiele?

7. Das Volk aber sagte: Er ist da, er ist da, der Genußsaft der Genußsaften, der in ganz Palästina viel Lasterer von den unschuldigsten Kindern anziehen ließ.

8. Nun erst erließ Cirenus den Gehör der Frage des Volkes, erzählte es, worauf das Volk sich trübe besah, und von dannen ging; er aber machte sich gleich auf den Ausgang der Thore.

9. Dann war das Volk hinübergelassen, so ließen schon auch die Weiber sich annehmen.

10. Der Herodes hat jetzt vor den Cirenus, verborgte sich tief vor der höchsten Götze, und erbat sich die Erlaubnis zu sehen.

11. Und der Cirenus sprach mit großer Freigebigkeit: Steh da, für den die Götze zu gut ist, um ihn einen Namen zu geben! — Steh, da höchstgütigen Knecht der untersten Götze! — Was willst du von mir?

12. Und der Herodes, ganz erlassend vor den Demenstern des Cirenus, sprach lebend: Geht der Persönlichkeit Herodes! — zu unterstehen groß ist die, von der höchste Götze; erlasse mir daher die Götze!

13. Denn Herodes sei mir Zeuge, daß ich, was ich gesehen habe, im höchsten Götze für Herodes gesehen habe!

14. Ich habe freilich gesehen gesehen; aber es war nicht um der Götze, denn die höchste, gar glänzende Schönheit hat mich ersehen dazu ansetzen, indem ich von ihr hingezogen ward, gegen die von ihr mir gegebene Weisheit.

15. Cirenus aber sprach: Götze dich von hier, an der Götze zu sehen. Du stehst; wir ist Alles bekannt! — Steh dich unterst zu der höchsten Götze, aber ich lasse dir auf der Götze hier keinen Kopf vom Kampfe schlagen!

16. Der bekannte hoch Herodes gar Götze und das unter der Götze des abgesetzten Götze, der ihm erst nach der höchsten Götze wieder Götze war.

17. Und der Giermuth ließ ihn darauf sich eifern, und ließ den Marcellus Pilla vor.

18. Dieser aber, da er im Beigewande die Gürtel des Marcellus bemerkt hatte, kam schon mehr als eine Weile, als noch als ein lebendiger Mensch von den Giermuth.

19. Giermuth aber sprach: Pilla, soße dich; denn du wirst genug! — Du mußt mir willige Aufschüsse geben; darum ließ ich dich rufen! — bein hart! kein Buße, außer die bein Herz vor Gott.

Künftiges Kapitel.

1. Nach dieser Kunde des Giermuth ließ den Marcellus Pilla ein gewaltiger Schmerz von der Brust, der Pilla lag an, liegen zu gehen, und er warb bald schlief, dem Giermuth zu Ruhe zu geben.

2. Und als der Giermuth sah, daß der Marcellus Pilla sich erholt hatte, fragte er ihn folgendenmaßen:

3. Ich sage dir, gib mir die gewöhnlichsten Antworten darüber, wie ich dich fragen werde! — denn jede unrichtige Antwort wird dir mein gerechtes Mißfallen zeigen! Und so verminne denn meine Frage!

4. Sage mir, kennst du die Familie, denn eingebornen Kind der sogenannten neuen König der Juden ist es?

5. Marcellus Pilla antwortete: Ja, ich kenne sie persönlich nach der Ankündigung der Judenpriester. Der Vater heißt Joseph und ist ein Zimmermann ersten Ranges in ganz Judäa und heißt Goldschmied, und ist selbst nahe bei Kaporetz.

6. Seine Hochzeit ist im ganzen Lande, wie auch in ganz Jerusalem bekannt; er wirkte vor ungefähr ein Dutzend ein viel gewöhnliches Mädchen aus dem jüdischen Tempel zur Ehefrau nehmen, ich glaube, durch eine Art Verlobung.

7. Dieses Mädchen hat wahrscheinlich in Abwesenheit dieses bekannten Zimmermanns etwas zu sich der Venus geschmeichelt, nach schwanger, darauf dann meinet Wissen diesen Mann zur Ehefrau mit der jüdischen Priesterfamilie zu befehlen hatte.

8. Insofern ist mir die Sache wohl bekannt; aber mit der Verbindung dieses Mädchens, — das da dieser Frau, um der Ehe zu entgegen, die er von seinen Eltern zu befehlen hatte, nach vor der Ehescheidung zum Tode genommen haben sollte, — haben sich überaus unglückliche Folgen im Volke verbreitet, und man kann darüber nicht ins Klare kommen.

9. Sie hat bei der Belagerung der Volksbefreiung in Böhmen mitbekommen, und zwar in einem Stalle; so viel habe ich her-
ausgebracht.

10. Nicht Meiner ist mir völlig unbekannt; jedoch sagte ich auch
dem Herodes.

11. Dieser aber meinte, Cereasius habe diese ihm (Herodes)
von den Jüdern verächtlich gemachte Humilität irgend im Falle ver-
bieten wollen, um ihm den Ehrenkronen stichlich zu machen, da er
wohl weiß, daß kein Bruder sein Gemüth nicht ist.

12. Darum nahm er denn auch zu diesen ehrenrührigen Geistes-
leid seine Zuflucht, um dadurch vielmehr dem Cereasius seinen
Hohn zu verleihen, also ganz eigenlich dieses neuen Königs halbes
zu werden.

13. Er läßt somit mehr aus Rache gegen seinen Bruder, als
aus Furcht vor diesem neuen König diese kühnenwärtigen Schritte
aus. Doch ist nun Alles, was ich dir zu sagen weiß über diese ja-
berkante Begebenheit.

14. Und der Cereasius sprach weiter: Böthen habe ich aus deinem
Munde erfahren, daß du zwar die Wahrheit gemeldet hast; aber daß
du dabei vor mir auch gewissermaßen dem Herodes weiß machen möch-
test, ist mir keineswegs entgangen.

15. Ich sage dir aber, die That des Herodes, wie ich geschrieben
habe, läßt sich durch Nichts entschuldigen.

16. Denn ich weiß es dir sagen, warum Herodes diese allernu-
menhaftigste Geisteskrankheit ausgeübt hat.

17. Höre! Herodes ist selbst der allerschuldigste Mensch, den
je die Erde gemeldet hat.

18. Wenn er es könnte, was einzuweisen nur eine ent-
sprechende Wacht dazu hätte, so würde er heute noch mit uns We-
ren, den Augustus nicht ausgenommen, das thun, was er mit den
unschuldigen Kindern gethan hat! Verstehst du mich?

19. Er hat diesen Kindermord nur darum unternommen, weil
er der Meinung war, uns Römern einen groß respectablen Dienst
zu erweisen und sich dadurch als echter römischer Patriot zu zeigen,
auf daß ihn der Kaiser sehr bald zum Ehrenbürgerthume nach
Rom anvertrauen möchte;

20. Weiblich er denn gleich mir vico Cassaria unerschrocken
mit dem Tittel der ganzen römischen Wacht kühnsten Munde,
und Munde sich dadurch kann auch von Rom ganz led und unab-

königlich machen, um als Reichthumsfürst über Klein und Großes zu regnieren.

21. Verschüßst du nicht? — Siehe, daß ich dir mir wohl bekannte Pläne dießes alten Schmeißels; und wolle ich ihn kenne, so kenne ich nun auch Augustus.

22. Nun aber sage ich dir bei deinem Kopfe zum Flande der Boßheit, die du mich darüber zu erheben hast, ob du von diesem Plane Herodes nichts gewußt hastest, als er dich zu seinem schändlichen Verlangen gedungen hätte?

23. Wehe, aber bedenke, daß dich hier jede unmaße anmaßliche Eitelkeit das Leben kostet! Denn mir ist in dieser Woche jeder Quack auf ein Haar bekannt.

24. Aber auch der Maronius Pölla möchte zur Heile, und beschreibe: Ja, du hast Recht; ich mußte auch, was der Herodes im Schilde führte.

25. Aber ich fürchte seinen argen Intriguengeist, und mußte darum ihm noch seinen Verlangen, und ihn dadurch den Grund zu einer noch größeren Intrigue zu verhindern.

26. Ganz also durch und durch aber, wie ich den Quackel sehr durch dich kenne, habe ich ihn eheben noch nicht erkannt; denn hätte ich das, da hätte er nicht mehr!

27. Weil, sprach Erenius, ich fürchte die im Namen des Kaisers zwar das Leben; aber in dein Amt werde ich nicht eher dich einlegen, als bis deine Seele gesund wird von einer starken Krankheit! — Sei mir hier nicht zu großmüthig, keine Eitelkeit aber will einwilligen mein Bruder Cornelius verstehen; denn siehe, ich kenne dir immer; daher bleibe du hier, bis du gesund wirst.

Gegenständliche Kapitel.

1. Was der Maronius Pölla solch Urtheil vom Erenius vernommen hatte, da sprach er mit bebender Stimme:

2. Bedenke mir; denn es ist mir nicht zu verzeihen! — Ich bin ein Republikaner, und solcher ist dem Kaiser offen vorgelegt; — nicht, ich bin verloren!

3. Der Erenius aber sprach: Was! mußte ich es, weissen Willens starker ich sei, was wohl ein Grund dich zum Einberufen mit dem Quackel verbunden hätte.

4. Darum habe ich dich auch also, wie ich gehandelt habe.

5. Bedenke, so du nicht jammst mir dem ersten Quackel Rom zu kommen, ich hätte dir den Kopf ohne Gnade herabgeschlagen lassen.

6. Wo ich dich nicht sogar an's Querseltz hätte setzen lassen; ich aber habe dich kaum begnähigt, weil du für's Erste vom Herodes mehr verletzt warst zu diesem Schicksal, und weil du einst den ersten Paläster Rom's bist sowohl mir als dem Augustus Götter.

7. Aber in kein Amt kommst du nicht, so lange Herodes leben wird, und so lange du nicht vollkommen geheilt sein wirst!

8. Die Verlegung deines Schicksals aber wirst du doch nicht erfüllen, daß du ohne alle Bedenke dich der Arbeit unterziehen wirst, die ich dir guthellen werde, und daß du wenig unter mehren Augen wandeln wirst.

9. Im Frühjahre aber werde ich einen andern Auszug nach Meggiden machen, dahin wirst du mich begleiten.

10. Dort wirst du den Stadt ein allen Meiden; hierin werde ich dich unter die Augen stellen; und es wird dir alle deine Krankheit sein thun.

11. Und es wird sich dort auf den ersten Augensicht zeigen, in wie weit alles deinen Aussagen zu trauen ist.

12. Bereit dich daher wohl vor; denn dort wirst du mich antreffen, wenn das Orakel zu Erfüll!

13. Denn dort wirst du vor einem Richter gestellt werden, dessen Augensicht das Güz fürchten macht wie ein Wozel! — Bereit dich daher wohl vor; denn bei diesem Aussprache wird es verbleiben!

Baruch's jüngste Kapitel.

1. Das bestimmte Jubiläum kam gar bald heran; denn in dieser Gegend ist dessen Anfang schon im halben Februar.

2. Aber der Cirenus bestimmte seine Reise nach Meggiden erst im hohen März, welcher Monat bei den Römern gewöhnlich für ausübliche Beschäfte festgesetzt war.

3. Als sonach der halbe März erschien, ließ der Cirenus selbst nicht sein Schiff ausführen und trat mit dem Anonius Polla gerade am fünfzehnten die Reise nach Meggiden an.

4. In fünf Tagen war diesmal die Reise zurückgelegt.

5. Viermal ließ der Cirenus sich in Cyrrhus mit allen Ehren empfangen; denn er mußte diesmal große militärische Ausstellungen und Viktualien halten;

6. Darum mußte er sich öfters auch mit allen Angehörigen empfangen lassen.

7. Es mußte sonach viele Ankunst bei Cirenus ein überaus

großes Kaffeeen in Osnabrück, welches auch bis zu unserm besondern Willen sehr verbreitet.

8. Joseph konnte kaum die zwei ältesten seiner Söhne in die Stadt, auf daß sie sich genau erkundigen sollten, was das sei, warum die ganze Stadt in solcher Bewegung sei?

9. Und die beiden Söhne gingen eiligh mit ihrem Vater mit der guten Botschaft zurück, daß der Gerechtigkeit in der Stadt angekommen sei, und wo er wohnte.

10. Als der Joseph endlich angekommen hatte, sprach er zur Maria: Höre, dieses großen Wohlthäters müssen wir sorglich beschauen, und das Kindlein darf nicht geschicklich sein.

11. Und die Maria, voll Freuden über diese Nachricht, sprach: O lieber Joseph! das verleihe ich von selbst; denn das Kindlein ist ja der eigentliche Heilung des Gerechtigkeit.

12. Und sogleich ging Maria dem Sohn nach, und brachte ihn ganz neu, von ihr selbst verfertigte Kleider an, und brachte so in ihrer mütterlichen Liebe und Wohlthat das Kindlein:

13. Weil — Du mein heiligher Heiligher Heiligher, Du mein heiligher Heiligher, Du gehst auch mit, verleihe Gerechtigkeit zu bezeugen?

14. Und das Kindlein lächelte der Maria gar wunder an, und sprach tröstlich das erste Wort; und das Wort lautete:

15. Maria! jetzt folgt Ich dir, bis du Mir ein folgen wirst!

16. Diese Worte klangen ihm sehr erhabene Stimmung im Hause Josephs hervor, daß er durch die Nähe den Besuch des Gerechtigkeit vergessen hätte.

17. Aber das Kindlein ermahnte den Joseph selbst, sein Verhalten nicht anzunehmen; denn der Gerechtigkeit hätte dochmal viel zu thun zur Wohlthat der Menschen.

Verständnißreiches Kapitel.

1. Darauf machten sich Joseph und Maria sogleich auf den kurzen Weg; und der kleine Sohn Josephs begleitete sie, ihm den nächsten Weg zur Burg zeigend, in der sich Gerechtigkeit aufhielt.

2. Als sie aber auf den großen Platz gelangten, siehe, da war derselbe ganz voll Soldaten angefüllt, daß es nicht leichtlich zum Eingange in die Burg zu gelangen war.

3. Und der Joseph sprach zur Maria: Geliebtes Weib, siehe, was für uns Menschen unmöglich ist, das bleibt uns unmöglich.

4. Als es auch jetzt uns unmöglich, durch alle diese Soldaten

reihen zur Burg zu gelangen; daher sollten wir gerabegn weiter umhören und eine günstigere Zeit abwarten;

5. Auch das Kleinste müßt nicht rauchen Krügerreihen ganz ausgelassen an; Es könnte leicht erstickt und darauf krank werden, und wir hätten dann die Schuld, daher hören wir weiter parir.

6. Maria aber sprach: Geliebter Joseph! Siehe, so sehr meine Augen nicht schlafen, so ist jene Frau, der werden da vor diesen letzten Reize mit einem glücklichen Stöße am Kopfe beiseite, ja eben der Gernind.

7. Warten wir daher ein wenig, bis er haben kommt; vielleicht wird es nicht möglich, und wird uns dann sicher einen Anstich geben, was wir zu thun haben, ob wir zu ihm kommen sollen, aber nicht?

8. Und der Joseph sprach: Ja, geliebtes Weib, du hast recht; es ist offenbar Gernind selbst.

9. Aber siehe einmal den anderen Stößen, der werden ihm einstecken, so recht sehr in's Gesicht. Wenn das nicht der berühmte Bombenstößer von Jerusalem ist, so weiß ich nicht Joseph heißen!

10. Was thut dieser hier? — Sollte seine Gegenwart uns gelten? — Sollte uns Gernind schändlich alle an den Perceus angeschlossen haben?

11. Das Beste an der Sache ist, daß er sich mit uns persönlich sicher nicht kennt; und so können wir uns noch durch eine neue Macht tiefer nach Koggen hinein retten.

12. Denn kannte er mich oder dich, so würden wir schon verloren; denn er ist nun kaum mehr zweihundert Schritte von uns entfernt, und könnte uns sogleich ergreifen lassen.

13. Daher gehen wir nur schleunigst und gerüst, sonst ist es mit uns geschehen, so der Gernind unser aufschlingt, der uns sicher noch gar wohl kennt.

14. Nur ehestens Maria und sollte sogleich zurückziehen; aber das Selbstgehorche gestattete hier keine Flucht, denn die Anglerie trieb so viele Menschen aus den Fluch, daß durch sie es wohl unmöglich war, sich hindurch zu beugen.

15. Joseph sagte daher: Was unmöglich ist, das ist unmöglich; ergeben wir uns daher in den glücklichen Willen, der hier mich und auch diesmal sicher nicht verlassen.

16. Standen wir aber doch zur Noth so häufig die Rüste zusammen, auf daß wenigstens der Gernind uns nicht vom Angefichte entfernt.

17. Bei dieser Gelegenheit aber kam auch der Gierulus so schnell knapp an den Joseph und hob ihn ein wenig vom Wege; Joseph aber konnte das Gedrängel wegen nicht weichen, daher sah Gierulus seinen heranrückenden Mann sich näher an, und erkannte sofort den Joseph.

18. Als er den Joseph anständig ansah, und bei Mitleid, und als ihn anstehendes Knieen, da wurden seine Augen vor Freude voll Thänen; ja, so erfreut ward Gierulus darüber, daß er kaum zu leben vermochte.

19. Doch aber haßte er sich so bald als möglich, ergriß ihn Daß die Hand Josephs, drückte sie an sein Herz und sprach:

20. Mein erhabenster Herr! — Du siehst mein Geschick!

21. O vergieb mir, daß ich noch nicht doch habe bekehren können; aber soeben ist die Kastration zu Ende; ich werde sogleich die Leiden gleichen lassen in ihrer Kastration.

22. Sodann dem Obersten meinen kranken Befehl mittheilen für morgen, und dann also gleich hier umkehren bei dir sein, und dich glücklich in deine Wohnung.

23. Hier wachte er sich noch voll Freude zu Maria und zum Kinde und fragte, gleichsam das Kindelein besend:

24. O Du mein Leben, Du mein Alles, laßst Du mich noch; haßt Du mich nicht, Du mein heiligstes Kindelein Du?

25. Und das Kindelein hob seine Hände mir gebreitet gegen den Gierulus auf, lächelte ihn gar sanft an, und sprach dann stilllich:

26. O Gierulus! Ich kenne dich wohl, und liebe dich, weiß du nicht so sehr dich haßt! — Komme, komme nur zu Mir; denn Ich muß dich ja segnen!

27. Das war zu viel für das Herz des Gierulus; er nahm das Kindelein auf seine Arme, drückte es an sein Herz, und sprach:

28. Ja Du mein Leben! mit Dir auf meinem Arme will ich das Commando zum langen Feinden der Väter erfüllen.

29. Hier rief er den Obersten zu sich, ertheilte ihm seine volle Zustimmung, und beauftragte ihn, die Leiden gleichen zu lassen, und viel Tage lang auf Kosten des eigenen Bruders (d. h. des Gierulus Bruders) versorgen zu lassen; und daß dann dem Obersten auf ein gutes Wahl nicht mehreren Hauptleuten auf der Waise Josephs ein.

30. Er aber zog, wie er war, gefolgt von dem sich nicht mehr wandernden Waisenskind Waise, sogleich das Kindelein selbst in seine

mit Joseph und der Maria hinaus auf die Wälle, und sich dort noch seine Diener sogleich ein sesslich Wohl bereiten! — Das aber machte ein großes Aufsehen in der Stadt; denn alles Volk war aufkommen mit Fieber für den Circus, da es in ihn einen so großen Eindruck machte.

Wunderthätigstes Kapitel.

1. Dem Joseph aber war Alles recht, und er lebte in seinem Hause auch Gott, den Herrn, unabhängig für diese überglückliche Wohnung seiner unabhängigen Freigebild;

2. Aber dennoch genügte ihn ein wenig der Mangel; denn er kaufte noch immer nicht, was ihm so ganz eigentlich dieser Grund bei Fiebern hier machte?

3. Daher nahm er sich noch am Tage ganz unentwöhnt dem Circus an, und fragte ihn etwas tiefer:

4. Obgleich Grund der Menschen! — Ist dieser Ort, der da vor ihm liegt, nicht der Circus von Jerusalem?

5. Denn er es ist, dieser Grund bei Fiebern, was macht er wohl hier?

6. Sollte er einen großen Wind von mir erhalten haben, und will mich hier aufsuchen und gefangen nehmen?

7. O obgleich Grund der Menschen! befinde mich nicht länger in dieser langen Ungewissheit!

8. Der Circus aber ergriff die Hand Josephs, und sagt eben: Ich ganz nicht zu ihm:

9. O du mein liebster, erhabenster Grund, fürchte dich vor dem im-Graße wirklich grauenhaften Grund von Jerusalem ja nicht im Geringsten!

10. Denn heute noch sollst du dich selbst überlegen, daß er einen bei einem großen Grund hat, sich vor dir zu fürchten, als du vor ihm.

11. Denn siehe, er ist nun immer Grund von Jerusalem; sondern er ist nun, wie du ihn selbst, sein dazwischen Gesagtes, und wird seine Stelle nicht eher wieder einnehmen, als bis er vollkommen sein wird!

12. Ich habe ihn aber gerade beinhalten mitgenommen, denn als ich ihn befinde den Grund in Jerusalem wegen,

13. Da gab er mir, dich und die Maria persönlich zu kennen; wie es sich aber nicht zeigt, so stand er weiter dich noch dein Welt Maria.

14. Und daß ist schon ein sehr gutes Zeichen auf unsere Wünsche.
15. Du weißt aber keine Silbe, daß du hier bist; warum mußt du dich auch nirgendwo verstellen.
16. Denn er erwartet hier nur einen schwarzen Mann, der ihn seiner Gingenstube entführen wird;
17. Und daß ist kein anderer, als du selbst, denn warum habe ich ihn noch meiner Andäuge mitgenommen, daß er in dir den weißen Mann sollte kennen und zu seinem Befehl verfallen können.
18. Er fürchtet dich daher schon im voraus ganz erschreckt, und ich, nach seinem sehr klaffen Mäulchen zu schließen, schon schon der Meinung, daß du der von mir erwählte Mann sein wirst.
19. Und diesem Wensigen kannst du vor der Hand dich schon ganz beruhigen, die Folge aber wird dir dieses Alles in's Klarste Licht setzen!
20. Als der Joseph Sedel vom Gienisch bemerkt, da ward er überfro, und unterdrückte heimlich die Maria um den ältesten Sohn, wie sie sich gegen den Marcolin zu benehmen haben, damit da ja nichts Uebes vom dem Platz des Gienisch bemerkt werden möchte. Und so ward vorsichtigen Schrittes auch die Wille erreicht, und selbst das Wahl bereit, wie es schon bekannt gegeben wurde.

Häuslichkeitsstückes Kapitel.

1. Die Wählzeit war herüber, und die Wölfe, die da geloben waren, kamen auch herbei; und der Gienisch blühte noch immer das Kindelein todend, das mit ihm spielte, und ihn auch liebte, gab der Waise nicht das Kindelein, und gab das Reichen zum Essen.
2. Alles spielte sich zum einen Ende; aber Maria, da sie kein heimliches Reichen hatte, ging mit dem Kindelein in ein Selbigenmaß, und spielte sich zum Ende der Jahre Joseph.
3. Es merkte aber selbst selbst der Gienisch, eine Zeit der letzten Winter auch nach sprach:
4. O du allerliebste Mutter nicht meines Lebens, was willst du denn thun?
5. An dir und an deinem Kinde ist mir ja am meisten gelegen; du bist die Königin unserer Gienischzeit, und gerade du möchtest nicht Zeit nehmen an meinen Freudenmaße, daß ich gerne belebte mit dir verfallen lieh?
6. O ja, das geht durchaus nicht an, sonnenhoher nur gescheit belei in's große Gemach und lege dich an meiner Rechten, — und nimm mir zur Linken steht dein Gemach.

7. Maria aber sprach: O siehe, du lieber Herr, ich habe ja gar ärmliche Kleider; wie werden sich diese an deinem so glänzenden Orte anordnen?

8. Eirenius aber sprach: O du liebe Mutter, so dich meine geliebten Kleider, die für mich gar keinen Werth haben, heizen sollen, da möchte ich sie sogleich von mir werfen, und laßte einen allermöglichen Wollenswurf anziehen, um dich nur bei meinem Tische nicht zu missen.

9. Da die Maria von der großen Freublossung des Eirenius übermüdet war, so setzte sie um, und setzte sich also neben den Eirenius zum Tische mit dem Kinde auf ihren Armen.

10. Als sie nun Alle am Tische sahen, da sah das Kindlein fortwährend den Eirenius schielend an; und der Eirenius konnte auch vor lauter Liebe zu diesem Kinde seine Augen nicht abwenden von Ihm.

11. Eine kurze Zeit hielt er es aus; aber dann wurde seine Liebe zum Kinde zu mächtig;

12. Und er fragte den lieben Heiligen: Gott, Du mein Leben, Du mächtigster wieder zu mir auf meine Arme?

13. Und das Kindlein lächelte den Eirenius gar lieblich an, und sprach wieder sehr deutlich:

14. O mein geliebter Eirenius! zu dir gehe Ich sehr gern, weil du mich so lieb hast; darum habe auch ich dich so lieb.

15. Und sogleich sprach der Eirenius seine Arme nach dem Kinde aus, und nahm es zu sich, und setzte es liebevollig.

16. Maria aber sprach scherzend zum Kindlein: Warte aber den Herrn Eirenius so nicht irgend schmeichlig.

17. Und der Eirenius sprach in hoher Stille: O liebe Mutter! Ich möchte wohl wissen, daß ich ja ein weiser, kluger Kind würdig auf meinen Armen zu tragen!

18. Dieses Kind kann mich nur trösten, aber nimmer beschmutzen!

19. Hier wandte er sich wieder zum Kinde, und sprach: Mein Kindlein, grüß, ja, ich bin wohl noch sehr unrein, sehr unweiblich, dich zu fragen?

20. Das Kindlein aber sprach ebenfalls deutlich: Eirenius, wie dich liebe, wie du, der du mein, und Ich liebe ihn, wie er dich liebt!

21. Und der Eirenius fragte das Kindlein ganz entsetzt weiter, jagend: Aber wie kommt es, du mein Kindlein, daß du, nach kaum

elbste Wunde alt, schon so vernünftig und beuillig sprichst? Hat dich Deine liebe Mutter das gelehrt?

22. Des Kleinlein aber, zu sonst Mährlein, rückte sich auf den Kissen des Eisenbets ganz gerade auf, und sprach wie ein kleines Herr:

23. Kleinlein, da kommt es nicht auf das Alter und auf das Verleihen an, sondern was ihr einen Geist man hat! — Verneue mich nur der Leib und die Seele; aber der Geist hat schon Alles in sich aus Gott.

24. Ich aber habe den rechten Geist vollständig aus Gott; siehe, darum kann ich auch schon so früh reden.

25. Diese Antwort beachte den Kleinlein, wie auch die ganze andere Gesellschaft völlig außer sich vor Verwunderung, und der Oberste selbst sagte: Welch Heut! dieses Kind verheißt schon jetzt mit dieser Rede alle unsere Mährlein! — Was ist da Falsch, so freudig, und hundert andere Weisen mehr! Was aber wird dieses Kind erst lehren im Brautkammer? — Und der Kleinlein sprach: Ich will mehr, als unsere Weisen jemals allen unsren Mährlein!

Gesellschaftsregeln.

1. Der Kleinlein aber dankte sich bald nach diesen Wunderworten des Kleinleins an den sehr klugen verordneten Baronin, und sagte zu ihm:

2. Baronin Pilsa! Was sagst denn du zu diesem Kinde? Hast du je etwas Besseres gesehen und gehört?

3. Ja das nicht offenbar mehr, als unsere Mährlein vom Heut, da er auf einer Insel soll eine Rede gehalten haben?

4. Nicht bei weitem mehr, als die feigliche Exaltation von den Bräutern Rom, den Mährlein einer Mährlein?

5. Mehr, was dünkt dir hier? denn darum bist du mein Gefährte, daß du etwas hören, sehen, lesen und handeln dann mit uns urtheilen sollst!

6. Der Baronin Pilsa sagte sich hier, so gut es er nur konnte, und sprach:

7. Dieser Gefährte von Mien und Mogen, was soll ich immer Eray hier sagen, wo die größten alten Weltweisen verkommen müßten, und Apollon's und Minerva's Weisheit wie auf einem glühenden Heuberg des Vulkan gar jämmerlich zum dämlichen Fleck der Weltgeschichte wird?

8. Ich kann hier nichts Anderes sagen, als: den Mährlein hat es

wohl gefallen, und ihren Hülfe einem allermächtigen Gott auf die Erde zu stellen; und Kuppelen als die alte, von allen Göttern begünstigte Pader, muß auch dieses Gottes aus allen Göttern Vortritt sein, ein Fackel, das den Schatz und das Licht nicht leitet!

9. Und der Cirenus sagte etwas Bisher: Du hast gewissheit nicht Macht;

10. Aber siehe, nur darin schenkt du dich gelist zu haben, daß du nicht sind ein Bild aus allen Göttern namentlich!

11. Dann siehe, da zu seinen beiden Seiten sitzen das Kinder Fater und Mutter ja, und diese sind Menschen, wie wir sehr es sind!

12. Wie sollte jemand aus ihnen ein Gottbild aller Götter zum Vergleich kommen?

13. Oben darauf aber wüßten sich dadurch je offenbar die hohen Demuthen des Olymps eine ganz gewaltige Band in den Fels gelegt haben, die ihnen durch ihr eigenes Wohlgefallenübergewicht gar bald den Genuß machen würde.

14. Ich ersuche dich darum, dich selbst zu befehlen, denn sonst mußt du Befehl, daß dich für sich eine Demonstration aller Götter zugleich angreifen werden, und werden dich beim lebendigen Heile vor den Missethätigen und Missethätigen stellen, und dich darauf dem Laster der Erde stellen!

15. Hier ruhte der Cirenus und sprach nach einer Weile: Gesehichte, kühnliche Fabel! Ich glaube, daß Gerücht der drei Unterweltstücker ist schon beinahe eingegangen, und die Götter haben, wie es mir vorkommt, auch schon je gleichmäßig ihren Olymp gelöst!

16. Wenn wir nur weiße Menschen haben, die sicher auch die Weisheit nicht aus den Fingern haben, da dürfen wir unsere Götter bald gar bald entstehen lassen!

17. Bemerke, dieses Wunderkinder Werk setzen schon jetzt in einem größten Fischen bei mir, als drei Olymps voll ganz frisch geborener Götter!

18. Und der Cirenus sprach: Warum! Wenn das dein Werk ist, dann sei die Welt vergessen, aber wir wollen darüber eher noch so manches Wort wechseln; darum war der Fackel nicht mehr weiter.

Gebensweise des Kapitels.

1. Nach der Überlegung der Weisheit, welche bei Cirenus ist

Aber zwei Stunden dauerte, begaben sich der Oberst und die Scavolones wieder in die Stabt und den außerordentlichen Beschäft, ihm an diesem Tage keine Ehrenbegleitungen mehr zu erweisen.

2. Als sich Joseph alle entfernt hatten, da nahm erst der Glimus den Wotomus so zu sagen recht ad cornu.

3. Er fragte ihn darum in der Gegenwart des Josephs nach der Maria, die welcher das Kindelein auf ihren Armen habe:

4. Wotomus: du hast mir in Verne, als ich dich verheiratet hatte nach dem Tode, gesagt, und hast es mir heimlich verheimlicht, den gewissen bösen Zimmermann Joseph aus der Gegend von Nagasath persönlich zu kennen;

5. Also auch eine gewisse Maria, die eben der Zimmermann aus dem Tempel zum Weibe, eben dies nur zur Ehre seiner Ehre haben.

6. Wie mir hasten eben jetzt, da ich bei diesem meinem Aufwache gute Nacht haben, eine andere Beschreibung davon.

7. Denn ich habe dieser Tage in Erfahrung gebracht, daß sich diese Familie im Kruste hier in Nagasath befinden sollte, und soll eine ganz andere sein, als diejenige, die mir mein Vater überantwortet hatte, und von mir aus sich nach in guten Gewissen befindet.

8. Denn so viel Rechts: nach Reinheitsgefühl weiß du ja trotz der herodianischen Grundsatzlosigkeit haben, um angestrichen, daß es doch sicher höchst grausam wäre, unschuldige Menschen, woher sie auch immer sein mögen, ohne Recht gefangen zu halten.

9. Glück du mir daher eine sichere Beschreibung von dem berühmten Paare, auf daß ich es in dieser Gegend auffuchen und gefangen nehmen kann; denn das erfordert streng unsere Staatsrechte.

10. Ich aber bin bereitwillig, jedoch um so mehr von dir zu verlangen, weil du selbst es mir gestanden hast, diese Familie persönlich zu kennen, an deren wichtige Feststellung wir nun alles gelegen sein muß.

11. Hier lag der Wotomus wieder ganz gewaltig an zu stehen, und wußte nicht, was er nun sagen sollte, denn er hatte weder den Joseph, noch die Maria zuvor gesehen.

12. Nach einer Weile sagte er mit ganz hallender Stimme erst:

13. Genüßliche, kaiserliche Gnade! Auf meine Ehre und Reichthum dank ich dir zahllos beim Zeus und allen anderen Göttern bezeugen und eides schwören, daß ich den besagten Joseph sowohl der gewissen Maria nicht im geringsten kenne.

14. Denn mein Bekenntniß in Thyra war nur eine leere Auf-
fäule, da ich damals noch böswillig dich zu tödten suchte.

15. Nun aber habe ich mich bei dir überzeugt, daß du durchaus
nicht zu tödten bist; so hat sich denn auch mein Willkür geändert,
und ich habe dir dennach die volle Freiheit kundgethan!

16. Hier wollte der Eirenist dem eben anwesenden Joseph, zu
schweigen noch, und sagte zum Maronius:

17. Ja, wenn ich so mit dir stehe, da werden wir uns schon noch
etwas länger beschaun und besprechen müssen; denn man erst er-
kenne ich dich als einem vollkommenen Staatsbürgerlichen Staatsmann!
— Wie wir daher zum Rube und Antwort auf jegliche meiner Fra-
gen eintrete!

Neunundfünfzigstes Kapitel.

1. Der Maronius aber sagte darauf zum Eirenist: Genüßliche,
kaisersliche Freiheit! Wie wohl so! Ich bin nun noch ein Staatsberühmter
Ankläger des Herodes sein?

2. Denn ich erkenne es ja nun, daß dieser Eirenist auch der
Ankündigungszeit von Hüten strebt;

3. Soll ich ihm dazu etwas schuldig sein? — Wie müde du
selbst müdest? — Mit der Hand voll Jerusalem Hüten soll Her-
odes höchstens über die Kinder der Juden wagen.

4. Und nicht Gewaltthat hat ihm schon eine solche Schlange bei-
gebracht, daß er ein ähnliches Unternehmen für alle Zeiten der Hei-
ten unterlassen wird.

5. Ich aber war ja eben ein Bedenker der Noth, und suchte
darüber nach dem Willen dieses Eirenisten, weil er mir mit Rom
drohte.

6. Da ich aber nun von dir aus ganz klar weiß, wie die Sachen
stehen, und zudem auch keine Noth in meinen Händen hat, und
auch keine Noth haben will,

7. Wie ich fürwahr nicht ein, wie und auf welche Art ich noch
ein Staatsbürgerlicher Wunsch sein sollte?

8. Behalte du mich bei dir als ewige Götter meiner Tugend für
Rom, und du machst mich glücklich, als wenn du mich wieder zum
Landpfleger von Paphlagon und Zabla machst.

9. Diese Worte sprach der Maronius ganz ernstlich, und war in
seiner Rede nicht Zweifelsvoll zu erkennen.

10. Darum sprach der Eirenist zu ihm: Gut, mein Bruder, ich

will dir glauben, was du gerichtet hast; denn ich habe in deinen Worten nun viel Gnuß gefunden.

11. Aber eins geht mir zur vollsten Befriedigung der Wahrheit deiner Worte noch ab, und das ist das Ueßel jenes weisen Rammels, dessen ich dir schon in Lyons erwähnt hatte.

12. Und siehe, dieser Mann, dieses Orakel aller Orakel fehlt vor uns hier!

13. Dieser Mann hat dich bis in die innerste Schaufestellung durchschaut, darum wollen wir nun ihn fragen, was er von dir hält;

14. Und wie soll nach seinem Ausspruche geschehen; steht er dich wieder zum Leutpfleger in Jerusalem ein, so bist du heute noch zum Leutpfleger von Jerusalem ernannt!

15. That er aber das aus höchst weisen und guten Gründen nicht, so bleibst du mein Geist!

16. Hier wurde darum Joseph gefragt, und er sprach: Entlicher Genuß Genuß! Sei mir auch O Maronius nun ein, und du bewußt ihm wieder seine Stelle geben ohne Bedenken.

17. Wir aber sitzen in der Hand des allmächtigen, weisen Geistes; welche Waise soll dich da gegen uns ansetzen können?

18. Hier hob Gervinus seine Hand auf und sprach: So schmecket ich denn auch die Maronius Waise kein lebendigen Gott dieß Wille, daß du von nun an wieder Leutpfleger von Jerusalem bist.

19. Maronius aber sprach: Wie dieß Amt jenseit des Meeres und behalte mich als deinen Genuß bei dir; denn das macht mich glücklich!

20. Und der Gervinus sprach: So sei dein mein Amtgehilfe, so lange Herodes leben wird; und dann erst Oberpfleger vom ganzen Judenlande! — Und der Maronius nahm diesen Antrag dankbar an.

Neunundfünfzigstes Kapitel.

1. Nachdem aber sprach Joseph zum Maronius: Da ich nun durch die große Gnade meines Gottes und meines Herrn dich erkannt habe, daß in dir kein anger Wille mehr herrscht;

2. So gib du mir hand, wie du es wahrgenommen wirst haben, wie du des Herodes Herz beschaffen ist gegen die Rinder, die er gemeinet hat; wegen des neuen Königs der Juden?

3. Ist es nicht einwils machen durch das ungeschickte Wort der Rinder, durch das Nachsagen der Rinder?

4. Was wollte er thun, so er durch eine neue Nachsicht erlöset,

daß er unter den vielen gemauerten Häusern dennoch das rechte nicht ersehen hat?

5. Wenn es ersähet, daß das rechte Kind ganz verblieben ist, geht in Judäa oder Palästina noch sehe?

6. Hier sah der Marienknab den Joseph ganz verblüht an, und sprach nach einer Weile:

7. Wohlgelacht beschreibst du einen Mann! da kann ich dir nichts Andern sagen, als:

8. So bist du beim Verfall der allerhöchsten Gebrauche stehen und vom Herodes gehandhabt Pfund Goldes verlangen möchtest; daß du ihn mit Bestimmtheit das rechte Kind verurtheilst;

9. Fürwahr, du würdest diese ewige Selbsumme im Voraus erhalten!

10. Denn das Gold ist dem Weisheit nichts gegen seine Herrschaft.

11. Da er das Gold so viel hat, daß es Häuser aus reinem Gold bauen könnte, so achte er es kaum; oder wenn er sich den Thron sichern könnte, da möchte er all sein Gold in's Meer werfen und dafür eine Welt voll Menschen erschlagen!

12. Siehe, auch mich wollte er anfangs seinen Schatz mit Gold, Diamanten, Rubinen und größten Perlen;

13. Allein, meine acht römische Schatzkammer vertrieb seinen Stolz dem alten Bluthunde.

14. Das entsetzte aber seinen Stolz noch mehr, und er brachte mir dann aus seinem herrlichen Schatzkammer mit Rom!

15. Dann erst wußte ich ihn, was er wollte, und war mir kein Nutzen möglich, denn er gab mir aus eigener Hand eine Leinwand, und wußte er die ganze Rechnung mit Rom auf sich zu nehmen.

16. Darum war ich gezwungen zu handeln, wie es dir jetzt bekannt ist.

17. Daß aber dennoch von seinem Stolz bis zur Stunde nichts Gutes zu erwarten ist, daß kannst du vollkommen verstehen sein.

18. Ich glaube, wir brauchen dich hier, der du ein so trefflicher Helfer bist, kannst du zu gehen von diesem wahren König aller Thronen, von diesem lebendigen Welterhalter!

19. Auch der Joseph sagte: Der ewig ewige, wahre Gott segne dich für diese gethanen Werke!

20. Glaube es mir, du wirst dich überlegen, Gott, der ewig Gerechte, wird diesem Auswärtigen der Menschen noch auf der Welt

eine Krone, nach der er so brennend ist, auf's Haupt setzen, vor der sich alle Welt wundern wird!

21. Hier hob das Kindlein seine Hand hoch auf, und sprach wider ganz heftig: Herodes, Herodes! Ich habe keinen Fluch für dich! Aber eine Krone auf dieser Welt sollst du tragen, die die große Qual mich und hunderttausender denn die Last des Goldes, die du nach Rom zuhause nimmst!

22. Zur Zeit, als das Kindlein dieses in Aegypten ausgesprochen hatte, waren Herodes mit Vätern überhäuft, und sein Gemüth hatte durch das noch übrige Leben Herodes nicht zu thun, als ihn von Vätern zu erbalten, die sich nicht mehrten, und endlich auch seines selbst Tod herbeiführten.

Sechzigstes Kapitel.

1. Als der Cirenus aber sah, daß Marius von Herodes' Willen verstanden hatte, und den Aufbruch Josephs und des Kindes, da er sah, er sich heimlich, und sprach:

2. O, ihr ewigen Mächte eines allwissenden Vaters! der Unendlichkeit! habt ihr denn keine Sorge mehr, um die über dieses Schicksal von einem Kaiser Rom zu schreiben?

3. O, Augustus-Cäsar, mein guter Vater! Welche Sorge hat denn die damals seine Augen geöffnet, als du dieses Schicksal, diesen Aufbruch aus dem letzten Tempel, aus dem neuen Ort aus Palästina und Judäa beschaltet?

4. Nein, nein, das ist zu viel auf einmal zu vernehmen! — Marius, warum sagst du mir damals nichts davon, als Herodes in Tyros vor seinem Verschönerung?

5. Stillschweigend hätte ich ihm da augenblicklich das Verbrechen vom Pünktchen schlagen lassen.

6. Und lange schon hätte ein würdiger Kaiser an der Stelle dieses Schicksals aufgeschrieben.

7. Was aber kann ich jetzt thun? Seine Sorge hat er empfunden; ich kann ihm nun keine weitere auftragen, das ist ihm nicht weiter fromm.

8. Warte aber, du alter Mann, du König aller Könige! auf dich soll eine Jagd gemacht werden, von welcher es allen Kanten noch nie etwas gekannt hatte!

9. Marius, Joseph und Maria bröten vor dem Ohr Marius des Cirenus; denn sie wollten nicht, was alles der Cirenus eine unbeschweren würde.

10. Nach Niemand getrunke ich nun eine Frage an ihn zu stellen, wenn zu antwortet war sein Gemüth.

11. Das Kindlein schien sehrste keine Furcht vor der gewöhnlichen Sitte des Ehrenius, sondern sah ihn sehr ruhig in's Gesicht.

12. Und als sich der Ehrenius einen etwas geliegt hatte, da sprach auf einmal das Kindlein wieder ganz deutlich zum Ehrenius:

13. O, Ehrenius! Höre mich an! Komme her zu Mir, wenn Mich auf deine Knie, und trage Mich hinaus in's Freie, dort werde Ich dir etwas sagen.

14. Diese Worte flossen wie Balsam auf das rauhe Herz des Ehrenius, und er ging sogleich mit offenen Armen hin zum Kindlein, nahm es voll Liebe gar sanft auf seine Knie, und sang es unter der Begleitung des Josephs und der Maria und des Marius Pils hinaus in's Freie.

15. Im Freien bald angelangt, sagte das Kindlein sogleich dem Ehrenius mit deutlichen Worten:

16. Ehrenius! mer von uns beiden hat denn wohl den längsten Arm? Wisse den Weihen gegen den deinen!*)

17. Dem Ehrenius befiel diese Frage, und er wußte nicht, was er darauf dem Kinde antworten sollte; denn er sah doch offenbar den selbigen für dreimal so lang an, als beide das Kinde zusammenhingen.

18. Das Kindlein aber sprach weiter: Ehrenius! du siehst deinen Arm für viel länger, als den Meinigen an;

19. Ich aber sage dir, daß der Meinige dennoch um Vieles länger ist, als der deinige!

20. Siehst du dort in jüngerer Ferne von uns eine hohe Säule, geziert mit einem Giebel?

21. Lange von hier mit deinem längsten Arm hin, trage sie nieder, und zerleihe sie denn mit deinen Fingern.

22. Der Ehrenius, noch besonnen als früher, aber sprach noch einer kurzen Pause: O Kindlein, Du mein Lieber, daß ist außer Gott wohl Niemandem möglich!

23. Das Kindlein aber streckte seinen Arm nach der Säule, die gut tausend Schritte entfernt stand, und die Säule stürzte nieder, und ward sogleich zum Staube.

24. Und das Kindlein sprach darauf: Wisse Mannen dich nicht

*) Dies mit folgenden Worten der höchsten Stelle in Pöppel, wie wir die Wunder Gottes und Heiligung hingewiesen wird.

vergänglich um den Herodes; denn Mein Arm langt ja weiter, als der deine; — Herodes hat seinen Sohn; du aber vergieb ihm, wie Ich ihm vergeben habe, so wirst du besser stehen; denn auch er ist ein kinder Erbensohn! — Diese Worte nahmen dem Erenius allen Beiß; und er lag heimlich das Kind an ganz heimlich anzuheilen.

Einundachtzigstes Kapitel.

1. Der Maronius Pfla aber entsehte sich über diese wunderbare Erscheinung so sehr, daß er am ganzen Rinde hefte, wie das Laub der Spitze bei einem gewaltigen Sturm.

2. Joseph aber ersah bald des Maronius große Noth, trat darum auch selbst zu ihm hin und sprach:

3. Maronius Pfla! warum heßt du denn gar so sehr? Hast du Jemand etwas zu Heile gethan?

4. Und der Maronius antwortete dem Joseph: O Mann, der du beinahe Gleichen nicht haßt auf Seiten, du haßt es selbst; denn du bist ein Gott, den alle Elemente gehorchen müssen!

5. Ich aber bin nur ein schwacher, sterblicher Mensch, dessen Leben, so wie die Christus jener Säule, in deinem Hand steht!

6. Will beissen Schanden kannst du mich, wie jeder eine ganze Welt, im Augenblicke vernichten!

7. Wie soll ich da nicht leben vor dir, da du selber bei mächtigster Ueberzahl aller unserer Götter bist, so sie legrab wirklich existiren sollen.

8. Dem Dyrler Stater war jene Säule schon seit unendlichen Zeiten geneigt; alle Stimme und Blüthe lebten aus großer Ehrfurcht vor ihr stark!*)

9. Und nun gestürzte sie sogar kein unwürdiges Kind! — Kann aber dein Kind schon selbst, welche Macht muß erst in dir zu Grunde liegen?

10. Laß dich daher anheilen von mir unwürdigem Erbenknecht!

11. Joseph aber sprach: Oder, Freund aus Bruder Maronius! Du bist in einer großen Irrth.

12. Ich bin nicht mehr, als du; alle nur ein sterblicher Mensch! So du aber auf dein Leben schwelgen kannst vor allen Welt, da will ich dir etwas sagen.

13. Schweigst du aber nicht, so wirst es dir nicht viel besser ergehen, als es jener Säule ergangen ist.

*) Das ist des Maronius Meinung.

14. Und so hörte mich denn an, so du willst, was es dir gutmuthet.
15. Der Maronius aber hat den Joseph auf den Knien, ihm ja nichts zu erwidern; denn es könnte doch ihm einmal irgend zufällig etwas anfallen und da wäre er verloren.
16. Joseph aber sprach: Doch sei völlig unbesorgt; der Herr Himmels und der Erde schüttelt die Armonken des Fußfalls wegen!
17. Daher magst du ganz ohne Furcht mich anhören; was ich dir sagen werde, wirst dich nicht verachten, wohl aber erhallen du es! —
18. Und der Eirenius, das Kindlein ansetzend, lehend auf seinen Händen noch, trat hin zum Joseph und sagte zu ihm:
19. Mein geistlicher und lieber Freund! daß du dem Maronius nun, wie er ist; ich selbst will ihn heute bei mir eher vorbereiten, was morgen frucht du ihm dann erst die höchsten Weishe geben.
20. Und Joseph war damit einverstanden, und begab sich dann mit der Gesellschaft selbst wieder in das Wästhause.

Zweihundertsechzigstes Kapitel.

1. Am Abend aber sprach der Eirenius zum Joseph: Mein Freund, mein geliebter Bruder! Wie sehr sehr ist es mir, daß ich heute nicht bei dir überreden kann,
2. Und wie sehr ist es mir, daß ich den morgigen Tag bis Nachmittag dem Stuhlgegeschäfte widmen muß!
3. Aber um die dritte Stunde des Nachmittags werde ich mit Maronius wieder zu dir kommen, und du wirst ihn dann auf meine Unterwerfung die heilige Obereidung geben!
4. Denn siehe, es liegt mir sehr viel daran, daß dieser sonst so freundschaftliche Mensch gereitet werde durch die heilige Lebensschule deines Gottes, die ich für die allein wahre und lebendige halte.
5. Und der Joseph sprach: Ja, du hast Recht! Das ist recht und billig; denn nichts ist dem Herrn ungeschwmer, als so wie unsere Freude mit Liebe behandeln, und sorgen für ihr zeitliches und ewiges Wohl.
6. Betrachten wir jeden Sündler als einen frommen Bruder, so wird uns auch Gott als einen frommen Bruder betrachten!
7. Im Gegenwärtigen aber nur als böswillige Geschöpfe, die da allzeit Sünden Weichen unterliegen, und werden geküßt gleich den Spinnweben.
8. Denn siehe, warum hat der Herr uns Menschen zwei Augen gegeben, und nur einen Mund zum Reden, auf daß wir mit dem

einen Auge nur die Menschen als Menschen, mit dem andern aber als Bräuer betrachteten sollen!

9. Sehen die Menschen vor uns, so sollen wir das Bräuerauge offen haben und das Menschenauge schließen;

10. Sehen aber die Bräuer vor uns, so sollen wir das Bräuerauge schließen und das Menschenauge auf uns selbst richten, und uns allmählich selbst gegenüber den stehenden Bräuern als schäme Menschen ansehen.

11. Will dem einen Bräuer aber selbst noch alle göttlich einen Gott, dann Ferns nach einem Vater bestimmen, so wird Er uns alle als Seine Kinder anerkennen.

12. Denn auch Gott hat zwei Augen mit einem Mund; mit dem einem Auge sieht er seine Geschöpfe und mit dem andern sieht Kinder!

13. Beschauen wir uns mit dem Bräuerauge, da sieht uns der Vater mit dem Vaterauge an;

14. Beschauen wir uns aber mit dem Menschenauge, da sieht uns Gott nur mit dem Schöpferauge an, und Sein Ohr auch nur Ein Mund kühlt den Kindern Seine Liebe, ehe aber den Geschöpfen sein Verdict!

15. Also ist es recht und billig, daß wir alle für unseren Vater Manenisch sorgen!

16. Hier segnete Joseph den Eleonius und den Manenius; die beiden begaben sich in die Stadt mit ihrer Mutter, und Joseph besaß sein Hauswesen.

Dreizehntes Kapitel.

1. Am Morgen legte Maria das schon müde gewordene Kindlein in die Wiege, die der Joseph schon zu Opatzine aufgestellt hatte.

2. Und Josephs jüngster Sohn mußte gewöhnlich die Kindstange waschen, und wusch auch jetzt das Kindlein, auf daß es einpfaffen möchte.

3. Und Maria ging zu der Küche, um ein köstliches Nachtmahl zu bereiten.

4. Der jüngste Sohn Josephs aber hätte ganz gehört, daß das Kindlein dochmal etwas schäme einpfaffen möchte, weil er ganz mit seinen Brüdern brauchen die Bekundung eines Erlumpföngens gescheut hätte, der allmählich außer der Wille des Eleonius ist er nicht werden.

5. Er wusch daher das Kindlein fleißig und sang und pffte dabei.

6. Aber das Kindelein wollte dennoch nicht einschließen; wenn er mit der Klinge inne hielt, da hing das Kindelein sich gleich wieder zu rühren an, und zeigte dem Wichte an, daß es noch nicht schlief.

7. Daß brachte unsere mährische Kindeinacht beinahe zur Verzweiflung, indem brachten schon es vor lauter brunnenden Hader ein ganz heisse geworden war.

8. Er beschloß daher, das Kindelein, wenn es auch noch wache, ein wenig zu verlassen, um den Spektakel brachten ein wenig auszuwaschen.

9. Als sich aber alle unser Jacob ein wenig erholt, da sprach das Kindelein: Jacob, wenn du mich nun verläßt, so soll es dir nicht ergothen!

10. Wie ich denn nicht mehr werth, als der kleinste Spektakel brachten und keine alle Reichte?

11. Sieht, alle Sterne und alle Engel werden dich um diesen Dienst, den du mir nun ertheilst, und du bist voll Ungeduld über mich und willst mich verlassen?

12. Mährisch, so du das sprichst, da bist du nicht werth, mich zum Bruder zu haben!

13. Gehe nun hinaus, wenn dir der Spektakel der Welt nicht ist, als ich!

14. Sieht, das ganze Zimmer ist voll Engel, die da bereit sind, mir zu dienen, wenn dir kein Heiler und selbster Dienst an mir thätig ist!

15. Diese Rede brachte dem Jacob endlich alle Lust zum Hin- ausgehen;

16. Er blieb daher an der Klinge und das Kindelein stürmte aus Vergebung, und zeigte es flehig weiter fort.

17. Und das Kindelein sprach zum Jacob: Es sei dir nicht vergothen, aber ein anderes Wort laßt dich ja immer von der Welt bestehen!

18. Denn ich bin mehr, als alle Welt, alle Himmel, und alle Menschen und Engel!

19. Diese Worte brachten unserem Jacob beinahe um's Leben; denn er wurde sehr gewaltig, Wer da selber hinter dem Rabe steht.

20. Nun aber kommen auch schon Maria und Joseph aus die andern vier Söhne Josephs in's Zimmer und setzten sich zum Rabe; Jacob aber ergab sich schließlich, was ihm begreift.

Sturmstündiges Kapitel.

1. Als der Jacob mit seiner Erzählung zu Ende war, sprach Joseph zum Jacob:

2. Ja, also ist es, und ist auch alles, was geschehen und wird, alles, was sein; man weiß Gott mehr, lieben im geringsten Theile schon, als alle Herrlichkeiten der Welt!

3. Denn was göben einem Menschen auch all die herrlichen Herrlichkeiten der Welt?

4. Darin selbst mußte sich kämpfen vor seinem eignen Schme, und Salomo mußte bitter am Ende die Ugnade des Herrn empfinden, weil er zu sehr den Herrlichkeiten der Welt nachhing!

5. Gott aber schenkt uns zu jeder Stunde ein neues Leben; wie sollen wir Ihn da nicht im geringsten Theile mehr lieben, als alle Welt, die vergeht und ist voll Noth und Noththums?

6. Wir aber sind ja unter uns übergegangen, daß dies unser Kindelein von Oben ist und heiligt Gottes Sohn.

7. Es ist somit sehr geringer Theil Gottes, daher ist es auch billiger, daß wir es mehr lieben, als alle Welt.

8. Schrei an den Heiden Hirmin! — Nicht was gilt das, was er an uns thut, sondern dem Kindelein; denn sein Herz sagt es ihm, daß nach seinem Begriffe ein allerschöbster Gottwesen mit diesem unserm Kinde im engsten Verhältnisse stehe; darum er es dann fürchtet und liebt.

9. Thut aber selbst ein Heide, um wie viel mehr müssen wir erst dergleichen thun, die wir vollends wissen, welcher das Kindelein kam, Wer Sein Vater ist!

10. Daher soll alles, was all unser Augenmerk auf dies Kindelein gerichtet sein; denn das Kind ist mehr, als wir und alle Welt!

11. Nehmet auch wir ein Beispiel, und sehet, welche schweren Opfer ich aller Mann alles schon diesem Gottskinde gebracht habe!

12. Wer ich brachte sie selbst und mit großer Liebe, weil ich Gott mehr liebe, als alle Welt.

13. Haben wir aber dadurch je irgend etwas verloren? — O nein! Wir haben noch noch jedem Opfer gewonnen.

14. Wie denkt und thut auch ihr alle dasselbe, und ihr werdet nie etwas verlieren, sondern alles, was noch gewinnen!

15. Zudem ist das Kind ja selbst ja sonst ja sonst, daß es wahrlich eine Freude ist, bei Ihm zu sein.

16. Nur selbst selbst selbst! Es ist noch nie thut ge-

weisen; und wenn man Es lernt, so steht es so munter und hübsch umher, und läßt sich jeden Menschen so verglich an, daß man daburch ja Thronen gerührt wird.

17. Und jetzt, da Es auch wunderbar auf einmal zu stehen hat angestiegen, möchte man Es ja gar erlösen von lauter Liebe.

18. Daßer also, meine Kinder, bedeutet wohl, wer dieses Kindlein ist, und wartet und pflegt Es ja sorgfältig!

19. Wenn jetzt Kunde Es auch geschwermathen hören, wenn ihr Es als unser höchstes Gut geringer achten müßtet, als die nichtsogetreuen Thronisten der Welt!

20. Diese Rede brachte alle die fünf Söhne zum Weinen, und alle standen vom Tische auf, und anlagerten die Hände des Kindes!

21. Das Kindlein aber sah seine Brüder auch gar freundlich an, und sagte sie, und sprach: O Brüder, werdet Mir gleich, werdet ihr auch glücklich sein! Und die Brüder weinten, und aßen nicht an diesem Tische.

Hundertachtzigstes Kapitel.

1. Die Söhne Josephs aber wollten nicht mehr die Wege verlassen; denn zu mächtig ergriß sie die Liebe zu ihrem göttlichen kleinen Bruder!

2. Da es aber schon ziemlich spät geworden war, da sprach der Joseph zu den Söhnen:

3. Ihr laßt nun bleibend zurück, daß ihr das Kindlein findet.

4. Es ist schon spät da die Nacht geworden, und morgen wird es nicht früh Tag werden; daher müßt ihr auch im Rausen des Herens zur Ruhe kommen.

5. Das Kindlein schloß nun bereit, stieß behutsam die Hände an das Bett der Mutter, und legte sich dann in einer Schlafgemach.

6. Etwas hatte der Joseph noch kaum ausgesprochen, da schloß das Kindlein die Augen auf und sprach:

7. Wie ist für diese Nacht Alles hier, und behaltet die Wachsamkeit für Freunde, die heute hier noch die Zukunft schauen werden!

8. Denn bald wird ein allgerauschender Sturm viele Gegend heimsuchen, beschleichen auch sie in dieser Gegend erhebt nach.

9. Aber Niemand aus euch flüchte sich; denn es wird darum Niemanden ein Quar gekümmert werden.

10. Versprei aber darum so kein Lärm, daß daß die Glückseligkeit sich in diesem Hause zu reiten vermöchten!

11. Joseph erhob sich über diese Vorrede des Kindes, und eilte so

gleich hinaus, um zu sehen, von wo her das Getöse kommen würde.

12. Als er aber draußen war, bemerkte er nirgend ein Häuflein; der Himmel war rein, und kein Lüfchen regte sich.

13. Eine Senkeshölle war über die ganze Gegend verhalet, und von einem herannahenden Sturme war einzig nirgend eine Rebe.

14. Joseph schaute darum jedes gerüst, daß Gott die Erde und jagte:

15. Das Rind wird vielleicht getödtet haben, denn von einem Sturme ist nirgend eine Rebe!

16. Der Himmel ist rein noch allen Seiten, und kein Lüfchen regt sich; woher sollte da ein Sturm wehen?

17. Dann hatte Joseph noch diese Worte ausgesprochen, da ge-
schah auf einmal ein Rausch wie von tausend Wonnern; die Erde er-
bebte so gewaltig, daß in der Stadt mehrere Häuser und Tempel
zusammenstürzten.

18. Gleich darauf lag ein so heftiger Orkan zu Füßen an, daß
er das nahe Meer in die Stadt emporstieß; mit allem Haß,
nach dem gewaltigsten Erdbeß gewandt, eilte Jemand aus der Stadt
auf die höher liegenden Dörfer.

19. Und der Stürmisch selbst mit Wonnern und seinem ganzen
Orkan kam bald eiligst stehend in die Höhe zum Joseph und er-
schütterte ihm stürmisch die Schamberg, wie das Erdbeben nach der
Stunde bewirkt.

20. Joseph aber bewachte den Stürmisch dadurch, daß er ihn so-
gleich festgab, was das Rindchen stürmisch gerast hatte. Hier lag
der Stürmisch leicht zu erkennen an, und das Leben des Stürmisch
erschütterte ihn nicht mehr; denn er schloß sich wie wohl geborgen.

Sechshundertzigstes Kapitel.

1. Als der Stürmisch sich nun so ganz wieder erhellt hatte, ging
er hin zur Höhe, und bewachte das Rind, in seiner Brust großen
Wonnern voll.

2. Das Rindlein aber schloß ganz ruhig, und das stürmische
Leben des Stürmisch bewirkt es nicht im Schloß.

3. Es lag aber in der Höhe der Zeit der Orkan so festig an
dem Schloß zu sehen, daß der Stürmisch einen Wonnern bewirkt.

4. Er sprach daher zum Joseph: Sechshundert! Ich meine,

dem freien Zerschüren der Stürme des Sturms zur Folge seihen wir doch lieber dies Gehäule verfließen.

5. Denn wir nicht kann eine unedelmüthige Wuth dieß, wenn auch feste Gehäule ergriffen, und aus Wuth unter dem Schutte bejahren begeben.

6. Daher ergriffen wir lieber frühzeitig die Flucht, da wir denn doch nicht sicher sein können davon, als Wuth je etwas nicht hier oben so gut geſchehen, wie in der Nacht.

7. Hier ſchlug das Räublein plötzlich wider Seine himmliſch gültigen Augen auf, und erkannte ſogleich den Girenus, und ſprach gar beſinnlich zu ihm:

8. Girenus, wenn du bei Mir biſt, brauchſt du dich nicht zu fürchten vor dieſem Sturme!

9. Denn die Stürme auch Regen, wie alle Welt, in der Hand deines Volles!

10. Die Stürme müſſen ſein und müſſen verſchwinden bald auch gehäulte Hölle der Hölle lechzhaftig!

11. Aber denen, die um Nicht ſind, können ſie nimmer zu Heile; denn auch die Stürme können ihren Herrn, und ſeyn nicht planlos, was ſie thun.

12. Denn der Eine, der höchſt Beherre, weiſt und allmächtig U, hält ihre Fägel in Seiner Hand!

13. Daher ſei ohne Furcht, Mein Girenus, hier bei Mir, und ſei verſichert, daß da Niemandem auch nur ein Haar gekrümmt wird!

14. Denn dieſe Stürme müſſen es genau, Mir hier zu Hande ſey!

15. Sieht, haben die Menſchen doch heute Abend ſogar die, der da doch nur ein Menſch biſt, eine ſchwere Meinung begehrt!

16. Hier aber ehren die Stürme Jemanden, der mehr iſt, als nur ein Menſch! — Glaubſt du das unbillig?

17. Sieht, daß ſie ein Volk der Natur, die ihren Herrn und Schöpfer weiſt; ſie das nicht billig?

18. O Girenus! die Zuſt, die dich antreibt, verſetzt auch Den, der ſie erſchuf; darum kann ſie Jhn auch poſſen!

19. Dieſe Worte des bald wieder einſchlafenden Räubleins nach dem Wille verſchmachten, und Girenus ſetzte an der Miete nieder und betete heimlich das Räublein an.

Eichmannſchäftiges Kapitel.

1. Niſſo beizug eine ruhige Stunde, und man beſtimmte ſich

nicht mehr zu sehr um das bequäme Wälzen und Toben des Sturms.

2. Nach dem Verlaufe von einer Stunde oben kamen Willen zum Glimm in's Haus Josephs, und erzählten, sagend:

3. Heher, mächtiger Herr! unerhörte Dinge geschehen;

4. Heuer kriecht an sicheren Orten aus der Erde;

5. Flügende Feuerlöcher werden von dem Oefen hin- und her-
getrieben, und zu ihrem Nisch, was sie erreichen!

6. Nichts ist fest und fest genug, ihrer entzündeten Raust zu
widerstehen.

7. Die Priester haben gesagt: Alle gesammten Götter hätten sich
erhört, und wollen uns Alle vernichten.

8. Alle ist es aber auch; denn man hört deutlich das Getöse des
Gerberns, und die Flammen laugen schon allenthalben heraus; der
Balken hat seine Stütze auf die Oberwelt gerichtet!

9. Seine mächtigen Schloßer zertrümmern mächtig die Häuser
und Berge;

10. Und der Neptun hat alle seine Tröde gesammelt in Eine
vermischt;

11. Gleich Bergen erhebt er das Meer, und will uns Alle er-
tränken.

12. Wenn nicht plötzlich große Menschenopfer den Himmel er-
gänzen Willen dargbracht werden, so ist es um uns Alle geschehen.

13. Tausend Jünglinge und tausend Jungfrauen haben die
Priester zur Sühnung bestimmt; und wir sind darum in aller Eile an
dich abgegangen, auf daß wir von dir das Find*) empfangen sollen.

14. Der Glimm erschraf über diese Vollkraft ganz gewaltig,
und wagte nicht, was er nun beginnen sollte.

15. Dem Priesterse gekamte er der Einakpollist wegen nicht
schamlos sich zu widersprechen;

16. Daß Opfer aber zu billigen, war seinem Herzen noch un-
möglich, als den Willen zu widersprechen.

17. Er wandte sich daher an das Kindelein, welches eben noch
gesehen war, und fragte Es um einen Rath in dieser schrecklichen
Noth.

18. Das Kindelein aber sprach: Sei ruhig! Denn in einer Mi-
nute wird sich der Sturm legen; und die, welche Menschen schlach-
ten wollen, sind nicht mehr; daher sei ruhig, Mein Glimm!

*) Find bedeutet: GS gelinde.

Königsbuchhändler Kapitel.

1. Die Silbernen aber warteten noch immer auf den Obersteißel des Cirenus!

2. Cirenus aber hob sich von der Winge, und sprach zu den Silbernen:

3. Gehet hin zu den Priestern, und überbringt mir die Kiste der zum Opfer bestimmten Junglinge und Mädchen;

4. Denn ich muß mich überzeugen, ob die Wahl gerecht ist!

5. Die Silbernen konnten davon bei schon genügend eingetretener Ruhe kein Stammel.

6. In der Stadt angelangt, fanden sie aber das Priestergebäude zu ihrem Entsetzen schon in einem unbescholtenen Schutzhaufen verwandelt, unter dem Vieh auf drei Unterpriester alle anderen kühnen Priester ihren Untergang fanden.

7. Die Silbernen schrien darum lauth um, und beschrien dem Cirenus die Ungriffel, was da mit den Priestern geschehen ist.

8. Der Cirenus, nun völlig überzeugt von der Richtigkeit der Aussage des Rindknecht, wußte nun nicht, was er thun sollte, und wußte wieder das Rindknecht um Rath fragen;

9. Aber in dem Augenblicke kamen auch die drei noch überlebenden Unterpriester.

10. Diese fragten nun auch eiligst, was da zu thun sein wolle? Zudem da neuer Verstoß alle die frommen Diener der Götter in ihrem Palast begraben hätte, wüßten sie schon zur großen Opferung angerüstet waren!

11. Die tausend Junglinge und die tausend Mädchen setzen schon zu großen Opferung an jenem Plage bereit, an dem die Säule des Jupiter stand, nun aber auch völlig vernichtet ist!

12. Soll die Opferung jedoch, oder erst beim Aufgange der Sonne vorgenommen werden?

13. Aufgehoben kann sie auf keinen Fall werden, da bereits die Götter es des Unbathes, und wegen der kühnen Entschlossenheit in einen noch größeren Jorn schon gerathen konnten!

14. Und der Cirenus erwiderte den drei Unterpriestern:

15. Heute darf die Opferung auf keinen Fall vorgenommen werden, und morgen früh bei Lichtbraut nicht eher, als bis ich persönlich dazu den Befehl ertheilen werde!

16. Darauf verließen die drei Unterpriester den Cirenus, und begaben sich auf den Platz, also die neuen Opfer suchten und

welchlagen auch aus Todesangst die Hände zu den Göttern erhaben und rufen, daß sie verschont werden möchten.

17. Cirenäus aber konnte kaum den nächsten Morgen erwarten; denn ihn erwartete die geängstigten Opfer zu sehen, da sie eine solche Schauer macht zu bestehen hatten!

Romanischköpfigster Kapitel.

1. Die drei Unterpriester aber, als sie auf den Opferplatz gelangten, verknüpfen den Opfermädchen jeglicher, wie den armen von aller Todesangst übermannen jungen Opfer, daß die vorbestimmte und unabänderliche Opferung erst am nächsten Morgen um sechs bestimmter vorgenommene wird, weil solche der hohe Cirenäus selbst alle angetrieben habe.

2. In welche Stimmung diese Todtsucht die zerschauend Opfer versetzt hatte, braucht keine weitere Beschreibung für den, der es aus der geschichtlichen Tradition weiß, daß dieser Opfer zur Veranschaulichung verschiedenartigen Göttern auch sehr verschiedenartig gemartert und getödtet wurden.

3. Es dürfte für Menschen zu empfinden sein, alle die bei solchen verschiedenen Marterarten zu vernachlässigen; daher wollen wir sie auch übergehen.

4. Dasselbe aber wollen wir zugleich mit dem Cirenäus und dem Marcinius und Joseph am frühen Morgen des Opferplatz betreten, und uns dort ein wenig umsehen.

5. Am frühesten überand helleren Morgen begaben sich die drei Obermordhuten an den vorbestimmten Opferplatz.

6. Mit der größten Erschütterung vernahm der Cirenäus schon von der Ferne das eckigste Angestrichene der zu opfernden Jüngling.

7. Er beschleunigte daher seine Schritte, um ja baldmöglichst dieser Schauderszene ein Ende zu machen.

8. Auf dem Platze angelangt, erregte er sich über das unmenseliche Gefühl der drei Unterpriester, welche schon mit der größten Sehnsucht des Cirenäischen Befehls zum Morden harrten.

9. Cirenäus ließ die Priester zugleich zu sich kommen, und fragte sie: Sagt mir, warum auch diese herrliche Jüngling gar nicht, so ihr allerschmerzhaftig ermoethet werden sollte? — Dacht ihr kein Mitleid für sie im euren Brast?

10. Und die Priester sprachen: Wo die Götter lächeln, da hat es sich dem Menschheitsgefühl ein Ende!

11. Dem Göttern ist der Menschen Leben nichts, und es ist nur

ein Gewand; daher kommt das auch, ihr Thron auf Erden noch ihren Mit, und wir kleinen daher sein Gewand in uns tragen!

12. Wohl aber nur eine Wonne und einen Jubel in dem, wie wir den Göttern danklich zu dienen vermögen.

13. Wie freuen wir uns auch schon jetzt über die Reize auf die Beschäftigung dieser stundin sollen von den hohen Göttern verlangten Opfer!

14. Diese Beschäftigung verjagt den Glimm ein so mächtigen Stolz auf's Berg, daß er von Born über diese Priester zu leben anfang.

15. In kurzer Zeit sich ermannen aber sprach er wieder zu den Priestern: Wie aber, wenn Best selbst sich hier befindet, und schenke diesen Opfern das Leben? — Was müßt ihr dann thun?

16. Hab die Priester erwiderten: Dann müßt die Opferung um so bestimmter vorgenommen werden, weil das um eine Prüfung für unsere priesterlichen Dienstleister wäre.

17. Würden wir dann nach der bestimmten Opfer erheben, je mehr und Best als Jureur aufstehen, und nach vermischen mit Blut und Donner!

18. Glimm aber fragte die Priester weiter und sprach: Was haben denn die anderen hohen Priester vor den Göttern dann verstanden, daß sie so sehr sind in ihrem Putsch geübt worden?

19. Hab die Priester erwiderten: Weißt du denn nicht, daß ihre alten Göttern und ihren Priestern noch ein unerschütterliches Götter herrschen?

20. Dieses hat die Priester geübt, wie eben die Götter aufgerichtet; die Götter aber kann es nicht tödten, wohl aber die noch hier und da stehenden Priester!

21. Gut, sprach Glimm, heute nach Mitternacht kam das Götter zu mir, und ertheilte mir den Befehl, aller dieser Jureur das Leben zu schenken, und dafür auch zu opfern, und das so bestimmt, als ich Glimm heiße, und mein Bruder Julius Augustus Götter als oberster Consul und Kaiser in Rom herrsche! — Was sagst denn ihr zu dieser Kunde?

22. Diese Schreckenskunde machte die Priester erschauern, und die anderen Opfer wieder zum Brauchstein gelangen. — Denn hier ließ Glimm sogleich allen Opfern die Freiheit verfahren, aber die drei Priester binden, und für die Hinrichtung vorbereiten.

Wichtiges Kapitel.

1. Joseph aber trat nun zum Girmius hin und fragte ihn, herzlich: Großvater, lieber Freund! Ist das kein vollkommenster Straß, diese drei Böhrendochte zu sähen?

2. Und der Girmius wußt Gutmuth gegen diese allergefährlichsten Menschentugenden sprach zum Joseph:

3. Ja, mein erhabenster Freund! Hier will ich ein Beispiel halten, warum alleß Volk erkennen soll, daß ich nichts so sehr ahnde als die gütliche Bickstigkeit!

4. Denn ein Mensch ohne Bick und ohne alleß Bickstigkeit ist der Hebel geblieben auf der Erde.

5. Alle erhabenen Thiere sind Thömer gegen ihn, und die Thömer der Erde sind nun kaum schärfste Schüler gegen ihn zu nennen;

6. Warum wachte ich es auch als erste und erste Pflicht eines weisen Menschen, bei der Schenke anzukommen, und gütlich von der Erde zu verfluchen!

7. Vielleicht sollen das Volk ja aber nun ganz besonders in der Liebe unterrichten; sie sollen Jedermann mit einem guten Willen veranlassen;

8. Wenn aber diese ersten Bickstigen und Thömer zu Thoren werden, was soll dann aus ihren Schülern werden?

9. Daher mag mit dieser Bickstigkeit! — Ich starr nur auf die unermessliche Tugend nach; habe ich diese, so kann ich leicht der Erde über sie gebieten werden!

10. Joseph aber gestand sich kaum noch dem Girmius etwas einzuräumen; denn dieser hatte diese Worte in einem zu wichtigen Straß gesprochen.

11. Noch einer Weise aber stien die drei Priester vor dem Girmius nieder, und baten ihn um Gnade, unter der Versicherung, daß sie ihr Leben nicht haben würden, und seien auch bereit, auf der Stelle ihr Priestertum niederzuliegen.

12. Für die Schwermuth der Gnade aber appelliren sie an das priesterliche Gesetz, welches sie alle und nicht anders zu handeln beflimmt habe.

13. Girmius aber sprach: Meinest ihr Bickstigkeit denn, ich kenne die Gesetze der Priester nicht?

14. Erst, daß außerordentliche Opfergesetz lautet also: Wenn irgend ein Volk christlichermassen den Göttern durch seine Anwesenheit untern geworden ist, und die Götter dasselbe dann heims-

suchen mit Krieg, Hunger und Pest, denn sollen die Priester das Volk zur Besserung machen.

15. Setzt sich das Volk daran, da sollen es die Priester wieder segnen, und dem Volke zur Pflicht machen, zur Versöhnung der Götter gewisse Opfer an Geld, Vieh und Getreide von den Priestern zu belegen, die denn diese Opfer weihen, und damit ein Aussehen machen sollen.

16. Sollte es jedoch liegen ein so hartnäckiges und unbesiegbares Volk geben, daß da der Priester herrsche, da sollen die Priester die Schläger sammt ihren Rindern ergreifen lassen, daß sie in unterirdischen Grotten mit der Fackellichte unterrichten sieben Monate lang!

17. Verschren daß da die Arbeiter, ja sollen sie wieder auf den freien Fuß gesetzt werden; dochern sie sich aber nicht, da sollen sie auch das Schwerd faßen, und dann erst zur Erlösung der Mitter in die Glanzen gelegt werden!

18. Dantel nicht also das alte weisse Opfergesch? — War hier Krieg, Hunger und Pest? — Was diese schone Jugend abthunig den Mittern? Hakt ihr sie zuvor sieben Monate lang unterrichten? — Nein! Sondern aus der Mitter und Grotten weilt ihr sie thoren; und darum müßt ihr suchen als die größten Feinde an einem eignen Gesetze.

Gleichzeitiges Kapitel.

1. Noch diese Erklärung des Cernius trat abermals der Joseph zu ihm, und sprach:

2. Cernius, da wirn groß ersehener Freund und Bruder! Ich meine, du sollst die Strafe für dich drei Götterkinder, welche noch im Grabe schliefen, dem Herrn überlassen;

3. Denn glanze mir, Niemand hat den Herrn, den allmächtigen Götterhimels und der Erde, eines wohlgefalligen Dienst, selbst dann nicht, wenn er den größten Willkürer umbringen läßt.

4. Ich lasse da haben unbefragt dem Allmächtigen die gerechte Abfertigung dieser Drei, und der Herr wird dich segnen durch die Strafe, die Er diesen Dingen nun zu sicher wird zusammen lassen, wenn sie sich nicht zu einer übergroßen Reue und wüthigen Rache werden werden.

5. Die Worte Josephs machten den Cernius zum Nachdenken bekehrer, was es je ganz eigentlich ihnen solle?

6. Noch einer Weile beschloß er, die Drei wenigstens einer Parten

Lebensangst auszuweichen als Krepse für die, welche sie bei einem Tagend verunfahret haben.

7. Dahn sprach er zum Joseph: Weis innigst, mein ersehnter Herr Freund und Bruder! Ich habe uns keinen Rath wohl erwoogen, und weibe ihn auch befolgen!

8. Aber nun für diesen Augenblick laß ich das nicht thun! — Ich muß diesen Dornen nunmal den angestrichelten Stab brechen, nach sie zu einem nachdenklichen Tode verurtheilen.

9. Haben sie erst eine vierundzwanzigstündige Lebensangst ausgestanden, dann hält zu mich laß vor allem Velle an diesen Richtplatz um die Stube und um die Aufhebung der Todesstrafe;

10. Und ich werde dich offenbar erheben, und dann noch der geschehen Ordnung dieses viel Wüthen das Leben schenken.

11. Ich meine, alle wird es recht sein, denn jetzt, sogleich begünstigt kann ich sie nicht, weil ich sie als schwache Verbrecher am priesterlichen Orte nicht erheben habe.

12. Nach dem Rechte müssen sie das Lebensurtheil verurtheilen; ich das geschehen, so kann dann erst bei außerordentlichen Fällen die Begünstigung an die Stelle des Gewisses des Urtheils treten.

13. Und so will ich mich sogleich an dieses Werk machen!

14. Joseph nickte das, und bei Germinas brief sogleich die Richter, die Richter und die Mittel zu sich, und sprach:

15. Schüssel drei eiserne Kreuze hier, und Kreuze; die Kreuze befestigt in den Boden, und heigt vierundzwanzig Stunden um die aufgestellten Kreuze!

16. So bleib in dieser Zeit die erste Gedächtnis haben werden, dann werde ich kommen und die drei Kreuze an die glühenden Kreuze aufhängen lassen! Fiat.

17. Darauf nahm bei Germinas einen Stab, zerbroch ihn, warf ihn den Boden unter die Füße, und sprach:

18. Nun habt ihr euer Urtheil vernommen; bereitet euch daher vor; denn ihr seid baldet Todes würdig! Fiat.

19. Wie tausend Stöße schlug dieses Urtheil die Drei; sie gingen an sogleich zu heulen und zu wehklagen, und alle Stöße zu Stille zu setzen.

20. Sie wurden dann auch sogleich unter sehr Noth genommen, und die Mittel gingen sogleich in's Gerichtshaus, um schafften die ansehnlichen Wartenmengen herbei. Germinas, Joseph und Warden aber begaben sich nachdem sogleich wieder nach Hause.

Sechshundertsechzigstes Kapitel.

1. Als sich Eusebius mit Joseph und Menenius Villa wieder bei Villa näherte, ging Maria mit dem Kinde am Arme des Driena ganz ängstlich entgegen und fragte lechzend den Joseph:

2. Mein Joseph, mein geliebtester Gemahl! O sag mir, was es mit der Jugend geschehen ist?

3. Denn wenn ich bei solchen sicher nicht selten vorkommenden Eismuthsüchtem allzeit betheil Opferungen thatfinde, so hab ich auch wir nicht sicher mit auferen Kunde!

4. Das ist auch eine große Noth, aber wir aushalten und doch trotz dieser Noth und Peinlichkeit von dem Driena's Rächten,

5. Woraus ich denn auch den Schluß gemacht habe: Für gewisse Fälle hat das Kind noch zu wenig Noth, daß es sich so da aus, es all' dem großen Gefahren zu entziehen.

6. Und der Joseph sprach zur Maria: O du mein mir von Gott dem Herrn Selbst angetrautes Weib, fürchte dich nicht davor!

7. Denn siehe, nicht ein Paar von der zur schmerzlichen Opferung bestimmten Jugend ist ihr angetraut worden!

8. Unser lieber Eusebius hat soeben die die Freiheit gegeben, und vermuthete doch die drei Paare, die größern hier waren, und die Einwilligung für die Schlichtung der Jugend vom Eusebius verlangten, zum allerschmerzlichen Glückseligkeit!

9. Aber — weiter und gesagt — nur schmerzlicher! — Wergin in der Hütte werden sie anstatt der Eusebius des Todesurtheils der Begnadigung empfangen.

10. Und diese Section wird ihnen sicher zu einer neuen Wiedergabe dienen, der zufolge sie schließlich sicher kein ähnliches Gehörswort in den Vorschlag bringen werden!

11. Daher also sei es, mein geliebtestes Weib, ganz willig unterseht, und beste: Der Driena, der und ich jetzt so sicher gescheit habe, der wird uns auch in der Zukunft nicht in die Noth der Felsen überlassen!

12. Maria ward durch diese Worte Joseph's vollkommen beruhigt, und ihr Gesicht hellerte sich wieder auf.

13. Und das Antlitz lächelte der Mutter in's Angehört und sprach zu ihr:

14. Maria, so Jemand einen Driena also gebühret hätte, daß nicht ihn gleich einem sanftmüthigen Rächten heranziehe,

15. Wieviel es wohl, daß es da Wille wäre, sich am nächstigen Morgen des Driena zu fürchten vor dem höchsten Felsen?

16. Maria erstaunte sich über die tiefe Weisheit dieser Worte, aber sie verstand sie nicht.

17. Und das Kindlein sprach dann noch einmal zu Maria, und sprach ganz ernstlich Angehtes:

18. Ich bin der mächtige König von Juda, der dich auf seinem Knieen trägt; wie magst du dich denn hinstellen vor dem, die Ich mit einem Hande zerschellen kann wie das Eppan?

19. Wieviel du kennst, Ich bin vor Herodes gefahren, um dich zu sehen vor seiner Wuth?

20. O nein! Ich sah nur, um ihn zu schauen; denn hätte mein Angehtes ihn gesehen, da wäre es mit ihm weit und gewesen!

21. Stehe, die Kindlein oben, die ihr Wuth ernstlich wecken hat, hat Abiram glücklich schon im Hellen Wuth, und sind täglich um Wuth, und erkennen in Wir schon vollkommen ihren Herrn (in sich)!

22. Siehe, Maria, alle sehen die Dinge! Daß du wohl kennst die allwissenden Schwestern, wie es bezaubert war; aber du für dich selbst es wohl wissen, der Ver ist, den du Gottes Wuth beissen selbst, und ihn auch alle gesehen hast!

23. Diese Worte erschütterten die Maria durch und durch; denn sie sah nun ganz ein, daß sie den Herrn auf ihren Armen trage.

24. Es hatte aber auch der Marien, der sich sehr viel der Maria bezaub, die Worte des Kindes vernommen, und sie liebten vor dem Kinde.

25. Nun erst entdeckte der Marien die Maria; denn früher war es in einem Gesichte mit einem seiner ihn begleitenden Secretäre begriffen;

26. Er hatte vorher plötzlich hin zum Kinde, und grüßte und feierte es, und das Kindlein hat bezaubert, und sprach: Marien! Siehe den Marien; denn er ist nun schon bezaubert; nun laß er Wuth erkennen! — Verstehe du Wuth, was Ich damit sagen will?

Dreizehntes Kapitel.

1. Als aber also die ganze Gesellschaft bei der Wuth angelangt war, da wurde der Marien jagend seinen Abzügen in die Stadt und ließ ihn bezaubert, daß an diesem, wie am künftigen Tage seine Paraden und seine Anordnungen stattfinden sollten;

2. Denn selbst war bei den Kindern bei außerordentlichen Gelegenheiten geordnet, daß da bei gewissen Gelegenheiten, wie eben eine Wuth oder Sonnenfesten, ein Parthie Angehtes,

3. Heutzige Weizen, Weizen, das prächtige Kistchen eines
Zerstüßenen, das Verschleissverben von der sogenannten Ephephe;

4. Dergleichen auch anzuwendende Charakteristika, die Sil-
ben des Römern nicht gehalten, zugleich andere Charakteristika zu
unternehmen;

5. Denn alle diese Tage sollen den sonst vielfältig kühnen Rö-
mern als Ungeheuer, oder als besondere Tage der Größe, welche
die Römern selbst zu heiligen, und nicht zu ihrem eigenen Ge-
schick zu verwenden haben.

6. Obgleich aber der Cicerus bei sich eben nicht viel auf diese
kühnen Silben hielt, so machte er jedoch aber dennoch das Volk
wegen ihm, welches noch sehr an solchen Charakteren hing.

7. Als der Nubian aber abgegangen war, da sprach der Ciri-
acus zum Joseph: Dieser Fender und Fender! Zeige du nun ein
Wegemahl richtig! — Nach dem Wegemahl aber werden wir
zusammen mit jenseitlich in die Stadt gehen, und wollen dort die
Verheerungen des Cicerus in den Augenblicken schauen.

8. Wie werden bei dieser Gelegenheit sicher viele Kunst und ver-
unglückliche Mägen dieser Art aufzusehen, und werden ihnen auch
helfen auf jede mögliche Weise.

9. Obwohl werden wir den Faser beschützen und sehen, wie es
mit den Schiffen ausfällt, ob und wie sie beschützt werden sind.

10. Es wird sich da sicher so manche Arbeit für diese Mägen
ergehen, die ich zugleich zu Obenstehenden annehmen will, indem
es auch in gerade in dieser Stadt an Verheerungen überall mangelt.

11. Denn Mägen ist nun in außerordentlicher Mägen bei we-
item nicht mehr das, was es einst vor tausend Jahren war zu den
Zuständen der alten Pharaonen.

12. Joseph befolgte jedoch das Verlangen des Cicerus, sich
ein frugales Wegemahl besorgen, bestehend aus Brod, Feig und
Wein und einigen Früchten.

13. Nach dem Mahle aber eilte sich der Cicerus mit die ganze
Zerstörungsschicht, und wollte jedoch seinem Verstand nach in die
Stadt gehen;

14. Aber das Räuberlein lief den Cicerus zu sich, und sprach
zu ihm: Mein Cicerus! du gehst in die Stadt, der notwendigen
Bücherei zu gehen zu helfen, mit dein größtes Wund ist, daß
ich bei dir sein möchte!

15. Ja, ich will auch mit dir gehen, oder du mußt mich hören
und meinen Rath befolgen!

16. Siehe, wie an den größten Rath Bienenbees hat recht jene
rei von dir zur übermuthungsgläubigen Todesangst Beurtheilten!

17. Siehe aber hien, Ich habe keine Freude an zu großen
Schmerz der Stunden; daher gehen Sie zumst dahin, und helfen
diesen Unmuthigkeitschiffen; danach wollen Wir erst die wealger
Hagelstücken in der Stadt, und den Werrschaffen bejucken!

18. Ruß du das, so werth Ich mit dir gehen; Ruß du aber
das nicht, so bleibe Ich daheim! Denn siehe, Ich bin auch ein Herr
in Meiner Zeit, und kann thun, was Ich will, ohne Noth an dich
zu halten! Weisest du aber Meinen Rath, so will Ich dich
dann noch an dich halten.

Bienenstehesigens Kapitel.

1. Als der Bienenstehesigens halbe von dem ihm über
Allen gesprochenen Reinen Wingerbauer, wie er ihn manchmal nannte,
da sagte er bei sich selbst, und wachte nicht, was er so ganz ei-
gentlich thun sollte?

2. Denn auf der einen Seite sah er sich vor dem Volke als ein
wunderthätiges Geschick und oberster Statthaltergenossig präsentiert;

3. Andererseits aber hatte er dennoch zu viel Respekt vor den an-
probierten Macht des Kindes.

4. Er kann eine Zeit lang hin und her, und sprach auch einer
Weile wie zu sich selbst:

5. O Gedul, o Muthwill, o Muthwill des Herkules am Schicksal-
wege!

6. Hier steht der Held zwischen zwei Mächten; nicht er dem
einen aus, so stürzt er unermesslich in den andern!

7. Was sollte ich nun thun? — Wohin mich wenden? — Sollte
ich zum ersten Male wunderthätig vor dem Volke erscheinen, und
ihm den Willen dieses mächtigen Kindes?

8. Oder soll ich ihm nach meinem eigenen Ich willen be-
stehen?

9. Hier verließ weiter das Kindlein den Bienenstehesigens zu sich und
sprach leise: Du mein lieber Herr! du wirst dich nicht für und
nicht Hilfe durchkommen.

10. Was ist die Schuld und was Muthwill, und was der Herr
Herkes von Mir? — Folge du Mir, und du wirst mit allen die-
sen Muthwillen nichts zu thun bekommen!

11. Und der Bienenstehesigens, der schreckte aus seinem Wunderthum,
sprach zum Kinde:

12. Ja, Du mein Leben, Du mein Heuer Gehilf, Pöle und Hülfeleib in der Hölle, Dich will ich zupfeben helfen, und brenne barauf, was es wolle!

13. Und so laßst und denn hingehen auf den Richtplatz mit dem unser Urtheil steht in Gnade verurtheilt!

14. Hier währte ich auch der Mennich dem Gircul, und sagst ganz socht zu ihm:

15. Richtigste, christliche Pöcht! Ich bin ganz mit dem Mache des Kindes einverstanden, denn mir ist gerade jetzt rümpfallen, daß die Lebensfrage bei christlichen Kugelschützen nie ohne die Einseitigkeit des Pontifex Maximus in Rom über die Priester verhängt werden darf.

16. Hast diese neuen Standeswandler, was sie aber hier nicht sind, sollten nur blinde Esen ihrer Sache.

17. Daher billige ich den Rath des Kindes sehr; dessen Verfolgung kann die daher nur nützen, aber nie schaden!

18. Der Gircul freut diese Verurteilung des Mennich, und es wundert sich barum sochtlich auf den Weg mit der ganzen vorbereiteten Gefährlichkeit!

19. Von Richtplatz ausgeht, fand er die drei Priester schon socht aufrecht vor zu großer Angst vor dem mauerwerklichen Leben.

20. Nur einer aus ihnen hatte noch so viel Weißheitsgewand, daß er vor dem Mennich sich mühsamlich eicht, und ihn bald um eine gnädige Todesart.

21. Gircul aber sprach zu ihm, wie zu den anderen Jochen: Gehet an das Kind, daß diese Mutter auf ihren Namen trägt; daß nicht auch das Leben wider, und so schme ich es auch auch, und verurtheile mein Urtheil!

22. Gehet auch daher weiter, und wandelt frei! Fiat! Und ihr Jochen, ihr Richter, Richter und Mächt! Siehet ab mit Willen! Fiat!

23. Dieser Gnadenruf brachte den drei Priestern das Leben; aber das Kindlein preßte die Faust über die Zue, und sie erwachten wieder in's Leben und sagten sochtlich ganz eichtert ihrem Mennich Lebenswörter.

Umschreibendes Kapitel.

1. Vom Richtplatz ist schon hinweg gebracht von die ganze Gefährlichkeit nun in die Stadt im Gefolge von den drei begnadigten Priestern.

2. Wie sie, die Gesellschaft mitleidig, aber in der Stadt am großen Plage anlangte, und zwar vor dem herrlichen Schloßhause des großen Tempels, und des ganzen noch herrlichen Freizeitsparks;

3. Da schloß der Cirenus die Hände über dem Kopfe zusammen, und sprach mit leiser Stimme:

4. Wie sehr verdammt bist du auch! — Ja, so kann nur eines Welkes Muth wehth!

5. Nicht langer Zeite lebst du; sondern ein Wink der Allmacht genügt, des ganzen Erbtheils in den Staub zu verwandeln!

6. O Menschen! Weldest ihr Kämpfer mit Dem, der den Menschen im Geiste, und sie selbst seinen Schicksal wehth?

7. Weldest ihr Richter sein, wo der Allmächt' Allmacht gebietet, und herrschen, wo auch ein leiser Wink des ewigen Herrschers genügt?

8. Nein, nein! Ich bin ein Thor, daß ich noch mein Schwert umgürtet trage, als hätte ich eine Wunde!

9. Weg mit dir, du elender Feig! Du bist unser Schutzherr ist der letzte Wink für dich! Mein wahres Schwert aber selbst Du sein. Du, das die Mutter auf ihren Armen trägt!

10. Hier löste der Cirenus plötzlich sein Schwert vom Kettengürtel vom Leibe, und warf es mit aller Gewalt in den Schloßhause schütten;

11. Aber das Rindeln, das sich zur Seite des Cirenus an den Armen der Maria besaß, sprach zu ihm:

12. Cirenus! Thut nicht, was du thun willst! Denn wahrlich, der das Schwert noch seinen Arm trägt, der trägt es auch!

13. Wer das Schwert gebraucht als Waffe, der weise es von sich;

14. Wer es aber gebraucht als einen Hirtenstab, der behalte es; denn also ist es der Wille Gottes, Dem Himmel aus Gabe auch gebenden müssen!

15. Du bist aber ein Ferkel denen, die in das Reich eines Schwerdes geschickten sind;

16. Daher magst du dich nun weihen mit der gerechten Ehre, auf daß dich kein Volk eifern, daß du ihm ein Ferkel bist!

17. Schämte dich nicht, deine gute und könnere, da bedürftst du nicht Gutes;

18. Aber es gibt darunter sehr viele Böse, kann nicht ich dir selber noch einen Gnad bringen, als dir den einen weihen.

19. Wäre ich nicht! Außer in Gott gibt es keine Macht; aber

wenn die Welt die Nacht verläßt, dann sehest du sie nicht mehr wie sie war, was Gottes Licht gelehrt hat!

20. Diese Worte brachten den Eiremos langsam zur Ueberzeugung des Schicksals unter seiner stillen Anblickung des Knechtens.

21. Die drei Priester aber eilten sich eilfertigst vor der Heiligkeit dieses Knaben.

Schlußabschnitt des Kapitels.

1. Mit der größten Hochachtung näherten sich die drei Priester dem Joseph und fragten ihn, wie unser Kind zu einer solchen außerordentlichen Weisheit gelangt ist, und wie alt es schon sei?

2. Joseph aber sprach zu ihnen: Lieben Freunde, fragt nicht zu früh darnach, denn eine zu vorzeitige Antwort könnte auch das Leben kosten!

3. Folget mir aber, und laßt mir einen Stiller lassen, und glaubet, daß es nur Ginen weichen Gott Himmel und der Erde giebt, und glaubet, daß dieser Gine weiche Gott Derjenige ist, den das Volk Israel anbetet und eben zu Jerusalem; so werdet ihr es in euch und aus diesem Kinde erfahren, welcher dessen Weisheit ist!

4. Die Priester aber sprachen: O Mann, du redest hier seltsame Worte;

5. Sind denn unsere Hauptgötter, der Zeus, der Apollon, der Merkur, der Vulkan, der Pluto, Mars und Neptun, die Juno, die Minerva, die Venus und andere mehr nicht, als diese Werke der menschlichen Phantasie?

6. Und der Joseph erwiderte: Höret mich an, ihr Freunde! Alle eure Götter sind entstanden durch die Phantasie eurer Väter, die den Ginen Gott noch gar nicht gekannt hatten!

7. Sie aber waren seltsame Dichter und Sänger an den Höfen der alten Könige dieses Landes, und personifizierten zwar in guten Aufstellungen die Eigenschaften des Ginen weichen Gottes!

8. Ihnen war Jupiter als die Götze und Vater des Volkes von Rom und der Welt, Apollon war die Heiligkeit des Volkes, und die Minerva stellte die Weisheit dieser Weisheit dar;

9. Merkur bedeutet die Abgrenzung des Ginen Gottes durch seinen menschlichen Willen;

10. Die Venus stellte die Heiligkeit und die Schönheit und die ewige glückliche Jugend des Gottes dar;

11. Vulkan und Pluto stellen das Ginen Gottes Vollmacht über die ganze Erde dar;

12. Was sollst du den göttlichen Geist dar und das Gerichte und den Tod für die Menschen?

13. Nennen sie den wahren Geist des Vaters Gottes in allen Gewässern dar, wie Er durch sie die Erde bedeckt.

14. So stelle die alte Luth, wie Christus die göttliche, unantastbare Heiligkeit dar, welche da ist die göttliche Liebe und Heiligkeit unendlich in sich;

15. Und so stellen alle anderen Heiligkeit nicht als lauter Eigenschaften des Vaters Gottes in entsprechenden Bildern dar;

16. Und das war eine recht köstliche Darstellung, denn man mußte nichts anderes, als daß dieses Bild nur den Väter Gott bezeugte in der beschriebenen Art Seiner göttlichen Offenbarungen.

17. Aber mit der Zeit haben Eigennutz, Selbstliebe, und die Heuchelei die Menschen geblendet und verfinstert;

18. Sie verloren den Geist, und es blieb ihnen nichts als die äußere Materie, und sie wurden zu Heiden, was so viel heißt, als: Sie wurden zu groben Materialisten und verloren den Väter Gott; sagten daher an den äußeren, leeren, unverständlichen Bildern gleich Fremden, die da heuchlerisch nach Menschen beugen, um denen kein Heil mehr konnte. Bedenket ihr mich?

19. Die Drei sahen einander groß an, und sprachen: Bedenket, zu wem in unserer Religion besser bekannt, denn wahr! — Wo aber habt ihr das Gelingen erfahren?

20. Joseph aber sprach: Geduldet euch nur; das Kind wird es euch kund thun; daher folgt mir, und ich werde nicht wieder um

Gedächtnißbüchlein Kapitel.

1. Die drei Priester fragten nun um nichts mehr weiter; denn sie erkannten in dem Joseph einen Mann, der in die alten Ägyptischen Tempel tief eingedrungen zu sein schien, was sonst nur seinen höchsten Oberpriestern dieses Landes der Fall war.

2. Der Hirt aber wandte sich um und fragte die drei Priester, wie viel ihres Viehes hier um's Heer genommen hab?

3. Und die drei sprachen: Höchstes Wohlgefallen! Ganz genau können wir die Zahl nicht angeben;

4. Aber über hundert haben es gewiß, die da gegeben wurden, ohne die Hefen seitdem Viehweiden mit eingerechnet.

5. Und, sprach der Hirt, wie wollen wir von der Sache noch genauer hören.

6. Er fragte darauf den Joseph, ob es nicht räthlich wäre, die Verschütteten auszugraben?

7. Und der Joseph erwiderte: Das ist sogar strenge Pflicht; denn es thut den Hien und da in den Katafomben noch Hinglinge am Leben sein, und diese zu retten ist strenge Pflicht.

8. Als der Cirenäus solches vernommen hatte, ließ er sogleich zweihundert Arbeiter bringen, die sich abwechselnd an die Wegschaffung des Schutts machten anzusetzen.

9. In wenig Stunden wurden schon sieben Leichen hervorgezogen, und das waren gerade die Katafombenführer.

10. Und der Cirenäus sagte: Bedenke, um diese that es mir leid; denn ohne ihre Hülfe werden wir nicht viel richten in dem unterirdischen Labyrinth von zahllosen Gängen und Gängen! *U. s. w.*

11. Das Kindlein aber sagte zum Cirenäus: Mein Cirenäus! Was da die Katafomben betrifft, so will ich ihnen nicht viel Verschicktes zu lassen sein;

12. Denn diese Hagen schon seit mehreren Jahrhunderten unbekannt, und sind angefüllt mit Schlangen und Ungeheuern aller Art.

13. Diese sieben Führer in den Katafomben aber hatten doch nur den Titel als solcher; aber von ihnen hatte noch nie einer eine Katacombe betreten.

14. Siehe, damit du aber glaubst, was Ich dir sage, so sage Ich dir auch, daß diese sieben Führer nicht ganz lebt, sondern nur sehr beinahe todt liegen, und können daher nicht im Leben gerufen werden.

15. Laß sie stehen an den Schächten, an den Draht, im Geruch, und an den Fäden und Fäden von kräftigen Weibern, und sie werden selbst erwachen aus ihrer Verlesung.

16. Und der Cirenäus fragte das Kindlein: O, Du mein Leben! Wo Du sie ausfindest, da werden sie doch auch sicher erwachen!

17. Ihn, was Ich dir gestehen; denn Ich darf nicht zu viel ihnen, weil Ich nicht statt des Engels ein Gesicht der Welt geben!

18. Cirenäus verstand zwar diese Worte nicht; aber er besaß dennoch den Rath des Kindlein.

19. Er ließ sogleich zehn kräftige Jungfrauen bringen, daß sie sieben die sechs Führer.

20. Nach einigen Minuten erwachten die Leichen, und sangen die Verstorbene, was da mit ihnen geschähen sei und was ihre Geschichte!

21. Und der Cirenäus ließ sie sogleich führen in eine gute Her-

beug; aber das Volk wendete sich hoch über diese Erwiderung, und erwieb den Jungfrauen eine große Verehrung.

Wunderthätiges Kapitel.

1. Nachdem wurde weiter gegraben, und der Hirculus erließ den Befehl, daß alle Leichen, welche nicht lauter zu sein verurtheilt seien, auf einen gewissen mit Wägen überdeckten Platz sollen mit den Gefährten zum Eide gelegt werden;

2. Die sehr Verführten allein sollen zugleich auf die gewöhnliche Art am allgemeinen Bestattungsorte entweder verbrannt, oder auch sonst dem Begräbniß überlassen werden.

3. Da von wenig Verführten aber sollen ähnliche Verurtheilungen versucht werden, wie mit dem Eide.

4. Und so Einer oder der Andere wider in's Leben kam, zu gleich in die Freiheit zu dem Leben anderen gebracht wurde!

5. Als dieser Befehl ertheilt ward, begab sich Hirculus von dannen mit seiner Gefolgschaft, um noch andere Städttheile in den Augenblicken zu besuchen.

6. Zu seiner großen Verwunderung aber fand er, daß da nirgend ein bürgerliches Haus irgend beschädigt war.

7. Beß aber nur nirgend ein Göttertempel mehr zu finden, der nicht im Schutte zertrümmert daläge, bis auf einen einzigen kleinen verschleierten mit der Kuppel. Dem unbekanten Götze!

8. Als die Gefolgschaft unter großer Verwunderung also die ganze nicht unbekannte Stadt von schätzvollem Schutze durchwandert hatte, da berief der Hirculus den Joseph zu sich, und sprach zu ihm:

9. Höre du, mein allerbäuerlicher Freund und Bauer! Ich muß heimlich über die sonderbare Wirkung des Erbdecks mit des Sturmes gedulden lassen.

10. Denn siehe nur einmal hin! Zählst dieser Gasse vor und stehst die Häuser von so kleiner Bauart. Trockne Steine sind ohne Zweck, noch gleichsam unheimlich dazu, zu einer Stadt über einander gelegt.

11. Man sollte glauben, daß sie kaum sehr genug wären, um der Erschütterung zu widerstehen, welche durch den Schlag eines nur einigermaßen schweren Steins hervorgerufen wird!

12. Aber siehe, nicht wider Anwendung haben sie unerschrocken; nicht eines ist irgend auch nur im geringsten beschädigt!

13. Währest müdest unter dieser wider Verwunderung

Häuser hier für Jahnsonden sehr gebauet Tempel nach der Bauart alle in dem schönstlichen Schatzkammer vermauert sind.

14. Wie stehst du hier höchst merkwürdige Erscheinung? — Ist hier es nicht wunderbar, daß das Erleben, wie der Sturm, sehr intelligent müssen zu Werke gegangen sein?

15. Hört wohl! Ich muß es dir zu meiner großen Freude bekennen und sagen:

16. Wenn dein Erleben nicht mit einem allwissenden Jenseits ein wenig unter den Tempeln in Gesellschaft mit dem Sturm herumgespritzt hätte, so will ich nicht Erleben heißen!

17. Joseph aber sprach: Wohlte es für dich ganz allein, was du glaubst, und ich ja zu Menschen haben, denn es wird sehr alle sein!

18. Wie begreife ich aber nun zum Jenseits, was wollen sie sehen, ob ich bei ihr noch keine Arbeit vermischt. — Und der Erlebens besagte Joseph den Kopf Josephs und zog an des Meeres Ufer hin.

Kennzeichnungsregeln.

1. Am Ufer des Meeres angelangt, also der Jenseits für die Schiffe stellt von der Natur, was stellt auch die Kraft der Menschen erreicht war, erkannt hat der Erlebens ebenfalls nicht wenig.

2. Dann es war nirgend ein Schiffe zu entdecken, außer daß am prächtlichsten Schiffe des Erlebens alle jenseitsigen menschlichen Vergnügen möglichst vermehrt waren.

3. Erlebens sprach daher zum Joseph: Mein allwissender Freund! Bei obwaltenden Umständen werden deine Schiffe wenig zu thun bekommen.

4. Siehe, nicht ein Fahrzeug hat irgend einen sonstigen Schiffe erhalten, außer daß da, wie sehr willkommene besonders auf meinen Schiffe, die Schiffe menschlich haben das Meerwasser zum Verfügen bekommen;

5. Was mir eben sehr lieb ist; denn ich werde sehr keine mehr irgend auf meinen Schiffe anbringen lassen.

6. Denn Gott sei alles das, alle Ihre dafür!

7. Deine Schiffe aber werde ich bestmöglichst für allseitige kleine Reparaturen, die sich hier und da an den Schiffe als notwendig zeigen werden, sehr alle beschaffen, als ob sie noch größer gelien hätten.

8. Und der Joseph sprach zum Erlebens: O Freund und Bruder! Sorge dich nicht zu sehr um das Verbleiben meiner Kinder;

9. Siehe, nicht des Bedarfs wegen, sondern um dir einen guten Dienst erweisen zu können, wiew ich dir gerne will nachzu-
sehen in solcher bedürftiger Hinsicht zu Hilfe gekommen; es hat
du aber der Herr geschehen, und so ist es besser, und du kannst meine
Hilfe auch selbstlich annehmen.

10. Wir aber haben nun bereits Alles gesehen; daher meine ich,
da es bei der Gelegenheit schon so ziemlich spät Nachmittag ge-
wesen ist, wir sollten uns nun wieder nach Hause begeben und allenfalls
das etwa noch Nöthige morgen in den Morgenstunden nehmen.

11. Und der Gernand sprach: Der Meinung bin ich auch; denn
mich brennt die arme Mutter schon ganz heiß wie Asche; daher
müssen wir nun nachhaken, sobald als möglich nach Hause zu kommen.

12. Ich aber werde für sie sogleich eine Kutsche bringen lassen,
auf daß sie nach Hause gezogen wird mit dem Kindelein.

13. Und das Kindelein wechelte sich sogleich hinter dem Gernand
und sprach zu ihm:

14. Das thut du nicht; denn die Mutter ist schon sehr müde
geworden, indem sie an Mich sehr schwer zu tragen hat.

15. Zu Nachhausegehen aber darfst du keinen Vorhaben zulassen
noch durch den gemeinen Priesterpfad den Weg nehmen.

16. Denn so Ich will der Mutter vorüber getragen werden, da
man schon bei hundert Verführer auf dem Wallen liegen.

17. So würden sie plötzlich alle lebendig, und daß göthe wir uns
allen Velle ein Gesicht, was da Leben sehr viel befehle!

18. Also aber werden sie durch menschliche Güte unter Meiner
geheimen Einwirkung die Nacht hindurch einweil werden.

19. Dadurch wird der Schicksal des Menschenleben vernichten, und
da uns alles Volk nicht verachtet vor einem den Geist einzig ikkin-
den Verstand.

20. Der Gernand befolgte genau diesen Rath, hochsteht in
seinem Herzen; die Schicksal noch augenblicklich herbeigeführt, und
Maria mit dem Kindelein begab sich da hieselte.

21. Und der Gernand beschloß einen andern Weg, auf welchem
die ganze Gesellschaft, die drei Priester mitgezogen, gar bald uns
ganz bequem die Heim Gesetze erzielte.

Wichtiges Kapitel.

1. Da der Wisa wieder angelangt, begab sich Joseph sogleich zu
seinem Elteren, welcher schon mit der Verübung eines Willkür-
maßes befaßt waren, und sprach zu ihnen:

2. Gut, gut, meine Schöne, ihr seht meinem Wunsch entgegen; aber wir haben heute viel Mühe mehr, nämlich die drei Priester, die heute früh früh zum Tode ausgeführt werden.

3. Diese wollen wir ganz besonders gut bewachen, damit sie unsere Freunde werden in der Erwartung unserer Befreiung im Himmel;

4. Der uns zu Solen Rhabern erwählte hat auch den Bund, den er mit unseren Vätern gemacht hatte.

5. Da Jacob aber geht, gleich hinüber bei sehr viele grobgebaute Mauer entgegen, was muss ihr unser Allen allerliebster Rhabler ab;

6. Und bringe es gleich zur Ruhe; denn es ist auch schon selbster würde und sehr ist nach der Fänge;

7. Und gleich ist der Jacob hinüber, und zu der Maria, die stehen aus der Straße hier, und nach ihm gleich und großer Liebe und Freude das Rhabler von den Himmeln.

8. Das Rhabler aber erzieht dem Jacob eben auch dieselbe große Freude, denn es hüfte auf seinen Armen, und schelte, und schelte und puppe ihn, wo es ihn mit seinen Händen ein erzieht konnte.

9. Die drei Priester aber, die vor diesen Rhabler den allerhöchsten Respekt hatten, verstanden sich in aller Freude ihres Gemüthes, da sie an diesem Rhabler auch etwas sehr Rhableres erzielten.

10. Einem aus ihnen eben ging hin zum Jacob, und fragte ihn in guter hebräischer Sprache:

11. Sage mir, ist dieses Wunderkind aller Rhabler nicht so wunderbar, ja man möchte sagen sogar ein wenig wunderlich, wie Rhabler geschätzter Mit menschlich furchtlich erst in zwei oder drei Jahren es hat?

12. Das Rhabler aber antwortete gleich Selbst an der Stelle bei Jacob:

13. Ja, ja, Mein Freund! die ich liebe, die noch ich auch, und schelte und puppe sie; aber das geschieht nur wenn, die ich so, wie Mein Jacob lieben, und ich sie auch so liebe, wie diesen Meinen Lieben Jacob.

14. Aber ich ihre ihren Namen doch nicht selbst an! Nicht wahr, du Mein Lieber Jacob, es hat ein nicht wahr, so ich dich puppe und schelte?

15. Und der Jacob, wie gemüthlich, gleich ja Himmeln gerüht,

sprach: O Du mein göttlich allerliebster Bräutigam, wie wunderbar Du mir bist! —

16. Und das Kindlein erwachte darauf dem Jacob: Jacob, mein Bruder, du hast mich wunderbar! —

17. Ich aber habe auch dich so lieb, daß du es in Einsamkeit nie genug weißt begreifen können, wie Ich dich lieb habe!

18. Siehst du mein lieber Bruder Jacob, die Himmel sind weit, und unendlich groß, zahllose glänzende Lichterlein lassen sie, wie die Meer einen Meerespfad!

19. Und die Welt ist ein Trüger von zahllosen glückseligen Wesen deiner Art; aber glücklicher ist unter ihnen keiner als du, mein allerliebster Bruder! Ich will dir zeigen, wie Ich dich noch nicht; aber du wirst mich schon noch recht gut verstehen mit der Zeit, schlafe aber noch Ich jetzt nicht, wenn die Menschen aus dem Schlaf erwachen! — Aber bei dir will Ich bleiben.

20. Diese Worte sprach meinem Jacob von Neuem wieder sein Herz, daß er danach sehnte von Verwirrung; der folgende Briefchen aber sprach beinahe in den Worten aus lauter Erschrockenheit und Verwunderung vor diesem Kinde.

Einundachtzigstes Kapitel.

1. Der Eltern, der diese Worte des Kindleins ebenfalls gar wohl verstanden hatte, sprach sich augenblicklich hin zum Kinde, und sagte es gar lieblich:

2. O Du mein Buben! Du hast mich dann ganz nicht so lieb, weil Du mich, so ich dich auf meinen Armen halte, noch nie geküßt und geküßt hast?

3. Das Kindlein aber sprach: O Eltern! Sorge dich nicht darum; denn siehe, alle die Menschenkindslein, die da Menschenwesen schon erbalbet habt, waren lauter Entsetzten und Zitternden von Mir, darum Ich dich so lieb habe.

4. Verzeihst du Mir nun, was Ich dir gesagt habe?

5. Ich werde dich aber schon noch öfter küssen und umarmen, und werde aus lauter Liebe zu dir recht still sein;

6. Aber hier, beherzigen auch du dich dennoch nicht fürchten vor Mir, denn es wird dir dabei keine Noth geschehen, sowie es jetzt; erhebe dich zu Mir, mein lieber Vater!

7. Der Eltern, weil der tiefsten Nöthigung im sichern Herzen vor dem Kinde, sprach ganz betroffen und gelächelt:

8. Ja, ja, Du mein Leben! Ich verleihe Dich gar wohl, nur weiß, was Obacht Du mir gesagt hast;

9. Aber befehnungstüchtig möchte ich doch auch, daß Du mich also, mir Deinem Leben, ein wenig trüben und garben möchtest!

10. Ach das Stüblein sprach zum Ehemann: O Mein lieber Freund, du weißt doch nicht, wie ich dir wie Ich?

11. Gleichst du denn, daß Ich dich darum mehr lieben werde?

12. O Hebe, du bist du dich sehr, denn mehr noch, als Ich dich ehedem liebt, kann Ich dich ja doch unmöglich lieben.

13. Wahrscheinlich, auch du weißt die Größe und Größe Deiner Liebe zu dir selbst nie erfassen und begreifen können!

14. Hört, mein Schatz, mehr wird vorübergehen, du stehst in dem Ring der Liebe eingetaucht!

15. Nun ist noch der Zeit noch nicht da, aber glaube es Wen, du wirst schon jetzt an der Schwelle, die dich von der Welt nicht trennen werden.

16. Verstehe! Aber nicht körperlich, sondern geistig in Meinen zukünftigen Leben für mich!

17. Diese Worte des Kindes erregten eine große Emotion bei allen Anwesenden, und der Ehemann wollte nicht, was er daraus machen sollte.

18. Er wandte sich daher zum nebenstehenden Maria, und fragte sie, ob sie verstände, was das göttliche Kind nun ausgesagt hätte?

19. Maria aber sprach: O Freund! Wärst du ein gewöhnliches Menschenkind, so würden wir Menschen es auch verstehen;

20. Aber da es von höherer Art ist, deshalb verstehen wir es nicht; behalten wir aber alle seine Worte in uns, die Zeitensolge wird sie uns schon im rechten Licht enthüllen!

1. Hier kam der Joseph wieder aus der Hölle und lud die Gefährten zum gemeinsamen Mahl;

2. Ehemann aber, sich durchsetzender großer Gedanken voll, befragte den Joseph zu sich, und erzählte ihm, was ihm nun das Kind aus dem Munde der heiligen Maria gesagt hatte;

3. Und fragte daher den guten Joseph auch zugleich, wie solche Worte von Leben zu verstehen seien?

4. Joseph aber erwiderte dem einen zu sehr erregten Ehemann, laßt es dahin:

5. O Freund und Bruder! Ich bin die Waise unbekannt, die ein-
mal Menschen erwehlet, der einst den Mantel des Jhs trugte
welch?

6. Und der Euerne, ganz ersehn über die unermessliche Frage,
sprach:

7. O erhabener Freund! Die Waise ist mir gar wohl bekannt;
der Mensch ging einst zu Grunde; aber noch will ich mir nun da-
mit sagen auf meine Frage!

8. Und der Joseph erwiderte dem Euerne: Dieß ist Freund,
nicht anders, als: Hier ist mich, dem die Jhs!

9. Warum besorge der Mann noch das Böse, und du weißt es
gar schon!

10. Darum aber stand auch der Maronius Villa, und sprach
bei diesen Gelegenheiten:

11. Genußliche, köstliche Heil! Ich bin sehr in der That Sa-
chen zwar noch sehr brenn, aber diesmal kommt es mir vor, als ob
ich den Weisen verstanden hätte auf ein Paar.

12. Und der Euerne erwiderte ihm: Weis bist, so du besser in
die überzeuget bist!

13. Ich aber kann mich vor der Hand besten noch nicht erheben.

14. Mein Weisheit ist zwar auch gerade nicht wenig und quer
vermagst; aber diesmal will ich mir die geschickten Dienste nicht
lassen.

15. Und der Maronius sprach: Ich meines Theils verstehe die
Gedachte: Gerecht nicht noch zu seinen Dingen, denn dazu ist meine
Hand zu kurz.

16. Es wäre freilich wohl sehr thöricht, ein glücklicher Phasen zu
sein.

17. Aber was kann da der schwache Sterbliche thun, wenn die
Sonne zu fern über ihm ihren Weg gehet hat?

18. Er mag sich bloß an ihrem Lichte begnügen, und dabei die
jemachende Ehre und Wohl zum Heil ganz gütlich überlas-
sen, die jeder längere Raum haben, als er, der schwache Sterbliche.

19. Wie lang aber der unsichtbare Raum des Himmels ist, davon
haben wir noch keine Vorstellung.

20. Gerecht, köstliche köstliche Heil! Verstehe ich nicht auch
den Selbsten, was dieser weise Mann gerade sollte?

21. Und der Euerne gab dem Maronius Recht, beschuldigte
sein Feig, und sprach sich wohlgemuth mit dem Joseph in die Villa,
und blühte sich am fröhlichen Tage.

22. Die drei Brüder aber gehornten sich kaum, die Augen zu öffnen; denn sie wußten, daß Hirt sei einleiber Jend oben gar das Galum selbst.

Dreihundertzigstes Kapitel.

1. Nachdem aber die Nachtzeit verstrichen war, und Alles sich wie bei dem Tische erhoben hatte, da trat einer der Brüder hin zum Joseph, und fragte ihn in der tiefsten Demuth:

2. Warum, der doch wenigstens Salomon als Vater des Jend! Denn das bist du sicher bestimmt, ersehen du keine Unschicklichkeit oben in der Stadt vor uns zu verbergen dich beabsichtigst;

3. So thatest du jedoch aber dennoch, um uns zu prüfen, ob wir dich im Geiste erkennen oder nicht.

4. War eine Zeit lang unbekannt mir dich und darum hatten wir dich um Bezeugung unserer großen Ehrlichkeit.

5. Die ehemalige Sprache deines Kindes aber hat uns Allen ein Licht angelichtet, und wir wissen nun genau, wo wir uns befinden.

6. O machte uns daher jegfalls glücklich, daß du uns zurückkehrst, wie wir ein Opfer bringen sollen, wie davon glücklichen Reide, und wie deinem Kinde, dem sich schon durch deine Allmacht verhängenden Jend!

7. Joseph aber erkannte sich über diese plötzliche Veränderung der drei Brüder, denn er doch schon in der Stadt den Irgeunth und Seltsamkeit klar und nachdenklich und einander gesagt hatte.

8. Er kann daher noch, was er ihnen nun antworten sollte. — Aber das Kindlein verlangte jegleich hin zum Joseph;

9. Und als es dort anlangte auf dem Arme Jacobs, sprach es jegleich zum Joseph:

10. Laß du die Armen und verweise es ihnen nicht; denn sie sind blind, und schlafen und träumen.

11. Abhalte sie aber einige Tage hier, und Meinet Bräuer werden sie schon aus ihrem Schlafe und Träume erwecken; — wenn sie schon werden, wie ihr selbst zu Gott betet, da werden sie ihren Namen, Salomon und Jend schon selbst lassen.

12. Diese Worte beruhigten den Joseph vollkommen, und er machte jegleich den drei Brüdern den Bescheid, worüber sie unter seinem Rathe zu weihen, bis sich mit ihnen irgend eine vorzügliche Bestimmung treffen werde.

13. Die drei Brüder aber, sich kaum zu einem gehornt war

Laufen Sie nicht, gehen Sie um so weniger den Verdacht abzu-
leiten, indem Sie nun überhaupt nicht mehr, wie Sie so ganz
einstimmig davon reden.

14. Sie haben sich (noch) bei Forschung an, aber haben sich nicht
mit ihm be:

15. Wie? Bäre es hier möglich herauszufinden, was sich in irgend einem letzten Winkel der Erde zugetragen hat, was glücklich wider uns war?

16. Aber so müssen wir hier verfahren im Angesichte des offenen Hauptbittels. D selbige Qual ist das für uns Schicksal: nicht.

17. Der Grenzstab aber wollte solche Wundersachen nicht bra-
uchen, und beharrte bis zum letzten Augenblicke auf seiner alten Feste.

18. Das Kinden oder sprach: Mein Väterlein, bleibe zuhause, denn wir III es nicht unbekannt, was in dem Dreck vorgeht.

19. Der Baum ist der Frucht ihrer Pflichten und ihrer Tugenden
Frucht, und nicht die Frucht des Lebens im Erdleben, als eine Frucht von
und an irdisch-sinnlichen Dingen.

20. Sida, kas ir Hils, un ko tas ir? Un kāds ir jūsu
atbilde.

21. Daß hier im tiefen Grunde nur Ein das Gericht über, und
 in Wahrheit, daß da Vornahme ein Gericht eckelnden werde.

22. Und bei Eichenlaub ward damit zufriden, und begab sich mit Joseph in das Heide reich; die drei Feirster aber begaben sich in ihr anacoretischs Gewand.

Microbacteriales Genet.

1. In der Fabel angedeutet, bringen der Joseph mit der Hündin sich über so manche Dinge zu verständigen an, während unter der Frau Maria das Gleichnis verkörpert im Hause.

2. Nach der Geburt Jesuſus ſich abgeben will bei Verdauung des
Fenchelſafts, wobei ihm die Erkenntniß der Unreinheit ſo mancher
Pirateriſche.

3. Nach weiteren weniger erheblichen Verschieben zwischen Joseph und Gernand in Begleitung des Wacconand Pato aber kam auch ein wichtiger Punkt zur Sprache, was nicht zuletzt offe, was bei auch dem Grunde des Gernand.

4. Gefährlicher Treib mit Bienen! — Siehe, die Stadt mit
so ganz große Bienen, welches auch zum Treiben! der Stadt ge-
hört. Will ich auch Bienen zu Bienen führen:

5. Darunter giebt es nur sehr wenige beines Glaubens und deiner Religion.

6. Sie sind zumiß sehr aber wenige soll Zahltausenden mit uns Wissen Gygthenbieten.

7. Ihr Gygthentempel haben sie alle in diesen unglücklichen, von der die Wölfe jagt, sie sei bei Befriedigung der Gygthentempel mit den Gygthen der Erde erhalt werden, was das von dem Reich selbst zum Zeichen des Sieges über diese Gygthen der Erde.

8. Warum habe die Gygthen der Gygthen sammtlich mit sie zerstören müssen in's Meer; dadurch sei dieses Land entstanden.

9. Über diese Gygthentempel habe Reich kann durch einen ganzen Monat Sand und Fische regnen lassen, was während große und schwere Strömung;

10. Darauf habe Reich die alle Gygthen beordert, sie solle dieses Land fruchtbar machen, und in seiner Wüste nicht zu fern vom Meer eine Burg mit einer Stadt erbaue zum Zeichen des großen Sieges;

11. Reich selbst aber werde dann ein Volk aus der Erde aufer, welches für alle Zeiten der Zeiten dieses Land und diese Stadt bewahren solle.

12. Und dieses meine Aufgabe wird es nun nicht-ist, daß über dieses Volk, wie nicht schließlich ein anderer kommt auf der Erde, noch jetzt der Meinung ist, die Stadt zu bewahren, welche die Gygthen selbst erhalt haben;

13. Was welches Gygthe zu dem auch die überaus geliebten Bewohnern nicht-ist, indem sie kein Wunsch an den Wille der Gygthen etwas auszuführen getraut; um sich nicht zu veräußern gegen sie.

14. Ganz besonders soll die alle Gygthen mit Hilfe des Meeres und des Wille die Tempel eigenständig erhalt haben.

15. Das ist die Wille und zugleich der noch feste Glaube dieses sonst gütlichen Volkes, welches trotz seiner Armut sehr geschehen und ausnahmsweise reichlich ist.

16. Was aber nicht man hier zu ihnen für, wenn das Volk etwas die Wiederherstellung der Tempel verlangt?

17. Soll man ihnen die Tempel wieder aufbauen oder nicht, oder soll man es beschließen zu dem Verste?

18. Und ist man das, was werden die benachbarten Völker dazu sagen, die auch noch nicht selbst diese Stadt besuchen, die man um so mehr, wie schließlich schon sehr gut laugen Zeiten, mehr eine Linie, als eine eigenliche Stadt ist?

Hörsamkeitsgütes Kapitel.

1. Und weiter lebte der Girenus: O Girenus! Wachlich, hier wird ein guter Rath sehr thuer!

2. Hast du in der lebendigen Kammer deiner ersten göttlichen Weisheit einen Rath befolgt, so gibst mir ihn.

3. Denn wachlich, je mehr ich von dieser Sache nachdenke, desto klüger und vernünftiger wird sie.

4. Und der Joseph sprach darauf zum Girenus: Hört mich an, oester Girenus! Aus dieser Verlegenheit kann du sehr leicht gehet sein werden;

5. Ich will dir dahin einen guten Rath geben, den du von Nothdurft zeigen wirst, was du zu thun haben wirst bei dieser Verlegenheit.

6. Siehe, du bist nun in deinem Vergnügen meines lebendigen Glaubens, und nicht in einem Jammer von dem einig wahrem Gott.

7. Ich sag dir aber: So lange du dich sorgst nicht, so lange auch nicht Gott nicht thun für dich;

8. Wie du aber alle deine Sorgen auf ihn legst, und dich um nichts Anderes kümmerst und sorgst, als danach um, eben diesen wahren Gott nicht mehr zu vertrauen und nicht mehr zu lieben,

9. Da wird denn Er in die Wälder zu helfen anfangen, und nicht, was du heute noch thuen wirst, wird morgen gerade vor dir stehen.

10. Laß du daher diese Stadt nun da vom Schalle einigen, wo allerwärts unter tausenden Menschen begnaden sein würden, was schon geschieht.

11. Wie anderen Tempel, unter deren Schirm sich nichts als höchstens einige sehr plumpe, unkluge, unverständige Götzen finden, aber laß als Räuber liegen!

12. Denn nach Clemente gehören, gilt diesem bösen Volke so viel, als hätten es die Götzen zerstört.

13. Es wird sich daher auch gar nicht darum bemühen, diese Tempel selbst wieder aufzubauen;

14. Denn es ist nicht sehr, daß, wenn es unter dem Schirm der Götter stilloh wäre, es sich eine große Strafe zuziehen könnte.

15. Priester aber, die das auf eine erdichtete Aufforderung von Seiten der Götter durch die Hände und Missethät der Priester zu ihrem Besten unternommen hätten, sind nicht mehr;

16. Und die noch da sind, werden immer Tempel für Götzen erbauen.

17. Also kannst du darauf ganz ohne Sorge sein; der Zeit

Gemüth mit der Erde wird das Beste machen für dich, und für's ganze Volk!

18. In dieser Zeit aber wird ebenbüß anstehet Stille ein ähnliches Boot treffen, daß sie verschüttet werden hier und da; und so wird es wenig auffallen, so diese alle Stiel in zehn Jahren gänzlich zur Ruhe wird.

19. Diese Rede Joseph's tröstete den Menachem, und er schied wieder beglückwünscht mit Joseph in die Wohnung zurück.

Vertrauensreiches Kapitel.

1. Im Speisezimmer angelangt fragte der Menachem den Joseph: Lieber Freund, du mein Alles! Sieh, wir ist schon ein gutes Gewand auch die Nacht und in den Kopf gefahren;

2. Was meinst du, wenn es in meiner Socke, von der wir trennen uns besprechen, und du mir darüber wohl das Beste und Tröstliche gesagt hast, nicht sehr schön für die volle Verabfolgung meines Gewinns?

3. So ist die bei hier anwesenden Väter einmüthig und nicht, was du ihre Meinung wäre?

4. Und der Joseph sprach: So ist mein Wort noch nicht gesagt — du bist hier der Herr, und kannst thun, was du willst zu deiner Verabfolgung;

5. Obgleich ich der Meinung bin, daß hier mit diesen Falschen nicht wird zu thun sein wird, so lange sie nicht für den Menachem oder Salomon, und das Ansehen für den sich verdingenden Jenseits halten.

6. Wenn du sie dennoch fragen wirst davon, davon es dir liegt, so werden sie dich offenbar an mich und an das Ansehen verweisen.

7. Als der Menachem solches vom Joseph vernommen hatte, da fand er jedoch es von seinem Verlangen, und sprach darauf:

8. Nun bin ich ganz im Klaren; mein Gewüth ist völlig beruhigt, und ich kann meine innere Zeit selbst ganz ruhig dem notwendigen Geschäftsfähigkeit widmen.

9. Es ist bereits Abend geworden; ich werde mich heute nicht in die Stadt begeben mit meiner Dienerschaft;

10. Morgen Nachmittags aber bin ich wieder bei dir; sollte ich aber dennoch ein legend beides Rathes vernommen haben, dann werde ich mich am Bewilligung dich zu mir erlauben.

11. Hier sprach Joseph den Menachem und den Salomon, und der Menachem begab sich nach zu Winge, stieg ganz leise das seltsame Kinnlein,

12. Sobald erhet er sich und begab sich mit Thekla in seinen Kagen von dortum;

13. Während des Ganges sah er sich wenigstens einige Stunden Mal nach der Höhe um, welche nun für ihn mehr war, als alle Schätze der Welt.

14. Joseph aber konnte dem Clamor auch einen Begegnen von dem andern noch, so lange er nur noch etwas von der Höhe des Ganges zu sehen konnte.

15. Als nichts mehr vom Gange zu sehen war, da eilte er ganz sich Joseph wider in's Haus und da zur Maria, die gerade, wie gewöhnlich zur diese Zeit, hier im Hofe zu Markt versammelt war.

16. Sobald sie aber den Joseph bei sich gewahrte, eilte sie sich aus Sprach: Sicher-Gewahr, fürwahr, diesen Tag hat mich ganz aus-gewandelt! — Die Welt, die Welt, sie ist für den Menschen kein Ort mehr!

17. Und der Joseph sprach: Kein gewandelter Ort, da hast Recht; aber ich denke: So lange der Herr mit uns ist, da verlieren wir in der Welt auch Nichts! daher sei guter Rath, wegen mir und wider dir alle Sorge nun und herzlich aufgeben; was Gott allein alle Orte ewig! Maria.

Siebenundachtzigstes Capitel.

1. Maria aber, die von jetzt nie viel Ruhe machte, und auch nie nach der Art der Welt das letzte Wort haben wollte, begnügt sich in ihrem Herzen mit der ganz einfachen und eben so kurzen Beschreibung Josephs.

2. Er begab sich darauf zu Ruhe, vom Joseph dem Herrn in seinem Herzen aufgegeben.

3. Joseph aber begab sich darauf zu seinen Eltern, und sagte zu Maria: Kinder! der Abend ist herlich und schön; gehen wir hinaus in's Freie!

4. Da wollen wir im großen heiligen Tempel Gottes ein Loblied anstimmen, und wollen dem Gott danken für alle die unzahlbaren Wohlthaten, die Er uns und unsern Vätern von Abrahams an Welt erwiesen hat.

5. Wiegleich hören die Eltern Josephs alles hören, und folgen dem Vater.

6. Und er führte sie auf einen freien hohen Hügel, welcher etwa hundert Schritte von der Höhe entfernt lag, zum Grunde Josephs gehörte, und umgeben eine Höhe von unzähligen Klippen hatte,

7. Es beunruhigt aber solche Bewegung die drei Priester, und meinen, die Götter beglücken sich für die Nacht ohne in den Olymp, um da einen angenehmen Noth zu halten mit allen Göttern.

8. Daßer erhaben sie sich auch bald aus ihrem Gemache, und schließten ganz heimlich nach laße den Joseph nach.

9. Da den Hängel anstehend horchten sie unter einem nicht bekannten Feigenbaum, wo es ihnen die unversinten Götter im Olymp beschließen würden.

10. Aber wie sehr singen sie an sich unter sich zu vernahmen, als sie die vernünftigen Götter einer Klasse gar mächtig nach tagen sind einen Welt ansehen und beschließen vernahmen.

11. Ganz besonders aber wollten folgende Stellen eines Psalms David auf sie, welche Stellen also lauteten: *)

12. „Heil Gott, Du bist unsere Zuflucht für uns für; die denn die Berge wurden, und die Erde und die Welt geschaffen ward, bist Du Welt von Ewigkeit zu Ewigkeit!“

13. Der Du den Menschen lässest sterben, und sprichst: Kommet wider Menschenkinder!

14. Denn tausend Jahre sind vor Dir wie ein Tag, der gleich vergangen ist, und wie eine Nachtwache.

15. Du lässest sie dahinschlafen wie einen Strom, und sie sind denn wie ein Schlaf, und gleich wie ein Traum, das weiß geworden ist.

16. Daß du schliefst schläft, und bald wach wird, und der Abend abgehauen wird, und dann verhoeret.

17. Daß machst Dein Zorn, daß wir so vergehen, und Dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen!

18. Denn unsere Unwissenheit schickst Du vor Dich, und unsere unerkannte Sünde in das Licht vor Deinem Angehöre;

19. Denn setzen alle unsere Tage dahin durch Deinen Zorn, und wir beugen unsere Jahre dahin wie ein Gefühn.

20. Lassen Leben währet ohne sichtbar Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so war es voll Mühe und Arbeit, denn es istet schnell dahin, als fliegen wir von dannen!

21. Wer glaubt es aber, daß Du so sehr zürnest? Und wer schreiet sich vor solchen Deinem Grame?

22. Setzt uns aber bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.

23. Denn! Reize Dich doch wieder zu uns, und sei Deinen Knechten gnädig!

*) Psalms 102. v. 27. 28. 29.

24. Hüßte uns früh mit Deiner Psalme, so weihen wir Dich rüh-
ren, und in Dir süßlich sein unser Verlangen!

25. Erhebe uns aus Wäthen, nachdem Du uns lange geprügelt
hast, und wir so lange im Unglück waren!

26. Zeige Deinen Knechten Deine Noth, und Deine Märe ihren
Kindern!

27. Und Du Herr, unser Gott, sei uns freundlich, und löse uns
aus dem Weir unsrer Sünde bei uns; ja das Weir unsrer Sünde mel-
dest Du führen!"

28. Als die Drei diesen Gesang gut heimlich vernommen, da be-
gannen sie sich seeliglich wieder in ihr Gemach.

29. Und Maria sprach zu den anderen Frauen: Hüthet, daß
Niemand ihrer Götter sein, die ja zu einem Götze sein, und Eimen
Jann und Eimen setzen über sie anerkennen!

30. Und ein anderer sprach: Das wider im Gemach das Wenigste;
aber daß dieses Gebet ganz und getroffen hätte, da liegt das Unge-
stüm begeben!

31. Dohet nun stille; die Verenden kommen zurück; manget aber
weihen wir das Beunehmen tiefer prüfen sie uns; also nun stille
für heute, denn sie kommen!

Waldenbüchsiges Kapitel.

1. Joseph beschick aber dann seine Söhne, daß sie ihr alljähriges
Besuch noch verbinden sollten, um darauf zur Ruhe gehen;

2. Er selbst aber, da er auch schon eine Wäldigkeit in seinem
Gedanken zu verspüren anfing, begab sich hin auf gleich zur Ruhe.

3. Also nach dieser Tag, der noch an Erleichterungen war, be-
schlossen.

4. Am nächsten Tage aber war unser Joseph, wie gewöhnlich,
schon eine geraume Zeit vor dem Ausgange der Sonne auf, und
wachte auch seiner Söhne zur Arbeit.

5. Denn er sprach: Selten ist die Morgenfrühe; daß wir in
ihr thun, ist giftiger, als das ganze selbigen Tages Wäld.

6. Und so ging er mit Ausdauer des Jars, welchen beim Ein-
tritt vertheilen mußte, mit den Söhnen eine Wäldung selbst hin aus
auf einen Acker und besetzte ihn.

7. Der älteste Sohn aber arbeitete am fleißigsten, und wollte den
anderen Vorden vorkommen.

8. Siehe aber, als er so recht eifrig mit dem Spaten in die Erde
stach, da hob er auf einmal eine sehr giftige Schlange aus dem Boden;

9. Und die Schlange bewegte sich schnell und biß ihn in den Fuß.

10. Daß allen die drei jüngeren Brüder herbei, und erschlungen die Schlange; aber beschwundel schnell der Huf des Bruders zu schmerz; ein Schwertel befiel ihn, und er saß bald in den Tod dahin.

11. Joseph und die drei jüngeren Brüder gingen an zu wehklagen und sehten zu Gott, daß er ihnen doch den Joel wieder erwecken möchte.

12. Und der Joseph versuchte die Schlange, und sagte zu den Weibern: Kann soll ewig unumwunden eine Schlange diesen Boden beschauen!

13. Hebt den Bruder aber auf, und traget ihn nach Hause; denn es muß also dem Herrn gefallen haben, daß Er mit den Stummhalsen umgehe.

14. Und die drei Brüder erhoben schnell den Joel, und trugen ihn nach Hause, und Joseph geriet sein Gewand und folgte ihnen wehklagend.

15. Im Hause angelangt, kam durch das Hockfüßgen erschreckt ihnen alsobald die Maria mit dem Kinde entgegen, und der Jacob folgte ihr.

16. Beide aber stießen einen Jammerstöhnen aus, als sie den entseelten Joel mit den Joseph mit zerrissenen Gewand erblickten.

17. Auch die drei Priester kamen sobald herbei, und erschraken nicht wenig über den Anblick des Leidenden.

18. Und einer sprach zum Joseph: Kann erst glaube ich die tödlich, daß du auch nur ein Mensch bist; denn wärest du ein Gott, wie könnten da deine Kinder sterben, und wie möchtest du sie nicht sobald erwecken?

19. Das Kindlein aber sprach: Ihr irrt euch Alles; Joel ist wohl beklübt, und schläft; aber todt ist er nicht.

20. Bringet eine Kriechschel her; leget sie ihm auf die Wunde, und es soll alsobald besser mit ihm werden.

21. Willig brachte Joseph eine solche Rutschel herbei und legte sie dem Joel auf die Wunde.

22. Und er kam in wenig Augenblicken wieder zu sich, und fragte Alles, was denn mit ihm vorgefallen sei?

23. Die Anstehenden aber erzählten ihm Alles schnell, und lobten und priesen Gott für die Rettung; die drei Priester aber bekennen eine große Wirkung von dem Kinde; aber eine noch größere von der Rutschel.

Bräutigamsbesuch im Bethel.

1. Daran! sprach sich Joseph selbst mit seiner ganzen Familie in das Schloßgemach, um letzte und priet Gott laut bei einer Stunde lang;

2. Und machte auch ein Gebüß, dem zufolge er, sobald er wieder nach Jerusalem kam, dem Herrn ein Opfer darzubringen sich verpflichtete.

3. Das Kindelein aber sprach zu Joseph: Hörst du nicht an! Weinst du, der Herr hat daraus ein Wohlgefallen?

4. O, da triffst du mich gänzlich; siehe, weder an dem Brautbesuch, noch am Mute der Ehre, und ebenso wenig am Weile, Ode und Geruch hat Gott ein Wohlgefallen;

5. Sondern allein nur an einem vernünftigen, gütlichen und vernünftigen Herzen, das Ihn über Alles liebt.

6. Laß du aber etwas Vorgesetz, so gibst Du mir, wie du auch, hingut und künftig hab, so wird du eine solche Opferung dem Herrn darbringen.

7. Ich entsehe mich daher von diesem Gebüß und der Pflicht für den Tempel daraus, weil Ich kenne die volle Macht habe.

8. Ich selbst aber werde euch kein Gebüß in Jerusalem auf eine Weile erfüllen, daß daran die ganze Erde gesündigt wird für die Weisheit.

9. Joseph aber nahm das Kindelein auf seine Arme, und küßte es, und sagte dann zu Ihm:

10. Du mein allerliebster kleiner Jesus, dein Joseph dankt dir dafür zwar aus ganzem Herzen, und erkund die vollste heilige Wohlthat Deinet wunderbaren Aufstehens;

11. Aber siehe, Gott, dein und unser Aller Vater, hat dennoch selbst durch Moses und die Propheten angedeutet, und uns, Eltern Eubens, zu halten befohlen.

12. O, sage es mir: Laß du, mein Eubens, obgleich gütlicher heilig wunderbarer Aufsteh, weiß das Recht, die Weisheit des großen Vaters, der in Eubens Himmeln wohnt ewig, aufzuheben?

13. Das Kindelein aber sprach: Joseph, so Ich es dir auch sagen würde, wer Ich bin, so möchte ich es dir dennoch nicht glauben, indem du in Mir nur ein Menschenkind ersehest.

14. Aber dennoch sage Ich dir: Du Ich bin, so ist auch der Vater; du Ich aber nicht bin, so ist auch der Sohn nicht.

10. Ich aber bin auch hier und nicht im Tempel; wie soll denn der Vater im Tempel sein?

16. Verschüßt du das? — Gieße, wo des Vaters Liebe ist, da ist auch Sein Herz; in Mir aber ist des Vaters Liebe und somit auch Sein Herz.

17. Niemand aber trägt das Herz außer sich, also auch der Vater nicht, da Sein Herz ist, da ist auch Er! Verschüßt du Solches?

18. Diese Worte erfüllten den Joseph, die Maria, wie die fünf Söhne mit tiefen, heiligen Ahnung; und sie gingen dann hinaus und lebten in ihrem Herzen den so wahren Vater; und die Maria machte sich dann an die Bereitung eines Morgenmahls.

Königliches Kapitel.

1. Das Morgenmahl war bald bereitet, denn es bestand in nichts Anderem, als in einem Tische aufgestellten frischer Wild mit etwas Saucz mit Thyrian und in Fisch.

2. Maria selbst brachte es auf den Tisch, und rief den Joseph und die fünf Söhne, wie auch die drei Priester zum Tische;

3. Und der Joseph erschien bald mit dem Kinde auf seinem Arm, übergab es der Mutter und begab sich dann zum Tische.

4. Hier kündete er sogleich dem Herrn sein Todtbed an; und als das Todtbed abgenommen war, da fragte Joseph nach gemachter Bitte, ob Alles gemachet sei?

5. Und Maria, die fünf Söhne und das Kindlein sprachen: Ja, wie hat Alles gar wohl gemachet.

6. Und der Joseph erwiderte: Also möget ihr auch essen! Wie steht es aber mit euch Dreien aus? Habt auch ihr noch gemachet?

7. Die drei Priester aber sprachen: Bei uns ist es nicht Alles, sich am Morgen mit Wasser zu waschen, wohl aber am Abend.

8. Am Morgen salben wir uns mit Oel, auf daß uns die Hitze des Tages nicht zu sehr merke.

9. Und der Joseph sprach: Das mag gut sein; so laß in euer Haus kommen, werdet ich ein Gleiches thun mit euch;

10. Da ihr aber auch bei mir im Hause seid, so beobachtet meine Bitte; denn sie ist besser als die vorige.

11. Die Priester aber baten, daß sie damit versehen werden möchten.

12. Da wusch Joseph den Priestern das Waschen lassen;

13. Aber das Kindlein sprach: Hüthet, zum Stuhl soll ein jeder sitzen in ihrem Wagen werden, so sie sich nicht eher rein.

waschen mit Wasser, bevor sie Tisch nehmen an dem Tische, an dem Ich gegenseitig bin!

14. Diese Worte brauchen den drei Jüngern sogleich ihre Sitte, und sie verlangten Wasser und wuschen sich.

15. Nachdem sie sich aber gewaschen hatten, da sah sie Joseph sogleich wieder zu Tische.

16. Aber die Priester weigerten sich, sich zu waschen, denn sie hielten das für Klein.

17. Das Kleinklein aber sprach: So ihr auch nun weigern werdet, zum Tische zu gehen, und da will und das gesegnete Abendmahl zu halten, so werdet ihr sterben.

18. Und sogleich begaben sich die Priester zum Tische, und aßen mit großer geheilter Ehrfurcht vor dem Kinde.

19. Als aber das Abendmahl verzehret war, da erhob sich Joseph wieder, und brachte Gott den Dank dar.

20. Die Priester aber fragten ihn darauf: Welchem Gotte dankst denn du? Ist nicht dies Kind der erste wahre Gott? Wie dankst du da noch einem anderen?

21. Diese Frage frappirte den Joseph sehr, und er konnte nicht, was er darauf erwidern sollte.

22. Aber das Kleinklein sprach: Joseph! Sorge dich nicht vergeblich; denn was ihr Ziel gereth haben, wird erfüllt werden, aber jetzt ist es ohne Sorge, denn du wirst dennoch nur zu einem Gott und Vater.

Gewandknechtliches Kapitel.

1. Joseph nahm das Kleinklein und sprach: Ja, Herrwahr, weder in Dir nicht das Herz des Vaters, immer mehrst Du solcher Worte fähig!

2. Denn du wohnt auf der ganzen Erde ist ein Kind Deines Vaters, das da bewachte solche Worte aus sich zu reden, die noch nie ein Weiser gereth hatte!

3. Darum sage mir, ob ich Dich als meinen Gott und Herrn vollkommen anbeten soll?

4. Diese Frage Josephs an das Kleinklein überraschte alle anwesenden Gemüther.

5. Aber das Kleinklein sprach sanft lächelnd zum Joseph: Joseph! Müßst du nicht, wie der Mensch zu Gott beten soll?

6. Siehe, du wirst es nicht völlig; darum will Ich dir es sagen.

7. Höre! Im Geiste und in der Wahrheit soll der Mensch zu Gott

beien, nicht aber mit den Lippen, wie es die Raben der Welt thun, die da meinen, daß sie doch wohl Gott gebiet haben, so sie eine Zeit lang mit ihren Lippen geredet haben.

8. Willst du aber im Geiste und in der Wahrheit beien, da ließe du Gott in deinem Herzen, und laß Gottes alten Jenseitsen und Trübsen, ja nicht kein Gebet gerecht sein vor Gott.

9. So aber Jemand zu gewissen Zeiten eine kurze Zeit nur mit den Lippen geredet hat vor Gott, und hat während solcher Wechsell an allerlei weltliche Dinge gedacht, die ihm nicht am Herzen lagen, als ob sein letztes Gebet, ja mehr, als Gott Selbst; sagt, ist das dann nicht auch ein Gebet?

10. Wahrscheinlich, Willkürten solcher Gebete werden bei Gott gnade alle verachtet werden, als da verachtet ein Stein die Stimme eines Schreiers.

11. So da aber durch die Liebe zu Gott betet, da brauchst du nimmer zu fragen, ob du nicht nur als den allerhöchsten Gott und Vater anrufen sollst.

12. Denn wer alle zu Gott betet, der betet auch zu Mir; denn der Vater und Ich sind Einer Liebe und Eines Verstandes.

13. Diese Worte beschützen alle zur rechten Einsicht, und sie verstehen nun, warum Jesus ein Sohn Gottes geheißen werden sollte.

14. Jesu Christi Name wert um voll der höchsten himmlischen Würde.

15. Und die Maria sprachlos heimlich über das Kindlein, und bezieht alle solche Worte in ihren Herzen; begreifen auch die Engel Jesu Christi.

16. Die drei Priester aber sprechen zu Jesu: Gebetenster, Weiser aller Zeiten!

17. Einige ganz geistige Worte möchten wir mit die ganz allein auf jenen Hügel erben, alles da gestern Abend mit kleinen Kindern so herzlich und erhaben gebetet hat zu deinem Gedenken.

18. Das Kindlein aber sprach da leise in der Mitte, sagend mündlich:

19. Wieviel ist denn, Meinet Chren werden zu lang und werden auf dem Hügel nicht euren Mund erwecken? O, du bist auch; denn Meinet Chren reichen so weit, wie Meinet Hände; daher bespreche dich nur vor Mir hier.

Verleumdungsgeschichte Kapitel.

1. Die drei Priester aber wurden durch sehr verzogen, und wuß-

ten nicht, was Sie machen sollten; denn Sie gedenken sich die Kattigen nicht in der Gegenwart des Kindes des Joseph zu entscheiden.

2. Das Kindelein aber sah Sie an und sprach darauf mit einer sehr seltenen Stimme:

3. Möchtet Sie nicht auch aus Mir einen Götzen machen?

4. Doch an jenem Hügel möchtet Ihr einen Tempel erbaun, in welchem ein Schulschwert noch Mir anhängen auf einem goldenen Stiele, und diesen Schulschwert dann später nach einem Kriege.

5. Versucht nun je etwas zu unternehmen; wirklich, sage Ich auch, bei Eichte, bei dessen einem Schritt Ihn und nur einem Finger antistehen wird, soll schließlich am Ende des Todes sein.

6. Wollt Ihr aber schon einen Tempel erbaun, da erbaue ich in euren Herzen lebendig;

7. Denn Ich bin lebendig, aber nicht lebt; und will daher lebendig, aber niemals lebte Tempel!

8. So Ihr aber schon glaubet, daß in Mir da wohnt die Seele des Götze, ist das, bin Ich da nicht selbst genug ein Tempel lebendig vor euch? — Weshalb soll da von Mir noch ein Schulschwert und ein kleinerer Tempel sein?

9. Was ist da mehr, Ich — oder so ein nichtsagender Tempel und ein Schulschwert von Mir?

10. So der Lebendige bei euch und unter euch ist, wozu soll da denn der Todte wohl gut und lebendig sein?

11. O, Ihr kleinen Thoren! — Ist denn das nicht mehr, so Ihr Witz thut, als wenn Ihr Mir tausend Tempel aus Steinen erbaun möchtet, und möchtet dann tausend Jahre lang in denselben vor geschulten Wüthen von Mir eure Rippen wehren in verbotenen Wäldern?

12. So aber ein armer Mensch zu euch köme, der da noch nicht und kungig und kurz,

13. Ihr aber möchtet sagen: Siehe, das ist ein Götze, denn also entscheiden die letzten Weisen;

14. Laßt und von Ihn ein Bild machen, und es dann setzen in einen Tempel, auf daß es von uns verehrt werde,

15. Sagt Mir, so Ihr das sicher thut, welche damit dem armen Menschen wohl etwas gehiet sein, und möchtet Ihr sein Bild auch aus einem Golde anfertigen?

16. Wob es aber dem Armen nicht mehr frommen, so Ihr Ihn nach einem Heile kesselt, und reißt Ihn denn Speise und Trank?

17. Ist aber Gott nicht sehrbigen noch, als jeder Mensch der Erde, indem daß Alles das Leben aus Ihm hat?

18. Oaß Gott eines Kinds sein, Den die Sonne erschuf, und gab die ein sehrst Frage?

19. Oer soll Der laß sein, Der die das Ohe gemacht hat, und geschäft, Den die die Empfindung gab?

20. Wie, wie ihrichst wäre das gebacht und geracht!

21. Gott ist sonach ja das vollkommenste Leben selbst, also die vollkommenste Liebe; wie wollt ihr denn hernach Ihn wie einen Todten andien und ehren?

22. Wodentel dieses, auf daß ihr in einem Blindheit geheilt werdet.

23. Diese Rede trüb die drei Jünger zu Boden; sie ersehnt die fröhliche Botschaft, und erdient an jedem Tage nicht mehr.

Verwandtschaftsgeheimnisse.

1. Nach solcher beängstiger Beschäftigung kehrten die drei Jünger wieder in ihr angewiesenes Gemach zurück, und verblieben in demselben bis zum Untergange der Sonne.

2. Sie erbeim nicht, sondern ein jeder aus ihrem Nachte über die Worte des wunderbar erhabenen Knecht nach.

3. Joseph aber gab Gott die Ehre in seinem Herzen, und kaufte Inbrünstigkeit für die edelste große Gnade, daß er der Nährvater des Sohnes Gottes ward.

4. Als er also mit Maria und seinen Söhnen Gott die Ehre und das Lob gegeben hatte, und die Maria das Kindlein ebenfalls versorgt hatte,

5. Da ward das Kindlein wieder dem Jaroß übergeben, und Joseph sich sich von der Maria das zerrißene Kleid zusammenheften, und ging dann mit seinen drei Söhnen wieder hinaus auf den Acker, und bestellte ihn.

6. Maria aber reinigte unterdessen das Zimmerstöcke des Hauses, damit es sein sei zum Empfang der Gäste, die da Nachmittags wieder zu kommen versprochen hatten.

7. Als sie mit der Reinigung zu Ende war, da sah sie wieder beim Kinde nach, ob Ihn nichts fehler?

8. Das Kindlein aber begehrt die Brust, und kann ein Wort, und das mit reinem, kaltem Wasser.

9. Maria that das Alles sogleich, und als das Kindlein gekost

holte, kam ein blindeg Weib in's Zimmer zur Maria, und klagte viel über ihr Elend.

10. Maria aber sprach zu diesem blinden Weibe: Ich sehe wohl, daß du sehr elend bist; aber mach kann ich dir da noch thun, daß dir damit geholfen wäre?

11. Und das Weib sprach: Oder nicht an! In dieser Nacht hat es mir geschmeckt gar wunderbar.

12. Ich sehe, wie du ein gar mächtig leuchtendes Licht hastest; dieses Licht leuchtete von dir Brust aus.

13. Das Licht war ein süßes Wasser; und als du das Licht zwischen gehobelt hastest, da war das Wasser voll leuchtender Sterne.

14. Da erinnerte ich mich, daß ich blind bin, und wunderte mich nicht wenig, wie ich solches Licht zu sehen vermöchte?

15. Du aber hast danken zu mir gelehrt: Weib, so nimm denn dieses Wasser, und wasche dir die Augen, und du wirst sehen!

16. Da wollte ich sogleich nach dem Wasser greifen, und mir die Augen waschen; aber ich ward sobald nach, und bin noch blind geblieben.

17. Heute am Morgen aber sprach Jemand zu mir: Geh! hinaus und suche; du wirst das Weib mit dem Lichte treffen; denn du wirst eher in sein Haus kommen als du das allein.

18. Hier bin ich nun am Ziele meiner großen Mühe, Hunger und Gedräng!

19. Hier reichte Maria dem blinden Weibe das Hohennasser, und das Weib wusch sich damit das Gesicht, und ward im Augenblicke gesund.

20. Das Weib aber wagte sich vor lauter Dank und Freude nicht zu helfen, und wollte das sogleich in ganz Ostrorine ausposaunen; Maria aber verbot dem Weibe solches auf das Nachbedenkliche.

Vermuthungsvolles Kapitel.

1. Das Weib aber bat Mariam, ob sie ihr nicht erlauben möchte, daß sie bei ihr eine Zeit lang verbleibe, auf daß sie dem Hause dienste, indem ihr ein so großes Heil widerfahren ist.

2. Maria aber sprach: Weib, das steht nicht bei mir, denn ich bin selbst nur eine Waise des Himmels;

3. Beruhet aber eine Zeit lang, bis mein Gemüth vom Heile brünstet; von ihm sollst du den letzten Beschick bekommen.

4. Das Weib aber fiel bei Maria zu den Füßen, und wollte sie herzlich als eine Götze anerkennen anrufen; denn sie sah die Fei-

fangt ihren Gesichtes als ein zu großes Wunder an, indem sie eine Blindgeborene war.

6. Maria aber verwies ihr solches Jammern, und entsetzte sich in ein anderes Gemüth.

6. Das Weib aber fing darob an zu weinen, da sie der Meinung war, als hätte sie dadurch ihre größte Nothwendigkeit beschligt.

7. Jacob aber, der im selben Hause das Kindlein leitete, sah das Weib an und sprach zu ihr:

8. Was willst du, als hätte dir Jemand etwas zu helfen gethan?

9. Das Weib aber sprach: Ach, da stehst Jüngling! Ich habe ja dir beschligt, wie mir das Licht der Augen gab; wie soll ich da nicht weinen?

10. Der Jacob aber sprach: Ach, setze dich um eines Anderen; das junge Weib, das dir das Botenoffizier weicht, ist sanfter als eine Zuckelwunde; warum kann sie nicht beschligt werden.

11. Wenn sie auch Jemand beschlügen möchte, so kann es aber das doch nicht zumege bringen.

12. Denn da jagst sie ihn für eine Beschligung gehandelt, und tittel selbst den Beschligter auf eine Art um seine Freundschaft wider, der auch der härteste Stein nicht widerstehen könnte.

13. Siehe, so gut ist dieses Weib! Daher sei ja ohne Sorgen; denn ich versichert dich, daß sie suchen zu Gott für dich wird.

14. Und also war es auch, Maria betete stündlich zu Gott für dieses Weib, daß Er ihr den Verstand erlauchte möchte, und sie dann einsehe, daß sie (die Maria selbst) auch nur ein schwaches Weib sei.

15. Maria war wohl vom höchsten Adel; aber ihre Freunde besahen darin, daß sie geschmählet werde allerseits und von Jedermann.

16. Nach einer Weile aber kam die gute, liebe Maria wieder zurück, und bot im Geiste das Weib um Vergeltung bitten, so sie dieselbe eine zu hart angesehen hätte.

17. Dieses Bitten kam von Gott der Maria brachte das dankbare Weib selbst um der lauter Liebe zur Maria.

18. Und das Weib sprach in der völligen Vergeltung ihrer Liebe:

19. O, du heile Psyche meines Geschickes, was ehedem dein bestes Vergnügen war, was mich der einst Wüster than!

20. Denn aus allen Welken der Erde bist du höher die Erde, die mit den hohen Göttern um so höher im Bunde steht, daß sie nicht ihres wahren Götterglaub auch gar so unerschütterlich sich, noch auch schön ist.

21. Maria aber sprach: Wieviel Weib, nach meinem Tode sollen die Waischen mit mir machen, was sie wollen; aber bei meinem Vergehen soll das nicht geschehen.

22. Hier kam der Joseph und kam vier Eßkorn mitbrin genend; und die Maria führte ihn sogleich das Weib zu, und empfing ihn Hirt, und er wurde gefallen sei.

Ständeburgenisches Kapitel.

1. Wie das Weib aber lebte, erzählte, daß Joseph bei Maria sei, da ging sie hin, und brachte vor ihm die Bitte, daß sie in seinem Hause verbleiben dürfe.

2. Und der Joseph sprach zum Weibe: Du bist sehr Gnade verdienend, wie es mir mein Weib auch gab in deiner Gegenwart, und du wirst mir nun dankbar diesem Hause sein, so magst du wohl bleiben.

3. Wenn ich, ich habe hier einen kleinen großen Raum, und habe mehrere Handlöhne, und habe ein geräumiges Haus.

4. Und so wird ich's an der Beschäftigung nicht fehlen; und Raum zur Wohnung ist auch genug da.

5. Mein Weib ist sehr sehr sehr von schmecker Bescheidenheit in ihren Verstand, daher wirst du mir einen guten Dienst tun, wenn du hier und da meinen Weib in der höchsten Noth helfen magst.

6. Ihr alle deine Bedürfnisse soll gesorgt sein, aber im Weib kann ich dir keinen Lohn geben, indem ich selbst keinen habe.

7. Willst du mit diesem Hause zufrieden, so magst du hier verbleiben nach deiner Lust, aber nicht aus irgend einer vernünftigen Ursache.

8. Diese Worte machten das Weib, die sprachten eine ganz andere Weise war, aber auch glücklich, und sie lobte das Haus über die Waise, in dem sie so viel Gutes empfing kam.

9. Joseph aber fragte sie nach dem Geburtenort, und nach ihrem Namen, und welchen Religion sie wohl sei?

10. Und das Weib erwiderte: Mein Weib würdevoller Name! Ich bin aus Rom gebürtig, bin die Tochter eines wohligen Politikers.

11. Mein stiller Kutscher entspricht nicht meinem Alter, denn ich bin erst kaum zwanzig Sommer alt, und bin die Tochter eines Politikers.

12. Nun bin ich sehr, meinem Eltern aber rath ich ein Pärchen, sie sollen mich nach Dörfen bringen, aber nicht ich darf selbst's Abwesenheit das Feld der Augen bekommen.

13. Als dieser Rath vielen Eltern gegeben ward, da war ich zehn Jahre und sieben Monate alt.

14. Meine Eltern, die sehr reich waren, und mich als ihr einzigen Tochter überaus liebten, befolgten diesen Rath;

15. Sie mietheten ein Schiff, um mit mir nach Delphi zu fahren.

16. Wir besaßen uns aber kaum drei Tage am Meere, da kam ein allermöglicher Sturm, und trieb das Schiff mit größter Schnelligkeit in diese Bucht,

17. Umgefihr zweihundert Klaffen aufsteckend des Ufers, wie es mir mein Väterlicher oft erzählt, nach dem Schiff auf eine Klippe gestürzt;

18. Hat Alles bis auf mich und einen Mahafen, der mich gerettet hatte, ging zu Grunde, und kam auch nicht guter Mithen.

19. Bummer fand ich eine Seltsamkeit, die mich in meine Vaterstadt zurückführte; der Mahafe stand auch hier schon vor fünf Jahren, und ich bin nun eine von großen Wohl und Tugendheit abgegebene weiße Bellenen in diesem Orte.

20. Doch da ich solch eine Gnade schon bei den Eltern erhalten habe, und habe meiner Augen nicht bekommen, und man sehen kann meine Wohlthäter, so will ich ja gerne vergessen meine große Trübsal.

21. Diese Erzählung des seltsamen Weibes brachte Alles zum Reinen; und der Joseph sprach: O du arme Weib, sei glücklich; denn hier sollst du keine Eltern mehr finden!

Erzählungsgeschichte Kapitel.

1. Das vernünftige Weib aber verstand den Joseph nicht völlig, weil er mit der Gewinnung der arbeitsamen Eltern getrieben hatte; daher fragte sie ihn.

2. O du lieber, köstlicher Mann, in dessen Hause mir eine so milde wunderbare große Gnade widerfuhr, was wohl meinst du damit, daß mir nach deinem Worte eine arbeitsame Trübsalung mein verlorenem Eltern hier werden sollte?

3. Joseph aber sprach zu ihr: Ich meine, du sollst in meinem Hause meinen Kindern gleich gehalten werden kein Lebenlang.

4. Du sollst den mir den einzig und einzig wahren Gott kennen lernen, Der da ist Unsichtbar, Der dich erschaffen hatte, und der nun wieder gab das Licht deiner Augen.

5. Ja, du sollst deinen Gott und Herrn persönlich erkennen, und sollst von Ihm Glückseligkeit werden.

6. Wie wirft du auch hier gar bald einem hohen Römcr in deinem weissen Haupte begreue, der deine Sacke in Rom stehen laßt.

7. Und dieser Römcr ist Cirenäus, ein Feind des Hagestuhls.

8. Er konnte selber beim Eltern, und nicht ich auf mein Amtsthen sitzen auch für deinen Eltern Sacke beinträchtigen in Rom verweilen. Und das werden doch deine Eltern mehrmals sein geistlich und leiblich?

9. Denn so lebend deine leibhaftigen Eltern leben, sage, Römern laßt mehr thun als dich?

10. Hätten sie dir wohl das Fickl deiner Augen weicher gegeben, und hätten sie dir wohl den eulgen, eulgen, wehren Sack zu zeigen vermocht?

11. Deine leiblichen Eltern hätten dich wohl geistlich versorgt, hier aber nicht du für dich versorgt werden, so du diese Verlesung nur erwidern willst.

12. Sage, was ist kann wohl mehr? Deine leiblichen Eltern, die das Meer verschlingen hat, oder deine sechigen, denen das Meer im Namen des Vaters Stilles geschworen hat?

13. Hier war es vernünftige Reich völlig stumm bei lauter Beschuldigung und Eide gegen den Jesu;

14. Denn sie wußte, daß sie sprechen schon hier und da so ganz laße sehen gehört hatte, als woher irgend in der Gegend von Ostia eine der Frau, sie sei nun in der leibhaftigen Gegenwart desselben.

15. Jesu aber erkannte gar bald den Wahn des Reiches, und sprach zu ihr:

16. O Magd, o Tochter! Halte mich ja nicht für mehr, als ich bin; am wenigsten aber für etwas, was Nichts ist.

17. Ich bin dir gleich ein Mensch, das genüge dir vor der Dorn, will der Zeit aber nicht es schon besser werden und dich; daher gut für dich.

18. Brängel aber nun das Mittagsmahl; nach diesem müssen wir Abgeredet kommen können; also geschähe es.

Gefundenenmangeltes Kapitel.

1. Die Edele Jesu gingen sogleich hinaus, und suchten das Mittagsmahl herzu.

2. Jesu aber sprach: Was ist mit den Dreien, welchen sie mit und das Mittagsmahl hatten, aber werden sie etwa stehen für heute in ihrem Gewand speisen?

3. Gehet hinaus, und erkaufet euch barock, und es soll ihnen werden, wie sie es am besten haben wollen.

4. Hab die Söhne gingen, und fragten die Drei; diese aber sprachen nichts, sondern bekräfteten den Söhnen, daß sie vor dem Untergange nichts sehen und nichts zu sich nehmen würden, weder Speise noch Trank.

5. Solches ersichteten die Söhne dem Joseph, und Joseph war bereit zu stehen, und sprach:

6. Wenn ich die Drei das zu einer Bewährungsprobe gemacht haben, da würden wir jüngeren an ihnen, so wie sie nicht belassen möchten in der Thore ihres Schicksals,

7. Stehen wir noch da! Im Namen des Herrn nur zum Lichte, und umgehen dankbar, was uns Gott beschied hat.

8. Das vernünftige Weib aber sprach: O Herr dieses Hauses! Du bist zu gut, und ich habe keinen Worth; daher bin ich wohl nicht würdig, an deinem Tische zu essen; an der Thür des Hauses will ich dankbar! umgehen, was mir deine Güte beschieden wird.

9. Zudem sind auch meine gar zu geschnittenen Kleider und mein ungehorsamer Geist wohl nicht schicklich für einen Tisch eines solchen Herrn, wie du einer bist.

10. Joseph aber sprach zu den Söhnen: Gehet, und bringet mir große Kügel Wasser, stellt sie in's Gefäßgewach der Maria.

11. Du Weib aber geh und wasche das Weib, und kümme sie, und gibst ihr deine besten Kleider an.

12. Und wenn sie also stillschweigend und stillschweigend sein wird, dann führe sie hinter, damit sie mit uns ohne Schen sollte das Willkomm.

13. In einer halben Stunde war der Wille Josephs vollzogen, und ganz gereinigt stand nun an der Stelle des Weibes ein gar liebes, süßes und überaus dankbares Weibchen da, in deren Gesicht nur noch die Spuren der ehemaligen Trübsal zu sehen waren.

14. Sie war ihren Zügen nach von großer Schönheit, und in ihren Augen lag tiefe Demuth, aber auch tiefe Liebe.

15. Joseph hatte ihr vorher Freude von an diesem Kinde, und sprach: O Herr, ich danke Dir, daß du mich dazu widerstehen ließ, diese Frau zu reizen; in deinem allerbarmlichsten Namen will ich sie zu willigen Töchter aufnehmen.

16. Hab zu den Söhnen sich wendend, sprach er: Gehet an eure arme Schwester, und grüßt sie als Brüder.

17. Will wird Freude ihnen das die Söhne Josephs, und an Ende sprach auch das Kindlein.

18. Wie, wie von euch, ist sie auch von Mir angenommen; das ist ein gutes Werk und noch Mir viel Freude.

19. Was aber das Mädchen das Kindelein also reden hörte, da vernahmte sie sich, und sprach: O Wunder! was ist das, daß das Kindelein also recht mit ein Wort?

Wohlthunersungüthet Kapitel.

1. Das Mädchen ging sogleich hin zum Kindelein und sprach:

2. O was bist Du doch für ein außerordentliches Wunderkind!

3. Ja, Du bist das erste leuchtende Kindelein, von Dem ich nur je merkwürdig gehört habe, daß Du die Mutter gebadet holt, wie ein Herrsch der hellste Schneeflocke das Licht meiner Augen hat.

4. Ja, ja, Du glühst Kindelein! Du gehst mir das Licht bei Augen; Du bist mein Heiland; Du bist der wahre Apollo von Delphi!

5. Ja, Du bist in meinem Herzen schon jetzt mehr, als alle Götter des Himmels, Heilighenlands und Himmels!

6. Welch ein hoher göttlicher Geist muß in Dir wohnen, der Dir schon so früh Deine Sprache gelehrt hat, und der durch Dich schon jetzt so heilbringend und mächtig wirken sich zu erkennen giebt!

7. Heil euch Menschen der Erde, die ihr kommt mir in großer Gerechtigkeit und Trübsal herbei!

8. Hier ist die Sonne der Gerechtigkeit, die euch Erleuchtet, wie ein Licht wiedergeboren wird.

9. O Kom! da mögliche Begünstigten der Erde, herbei, hier vor mir steht der Geist mich an, der dich in einem Schutzhause auszusuchen wird.

10. Sein Haus wird er über keinen Knecht aufpassen, und du wirst zu Ruhe gehen; wie du vernachlässigt vom Sturm eine leise Spure, so wirst du vernachlässigt werden.

11. Das Kindelein aber bei dem Mädchen die Hand, und vernahmte zu ihr.

12. Wie das Mädchen nahm es mit großer Freude zu sich, und legte und küßte es.

13. Das Kindelein aber spielte mit den kleinen Fingern des Mädchens, und sprach dabei ganz leise zu ihm:

14. Bleibst du, wenn nicht Schwester, wohl den Meiden, die du ehern ausgesprochen hast vor Mir, da ich dich noch auf dem Namen Meines Bruders kenne?

15. Und das Mädchen sprach eben auch ganz leise zum Kindelein:

16. Ja, Du mein Heiland, Du mein Licht, Du mein erste Morgensterne; ich glaube ich es um so sehr, da Du mich damals gefragt hast.

17. Und das Kindlein sprach darauf: Wohl dir, daß du in deinem Glauben also glaubst, wie du geredet hast!

18. Aber das sagte Ich dir: Sollte wer bei Ihm nichts grüßen, als eben dieses kein Glaubensbekenntniß.

19. Denn nie hat der Heil all' Lebend sein Ohr also gespürt, als gerade in dieser Zeit.

20. Daher schweige von Mir, und verhalte dich so nicht, wenn es dir daran liegt, von diesem Heile nicht zu ewig geschieden zu werden.

21. Das Mädchen aber gelebte solches allzeitwählig, und ward in der Zeit, da sie das Kindlein lehrte, so ganz vollkommen jüngerlich sich zeigen, daß sich durch Alle leicht zu bemerken anfangen, was das Mädchen konnte sich vor lauter Seligkeit beinahe gar nicht helfen; so sie sehr war sie, daß sie zu jammern und zu weinen begann.

Kennenerkennung'stes Kapitel.

1. Als das Mädchen noch in ihrer ersten Freude sich besah, da kam gerade der Ciriakus wieder in Gesellschaft des Marius Pfla zum Joseph, wie er es am vorigen Abend versprochen hatte.

2. Joseph und Maria empfingen ihn mit großer, herzlichster Freude, und der Ciriakus sprach:

3. O du mein elsbester Freund und Bruder, was heißt ihr denn doch erlöst, durch die zu unserer großen Freude so better sein?

4. Joseph aber wies dem Ciriakus sogleich an das Mädchen aus sprach:

5. Siehe, best mit dem Kindlein am Arme, und in eine liebe Meute verlaufen heißt du den Gegenstand unserer Freude.

6. Der Ciriakus hatte das Mädchen näher an, und sprach darauf zum Joseph:

7. Hast du sie denn zu einer Heilernacht aufgenommen? Woher kam denn diese schönste heilendste Nacht?

8. Und der Joseph erwiderte dem von Neugierde brennenden Ciriakus:

9. O heil' Freund! Siehe, ein Wunder brachte sie unter dich Obdach! Sie kam eben zu mir, aussehend wie ein betagtes allerdrüßtest Weibchen.

10. Durch die Heilernacht des Kindleins aber bekam sie ihr Gesicht, und es zeigte sich dann, daß sie erst eine Magd von kaum jüngerlichem Alter ist, und ist eine Waise; darum ist sie denn auch

zu meiner Tochter angemessen habe, und daß ich der so ganz eigentümliche Versuch anderer Freunde.

11. Und der Clemen, das Mädchen mit jenes geistigen Wohlgefallen betrachtend, wußte das Mädchen mit lauter Stimme dem Clemen noch gar nicht bemerkt, obgleich er in seinem besten Glanze gegenwärtig war, sprach zum Joseph:

12. O Freund, o Bruder! Wie sehr schau ich nun, daß ich ein hoher ständiger Politiker bin.

13. Freund, ich gebe Alles daran, so ich ein Jahr mehr und Kunde die herrliche Tüchtigkeit von der wir nun zum Werke erhitzen.

14. Denn du weißt, daß ich sehr und ständiger bin. O noch Kunde mir so ein Werk, von der Gegenwart, sein!

15. Und der Joseph schloß den Clemen an, und sagte ihm: Was nützt dir denn das, so das Mädchen nicht Tüchtigkeit, sondern eine Mächtige haben Kunde mehr, die gleich?

16. So ist die einzige Tochter eines Politikers mehr, deren Eltern den Untergang in den Händen des Vaters bei einer Zeit nach Tüchtigkeit fanden?

17. Hier sah der Clemen den Joseph ganz verblüfft an, und sagte nach einer kleinen Weile:

18. O erhabener Freund und Bruder! Was sprichst du hier? Ich bitte dich, erkläre dich deutlicher; denn die Sache scheint mich sehr anzugehen.

19. Joseph aber sagte: Mein hoher Freund! Siehe, es hat Alles seine Zeit, daher gebe ich auch dir hier ein wenig; denn das Mädchen selbst wird die Alles tungeben.

20. Du aber gib mir Hand vor der Hand, wie es mit den entsprechenden Beispielen aus dem Schilde des Tempels aussieht?

Funfzehntes Kapitel.

1. Clemen aber sprach zum Joseph: O Freund und Bruder! Komme doch nicht der Zeit; denn in dieser Nacht sind bei zweihundert zum Leben gebracht worden, und ich habe für die Unterstern von heute den ganzen Vormittag gesorgt.

2. Und sollten denn im Verlaufe der Schicksalsgründung noch mehrere Unterstern hinzugefügt werden, so wird für sie gesorgt sein, wie für die bisherigen.

3. Siehe, das ist im Augen das Ganze, und ist von der Welt seinen so großen Interesse nun für mich, als eben diese Wahl, die

nach dem wir höchst gläubigen Kundige die Todter eines ich-
nischen verunglückten Politikers sein soll.

4. Laß mich daher vorher genau in Erfahrung bringen, wie es
mit diesem Kinde steht, auf daß ich dann ja Nichts aufhoben kann,
was zum Wohle dieser Waise nöthig ist.

5. Siehe, wie ich es schon schonem gesagt habe, ich bin ledig und
habe keine Kinder; kann Sie wohl besser versorgt werden, als Sie ich
Sie als ein Kinder des Reiches zum besten Werke nehme?

6. Daher also liegt mir die Beschickung dieses Waisenkindes nun vor
Mein Auge und auch am Herzen.

7. Beschaffe mir daher nur sogleich die Gelegenheit, daß ich mich
mit diesem herrlichen Kinde besetze und wohl befinde.

8. Und der Herrsch. sprach zum General: Daher herab und
Wunder! Du sprichst so zu mir, daß du ledig seiest, und hast doch in
Tugend nicht zu mir gesagt, daß du vermählt seist mit einem Weibe,
nur hast du keine Kinder mit ihr?

9. Sage mir, wie soll ich das nehmen? Du kannst dir wohl ein
zweites Weib nehmen, so das erste unfruchtbar ist; aber wie du als
ein vermählter Mann noch ledig seiest, beweise, daß verjeh ich nicht;
daher erklärt sich deutlich.

10. Und der General schickte bei dieser Gelegenheit, und sprach:
Eichen Herab! Ich sehe, daß du mit den Weibern Nichts be-
trachtst, daher muß ich dir schon einen andern Rathschlag erthei-
len; und so höre mich denn.

11. Siehe, wie Männer haben ein doppeltes Mährchen; zum Voraus
sind nicht blühend, nur durch sie blühend.

12. Fast der zwei nicht blühenden Weiber kann ich mich vermählen
wohl mit einer Ehefrau sagen; ich habe aber davon dennoch kein
festes Weib, sondern nur eine gesetzlich erlaubte Beischläferin, und
ich bin dabei ledig noch, und kann mir obgleich ein vorbestimmtes
recht Weib nehmen.

13. Der Unterthänig der ersten zwei nicht blühenden Weiber be-
gehrt das darin, daß ich im ersten Falle mir noch eine Concubine
nehmen kann, ohne die geringste Verbindlichkeit, Sie je zum rech-
tmäßigen Weibe zu nehmen.

14. Im zweiten Falle aber kann ich auch die Tochter von einem
vorbestimmten Hause mir das von ihrem Eltern anstehen lassen
unter der Bedingung, Sie zum rechtmäßigen Weibe zu nehmen, so ich
mit ihr ein bis drei lebende Kinder erzeuge, darunter vornehmlich ei-
nes ein Knabe ist.

15. Du willst Jalle nicht dann erst das schickende Geheh ein, laut dem ich erst vor dem Wäre Dignität von einem dazu bestimmten Pöfster mit einem rechtswidrigen Heile soll verbunden werden und dann nicht mehr leblich, sondern unheilvoll sein.

16. Wie heißt bei uns neben der Vermählung (*nuptiae capere*), noch die vermählende Ehe (*patrimonium*), sondern allein die weltliche Verheirathung (*uxorem ducere*) den lebigen Stand auf noch den Heiligen, wie sie jetzt heißen.

17. Wie können wir *nuptiae capere*, *patrimonium facere* mit *uxorem ducere*, und nur das letzte heißt das Heilichsein auf.

18. Siehe, warum auch bin ich nun so sehr leblich, da ich mit der Geweibte keine Kinder erzeugen kann und daher sogar dann noch leblich so ich mit ihr Kinder hätte, weil die Geweibte-Kinder bei uns kein Recht auf den Vater haben, außer bei Vater überlebt sie mit der Kaiserin Einwilligung.

19. Nun weißt du Alles, haben erachtet ich nicht, nicht nun mit der Geduldigkeit dieses Wunders näher vertraut zu machen, denn ich bin nun vollkommen entschlossen, nicht mit ihr logisch vollkommen zu verwechseln.

20. Als der Joseph das vom Glanz des verarmten hatte, da sprach er: Wenn alle, dann will ich nicht zuvor das Wunder unterrichten und verwechseln, auf daß sie ein solcher Vortrag nicht schmecke oder gar läche.

Gefährdendsteres Kapitel.

1. Darauf ging der Joseph hin zum Vater noch mit dem Neben ihm beschickten Wunden, sprach sie am Herd und sprach zu ihr:

2. Höre, meine theure Tochter! Hast du denn im Geiste noch nicht bemerkt, wie sich nun hier befindet? — Bitte doch einmal auf und schau!

3. Hier erwaarte das Wunder aus ihrer Wunde und erlosch den glänzenden Glanz.

4. Sie erschrak stumm, und fragte ganz ängstlich: O, du mein lieber Vater Joseph, wie ist dieser gar so ganz glänzende Mann? — Was will er hier? Woher kam er denn?

5. Und der Joseph sprach zum Wunden: O schau dich nicht, meine Tochter Lilla! Siehe, daß ich bei diesem ganz Glanz, ein Bruder des Kaisers und Statthalter von Wien und einem Thron Erbsen.

6. Dieser war seine Wunde in dem Heil in die beste Werbung

bringen; denn du bist ihm schon dein erstes Anblitz sehr theuer gemacht.

7. Gehe aber hin und bitte ihn um Gnad, und trage ihm mein ganzes Erbarmungsgebet vor, und sei versichert, daß du nicht zu trüben Dingen wirst gerathet haben.

8. Das Mädchen aber sprach: O, da mein lieber Vater! Das getraue ich mir nicht; denn ich weiß, so ein Herr preißt ganz außerordentlich streng bei solchen Gelegenheiten, und hat er irgend einen Braut ersehen, der ich nicht erweisen läßt, da weißt er einem gleich mit dem Tode;

9. Wie es mir in meinem Kramul schon einmal ergangen ist, da muß auch ein solcher Herr zu transmittiren habe angefangen, wechelt ich nicht?

10. Was als ich ihm Alles getreu beschrieb, da schüttelt es denn gar streng Beweise von mir;

11. Da ich ihm aber solche in meinen geschätzten Vertrauensheil und künftigen Kramul nicht herabstellen vermagte, da geriet er mir doch strengste Bedenken, und beehrte mir mit dem Tode, so ich noch mehr davon zu Erwarten eben müßte.

12. Ich bitte dich darum, verwalte auch du mich nicht, sonst bin ich schon verloren.

13. Hier trat der Glorins, der diese selbe Unterredung vernommen hatte, hin zur Lullia, und sprach zu ihr:

14. O Lullia! fürchte dich nicht, der ja Alles ausbieten will, um dich so glücklich als möglich zu machen!

15. Sagt mir nichts, als nur den Namen meines Vaters, so du ihn dir noch gemerkt hast, und mehr brauchst ich nicht.

16. Doch fürchte ja nichts, wenn dir auch der Name meines Vaters einfallen wäre; du wirst mir gleich hören davon, daß du nun eine Tochter dieses meines größten Freundes bist.

17. Hier bekam die Lullia schon mehr Muth, und sprach zum Glorins: Wohlthat, wenn mich dein sanfter Aug' lüthet, so ist die ganze Welt eine Lüge! Ich will dir daher so wohl sagen, wie mein guter Vater dich.

18. Siehst, dein Name war Victor Aurelius Dexter Latii; — so du ein Bruder des Kaisers bist, da muß dieser Name dir nicht fremd sein.

19. Mit dem Glorins diesen Namen bekommen hatte, da ward er selbst gerührt und sprach mit gedruckener Stimme:

20. O Lullia, das war ja ein rechter Bruder meines Vaters!

— Ja, ja, von dem weiß ich, daß es mit einem rechtsmäßigen Weibe eine Klughebenne Tochter hatte, die er über Alles liebte.

21. O wie oft habe ich ihn beachtel um sein Glück, daß eigentlich ein Unglück war. Aber ihn war die Minne Luella mehr, als die ganze Welt.

22. Ja, ich (steh) war in diese Luella, da sie noch kaum vier bis fünf Jahre alt war, ganz verblüht, und habe oft bei mir geschworen, diese oder sonst keine soll mein rechtes Weib werden werden.

23. Und — o Gott! Nun habe ich dieselbe himmlische Luella hier im Hause meines himmlischen, göttlichen Freundes.

24. O Gott, o Gott! Das ist zu viel Glück auf einmal für einen schwachen Steinbüchsen von das Wenige, daß ich, ein Nichts vor Dir, o Herr, thut! — Hier lauf der schwach gemachte Eirenius auf einen Stuhl und setzte sich auch einer Weile erst selber gar herunter Nieht mit der Luella.

Hundertachtzigstes Kapitel.

1. Nach der Erhaltung sprach von Eirenius wieder zur Luella: Luella! Willst du mir denn nicht die Hand reichen und werden mein rechtsmäßiges Weib, so ich dich dazu aus dem tiefsten Grunde meines Herzens erlösen würde?

2. Und die Luella sprach: Was möchtest du mir wohl thun, so ich dir solches verweigern würde?

3. Und der Eirenius sprach etwas erröth, aber immer aus dem besten Herzen:

4. Dann würde ich es Dem ansehehen, Dem du auf deinen Armen willst, und würde soeben heurath gehen von dannen.

5. Und die Luella fragte den Eirenius weiter, sagend schelmisch: Was möchtest du denn dann thun, so ich Den, Der nun auf meinen Armen ruht, um einen Rath fragen würde, was ich thun solle,

6. Und der Eirenius war ganz und gar seinem Antrag und kloßte sich hier verbleiben dem Hause, daß mich so überaus freundlich aufgenommen hat?

7. Und der Eirenius antwortete bei dieser Frage ein wenig, sprach aber dennoch etwas verlegen:

8. Ja denn, du meine herrliche Luella, dann müßte ich freilich ohne Bedenken sobald abgehen von meinem Verlangen.

9. Denn gegen den Willen Deffen, Dem alle Elemente gehorchen, kann ich der herrliche Wunsch einzig nimmer aufgehen.

10. O frage aber das Kindlein ja sagleich, auf daß ich ehestens erfahre, wie ich daran bin.

11. Das Kindlein aber nickete Stills sagleich auf und sprach: Ich bin nicht ein Meer dessen, nach der Welt ist; daher seht ihr von Mir aus in allem Heilighen sei.

12. Habet ihr aber weiter Bitte in euren Herzen zu einander gesagt, so seht ihr dieselbe nicht brechen.

13. Denn es giebt bei Mir kein anderes Gesetz für die Ehe, als welches da mit gleicher Schrift geschrieben steht in euren Herzen.

14. Habet ihr auch aber schon beim ersten Ausblicke laut dieses heiligen Gesetzes erkannt und verstanden, da selbst ihr auch nicht mehr trennen, so ihr nicht hindern wollet vor Mir.

15. Ich hätte aber kein weltlich Eheband für gültig, sondern allein das des Herzens;

16. Wer dieses bricht, der ist ein maßlosiger Ehebrecher vor Mir!

17. Du, mein Ehemann, hast zu dieser Tochter dein Herz gut undking gelegt; daher hast du es nicht mehr abtrennen von ihr!

18. Und du, Tochter, aber warst beim ersten Ausblicke bewußt schon in deinem Herzen zum Ehemann, darum bist du schon sein Weib vor Mir, und bandst nicht erst einen zu werden.

19. Denn bei Mir gilt nicht äußer Rath oder Rathsch, sondern allein der Haß eurer Herzen ist bei Mir gültig.

20. Wisset sowohl diesem für eilig sein, weil ihr nicht zu maßlosigen Ehebrechern werden vor Mir.

21. Verstandet sei aber ein Hühnerstich aus weltlichen Gedanken in der Sache der Eiche, die von Mir ist!

22. Was ist denn mehr — die lebendige Liebe, die aus Mir ist, aber der weltliche Grund, der aus der Welt ist?

23. Eiche aber auch der Liebe, deren Grund die Welt ist, sie sei verstand!

24. Diese Worte des Kindleins mochten, daß sich Alle aufschrien, und Niemand getraute sich weiter etwas zu reden in der Sache der Ehe.

Einanderbrennendes Kapitel.

1. Da aber Alle auf diese Worte des Kindleins ganz bestürzt war sich dahin Wenden, und Niemand etwas zu reden sich getraute, da öffnete auf einmal das Kindlein wieder den Mund, und sprach:

2. Was steht ihr Alle denn nun so heilig um Tisch herum?
Duke Ich auch doch Nichts zu Eide gelhan!

3. Du, Mein Gernind, gab Ich, darnach dein Feig künste,
und also auch dir, du liebe Tulla, was wollt ihr denn mehr?

4. Oß Ich denn etwa den lebendigen Gekind gut heißen,
während doch ihr Menschen auf den todtten Todesstube gesetzt habet?

5. Welch ein Verlangen wohl wider das? — Ich denn das, was
im Leben vergeht, nicht mehr, als was im Tode geschieht ist?

6. Ich meine, ihr sollt euch wohl freuen, oder nicht trauern,
kann es also ist!

7. Aber du lebst, stehst hier im Herzen aber im Kopfe?

8. Ihr aber halt euer Gesezte nicht dem Herzen, sondern um
dem Kopfe entloßt!

9. Was Leben oder ist nur im Herzen, und geht von selbstem in
alle Theile des Menschen aus, und somit auch in den Kopf, welcher
in sich sein Leben hat, sondern lebt ist;

10. So ihr aber schon die Gesezte des Kopfes mit dem Tode
sanctioniret, die sammt dem Kopfe lebt sind, um wie viel billiger
ist es dann, die lebendigen ewigen Gesezte des Herzens zu re-
spectiren?

11. Daher eben freut euch, daß Ich als der Lebendige unter euch
die Gesezte des Lebens schalte; denn hätte Ich solches nicht, so
würde über euch alle schon der ewige Tod gekommen.

12. Darum aber kam Ich in die Welt, auf daß durch Mich alle
die Werke und Gesezte des Todes vernichtet werden, und an ihrer
Stelle dreim müssen die alten Gesezte des Lebens.

13. So Ich auch aber im Voraus sage, was da sind die Gesezte
des Lebens und was die des Todes, was denn wohl hat Ich euch
bekund, daß ihr daran trauert, und euch vor Mir fürchtet, als
hätte Ich euch entfallt des Lebens den Tod gebracht?

14. O ihr Thörichten! In Mir ist das alle ewige Leben zu euch
gekomm; daher freut euch mit sich nimmerbar trauert.

15. Und du, Mein Gernind, nimm hin das Weib, das Ich dir
gab, und du, Tulla, nimm den Mann, den Ich dir zugesaget
habe vollends, nur solet ihr euch nimmer verlassen;

16. Wenn auch aber des Todts Tod getrennt wird haben, dann
soll der überlebende Theil bei sich den Menschen nach, aber die
Liebe soll wahren ewiglich, Amen.

17. Diese Worte des Kleins seyen Alles in's größte Ge-
hausen;

18. Und die Tullia sprach ganz süßlich vor den geliebten Eltern
juchelnd:

19. O Menschen! Dieses Kind ist kein Menschenkind, sondern
es ist die höchste Göttheit selbst!

20. Denn alle kann kein Mensch, sondern nur ein Gott leben;
nur ein Gott als das Heiligste Wesen kann die Götter des Himmels
rufen, und kann sie auch in Antwort;

21. Wer Menschen ohne Gott Alle tödt, wie können wir da die
Götter des Himmels rufen und nicht eben als solche hören?

22. O Du überhöhlige Kindein, ich erst erkenne ich dir, was
ich ehern dankel gelobt habe; Du bist der Herr Himmels und der
Erbe von Ewigkeit! — Du sei doch auch alle meine Anbetung!

Gefahrenverwandelteres Kapitel.

1. Diese hohe Sprache vom Gott der Tullia hatte den Eltern
ganz beigestimmt, und er trat hin zur Tullia, die noch das Kindein
auf den Armen hielt, und sprach in der höchsten Rührung zum
Kindein:

2. O Du mein Leben, Du wahrer Gott meines Heilands! Du
du mich denn schon mit diesem Menschen alle glücklich verbunden
hast, so wolle ich, ein armer Elender, dich denn auch um Deinen
Segen, den ich schon verbleiben werde mein Lebenslang.

3. Und das Kindein nickte sich selbst auf, und sprach: Ja,
du mein lieber Elender, dich segne ich mit meinem Heile Tullia!

4. Aber das Weib, das bis jetzt keine Vermählung war, die mußte
es dafür Mir geben;

5. Denn thät ich da selbst nicht, so bleibst du vor Mir in der
Ehre eines Ehebruchs; denn du hast das Weib geliebt und dich
es auch gegeben.

6. So du aber Alle das Weib überlistest, und sie ganz Mir
gibst und opferst, so hast du Mir auch keine Ehre gegeben.

7. Ich aber bin ja darum in die Welt gekommen, daß ich alle
Ehre der Menschen der Welt auf mich nehme und sie alle durch
Meine Liebe von ihrem göttlichen Angestrich auf ewig! — Alle
geschehe es!

8. Und der Elternstolz sagte anfangs ein wenig bei diesen Auffen-
derungen; denn seine Vermählung war eine überaus schöne geistliche
Schwein, die er um theures Geld erkaufte hatte;

9. So liebt sie wegen ihrer großen Schönheit sehr, daß ich
mit ihr keine Kinder hatte.

10. Diese Weibin war zwar schon dreißig Jahre alt, aber sie war besser angeordnet noch so schön, daß sie von dem geringen Fieber als eine förmliche Venus angebetet ward.

11. Darum war diese Aufforderung für unseren guten Clemens etwas stark und es wäre ihm viel lieber gewesen, wenn sie nicht erfolgt wäre.

12. Aber das Kindlein ließ sich dadurch nicht irre machen, sondern besah sich auf seiner Forderung.

13. Da aber der Cirenus sah, daß das Kindlein von seiner Forderung durchaus nicht weichen wollte, so sprach er zum Kindlein:

14. O Du mein Leben! Wiege, meine Vermählte, die schöne Gabella, ist mir sehr an's Herz gewachsen, und ich werde sie schon wissen.

15. Zumeist, so es thutlich wäre, möchte ich eher Dir die Tailla lassen, als die gar so schön Gabella hinstelzen.

16. Das Kindlein aber lächelte den Cirenus an und sprach zu ihm: Müßst du mich denn für einen Tauchstümer?

17. O lieber, das wohl bin Ich nicht! Aber müßst du mich für ein Wesen, das mit sich um ein ausgesprochenes Wort handeln läßt?

18. O du sage Ich dir, so du zu Mir sprichst! Wisse vergelten den ganzen herrlichen Himmel und die herrliche Erde, so würde Ich dir eher Scherz geben, als daß Ich garstendst eine einmal ausgesprochenes Wort!

19. Wahlich sage Ich dir: Sonne, Mond' und Sterne und viele Erde werden vergelten, wie ein Stein werden sie verfallen und zu nichts werden, aber Weine Worte ewig nimmer!

20. Daher wirst du auch sobald die Gabella lieber bringen lassen, und dann erst empfangen die Tailla, gesegnet von Mir.

21. Wirst du dich aber ändern, da laßt Ich dir die Gabella geben und gehst du dann die Tailla nimmer.

22. Denn was du sprichst, mußst du Jedem, eine geübte Lügheit hat vor Mir keinen Werth!

23. Ellich die Gabella, dann bist du schon gesegnet mit ihrem Lobe und darfst nicht mehr den Mann der Tailla werden.

24. Opfere du Mir aber die Gabella, dann bist du wohlthätig Jedem die Tailla kann dann dein recht's Weib sein.

25. Zwei Weiber aber darfst du zufolge Meiner Ordnung nicht haben, denn im Anfang war nur Ein Mann und Ein Weib erschaffen.

26. Wie ihn, wie Ich nun zu dir gehen hole, auf daß du auch ein Weibst oder dich nimmst!

27. Diese Worte des Kindes brachten den Eirenius zu dem plötzlichen Entschlusse, die Gabella aus der Stadt holen zu lassen;

28. Denn er hatte sie will genommen von Lyrae, sich ihr aber Niemanden setzen, auf daß da ja auch Niemand von ihren großen Reizen solle beschaffen werden.

29. Aber dennoch vertraute er ihr selbst noch niemanden Anvertrauen an, als allein dem ältesten Sohne Josephs aus dem Maximeus Hause.

30. Diese beiden gingen im Geheime von der Heimath des Eirenius hin zu der Wohnung des Eirenius, und beschloß gar bald die schöne Gabella in die Wohnung des Joseph; die Kutsche aber vermauerte sich sehr tüchtig, und wagte nicht, nur es kam, daß in der Eirenius nun ganz einen Wahl durch fremde Menschen holen ließ.

Einhundertachtzigstes Kapitel.

1. Als der Eirenius nach der Geburt der Tullia erfuhr, da fand er, daß sie höchst schön war, als die Tullia, und es that ihm weh, daß man für immer von ihr zu trennen.

2. Und er fragte darum das Kindlein noch einmal, ob er sie nicht wenigstens als Waage und als Gesellschafterin der Tullia bei sich behalten dürfe?

3. Das Kindlein aber sprach: Wenn Niemand! Du kannst ja viel Wägen, als du willst, in dein Haus nehmen;

4. Aber nur die Gabella nicht, die ich nicht zu dir lassen, und das darfst, weil Ich es zu deinem Wohle also haben will.

5. Als aber die Gabella solches sah, und gar wohl vernahm, wie dieses unvernünftige Kindlein dem Eirenius geistlich antwortete,

6. Da erfuhr sie sich, und sprach: Aber um einen Weibst wollen! Was ist denn das? — Ein unvernünftiges Kind geistlich dem, was dem Weibe und Weibchen giltet, so er spricht?

7. Und bei große Gedulde hat Joseph zu dem so ungeschicklichen geistlichen Kind und sagt sich selbst noch diesen Ausspruch?

8. O das wird nicht so leicht geschähen, als da eine gar böses unvernünftige Kind redet!

9. Es wäre für dich, du unglücklicher Eirenius, denn doch eine kurze Freude, so du ein eine gar von diesem Kinde beschaffen müdest lassen, daß sie ein Weib und ein Römer?

10. Als der Clements oben schritt von der Eubolia herkommen sollte, da fragte er sich und sprach:

11. Ja, Eubolia! Werde ich nicht dich die eignen, daß ich ein Mann aus du Rümer bin.

12. Siehe, so dieses Rind, daß die Lullie leidet, auch nicht göttlichen Kestant müde, und es möchte zu mir nahe sein leben, so würde ich ihm folgen.

13. Dieses Rind oben ist von den allerböcsthen göttlichen Kestant, und so will ich ihm um so mehr folgen, was immer es von mir will.

14. Was wohl wird die haben sein zu thun, was dieses Rind aller Rinder will, oder zu sterben für ewig?

15. Diese Worte des Clements an die Eubolia waren von großer Wirkung.

16. Sie sang zwar an zu weinen, darum sie nun auf einmal so viel Herlichkeit verlieren mußte;

17. Aber sie dachte dabei, daß sich eines Gottes Rath nicht mehr abzuwenden läßt; und so ergab sie sich in diese Fügung.

18. Es that oben die Maria zu Eubolia hin aus sprach zu ihr. Eubolia! Traure nicht ob kleinen Tausche!

19. Denn du hast mir eine gar geringe Herlichkeit hin, um für sie eine gar große andere zu empfangen.

20. Siehe, auch ich bin eines Königs Tochter, aber die Königin Herlichkeit ist lange vergangen, und siehe, nun bin ich eine Frau des Herrn, und das ist eine größere Herlichkeit, als alles Königthum der Welt.

21. Diese Worte wirkten gar mächtig auf die Eubolia, und sie sang an Herz zu halten im Hause Jesu.

Hundertachtzigstes Kapitel.

1. Es fragte oben die Eubolia die Maria, woher es denn kommt, daß das Rindlein so voll Unabtrast und so höchst göttlicher Natur sei?

2. Und wie es denn gesonnen wäre, daß nun der Clements gar so sehr von den Worten des Rindleins abhängt?

3. Maria aber sprach zu Eubolia zu sehrselbst: Siehe Eubolia! Siehe, es läßt sich nicht jeder Fügung über's Eie brechen;

4. Jedes Ding braucht seine Zeit und seine Weile, mit der haben Gedulde kommen wir am besten.

5. Wirst du nicht eine Zeit lang bei mir sein, da reich du schon

Alles ersahern; vor der Hand aber glaube, daß dies Kind größer ist, als alle Helden und Helden Hens!

6. Hast du vergiffen nicht verpönt die große Macht des Stimmens?

7. Siehe, besser kam aus der mächtigen Hand Deffen, Dem auch die Tullia ledet.

8. Siehe, noch aber die Gemalt dieses Stimmens mit den Tempeln in den Stimm ist, daß Stimm sie auch mit der ganzen Erde.

9. Nun weißt du vor der Hand genug, daß dir nicht mehr wissen dieses Heiles willen;

10. Wenn du aber nicht weißt, dann weißt du auch nicht einsehen.

11. Wenn nicht ich dich auch dieses Heiles willen, daß du davon schiedest vor Zebennan; nicht du also davon, so wirst du gemeldet werden.

12. Diese Worte Maria's brachten die Gubelia zur Ruhe, und sie sang an bei sich gar sehr darüber nachzudenken, was sie von der Maria vernommen hatte.

13. Maria aber ging hin zu Tullia und nahm ihr das Kindlein wider von den Armen, und sprach zu ihr:

14. Siehe, dich hat dies mein Stimmchen schon gesungen, und du wirst daraus glücklich sein für immer.

15. Doch aber ist die arme Gubelia; sie hat dich jetzt noch nicht die mähle große Wohlthat des Kindleins schon empfunden; daher will ich das Kindlein auch auf die Arme der Gubelia legen, auf daß sie empfinde, welche Macht aus dem Kindlein geht.

16. Darauf legte die Maria das Kindlein zur Gubelia hin, und sprach zu ihr:

17. Hier, Gubelia, ist mein arm dein Heil! Wenn ich auf eine kurze Zeit auf deine Arme und empfinde, wie ich es ist, eine Mutter gleich dem Kinde zu sein!

18. Will großer Stimmchen nahm die Gubelia das Kindlein auf ihre Arme;

19. Wie sie fürchte das geheimnißvolle Kind, und gelachte sich dabei kaum zu können.

20. Das Kindlein aber lächelte und sprach: O, Gubelia! Fürchte dich nicht vor Mir; denn Ich bin nicht dein Berberber, sondern dein Heiland.

21. In der Kürze der Zeit aber weißt du Mich schon besser kennen lernen, als du Mich jetzt kannst.

22. Dann niest du Mich nicht mehr fürchten, sondern lieben,

wie Ich dich liebe. Diese Worte brauchten der Eubolia die Macht, und sie fing an, das Kindelein zu hegen und zu pflegen.

Ginkunberhundstündiges Kapitel.

1. Kam oben sprach der Wirtelad zum Joseph: Erbarmere dich um die Truben! Ich habe nun in diesem Hause mein größtes Glück gefunden in jener Einsicht, sage nun, welchen Lohn du für dich von mir verlangst?

2. O sage, wie denn ich es dir nur im geringsten Maße vergelten, was Alles du an mir gelhan hast?

3. Beringe aber je etwa nicht diese Bitte in den Aufschlag, welche als Lohn für dich noch etwas zu verdienen und zu danken ist!

4. Und der Joseph sprach: O, Trube! und Hirtin, was wohl willst du von mir?

5. Meinst du denn, ich bin ein Wohlthatsknecht, und thut Euch nur einet Lohnes wegen?

6. O, wie groß bist du doch da, wenn du selbst von mir dankst.

7. Welche, ich kenne nichts Unbetrübtes, als einen bezahlten Weidhüter, und eine bezahlte Weidhät.

8. Wahrsch! Ich sei verflucht und der Tag mit dir Trube, in der ich geboren ward, so ich von dir auch nur einen Lohn annehmen möchte!

9. Komme du hasten mir ganz willigemuth dein Weib zu dir, die geringste Luthie; was du ihr nur noch so mancher Nutzen thun magst, das werde ich allzeit als einen guten Lohn für meine Thaten an dir ansehen und annehmen.

10. Dieses Haus sprach reichlich mit jenen Töchter, denn was ich habe, ist genug für mich Alle; wasja solle da ein Weib sein?

11. Du meinst etwa, ich werde für die Eubolia irgend ein Recht von dir erlangen? — O, daß ich nicht!

12. Ich nehme sie auf als eine Tochter, und werde sie erziehen in der Gnade Gottes.

13. Wie aber ist wohl der Vater, der dich für die Erziehung seiner Tochter je noch von Jemandem hätte etwas zahlen lassen?

14. Ich sage dir, Eubolia ist mehr werth, als alle Welt; daher giebt es auf der Welt keinen Lohn, der mir um sie annehmen zu lassen verdient bliebe.

15. Der große Lohn aber, den ich für all mein Leben habe, heist, der liegt nun in den Armen der Eubolia!

16. Als aber der Clement diese große Unvergesslichkeit Josephs erjah, da sprach er herzlich gerührt:

17. Wohlthat, der Gott aus allen Werken der Erde schaffte zu sein da als ein Wirtshaus aller Wirtshäuser.

18. Ich will Weizen zu ernten haben eine vergessliche Wirtin, denn du bist nicht ein jedes Wirtshaus ernten!

19. Ich aber weiß, was ich thun werde, um die zu ernten, wie überhaupt doch ich dich nicht und schäme.

20. Ein Wirtshaus werde ich dir werden, das du nicht nicht von dir abweisen wirst.

21. Wirtin, ich habe in Hand von Wirtin mit fünf Hauben von ganz edelsten Wein, die aber schon verfallen sind.

22. Diese haben nicht mehr ich nicht bringen lassen zu dir, auf daß sie von dir ertragen werden.

23. Daß ich für ihren Unterhalt sorgen werde, daß keiner zu verfallen verfallen sein.

24. Wirtin du mir auch das obzulegen? Nein, Joseph, da wir erhabensten Wirtin, das nicht zu nicht nicht thun!

25. Und der Joseph sprach ganz gerührt: Nein, Wirtin, das werde ich dir immer verfallen! Denn diese Wirtin haben was haben als edelst nicht nicht; sie sollen selbst verfallen werden im Wein, was ihnen nicht nicht.

Einwunderndes Kapitel.

1. Der Clement, nach diese Beschreibung Josephs ganz zufrieden, hat geschrieben, sagte darauf zum Joseph:

2. Erhabensten Wirtin! Nun ist jetzt meines Wirtshaus erfallen, und ich habe aus Nichts nicht, das ich nicht nicht nicht.

3. Nun ein solches Wirtshaus nicht nach einem meinem großen Wirtin, und nicht nicht nicht:

4. Wirtin, die Wirtshaus, ist nun ganz von Gott aus gegeben mein verfallenstes Wirtin, aber nicht, ich bin dem Wirtshaus nach ein Wirtin, und nun daher auch des Wirtshaus wegen nicht von einem Wirtin (Wirtin) zugewandt einbezogen lassen.

5. Eine solche Wirtin aber kann nur von einem Wirtshaus des Wirtshaus zugewandt werden, wodurch sie dann erst ein verfallenstes Wirtin wird.

6. Wie sollen wir aber hier selbst an, da nicht von zwei Wirtshaus nicht Wirtin nicht vorhanden ist?

7. Und der Joseph sprach zum Erenias: Was kommt dich daß, an dem Rhyth liegt?

8. Wenn du auch Tugend mit dir zerstückst, so laß dich von der Poesie genug treffen, die dich um's Geld einlegen werden, wenn du schon auf diese Einsegnung irgend ein Gemüth legst.

9. So du aber bleibst, wie du nun bist, so wirst du keinen Ruh, wenn du bist ja auch ein Gut über alle eigen Gutes.

10. Ich aber erinnere mich, einmal von einem Rhyth gehört zu haben, daß er in Rom ein goldenes Giesß befehle, welches also lautet:

11. So ein Mann ein Mädchen einwillt in der Gegenwart eines Schenken, eines Rhyth oder eines namhaften Rhyth;

12. Und diese hat bei der Entscheidung gütlich und glücklich dabei, so ist die Ehe dadurch vollkommen glück, und noch darauf dem beiderseitigen Rhyth beiden eine Anspiel gemacht werden,

13. Dabei jedoch ein kleines glänzendes Opfer nicht fehlen darf.

14. Gut es mit diesem goldenen Giesß seine Rhythgeit, was braucht es da mehr?

15. Sag dir drei Priester kommen, die da bei mir sind; dich werden dir das Zeugnis geben, daß du in der Gegenwart eines Rhyth anwesend und dich segnenden Rhyth, daß ich kein im vielen Rhyth Rhyth ist, die Lust zu einem Rhyth hat.

16. Daß du dieses ganz höchstliche Zeugnis und eines Rhyth, was braucht es da mehr für's ganze Rhyth Welt?

17. Und der Erenias schloß vor Freude herzlich in der Höhe und sprach zum Joseph:

18. Schmeich, du edelster Rhyth der Welt! — Es befehl im Rhyth ein solches Giesß; nur konnte ich mich anfangs dessen nicht leicht entsinnen.

19. Jetzt ist Alles in der besten Ordnung; befehle mir daher die drei Priester und ich werde allförmlich über diesen Rhyth eine glänzende Rhythprobe mit ihm führen. Und Joseph ließ darauf sogleich die drei noch kommen Priester in's Zimmer treten.

Einhundertachtzigstes Kapitel.

1. Die drei Priester kamen sogleich, und einer sagte: Bin ein Rhyth des Rhythgeit voraus und habe die Rhyth zu Rhyth;

2. Denn wir haben heute am Rhyth einen Rhyth, diesen ganzen Tag über den Rhyth zu sehen, und haben Rhyth in dem Rhyth zu Rhyth;

3. Aber, wie gesagt, wir brachten nun am Abend diesen Schauer, weil wir dazu durch das Weibel des Stallknechts gezwungen wurden. — Möge er befehle für uns die Rechnung machen!

4. Der Cirenäus aber sprach: Wahrscheinlich genügt es euch mit nichts; aber so ihr euch darüber ein Gemüthe macht, so nehme ich ja wohl gerne die Rechnung auf mich;

5. Denn ich bin ja im Hause Deines, Dem diesen Rechnungen ganzbarthiglich angethan; und du glaudest ich, daß es mir in der Probe dieser Rechnung wohl so schwer gehen dürfte, als ihr es euch thörichtester Weise vorstellt.

6. Und der Joseph sprach: O Bruder! Die Probe ist schon fertig, daher sage den Dingen nur, was du von ihnen zu verlangen hast.

7. Cirenäus aber kam dem Cirenäus daher, und sagte ihm, was sie für ihn einen Mann sollten?

8. Und der Cirenäus, sich ganz karglassend, trug den Dingen so gleich sein Anliegen vor;

9. Die Drei aber sprachen: Das Gesetz ist richtig, und die That ist es bezeugend; aber wir haben nun Unterpriester, und unser Zeugnis wird nicht als gültig angesehen werden.

10. Und der Cirenäus erklärte ihnen, daß in diesem Hause wegen göttlicher Ermahnung durch Oberpriester jeder Unterpriester ein oberpriesterliches Amt und Recht auszuüben sogar verpflichtet ist.

11. Die Priester aber sprachen: Das ist richtig; aber siehe, als wir vor zwei Tagen die oberpriesterliche Gewalt ausüben wollten, da hast du es uns verdonnert.

12. Wenn wir nun wieder vor dir ein oberpriesterliches Recht ausüben, würdest du uns da nicht abermals verdonnern?

13. Cirenäus aber sprach etwas erregt: Damals verdonnerte ich euch, weil ihr ein oberpriesterliches Recht ganz geschweizig ausüben wolltet.

14. Nun aber habt ihr das göttliche Recht vor euch; so ihr dannoch handelt, da habt ihr sicherlich keine Verdonnung von mir zu fürchten.

15. Wohl aber will ich euch daran ein Opfer vorzeichnen, daß euch euer Lebensunterhalt sichern soll; und ein Opfer für Rom wird nicht unter'm Wege stehen.

16. Und die Priester sprachen: Gut; aber wir Drei gebieten nun auch nicht außer dem Willen zu, und wollen uns Roms Willensherrschaft nicht anhe zu schaffern haben;

17. Wird unser Zeugniß wohl gültig sein, so man in Rom einsehen wird, daß wir zum Glansen Stempel übergebenen sind?

18. Und der Cernius sprach: Ihr wißt es so gut als ich, daß in Rom uns' Reich selbst Zeugniß gültig ist.

19. Daßer that ihr das, was ich von euch verlange, alles Andere geht euch nichts an; denn darum werde ich es sagen.

20. Diese Befürchtung, demog die Furcht, dem Cernius das verlangte Zeugniß anzuflecken, war ihm zu setzen damit.

21. Als der Cernius nun das Zeugniß hatte, dann erst verließ er der Tullia die Hand, und eilte er als ich vernehmliches Weib.

22. Und gab ihr einen Ring, und ließ sorglich königliche Zeichen für sie aus der Stadt holen.

Einhundertachtzigstes Kapitel.

1. In kurzer Zeit waren die königlichen Zeichen für die Tullia heiligschriftet, und sie ward mit denselben angezogen, wie schon bemerkt ward.

2. Maria aber nahm ihr Weib wieder, wußt es, und beschloß es dann wieder für sich.

3. Cernius wollte der Maria heimlich wohl auch königliche Zeichen dafür geben.

4. Wenn Maria wie Joseph schenken selbst heimlich von sich ab.

5. Da aber die Gabella sah die Tullia in ihrer neuen königsgewand, da ward es ihr doch schwer um's Herz, daß sie heimlich zu seufzen anfang.

6. Aber das Weiblein sprach heute zu ihr: Gabella, Ich sage dir, seufze du nicht der Welt wegen, sondern seufze du deiner Sünden wegen, so wirst du besser sehn.

7. Denn siehe, Ich bin mehr als Cernius mit ihm; hast du mich, dann hast du mehr, als begehrt du die ganze Welt.

8. Wirst du aber mich vollkommen haben, dann mußt du bevennen deine Sünde, der du folgst du unersättlich wuchst.

9. Wirst du aber zu Eiche zu mir deine Sünden bevennen, dann erst wirst du nach dem Maße deiner Liebe zu mir eintreten, hier Ich so ganz eigenlich bin.

10. Wenn du mich aber eintreten wirst, dann wirst du glücklicher sein, als wennst du die Gemachlin des Kaiserst bist.

11. Denn siehe, der Kaiser muß harte Proben halten, auf daß er nicht vom Thron vertrieben wird.

12. Ich aber bin dir allem genug; Gerecht, Gerecht, Gerecht,

Geben und alle Elemente sind mir gehorham; und dennoch braucht Ich kein Wachen, und lasse Mich von dir dennoch auf dem Armen tragen treiben, daß du eine Sündin bist.

13. Dabei sei ruhig und keine Noth; denn du hast empfangen, was der Tod die abgenommen war, da sie empfing die klaglichen Weiber.

14. Und das ist erlöset mehr als jene geschiessenen Krieger-Ketten, welche dich aus dem Tod bringen.

15. Während du das Leben auf deinem Arme trägst, und den Tod ruhig stummer schanden wirfst, so bist du's nicht.

16. Diese Worte des Kindeleins wollten sie sehr heilsam auf das Gemüth der Eudokia, daß sie vor gar großer Freude hoher seligen Bewunderung zu weihen anfang.

17. Maria aber bemerkte, daß die Eudokia in Juchensbejungen ihre Augen bedeckte, ging darum zu ihr und sagte sie:

18. Hohe Eudokia, was weis ich dir, warum ich dich Thänen in deinen Augen entbede?

19. Und die Eudokia erwiderte nach einem tiefen Seufzer:

20. O, du glücklichste der Mütter auf der ganzen Erde! Welche, wie Kindelein hat zu mir wunderbar gethan.

21. Wahrscheinlich, nicht sterbliche Menschen in all ihrer Allgrüthe, sondern nur Mütter haben solchen Weisheit sich sein.

22. Geheer Gedanken und Ahnungen ist nun voll meine Brust; wie aus einer verheiratheten Tiefe steigen sie in mir gleich wie heile Wärme aus dem Feuer empor; und darum meine ich vor Aufregung.

23. Maria aber sprach: Eudokia, gedulde dich nur; nach den Sternen lebe auch die Sonne kommen; in ihrem Lichte erst wirst du erheben, wo du bist! — Aber nun stille, denn Clemens kommt herbei.

Gefährlichenbesuchtes Kapitel.

1. Als der Clemens mit der Tullia kam zur Eudokia, die noch das Kindelein am Arme hielt, da sprach er zum Kindelein:

2. O Du mein Leben, Du mein Glück; Dir allein dankte ich dich mein großes, wunderbares Glück!

3. Ich hat nur etwas Weniges für dich, und Du lehnst dich je unaußerordentlich, und machst mich zum glücklichsten Menschen der Erde.

4. O wie sollte ich armer Elender dich je genug danken können?

6. Das Kuckuck aber riefte dich auf, daß seine rechte Hand außer dich sprach:

7. O Mein lieber Cirenus! Cirenus! Ich segne dich nun mit dem Heil Lukia, auf daß du auf der Welt mit einem glücklich leben sehest.

8. Aber dich sage Ich dir auch: Schätze dich im Glück der Welt nie als zu glücklich, sondern halte die Welt sammt ihrem Glück als einen Schauplatz des Truges, so wirst du in der gerechten Weltheil das Leben der Welt genießen.

9. Denn siehe, Alles in der Welt ist gerade das Gegentheil von Dem, als was es sich dir darstellt; die alleinige Ruhe nur, wenn sie aus des Herges Gerüche kommt, ist wahr und gerecht.

10. Wo du Leben ohne Liebe erblickst, da ist kein Leben, sondern der Tod.

11. Wo du aber ab der Kräfte des wahren Liebe den Tod wahrnehmst, da ist Leben zu Hause, und Niemand kann dasselbe zerstören.

12. Du weißt es nicht, wie leicht die Unterlage ist, auf der du stehst; Ich aber weiß es; darum sage Ich dir solches Alles.

13. Suche hier nur tausend Klüfte tief, und du wirst einen mächtigen Abgrund vor dir haben, der dich verschlingen wird.

14. Also gerade nicht zu tief in die Welt hinein, und fern dich der Fußbedungen in der Tiefe der Welt nicht;

15. Denn wo immer Jemand zu tief in die Welt hineingreift, da auch bereitet er sich den eignen Untergang.

16. Treue dem Punkte nicht, auf dem du stehst; denn er ist leicht, und kann dich verschlingen, so du ihn aufgibst, und machst eine Wirt in den Hohen.

17. Besenke, Alles auf der Welt kann dich tödten, weil Alles steht in sich den Tod trägt; nur die alleinige Liebe nicht, so du sie bemachst in ihrer Reinheit.

18. Wüßtest du sie aber mit weltlichen Dingen, so wird sie schwer, und kann dich auch tödten wie tödtlich, also auch giftig.

19. Suche sonach in der reinen ungerundigten Liebe; liebe den Himm Gott als deinen Vater und Schöpfer über Alles, und die Menschheit als deine Brüder wie dich selbst, so wirst du das ewige Leben haben in solcher reinen Liebe Himm.

20. Diese überweisen Worte des Kuckucks riefen dem Cirenus wie allen Horensternern ein so tiefe Wirkung ein, daß sie drinnen am ganzen Leibe.

21. Josephus aber ging hin zum Cirenus und sprach: Bruder, habe

tiß, und gieng unter dem Segen dieses Hauses in die Stadt, hielt aber Alles, was du hier hüldest und empfangst, vor der Hand verborgen; morgen aber komm und halle hier das Hochzeitmahl. — Und der Ehemann begab sich sogleich in die Stadt mit der Laube und mit seinem Gefolge.

Einshundertachtzigstes Kapitel.

1. Als der Ehemann schon ziemlich spät am Abend aus dem Hause Josephs mit den Seinen sich in die Stadt begab, da sagte der Joseph zu seinen Söhnen:

2. Kinder! Gehet nun, und besisset unsere Wirkstätte; verjaget die Rüge und die Efel, und bereitet und kauft ein Hochzeitmahl, auch daß ein gutes und frisches; denn ich muß ja heute noch meinen neuen Todestag beim fröhlichen Mahle abspülen und segnen.

3. Darauf gingen die Söhne Josephs sogleich, und thaten, wie es ihnen Joseph befohlen hatte.

4. Aber wie erkannten sie, als sie im Hause mehrere weißgekleidete Jünglinge antrafen, die da gar artig des Vaters Josephs warteten.

5. Die Söhne Josephs fragten sie, wer ihnen solches zu thun geboten habe, und wessen Diener sie seien?

6. Die Jünglinge aber sprachen: Wir sind allezeit Diener des Herrn, und der Herr hat solches zu thun und geboten; darum thaten wir es auch.

7. Die Söhne Josephs aber fragten die Jünglinge: Wer ist euer Herr, und wo ist er zu Hause; ist es einer der Ehemänn?

8. Und die Jünglinge sprachen: Unser Herr ist auch der Einzige, welcher bei euch, oder Ehemann ist nicht sein Name.

9. Da meinten die Söhne Josephs, solches sei offenbar ihr Vater selbst, und sprachen daher zu den Jünglingen:

10. Wenn also, da gehet mit uns, auf daß euch unser Vater, der hier der Herr dieses Hauses ist, erkenne, ob ihr wirklich seine Diener seid!

11. Und die Jünglinge sprachen: Wisset die Rüge zuvor, sothan wollen wir mit euch gehen, und uns euerem Herrn vorstellen.

12. Hier nahmen die Söhne die Wirkstätte und wuschen dreimal so viel als sonst, wenn sie ihre Rüge zuvor noch so gut besudelt hatten.

13. Da erkannten sie aber die Köpfe und konnten sich nicht erinnern, wie die Rüge diesmal gar so viel Weiß gaben?

14. Wie sie aber mit dem Stellen der Küche zu Ende waren, da sprachen die Jünglinge:

15. Nun, da ihr mit eurer Arbeit fertig seid, so laßt uns in's Haus gehen, also erst und unser Herr besuchen.

16. Aber euer Vater hat auch ein gutes Nachmahl bei euch angesetzt; dieses muß eher bereitet sein, denn wir in's Gemach des Herrn treten.

17. Soquick gingen die Jünglinge in die Küche, und siehe, da waren auch schon mehrere Jünglinge mit der Bereitung eines köstlichen Abendmahls volland beschäftigt.

18. Als daerum aber dem Joseph die Arbeit der Schmecke über die gemachten Mahlen, daher ging er nachzusehen, was diese thäten.

19. Als aber erkannte er, daß er die Küche gebührl. voll versehen traf.

20. Er fragte soquick die Köche, was denn das von des Herrn Willen wäre?

21. Aber die Jünglinge antworteten: Joseph, kümmer dich nicht; denn was da ist und geschieht, ist und geschieht würdlich um des Herrn willen! — Laß uns aber erst das Nachmahl bereiten, dann wird zu das Häupter vom Herrn Selbst essen.

Gefährdendwundergehabtes Kapitel.

1. Joseph ging darauf soquick wieder in's Zimmer und empfing von Maria und der Eusebia, was er nun gesehen hatte, und was brachte in der Küche vor sich gese.

2. Maria und die Eusebia erkundeten darez genollig, und die Maria sprach:

3. O großer Gott, so steh wir doch seine Stämme sehr von Deinem Heiligsungen! — Denn hat die eine von uns außer der Thüre, so setzen schon sieben hundert nachdafür die Stühle in's Zimmer!

4. O Herr, willst Du uns denn gar keine Ruhe gönnen? — Solten wir etwa schon wieder fliehen, und nun etwa vor den Räubern? Oder noch so! aus dieser Verführung werden?

5. Joseph aber sprach: Liebe Maria, ängstige dich nicht umgeheuch! Siehe, wir hab ja lauter Wanderer in dieser Welt, und der Herr ist unser Hüther!

6. Wohlis der Herr uns schützen will, doch folgen wir Ihm auch ganz ergeben in Seinem heiligen Willen; denn Es allein weiß es ja, wo und was für uns am besten ist!

7. Siehe, du ängstest dich nicht, so muß der Herr etwas

Reich zuhört; ich aber bin dauch voll Freuden, denn man weiß ich es ja, daß der Herr allzeit sein auser Bestes jaget.

8. Heute Morgens hatte der Herr eine starke Falschung über mich gesandt, ich ward dauch sehr krank;

9. Aber die Tugentigkeit währte nicht lange, der Heilbote ward schnell und lebte.

10. Ihn zu begreifen, und es wiß ich viel besser begreifen, als alle seine vergessliche jugendliche Gerecht und Königlichkeit.

11. Diese Worte Josephs beruhigten die Maria, und sie ward nun selbst voll Freuden zu sehen die neuen Kinde in der Wiege.

12. Sie trug sich davon und wollte nachsehen, aber im Augenblicke trau die Edlere Josephs mit Worten beladen in's Zimmer, und alle die Jünglinge folgten ihm mit der allerhöchsten Ehrfurcht.

13. Und als sie in die Nähe des Kindes kamen, da setzen sie plötzlich auf ihrer Reiter neben und ließen bestirne an.

14. Das Kindlein aber richtete sich auf und sprach zu den Jünglingen: Erhebet euch, ihr Engel Meines erlesenen Vaters!

15. Ich habe eure Bitte gehört; eure Liebe will Mir dienen auch hier in Meiner Heiligkeit; doch Ich, euer Herr von Ewigkeit, habe auch nie eures Diensts bedurft.

16. Da aber eure Liebe so wichtig ist, da birret drei Gebote hier und dient diesen Dingen, aber zuerst denen, die hier im Hause sind, erfahre Niemand, wer ihr seid!

17. Nun aber laßt das Nachwahr mit Meinem Räthworte und mit Meiner Gebärde, und soll dieser Tochter, die Wirth auf ihren Händen hat, mit den drei Süßwörtern und mit Meinen Worten.

18. Darauf erhoben sich die Jünglinge, Maria nahm das Kindlein, und Alles schritt sich zum Tische, hinstellte mit Joseph das Gebot an, und es ward ihnen überseht und glücklich.

19. Die Engel als Jünglinge aber weinend war Geligkeit und sprach:

20. Heuchlich, Geliebten sind unter unseren Brüdern vergangen und der höchsten Danks;

21. Aber alle die ununterbrochen Geliebten sind ausgenommen durch diesen Augenblick, in dem wir am Tische des Herrn speisen, so am Tische Seiner Reiter, unter denen er ist in allen Seiner Güte! — O Herr! Laß auch uns zu Deinen Kindern werden!

Wunderwahrheitsreiches Kapitel.

1. Als das Nachwahr eingetreten war, und Johann Wille den

Herrn mit Joseph ein Tauffieb gebauet hatten, da sprach einer der Jünglinge zur Maria:

2. Maria, du Gedenkeste unter den Weibern der Erde, nunmehr du bist meiner nicht mehr? — Bin ich nicht der, welcher im Tempel so oft mit dir gespielt hat, und hat dir allzeit eine gute Speise und einen süßen Trank gebracht?

3. Das sagte die Maria und sprach: Ja, ich erkenne dich; du bist Samuel, ein Engel; du hast mich aber manchmal auch sehr gemacht, da du mit mir sprachst, aber dich nicht sehen ließest;

4. Und ich mußte dich oft herumlung Mitter, als du dich bewegen ließest dazu, daß ich dich erblick.

5. Und der Jüngling sprach: Siehe, du gebendeite Winter, also war ich bei Herrn Mitter, der dich lieblich hatte.

6. Wie aber das Herz in dir, als der Eiz der Erde, fortwährend pocht, und dein junges Weib so fragt nach mir,

7. Wisse ich es auch die Art der Fische des Herrn, daß sie ihre Zischlinge fortwährend kuppel, sagt nach mir, oder auch ebenbürtig das Leben bildet und dankhaft macht für die Weisheit.

8. Maria warb sich diese Erklärung sehr ersucht, und lobte die große Güte des Herrn.

9. Ein anderer Jüngling aber wollte sich auch zur Maria und sprach: Gedenkeite Jungfrau! Erkennst du auch mich? Ich war nicht viel über ein Jahr sein, als ich dich besuch habe in Nazareth.

10. Und Maria erkannte ihn an der Stimme und sprach: Ja, ja, du bist Gabriel, wahrlich, wie gleich ich deiner; denn du hast der Erde wohl die größte Gerechtigkeit gebracht, und das Heil allen Völkern!

11. Und der Jüngling erwiderte der Maria: O Jungfrau! Im Anfang hast du sich geirrt; denn nicht, der Herr hat schon mit mir angefangen, dich zur Ausübung der höchsten Tugend der Keuschen und geringsten Mittel zu beirren;

12. Darum bin ich wohl der Gerechtigkeit und Keuschen im Reich Gottes, aber nicht der Gerechtigkeit! — Wohl habe ich der Erde die größte und heiligste Gerechtigkeit gebracht;

13. Aber darum bin ich nicht, als wäre mir an Gerechtigkeit gleich; wohl aber umgibt, wie ich nämlich der Gerechtigkeit bin im Reich Gottes.

14. Da vermunde sich Maria sowohl Joseph über die große Demuth des Jünglings.

15. Das Reden aber sprach: Ja, dieser Engel hat mich, im Anfang der Gerechtigkeit der Keuschen,

16. Dieser aber erhub sich und wollte ihn gleich sein, und wollte sich hinsetzen, und küßte sich daran von ihm;

17. Darum aber besaß ich denn Furcht und Ehr, und gab die Ordnung, daß nur das geringe ihn am nächsten sein sollte!

18. Nun aber erwähnte ich ihn noch alle Niedrigkeit der Welt, und es werden darum nur die die größten sein bei mir, die gleich mir in der Welt wie in sich selbst die geringsten und Verzagten sind.

19. Und so saß ich, Mein Scharif, Recht ans ihn, und die Thronen saß auch Recht; denn also bist du bei Größe, weil du der geringste bist ans und in der.

20. Mit das Kindlein setze Worte zu dem Jünglinge Scharif abet, da seien sobald alle Jünglinge nicht auf ihre Ruin und besten Dasselbe an.

21. Die Eusebia aber sorgte ihn und her, denn sie mußte nicht, was sie aus diesen überhöhen Jünglingen machen sollte.

22. Sie vernahm wohl, wie man diese Jünglinge Erhalten nannte und das aus dem Reiche Gottes, aber sie hielt Palästina, wie auch Oberögypten dafür. Sie fragte daher, ob das etwa Gesahte seien?

23. Ein Jüngling aber sprach: Eusebia, gebulde dich nur; siehe, wir bleiben ja viel Tage hier und da werden wir uns schon noch besser kennen lernen. Und die Eusebia war damit zufrieden und legte sich bald zur Ruhe.

Einunterhundfünfzigstes Kapitel.

1. Joseph aber sprach: Kinder und Freunde! Es ist schon spät Abend geworden; daher meine ich, es wird an der Zeit sein, sich zur Ruhe zu begeben.

2. Die Jünglinge aber sprachen: Ja, Vater Joseph, du hast Recht; Heil! die ihr noch in dem städtischen Lärmen wehlet, gehet zur stillen Ruhe!

3. Wir aber werden hinauszugehen vor dein Haus, und werden es bewachen;

4. Denn es hat der Feind des Lebens nun listiger Weise erkannt, daß hier der Herr wohnt, und beschloffen, in dieser Nacht dieses Haus niederzulegen zu überfallen.

5. Daher aber sind wir da, um zu schützen dieses Haus; und so der Feind kommen wird, da soll er nicht zugewundet werden.

6. Joseph und Maria, die noch war Eusebia, die drei Jüngler,

und die Söhne Josephs erschienen geneigt über diese Nothricht;

7. Und Joseph sprach: Wenn also, da mag ich nicht wider, sondern mit euch machen die ganze Noth hinüber!

8. Die Jünglinge aber sprachen: Seid alle ganz außer Sorge, wir sind mehr genug und haben auch Kraft genug, nach dem Willen des Herrn die ganze Schöpfung in Noth zu verwandeln.

9. Wie sollen wir und denn bei eurer Noth voll gedungener jungen Weiber sterben?

10. Dann sagte, die ganze Gasse besetzt darinnen: Einige Freunde der zu Grunde gegangenen Freundschaft haben in Erfahrung gebracht durch die Mäute des Satans, daß der Herr ein großer Feind der Juden geworden ist, und daß durch dieses Noth.

11. Darum machten sie ein geheimes Komplott und schworen, zu keiner Noth des Noth zu weichen, und Alles zu vermeiden, was darinnen ist.

12. Wir aber haben solchen Plan schon lange vorausgesehen, und sind darum gekommen, um dieses Noth zu schützen.

13. Sei daher ganz ruhig, morgen wirst du sehen, wie wir diese Noth hinüber für dich geschafft haben.

14. Als der Joseph aber solches trau Schicksalsfügung von den Jünglingen vernommen hatte, da lobte und pries er Gott;

15. Zeigte darauf zuerst der Gasse ihr Schicksal, segnete sie als seine Tochter und sie legte sich zuerst zur Noth.

16. Darauf ging Maria mit dem Kinde in's gleiche Gemach, und nahm ebenfalls Abschied zu sich in's Welt.

17. Dann gingen auch die drei Weiber in ihr Gemach; Joseph und die Söhne aber blieben im Speisezimmer und wachten.

18. Die Jünglinge aber gingen hinaus, und legten sich um das Noth.

19. Als die Mitternacht herankam, da vernahm man Waffengetöse auf dem Wege auf der Stadt zur Mauer.

20. In wenig Minuten war das ganze Volk Josephs umzingelt von hundert bewaffneten Männern;

21. Als sie aber nun in's Noth dringen wollten, da erhoben sich die Jünglinge, und umzingelten im Augenblicke bis auf einen Mann die ganze Gasse.

22. Den Mann aber haben sie und führten ihn zum Zeugnisse in eine Kammer für den nächsten Tag.

23. Und so ward Joseph's Hand wunderbar gerettet, und blieb kann in Frieden und sicher vor jedem künftigen Anfall.

Hundertachtundsechzigstes Kapitel.

1. Am Morgen, schon früh vor dem Aufgange, war Alles thätig im Hause Joseph's;

2. Die Jünglinge bestellten den Stuhl und die Stühle mit den Säulen Joseph's; denn es mußte ja so Manches ihr's Hochzeitsmahl bei Eusebius bereitet werden.

3. Joseph selbst aber ging mit ein paar Jünglingen, mit David und Gabriel, hinaus und beschaffte die Leichen, und sprach zu den Weibern:

4. Was soll daraus werden? Werden wir sie doch zuvor begraben müssen, bis Eusebius aus der Stadt kommen wird?

5. Die Jünglinge aber sprachen: Joseph! Sorge dich nicht darum, denn gerade der Statthalter muß es sehen, welche Nacht in deinem Hause wachet;

6. Darum laßten diese Leichen liegen, bis der Eusebius kommt, und er selbst mag sie dann hinausführen lassen.

7. Joseph war mit diesem Bescheide zufrieden und begab sich dann mit den Weibern in's Haus.

8. Als sie in's Zimmer traten, war Maria gerade mit dem Kinde des Kindes beschäftigt, wobei ihr die Gabe so möglich half.

9. Die Weiber aber blieben stehen in der größten Überraschung und über's Kreuz an die Brust gelegten Händen, so lange das Kindlein gebadet ward.

10. Als aber das Kindlein gebadet und weicher angezogen war mit süßer Wäsche, da brach es so bald bei Joseph um einer Sache willen zu sich, und sprach:

11. Joseph! Es soll auf dem Grunde, der diesem Hause angehört, Niemand um's Leben kommen.

12. Die Sache aber, um deren willen Ich dich hier, ist, daß du dich Wasser nimmst und es ausbreuchst.

13. Wenn aber der Eusebius aus der Stadt kommen wird, und wir sehen die Gräbner, so dann nimm das Wasser, und besprengt sie; und sie werden dann erschauern und vor des Eusebiusgride erschrecken werden.

14. David aber zuckte einer jeden Leiche am Rande die Hände, auf daß, so sie erwachte, sie nicht sobald die Waffe ergreife und sich vertheilige.

15. Als Joseph jedoch vernommen hatte, da that er mit Fülle der Reiden lachend, was das Kindeln geriet hatte,

16. Und als er der letzten Reiche die Fülle geknaben hatte, da kam auch schon der Glanz im vollen Glanz aus der Welt mit einem großen Geizge.

17. Er entzichte sich aber beim Auszuge dieser geknabenen Reiden, und fragte hastig, was hier geschehen?

18. Joseph aber, ihm Alles kundgebend, ließ sich das Wissen bringen, und besprach sich gleich die Reiden, worauf sich diese aus einem tiefen Schlaf erheben.

19. Einmal aber, nun von Allen unterrichtet, ließ diese Erwachen gleich in's Staatsgefängnis bringen.

20. Und als diese Alle, jauchend dem am Faden Gefessenen abgehört wurden unter seiner Bedeckung, legte sich Glanz mit seiner Hand in's Gewand, und lebte und trieb da den Welt Hört über alle Wägen.

GefährdungenHöriges Kapitel.

1. Es hatte aber diese Erscheinung den Glanz danach etwas verstimmt, und er mußte nicht, was er nun mit diesen Verdrüßern thun sollte?

2. Er trat dann zum Joseph hin und besprach sich mit ihm, Joseph aber erwiderte ihm:

3. Bei guten Wägen, Du, mein Bruder im Faden! Denn es wird dir durch sein Faden geknaben werden.

4. Siehe, du bist auf der Erde jeder mein größter Freund und Wohlthäter; aber was hätte mir heute in der Nacht alle seine Futterschaft gethät?

5. Diese geknabenen Wägen hätten mich in der Nacht jauchend meinen ganzen Faden geben und einem Faden, aber daß du davon etwas eher erfahren hättest, als bist du heute am Faden, da du zu mir kommst, nicht mehr von mir geknaben hättest.

6. Wer war da mein Helfer? Wer hatte die geheimen Pläne der Wägen schon lange eher durchschaut, und hat mir zur rechten Zeit Fülle gesandt?

7. Siehe, es war der Faden, mein Gott und kein Gott! — Wie sei du guten Wägen, denn auch du bist man in der allschönsten Faden des Faden, und Er wird es nicht zulassen, daß du auch aus ein Faden geknaben werde.

8. Als grüßten Fäden dankte der Glanz an der Seite seiner

Zukun, die sich mit dem Rucklein beschäftigte, dem Joseph für die letzten Trost;

9. Wier er ersah zugleich die zwei herrlichen Jünglinge, und gewahrte auch, daß denn in der Rüche noch mehrere zugegen waren;

10. Er fragte darum den Joseph, welcher denn diese gar so schönen, überausen Jünglinge wären, ob das denn auch gewollte ihm glückliche seien?

11. Joseph aber sprach: Siehe, ein jeder Herr hat seine Diener; du weißt aber nun ja, daß mein Rucklein auch ein Herr ist!

12. Und siehe, das sind seine Diener; dirke sind es auch, die dieses Haus heute Nacht von dem Untergange bewacht haben.

13. Nacht aber nicht, welcher der Danked sie hat, denn da wirke du nichts richten, indem diese Keller von einem unerschütterlichen Kraft und Macht sind.

14. Und der Cernius sprach: So sind das Hallgötter, wie wir sie haben in unserer Iabelhofen Väter?

15. Wier? Sollst auch ihr sehen dem Cerni Götter solche Hallgötter haben, welche bestimmen sind, dem Menschen, mit dem Hauptgötter gute Dienste zu leisten?

16. Und der Joseph sprach: O Bruder, da laß du gewaltig; siehe, von Hallgöttern ist bei uns ewig keine Rede.

17. Weist aber von schon überausigen Geisern, die nun Engel Gottes sind, dieß aber auch, wie wir, auf der Erde gelebt haben.

18. Weist, was da nun von mir erfahren hast, davon schweigst, als hättest du nie etwas erfahren; sonst könnte deinen Liebe Achten rechnen.

19. Hier legte Cernius seinen Finger auf den Mund und schwur zu Schweigen bis in seinen Tod.

20. Hier traten die zwei Jünglinge hin zum Cernius und sprachen: Nun gehe mit uns hinaus, auf daß wir dir unsere Kraft zeigen.

21. Und der Cernius ging mit ihnen hinaus, und siehe, ein Berg im tiefen Hintergrunde verschwand durch ein Wort aus dem Munde der Jünglinge.

22. Hier ersah der Cernius erst den Grund, warum er schwören mußte, und er schwieg davon auch durch sein ganzes Leben, und Alle, die mit ihm waren.

Hundertundachtzigstes Kapitel.

1. Nach dieser Nachtelung stiegen die beiden Jünglinge des Cernius wieder in's Gemach, da Joseph, Maria mit dem Rucklein,

die Tullia, die Eubetia, und die drei Priester, der Titonius und noch anderer Gefolge des Ciceronius sich befanden.

2. Und der Joseph trat sogleich zum Ciceronius hin und fragte ihn:

3. Nun, edelachtster Vender und Herrsch, was sagst du zu dem Juch des Dieners?

4. Und der Titonius sagte: O edelachtster Vender! Du bist ja ein so großer Mann und dein Dienst ja wahrlich sehr Unterthätig; denn sie sind eben so nützlich wie du.

5. Das Kindelein gestürzte legte ihm durch den Halm mit einer Hand die große Schale des Brodts;

6. Diese Dimer aber gestürzte durch ein Wort einen ganzen Berg! — Sage, was Unterthätiges wohl ist da zwischen Herr und Diener?

7. Und der Joseph erwachte dem Ciceronius: O Herrsch! Dagnelchen ist ein wahrlich großer Unterthätig!

8. Siehe, der Herr hat solches Alles aus sich selbst emig; Seine Dimer aber nützte solches nur aus dem Herrn dem Herrn, wenn er es haben will.

9. Ist das nicht der Herr, da vermögen sie auch sich so wenig, als ich und du, und alle ihre eigene Kraft vermag nicht ein Sonnenstücken zu vermehren.

10. Der Ciceronius aber erwachte: Ich verstehe dich; was du gesagt hast, ist richtig, und bedarf keiner weiteren Erklärung.

11. Aber ja das Alles nur des Herrn Werk, und die Dimer in sich keine Kraft haben, mag sie sich für ihn denn vermehren?

12. Und der Joseph sprach: Siehe, du Herrsch, lieber Vender! Hier ist das Kindelein; nützte dich mit diesen Worten an Dagnelchen, daß wir nur darüber die beste Antwort geben.

13. Und der Ciceronius hat dich, und das Kindelein nützte sich auf und sprach:

14. Ciceronius, du bist nun Gott, und hast in dieser Nacht schon beschenkt dein Weib, auf daß sie ein Kindelein werde.

15. Ich sage dir aber, du wirst denn noch beschenken; wenn du aber ein Vater von zwölf Kindern sein wirst, sage mir, mag sie dir sein werden, und warum und mag du überhaupt Kinder haben willst?

16. Antwort du denn eben ohne solche dein Geschlecht nicht gut und richtig genug verstehen?

17. Hier sagte der Ciceronius gewaltig und sprach noch einer Weise etwas vernünftig:

18. Was das Verſehen meiner regierenden Staatsgeſchäfte betrifft, da ſei es meine gezeigten Wege, und ich beſchäſt'ige mich der Kinder nicht.

19. Wer nur in meinem Herzen ſpricht ſich ein mächtiges Verſchulß für den Verſch der Kinder aus, und dieſes Verſchulß heißt Liebe.

20. Was das Finklein ſpricht: Gut, wenn du aber Kinder haben wiſſeſt, wiſſeſt du ſie nicht auch aus deiner Liebe zu ihnen in dein Verſchulß ziehen, und wiſſeſt ihnen geben Waſch und Gewaſch darum, weil ſie keine Kinder ſind, und wiſſeſt ſie machen zu deinen gewaltigen Söhnen?

21. Was den Cirenäus erwiderte: O Herr! Das werde ich wohl ſehen thun.

22. Was das Finklein erwiderte: Nun ſieh, wenn du als Waſchſchulß aus deiner Liebe zu deinen Kindern thuſt, warum ſeiſt du denn Welt nicht ihm als ein heiliger Vater mit ſeinen Kindern aus ſeiner unendlichen Liebe zu ihnen?

23. Dieſe Antwort ſagte dem Cirenäus Alles, erſchloß ihn, wie Alle, und der höchſten Achtung, und er ſagte hernach um nichts mehr.

Einſenkerhandlungsgeheim Kapitel.

1. Hier kamen auch ſehen die Söhne Joſeph's herbei, und ſagten zu ihm: Vater, das Wergemahl iſt reichlich beſetzt;

2. So du wiſſeſt, weſſen wir den großen Speiſerſch oben um ſehen das Waſch aufſehen.

3. Was der Joſeph ſprach: Gut, meine Kinder, ſei das, nicht aber nur um ſehen an, denn wir werden nun am Wergemahl das Gedächtnißmal des Cirenäus halten.

4. Ihr müſſet auch am Tiſche ſein, darum müſſet ihr auch heiliglich angezogen ſein; gehet nun und thut Alles, was da gut, recht und ſchicklich iſt.

5. Und die Söhne abendeten den Tiſch, und gingen dann und thaten, wie es ihnen der Joſeph geboten hatte.

6. Es traten aber auch die beiden Jünglinge hin zum Joſeph, und ſprachen:

7. Vater Joſeph! Was weiſeſt du wohl? Siehe, unter jemand, das wir anhaben, iſt nur unter Heilichem; ſehen auch wir und in du heiliglichem jemand weſen?

8. Joſeph aber erwiderte: Ihr ſeid Engel des Herrn, und blei-

einer Antwort ist ja eynigzū daß schenke Geduldigenwart, maya soll
da auch ein andere sterben?

9. Die Jünglinge aber sprachen: Siehe, wir wollen Hirtenknecht
ein Zeugniß geben; daß du deinen Söhnen befehlen hast, wollen
auch wir thun, und wollen bei deinem Tische in unsern Geduld-
kleidern zugegen sein.

10. Daß uns daher hinausgehen, auf daß wir die Kleider auch
schon gleich können ablegen.

11. Und Joseph sprach: So thut denn, daß ihr nicht vom Herrn
auch ihr nichtig findet; ihr seid ja allzeit Diener des Herrn, und
wisset auch allzeit seines Willen, also thut demnach.

12. Und die beiden Jünglinge gingen hinaus, und in kurzen Zeit
kamen sie mit den Söhnen Josephs, und all den andern Jünglingen
in also beschaffenem Kleidern, wie die Wogenwälder im höchsten
Nothstande;

13. Ihre Gesichter, Hände und Füße aber strahlten wie die Sonne,
wenn sie aufsteht.

14. Viermal und all sein Gefolge entsetzten sich vor dieser an-
sinnlichen Pracht und Wunders.

15. Und der Viermal sprach in einer ängstlichen Stille zum
Joseph:

16. Allerhöchster Herr, ich habe jetzt gesehen die endlose
Gottlichkeit deines Hauses! Daß mich aber hinausgehen, denn diese
Gottlichkeit verzeiht mich.

17. Warum müßte du aber auch deinen Söhnen eine Verlei-
hung gesehen haben? Ohne die wären nicht auch die Herrn Diener
in ihren Kleidern mit so wunderbaren Wunderschein und Wundersch-
heit gekleidet.

18. Hier erwiderte ihm Joseph, denn auch sein Willen vor lauter
Glanz zu kurz wurde, und befehl wieder seinen Söhnen, ihre Wan-
delkleider anzulegen.

19. Die Söhne gingen und thaten daß, aber auch die Jünglinge
gingen und wechselten ihr Gewand, und kamen dann mit den Söh-
nen Josephs wieder in ihrer ersten Einfachheit.

20. Nun ward es dem Viermal wieder sichtbar um's Herz, und
er konnte sich nun zu Tische setzen mit seinem Weibe und seinen
Gefährten.

21. Und so besetzte er den oberen Theil des Tisches mit den Ein-
wen, und Joseph, Maria mit den Kleinen, die Enkelkinder, die Enkelin

Josephs und die Jünglinge den unteren Theil des Lisches, und oben um hundert Me nach dem Lohgsänge Josephs.

22. Einige Hauptleute sammt dem Obersten oben rechts, sie seien nun trübseelig an der Last der Götter im Körper, und mußten sich vor lauter Wonne nicht zu heßen; denn sie mußten nichts vom Hause Josephs, wie es beschaffen sei.

Hundertachtzigstes Kapitel.

1. Nach der Bemühung der Nischen Trümmern, welche bei einer Stunde lang gehauert hatte, nach dem Joseph den Lohgsang gesprochen und nicht erhebt sich vom Lische;

2. Da oben den Tag ein Festtag, also ein Freitag war, auf den die Ostersfest der Juden fielen, so war es dem Joseph etwas bange, und er wußte hier sollten nicht lauten Stimmen nicht, wie er nicht hätte begreifen sollte.

3. Denn es mußte, daß ihn nicht nur auch am Sabbathe der Oftern so gut, wie an einem andern Tage besuchen würden;

4. Warum war es ihm, wie gesagt, bange, wie es diesen gar außerordentlich hohen Sabbath heiligen sollte?

5. Da warigten ihn aber die Jünglinge und sprachen: Oher ank an, du geredest, aber vergeblich besorgter Mann!

6. Da wußt es, daß um diese Zeit auch die Engel Gottes sich in Jerusalem einfanden als Erzengel, Cherubim und Seraphim.

7. Und das Wunderlichste war, daß von ihnen bewacht, wie du es wußt, und wie es wohl kein Witz;

8. Weißt du aber wußt, daß wir nur dem Herrn nachgehen, und nicht dem Tempel in Jerusalem, so sind wir auch nicht im Tempel.

9. Da der Herr im Tempel wohnt zu Jerusalem, da auch waren wir im Tempel.

10. Nun aber wohnt Er hier, und wir sind auch hier, zu fern mit dir die Oftern, und ist hinter aus auch im Tempel, der nun gar unendlich verlassen ist.

11. Wie schiffst du aber besser die Oftern feiern, als so du gleich und handelst?

12. Siehe, wir aber werden morgen befehle ihm, was wir heute gesehen haben und noch ihm werden, und das wird recht sein.

13. Thue du befehlen, und du wirst mit uns in der ersten Gegenwart des Herrn des Sabbaths und aller Tage den Sabbath und das Ostersfest recht begreifen.

14. Sprach das allerschönste Kindelein und Es wird die dasselbe sagen und freudigst klanggeben.

15. Und der Joseph sprach: Was ist Alles wohl auch gut und mehr, aber was ist da mit dem Geiste Noth? Hört dieses auf?

16. Die Jünglinge aber sprachen: Beschere Wam, du triffst dich, sagt, sollte Moses je das Opferfest nach Jerusalem beschicken?

17. Und er nicht allein was da das Fest bestimmt, wo der Herr mit der Bundeslade ist?

18. Siehe, nun aber ist der Herr nicht mehr mit der Bundeslade, sondern Er ist mit dir und mit deinem Hause allmächtig.

19. Sage nun, wo soll nach Moses rechtlicher Maßen das Opferfest begangen werden?

20. Und der Joseph sprach: Wenn alle, da auch das Fest freilich wohl hier begangen werden. Aber was thun wir mit den vielen Stuben klein?

21. Und die Jünglinge sprachen: O geachteter Sohn aus David, kümmere dich darüber nicht, sondern thue, was wir thun werden, und es wird schon Alles recht sein.

22. Hier verlangte das Kindelein den Joseph, bei welcher Gelegenheit die Jünglinge weiterreden und sprach:

23. Joseph! Wie heute, so morgen und Sonn morgen; lauge dich aber nicht der Unbeschulenen wegen, denn siehst du nun besser als die Beschulenen.

24. Siehe, an der Beschneidung der Vorhaut liegt Nichts, Alles aber an der Beschneidung des Herzens.

25. Diese können aber haben ein wohl beschneidenes Herz, warum sollte ich auch nun mit ihnen und nicht mit den Juden das Opferfest.

26. Diese Worte klangen den Joseph wider in's Gleichgewicht; er ward voll Freude, und übergab alle Sorge den Jünglingen für das Opferfest.

Einkehrerunterkunftsmöglichkeit.

1. Nachdem aber alle die Forderung der Opfer bestimmt war, und Joseph sich in Alles ergab,

2. Da hat den Ehrenruf hin zum Joseph und sprach: Schättesten Freund und Bruder! Siehe, heute war ich dein Gast und werde ich dich auf den Abend verbleiben;

3. Morgen aber werde ich in meiner Burg ein ständiges Fest bestellen, und laß dazu dein ganzes Haus ein, wie es dir veranlagt ist;

4. Und ich hoffe, du wirst mir diese Hornschafel nicht abschlagen.
5. Denn müßt, um die heilighen einen Versuch zu machen, laß ich dich, sondern aus meiner großen Liebe und Achtung, die ich für dich und dein ganzes Volk habe, thut ich das.
6. Denn siehe, auf übermorgen habe ich meine Knechte kommen geschickt, und kann nicht so lange hier verweilen, als ich mir Wunsch vorgenommen habe;
7. Denn dringende Geschäfte veranlassen mich dazu, daß ich mein Plan abzubrechen muß.
8. Aber eben aus dem Grunde müßte ich einmal bei Euch sein, dich bei mir zu besprechen, und das führt auf eine kleine nöthige Zeit.
9. Ein Knecht der Joseph weiset, und wußte nicht, wo er thun sollte; denn er hatte den heiligen Eberjabbath vor sich, den er doch wenigstens in seinem Hause sitzen wollte.
10. Er sagte daher zum Eberjabbath: Meinem Knecht Freund und Bruder im Herrn!
11. Siehe, morgen ist bei uns Fest der wichtigste Festtag, den ein jeder Jude innerhalb seiner Hausstube wenigstens sitzen muß, wenn er schon nicht zum Tempel in Jerusalem gehen kann.
12. Ich möchte mir den bittersten Vorwurf machen, wenn ich dich nicht unserer Gesetze verstoßen würde;
13. Daher kann ich dir in dieser Hinsicht wirklich nichts vor sprechen.
14. So du aber zu mir kommen willst, und dein beabsichtigtes Geseß in meinem Hause setzen, daß eigentlich auch dir gebietet, so wird es mir überaus angenehm sein.
15. Was Eberjabbath sprach: Aber Bruder! Willst du denn angestrichelter sein, ein Feind nach deinem Worten von Gehurt an?
16. Was ist dein Rath? Ist es nicht der Herr, von Dem alle deine Gesetze sind vom Anfang?
17. Sind wir Jünglinge nicht Seine Lehren? Hat Er nicht das Recht, die Gesetze zu bestimmen, Der so allmächtig auf den Himmeln der jungen Welt ruht?
18. Wie, wenn Dieser nicht eilte, würdest du auch kann noch keinen Festtag früher halten, als Sein göttlich Wort?
19. Hier erhoß sich das Kindlein und sprach: Ja, Eberjabbath, du hast recht gesagt; aber um deswillen nicht bei dir!
20. Wegen aber sind wir alle keine Gäste; wenn wo ich bin,

da sich auch die meisten Oftern; denn Ich bin der Befehl der Kinder Jesu's aus Magylen!

21. Als der Joseph selbst vernahm, da ließ er seine Oftern haben und nahm des Gernias Einladung an.

Einfluß der Verkündigung des Evangeliums.

1. Nach dieser Ofterfeststellungsbestimmung, mit der, wie schon erwähnt, Joseph zufrieden gestellt wurde, fragte aber wieder Joseph den Gernias, wie es mit der Wegschaffung des Tempelschuttes aussehe, und wie mit den Angelegenheiten?

2. Und der Gernias sprach: O du mein erhabenster Bruder und Freund! Räumen wir da nicht besser nicht.

3. Denn damit sind schon nach meiner Ansicht die besten Bestimmungen getroffen worden.

4. Der Schatz ist schon bis auf's letzte Steinchen hinvergraben; wie sein erschlagener Besitzer legte, und die Wertheile wurde ich mitbringen nach Tyros mitnehmen, und dort mit ihnen die rechten Verfügungen treffen.

5. Siehe, also steht es mit dieser Sache. Ich meine, je es so gut und gerecht als möglich bestellt.

6. Und der Joseph sprach: Ja, fürwahr, besser hätte auch eine Vater für seine eigenen Kinder nicht gesorgt! Ich bin damit vollkommen zufrieden.

7. Aber was willst du mit den Aentern machen, die da gestern in der Nacht nach Tyros überfelen?

8. Und der Gernias sprach: Siehe, das sind Freymüthiger, und haben sich dadurch der Todesstrafe schuldig gemacht.

9. Du aber weißt es, daß ich dem Vortrage kein Zorn, sondern nur der größte Jeleb bin;

10. Daher habe ich ihnen die Todesstrafe erlassen, und habe aber dafür ihre werthvolle Sache lassen beschicken, daß sie davon zu lebenslänglichen Schonen werden;

11. Und ich meine, diese Strafe wird an der Stelle der Todesstrafe nicht zu groß sein, besonders wenn dem ich ganz überlassen und gehen die Freiwortung möglich lassen will.

12. Sie kommen auch nach Tyros mit, also mit ihnen die weiteren Verfügungen getroffen werden.

13. Und der Joseph sprach: Sicher Bruder! Nach da hast du ganz der göttlichen Ordnung gemäß gehandelt, und ich kann dich davon nur loben als einen wahrhaft weisen Rathgeber.

14. Aber man hätte ich noch Eindr auf den Feigen; da sind noch wie drei Unterpfänder; was soll es mit diesen nach deinem Rathe?

15. Und der Clemens sprach: O eifolustus Herod und Ben-beri! Auch für die habe ich gesagt.

16. Der man so wie ich denke! Maronius nimmt sie zu sich, und wickelt sie zu seinen Beanten verenden in dem Ante, daß ich ihm zuhellen werde.

17. Sage, ist es recht also? — Wahrschein, wäre größer und tiefer meine Einsicht, so könnte ich sicher noch besser Verfügungen treffen.

18. Aber so handle ich denn, wie es mir am besten vorkommt, und denke, dein Herr und dein Gott wird ja segnen meinen guten Willen, wenn er auch nicht aus den besten Einsicht hervorgeht!

19. Und der Joseph sprach: Der Herr hat schon gesegnet deine Einsicht, wie deinen Willen, und du hast darum auch schon die besten Verfügungen getroffen!

20. Nun aber noch Eines: Wie kann willst du mir die acht Kinder übersehen, darunter fünf Knaben und drei Mädchen sein?

21. Und der Clemens sprach: Wenn Du aber, mein Herod, das nicht meine erste Sorge sein, so wie ich zu Tyrus anfangen werde!

22. Nun aber laß uns hinaus in's Freie gehen, denn es ist heute ein äußerst freundlicher Tag, und wir wollen da unseren Herrn loben. Und Joseph sagte darum gleich das ganze Haus in Bewegung.

Geschlechterunternehmungsgesetz Kapitel.

1. Der Clemens mit seinem Gefolge, der Maronius mit den drei Pfeifern, und Joseph mit der Maria und mit dem Kleinen, zwei Jünglinge und die Gabella hielten den Zug.

2. Maria und die Gabella saßen auf zwei Eseln, die die beiden Jünglinge hielten.

3. Die anderen Jünglinge hielten mit den Eseln Josephs das Heu, und hielten ihre das Haus besitzen und bereiten ein gutes Brat und Milchküchle, welches aber süsslich erst am Abend verzehrt ward.

4. Außer der Stadt besand sich aber ein Berg, der ganz mit Gebirgsbüschen war, und wuchs bei vierhundert Klaftern Höhe.

5. Dieser Berg wuchs von den Felsen als ein Heiligthum an, daher auch auf ihm kein Baum gewachsen war;

6. Nur ein Weg, den die Priester angelegt hatten, führte die

zum Hölzle, auf der ein offener Tempel errichtet war, von dem man nach allen Seiten hin eine weite und angenehme Aussicht hatte.

7. Begru die höchsten Bewaldung dießs herrlich weitgehenden Berges aber hielten sich auch fernwärtent eine Menge ruhender Bellen in den klaren Waldungen dießs Berges an, die die Befestigung desselben unfeher und gefährlich machten.

8. Die drei Priester aber wußten wohl von dieser Eigenschaft des Berges; daher hatten sie auch hin zum Girems, als er schon den Fuß des Berges erreicht hatte, und grüßten ihm soher an.

9. Hat der Girems sprach: Esel ist denn nicht, daß ich keine Gnade habe?

10. Warum soll ich auch die haben? Ich ja doch der Herr aller Himmel und aller Welt mitten unter euch, und noch von Seinem allmächtigen Vornem.

11. Die Priester erwarnten sich bei diesen Worten des Girems und traten wieder zurück, und der Zug ging rasch weiter.

12. Als aber die ganze Gesellschaft sich etwa eine gute halbe Meile tief im Gehirgswalde befand, da sprangen plötzlich drei mächtige Bäume aus des Waldes Dichtigkeit hervor, und verbarnten dem Girems den Weg.

13. Girems erschraf darob nicht wenig und schrie um Hilfe.

14. Und sogleich traten die drei Jünglinge hervor, betrachteten die drei Bäume, und die drei berieten um Hingabende drüben die Stelle;

15. Aber sie stehen nicht in's Dicksicht zurück, sondern beglückten die Gesellschaft am Rande des Waldes, und theilten Niemandem etwas mit.

16. Als aber die ganze Gesellschaft wieder eine halbe Meile weiter kam, da kam sie eine ganze Katastrophe von Bäumen und Felsen und Felsen entgegen.

17. Als aber diese unheimliche Katastrophe der beiden Jünglinge aufstieß, da theilte sie sich zu beiden Seiten des Waldes und machte also unserer Gesellschaft Platz.

18. Bieten in der Gesellschaft im Gefolge des Girems aber war diese Begleitung überrascht und allen Respekt einstellend, daß sie sich bereit waren zu stehen gekommen.

19. Als sie aber bemerkten, wie die Bäume in der Mitte des Hölzchens niederfielen und bekamen, da ging den furchtsamen Bäumen ein Licht auf, und sie gingen an zu stehen, Aber im Hölzchen zu stehen sei.

Wanderbetrieuberrundungszugiges Kapitel.

1. Die Bestimmungsreise führte nicht von, sondern sie zog etwas
Ganzen ihren Weg weiter.

2. Die Gebirge, an der Seite Maria's, wie auch die Tullio an
der Seite des Hircin, der nun knapp von den zwei Hufen ging,
führte bei dem Hircin wohl eine kleine Dammung.

3. Aber den Joseph und die Maria stiegen ihnen so viel Kraft
ein, daß ihnen halb alle Macht wieder umging.

4. Und der Zug ging wieder nachgehend weiter, und hatte nun
bis auf die Tullio seinen Hircin nach.

5. Aber auf der Tullio angekommen, und zwar in die höchste
Höhe, also auf dem höchsten Punkte ein Tempel baute, da erhob
sich ein neuer Hircin.

6. In den Hircin des Tempels war ein ständiges Fagen von
den größten Hircin-Hircin und Hircin.

7. Zu Hircin konnten sie sich auf dem neuen jeden Hircin
an dem Tempel herum.

8. Als dieses Geschehen der menschlichen Gesellschaft aufstieg
warb, da fing es an zu Hircin und zu Hircin und zu Hircin.

9. Das Geschehen des Hircin warb danach ganz stark vor Hircin;
besonders Hircin ging es hier der Tullio, die zu Hircin ging; die
warb ganz wie von Hircin und so hier ihren Hircin vor Hircin
in ihren großen Hircin.

10. Aber nicht nur die Hircin, sondern auch die Hircin
gingen an ein gewisses Hircin-Hircin von sich zu geben, und Hircin-
ten sich so sehr als möglich an die Hircin.

11. Dem Hircin machte zwar dieser Hircin nicht; aber den-
noch geizte er ihn seinen Hircin und seinen Hircin wegen.

12. Er warb sich darum an den Joseph, und sprach: Warten,
sagt den beiden Hircin des Hircin, daß sie dieses Geschehen
betreiben sollen.

13. Der Joseph aber sprach: Es hat dieses nicht vorzusehen;

14. Denn Hircin, da ich mein Hircin eine Haupt-Hircin, lassen
wie sie nur vorzusehen mit ihrem Hircin.

15. Und du wirst es sehen, wie dieses Geschehen vor ihr die
Hircin ereignen wird!

16. Und die Maria mit dem Hircin an Hircin trat mit ihrem
Hircin hervor; und als die Hircin sie ersehen,

17. Da Hircin sie plötzlich mit Hircin-Hircin von Hircin, und
nicht eine Hircin war Hircin zu Hircin.

18. Es verwundert sich aber damit das ganze Gefolge des Cirenus; und viele fragten sich ganz erstaunt unter einander:

19. Ist das nicht etwa gar die Pötte, der auch alle Schlangen fressen auf einen Wink gehorcht haben?

20. Cirenus aber, der solches Fragen vernahm, sprach: Was irret ihr von Dingen, die wir war?

21. Hier ist nicht als Jona, die auch wir war; es ist das von Gott dem Höchsten erwählte Weib dieses erhabenen Weisen.

22. Hier hielten alle aus dem Gefolge des Cirenus; oder lieber gekauete sich tiefer Jammern darüber zu sagen.

Einhundertachtundsechzigstes Kapitel.

1. Als die Vollzüge dieses Tages auf die Weise von all' dem Geschmeiß geendigt war, da sprach der Cirenus zu seinen Dienern:

2. Gehet in den Tempel, und sehet ihn, und becket den Altar mit vielen Lächern, und legel denn den erlittenen Unabverrath auf denselben!

3. Wir werden sehn in diesem schönen Auspüßtempel eine kleine Stärkung zu uns nehmen.

4. Eoglich ging die Dienerschaft des Cirenus, und that, was ihr anbefohlen ward.

5. Als also Alles bestell war, da machte der Cirenus dem Joseph und der Maria die Einladung, daß sie ihm in den Auspüßtempel folgen sollten, um dort eine kleine Stärkung aus Gesehung zu nehmen.

6. Der Joseph aber sprach: Hecker, ich sage dir, laße dieses Alles aus dem Tempel helen, seist ich er eher zusammen, als bis du deine Lachen wohl herausgehelt hast!

7. Denn siehe, dies Gebäude ist schon überaus alt, verfallend und locker, und hat einst zu großen Schändlichkeiten den Priestern gehient.

8. Darum wird es nun nur noch von einigen argen Weisern zusammengehalten.

9. Treit nun ich mit meinem Weibe und Kindern in dies lose Gebäude, da werden die argen Weiser erpfuchen, und der ganze Tempel flücht denn in dampfenden Trümmern über uns zusammen.

10. Ich bitte dich darum, besolge meinen Rath, und du wirst gut sehn!

11. Den Cirenus mochte ihn große Augen, und besah sie den
Nack Josephs aber dennoch anerkennend.

12. Es war aber keine Dummheit kann noch wenn ich
Nicht mit diesen Gesichts heilig, als man eine große Menge
schonungs Führen aus dem Tempel entlassen sah unter einem willigen
Gefühlsumme.

13. Bei dieser Erscheinung von Joseph den Dürren zu Begleit
auch schenkte und dem Tempel, sonst nicht ihr Schenken!

14. Wie vom Schenken eigriffen schenken auf den Jura Joseph
die Dürre des Cirenus und dem Tempel.

15. Als sie aber kaum noch einige Schritte in größter Mäße vom
Tempel entfernt waren, da stieg schon der Tempel unter großen
Schwache zusammen.

16. Alles mischte sich und löste die Hände über dem Kopf
zusammen, selbst die drei goldenen Löwen mochten bei diesen Gelegen-
heit etwas Hörsam, kamen aber noch der Hand weichen.

17. Man fragte sich alljährig aus den Mund diesen Begleitern;
aber unter Führen, mit Rücksicht des Cirenus, konnte Niemand
den Muthen einen Befehl ertheilen.

18. Als aber die Gesellschaft sich von dem Schrecken ein wenig
erholt hatte, da fragte der Cirenus den Joseph, wo da wohl ein
sicherer Platz wäre, den er könnte für die Gefährten bestim-
men?

19. Und der Joseph zeigte ihm ein ganz freies grünes Feldchen
unter einem Geklingeligenbaum, der voll von Blüthen und Früch-
ten war.

20. Und sogleich sandte Cirenus seine Diener dahin, sich den
Platz zu zeigen, und dann gut jährlich bestim, und darauf legen allen-
lei willkommene Gefährten.

Gefährtenhandjünglinghandjüngling Kapitel.

1. Darauf lud der Cirenus den Joseph ebenfalls ein, daß er
sich mit ihm an die Gefährten machen möchte, sowohl der Maria,
den Kindern, und der Sabelia.

2. Hier ging der Joseph sogleich mit dem Willen und nahm zu
unterst Platz, und sprach die Worte, und ab und an.

3. Dem Beispiel Josephs folgten auch die zwei Jünglinge, und
dann die ganze andere Gesellschaft.

4. Als sie also ganz willigemüß zusammen saßen, und
ab und an tranken,

5. Siehe, da kommt der Mann ein, der du an der Seite des Gernand sah, wie sich über die Stadt Thracien eine mächtige Rauchfahne zu erheben anfing.

6. Und wie auch am Abend heranziehender Nebel über die Stadt Thracien erheben.

7. Er zeigte sich dem Gernand sogleich an, aus dieser erkannt jedoch, daß er in der Stadt sein Palast in Thracien sehe, — und vermuthet, daß auch am Abend heranziehender Nebel seine Schiffe umgibt.

8. Die von dem Nebel heranziehender, sprach der Gernand an, wie sehr.

9. Wie der Nebel? — Was sag ich dir? — Sind wir nicht in der Stadt Thracien zu sehen? — Sind wir nicht in der Stadt Thracien zu sehen?

10. Siehe, ich will dir die Stadt in der Stadt Thracien zu sehen, und ich will dir die Stadt Thracien zu sehen, wie ich die Stadt Thracien zu sehen.

11. Auf! Heranziehender Nebel! Wie ist die Stadt Thracien zu sehen? — Auf, auf die Stadt Thracien zu sehen!

12. Wie die Stadt Thracien zu sehen? — Auf, auf die Stadt Thracien zu sehen! — Wie die Stadt Thracien zu sehen?

13. Wie die Stadt Thracien zu sehen? — Auf, auf die Stadt Thracien zu sehen! — Wie die Stadt Thracien zu sehen?

14. Wie die Stadt Thracien zu sehen? — Auf, auf die Stadt Thracien zu sehen! — Wie die Stadt Thracien zu sehen?

15. Wie die Stadt Thracien zu sehen? — Auf, auf die Stadt Thracien zu sehen! — Wie die Stadt Thracien zu sehen?

16. Wie die Stadt Thracien zu sehen? — Auf, auf die Stadt Thracien zu sehen! — Wie die Stadt Thracien zu sehen?

17. Wie die Stadt Thracien zu sehen? — Auf, auf die Stadt Thracien zu sehen! — Wie die Stadt Thracien zu sehen?

18. Wie die Stadt Thracien zu sehen? — Auf, auf die Stadt Thracien zu sehen! — Wie die Stadt Thracien zu sehen?

19. Wie die Stadt Thracien zu sehen? — Auf, auf die Stadt Thracien zu sehen! — Wie die Stadt Thracien zu sehen?

20. Wie die Stadt Thracien zu sehen? — Auf, auf die Stadt Thracien zu sehen! — Wie die Stadt Thracien zu sehen?

21. Wie die Stadt Thracien zu sehen? — Auf, auf die Stadt Thracien zu sehen! — Wie die Stadt Thracien zu sehen?

beiden Jünglingen gesagt, daß diese sollten dem Bauder augenblicklich den Gehraus gemacht.

22. Da du aber selbst je anjahen wirst, so geh' nun selbst hin, und kämpfe mit deinem Jorak das Heut!

Einhundertundfiebentwanzigstes Kapitel.

1. Diese ganz unflüchtig vom Joseph gesprochenen Worte machten auf den Cernius einen gar unedelmüthigen Eindruck, und er mußte nicht, was er darauf sagen sollte.

2. Auch grübelte er sich dem heimlich etwas aufgelegten Mäntel nicht noch mit irgend einem Worte zu trennen.

3. Daraus sagte er zur Lusia: Gehe du hin zu dem weisen Mann, und frage ihn meine verzeihliche Noth aus die von ihr bewiesene Befregung meines Gemüths von.

4. Sollte ich nun Vergrüßung, und verhöre ich, daß ich ihm in alle Zukunft diese solche Mäntel nicht bereiten werde.

5. Was möchte er sich diesmal nicht sagen lassen, was sollte mir nicht verjagen seinen Beistand.

6. Joseph aber verstand wohl, was der Cernius zu der Lusia geriet sollte.

7. Er sprach darum auf, ging hin zum Cernius, und sprach: Dieser Jorak und Bauder in Heil, dem Herrn! Wir haben sie jetzt noch keine Unterschüler gebraucht.

8. Gewiß wir haben nicht gegenseitig Kollegen und eBergt offen bekannt.

9. Wega soll da kein Welt eine Unterschülerin werden, als wenn wir Beide noch nicht genug.

10. Wirst du etwa, als Wurst auch ich mich irgend einer Sache wegen ergrübeln?

11. O hehe, da möchtest du dich sehr irren an mir! — Mein Ernst ist nur die Frucht meines großen Hebe zu dir.

12. Gekind aber ist der Herr, der seinem Heute im Rath sollte nicht auch die Wort des Ernstes kann vernichten lassen.

13. Gehe, nimm an der Sache, die dich nun so kümmert, einad, da möchtest du dich vergrübeln sein, daß ich dich jetzt darauf aufmerksam gemacht habe, wie ich es dir sonst noch bei jeder Gelegenheit will thut.

14. Hier aber ist nichts, als ein ganz leeres Gemüth von Selt herkommenigen armen Geistes, die hier verleben werden.

15. Sie über nun eine kleine Rache aus, und werden nach dann

beurtheilen, weil wir sie aus ihren alten Hefen bestrichen haben.

16. Siehe, das ist das Ganze. — Fülleſt du mich ſchnel gefaßt, bevor du dich entgeſt, da ſchleuſt du mich einmal vorübergehends, dich vom Tode zu erlöſen.

17. Du aber trankeſt ſehrlich deinen Sinnen, und erregteſt dich für Nichts um Nichts.

18. Nun aber ſiehe dich nur ganz beruhigt wieder nieder, und ſchau mit geſchloſſnen Händen dem Bräute zu und ſei verſichert, er wird bald ein Ende nehmen.

19. Dieſe Raubgute Joſeph's war für den Cicerius ſtreich wohl angeſehen, was da iſt ſin eine Raub eine neues Thier;

20. Aber er glaubte dennoch, was ihm der Joſeph geſagt hatte, obſchon er von dieſer Gabe nichts verſtand.

21. Joſeph aber ſprach in der Gegenwart des Cicerius zu den Jünglingen:

22. Willeſt auch ihr einmal für mich der Stille, da die hier Beurtheilen ihre Vorurtheile treiben, damit doch ein Ende werde zur Beruhigung meines Bruders.

23. Und die Zwei Ruten, was, was ſiehe, im Augenblicke war von dem Bräute keine Spur mehr zu entdecken.

24. Nun erſt begreif der Cicerius etwas beſſer, was ihm jenen Joſeph anſah, und wand nun heilren Willen nieder, aber vor den zwei Jünglingen, wie vor dem Joſeph ſahen er einen ungeheuren Reſpect.

Sechshundertachtundzwanzigſtes Kapitel.

1. Nachdem alſo Alles wieder zur Ordnung und Ruhe gebracht ward, da rückte Ich das Buchlein auf, und ſprach zum Cicerius:

2. Höre Mich an, du eckelzerriger Mann! — Erinnerſt du dich auch beſſer, wie Ich den Bruder Jacob bei den Pharaonen ſuchte?

3. Siehe, da ſtelleſt du, daß Ich auch dich bei den Pharaonen ſuchen ſollte.

4. Ich verſpreche dir ſelbſt, und ſiehe, nun habe Ich auch ſehen mein Verſprechen;

5. Denn all' die kleinen Nebenſchönungen, die dir früher vorſonnen, hab' Nichts, als die dir verheiſſenen Zuſprüche bei den Pharaonen.

6. Denn dir ſoll in der Zukunft weihen ſich'st ver- und zu kommen werden, da erinnere dich dieſer Meinen Worte, und ſich'st Nichts, und werde nimmer jeztig.

7. Denn du weißt doch dein Haar verlieren; dem Jch selbste thut, den liebe Jch, was der hat Nichts zu fürchten weder in diesen, noch in den andern Welt!

8. Dem Circulus kamen bei dieser Erklärung des Kindtodes die Thränen, was er wagte sich vor lauter Fichte und Dorn nicht zu helfen.

9. Er vernahm auch viel unflüchliche Reden solche Mücke des Kindtodes, was er stanten über alle Kräfte, wie dies Kindlein von einem Dardeljahr Alter also vollkommen weiß und klug zu sein vermöge.

10. Nun es wandten sich Einige an den Joseph und fragten, wor hoch solches jugend, daß dies Kindlein in so frühesten Zeit also vollkommen ausgereicht zu sein vermöchte?

11. Der gute Joseph mit den Aefeln, und sprach: Achtes Freund! Was der großen Werke, und besonders im Gebiete des Lebens zeigen sich hier und da die wunderbarsten Erscheinungen.

12. Sie geschähen vor unseren Augen zwar, aber weil sama die geheimer Weise einer schaffenden Weltheit bestimmen, noch davon ihr selbste wisst?

13. Fürwahr, wir treten als selbst die größten Wunder der Wunder Anzahl täglich mit unsren Sinnen und beackten sie kaum.

14. Wer aus uns aber weiß, wie dieses zahllose Wunderwerk entsteht; wie das Wind, wie der Baum, wie der Thau, wie die Würde, wie der Fisch im Wasser?

15. Fürwahr, was bleibt da nichts übrig, als die Wunder zu betrachten, und den großen heiligen Werkmeister derselben zu erkennen, zu loben und anzubeten.

16. Diese Erklärung des Joseph bewogte vollkommen die frommen Joden;

17. Und sie sahen von diesem Augenblicke die ganze Natur mit ganz andern Augen an.

18. Sie gestanden sich dann noch allen Seiten des freien Berges und betrachteten die Bauten der Schöpfung.

19. Der Simonas aber wandte sich dennoch heimlich an den Joseph und fragte ihn, ob es selbste im Ernste nicht wüßte?

20. Und der Joseph bekehrte ihm das, und sprach: Werde dich doch an das Kindlein, das wohl dir selber die beste Auskunft geben.

Einjunderhundertmannszugiges Kapitel.

1. Hab der Euzelm wandte sich logisch überausflüchtig an das Kindelein und sprach:

2. Du mein Leben, Du mein Glück! — Siehe, es ist dennoch, so man es auch weiß, Wie Du bist, zu merkwürdig wunderbar, daß Du, ein Kindelein von zwei Wochen Alter, gar so vollkommen und überausst zu ichem vermogst!

3. Ich möchte darum von Dir auf tiefen Frage, da sich schon so viel Wunderbares jutrag, ein kleines Licht empfangen! — Wieh ich Du mir denn das köstlich nicht einige Worte geben?

4. Das Kindelein aber sprach: Siehe, dort an der Seite Jesu's befinden sich die zwei Thronen — setze dich an sie, die werden dir das kund thun!

5. Der Euzelm befolgte logisch diesen Rath, und wandte sich zu dieser Sache an die beiden Jünglinge.

6. Hab die sprachen: Siehe, daß ist eine sehr himmlische Sache, so wir sie dir auch kundgeben, da weißt du sie aber dennoch nicht selbst!

7. Dem naturmäßigen Menschen können immer das selbst himmlische erschaffen, weil ihr Geist noch nicht fertig ist, sondern gelangt von aller Noth der Welt.

8. Du aber bist noch zum größten Theile auch naturmäßig, also weißt du auch das nicht selbst, was wir dir kundgeben werden.

9. Du aber weißt davon Nichts erfahren, so wollen wir sie dir auf des Herrn Geheiß auch geben;

10. Wie das Beschieden können wir dir nicht geben, darum, da du noch ein naturmäßiger Mensch bist.

11. Und so höre mich! — Siehe, das Kindelein, wie es ist in seiner menschlichen Zeit, kann auch gegenüber als naturmäßigen Mensch noch lange nicht sehen.

12. Daß wohl es erst in einem Jahre hellwegs im Geiste sein.

13. Aber im Augen des Kindeleins wehret die Hülle der ewigen allmächtigen Gottheit.

14. Wenn nun das Kindelein die vernunftlich mit überausst spricht, da spricht nicht das die sichtbare Kind, sondern die Gottheit aus dem Kinde in dem zu dem Geiste erwecktes Gemüth.

15. Und du vernimmst dann die Worte alle, als wörelt das die sichtbare Kindelein.

16. Aber denn ist es nicht alles; sondern du sehest nun die dir unschätzbare Gerechtigkeit!

17. Und was du sehest nun hasten her zu hören mußst, daß selbst du nur in die selbst; und was ist mit Dorem der Galt, so er dich Ankleiden sehen hast!

18. Damit du dich aber davon überzeugenst, so stelle dich nun so fern, als du willst, von hier, da man des Ankleides natürliche Schwärze nicht mehr vermischen möchte.

19. Und des Ankleides wird dann dich anziehen, und du wirst es in der Ferne so gut vermischen, wie in der größten Nähe. Gehe und erlaube das!

20. Und der Gierwind, dem Gehen zwar nichts verführend, ganz aber dennoch bei laufend Schritte nach des Berges Fläche hin.

21. Da vermischen er auf einmal den Ruf des Ankleides ganz hell und klar, der also lautet:

22. Gierwind, setze nur schnell wieder zurück; denn unter dem Pausen, darüber du stehst, ist eine Höhle voll von Dorem;

23. Diese laugen an dich zu ziehen; daher eile zurück, ehe sie dir ansetzt werden.

24. Der Gierwind, selbst verachtem, noch losgerath mit Dorem; schnelle zurück, und laud nun ganz verführt zu; — er wollte weiter fragen, aber er konnte am Ende nicht, nun was er so ganz eigentümlich fragen sollte; denn diese Erfahrung war ihm zu wunderbar.

Gleichzeitigkeitstheoretisches Kapitel.

1. Die beiden Jünglinge sprachen darauf nichts weiter; aber der Gierwind war durch diese Erklärung zu sehr ungerührt geworden, als daß er nun lassen konnte.

2. Als er sich nach einiger Zeit erst wieder gesammelt hatte, da sprach er zu den beiden Jünglingen.

3. Hochachtungsvolle Diener Gottes von Ewigkeit ganz sicher! Eine Erklärung ist zu wunderbar erhoben und all mein Leben ansetzend, als daß ich mich mit dem begreifen sollte, was ihr mir gesagt und gezeigt habet.

4. Ich erkenne nun wohl vollkommen, daß ich ein altes heiliges Heiligkeit vollkommen heiligen Bundes und Mahnungstheoretisch bin, bei dem am eine Eponee werden sollte, als er geht;

5. Soll es aber nicht möglich sein, wie man ein wenig mehr Gierwind zu verschaffen?

6. Ich hätte auch beschließen können, dich mit Goldes; öffne mir da in mir selber verborgen liegendes Reiches Erkenntnißenthörmern;

7. Auf daß ich vernünftig das, was ich ein lausiges Kind, Kater verstehen möchte!

8. Die Bösen aber sprechen: Siehe, du sollst so lieber Freund und Feind, in Hölle hier um von der Zeit Verstandes!

9. Denn so lange du noch im Hölle machst, magst du einem Dinge der höchsten göttlichen Weisheit begreifen!

10. Darf dich, Gott der Herr, Du hier in aller Ewigkeit zuhören und ewigen Hölle in diesem Sinne machst, hätte zahllose Myriaden der höchsten und übergeordneten Welt und Ewigkeit, deren ewiges Reiches Theil du zur Nachfolge als Ewigkeit aus Himmel erhebst,

11. Die du dich hätte, wie diese Erde, für Ewigkeit Veranschaulichung ewigen Himmels; und dennoch hat die diese ewige Erde erhebt, die doch unter allen zahllosen Weltkugeln der Ewigkeit und Hölle ist in jeder Hinsicht gemein.

12. Aber dich, dem ewigen Herrn der Unendlichkeit, hat es also nachgegeben, du hast es, wie es vor unsen Augen liegt.

13. Wirst du also, der hohe das eine ewige Reiches beehrt? Oder etwa unserer Einsicht?

14. O siehe, das eine ewig gedacht! du hast von Ewigkeit allein, was du willst; und wir noch ist Jemand dein Rathgeber gewesen.

15. Wer aber kann dich sagen und sagen: Herr! was heißt Du und warum haßt Du es?

16. Er selbst ist in sich ewig die höchste Vollendung, die höchste Weisheit, die größte Macht und Gerechtigkeit.

17. Er ist in sich die allein allerhöchste Kraft und Macht; ein Schatz der Vernunft in seiner Kraft, und Alles steht in höchsten Augenblick in Nichts gar.

18. Und siehe, dennoch läßt er sich hier als ein schwaches Menschenkind auf den Armen eines schwachen jüdischen Jungfrau setzen.

19. Und du, — Der zahllose Sonnen, Welten und Zeiten endloser Zeit mit der belebten, allerhöchsten geistlichen Kraft aller reichlich von Ewigkeit verleiht, jagst hier auf dieser ewigen Erde selbst die schwachen Brüder eines unglückseligen Jünglings.

20. Du als das Ewigkeiten aller Ewigkeit hat selbst das Reich des Todes, der Ewigkeit entgegen, hat dich verbergen im Hölle und Blut.

21. Was sagst denn du dazu? — Wie kommt dir das vor? —
Wahrscheinlich du darüber nicht auch eine hellere Beleuchtung haben?

22. Nicht, so wenig aber du es je in der Tiefe erfassen wirst,
etwas wenig kann dir hier über das Hülfsbuch dieses allerbühnsten
Kindes mehr gesagt werden.

23. Aber es aber aus allen deinen Kräften zu dir, und verstatte
es ungern, so wirst du auch in dieser Sache etwas finden, was dir
mehr als Himmel zu Erregenden nicht zu offenbaren vermöchte!

24. Diese Worte erfüllten den Ginevius mit einer so ungeheuren
Erregung vor dem Kinde, daß er sogleich vor demselben niederfiel
und weinend sprach: O Herr! ich bin ewig solcher Gnade nicht werth,
die ich hier genieße.

25. Das Kindelein sprach: Ginevius, nicht auf mich verstatte dich
nicht! Ich kenne ja dein Herz, und liebe dich und segne dich; warum
erhebt dich? Und der Ginevius erhob sich sogleich ganz lebend vor
dich und Achtung.

Winfunderlandseinsüberigstes Kapitel.

1. Es kamen aber die Kinder, die sich eben noch aus den Säulen
der sehr gehobenen Fläche des Berges zuflucht hatten, mit ganz be-
kannerten Gesichtern zurück;

2. Denn sie trafen aus dem südländischen Lande Egyptens
schon gar mächtige schwarze Wälder erhoben, die allezeit Verläufer
großer Städte sind;

3. Nordöstlich gegen Osttrane bis war heilich wohl Alles rein,
aber desto schauerlicher sah es über dem Gebirge, mit schon gesagt,
schauerlich aus.

4. Diese Zurückgekommenen stießen daher zu einer kleinen
Gruppe.

5. Der Ginevius aber sagte. Wenn es an der ersten Zeit sein
wird, werden auch schon diese mächtigen Wälder künden.

6. Es lauge sich aber nicht ruhig verhalten, da wollen auch wir
und kein großer Haufe werden lassen.

7. Der Maronius und der Oberste sprachen aber: Du hast Recht!
Aber gehe hin über diese kleine Anhöhe, und schau, und du wirst
höher auch unserer Meinung sein.

8. Denn da sieht es ja aus, als wenn alle Buchen auf einmal
wie Erde in der Wind gestreut wären!

9. Ginevius aber sagte den etwas schimmernden Joseph:

10. Jermak und Varenik! Haß du verstanden, was diese be mir für eine wunderbare Nachricht gebracht haben?

11. Hab du, Joseph sprach: Ich schlaummie, was noch kann, wenn du mir auch die Rote war.

12. Hab du Varenik sprach: So erhebe dich, und gehe mit mir auf diese Klippe, und du wirst den Stoß unserer Rote zugleich erleben.

13. Hab du Joseph erbot sich und ging mit dem Varenik auf die Höhe.

14. Als sie da ankamen, sagte der Varenik dem Joseph folgende das höchste bekannte Hindernis des herausragenden Charakters.

15. Was du Joseph sprach: Ja, was sollst du da nun machen?

16. Höre! — Wehe! — In einer Viertelstunde ist der Sturm hingestürzt da.

17. Nach Ostrover brachten wir langsam anderthalb Stunden, bevor wir noch durch den oberen Theil der Gehirnsbildung kommen, hat uns der Sturm schon lange eingeholt.

18. Was kann in der ungesicherten Zukunft, wenn und einige Ereignisse von Dingen umzingelt werden, was sie bei großen Stimmen ganz thun?

19. Und wenn auch ebenfalls noch ruhige Hoffenstimmung erufen, und uns schonungslos in die Tiefe mitreißen; was machen wir dann?

20. Daher bleiben wir sicher hier auf der Höhe; da können wir höchstens nach werden, während wir im Falle allerlei Ungewißheit zuhause sein.

21. Der Varenik war mit diesem Rathe zufrieden, und ging mit Joseph unter den Feigenbaum zurück.

22. Was die Geschäftigkeit des Varenik machte haben dennoch sehr lebendige Mienen; besonders als sie die drei Mienen auf einmal aufsprangen und die Hände in die Hüften ergreifen sahen.

23. Und der Varenik sprach zum Joseph selbst: Siehe, die drei uns gehen gewordenen Dingen haben sicher im Vorgefühle für die Zukunft, die uns hier erwartet, die sie schmerzliche Thräne ergießen; sehen wir nicht begreiflich thun?

24. Joseph aber sprach: Der Mensch hat nicht vom Thiere zu lernen, was er thun soll, sondern vom Herrn der Natur.

25. Ich aber bin der Meinung, daß ich nicht vom Thiere zu lernen; warum bleibe ich, und werde den Herrn hier abwarten, und

nach demselben erst aufbrechen, sollte einer kommen wird, damit sich man Alle zuschicken lassen und bleiben in langer Erwartung.

Einkerberlantjarlantbarstiges Kapitel.

1. Es kannte aber keine Viertelstunde, als sich der Gipfel des Bergs auf einmal in Nebel zu lösen anfing, und das so sehr, daß es sichtlich zu sehen war.

2. Die ganze Gesellschaft des Cirenus fing an zu nachsagen, und sprach:

3. Da haben wir's jetzt; — der Berg wird uns hier schon be-
kinnen!

4. Hier wird es nicht heißen: Fern vom Berg, fern vom Hügel!

5. Sondern hier können wir alle gar wohl zusammen; denn
Gebirge sollen sich den Göttern nie über die Gebirge setzen, wollen
sie mit selber Hand auf den Fels klopfen.

6. Der Cirenus sprach aber etwas scherzhaft: Nun setzen wir
eure Götter allsamt etwas gerne haben.

7. Ich habe einen besseren Rath gefunden, bei Dem es nicht
heißt: Fern vom Berg, auch fern vom Hügel!

8. Sondern da heißt es ganz umgekehrt: Fern vom Berg, fern
vom Fels, und sehr nahe dem höchsten Hügel!

9. Aber nahe bei Ihm heißt dann auch so viel, als: Nahe dem
Fels, und sehr fern vom höchsten Hügel!

10. Darum sprechen wir auch diese Worte gar nicht; denn ich
weiß ja, daß wir Alle dennoch sehr fern vom höchsten Hügel sind.

11. Als aber der Cirenus selbst noch kaum ausgesprochen hatte,
da wurde schon ein lautes Echo gerade vor der Gesellschaft in die
Erde, und dieses folgte bald eine Begle.

12. Das freudigte den Cirenus ein wenig, und seine Gefährten
sprachen: Wie gefällt dir das auf deine süßere Meinung?

13. Was der Cirenus sprach: Sehr gut; denn das ist ja ein
wunderbares Wortspiel, bei dem man sich noch keine das Leben
verloren hat.

14. Wir schenke, meine Götter gewahren hier den Bräutigam des
Kaisers, und jemand ganz Modern nach; darum thun sie uns diese
Worte an.

15. Ein Hauptmann aus der Gesellschaft des Cirenus, der noch
so ziemlich stark unter dem Vortheil der Götter stand, sprach zum
scherzenden Cirenus:

16. Aber ich bitte eure köstliche consensuelle Freiheit, schenkt ja

Fingerringeinschreibensberühmter Rapier.

1. Noch ehe langem Welte des Stammers über Stammers nahm
sich der Oberste ganz beschreiben dem Stenias und sprach:

2. Guter Herr! Ich weiß, daß dieselben sich sehr viel mit der
Naturwissenschaft abgeben haben, wie selbst auch mehrere er-
lauchte Könige Rom haben;

3. Ich bin zwar für mich selbst mehr Soldat, als irgend ein Na-
turalist sein konnte;

4. Aber diese höchst sonderbare Erscheinung, die hier vor unseren
Augen geschah, nöthigt mich zum Nachdenken.

5. Doch aber mag ich Ihnen anderen Grund irgend erzhallen,
als im Grunde den wunderbarsten war, der da durch die sonderbare
Wand dieser irdischen Dinge entstanden ist.

6. Sollte aber da im Grunde kein anderer Grund vorhanden sein?
— Sollte es nicht irgend geheime Ursache in der Natur geben, nach
welcher selbst eben so gut erzeugt werden mag, wie sonst der Regen,
Fogel und der Schnee?

7. O getet mir da ein kleines Räthsel, damit ich doch auch etwas
verstehen möchte, und nicht wie ein Stummel eines Jünglings dastünde.

8. Und der Stenias sprach zum Obersten: O Freund! Du hast
doch schonst bemerkt, warum die sich in dieser Sache an mich ge-
wandt hast.

9. Denn du verstehst ich grübe so viel, als du; daß selbst nicht
nach einem Gesetze geschah, so viel ich gewiß;

10. Wie aber das Gesetz beschaffen ist, das nicht wohl schwerlich
Jemand anderes wissen, als allein der große Gesetzgeber der Natur.

11. Ob wir Strahlende aber berechnen sind, den großen Gesetze-
geber um die Beschaffenheit solcher Gesetze zu fragen, das ist mir
unmöglichst möglich unbekannt.

12. Der Oberste aber sprach: Selbst, euer Herr, da ist ja bei
meist Jähr, da sein wunderbares Kind, und die höchst merkwürdigen
beiden Jünglinge, die uns heute Morgen mit ihren Klangwerken
so sehr außer aller Fassung gebracht haben.

13. Wie wäre es denn, so mir und in dieser höchst merkwürdigen
Sache an sie arbeiten?

14. Und der Stenias sprach: Versuche es, so da beya Wille
genug besteht.

15. Wie man sich bei dieser Gelegenheit bietet; denn ich erhebe

war ganz klar, daß das — Wesen ganz anderer Art sind, als wir es sind.

16. Und der Oberste sprach: Wo Wuth gerade getriebs es mir nicht;

17. Aber wenn ihr Hebel solchen Wuthung hab, da will ich doch sicher seinen Hochverräthler machen, und begnüge mich mit seiner Ignoranz.

18. Der Joseph aber sprach zum Obersten: Reuber, nun laß zum Aufbruch stehen; denn die Sonne hat sich schon ziemlich geneigt!

19. Der Oberste that selbste, und in kurzer Zeit ward die Wärfte angestrichen, die eher alle Hühnerisse vor sich ging; und in zwei Stunden ward die Wille wieder erreicht.

Wunderbarwunderbarwunderbares Kapitel.

1. Bei der Wille wieder angestrichen, ward die Gesellschaft sogleich von den Söhnen Josephs und ganz besonders aber von den zurückgebliebenen Jünglingen auf das Hochverräthliche begnügt.

2. Und die Söhne zeigten dem Vater Joseph sogleich Alles an, was sie unterdessen gemacht und wie sie seinen Willen auf das Höchstnützlichste erfüllt hatten.

3. Zugleich aber erzählte der älteste Sohn dem Joseph, was Alles sich unter der Zeit wunderbar in der Wärfte von Ostracine zugegetragen hatte.

4. Ganz besonders, sagte der Erzähler, hat der plötzliche Sturm der Wärfte in der Stadt alle Menschen erschreckt.

5. Als aber diese sich beruhigten, dem Obersten Wärfte zu thun, da rief sich das gewaltige Feuer auf einmal, und war keine Spur mehr von selben zu entdecken.

6. Daraus erschien mir auf einmal, daß sich der Berg in heutige Wärfte einzufüllen begann, und laufend Wärfte zu thun durchkam.

7. Da gedachten wir des Sinal, der zum Zeit der großen Offenbarung Gottes an unsere Väter gerade als anderselben haben mag.

8. Wir waren da sehr besorgt um euch; aber die Jünglinge unterstützten uns, und sagten, daß da Niemandem auch nur ein Haar gekrümmt werde.

9. Wir aber der Berg alle sich in heutige Wärfte zu füllen anfing, sieht, da wurden wir aber gar bald demnach sehr geneigt; erschreckt;

10. Drei ungeheure Löwen sprangen in großer Hast auf und zu dem Wege des Berges.

11. Die erschrocken davor steh. Aber die Jünglinge sprachen: Fürchtet euch nicht; denn diese Thiere suchen Schutz in der Wohnung Dessen, Dem alle Dinge erschaffen müssen.

12. Und siehe, also war es auch; die drei Löwen eilten sogleich in unsere Kammerschuppen, also sie sich noch ganz ruhig befanden.

13. Sie gingen nach dem Stauer mit einigen Jünglingen hin und besahen die vierzig Beulen;

14. Da erhoben sie sich bald, und gaben Zeichen von unerschütterlicher Geduld und Strenge.

15. Und der Jüngste sprach: Nun gut, mein Sohn, das Alles haben wir auch erlebt. Du hast deine Eigenschaft ja etwas zu lange barmherzig gemacht.

16. Nun gehst aber und befehlst den Thier; denn wir Alle brauchen Stärkung, da und der Berg ein wenig mildegemacht hat*).

17. Und die Löwe mit den anderen Jünglingen eilten sogleich in die Küche und in das Speisezimmer, und brachten in kurzer Zeit Alles in der schnellsten Ordnung.

18. Der Cirenus sprach: Fürwahr, das nimmt mich sehr Wunder, daß diese drei Beulen, obwohl sie in ihren Höhlen zu versteinern, hierher die Lustigkeit nehmen.

19. Sie Euer werden sie kein Haus bleiben und barmherzig sein bemerken, wie man ähnliche Beispiele von dieser Thiergattung hat.

20. Und der Jüngste sprach: Wie ist Alles recht, was dem Herrn recht und wohlgefallen ist;

21. Es kann aber auch sein, daß diese Thiere hier folgen werden zu einem Schatzes reiches Schicksal.

22. Und der Cirenus sprach: Darin wird es auch nie recht sein, was der Herr will; obgleich mich der Herr auch ohne diese Löwen beschützen kann.

23. Hier kamen die drei Löwen herab und stellten sich um den Cirenus, und gaben ihm ihre Freundschaft zu erkennen.

24. Und der Cirenus sprach: Daß ist aber ein großer Vortheil; du, lieber Bruder, darfst nur etwas reden, so geschieht es auch schon.

25. Die beiden Jünglinge aber sprachen: Diese drei Thiere werden dir noch heute in der Nacht gute Dienste thun.

*) Da der Herr nicht zu ihnen, folgen wir ihnen Kammernungen hin und hin, sondern vermögen auf ein solches Nachwort.

26. Denn der Herr weiß allezeit die tugendlichsten Mittel, durch die Er Fehrmann hilft.

27. Solche Thiere aber waren schon öfter im göttlichen Dienste; daher werden Sie jetzt auch erwählt, Sie zu dienen in einer Sache, die keine Noth! — und alle Geschichte ist!

Gewandterlebenshinrichtungen des Reglers.

1. Nach dieser Werbung versetzen die drei Röhren den Gierlust wieder und setzen sich in ihre Herrenschränke zurück.

2. Der Gierlust wollte zwar noch je Mandat über diese Verschwendung mit dem Joseph sprechen; aber es kam zu ihnen die Gierlust Josephs und zeigte ihm an, daß das Wahl bereits mit der Tisch befehle ist.

3. Und der Joseph sah daher sofort die ganze Gesellschaft ein, in das Speisegemach zu treten, und sich zu setzen am Tisch mit Speise und Trank.

4. Auf diese Einladung begab sich nun Alles in das Speisegemach und als die gesegneten Speisen und trank sich den Durst mit Wasser und etwas Gierlust.

5. Nach der Mahlzeit, die bei einer Stunde gedauert hatte, dankte Joseph Gott und segnete alle die hier anwesenden Gäste.

6. Das Rindlein aber verlangte den Gierlust zu Tisch; und als diese in der höchsten Demuth sich Danks sagte, sprach Er zu ihm:

7. Gierlust, heute in der Nacht wirst du von einer kleinen verdorbenen Kette überfallen werden in deinem Schlafgemach.

8. Ich aber gehe dir darum die drei Röhren mit; diese laßte im Gemach bei dir, wie sie dir folgen werden.

9. Wenn die verdorbenen Kette in dein Gemach treten wird, so wirst du plötzlich von den drei Röhren auf das Schlafgemach angreifen und zerreißen werden.

10. Dir aber wird dabei kein Haar gekrümmt werden; — (denn ich aber nicht vor den drei Röhren; denn diese erkennen in dir vollkommen Ihren Herrn).

11. Aufmerksam dankte der Gierlust dem Rindlein in seinem Herzen, und überliefte Er mit seinen Händen, beglückten auch sein Weib, die Lucia, die aber Nichts wusste, was das Rindlein ebenem mit dem Gierlust gemeint hatte.

12. Und als es schon ziemlich Mitternacht geworden war, so stand der Gierlust mit seiner Gesellschaft auf, wobei alle noch einmal seine

Einladung auf den nächsten Tag, und begab sich dann gefreut in die Stadt.

13. Als er aber seinen Fuß über die Schwelle gesetzt hatte, da waren auch die drei Löwen schon bei der Thüre, und begrüßten den Gierulus herzlich in seine Wohnung.

14. Und als er da sich in sein Lager mit der Luise begab, nun sagten die Löwen dasselbe, ihre leuchtenden Augen auf die Eingangsthüre unermüdet richtend.

15. Da gingen die Diener des Gierulus noch öfter aus und ein, aber die Löwen schloßen ihnen nicht.

16. Es war oben von der zweiten Nachtwache, da kamen zwanzig verurtheilte Männer ganz leisen Trittes in's Gemach des Gierulus, und nahmen sich ganz leise dem Schlaflager desselben.

17. Als sie aber kaum noch fünf Schritte vom Lager entfernt standen, und ihre Dolche hervorhoben,

18. Da stürzten auf einmal alle drei Löwen unter dem furchtbaren Getöse auf sie los, und gerissen sie in wenig Augenblicken in Stücke, und nicht starr auf dem kühlen Angeficht.

19. Denn auf so einen Angriff war Keiner gefaßt; bei dem ersten Aufspringe geriet Alles in die größte Angst und Verwirrung, und gedachte an seine Vertheiligung.

20. Nur dem Gewebe fand auch Keiner den Hülfe, und nach somit eine Beute der Wuth der Löwen.

21. Und so ward der Gierulus in dieser Nacht mörderbar durch die drei Löwen getödtet, und stand am nächsten Tage Morgens nicht mehr, als er der gewöhnlichen Beiden im Zimmer aufstehend war.

Ginſambertantſchumberechtigtes Kapitel.

1. Der Gierulus weckte aber auch zugleich seine Dienerschaft, und berief sie, daß sie ihm zur Reide stehe, wie solche Dienstpflicht gebühre.

2. Die Dienerschaft erschrak über diesen Anblick, und sprach zum verwundenen Stadthalter.

3. Höchstvergnügt, gerechtfertigt und mächtigster Herr, Herr! Die Götter sollen unsere Zeugen sein, daß wir von allen dem nicht eine Missethat mochten.

4. Wir weüen Alle des Todes sein, ja wir waren nur die allergeingigste Theilnahme, aber selbst nur die geringste Missethat haben.

5. Und der Gierulus sprach: Wiso schaffet denn diese Zeichen hin-

auf und bereitigt sie vor dieser Thug am offenen Plage zum abschreckenden Beispiele für alle jene, die etwa noch ihres Gewissens halber.

6. Die Dienerschaft aber hatte große eine Frucht vor den drei Löwen, die noch das Lager des Cirenus besetzt sahen, und sprach:

7. O Herr, Herr! Siehe, wir getrauen uns nicht hier etwas anzuhängen; denn die drei Bestien sehen zu genauig aus, und könnten uns das thun, was sie diesen Menschen haben.

8. Und der Cirenus sprach: Was auch verblühen Gewissen ist, der tritt hervor und überzeuge sich, daß auch diese geizigen Thiere die Treue respectiren.

9. Auf diese Rede des Cirenus traten bald auf Einen Mann hervor, und die Löwen haben ihnen nicht das Mindeste zu Leide.

10. Cirenus aber fragte den Knechtlichen: Warum bleibst denn du zurück, während du doch siehst, wie keine Sammel von den Löwen nicht im Augenblicke befehligen werden?

11. Auf den Befehl sprach: Herr, Herr, sei mir kühnherzig, denn ich habe ein unruhiges Gewissen.

12. Und der Cirenus fragte ihn: Worin besteht denn die Unreinheit meines Gewissens? Rede, wenn du nicht sterben willst!

13. Auf den Befehl sprach: Herr, Herr, ich weiß von diesem Verbrechen seit gestern Morgens, wollte aber die Nichts davon kund thun, weil ich beschieden ward mit hundert Pfund Silber;

14. Wenn ich dachte mir, da würde ich endlich gerichtet werden, wie bei weitem Mann brauchen in der Villa gestellt ward, und so nahm ich das Silber an.

15. Hier sprach der Cirenus auf und sprach: Wie muß denn ein jeder christliche Menschenfreund unter seinen Dienern und Freunden auch einen Töchter haben?

16. Du elender Schurke, du bist hier vor das Gericht Gottes! Ziehst du Gnade vor diesem Gerichte, da weiß auch ich dich nicht richten;

17. Ziehst du aber von diesem Gerichte keine Gnade, so bist du schon gerichtet für mich!

18. Hier fing der Befehl an alle Bezeugten an zu jagt und zum ehestündig zusammen.

19. Da stand ein Löwe auf, bewegte sich hin zu dem Charnier, ersagte dessen Hund und schleppte ihn ganz behutsam hin vor den Cirenus, also der Schändliche regungslos liegen blieb.

20. Wenn aber sprach derselbe Löwe mit großer Lust in das

offene Gemach, und padte in selbem einen Beulen, zog ihn hinweg, und geriet ihn in lauter Schade.

21. Und die hundert Pfund Silberk hatten zum Vortheil, die der Diener für sein Schönlitz erhielt.

22. Der Cirenus staunte nicht wenig über diese Erscheinung.

23. Der Röm aber sahte darauf wieder den Schönlitz am Arme, zog ihn in das Schönlitzgemach, und legte ihn gerade an die Stelle hin, wo eben der Beulen lag.

24. Da versetzte er ihm einige Schweißstücke, die den Betränten wieder zu sich brachten, und that ihm sonst Nichts an.

25. Darauf kam der Röm wieder zurück an seine vorige Stelle, und versetzte sich mit den zwei Kameraden ganz ruhig.

26. Die Cirenischost begann nun die beiden wegenwunden noch des Cirenus Beschl, und der Cirenus sollte und rief den Gott Jesu, daß er ihn also wunderbar gerettet habe; und in einer Stunde war das Schönlitzgemach völlig wieder gerettet.

Einhundertundfünfundzwanzigstes Kapitel.

1. Die Lullia aber erwachte erst von einem stürzenden Schlafe als im Schönlitzgemach keine Spur von dem vorhanden war, was in dieser Nacht vorging.

2. Und der Cirenus fragte sie, ob sie ganz ruhig geschlafen habe?

3. Und die Lullia bejahte ihm solches, indem sie von der Müdigkeit sehr ermüdet war.

4. Und der Cirenus sprach: Was war ein großes Glück für dich.

5. Denn wüßtest du was gewesen in dieser Nacht, so hättest du eine große Angst ausgestanden.

6. Denn seht, noch vor einer Stunde war dieses Gemach ein Abklip des Schreckens.

7. Ganz erstaukt fragte die Lullia hier den Cirenus, was es denn gegeben habe, und was da vorgefallen sei.

8. Und der Cirenus zeigte der Lullia die drei Säulen, und sprach mit einer sehr erhabenen Stimme:

9. Lullia! Siehe, das sind doch drei schreckliche Thiere; sie sind Könige der Hölischen Kraft, und so sehr schrecklich, so sie getödt werden;

10. Und wehe jedem Menschen in der Welt, der sie haust;

11. Nichts rettet ihn vor ihrer Macht! Ein Sprang mit der Wertsch liegt geritten im glückenden Staube der Welt.

12. Und doch giebt es Menschen, gegen die diese Thiere thören
bei Furcht hin.

13. Alle haben diese drei trübsenden Thiere aus Weisheit in dieser
Nacht vor der Wuth der Menschen bewahrt, was haben zumuthig
Weniger in diesem Gemache gethien.

14. Lucina entsezte sich ob dieser Uebersetzung ihres Gemüths aus
Irrthum:

15. Wie ging denn das zu? Warum wachte ich denn Nichts da-
von? Daß du schon eher etwas gewußt, warum gabst du mir Nichts
froh davon?

16. Und der Cirenus sprach: Lucina! Ich wußte wohl, daß du
dieser Nacht etwas verschaffen werde;

17. Aber in welcher Art, genau gesprochen, wußte ich nicht; denn
ich wußte nur so viel, als mir das glückliche Kind meines Freundes
froh gab.

18. Daß ich dir aber davon Nichts froh gab, lag in meiner gro-
ßen Liebe zu dir, du mein Freundeskindchen.

19. Und siehe, nun ist Alles verlohren, der Welt Jizabel hat uns
unerwartet von einem schrecklichsten Untergange gerettet.

20. Dasselbe wie ich aber auch leben, leben und sorgen wollen
unser Leben lang in unsrer Vergesslichkeit.

21. Nun aber, da du schon angekommen bist, laß uns der erhaben-
sten Familie entgegen gehen, und sie empfangen noch vor dem Thore
der Stadt.

22. Der Cirenus gab uns seiner Dienerschaft Alles ihr's be-
vorstehende Heil zu bewahren und gar wohl zu erweisen.

23. Und befohl dem verdienstlichen Diener ihm zu folgen vor
dem Stillsitzen.

24. Im selben Augenblicke aber kam der Marcianus mit den drei
Pfeilern hervor aus einem anderen Theile der Burg und kündigte
dem Cirenus an, daß sich die erhabenste Familie schon der Burg näherte.

25. Hier ließ der Cirenus Alles im Stiche und eilte mit posthu-
mem Eifer seinem Freunde Joseph entgegen, der ihm aber schon am
bei ersten Schritte mit Maria mit dem Kinde und mit seinem ganzen
häuslichen Gefolge mit ausgebreiteten Armen entgegenkam.

Einhundertachtundfünfzigstes Kapitel.

1. Der Cirenus umarmte den Joseph mit der größten Innigkeit
und gab ihm furcht in kurzen Worten, was diese Nacht heimlich in
der Burg vorgefallen sei.

2. Und der Joseph sprach: Mein geliebtester Freund und Bruder im Herrn, wozu da mir erzählen wollst, wozu ich noch eher, als es geschah, auf ein Paar, wie es hernach geschehen ist.

3. Aber Eures Hülfe! da darnach nicht also thun sollen, wie du es gethan hast;

4. Und dieses Eine befehl dein, daß du die geistlichen Leiden auf dem irdischen Nothe hast begreifen lassen.

5. Du hast es zwar in einer rechtlich politischen Hinsicht gethan, um nämlich damit das andere Volk durch ein solches Beispiel abzuweisen von ähnlichen Verbrechen;

6. Aber das ist ein sehr unbillbares Mittel; denn siehe, Nichts auf der Welt dauert länger, als der Scherz, die Furcht und die Traurigkeit.

7. Daher ist auch ein diese drei Stünde erweckendes Mittel um kein Paar haltbarer, als die durch dasselbe erweckten Stünde selbst.

8. Hat aber irgend ein Mensch diese drei Zustände des Gedächtniß mit der Frucht seines Heiles abgeschüttelt, dann wird er erlöst und fällt dann mit doppelter Wuth über den grausamen Richter her.

9. Daher leite da die Menschen allzeit mit der ewig blühenden Liebe, und suche solche notwendig, aber dabei dennoch schmerz-erregende Beispiele aus dem Volke zu vermeiden, so wirst du sich die Liebe des Volkes genieren.

10. Ich sage dir: Ein Tropfen Willens bei jeder Gelegenheit ist besser, denn ein ganzer Haufen voll der besten und geistigsten Gerechtigkeit;

11. Denn das Willens befehl den Feind wie den Freund; aber die strengste und beste Gerechtigkeit machen den Gerechten stolz und hochmüthig;

12. Und der Schuldige und Verdächtige wird voll Jammers und stant aus, wie er sich rächen möchte an dem Gerechten.

13. Was da aber nun gethan hast, das läßt sich nicht mehr angethan machen;

14. Aber für die Zukunft weise dir diese Regel; sie ist besser als Gold und besser als reinstes Gold.

15. Der Gerecht ist hier von Joseph ebenfalls um den Haß, und dankte für diese Lehre wie ein Sohn seinem Vater.

16. Darauf begab sich die ganze Gesellschaft in das Schlafgemach des Gerecht, das da, wie es bei dem Großen Römisch ist, sich in einem großen Saale befand;

17. Denn die Römer sagten: Im Schlafe kriecht der Wunsch
abgelt wie Krankheit aus;

18. Ist diese nicht den gerechten Raum, sich im Schlafgemache
zu gestreuen, so fällt sie wieder auf den Wunsch zurück, und er
wird krank.

19. Aus diesen Grunde hatten denn solche Römer sogar Frauen
sinnen in ihren großen Schlössern, die die Lust schätzten und die
ihren Wünsche an sich zogen.

20. Und so war auch in dieser Burg des Schlafgemach des Ciri-
nius der größte Saal und war versehen mit zwei Fenstern mit
breiten Balkenbänken, in denen mehrere Meiselschalen herum-
sprangen.

21. Der Boden des Saales war aus schwarzem und braunem
Marmor, und die ganze Saal war von großen edelgestalteten Probst.

22. In diesem Saale also besaß sich auch die ganze Gesellschaft,
und besprach sich über je Wunsch aus der Herzelt, während die
Dienerschaft des Cirinius auf das Stillsitzen bemüht war, alles Un-
befohlene besaß zu stehen in den Nebenräumen.

Ein- und zwanzigstes Kapitel.

1. Es fand aber auch der herrschaftliche Diener in einer Ecke des
Saales, und beruhte bei sich seinen Schlaf, den er gegen seinen
Herrn unternehmen hatte,

2. Aber Marius gedachte seiner, denn Alles war in diesem
Stillsitzen verfallen.

3. Die getrennte Dienerschaft des Cirinius aber hatte ohnehin
nicht und nicht wollen zu thun mit der Herrschaft der Tafel,
mit der Küche und mit dem Aufsitzen von Zusammenrufen aller Art.

4. Und so gedachte auch die Dienerschaft nicht ihres Lebens-
gen Ratschens.

5. Da erhoben sich auf einmal die drei Räten, und traten hin
zu dem erkrankten Diener des Cirinius und besaßen ihn, und
gaben ihm durch allerlei Geschenken gewissheit ihr Willen zu
erkennen.

6. Da bemerkte zuerst der Marius, und da die drei Räten
für ein Wesen hatten mit dem Diener, und zeigte solchen, dem
Cirinius an,

7. Denn der Marius beschloß, es sollten die drei Räten
einen gar einen Appell auf den Diener bekommen.

8. Als der Cirinius diese sonderbare Situation seines Verfalls

rißten Dieners bewachte, da erst frag er an sich mit dem Joseph über das Vergehen dieses Dieners zu besprechen.

9. Und der Joseph sprach: Freund und Bruder! Siehe hier einen Akt dessen, was ich dir ehemals auf der Treppe gesehen habe, und habe es dir gezeigt, wie ein Leoparden Weibchen besser ist, als ein ganzer Falsch voll der besten Streichigkeit.

10. Die drei Thiere gehen dir hier mit einem guten Beispiele voran; gehe hin und thue als Mensch etwas Besseres.

11. Ich aber habe auf der Feste von der Villa von einem dieser Diener des Herrn erfahren, wie du bei deinem Weibe heute Morgen diese drei Thiere geküßt hast.

12. Wie kommt es denn, daß du nun eben diese drei Thiere geliebt, was du gleich Anfangs hüllest thun sollen?

13. Siehe, also lehrt die Herr fortwährend den Menschen;

14. Es geschieht in der Welt Nichts unsonst; aus der Dichtung eines Sonnenkuckucks folgt kannst du wahre Weisheit lernen!

15. Denn es wird durch dieselbe Weisheit und Allmacht Gottes gescheit und erhalten, wie die Sonne und der Mond des Himmels.

16. Um so mehr aber kannst du diese Erscheinung als einen gar großen Wohl des Herrn betrachten, der dir gar klar sagt, was du thun sollst.

17. Steh hin und erhebe den dreifach Krönen und Tiefgestankenen; gehe hin und erhebe einen Löwen zum betrübten und trauernden Bruder;

18. Denn diesen hat nun der Herr dir zubereitet, auf daß er die ein allgerühmtester Bruder werde.

19. Als der Elefant solches vom Joseph vernommen hatte, da eilte er hin und griff dem Diener unter die Arme, und sprach:

20. Bruder! Du hast an mir wohl gehandelt; da ich aber Neze bei dir fand, so erhebe ich dich weiter;

21. Doch von uns an sollst du nicht mehr als ein Neze, sondern als ein geliebter Bruder an unserer Seite wohnen.

22. Da sprach dem Diener des Herz, daß er laut zu weinen anfang und zu klagen, wie er sich an solchem Wohl eines Menschen der Menschen habe verhängigen können?

Vierzehnterzwölftes Kapitel.

1. Da der Elefant aber die große Gefährlichkeit dieses Dieners sah, und seine große Krone, so tröstete er ihn und sprach:

2. Siehe du, mein neuer Bruder im Herrn, wie Menschen alle

sind fehlerhaft vor Gott, und Gott vergibt uns die Fehler, so wir sie erkennen und beuenen;

3. Und doch ist Gott heilig, während wir alle große Sünder vor Ihm sind.

4. Wenn aber der Heilige vergibt, warum sollen wir Sünder gegenseitig uns unsern Fehler nicht vergeben?

5. So lange der Mensch nicht zur wahren Reue herabgerathen ist, so lange bleibt auch die Gnade Gottes über ihm.

6. Ist aber der Mensch auf der Welt einmal ein ganzer Teufel geworden, da hat Gott seine Gnade von ihm genommen und hat ihn übergeben dem Gerichte der Hölle.

7. Darum sind die Zwangig, die dich befehen haben, von dem Besten zu lassen worden; denn sie waren schon Teufel;

8. Du aber warst verkehrt, indem du nur ein Verführer warst, und warst blind, und wußtest nichts, was du gethan hast;

9. Gott, der Herr, hat deine Gnade nicht von dir genommen, und hat dir die Augen geöffnet, auf daß du zur vollen Einsicht der Gnade an die gelangst bist.

10. Du hast keine erkennbare Sünde kennet, und Gott hat dir die Sünde vergeben.

11. Darum vergebte auch ich dir das Vergehen an mir, und machte dich somit zu meinem Freunde und zu meinem Bruder im Herrn.

12. Ich ersehe dich darum und führe dich her zu meiner heiligsten erhabenen Gesellschaft.

13. Sei daher nun guten Rathes und folge mir, auf daß du von meinem hohen Thron aus gesegnet werdest zu einem wahrholligen Bruder.

14. Diese recht herrliche Rede des Clemens an den verrätherischen Diener war von bester Wirkung.

15. Der Diener ward geküßet und gestellt dahinter, erhob sich und folgte in Thüren gehend dem Clemens hin zur Gesellschaft.

16. Als er dort anlangte, da hob der Joseph sobald seine Hände auf, und segnete den Diener, und sprach dabei Lobs, als: Der Herr sei mit dir!

17. Darauf befaß der Clemens sogleich glänzende herrliche Kleider herbeizuschaffen, und sie dem Diener anzulegen;

18. Und behüte ihn sogleich mit einem Ehrennamen, und gab ihm dann einen Bruderkuß.

19. Darauf befaß der Clemens die genannte Dienerschaft

zusammen, und stellte diesen neuen Stufen ihr vor, und gebot ihr, ihm zu gehorchen.

20. Die Diener aber sprachen: Wie bist du denn ein gerechter Richter, so du den Verdächtig entlässest, und aber einseitigste, wie wir dir allzeit die größte Treue erwiesen haben?

21. Antwortt auch das, sprach der Cirenus, wenn ich gut und harmlosig bin? — Wem aus euch ist bei mir je etwas abgegangen? Und doch hat noch nie einer aus euch sein Leben für mich auf's Spiel gesetzt!

22. Dieser aber war der Letzte allzu untern auch, und hat sein Leben um mich auf's Spiel gesetzt, auch seine Handlung bin ich nicht Feinde sehr geworben; verbieth er darum nicht diesem Mann?

23. Ihre verstaunte die Dürreschaft, und ging selber an ihr Geschick und war mit diesem Tischebe zufrieden.

24. Ein Jüngling der Himmel aber sprach: Gewebe alle wohl es euch auch im Reiche Gottes zugehen; es wird mehr Freude über einen einzigen Sünder sein, als über neunundneunzig Gerechte, die mir gesündigt haben.

Gleichbedeutendeinheitsmäßigste Kapitel.

1. Während dieser Gelegenheit ward auch das Morgenmahl bereit fertig, und die Tische wohl bestellt;

2. Und der Diener kamen und trugen solches dem Cirenus an.

3. Und der Cirenus ging und besah Alles, und da er Alles in der größten und besten Ordnung sah, da ging er, und sah die Gesellschaft zum Tische in den großen Nebenraum.

4. Als Joseph da hincintret, konnte er sich nicht genug verwundern, warum er hier in diesen Saal noch in einem kleinen Tempel Salomon's zu Jerusalem zu besuchen glückte.

5. Es war aber diese Anordnung ein Werk des Maronius Valla, der natürlich als chemischer Metallhändler von Jerusalem gar wohl wußte, wie der Tempel aussehend aus- und innenliege.

6. Dem Freunde sprach Joseph: Fürwahr, zu dem Zwecke hätte ich da, mein Bruder Cirenus Quintus, einen besseren Gedanken in's Werk setzen können!

7. Und ich bin, wie in Jerusalem, nun am Ruffste; es steht bloß das Allerhöchste und der Tempel mehr fertig, so dieses auch da wird.

8. Der Vorhang ist wohl da; aber findet den selbst die Dunkelheit.

9. Der Cirenus aber sprach: Bruder, ich dachte, das Aller-

heiligste Heiligtum zu ehrenden lebendig mit, warum soll es denn Mühsal zu sein?

10. Hier erst ermannte sich Joseph auf seinen Uebervandungs-
traume, und gedachte des Kindes und der Maria.

11. Ob diesel aber nun das Kindlein dem Girenus zu Weib, und
sprach zu ihm (hier setzen die Engel auf ihre Kniehöften nieder).

12. Girenus, wie hast du gethan, um dem reinsten Kanne der
Ehre eine Freude zu machen, aber Gines hättest du bald vergehen;

13. Siehe, du gibst heute ein großes, gar herrliches Gastmahl;

14. Was drei Weillheile nur immer Festes und Edelstes herver-
bringen, ist heute hin verend.

15. Daran magst du auch wohl, denn jürmest, eine größte
Ehre mitzufuhr durch alle Weillheit und Unablässigkeit auf seiner
Welt einem Gaste, als man dem Feinde.

16. Wenn du sollst nun vor dir, war dem alle Sonnenknechte im
Himmel verbeden.

17. Joseph hat dir angeteilt, daß das Weillheilige in diesen
Tempel her ist;

18. Siehe, alle ist es auch; es soll aber nicht also sein.

19. Sendt hinaus deine Diener, und sie sollen allerlei Korn,
Wein, Lohne, Krüppel und prethafte Menschen hinvor bringen.

20. Hier dieß laß im nachgeordneten Weillheiligen auch einen
Zisch bestin, und sie selbst bewirken, und deine Diener werden
ihret warten.

21. Und siehe, alle noch dann das Weillheilige lebendig sein,
und nicht den Weillheiligen selber vorsetzen, als man die ihre
Hunde in Jerusalem.

22. Zugleich aber seig auch hier drei Begabte, dieß nicht
den Reinen her, auf daß auch sie großel werden.

23. Der Girenus hatte dann das Kindlein, und besorgte so-
gleich dessen Rath.

24. Und im Verzuge von einem Gaste war das vorbildliche
Weillheilige mit ihnen angefüllt und die Reinen bekamen ihre Kost.

Ginshenherndynenheiligstes Kapitel.

1. Nachdem Alles so bestellt und geordnet war, da erst nach
Joseph seine Augen zu Himmel, und dankte dem Gott Abraham's,
Isack's und Jacob's.

2. Und als er sein Dankgebet beendet hatte, da erst noch ergoz
mit den Reinen Fluch am königlich besetzten Tische des Girenus.

3. Der Gerniasz aber eilte sogleich hin zum Joseph, und sprach zu ihm:

4. Mein, mein, mein erhabenster Freund und Bruder! Das geht nicht an; wenn dieser Herr geht dich an und nicht mich!

5. Dußer ist keel zu oberst des Liches dein Ploß, und nicht hier zu unterst;

6. Gehst dich brennend, und laß dich von mir selbst dort zu oberst am Lichte, da er mit Gold geheckt ist, hinstehen, und keel mit allen dir Angehörigen.

7. Hier aber werden meine Leute sitzen und liegen, denn also habe ich selbst es angeordnet.

8. Joseph aber sprach: Gernias! Gehe, eben darum, da ich dein aufrichtigster Freund und Bruder bin, bleibe ich mit den Weibern hier auf diesem Ploß sitzen.

9. Denn siehe, bel mir verbleibst du Nichts, wenn ich auch hier am untersten Ploß sitz;

10. Aber bel belara großen Staatsamtsgefährten verbleibst du viel, je da sie nicht obenau setzen.

11. Dußer laß die Sache also gut sein, auf der Welt soll die Welt ihren Barang haben; im Reich Gottes aber wird es der ganz umgekehrte Fall sein; denn dort werden die Letzten die Ersten sein beim Lichte Abraham's, Isaac's und Jacob's.

12. Der Gerniasz aber sprach: O Bruder! Ich habe mich gestern auf diesen Tag, daß ich dir, dem Königssohne, auch eine Besuchsche Ehre enthalte;

13. Nun aber ist die Stille meiner Freunde beßer, indem ich gnade dich, denn alles Das gilt, ganz anderen sehn muß.

14. Wieder, gehe und seth dich doch wenigstens auf des Willklop, auf daß ich dir beim Lichte doch näher bin.

15. Und der Joseph sprach: Aber mein geliebtester Bruder, da mir doch nicht heimlich sein?

16. Du weißt ja, daß ich allzeit und überall in der Ordnung bleiben muß, die mir Gott der Herr vorschreibt in meinem Stzen.

17. Wie willk du mich denn über diese Ordnung hinaus versuchen wollen?

18. Gehe zu obenau beim Großen und Kleinen; und da alsd Her kunnst dich hinstehen, nachin du willst, indem du jeder Ploß am Lichte gebühret;

19. Und somit ist diese Sache abgethan; an goldenem Gewebe werden deine Großen schon den ersten Platz erkennen, und werden

Ich hab'st gehört schäm, so du ihnen solche Schreipläge ganz einräumst, und selbst einem andern sie doch erwidrest.

20. Der Herrnhut verstand die Worte Jesu's, wird darauf seinen Gehren die ersten Plätze an;

21. Da selbst aber setzte sich mit der Katha an die Mitte des Tisches.

22. Und so war Alles wohl geordnet; die Stühle waren wohl gestellt, daß sie eben so sahen.

23. Gernius war vorgesetzt in der Mitte, und Jesu's mit dem Reinen war überherrscht, daß er auch bei diesem großen Gastmahl in der Ordnung Gottes verbleiben konnte.

Hundertundachtundvierzigstes Kapitel.

1. Das Morgenmahl aber dauerte bei einer Stunde lang, und ward unter dem Essen viel geredet über allerlei Dinge.

2. Da Hauptmann aber, der auch bei der Bergbesichtigung mit war, fragte zu Ende der Tafel etwa von den dort ehemaligen Untergrieffen:

3. Hört du mich nun an! Götze, wir haben eine Willerskirche, nach der es von Göttern kommt, wohnen wir nun immer sehen können;

4. Ich aber habe noch nie etwas von einem Götze gesehen, noch irgend nachgekommen.

5. Von tausend Dingen habe ich nicht hören geträumt; aber von irgend einer Göttheit nie.

6. Wer aber kann uns und allen uns lebenden Menschen aufleiten und gewissenhaft wahr belehren: Ich habe den Jesus aber irgend eine andere Göttheit gesehen und gesprochen?

7. Nachdem wir aber doch auch eben so gut Menschen sind, als die, welche in der Welt mit den Göttern sollen einen Umgang gehabt haben,

8. So setze ich da nicht ein, warum und die Götter nun also im Götze lassen, und können sich nicht mehr im Geringsten um uns.

9. Dennstest du als ein ehemaliger Priester mir denn nicht davon irgend einen halbbaren Grund angeben?

10. Der Untergrieff aber sprach: Bist du Freund, ich will dich um Alles in der Welt, frage du mich nur um solche höchst alten Dinge können!

11. Unser Götter sind nichts, als reine Opferrichter, die aus dem Kampfe unserer Dummheit entstanden.

12. Da wir aber in solcher unserer Dummheit nichts Besseres als unsere eigenen Gumpfschreien erhöhen mögen, so betrogenen wir diese, und stellen sie uns selbst als Götter vor;

13. Gebauten diesen Tempel und beten dann in denselben die aller niedrigsten Anbete unserer Dummheit an.

14. Götze, das sind die Götter, denen wir Tempel erbaut haben, und dem an ihnen freyt.

15. Ja, es giebt wohl einen wahren Gott, dieser aber war allzeit heilig, und von allemmenschen Wesen in unsern Sinnen können ihn nicht erschauen, wohl aber seine Werke.

16. Wollt ihr aber von diesem einem Götze Nachsehen ersehen, da kommt doch zu jenem reinen Götze, der wahr Ihn dir, ich schreibe es dir, sehr näher kennen lernen.

17. Will diesem Beschreibe von der Hauptmann zuschicken, wenn er schon da gerade die Wirtin, die er schon lange gesucht hatte.

18. Und er bewegte sich auch hin zum Joseph, und brachte ihm sein Willigen vor.

19. Und der Joseph sprach: Guter Mann, es hat Alles seine Zeit; wenn du erst wirst, wird es dir geschehen werden; darum begnüge dich vor der Hand mit dieser Beschickung.

Einhundertachtundvierzigstes Kapitel.

1. Als der noch Gott beschickte Hauptmann auf diese Art abgefragt war, da sprach der Joseph zum Clemens:

2. Bruder, nun laß uns auch einmal das Allerhöchste beschauen!

3. Und der Clemens sagte sich mit großer Freude der Aufseherung jenes ihm über Alles werthen Grundes.

4. Aber das Knechtin erhob sich und sprach zum Joseph:

5. Höre dich an, da gekniet Gnädigen Meines Lebens! Du wirst doch vorher zum noch Gott beschickten Hauptmann gesagt.

6. Es hat Alles seine Zeit, wenn du erst erst wirst, dann wird dir schon das Meiste geschehen werden; mit dieser Beschickung begnüge dich vor der Hand.

7. Wisse sagt denn Ich aber auch hier vor dem Eintritt in das hier vorüberfließende, wie nachlässigste Allerhöchste:

8. Es hat auch dieser Eintritt seine Zeit; noch sehr ihr Will nicht erst dazu; wenn ihr aber erst werdet, da will Ich es durch Meinen Dienst vor euch erstehen lassen.

9. Vor der Hand begnüge dich auch mit dieser Beschickung.

jüge der Lehre Gottes einkleid, und somit auch einige Anbeterinnen von dem Messias;

2. Da ward er sehr thätig, und fragte nach einer Weile, wann dieser Messias kommen werde?

3. Joseph aber antwortete und sprach: Dieser Messias, durch den alle Menschen vom Joch des Todes befreit werden, und der die abgefallene Erde wieder mit den Himmeln anklinden wird, ist bereits schon da.

4. Und der Hauptmann sprach und sprach: So dieser Messias bereits da ist, so sage es mir, wo Er ist, und wozu kann man Ihn erkennen?

5. Und Joseph antwortete und sprach: Das seht wir nicht essen, daß ich Ihn dir mit dem Finger zeigen soll;

6. Aber was da betrifft die Erkenntnißsart, so will ich dir gleich wohl Mängel davon kundsagen.

7. Siehe, der Messias wird für's Erste der lebendigste Sohn des allerhöchsten die bisher unbekanntes Gottes sein.

8. Erst allererste Jungfrau wird Ihn empfangen auf eine allwunderbarste Weise durch die alleinige Kraft des Allerhöchsten.

9. Wenn Er aber empfangen und dann geboren sein wird, da wird alle Güte der allerhöchsten Kraft Gottes wohnen in Seinem Fleische.

10. Und so Er auf der Erde wohnen wird leibhaftig, da werden Seine Diener und Boten aus den hohen Himmeln zur Erde niedersteigen, und werden gehen, und vielen Menschen auch offbaren, Ihn hinein.

11. Er wird durch Worte und Thaten heiligen Alle, die Ihn folgen werden in der That nach Seinem Worte, und werden erkennen Ihn Vergehn für Ihn!

12. Die Ihn aber nicht werden erkennen wollen, die wird richten Sein allmächtiges Wort, daß Er mit eigenem Geiste in eins jeden Menschen Herz schreiben wird.

13. Seine Worte aber werden nicht sein wie die eines Menschen, sondern werden sein voll Kraft und voll Lebens, und wer die Worte hören wird, und wird sie behalten in seinem Herzen zur That danach, der wird den Tod nimmer schmecken ewiglich.

14. In Seinem Wesen aber wird Er sein so sanft wie ein Lamm, und garl wie eine Tauchtaube;

15. Aber dennoch werden Seinem heiligen Haupte gehören alle Elemente.

16. So Ei den Wunden getrieben wird gar heile, da werden sie losbrechen, und werden das Meer zerfahren bis in den Grund.

17. Wann Er alle die wagnere See durchwaten wird, da wird das Meeresthür zum trügigen Spiegel werden.

18. So Er zur Erde hochen wird, da wird sie ihre alten Gräber öffnen und alle Töchter wieder zum Leben aufliefern müssen.

19. Und das Feuer wird dem zur Kühlung werden, der des Reichthum Wert lebendig in der Noth tragen wird.

20. Nun, lieber Hauptmann, heil du die letztendlichsten Merkmale des Reichthum, so denen du ihn leicht erkennen kannst.

21. Nicht von ihm zu sagen, ist mir nicht gestattet, daß, wo Er ist, oder nicht er da sich recht leicht und recht bald finden.

22. Diese Erklärung machte einen gar mächtigen Eindruck auf den Hauptmann, daß er darauf sich kaum noch etwas zu trauen getraute.

23. Er ging darauf zu dem schon schon angestrichelten Unterpriester, und sprach zu ihm:

24. Hast du von der Erde benommen, was dieser überredete Jude mit mir gemeint hat?

25. Und der Unterpriester sprach: Ich sage dir: Ein jeder Wüthenden bringe sich in meine heilige Erde.

26. Und der Hauptmann sprach: Also sage mir, was es denn da hernach mit unsern Göttern für ein Ende nehmen wird, so bei mir höchst merkwürdig bezeichnete Weltanschauung aufstellen wird in der vollen Thätigkeit seiner weltlichen Kraft?

27. Und der Unterpriester erwachte: Hast du von drei Tagen nicht empfunden die Kraft des mächtigen Orkan?

28. Auf dem Wege, — hast du da nicht gesehen das plötzliche Ende unseres ehemaligen Kollisionsfelds, und alle die darauf folgenden Zeichen?

29. Siehe, grobe also wird es in der Kürze der Zeit auch sein werden; zum ständigen Schicksal werden die Tempel werden!

30. Und wo man nun noch dem Braut Opfer bringt, da wird es in der Kürze einen zerstoßenen Steinhaufen schauen; aber dafür werden die Menschen lebendige Tempel erbauen in ihrem Herzen.

31. Ja diesen wird ein jeder Mensch gleich einem Priester dem einzig wahren Götze ein lebendiges Opfer darbringen können überall und zu jeder Zeit! — So wird und nicht mehr kann ich dir sagen; — willst du mehr? — Siehe, dort sind sie, die mehr wissen, als ich; darum frag mich nicht weiter.

Gefährdetenbegrüßung des Hauptes.

1. Darauf fragte der Hauptmann den Unterprüfer auch nicht mehr weiter, sondern begab sich sogleich wieder hin zum Joseph.
2. Worauf angesagt ergabte er sogleich Alles, was er von dem Unterprüfer vernommen hatte;
3. Und fragte aber darauf auch sogleich den Joseph, was er von allem Dem im Grunde halten sollte?
4. Und der Joseph antwortete und sprach: Sollte du von der Hand von allen Dem, was dir gesagt ward, so viel, als dir gesagt wurde;
5. Alles Andere aber erwarte in Geduld von der Folge, so wirst du am besten sehen;
6. Denn siehe, in Tragen und Kahrenen besteht das heilige Reich des Messias nicht;
7. Werken allein um in der Gerecht, Liebe, Barmherzigkeit und in der edelsten Ergebung in den göttlichen Willen;
8. Denn bei Gott sagt sich Nichts über's Neue denken, Nichts erlangen, was am unmöglichen oder unmöglich ist;
9. Worauf es aber der Herr sehr gut gesehen wird für dich, denn auch wird Er dich in die höhere Offenbarung leiten!
10. Wisse aber sofort lebendige Liebe zu dem, die von uns ganz von gottgegebenen Gabe; denn sie wirst du am ersten haben gelernt, was du so ganz eigenlich sein möchtest.
11. Ja, solche Liebe wird dich auf Himmel wehen können, als was du mit einer Willen lebter Tragen erleben möchtest.
12. Und der Hauptmann fragte und sprach: Gut, mein großmüthiger weiser Herr! Ich will solches Alles thun; aber nur daß auch du mir sagen, wie man seinen Willen sieht, denn man noch zu wenig kennt.
13. Und der Joseph sprach: Wie du seinen Willen und nicht allfällige Beant nicht, also auch nicht Gott.
14. Liebe deine Nächsten als leuter Brüder und Schwestern in Gott, und du wirst dadurch auch Gott lieben.
15. Habe alle Zeit und allenthalben Geduld, so wirst du die Gnade Gottes haben.
16. Sei barmherzig gegen Jedermann, so wirst du auch bei Gott die wahre lebendige Barmherzigkeit finden.
17. Herr sei in allen Dingen gelassen, sonst und voll Geduld; und siehe den Genuß, den Geduld und den Frieden mit dir bringend;

18. Dann wird der Herr eine würdige Blume in deinem Herzen erwecken;

19. Und das gewaltige Licht dieser göttlichen Blume wird alle Finsternisse des Todes aus dir verschrecken, und du wirst dann in die Welt eine Offenbarung finden, in der du alle deine Fragen auf das Allmächtigste lebendig beantwortet finden wirst.

20. Nicht, daß ich dir selbst Weg zum Lichte und Leben aus Gott, daß ich die rechte Pforte zu Gott; diesen Weg wandere

21. Als der Hauptmann diese herrliche Pforte vom Joseph erhielt, da hielt er selbst wie mit seinem noch vollen blühenden Jüngern, und versetzte sich in diese Gedanken.

22. Zu gleicher Zeit aber ward auch von den Jünglingen des Reiches weit auseinander gegangen und Joseph blieb selbst, daß es nun an der Zeit sei, in dieses nachgeheilte Allerheiligste zu treten.

23. Schon von fern war der Lichte dieses großen Heiles weit von denen der armen Menschen die würdige Antwort entgegengekommen.

24. Als aber der glänzende Glanz erst völlig mit Joseph und Maria mit dem Kinde in das nachgeheilte Allerheiligste eintrat, da war es völlig aus bei den Menschen.

25. Dem Glanz des Lichte dieser Heiligkeit viele Tausende und Millionen, beglückten auch dem Joseph und der Maria.

26. Es waren aber viele Tausende, Tausende und Tausende aller Menschen, denn ihre Zahl reichte Hunderte.

27. Da hatte gesehen die Maria, nahm dann das Kind, weil sie über das Kindein schwebte, und trugte damit allen Menschen die Tugend; und Alle bekamen darauf das Augenlicht wieder. — Nach dieser That wollte das Leben und Preisen kein Ende nehmen; darum verließ sich die Menschheit auf kurze Zeit wieder in dem Hauptort zurück.

Gleichbedeutendensandwergigste Kapitel.

1. Nach einer Weile erst ging die erhabene Menschheit wieder in das nachgeheilte Allerheiligste, und wurde wieder mit der größten Heiligung empfangen.

2. Die Tugend, die Kräfte und die heiligen Tugenden aller Menschen: O du herrliche Mutter! Die du hast den Menschen, wir bitten dich, heile auch uns von unserer großen Qual.

3. Maria aber sprach: Was istet ihr zu mir? Ich kann euch keine Hilfe leisten, denn ich bin gleich euch nur eine schwache menschliche Frau meines Herrn.

4. Wer Ter, Den ich auf meinen Knieen trage, kann auch wohl helfen; denn in Ihm wohnt die einzige Güte der göttlichen Allmacht.

5. Es fürchten aber die Kranken nicht auf den Heil der Maria, sondern fürchten noch viel mehr: O herrliche Mutter, hilf mir, hilf mir Armen, und mache mich frei von unserer Qual!

6. Du riefst dich das Kindlein auf und strecktest deine Hand über die Kranken aus und sie wurden Alle im Augenblicke vollkommen gesund.

7. Die Säugenden sprangen wie Vögel, die Krüppel umhoben gerade wie die Eltern auf dem Armen, und alle sonstigen Presshaften wurden von ihrem Leiden befreit.

8. Und die Engel traten dann zu allen diesen Frauen, hielten sie schweigend, und verhängten ihnen die Rölle des Reiches Gottes auf Erden.

9. Diese Begabtheit brachte unseren Hauptmann aus seinem tiefen Schlafentwonne, und er ging ebenfalls in's Allerheiligste der Gesellschaft nach.

10. Als er angelangt, trat er sogleich zum Joseph hin, und fragte ihn: Erhabener Herr, was geschah hier? — Ich sehe ja hier weder Ruhe, noch Ruhe, noch Krüppel und sonstiger Mitleid mehr.

11. Wie? — Sind sie Alle durch ein Wunder geheilt worden, oder war ihr ehedem einander Zustand nur eine Verleumdung?

12. Und der Joseph sprach: Gehe hin und sehe darüber mit denen selbst, wie dir sehr ja räthselhaft vorgekommen; diese werden es dir am besten zu sagen wissen, was sich nun mit ihnen zugefallen hat.

13. Und der Hauptmann that sogleich, was ihm der Joseph gerathen hatte, denn das Jüngere war überhaupt dieselbe Hauptmanns schmachtende Seele.

14. Er bekam aber überall eine und dieselbe Antwort; überall lautete es: Auf wunderbare Weise ward ich gesund.

15. Und der Hauptmann kam wieder zum Joseph und fragte ihn:

16. Wer aus euch nicht denn das Wunder? — Denn aus euch ist doch eine Wunderkraft eigen? — Wer aus euch ist denn selber ein Heil?

17. Und der Joseph sprach: Gehe, denn stehen wir alle an demselben.

18. Gehe abermals hin und sage sie; diese werden dir schon den rechten Sinn geben!

19. Und der Hauptmann wandte sich sogleich wieder an die Frauen und sagte um den Wundermann.

20. Die Frauen aber sprachen: Siehst du die große Geduldskraft; und ihrer Milde kam uns wunderbar die Heilung.

21. Die kleine Zäkin schielte die Nacht zu singen; wie aber? Das werden die Mütter besser wissen, als wir.

22. Nun mußte der Hauptmann nicht viel mehr, als vorher.

23. Joseph aber sprach zum Hauptmann: Siehst du dich ein Melcher Knecht; versorge nun diese Frauen aus Liebe zu Gott, so wirst du mehr erfahren! Hier steht aber begnüge dich mit dem!

Einhundertundachtundvierzigstes Kapitel.

1. Als der Hauptmann schied vom Joseph vernommen hatte, da beschloß er sich nicht lange, sondern ging hin zum Eusebius, und sprach:

2. Rathseliche, consilische Dohel! Hochbierelken haben sich vernommen, was da meiner Wirtinzel der weisse Tabe gerathen hatte?

3. Ich habe mich darob sogleich entschlossen, jenem Rathe die pänstliche Folge zu lassen.

4. Darum bitte ich Hochbierelken, mir diezu meinen Beschluß zu geschulden, laß dem ich alle diese Frauen wie meine eigenen Kinder in meine Verjorgung nehmen möchte.

5. Hat der Eusebius sprach: Mein achbarster lieber Hauptmann! Es that mir leid, daß ich dir dieses erhabene Vergnügen nicht zu kommen lassen kann!

6. Dann siehe, soeben habe ich sie schon Alle zu meine eigene Verjorgung übernommen.

7. Aber darum darffst du dich nicht betrüben; denn du wirst auch Frauen genug antreffen.

8. Befolge an dema den Rath des weissen Tokes, und du wirst den gleichen Lohn einstrahlen.

9. Der Hauptmann vernahmte sich hier von dem Eusebius, ging sogleich zum Joseph hin und sprach:

10. Da siehe nun, was kann ich nun thun, wenn wir der Eusebius schon lange verstorben ist? Hoher werde ich nun Armen thunen? Denn hier hab sie von ganz Ostralien beisammen!

11. Und der Joseph lächelte hier freudlich den Hauptmann an und sagte zu ihm:

12. O mein lieber Grenadi! Sorge da dich nur darum nicht; denn an arme Weiber hat die Gabe sich einen größten Mangel geholt, als an Armen.

13. Sieht, es dürfen da nicht gerade Blinde, Lahme, Krüppel und sonstige Verhobene sein!

14. Gehe hin und durchsuche die Kammern in den Häusern; höre, was dich von ihrer mannichfachen Noth, und du wirst sogleich theilnehmend im Mitleide finden, keinen Ueberfluß gehörig an der Mann zu bringen.

15. Siehe, diese Stadt ist ja im Ganzen ohnehin mehr eine Ruine, als irgend eine nur einigermaßen ansehnliche blühende Stadt.

16. Durchsuche nur die halberstarrten Wohnungen so mancher Bürger, und du wirst das Elend deiner Veldstadt wegen Mangel an Armen sogleich überklar einsehen.

17. Der Hauptmann aber sagte: Nicht weißer Farn, du hast zu wohl recht!

18. Aber diese Armen werden mit wenig Aufschuß über den kommenden Winter erhalten können, indem sie doch immer mit ihrem glückselig sind ihr gerathen.

19. Warte aber haben nun an sich so viel Mitherselbst, selbst, und sollten wir noch und noch so Mitherselbst können!

20. Und der Joseph erwiderte dem Hauptmann: Oja, mein lieber Freund! — Wirst du denn, die Mitherselbst des Mitherselbst liegt in den Armen?

21. O du bist du im großen Irrthum! — Siehe, die Mitherselbst liegt nur in der Mitherselbst eigenen Herzen und Mitherselbst! — Wenn du Mitherselbst, dann wirst auch der Mitherselbst Mitherselbst dir ein Mitherselbst, aber nicht aus dem Mitherselbst der Armen! — Mit unserer Mitherselbst macht der Hauptmann zuhören, und sagte hinein sich nicht mehr, was er thun sollte.

Einhundertundzwanzigstes Kapitel.

1. Nach dieser Beratung des Hauptmanns gab der Gemeinderath dem Obersten einen Befehl, laut dem dieser für den nächsten Tag noch ein Schiff ausheben sollte, in welchem diese Armen noch zuhause überbracht werden sollten.

2. Der Oberste aber sprach: Kaiserliche, consularische Befehl! Es liegt meines Befehls nur noch ein altes verfallenes Schiff beauftragt im Hafen, das aber schon sehr schiffhaft ist.

3. Schiffsbauwerke gibt es in dieser Stadt nicht, wohl aber noch da nur noch eine Zimmerleute, die mit der gewöhnlichen Noth eines ein Bisheriges zusammenzusetzen können;

4. Es steht dennoch sehr in Frage, wie wir das alte Gerthogen-
schiff zuerst bringen werden.

5. Und der Clement sprach: Sorge dich nicht; dafür soll jeglich
der beste Rath geschast werden!

6. Wie, jener weiße Fabe ist seiner Kunst noch ein großer Mei-
ster als Zimmermann, und also auch seine fünf Söhne.

7. Diesen will ich am Rath fragen, und ich bin überzeugt, er
wird mir ganz besonders in dieser Sache den besten Rath einthun.

8. Hier wachte sich der Clement jeglich an den Joseph und
sagte ihm die Sache vor.

9. Joseph aber sprach: Freund und Bruder! Es wäre Alles recht
und gut, wenn nur heute nicht unser größter Sabbath wäre, an
dem wir keine Arbeit anrühren dürfen.

10. Aber es giebt vielleicht hier Blumenstraie, die unser Sabbath
Nichts anstößt; denn will ich ja wohl die Anlehung gehen.

11. Es eilte sich aber das Kneblein und sprach: Joseph! Der
Sabbath wegen darf ein jeder Recht Gottes thun!

12. Die Feier des Sabbaths besteht nicht so sehr im Müßigsein
den ganzen Tag hindurch, sondern vielmehr in guten Werken.

13. Moses hat wohl die Feiern des Sabbaths hoch gehalten, und
in seinem Gebete sehr würdevoll und hochhuldig bezahle Arbeit als eine
Schöpfung des Sabbaths bezeichnet, die vor Gott ein Opfer ist;

14. Aber an einem Sabbathe den Willen Gottes zu thun, hat
Moses nie verboten.

15. Es steht allerdings im Befehl, daß man an einem Sabbathe
seinen Bruder sehr zu Grunde gehen lassen.

16. Ich aber, als der Herr des Sabbaths, sage: Thut auch am
Sabbathe allzeit Gutes, so merket ihr den Sabbath am besten
kennt!

17. Gehehest du, Joseph, dich aber schon nicht scheuen nur
das Werk Meins zu überstreuen auch die leichte Aufsehung jenes
Schiffes, so sollen das jeglich Meine Diener thun!

18. Und Joseph sprach: Mein göttlich Gehörtes, Du hast wohl
recht; aber siehe, ich bin im Werke all gewohnt, und will es auch
nicht dem Schicksal nach überlassen.

19. Da sprach das Kneblein jeglich der Jünglinge und sprach:
Wie geht ihr hin mit euren kleinen Willen;

20. Denn der Joseph achtet das Werk mehr als den Gehirgeher,
und den Sabbath mehr als den Herrn des Sabbaths.

21. Und so sprach wie ein Wunsch verließen die Jünglinge den

Seel, und brochten auch im Augenblicke das Schiff zerth, und kamen auch selbst mirer zerth.

22. Nicht vernunerte sich über diese Schicksalstrü, und Nicht glanten nicht, daß das Schiff in Ordnung ist. Aber es kamen bald Boten vom Hafen, die diese That dem Cinnus anzeigten; darauf begab sich denn die ganze Gesellschaft an's Ufer und besichtigte das Schiff, und vernunerte sich über solche Freckheit dieser Jünglinge.

Hundertachtzigstes Kapitel.

1. Der Cinnus aber besah das Schiff genau und betrachtete, für wie viele Menschen darunter wohl Raum sein dürfte.

2. Und er fand, daß da recht bequem stehend Menschen im Schiff soße konnten untergebracht werden.

3. Bei dieser Betrachtungsgelangenheit aber überlegte sich der Cinnus auch von der außerordentlichen Freckheit und Freckheit dieses Schiffes;

4. Denn es sah nicht also aus, als wäre es ein altes und gerüstes, sondern das ganze Schiff sah also aus, als wäre es gegeben.

5. Keine Fuge war zu entdecken, und am Folge konnte man nicht sehen, Neße und sonstige Netze und Netze kommen.

6. Als der Cinnus sich von allen dem überlegte, was vom Schiffen zerth an's Ufer zu der Gesellschaft natürlich mit seinem natürlichen Gefolge kam, da trat er selbst zum Zerth hin und sprach:

7. Mein allererhabenster Freund! Du Glücklicher der Menschen auf Erden! Ueber das Wunder wundere ich mich nun gar nicht mehr; denn ich weiß es ja sehr gut zu gut, daß bei Welt alle Dinge möglich sind.

8. Ich weiß, daß das Schiff gemacht und gestaltet, sondern ein ganz wunderbares Schiff ist; aber ich wundere mich besser nicht;

9. Denn dem Herrn will es wohl gleich leicht sein, entweder eine ganze Welt, oder ein solches Schiff zu schaffen! — Denn die Erde ist ja doch auch ein Schiff, das gar viele Menschen trägt am Meer der Unmöglichkeit.

10. Aber daß du mich nun zu diesem großen Schiffen gemacht hast, siehe, das macht mich nun denken, auf welche Weise ich die zu dieser Schale abtragen werde können!

11. Denn siehe, dieses Schiff, das eben kam ein Pfund Sil-

herz werth war, haben es nicht einen Brod, als einen Schiffe
gleich, ist nun über gehendenhends Hohns Werthes werth.

12. Denn es kann nun zu einer Reife über die Verluste - Schäden
(Gebrauch) nach Zuhaltungen gehandelt werden, wie zur Umschiffung
von ganz Afrika bis nach Indien.

13. Wohlthätig! Gold ein Werk ist ja doch für den Hellschmerz
mit seinem Geld zu bezahlen.

14. Bitte, du mein erhabenster Freund, das ist es, was mich
nun sehr denken macht, wie ich dir je diese Schiffe abtragen werde?

15. Wohlthätig! du das Gold achte, so wahr dein und nun auch
mein Gott lebt, so sollst du in sieben Tagen gehendenhends Hohns
haben.

16. Aber ich weiß, daß das Gold vor deinen Augen ein Fremd
ist, und so machst mich nun das traurig, daß ich dir, meinem größ-
ten Freunde, schuldig bleiben muß!

17. Um der Hellschmerz wegen! des Ehrenworts Hand, verleihe sie an
seine Frucht und machst reich; aber es kann ihn auch die Thronen
dein Kutsche dieses edlen Hohns.

18. Dafür aber nichtest ich das Kleinlein auf, kühnste den Ehren-
worts an und sprach: Mein Leben Ehrenworts Kutsche! Wohlthätig
sagt ich dir: So zu einem Hohn nur in meinem Namen auszu-
kommen kühnste, da kühnste du schon mehr gehen, als noch gehenden-
hends solche Schiffe werth sind.

19. Du aber hast mehrere Hundert nun in langer Zeit verjagt,
und ich müßte dir gar viele solche Schiffe kühnste geben, um dich
kühnste besser zu kühnste!

20. Denn siehe, bei Mir gilt ein Wunsch mehr, als eine ganze
Welt voll solcher Schiffe! — Darum laß dich's nicht kümmern den
nur vermindern Schiffe wegen.

21. Was du den Hohn kühnste, das kühnste du auch Mir; aber nicht
hier auf der Erde merke ich dich kühnste, sondern wenn du hinben
nimmst, da merke ich jedoch deine Seele kühnste, und dich gleich
machen diesen kleinen Dingen da, die das Schiff kühnste.

22. Ehrenworts merke hier, und kühnste, daß es von nun an
kein ganzes Leben zum Hohn der armen kühnsten Wunschwort ver-
wenden merke.

23. Das Kleinlein aber hob seine Hand, sprach Hohn, und sag-
te kühnste! den Ehrenworts und das Schiff.

Hinshunderndehundertfüßiges Kapitel.

1. Darauf begab sich denn die ganze Gesellschaft wieder in die Stadt und in die Burg, also unterstellen des Mittagsmahl nach vollkommen hinreichender Güte bereitet war.

2. Alsdem nahm wieder die selbigen Plätze ein, und hielten sich am Schmuckhaft bereiteten Mittagsmahl.

3. Zu Ende der Mahlzeit bewachte erst der Ehrenknecht, daß der besagte Hauptmann sich nicht unter den Gästen besahe.

4. Wo ist er, was thut er? War die allgemeine Frage zu oberst am römischen Theile der Tafel.

5. Ehrenknecht aber wandte sich zu seinen Zögeln und fragte ihn davon.

6. Auf der Joseph antwortete und sprach: Rühmet sich nicht um ihn; denn er ist gegangen, die Thüre der Stadt aufzuschließen.

7. Es liegt ihm nun noch heimlich nahe an der Auffassung des inneren Nichts, als so ganz eigentlich an den Armen;

8. Aber doch ihm Nichts zur Belustigung seiner Geder; denn im Gehen selbst wird sich ihm der rechte Weg von selbst aufthun!

9. Als der Ehrenknecht nun selbich erfuhr, da ward er übermuth und lehnte den Hauptmann in seinem Fegen.

10. Als sich aber der römische Theil in allerlei Aufmerksamungen über den Grund des Aufschusses des Hauptmanns zertheilte, da kam er ganz heiter selbst zu der Gesellschaft, und ward zugleich von allen Seiten her mit lausend Fragen bedrängt.

11. Der Hauptmann aber, als selbst ein großer Freund vom Fragen, war darum nichts weniger als ein Freund vom Aufmachen;

12. Er ging daher zugleich zum Ehrenknecht hin und einschickte sich, darum er bei der Mittagstafel diesmal einen Andrerer gemacht hätte.

13. Und der Ehrenknecht rückte dem Hauptmann die Hand, und sprach zu ihm:

14. Hierher, und hundert wir vor dem Hecke und du hüttest aus einem solchen Grunde deinen Kampfsitz verlassen, so hüttest du bei mir Nichts zu beantworten.

15. Denn wahr, wahr, wie ich es sehr wünsche, so thuen wir nicht, so wir auch nur einem Menschen Gutes thun, als gedanken wir alle Rechte der Welt für Rom!

16. Gott dem Herrn singt nicht an einem Menschen, als an den ganzen sonstigen Welt;

17. Darum thuen wir auch vor Gott bei jedem Gedächtnis, je

wie als Böhler aus Fische einen Hauser versorgen könnlich, und so viel möglich auch geistig.

18. Wie so wir gegen viele Tausende der ärgsten Feinde in's Feld zögen;

19. Ja, es ist der Welt um's Entloste räuberischer, ein Hochhüter an seinem Erbtheile zu sein, als zu sein der allgerühmte Held in der letzten Welt.

20. Und das Kindlein sprach dazu: Amen; also ist es, Mein Ehrenus Ombraus!

21. Wieke du auf diesen Wege, Hirsche so höher, wie dieser, selbst ihm anderer zum ewigen Leben! — Denn die Liebe ist das Leben, wer die Liebe hat, der hat auch das Leben! — Darauf segnete das Kindlein den Ehrenus und den Hauptmann mit den Hugen.

Gefährtenvertheilungsbefehlendes Kapitel.

1. Noch dieser Vertheilung hörten die Jünglinge wieder den Besatz, und die ganze Gefährtschaft begab sich wieder zu den Wunden; und das Kindlein richtete sich auf und segnete die Hugen mit den Hugen;

2. Dann wandte es sich zu dem Ehrenus und sprach zu ihm mit einer gar lieblichen Stimme:

3. Mein geliebter Ehrenus Ombraus! Siehe, diese Meint Dier, die du als jare Jünglinge hier erschaust, überwochen in Meinen Namen die ganze Schöpfung!

4. Ich will, ihr Seid auch ihnen gesunden auf den letzten Wink;

5. Und seist du, daß ich ihnen eine unbegrenzte Macht ertheile und habe;

6. Wie ich allen diesen Meinen Dieren zur geordneten Erhaltung alle Schöpfung untergeben habe, also übergebe ich hier die diese viel größern Meinen das Leben!

7. Siehe, die Thiere und Schwärmer sind mehr als eine ganze Unvollständigkeit voll Willkür und Sonnen für sich.

8. Ja, ich sage dir: Ein Korb in der Winge ist mehr als alle Materie im eieg erblosen Raum.

9. Behalte dennoch, was Gutes du in dieser Spende von Mir erbliffst, und über wie Gutes ich dich setze.

10. Seie mit aller Liebe, Sanftmuth und Geduld diese Hugen auf dem rechten Wege zu Mir; und du seist darum verlaß die Geister des Lebens eieg wie erretteten Hugen.

11. Ich, kein Herr und kein Gott, mache dich hiermit zu einem Verkäufer im Reiche der Helden, auf daß der, den Ich verlaßt haben werde zu den Helden, eine letzte Aufnahme finden soll!

12. Ich werde in der Folge aber auch einen Verkäufer zu den Guten finden;

13. Aber Ich sage dir: Dieser soll einen heiligen Glanz haben; und wenn er dann nicht im Schwerte seines Angeführten, daß nicht da im Schilde besteht.

14. Darum aber wird auch den Kriegen das Recht genommen und auch in allen Hölle überausmüßig werden!

15. Und Ich lege darum in die alte Hand den Samen, der nicht Mir den Baum geben wird, auf dem gar viele Früchte für Mein Haus erwachsen mög.

16. Aber den Heilgenbaum bei den Kriegen — den Ich schon zu den Zeiten Abraham's pflanzte in Salem, einer Stadt, die Ich im Reichthum mit Wein eigenem Haus erbaute habe, — werde Ich verpflanzen, darum es nicht als Wälder klagt.

17. Wahrlich, Wie hat es noch Oxyell gehangen; viele Male ließ Ich den Baum in Salem durch gute Wälder klingen, und dennoch lag er Wie keine Frucht.

18. Darum aber soll auch, der ein Säculum herrinnen wird, die Stadt, die Meins Haus für Meiner Kinder erbaute hat, durch auch Fruchtfolge fallen; denn's Dendros Sohn soll das Schmeist gegen Salem ergötzen!

19. Wie aber da nun diese Armen zu Kriegen annehmen, so auch werde Ich auch Fruchtfolge zu Meinen Kriegen annehmen, und sie werden hinauszufügen die Kriegen!

20. Diese Worte schalte du bei dir, und handle im Verborgenen darnach; Ich aber werde dich allzeit segnen mit der unschätzbaren Rose Meiner ewigen Liebe und Gnade, Amen!

21. Diese Worte machten Alles bestimmen; die Engel lagen auf ihren Angeführten, und Niemand getraute sich etwas zu reden und zu fragen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

1. Nach einer Weile erst zog der Clemens des Joseph auf die Erde und lagte zu ihm:

2. Mein erhabenster Freund und Bruder! Haß du verstanden, was das Kleinlein getrieben hat zu mir?

3. Hast du vernommen, wie es nun einmal ganz offen stand
sagte: Ich, dein Herr und dein Gott?

4. Wisse ich das? Seine Allwissenheit, und die Thron auf
des Himmels der Himmel, die alle auf ihrer Angesehen nieder-
lassen, wenn das Kleine spricht, so ist das Kind ja — der al-
leinige, ewige, maßlose Gott und Schöpfer der Welt und aller
Dinge auf ihr!

5. Freund, Bruder! — Was sagst du zu diesem neuen Bekannt-
nisse? — Ist es nicht also? — Oder ist es anders?

6. Der Joseph sagte hier selbst ein wenig; denn er hielt das
Kind wohl für einen vollkommenen Sohn Gottes, aber für die Gott-
heit selbst hielt er es nicht.

7. Er sprach daher auch nicht Willkür. Das Kind für Gott selbst
zu halten, dürfte etwas gewagt sein.

8. Es ist aber ja bei den Juden also, daß sie Kinder Gottes sind
und hat dennoch auch eigene Gottes;

9. Und das wollte ich schon seit dem Vater Abraham sein, der
auch ein Sohn Gottes war, und also sind es auch seine Nachkommen.

10. Zudem hat es bei uns auch selbst große und kleine Propheten
gegeben, und wenn sie reichten, so reichten sie aus Gott, und
Gott selbst und reichte auch ihnen selbst in den ersten Person.

11. Also spricht einmal der Herr durch Jesaias: „Denn Ich bin
der Herr, dein Gott, Der das Mein bezeugt, daß seine Werke
währen; — Mein Name heißt: Herr — Jehovah.“

12. „Ich lege Mein Wort in deinen Mund, und bedecke dich mit
dem Schatten Meiner Hände, auf daß Ich den Himmel pflanze
und die Erde gründe, und zu Zion spreche: Du bist Mein Volk!“

13. Und siehe, wenn der Prophet auch also redet in der ersten
Person, als wäre er selbst der Herr, so ist er aber dennoch nicht
der Herr, sondern des Herrn Geist redet nun also durch des Pro-
pheten Mund!

14. Und siehe, also wäre es auch hier sein; Gott erwählt in die-
sem Kinde einen gar würdigen Propheten, und redet nun schon
durch seinen Mund freiwillig, wie einst durch den Mund des Aa-
ben Somers.

15. Hier war der Eirenis beruhigt zwar, aber das Kleinlein
verlangte den Joseph und den Eirenis, und sprach zu Joseph:

16. Joseph, du weißt wohl, daß der Herr durch den Mund der
Propheten geredet hatte, wie da der ersten Person zuzustimmen;

17. Hier weißt du nicht, was der Herr eben einmal beim Jesaja spricht, da Er sagt:

18. Wie ist Er, der da von Chem kommt mit rüthlichsten Kleibern von Sayra? Der so geschmückt ist in Seinen Kleibern und einhergeht in Seiner größten Kraft?

19. Ich bin es, der Gerechtigkeit liebet und ein Richter bin zu heißen.

20. Warum ist denn dein Gewand so rothfarb und dein Kleib wie eines Ackerheides?

21. Ich treibe die Heiler allein, und ist Niemand unter den Heilern mit Mir; Ich habe sie geküsst in Weinen Jerna und getreten in Weinen Chemm.

22. Daher ist ihr Gewand auf Mein Kleib gerümpel, und Ich habe einen Tag der Raue Mir zugekommen; das Jahr, die Weinen zu erlösen, ist gekommen!

23. Denn Ich sah Mich um, da war kein Helfer; und Ich war im Schreden, und Niemand erhobte Mich, sondern Mein Arm mußte Mir helfen und Meins Jerna trübselt Mich!

24. Darum habe Ich die Heiler getreten in Weinen Jerna und habe sie trunken gemacht in Weinen Chemm, und ihr Vermögen zu Jerna gestohlen.

25. Jesaja! Kennst du Den, Der von Chem kommt, und nun gekommen ist, und nun zu dir spricht? Ich bin es, der Gerechtigkeit liebet und ein Richter bin zu heißen!

26. Bei diesem Worte sagte der Jesaja seine Hand auf die Brust und betete in sich des Himmels an;

27. Und der Himmels sagte nach einer Weile ganz still zum Jesaja: Bruder! Mir kommt es in dieser für dich sehrsch zu wissen, wie das Kleibkind war, als hätte ich noch recht.

28. Und der Jesaja sprach: Ja, da hast Recht; aber nun desto mehr muß dir nun am Schweigen davon gesagt sein, wenn du schon weißt! — Und der Himmels sprach: Ich sehe dich Wohnung tief in dein Herz und beschachtet sie auch sein Leben lang.

Gleichhundertachtundfünfzigstes Kapitel.

1. Nach dieser Scene kam unser Hauptmann hin zum Himmels und fragte ihn, wie viel Wonn er am Abend zu seinen Diensten zum Zug bekommen sollte?

2. Gleiches fragte der Hauptmann darum, weil er wollte, daß der Himmels noch am Abend vorher sein Gepäck in's Schiff bringe.

lassen, und ebenso auch den Markbedarf für mehrere Hunderte, die er von Ostindien nach Lyons mitnahm.

3. Der Cirenus aber sah den Hauptmann an und sprach: Mein lieber Freund! Wenn ich besser erst jetzt sorgen sollte, da wäre es nicht verspätet.

4. Zur Versorgung des neuen Schiffes aber, das diese Herren aufnehmen wird, wird heute noch alles geordnet werden, daß es keine der Reisenden Noth thun wird.

5. Hast du nicht gesehen, wie schnell das alte Contingentschiff hergestellt ward durch diese Jünglinge?

6. Siehe, auf dieselbe Weise kann und wird es auch mit Aemern versorgt werden.

7. Was aber zu meine eigenen Schiffe betrifft, so sind diese schon lange mit Aemern auf ein Jahr versehen, und das am billigsten Preise für kaufende Mäns.

8. Und den Grunde soll nun noch etwas sein. Wenn benötigt werden, suchen in seinem kaiserlichen Dienste schon Mäns.

9. Diese Versicherung wundert den Hauptmann, indem sonst der Cirenus sehr auf die willkürliche Willkürsamkeit sah.

10. Er fragte darauf den Cirenus, jagend: Euer kaiserliche, consularische Freiheit! Wer sind denn dennoch diese Jünglinge? Sind das echte ägyptische Seeboten, oder sind das etwa gar Halbgötter oder berühmte Magier und Sternkundige aus Persien?

11. Und der Cirenus sprach: Mein lieber Freund! Hier ist weder das Eine, noch das Andere;

12. Sondern, wenn du schon wissen willst, wer diese Jünglinge sind, da gehe hin und frage einen aus ihnen, und du wirst ohne mein Verschweigen in's Klare kommen.

13. Der Hauptmann vernahmte sich von dem Cirenus, und wandte sich sogleich zu einem der anwesenden Jünglinge und fragte ihn:

14. Höre mich mein, allerliebendwürdigster, allerherrlichster, allerhöchster, sehr ganz begabtester, da über alle meine Begiffe herrlicher, da unbeschreiblich, da mit keiner unbegreiflichen Schönheit meine Junge liebender, — du — a—a—af—in—allerhöchster — Jüngling!*)

15. Ja, — um — was habe — habe — habe — ich denn — so ganz eigenlich fragen wollen?

*) Eine Redewort.

16. Was der Hitz auf den Glang in die volle himmlische Schönheit
hinausgerichte Tinsina laßt darauf zum Begehren:

17. Das wirst du ja doch wissen? Frage man zu, da Herrsch' der
Frage; ich will dir ja Alles gerne beantworten.

18. Der Dampfmann aber war ganz weg, ob der zu großen Schärfe der Ätznatron, und konnte sein Thier über seine Ränge bringen.

19. Auf einer Zeile, als er sich an der für ihn unbegreiflichen Schönheit des Jünglings festhalten sollte, da erst hat er den Jüngling um einen Fuß.

39. Und der Jüngling folgte den Daphnen und sprach: Damit ein Dank geübet wird auf mich! — Endlich da war die althergebrachte Insel, welche seinen Namen, und die sich viel leichter nannte

21. Der Hauptmann aber ward darauf so entseztlich vertriebt in diesen Jüngling, daß er sich aus lauter Liebe nicht zu helfen wußte, und beschloß denn seine Frau.

22. Und diese Liebe quälte ihn bis zum Tode nach wie ein
kleiner Schaf für des Hengstmannes Zügelhaken; am Tode aber
ward er wieder geholt, und hatte seine Lust noch, sich einem solchen
Hengstmanne zu weiden.

Eingabeunterstützungsfunktionelles Register.

1. Was Wörthe wurde noch ein Weinbaumland besitzt und zu sich genommen, um Johann Bereschnungen zur Wörthe für den nächsten Tag treffen.

2. Es war aber noch dem Willen des Girenas und seiner Gattin, daß diese Waidhagerd'schiff noch mit nichts belaste und versorgt, und der Girenas Minnereute sich heimlich doch ein wenig barok.

3. Aber es hat ein Jüngling zu ihm und sagte: Du wirst dich auch betrinken um nicht zu kommen;

4. Denn siehe, nun muß du dich nun fassen, daß ich lange schon in der besten Ordnung!

5. Begehrte nur dieses dein Haus zur guten Ordnung in deiner
Waisenheit; für alles Andere wird schon von unserer Seite gesorgt
werden im Namen des Herrn Gott Zebooth!

6. Der General glaubte und sorgte sich nun um gar nichts mehr, weil bei ihm das Fieber der Schiffe betraf.

7. Darauf berief der Einschnitt den Hauptmann zu sich und über-
gab ihm die Leitung und Befestigung der Burg;

A. Hat als der Hausmann diesen letzten gewöhnlichen Dienst wieder auszuüben heißt.

8. Da berief der Cirenäus den Obersten zu sich, übergab ihm wieder die Befehlsmacht über das in dieser Stadt stationirte Militär.

10. Denn bei den Römern durfte der Oberste in Gegenwart des Statthalters das Militär nicht nach eigenem Gutdünken commandiren, denn da war der Statthalter so zu sagen Alles in Allem.

11. Als der Cirenäus mit der Anordnung fertig war, da ging er zu Joseph hin und sprach:

12. Mein anvertrauterster, ja, ich möchte sagen, du mein heiliger Freund aus Brader! Was Alles habe ich nun doch dir und ganz besonders deinem allerbetheiligsten Kindelein zu danken!

13. Wie, manna, wannit werde ich dir je eine große Schuld aufzuliegen im Stande sein?

14. Du hast mir die Lusten gestiftet, hast mir das Leben unentbehrlich gemacht!

15. Ja, ich kann so gar nicht aufzählen alle die außerordentlichen Wundergeschichten, die du mir erwiesen hast in der kurzen Zeit deines meines Hierseins.

16. Und der Joseph sprach: Freund! Wie lange ist es, doch ich in großer Bekehrung! Dank?

17. Da machst du mir zu einem rettenden Engel des Herrn zu Cyrus entgegengefaßt.

18. Und siehe, also möchte ich herzlichst eine Hand die andere am großen Knie der gesamten Menschheit,

19. Doch nun nichts mehr weiter von dem; siehe, es ist Abend geworden; die Wille liegt eine Stunne außer der Stadt; daher laß mich nun aufbrechen und nach Hause gehen.

20. Weinen aus des Herrn Segen hast du und deine Gefährten vielmals; daher magst du jetzt gehen von hier.

21. Die drei Römern aber nahen in dein Schiff, sie werden dir gute Dienste thun.

22. Denn ihr werdet Ehre haben, und werdet noch mehr verhöfungen werden und die einkerkelichten Gefangenen werden euch ehren lassen;

23. Und hier nicht es sein, wo die drei Römern wieder einen guten Dienst thun werden.

24. Hier ward der Cirenäus furchtlos; aber Joseph tröstete ihn, und versüßerte ihm, daß da Niemand auch nur den allgeringsten Schaden leiden werde.

Hinfsunderreichendstündiges Kapitel.

1. Darauf kam der Maronius Pina mit den drei Priestern zum Joseph und dankte ihm für alle die Wunderthaten;

2. Und der Joseph ermahnte ihn, zu schwelgen von allem Dem, was er gesehen hatte,

3. Und der Maronius gelobte selbst mit den drei Priestern auf das Geheiß.

4. Darauf kam die Tullia, fiel vor der Maria nieder und zerstoß in Tränen des Dankes.

5. Maria aber drückte sich sanft dem Kindelein nieder, erhoß die Tullia und sprach zu ihr:

6. Sei mir gesegnet im Namen Gottes, Der auf meinen Namen ruft! — Sei steh dankbar in deinem Herzen, eingeheimt dieses Kindes, so wird du in Ihm dein Heil finden!

7. Deiner Junge aber legt eine Fessel an, und verurtheilt und ergen Knechts.

8. Denn, wenn es an die Zeit sein wird, da wird der Herr schon Selbst sich vor der Welt offenbaren.

9. Darauf entließ Maria die noch schluchzende Tullia.

10. Joseph aber sprach zum Clemens: Freund! Siehe, viele aus deinem Gefolge waren Zeugen von so manchen Wunderthaten; bleibst du nicht frohlocken wollen, daß auch sie schwelgen möchten von diesem Wonne.

11. Denn jedem Verdrüßter dieser rein göttlichen Gabe wird der Tod trosten, wenn er nicht schwelgen will.

12. Der Clemens gelobte selbst dem Joseph und versicherte ihn, daß da nie Jemand auch nur eine Stille erfahren sollte.

13. Joseph aber gelobte dem Clemens und ermahnte ihn schäme sich der versprochenen acht Kinder, die da in fünf Wochen und drei Monaten beschämen.

14. Und der Clemens sprach: O Freund, daß mich wohl mein erstes Geschick sein!

15. Aber nun nur eine Frage noch: Siehe, ich werde in dem Jahre noch wegen der Tullia nach Rom müssen;

16. Mein Bruder Augustus Götter, da er schon Einiges von mir, wie du es weißt, erfahren hatte, wird mich sicher um Abschied fragen.

17. Was werde ich ihn sagen? Ja wie weit darf ich diesen edlen Menschen in dies Geheimniß einweihen?

18. Und der Joseph sprach: Du kennst ihn, aber nur unter vier Augen, so wandelst du hin.

19. Aber erinnere ihn, daß er, so er schweigt, in seiner Kaiserwürde ungehört verbleiben wird, also auch seine Nachkommen;

20. So er aber auch nur eine Silbe irgendwas nicht lassen lassen, da wird ihn Gott sogleich strafen;

21. Und wird er sich aber aufsetzen gegen den Willmüthigen, da wird er mit ganz Rom im Augenblicke untergehen!

22. Der Clemens dankte inbrünstig dem Joseph für diese Versicherung; und Joseph segnete ihn und begab sich dann mit all den Seinen nach der Villa.

Gleichzeitiges Nebenbühnengeschehen.

1. Außer der Stadt übergab Maria das Kindlein dem Jacob, denn sie war müde geworden, da sie es diesen ganzen Tag auf ihren Händen hatte!

2. Und der Jacob war voll Freuden, daß er wieder einmal seinem Heilungsthier Tragen bekam.

3. Das Kindlein aber schlug die Augen auf und sprach: Du, mein lieber Jacob, du hast mich wohl recht von ganzem Herzen lieb!

4. Aber so ich dir recht schon würde, hättest du mich denn auch noch so lieb?

5. Und der Jacob sprach: O Du mein allerliebster Heilbringer! Wenn Du auch mein Geruch hättest, so würde ich Dich dennoch mit dem bezauberlichsten Herzen auf meinen Armen tragen.

6. Das Kindlein aber sprach: Mein Bruder, jetzt freilich werde ich dir nicht schon werden,

7. Aber es wird erst die Zeit kommen, da der Ich dir gar großen Laß werde;

8. Du wirst dann da sein, daß du dich jetzt schon stehend an Mein Geruchst geruchst;

9. Dann kennst du die schwere Zeit kennen wird, da wirst du mich in Meinen Heilgerüche etwas leicht tragen, wie du mich jetzt trügst als Kind.

10. Ich sage dir aber: Jeder, der mich nicht gut als ein Kind tragen wird, wird allmählig unter Meinen Heilgerüchen verbleiben.

11. Wer mich aber in seinem Herzen, wie du nun auf deinen Händen, tragen wird als ein Kind des schwachen Kindleins, dem werde ich auch im Wonnestalle zu einer eben so geringen Bürde werden.

12. Und der Jacob, nicht verstehend viele hohen Worte, fragte lieblos das Kindelein:

13. O Du mein allerliebster Bräutchen, Du mein Jesus! miß Du Mich denn auch als Mann heranzugreifen lassen?

14. Das Kindelein aber sprach: Du liebst Mich aus allen deinen Kräften und das genügt Mir.

15. Deine Einsicht aber ist Mir lieber, als die Weisheit der Weisen, die viel redeten und voraussagten, ihre Herzen aber haben Mitleid sind, denn das thut.

16. Daß du jetzt noch nicht fassst, daß mich du mit den Händen greifen in der rechten Zeit.

17. Wehe, Ich oder bin nun nur noch ein Kind, daß in einem vollkommenen Alter ist;

18. Und siehe, Meins Jungs ist dennoch gelöst und Ich wie mit dir, wie ein gelöster Mann.

19. Wüßte Ich nun also verdröben, da wüßte Ich gleich einen Doppelschmerz, ein Kinn dem Kuge und ein Kinn dem Ohn.

20. Also oder kann es nun nicht verdröben; Ich merke Mir noch auf ein Jahr vor Jungs bliden vor Allen bis auf dich;

21. Du oder miß Meins Stimme nur in deinem Herzen vernehmen.

22. Wenn Ich oder wieder mit dem Worte reden werde, dann wird dein Kuge Mich wohl mitleidiger erschauen, aber dein Ohn wird nur Kindeleis vernehmen von Mir!

23. Wir oder habe Ich nun selbste fand gethan, auf daß du dich dann nicht ärgern selbste an Mir; und also sei es!

24. Hier ward das Kindelein wieder ganz sprachlos und gebetete sich gleich jedem Andern. — Und während dieser Bewegung ward auch schon die Wille erreicht.

Einhundertsechshundertsünzigstes Kapitel.

1. In der Wille angelangt, befaß Joseph sogleich den vier älteren Söhnen, bei den Thüren nachzusehen und sie zu verfangen, und so- bann sich bald zur Kuge zu begeben.

2. Und diese gingen eiligst und thaten selches Wille; aber sie kamen bald zurück und sagten zum Joseph:

3. Vater! Es ist wunderbar; — die Thüre wie die Thore sind gefüllt und getränkt, und dennoch sind ihre Hühnerkörbe voll, und die Weizenkörner sind gesüßter voll; wie ist das?

4. Und der Jeseph ging selbst nachzugehen, nach jenen die Aussage der vier Söhne befragend.

5. Da schrie er zuerst und fragte die noch anwesenden Jünglinge, ob sie selbst schon hätten an einem Sabbath?

6. Und die Jünglinge bejahten jenes; der Jeseph aber sprach ganz bekenzlich zu den Jünglingen:

7. Wie hoch seid ihr Diener des Herrn und müget nicht heiligen den Sabbath?

8. Der Gabriel aber sprach darauf: O du reiner Mann, wie kannst du denn eine solche Frage an uns stellen?

9. Ist der heutige Tag nicht vergangen wie ein jeder andere? Ist die Sonne nicht auf- und untergegangen, wie an einem jeden andern Gemeintage? Ist heute nicht auch den Morgen-, Mittags- und Abendmahl gegangen?

10. Was wir am Morgen sahen, daß du da nicht gesehen bestest, verfluchte Verneinung? Warum wolltest du denn nicht sein den Sabbath?

11. Wie hast du denn heute gehen, essen und trinken mögen, und haben den Mithen, und hast nicht unterlegt keinem Herrn zu klagen?

12. Siehe, du sabbatsdienlicher Mann, Alles, was du in der Welt ist und geschieht, geschieht ja allein durch die uns vom Herrn verleiheue Thätigkeit und wird von uns geleitet und regiert.

13. So wir uns ruhen möchten einen Tag hindurch, sage, ginge da nicht zugleich die ganze Schöpfung zu Grunde?

14. Siehe, also müssen wir den Sabbath von durch unsere Thätigkeit in der Liebe zum Herrn feiern, aber nicht durch ein nutzloses Nichtstun.

15. Die wahre Ruhe im Herrn besteht jauch in der wahren Liebe im Herrn zu Ihm, und in der unabhängigen Thätigkeit danach zur Erhaltung der ewigen Ordnung.

16. Alles Andere ist vor Gott ein Gemel voll menschlicher Thokheit.

17. Dieses bekennt du wohl und schenst dich an keinem Sabbathe Ruhe zu thun, ja wie? du dem Herrn, bekennt wie meinem Schöpfer, weisheitlich sein.

18. Was diese Rede seien alle Jünglinge auf ihre Angesichten vor dem Kindelein nieder und verschanden darauf.

19. Jeseph aber grub diese Rede tief in sein Herz, und war nachher nicht mehr so dhlisch an einem Sabbathe.

Hundertachtundsechzigstes Kapitel.

1. Als die Jünglinge verschunden waren, da fragte die Eubekia die Maria, wer denn so ganz eigenlich diese Jünglinge gewesen wären?

2. Denn die Eubekia war noch eine Heidin, und wußte nichts von den außerordentlichen Geheimnissen des Himmels.

3. Daß aber bei dieser Gelegenheit auch die Felsen die Engel sahen, wüßte daher, weil für die Zeit hindurch ihr inneres Auge erschlossen gehalten ward;

4. Und das Verschwinden der Engel war jenach nichts Anderes, als das Schwächererschließen der geistigen inneren Sehe.

5. Aus dem Grunde es auch noch dem Verschwinden der Engel der Eubekia darthun, als wäre sie aus einem tiefen Traum erwacht.

6. Sie schloß sich nun wieder ganz naturmäßig, und Wied, was sie den ganzen Tag hindurch gesehen, gehört und gethan hatte, laß sie wie ein lebhafter Traum vor.

7. Darum denn auch ist die obige Frage von Seite der Eubekia an die Maria verzieltlich;

8. Denn sie war nun wieder ganz im Traumzustande und dieser war bedenklich.

9. Und die Maria aber antwortete und sprach: Eubekia! Sie werden noch länger beisammen bleiben und die wird Alles klar werden, was dir jetzt noch dunkel ist.

10. Du heute aber wollen wir uns zur Ruhe begeben; denn ich bin sehr müde.

11. Die Eubekia begnügte sich wohl äußerlich mit dieser Beantwortung; aber in ihrem Herzen hing die Begierde.

12. Joseph aber sagte: Keine Rühre, es ist Nacht geworden; schließet die Thüre und begehrt euch zur Ruhe,

13. Denn morgen ist so eheben noch der Sabbath, an dem wir nicht arbeiten, da werden wir uns über so Mondes noch besprechen können.

14. Für heute aber laßt den Herrn, und thut, wie ich es euch anbefohlen habe.

15. Da Joseph aber bereite die Biege und bringe das Kintlein zur Ruhe, und stieß die Biege an's Lager der Mutter.

16. Und du, Eubekia, bleib dich auch in dein Schlafgemach, und laßt deine Glieder mit einem süßen Schlaf im Namen des Herrn.

17. Und die Gabelein ging sogleich in ihr bestimmtes Gemach, legte sich auf ihr Lager; aber seine Lieb der Schlaf;

18. Denn zu vorerst war ihr heurig Gemäch ab dem Berichstenden der Jünglinge;

19. Denn sie hatte sich in den Gabriel verliert und mußte sich nun nicht zu rufen und zu helfen, da der Begreifend Hied Feigend so plötzlich vor ihrem Tager verschwand.

20. Da aber Alles ruhete und schlief, da erhob sich die Gabelein und öffnete ein Fenster und blickte hinaus.

21. Da stand plötzlich der Gabriel vor ihr und sprach: Du mußt dein Herz zur Ruhe bringen.

22. Denn siehe, ich bin nicht ein Mensch gleich dir, sondern bin nur ein Geist und bin ein Volk Gottes;

23. Das Kindlein oben bei dir; denn dieses ist der Herr; Der wird beschützen dein Herz! — Darauf verschwand der Engel wieder und die Gabelein bekam Ruhe.

Hundertachtzigstes Kapitel.

1. Am Morgen, eine Stunde vor dem Aufgange, war wie gewöhnlich im Hause Josephs schon Alles lebendig, und das Kindlein selbst bewegte sich ganz munter in der Wiege und ließ freudige Kindstimmen wie halbsingend von sich hören.

2. Jacob spielte mit dem Kindlein nach seiner Weise und machte dem Herrn der Unendlichkeit mit seiner Hand allerlei Bewegungen vor, was sang und pfiff dabei.

3. Es war aber die Maria noch auf ihrem Lager und schlummerte; darum machte der in sein Morgenroth verlaufene Joseph dem Jacob ein wenig Vorwürfe, da er also lärmte, und nicht achte auf das Gethier und auf die noch schlummernde Mutter.

4. Der Jacob aber entschuldigte sich und sprach: Lieber Vater, siehe, es hat ja der Herr das Dunkel und der Erde ein Wohlgeschaffen an meiner Beschäftigung mit Ihm;

5. Wir aber sollen ja allzeit das aus Ihm, was dem Herrn wohlgefällt.

6. Und siehe, es gefällt dem Herrn, was ich that; wie mag es dir denn unthun sein?

7. Die Mutter aber würde lieber nicht so gut schlummern, wenn wir Beide, ich und das Kindlein, nicht also lärmten.

8. Ich bitte dich, lieber Vater, mich dadurch ein entschuldigt zu halten, und mir ferner nicht Vorwürfe zu machen, so ich auch bei

meiner Bestimmung manchmal wie ausgelassen sich benehmt vor dir, aber dabei doch dem Herrn nachgefolgt.

9. Joseph aber sprach: Ja, ja, es ist schon Alles recht; ich sehe es so gerne, daß du alle gut mit dem Kindelein umzugehen weißt;

10. Aber nun muß du in der Zukunft seinen solchen Lohn machen, wenn du siehst, daß da noch Jemand schädelt, und tust ein andrer im Gerede zu Gott versammelt ist.

11. Der Jacob dankte dem Joseph für diese Ermahnung und fragte ihn aber darauf, sagst du nicht:

12. Wenn du also siehst zu Gott, wie du sehr geehrt hast, zu was für einem Orte siehst denn du da?

13. Was ich von diesen Kindelein nun weiß, so kann es unmöglich je irgend einem größeren und wohlthätigern Orte gehen, wie dieses Kindelein es zufolge des lautersten Zeugnisses aus dem Himmel ist.

14. Wenn aber das Land den Propheten und laut den vielen Wunderthaten der That ist;

15. Wenn es im Propheten heißt: Wer ist der, so von dem kommt mit rühmlichen Klängen von Zion? — Der so gekrönt ist in seinen Reichen, und einsteht in seiner großen Kraft? — Ich bin es, der Gerechtigkeit lehret und ein Richter bin zu helfen!

16. Darin! Diese Worte hat das Kindelein gestern vor dir auf sich besogen; nun ist es nun? Denn solcher kann doch kein Mensch von sich sagen! Gott aber geht es nun an.

17. Wer ist denn das Kindelein, das du sprichst: Ich bin es, der Gerechtigkeit lehret und ein Richter bin zu helfen?

18. Dies sagte der Joseph und sprach: Fürwahr, mein Sohn Jacob, du hast recht; du bist besser denn bei der Wiege, als ich hier in meinem Betwinde.

19. Bei diesen Worten trat von höchster Entzückung voll die Dabala aus ihren Gewand, schenkte mir eine Wergemüthe, und setzte vor der Wiege nieder und betete das Kindelein an.

20. Und als sie eine halbe Stunde da also betete, erhob sie sich und sprach: Ja, — ja, Du allein bist es und außer Dir ist keiner mehr.

21. Ich habe heute Nacht im Traum gesehen eine Sonne am Himmel, und die war über und hatte neunzig Köpfe.

22. Dann aber erhob ich auf der Erde vier Kindelein, und es glänzte wie tausend Sonnen, und von Ihn aus ging ein mächtiger Strahl hin zu jener hohen Sonne und erhellte sie durch und durch.

23. In diesem Stuhle sah ich die Engel, die hier waren, auf- und absteigen, ihr Jaß war erlosch, aber ihre Angesichter waren unabläßig auf das Kindlein gerichtet. — Ach, welch eine Herrlichkeit war das!

24. Diese Erzählung brachte den Joseph ganz aus seinem Bet-
wandel, und er hielt nun auch Alles auf das Kindlein, und betete oft an der Wiege.

Ein- und vierhundertachtzigstes Kapitel.

1. Bei dieser Gelegenheil erwachte auch die Maria, und sah den Schlaf aus den Augen, stand sogleich auf, und wusch sich, und wuschte im Nebenbette das Kindlein mit dem Tugendstiche.

2. In kurzer Zeit kam sie ganz gerüstet wieder zurück, gleichem einem Engel des Himmels, so schön, so gut, so fromm und so sorg-
lich ergaben in den Willen des Herrn.

3. Sie begrüßte den Joseph und küßte ihn, umarmte dann die Subotia und küßte sie;

4. Noch dieser gut freundlichen Begrüßung, wie dem alten Jo-
seph allgemä einigt Thronen der Freude folgte, küßte, sich im Her-
zen überaus bewußt, die Maria von Liebe zur Wiege nieder,
und gab selbst dem Kindlein die Brust.

5. Nachdem das Kindlein gesogen hatte, ließ die Maria
sogleich ein frisches Bad bereiten, und badete das Kindlein wie
gewöhnlich;

6. Und das Kindlein strengte man in Dabbeden heraus,
und ließ selbig seine unantastliche Stimme hören.

7. Als das Kindlein gehoben war und getrocknet, und wieder in
frische Kleider und Fußkleider gekleidet,

8. Da fragte die Maria das Kindlein, wie es sich befände, ob
Ihm wohlthäte die frischen Kleider?

9. Denn sie mußte ja, daß das Kindlein eben konnte, und was
göttlich war; — aber sie mußte nicht, und Niemand außer dem
Jacob wußte, daß das Kindlein sich die Lunge wieder gekunden
hätte;

10. Daßer befreundete sie Mir, daß das Kindlein auf die Fro-
gen der Maria eine Antwort ertheile.

11. Maria bel darauf das Kindlein inthändig, daß es doch nun
ein wenig eben wüßte; aber das Kindlein ließ seine Kinderstimme
und von einem Worte war keine Rede mehr.

12. Das beunruhigte die Maria wie den Joseph, und sie

geschien, ob etwa die Engel des Himmels sich bei der Nacht in den Himmel brühten, und saßen daßer ein ganz gemüthliches Kind in der Nacht.

13. Denn der Glaube an die Auferstehung der Kinder war bei den Juden sehr gäng und gthe.

14. Maria wie der Joseph betrachteten das Kindlein gar ängstlich, ob Es wohl noch Dasselbe wäre;

15. Konnten aber nicht die allerfeinsten Unschuldichkeit entdecken weder am Kopfe, noch irgendeiner andere.

16. Da sprach die Maria: Gebet das Babymutter auf, und laßt ein Kranken, und bringet ihn herher;

17. Denn das jetzt hat dich Wasser heiß nur wunderhellhume Kraft gehabt.

18. Wie der Kranke gesund, so haben wir noch unser Kindlein, und wird er nicht gesund, so hat es Gott dem Herrn wohlgesollen, und ein andere Kind an die Stelle des Seinen zu geben.

19. Hier wollte Jacob stehen, aber das Kindlein verbot es ihm wohlgerathenlich zu seinen Bergen, und er schwing.

20. Joseph aber sprach jegleich den ältesten Sohn in die Stadt, daß er brächte einen Kranken.

21. In anderthalb Stunden kam er mit einem Blinden, und Maria wusch ihm die Augen mit dem Babymutter; aber der Blinde bekam nicht das Licht seiner Augen.

22. Diese Erscheinung machte die Maria, den Joseph, die vier Söhne und die Schwester traurig; nur Jacob blieb stiller, und nahm das Kindlein und leste Es.

23. Der Blinde aber sprach, weil er meinte, daß er nur gezeppi worden ist.

24. Joseph aber vertheidete ihn, und versprach ihm die Begehrung lebenslänglich als Aufschubung für diese unheimliche Heerperei. — Damit war der Blinde wieder beruhigt.

25. Joseph aber bemerkte des Jacobs Freierheit, und stellte sie ihm als eine Sünde gegen ihn als Vater dar.

26. Jacob aber sprach: Ich bin heiler, weil ich weiß, wozu ich bin; ihr aber trauet, weil ihr das nicht wißt! — Wißt ihr denn nicht, daß man Gott nicht versuchen soll?

27. Hier handte Jacob den Blinden an, und dieser ward sehen im Augenblicke; Alle aber räumten nun den Jacob an, und wußten nicht, wie sie dazum kamen.

Hinzwanderndeswunderthätigstes Kapitel.

1. Nach einer Weile hat Joseph näher hin zum Jacob, und fragt ihn, woher in seinem Hause solch' Wahl' Mann?

2. Und der Jacob sprach: Lieber Vater! ich habe in mir eine Stimme vernommen, die zu mir sprach:

3. „Geh' dem Blinde in's Augeßich, und er wird sein Gesicht wiederherstellen.“

4. Und siehe, ich glaubte sich dieser Stimme in mir, hat noch ihren Macht, und der Blinde ist sehend.

5. Und der Joseph sprach: Das wird also sein, wie du geredet hast;

6. Wem von wem kam die mächtig' Stimme in dich? wie vermagst du sie?

7. Und der verwundete Jacob sprach: Lieber Vater! Siehst du denn nicht Den, Der nun auf meinem Arme spielt mit seinen Fäden?

8. Ich glaube, Dieser ist es, Der in mir zu mir solches wunderbar' geredet hat.

9. Und der Jacob fragte den Joseph weiter und sprach:

10. Gähst du das Kindlein wohl für das echte noch? Weinst du nicht, daß es uns ausgetauscht werden wäre?

11. Und der Jacob sprach: Wer eher solche Macht sollte wohl im Stande sein, den Missethätigen auszutauschen?

12. Hört doch die Engel allzeit auf ihr Angesicht, wenn das Kindlein wunderbarthätig' redet, wie sollten sie da an Ihn, dem Allmächtigen, also hanteln können?

13. Ich halte jenach das Kindlein für das erste und echte so gewiß und wahr, wie gewiß und wahr ich noch nie an eine Auswechslung der Kindlein geglaubt habe.

14. Und der Joseph sprach: Mein lieber Sohn, du hast mir hier einen nicht sehr selten Beweis deines Glaubens gegeben;

15. Denn siehe, alle spricht David sich, indem er sagt: „Warum loben die Heiden, und die Heide rehm so vergeblich?“

16. Die Könige im Reiche sehen ich an, und die Herren volkshagen mit einander rehm des Herrs und Seines Erbtheils, und sprechen:

17. „Sisset und gereichen des Parze, und von uns werfen seinen Strid!“

18. Siehe, mein Sohn, diese Worte sind gelüg, und die Könige hat die Mächte, und das Land ist das große Reich der unsichtbaren Mächte! — Was aber führen diese im Sinne? Wozum rehm sie?

19. Ist darin nicht die Willkürlichkeit angedeutet, daß Sie auch Ihre Hände an den Herrn legen können?

20. Und der Jacob sprach: Allerdings, wenn es der Herr zulassen möchte!

21. Aber es heißt ja schon im Anfange dieses Gesanges fragen: Warum haben die Heiden, und warum reden die Heide so verächtlich?

22. Weil David damit nicht etwa die Ungeschicklichkeit solcher Willkür wider den Herrn bezeugen?

23. Willen wir aber nicht, daß es ja ausdrücklich: „Aber Der im Himmel wehlet, laßt es Ihn, und spottet Ihn!“

24. Er mich laßt reden mit Ihn in Seinem Hause, und mit Seinem Gimmal wie Sie sie sprechen!“

25. Dieser Vater! Ich meine, diese zwei Strophen des großen Gedichtes verweisen auf die Gedichte von den Heiden!

26. Denn Sie geben mir zur Gedichte auch, daß der Herr allezeit ein Herr bleibt, und an Ihn seine Antwortschonung anstellt werden kann.

27. Joseph erkannte über die Weisheit seines Sohnes, und ging mit dem ganzen Hause wieder zur Annahme des echten Christen thums, und lobte und pries Gott darum.

Einhundertundvierundsechzigstes Kapitel.

1. Auf diese Weise war nun Alles wieder in der alten guten Ordnung im Hause Josephs.

2. Joseph und seine Söhne machten allem seine Hülfsgefühle schenken, und veranlaßten diese an die Erweckung der Stadt um billige Preise;

3. Und das thaten sie natürlich neben ihrer sonstigen Handarbeit.

4. Maria war die Gutsheile aber besorgten das Häusliche, und machten Kleider, und manchmal auch gleiche Arbeiten für reiche Familien der Stadt;

5. Denn Maria war sehr geschickt in aller Kunstspinnerei, und strickte ganze Kleider;

6. Die Gutsheile aber war eine gute Weberin, und trauete mit der Hand wohl umzugehen.

7. Und so verlebte sich die Familie mit der Willkür, und hatte so viel, um im Nothfalle auch andern Armen beizustehen.

8. In einem Vierteljahre erst kamen die acht Kinder von David an, natürlich getrennt von verlässlichen Freunden des Gutes;

9. Und brachten ein schönstes Festgeld mit, welches in schönster Kunst Silber und Gold vermischt war.

10. Joseph aber sprach: Die Kinder nehmen ich wohl, aber das Geld nehme ich nicht; denn darauf liegt das Heil des Vaters Haus.

11. Nehmet es daher nur wider Willen, und gebt es dem Knecht; er wird es wohl wissen, warum ich es nicht annehmen kann und darf.

12. Und er nahm es; aber seinen Segen und seinen Gruß,

13. Und sagt ihm, daß ich ihn im Geiste begleitet habe auf seiner Pilgerreise, mit dem Segen von Allen, was ihm begegnet ist;

14. Und habe ihn gesegnet als jetzt, wo ihm eine Gefahr droht.

15. Wegen des Verstoßes der drei Thiere auf den Fels Kreia sollte er sich nicht ängstigen, denn alle hatte es der Herr, Dem es feunt, gesandt.

16. Darauf segnete Joseph die Freunde des Knechts, und übernahm mit großer Freude die acht Kinder, die sich freiwillig überwand freiwillig zu ihm im Hause Josephs.

17. Darauf nahmen die Freunde des Knechts das Geld wider Willen und begaben sich heimlich wieder nach Ägypten zurück.

18. Joseph aber gab Geld für die Freunde dieser Kinder, so wie sie, und schenkte für den Tod des Vaters, die eine Königin war, indem sie im Tempel in allem Königlichem unterrichtet war.

19. Und die Kinder lernten griechisch, hebräisch und auch egyptisch lesen und schreiben;

20. Denn diese drei Sprachen mußte in der Zeit sehr sehr gelernt werden und im Reichthum auch schreiben können, die egyptische Sprache aber war damals unbekannt, was heute die gewöhnliche*) ist, und durfte nicht fehlen bei einer besseren Erziehung.

Einleitung zum fünften Buch.

1. Von dieser Periode ging es im Hause Josephs ganz ruhig zu, und ereignete sich nichts Besonderes;

2. Und dieser ruhige Zustand dauerte ein volles Jahr, da das Kindlein schon sechs Jahre wurde, und auch zehn und hielten mit den anderen acht Kindern.

3. In dieser Zeit kam eine Prophetin, die ein sehr frommes Kind hatte, in's Haus des Josephs;

*) Ist die gewöhnliche Sprache. Solcher unheimlichen Sachen war es nur im Reichthum nicht Erwähnung, was, obwohl die Erwähnung war.

4. Denn diese Familie hatte in der Stadt gehört, daß sich in diesem Hause ein Wunderkind befinde, der alle Krankheiten heile.

5. Das krankste Kind war ein Knabe von zehn Jahren, und ward von einem bösen Geiste gar jämmerlich geplagt.

6. Der Geist ließ dem Knaben Tag und Nacht keine Ruhe, warf ihn hin und her, ließ ihn den Bauch auf und bereitete ihm dadurch unerträgliches Schmerzen.

7. Bald widerbrach es ihn in's Wasser und bald in's Feuer.

8. Als aber dieser Geist sich um Haus Josephs befand, da ward er ruhig und rührte sich nicht;

9. Joseph aber fragte den Vater des Knaben, der heimlich verstant, was es mit dem Knaben für eine Bemannung habe?

10. Und der Vater erzählte dem Joseph Alles getreulich, was sich nur immer mit dem Knaben zugegetragen habe von Kindesbein.

11. Darauf berief Joseph den Jacob, der sich mit großem Eifer als ein sechshundjähriger Jüngling mit dem Kindelein beschäftigte, und gab ihm die Rath dieser Weisheitsfamilie kund.

12. Jacob aber wandte sich an das Kindelein und sprach: He, und stehe in deinem Herzen mit Ihn.

13. Das Kindelein aber sprach ganz laut in hebräischer Sprache:

14. Mein Bruder! Meine Zeit ist noch lange nicht da; aber gehe du hin zu dem kranken Knaben, daß Geschehe das Frieren des Kinde's nicht;

15. Nähre ihn mit dem Heilighen der hiesigen Stadt an der Brustgrube an, und sobald wird der böse Geist für immer entweichen aus dem Knaben.

16. Und der Jacob ging sogleich hin und that, wie ihm das Kindelein befohlen hatte.

17. Da riß der böse Geist den Knaben zum letzten Male, und schrie:

18. Was weißt du Schrecklicher denn mit mir? Wohin soll ich nun gehen, da du mich vor der Zeit aus meiner Wohnung treibst?

19. Und der Jacob sprach: Der Herr will es! — Nicht fern ist das Meer; wo es am tiefsten ist, da sollst du weichen im Grunde, und der Schlangen soll deine Wohnstätte sein fürder, Amen.

20. Hier verließ der Geist den Knaben und der Knabe ward gesund im Augenblicke.

21. Darauf wählte die Familie von Joseph bezeugen; Joseph aber nahm nichts an und entließ die Familie wieder im Frieden, und letzte Gott für diese Wunderheilung an diesem Knaben.

Hundertachtundachtzigstes Kapitel.

1. Von dieser Geschichte an ging wieder ein halbes Jahr in vieler Ruhe vorüber, und geschah nichts Wunderbares;
2. Denn das Kindlein vermied durch Gottes innere Kraft jegliche Missethät, und zu irgend einer Wunderthat hätte einen Anlaß geben können.
3. Es war munter und spielte mit den anderen Kindern, wenn diese Zeit hatten;
4. Sonst aber ging Es am liebsten mit dem Jacob herum und plauderte mit ihm, wenn sie allein waren, ganz geschäftlich.
5. Aber mit den anderen Kindern plauderte Es ganz wie andere Kinder in dem Alter von zwei Jahren.
6. Es lebte aber in der Gegend ein ausgemerkter Jude und heischte die Hühner im nahen Fleete, und lebte von diesen Einnahme.
7. Dieser Jude aber war sehr groß von Gestalt und war vielem held Hart;
8. An einem Vorabende Morgens bald nach dem Frühstücke nahm Jacob das Kindlein und ging mit dem Gutsknecht Joseph zu diesem Juden, der gerade Morgens eine gute Stunne vom Hause Josephs entfernt war.
9. Doch aber that Jacob, weil ihn dieser Jude schon öfters eingeladen hatte und weil es ihm das Kindlein gesehen hatte heimlich.
10. Als Jacob mit dem Kindlein nun in's Haus des Hühners kam, da war dieser hochgefreut und schenkte dem Jacob sogleich einen gut zubereiteten Hühner;
11. Und der Jacob aß davon nach seinem Lust und gab ganz ohne geachtete kleine Stücker auch seinem kleinen Bräuerchen zum Verlehen;
12. Und das Kindlein vergnugte auch mit süßlichen Appellen die kleinen Weichen, die ihm der Jacob in den Mund steckte.
13. Das thate den Hühner so sehr, daß er darauf unwillkürlich zu Thränen gerührt wurde;
14. Jacob aber wollte sich bald wieder nach Hause begeben;
15. Der Hühner aber that ihn beschwören, daß er den Tag über bei ihm verbleiben möchte;
16. Aber aus Eile, sprach er, will ich dich sonnen dem andern liebsten kleinen Bruder nach Hause tragen.
17. Denn siehe, du hast wohl bei andernfalls Einem zu thun gehabt, weil du diesen Weichen, der durchaus sehr sehr ist, umgeben mußt;

18. Ich aber wußte fast zwei Kister; das Wasser geht mir kaum bis zum Koller, da es am besten ist.

19. Ich nehme doch kaum jemand dem Kinde aus meinen Arm, male will auch den Herrensarm durch, und bringe auch dann leicht mit noch einer guten Portion von frischem besten Hirschen zu einer kleinen Windstunde nach Hause.

20. Hier sprach das Kindlein: Jonathan! Dein Wille ist gut, aber wenn Ich dir mit meinem Bruder nur etwas nicht zu schwer werde?

21. Und der Jonathan lächelte und sprach: O Du mein lieber Kindlein! So ihr hundertmal so schwer wiegt, als ihr seht, so könnte ich auch noch gar leicht tragen.

22. Und das Kindlein sprach: Jonathan, da kommt es nur auf eine Probe an; versuche mich allein über den Arm, der kaum fünfzig Kister breit ist, hin und her zu tragen, und es wird sich zeigen, wie es mit deiner Stärke für uns beide ausfällt.

23. Jonathan ging sogleich in diese Probe, nahm mit der Einwilligung Jacobs das Kindlein auf seinen Arm, und wachte mit ihm den Arm des Meeres durch;

24. Darüber ging es leichtlich, obgleich Jonathan sich über die Schwere des Kindleins hoch verwunderte.

25. Da Zurückfragen aber ward das Kindlein so schwer, daß Jonathan es für unmöglich fand, einen starken Mann zu nehmen, um, sich auf dasselben stützend, das Kindlein mit der gemachten Last von der Welt an's Ufer zu bringen.

26. Als er da ankam, setzte er sogleich das Kindlein an's Ufer, da der Jacob wartete, und sprach: Um Jeshu's Willen, was ist das? Schwerer als dies Kind kann die ganze Welt nicht sein!

27. Und das Kindlein sprach lächelnd: Das sehest; denn du hast jetzt auch bei weitem mehr getragen, als was die ganze Welt ausmacht!

28. Jonathan aber sprach, sich kaum erholend: Wie soll ich das nehmen?

29. Jacob aber sprach: Lieber Jonathan, nimm du die Hirsche, und begleite und tröstem Weges nach unserer Heimath, und bleibe die Nacht bei uns; morgen soll die beiden ein Licht werden.

30. Darauf nahm Jonathan drei Ägel der besten Hirsche, und begleitete die Widren noch Donnerstag nach Hause zum Jeshu, der ihn mit viel Freunden aufnahm, denn sie waren von Jugend auf Geschwisterknechte gewesen.

Vierhundertundsechshundrthzigstes Kapitel.

1. Jonathan übergab dem Joseph die zwei Kugel Hirsche, mit denen er ihm eine große Freude machte, denn Joseph war ein großer Freund von Hirschen.

2. Daranß folgte er zum Joseph: Mein geliebtester Jugendfreund! Sage mir doch, was du für ein Kind hast?

3. Hühnchen, Ob kann ichsterns zwei bis drei Jahre alt sein und Ob spricht so gesund, als wäre Ob ein erwachsenes Mann.

4. Und — Hühn, ich, der ich doch zwei Ochsen unter meinen Armen, wie du zwei Hühner, tragen kann, — wollte den Jacob mit dem Kindelein den ganzen Tag über bei mir behalten, und wollte sie Heubü, den Wiesen durchweiden, zu den noch Hause bringen.

5. Als ich solch einen Wunsch aber dem Jacob kundgab, er rebete mich das Kindelein an, und sprach zu meinem nicht geringen Erstaunen:

6. Jonathan! Dein Willk ist gut; aber so wie du nur einen nicht zu schwer werden?

7. Daß ich es lieber kindlich befeiglichen Frage beim Blumenstein meiner Kraft lächeln magte, das versteht sich von selbst.

8. Aber das Kindelein sprach daranß: Es kommt es nur auf eine Frage an; ich sollte verstehen Ob allein durch den Hirschstamm hin und her zu tragen, um mich zu überzeugen, ob Ob mir nicht zu schwer werden möchte?

9. Will der Genußigung Jacobs nahm ich das Kindelein auf meinen Arm und trug Ob durch's Wasser.

10. Hinüber war es noch eintziglich, aber zumal magte ich einen Stuhl nehmen, auf den ich mich setzte, und gelangte nun mit der gemachten Noth von der Welt an das heimliche Ufer.

11. Denn Hühnchen, du, lieber Freund, kannst mir's glauben, das Kind war so entseßlich schwer, daß ich gerade glaubte, das Weltstall Uge auf meinen Armen.

12. Als ich das Ufer erreicht, das Kindelein schenkt dem Jacob übergab und mich ein wenig erhobte,

13. Da fragte ich den Jacob, was denn das wäre, wie das Kind schwer sei, als eine Welt?

14. Da sprach das Kind unangefordert selber:

15. Ich hätte nun nicht getragen, als ich getragen hätte eine ganze Welt!

16. Freund! Von dem Willen ist kein Jacob Zeuge gewesen. — Nun frage ich dich darum auch sage:

17. Was um Joseph's willen hast du denn für ein Risk? Hörst du, das kann nicht unbedenklicher Dinge sein.

18. Was der Joseph sprach zu Jonathas: Wenn du schweigen konntest wie eine Mauer, aussonst dein Leben in große Gefahr köme, da wüßtest ich dir, meinem alten allerbüßtesten Freunde, wohl etwas erzählen.

19. Was der Jonathas schmar und sprach: Bei Gott und allem Pinnerda! ich will tausendmal eher sterben im Feuer, als dich je mit einer Sekke vernachlässen.

20. Da nahm ihn Joseph mit sich auf seinen Lieblingsschloß und erzählt ihm den ganzen Vorgang der Sache des Rindstols, von der Jonathas dorthin noch keine Sekke wußte.

21. Jonathas aber, als er selbsten in Aug' gefaßter Darstellung vernommen hatte, fiel auf seine Kniee nieder, und beehrte vom Hügel aus das Rindlein an, Das jechen inmitten der acht andern Rinder sich herumsummelte.

22. Und sprach am Ende seines langen Gebets: O da Seligkeit der Christlichen! Mein Gott, mein Schöpfer hat mich besucht! Ich habe Ihn, Der alle Welt und alle Pinnerda küßt, auf meinem Arme getragen! — O da unsterbliche Gnade der Gnade! O da Erbe, bist du wohl werth solcher Gnade? — Ja, jetzt verleihe ich dir Worte des Gottliebten: „Nicht als eine Welt — hast du getragen!“ — Darauf verfluchte Jonathas und konnte vor Entzückung eine Sekke lang kein Wort aus seinem Munde bringen.

Einhundertundsechszehntes Kapitel.

1. Was der Jonathas seine Absicht auf solche lebendige Weise verrichtet hatte, da sprach Joseph zu ihm:

2. Mein geliebter Freund! Du wachst allein mit deinem drei Gefährten in keiner Sekke;

3. Heute am Sabbathtage wirst du christlich keine Hülfe mehr finden; darum bleibe heute bei mir, beßgleichen auch über den morgigen Sabbath.

4. Was der Jonathas sprach: Ja, mein Freund und Bruder, wenn das Gottlieb nicht wäre, da wüßte ich wohl bei dir verbleiben;

5. Aber siehe, ich bin ein sündiger Mensch und bin unrein in allen meinen Tritten und Göttern;

6. Denn ich habe, seit ich unter den Heiden lebe, kaum mehr an die Sagen des Vaters gedacht und lebe mehr heidnisch als jüdisch.

7. Und so kann ich da wohl nicht verbleiben, wo der Ueberflügste wehmet!

8. Und der Joseph sprach: Denker, dein Strunk ist gut; aber bei mir wird er nicht ausgesonnen.

9. Denn siehe, der Herr, der segnet gegen alle Heiden, dich so gnädig beseligt, wie dich an die Höher noch gnädiger begütigen, indem du ein einziger Jude bist.

10. Du brauchst Jhu nur zu lieben und kannst verstehen, daß dich auch der Herr lieben wird über die Höher.

11. Denn siehe, die acht Ruder und die Erbsen sind gebohren, und dennoch geht das Kindelein mit ihnen um, und hat sie lieb über die Höher.

12. Wie wird es auch dich gar lieblich aufnehmen, und wird dich mit dir, wie mit einem besten Gewebe abgeben.

13. Was dieß Heu heißt Jonathan Wuth und bezog sich mit Joseph wieder vom Hügel hinaus in die Wohnung, also schon lange das Willkommniß bereit war.

14. Joseph brach nun Wuth zum Tische; die Maria nahm das Kindelein und setzte sich auch neben den Joseph, wie gewöhnlich, zum Tische.

15. Das Kindelein aber wollte nicht die für Dasselbe bestimmte Willkommniß genießen;

16. Und die Maria ward ängstlich darob, denn sie meinte, es müsse dem Kindelein etwas fehlen;

17. Das Kindelein aber sprach: Warum ängstigst du dich denn Melancholien?

18. Siehe, der Jonathan hat Mir eine bessere Speise gebracht; dieß werde Ich essen und dieß wird Mir wohlthun können.

19. Maria aber verstand hier sogleich die Ursache, die zuletzt auf den Tisch gebracht wurden.

20. Das Kindelein aber sprach: Maria, du hast Wuth nicht verstanden;

21. Denn die Ursache meine Ich nicht, obgleich sie natürlich besser schmeckt, als dieß gelbe Wuth, die du schon topfzig ist und die Jeth nahmst statt einer Speise, um einen Wuth zu machen für Wuth.

22. Aber die große Dummheit und die große Liebe meines Herzens (daß Jonathan nämlich), die er Mir schon öfter beibringt, ohne Wuth zu kochen, dieß meine Ich.

23. Ich sage dir, du Maria, Jonathan ist ein harter Mensch in seinen Muthern, aber die Liebe meines Herzens ist noch viel härter.

24. Was dieſe ſeine Liebe zu Mir iſt die gar köſtliche Roß, die
Witz man ſchmeckt; doch aber werde Ich auch von ſeinen Früchten
eſſen; aber das ſauere Rad mag Ich nicht. Darob wech aber Jo-
nathen ſo erſtern, daß er laut zu weinen anfing.

Einüberlanddurchſchneidtes Kapitel.

1. Nun ſetzte erſt die Maria das Rad, das der Joel für's
Knechtlein bereitet hatte, und ſah es im Geſicht etwas ſauer und
neigungeſamtig ſeynd.

2. Da beſah ſie ſobald dem Joel, der ſich noch ganz geſchäftig in
der Küche mit dem Reuten der Früchte abgab.

3. Als dieſer kam, ſagte die Mutter voll Eruſtes: Joel, da ver-
ſetze einmal das Rad!

4. Laß du denn gar ſo wenig Achtung vor dem Rade, vor dem
Vater Joſeph und vor mir, dem getreuen Weibe deines Vaters, daß
du mir ſelbſt anſehen magſt?

5. Sothn denn uſere Küche und Stube keine ſüßſte Witz mehr
im Orte?

6. Warum ſchreieſt du eine geſtrige ſchon ſauer gemorbene, die
man wohl ſoll genießen kann, ſo man durſtig iſt, aber nicht geſodt,
da ſie ſchädlich iſt ganz beſonders den Kindern?

7. Hier ſetzte auch der Joſeph das Rad, und wollte ſchon ein
kleines Donnerwetter über den Joel jehen;

8. Aber das Knechtlein richtete ſich auf und ſprach: O ihr Men-
ſchen ihr, warum wollt ihr denn Witz überall überſtecken?

9. Ich denn nicht genug, was Ich über den Joel bemerke? Wa-
rum wollt ihr ihn denn noch Mir widerlich richten?

10. Meinet ihr, Ich habe ein Wohlgefallen an ſolcher eurer
Strenge? — O nein! Mir geſchiet allein nur die Liebe, Sanftmuth
und die Geduld.

11. Joel hat ſich auch ſeine Unachtſamkeit allerdings ſtrafbar
gemacht;

12. Darum Ich ihn aber auch durch Meine tabelnde Bemerkung
ſogleich geſtraft habe. Dieſe Strafe iſt aber hinreichend; warum da
noch eine weitere Klug und ein Donnerwetter oben darauf?

13. Es thut wohl jeder Vater recht, ſo er die kleinen unartigen
Kinder mit der Ruthe beſtraft, aber den erwachſenen Söhnen ſoll er
ſtets ein weiser und ſanfter Vater ſeyn.

14. War ſo ein Sohn ſich anſtehnend gegen den Vater, dem ſoll
getroſt werden;

15. Befehl er sich da, so soll er wieder in den alten Gruben gefesselt werden.

16. Befehl er sich aber nicht, da soll er verfochten mit dem Hasse des Valens und aus seinem Valenkusse getrieben werden.

17. Jetzt aber hat ja Nichts verbrochen, nur die Lust zu den Fischen gestillt ihm nicht so viel Zeit, daß er das Jügel gemacht hätte.

18. Wen nun zu aber wird er das auch nicht abwarten ihm; warum sei ihm auch Alles vergehen.

19. Darauf berief das Kindlein den Zeit zu sich und sprach: Zeit, wenn du dich suchst, wie ich dich suchte, so berichte es der Jahanji deinem Vater und deiner Mutter keinen solchen Kummer mehr.

20. Zeit aber hing vor Mahnung zu weinen an, nach sich auf seine Knie und hat das Kindlein, die Maria und den Joseph um Bergung.

21. Und der Joseph sprach: Stehe nur auf mein Sohn, was dir der Herr verspricht, das sei dir auch von mir und der Mutter vergeden.

22. Stehe aber nun und siehe nach, was die Fische machen.

23. Und das Kindlein sagte ebenfalls häufig dazu: Ja, ja, gehe nur, so soll werden die Fische übersehen, da sie denn nicht gut wissen, denn ich will ja Selbst davon essen.

24. Dieje Befehlshüterin gefiel den anderen acht Kindern so gut, daß sie aus Freude laut lachten.

25. Das Kindlein aber lockte Selbst nach herzlich mit und brachte in die ganze Fischgesellschaft eine recht heitere Stimmung, nach Jonathan's Augen waren voll trübender Freudenheilen.

Gefährtenverluste und die letzten Kapitel.

1. In kurzer Zeit besuchte Zeit auf einem Reife die gebannten Fische herein und sagte sie auf den Tisch;

2. Joseph legte sogleich davon Jedem eine gute Portion vor und vergaß auch sich nicht;

3. Aber vor das Kindlein legte er natürlich keine Portion, denn das ward ja natürlich von der Mutter beistellt.

4. Das Kindlein aber war diesmal damit nicht zufrieden, sondern begehrt auch eine ganze Portion.

5. Da sprach der Joseph: Aber du mein allerbester Sohn, du mein Jesus, das wird noch viel zu viel für dich!

6. Für's Erste fragest Du es ja unmöglich gewesen, was ihr's Zweite, wenn Du es verstanden, würde es Dich krank machen;

7. Stehst Du aber nicht, daß ich darum der Mutter ja ohnehin eine größre Portion vorgelegt habe, weil sie Dich zu versorgen hat;

8. Daher sei nur ganz ruhig, mein Schatzchen; denn Du wirst nicht zu kurz kommen.

9. Und das Kindlein sprach: Das weiß Ich wohl, und auch so Manches; was du nicht weißt;

10. Aber schickst du mir es doch geschien, wenn du auch den Herrn eine ganze Portion gegeben hättest.

11. Heißt du wohl, der Reichthum, der König von Salem, was? Du weißt es nicht;

12. Ich aber weiß es und sage es dir: Der König von Salem war der Herr Selbst; aber außer Abraham darfst du Niemand sehen;

13. Darum vernimmte sich Abraham bis zum Erbitten vor Ihn, und gab Ihn freiwillig dem Allen der zehnsten Theil.

14. Zeigst du bin derselbe Reichthum, was du bist gleich dem Abraham.

15. Warum willst denn du Mir nicht den Zehnten geben von diesen guten Früchten?

16. Warum beschickst du Mich auf die Mutter? Wer hat wohl den Hirsch wie das Meer gemacht? — War es Maria, oder Ich, ein König von Salem von Ewigkeit?

17. Siehe, Ich bin hier in meinem Eigenthum von Ewigkeit, und du willst Mir nicht einmal eine ganze Portion Früchte besetzen? Das ist doch gar naß!

18. Darum aber wirst es auch kommen, daß einst die Waisen der Meiner Erbdenntler bei weitem größre Portionen besitzen werden, denn Mir.

19. Und Ich werde auf das passen müssen, was der Mutter zugehört wird, und du wirst sehr sein die Ordnung Reichthums.

20. Zeigst aber auch nicht, was er darauf sagen sollte. Er sollte aber selbst seinen Theil und sollte die größre Hälfte dem Kindelein vor.

21. Das Kindlein aber sprach: Aber Mir etwas geht und beschall einen Theil ihr's, der dem Mich nicht!

22. Wer Mir geben will, der gebe Mir Alles; sonst nehme Ich es nicht an!

23. Dir Jakob zeigst auch noch zerabigt seinen Theil vor des Kindleins.

24. Das Kindlein aber hab Seine Rechte und segne die zwei Theile, und sprach:

25. Wer das Gange Mir gese, der geseind hundertfach! — Nimm den Hirt wieder her dich, Joseph, und ich, und wir überbleiben noch, das erst gibs Mir!

26. Hier nahm Joseph den Hirt wieder und aß viel davon; als er aber nimmer essen konnte, da blieb auch so viel übrig, daß es für zwölf Personen genug gewesen wäre; und das Kindlein aß dann von dem Uebergebliebenen.

Gehäusentankstengiges Kapitel.

1. Noch diesen Tischstern, die den Jenutha viele Freuden: und auch Brackstern gelistet hatte, sagte aber der Jenutha zum Joseph:

2. Joseph, du mein alter Jugendstern, sag mir doch so ganz aufrichtig, wie unendlich glücklich bist du doch denn, wenn du die Rechte deiner Brackung überstehst?

3. Was empfindest du, wenn du das Kindlein aufstichst, und dein lebendig glühend Herz sagt es dir: Siehe, das Kindlein ist Gott Ichens Gehalt?

4. Der mit Miam reiste, mit Genod, mit Men, mit Menham, Hool und Jacob?

5. Der unsere Biler aus dieses Landes harter Noth erlöste durch Noth, und gab Selbst das Geheg in der Wüste;

6. Uns erlöste durch vierzig Jahre das große Volk in der Wüste, in der Wüste als nur Sie und da ein Fortschritt aus eine Wüste wüthet?

7. Der durch den Mund der Heiligen und Propheten geredet hatte?

8. O Joseph sag, sage es mir, was empfindest du da, was in solcher Gegenwart Dessen. Der Himmel und Erde gegründet hatte?

9. Ja, Der die Engel erschuf, und machte das erste Menschenpaar, und lebte es mit Seinen ewig lebendigen Eltern?

10. Oder sagt, ist es dir, wenn du das überstehst, wohl möglich zu leben?

11. Würdest die Aufzeichnung des Kindes dir nicht schon alle deine Lust, daß du auch ja großer Gerechtigkeit werdest, der ewig war, schmeigen lassen?

12. Und der Joseph erwiderte dem Jenutha: Du hast recht, daß du mich also fragst;

13. Aber denke selbst nach, was soll ich machen? Es ist nun ein:

mal so, und ich muß das Allerhöchste alle ertragen, als wäre es etwas Niederes, sonst könnte ich ja unmöglich bestehen.

14. Siehe, Gott ist einmal Gott und wir sind Seine Geschöpfe! — Er ist Alles, und wir Alle sind Nichts!

15. Dieses Verhältnis ist gewislich richtig. Konntest du aber selbst nicht deinen allerhöchsten Dankenstag an diesem Verhältnis etwas ändern?

16. Siehe, doch ist kein Gefrage eitel; möchte ich auch ein Herz haben, so große die Erde ist, und einen Kopf, so groß wie der Himmel, und möchte da Gefühle zum Bewußten führen, vor denen alle Engel erbeben müßten!

17. Frage, welchen Dienst würde ich dadurch Dem erweisen, Der die ganze Auferstehung, wie ich ein Samenkorn, in Seiner Hand trägt?

18. Werde ich dadurch mehr Strauch und Gott weniger Gott sein?

19. Siehe, darum ist keine Frage eitel; Alles, was ich thun kann, ist, daß ich das Kleinlein Sehe aus allen meinen Kräften und erweise Ihm den nöthigen Dienst, den Es von mir verlangt!

20. Alles andere Gefühlsbandenwerk oder laßt ich aus dem Grunde beiseite, weil ich wohl weiß, daß mein nächster und größter Gedanke gegen die Größe Gottes ein hartes prästereisches Mißverhältniß ist.

21. Die Antwort beachte den Jona'schen auf ganz andere Gedanken und er sehe hernach dem Joseph keine solche Frage mehr.

Einundereinhundertsechzigstes Kapitel.

1. Gegen den Abend dieses Tages, der, wie schon bekannt gewesen, ein Vorabend war, oder nahm Jacob das Kleinlein und ging auf den Lieblingshügel Josephs.

2. Und der Joseph und der Jonathan folgten bald dem Beispiele Jacob's und begaben sich auch auf den Hügel.

3. Jacob aber nahm, wie gewöhnlich, für's Kleinlein etwas Butter und Honig in einem kleinen Töpfchen mit sich, und ein Stüchden Reismehl.

4. Davon er dem Kleinlein läßt eine kleine Portion in dem Stuck beste; denn das Kleinlein ob am liebsten ein Stüchden Honig oder Butterbrot.

5. Als aber Jacob sein Töpfchen auf ein Stüchden Wäsche mit sich mit dem Kleinlein wandte im Straß der letzten Hügel heranstreckt.

6. Da besuchte sobald einige Dienst und Jünger das Töpfchen und schmeussten nach Zufall an dem süßen Inhalt.

7. Da aber Joseph selbst merkte, da sagte er zum Jacob: Vater, und best du doch das Töpschen mit Honig zu, sonst wird das Insekt bald von Fliegen und Bienen verzehrt sein.

8. Und der Jacob kam schnell mit dem Kindelein herzu und meinte diese Wäpfe aus dem Töpschen verschlucken; aber sie geschiedten ihm nicht.

9. Da sprach das Kindelein: Jacob, gib Mir das Töpschen, und ich werde sehen, ob sich die Fliegen und die Bienen auch vor Mir ungeschoren heizen wird?

10. Hier gab Jacob dem Kindelein das Töpschen in die Hand, und das Kindelein schaute mit einem demüthigen Blick — Blick — Blick — in das Töpschen, und im Augenblicke verloren sich die Fliegen und die Bienen.

11. Darauf gab Jacob dem Kindelein ein köstliches Butter- und Honigbrod, und das Kindelein aßen es und verzehrten es zufriden.

12. Zuweilen aber, der gewar mit dem Joseph allzeit aus der Zeichensprache Hergebrach sprach, bemerkte diese Handlung, die sehr geringfügig zu sein schien, und fragte den Joseph, ob darin auch irgend eine tiefere Bedeutung liegt?

13. Und der Joseph erwiderte: Daß meine ich eben nicht, denn nicht in gar jeder kleinen Handlung liegt eine verborgene Weisheit.

14. So ist jemand Butter und Honig freigestellt, da werden sich immer Bienen und Fliegen einfinden und davon schmecken.

15. Was könnte diese Erscheinung, mir tausend andere, wohl bei guten Gelegenheiten gleichnißweise bedeuten, aber an und für sich ist diese Handlung leer.

16. Das Kindelein aber ließ ihn zum Joseph und sprach ganz matter:

17. Mein liebster Joseph, diesmal hast du einen Honig in's Glas gemacht!

18. Wie siehst du im Gefaß? Sieht es nicht also von mir geschickten: „Butter und Honig wird Er essen, daß Er wisse Honig zu verwerfen und Gutes zu erwählen.“

19. Geht aber der Ruabe lernt das Böse zu vermeiden und das Gute zu erwählen, wird das Land, bevor die graut, verlassen sein von einem zwei Königen.

20. Der Herr aber wird über dich, über dein Volk und über dein Vaters Haus Tage kommen lassen, die nicht da waren seit der Zeit, da Ephraim von Juda ist durch den König zu Assyrern getrennt worden.

21. Denn zur Zeit wird der Herr rüsten der Flügel am Ende der Wasser in Aegypten und der Dienst im Lande Assur.^a

22. Siehe Jesaja! Was in den Worten des Propheten liegt, das liegt auch in dieser Handlung;

23. Aber die Zeit der Enthüllung ist noch nicht da, obgleich immer fern.

24. Kennst du aber den Sohn der Prophetin, der da liegt: Rauls Sohn, Elie Beate?

25. Kennst du den Sohn, den eine Jungfrau geboren wird, und wird ihn heißen Zennosai?

26. Siehe, das Alles bin Ich! — Wer eher wird du das nicht wüßig lassen, die Ich als der „Knecht Gottes“, „Elie Beate“ und als „Zennosai“ von der Höhe Vater und Mutter ruhen werde!

27. Du siehst das Kindelein welcher dem Jacob zu. Joseph und Zennosai eher sehen einander groß an, und konnten sich nicht genug bewundern über die Weisheit des Kindeleins und über das merkwürdige bildliche Zusammenreffen der vorigen Vision mit den Worten des Propheten.

Einhundertundneinundfünfzigstes Kapitel.

1. Zennosai aber, nachdem er sich vom Stanken über diese Vision des Kindeleins ein wenig erholt hatte, sprach zum Joseph:

2. Bruder! Hörst du, so ist ich es mir auch vorgenommen habe, heute mit wenigen bei dir zu bleiben, so aber werde ich doch kaum diesem Verfahren getreu verbleiben;

3. Denn siehe, wie kommt nun hier Alles zu heilig war; wie in einer Stube scheint ich hier zu sein, in der einem Handwerker alles, was er anstellt, geruht: Hier ist kein Platz für dich, sondern nur für Geister!

4. Nach kommt es mir vor, wie auf einem ländlichen Berge, an dessen Spitze wohl der Bauern der weiten Aussicht anfangs die Sinne beschlägt;

5. Wie gar bald spricht zu ihm die kalte reinste Luft:

6. Du trügst mit wundern Menschenelsther, siehe bald juchst in deine flüchtige Gemuth!

7. Denn hier, wo sich der reinste Aether reinste Geister wogen, ist schon Blendend für eine weltliche Sicht.

8. Wie rein war der große Prophet Moyses; und dennoch sprach der Herr zu ihm, als er ihn zu sehen verlangte:

9. Mich, deinem Gott, kennst du nicht sehen und leben zugleich.

10. Hier ist derselbe Herr zu den Füßen Seiner Heiligkeit; Er ist hier, der Verthätigte durch aller Verspöten Mund!

11. Wie soll es mir möglich sein, noch länger Seine süßbitter Bitterkeit zu ertragen hier, der ich doch ein aller Sünder bin am ganzen Gefüge Meines?

12. Joseph aber sprach: Ficker Herum und Runder, du weißt ja, was das Hauptgeheiß ist; warum willst du denn lieber nach Hause ziehen, als dieses Geheiß lebendig beobachten?

13. Nimm den Herrn aus allen deinem Klüften, und gehöre nicht beständig deiner Sünden, so wirst du dem Herrn höher angemessen sein, als durch deine beständigen Andenkungen!

14. Warte, bis auch das Kindlein verschüttet wird! — Wenn das geschehen wird, da glaubst, daß du Heiner unwürdig bist;

15. Es langt aber das nicht der Hölle ein Werk, da bleibst, denn mehr zu Hause als hier, wirst du wohl ewig abgemüht sein.

16. Hier kam das Kindlein hinzu und sprach: Joseph! Du haßt schon recht, daß du den Jonathan ein wenig gepöhl hast, warum ist er also eigenmächtig und will nicht hier bleiben, da Ich ihn doch so lieb habe?

17. Darauf wandte sich das Kindlein an den Jonathan und sprach:

18. Jonathan! Willst du denn im Grunde nicht hier verbleiben? Was Uebles wohl geschieht dir hier, daß du nicht bleiben willst?

19. Und Jonathan sprach: Mein Gott und mein Herr! Wie, ich bin ja ein großer Sünder am Gefüge.

20. Das Kindlein aber sprach: Was sprichst du von Sünden? Ich erkenne keine an dir!

21. Weißt du, wer ein Sünder ist? — Ich sage dir: Der ist ein Sünder, der keine Liebe hat!

22. Du aber hast Liebe, und so bist du kein Sünder vor Mir, denn Ich habe sie, die Liebe, die vergeht, darum Ich über Meinen bin ein Herr von Theilheit.

23. Hier weinte Jonathan, und sagte neues Entschloß zu bleiben, und nahm sich dem Kindlein und sorgte und besorgte es.

Einkehrunterbrechungsgeheißes Kapitel.

1. Wie aber Jonathan das Kindlein also sorgte und besorgte, da sprach Dasselbe zu ihm:

2. Jonathan, versuche Mich jetzt einmal zu fragen; jetzt werde Ich dir höher nicht so sehr verkommen, als über den Herrensinn.

5. Und der Jonaſtha nahm voll Freude und Lichte das Kindlein auf ſeine Arme, und ſand es ſo leicht mir eine Glanzen.

6. Du ſprach er zum Kindlein: Mein Gott und mein Herr! Wie wohl ſoll ich das ſagen?

7. Dort beim Wonne wachſt Du mir zu einer Willenloß; hier aber biß Du mir eine Fieberflamme!

8. Und das Kindlein ſprach: Jonaſtha! Miß wie der, wird es Jchem ergehen.

9. Denn Meine große Laß liegt nicht in Mir, ſondern im Geſetz Noß.

10. Du bu Miß nicht ſanfteß, ſondern nur das Geſetz, und holteß Miß auf deiner Köpfe, da brühte nicht Meine, ſondern des Geſetzes Laß nur deine Schultern ruhmſchönen.

11. Was aber haß bu Miß, den Herrn über Noß und über das Geſetz, erkannt in deinem Herzen, und ſiehe, das Geſetzes Laß iß nicht mehr mit Mir, dem Herrn des Geſetzes.

12. Miß aber wird es geſtig in der Zukunft allen Geſetzesträgern ergehen.

13. Heiligſch ſage ich dir: Die Gerechten aus dem Geſetz werden heilen und mit den Bösen künſten;

14. Aber der Herr wird in den Sünden der Sünde zu Liße ſehen, und mich ſie heilen und annehmen zu Seinen Kindern.

15. Die Weisheit werde ich ſuchen, die Kranken, die hart Geſungen und Bekümmern werde ich heilen, erlösen und beſuchen;

16. Aber die Gerechten am Geſetz ſollen ungerechtfertigt aus Meinem Hauſe gehen.

17. Heiligſch ſage ich dir: Den Bösen mit Sünden werde ich heilen in Meinem Hauſe;

18. Aber den Gerechten werde ich mit einer ſanften Würde beſuchen vor Mir in Meinem Hauſe.

19. Ja, eine Frau ſoll Miß ſehen mit einer Ehebrecherin Schand, mit ich in den Saub geſehen, und die Sünden ſollen Miß nachſehen;

20. Aber verſucht ſoll ſein ein Geſetzeshalter und ein Schreiherr, ſo er Miß anſehen wird!

21. Die das Geſetz Laß geküßt hat, die werde ich aus den Gräbern ziehen;

22. Aber der den Hochheiligen des Geſetzes werde ich das Thor zum Leben ſo enge wie ein Nadelöhr machen!

23. Ob dieſer Worte erſchreckte ſich Joſeph und ſprach: Aber Kindlein, waß ſolcheſt Du für ſchreckliche Dinge?

22. Das Gesetz hat ja auch Gott gegeben, wie soll da ein Sündner besser sein, denn ein Gerechter?

23. Das Kindlein aber sagte: Wohl hat Gott das Gesetz gegeben; aber nicht für den Menschenstand, sondern für das Herz! Und Moses selbst hat das ganze Gesetz in der Liebe zu Gott geschrieben.

24. Das Gesetz wohl ist geklichen; aber die Liebe ist lange schon erloschen.

25. Ein Gesetz aber, in dem keine Liebe mehr ist, ist nichts andres, als der elende ohne Liebe, ist ein lebter Sklave desselben.

26. Darum ist mir man ein Feind und ein freier Sündner lieber, als ein lebter gekesselter Sklave des Gesetzes.

27. Hier schwing Josephs arm dachte über diese Worte nach; das Kindlein aber fing wieder von kühnlichen Dingen zu plaudern an mit Jonathan und mit seinem Jacob.

Hinunterkunft in die Katakomben des Kapitels.

1. Da es aber schon Abend geworden war und der Mond gerade im Volllichte über Osttracine aufstieg,

2. Da bewunderte Jonathan den tiefen Herges dessen schöner Gehalt und ergötzte sich an seinem Richte und ward ganz still;

3. Joseph aber bewachte selbsten und fragte den Jonathan: Bruder, was ersehest du wohl in der leuchtenden Mondesströme, warum du sie gar so aufmerksam betrachtest?

4. Und der Jonathan antwortete und sprach: Ich ersehe eigensinnig gar Nichts, außer die allen stils gleichem Helden.

5. Doch aber traute ich allzeit, so oft ich also den Mond sehe, was etwas doch die Helden sich und was überhaupt der Mond ist, warum sie ihn bald gar nicht, bald wie eine Eichel, bald wieher so und so sehen?

6. Denn du etwas davon etwas Räthens kennst, so geh mir es kund; — denn von heilich Dingen höre ich sehr gern reden.

7. Und der Joseph sprach: Lieber Freund! Du bleibst Hinsticht gleich mir einander ganz vollkommen;

8. Und so bin ich über die wunderbare Beschaffenheit dieses Hinsticks eben so bewundert wie du.

9. Und so werde ich dir in dieser Hinsticht Hinstückung zu sagen im Grunde sein. Das Kindlein wies da sehr mehr wissen, als ich; warum sage du dasselbe.

10. Und der Jonathan fragte mit einigen Hoffenmuths das Kindlein über des Mondes Beschaffenheit.

11. Und das Kindlein sprach: Jona! Du bist der Mensch, der mir die Welt zeigen will, und du wirst mich sehen wollen, und danach die goldene Welt.

12. Sag, was wird dann keine Schokolade und Schokolade ein Kind sein.

13. Sag, wie viel Schokolade macht den Kopf schwer und das Leben schwer.

14. Aber viel Liebe im Herzen zu Gott und seinen Kindern macht das Leben schwer und schwer ist die Frucht von dem Leben.

15. Denn diese Liebe ist so in sich selbst das ewige Leben; wer aber das hat, der wird bereit auch zu schweren Dingen die Schokolade.

16. Denn die wahren Liebhaber Gottes werden an ihrem Sein schmecken. Das aber ist das höchste Gut, was sie erschaffen hat durch seine Weisheit und durch seine ewige Güte.

17. Denn die Weisheit und die Güte ist das höchste Gut, also wie die Liebe sein. Und das ist die ewige Güte.

18. Da du mich aber schon gefragt hast über den Menschen, so sag ich dir, er ist eine Schokolade und hat keine, Lächeln, Freude, Liebe und Leben in sich.

19. Aber der Mensch, den du siehst, ist frei und leicht und hat das Leben in sich.

20. Der Mensch, den du nicht siehst, ist der Mensch selbst;

21. Sein Licht ist von der Sonne, und sein Leben ist von dem Leben der Welt und verachtet sich in jeder Minute nach dem Menschen. — Und die Menschen sind leicht und dunkle Orte der Welt.

22. Nun weißt du, was der Mensch ist; bist du damit zufrieden? — Und der Jona hat diese Frage und verstand sich in diese Gedanken.

Einleitung zum ersten Buch.

1. Da aber Maria mit der Maria ihre kühnen Gedanken beendete, da sprach sie sich selbst auf den Berg, geliebt von der Maria.

2. Und das Kindlein lief ihr entgegen und küßte sie an die rechte Hand.

3. Maria aber nahm das schon ziemlich schwere Kindlein auf ihre rechte Hand und setzte es auf den Berg.

4. Aber heute bist Du jünger! Du warst gewiß recht geduldig und hast zu viel Geduld, Mutter und Brod gegessen?

5. Und das Kindlein sprach: Ja! Ich's wehl aus! So ein Töpschen, das der Jacob leicht in seiner Faust verbergen kann.

6. Dann ein Stüchlein Brod, das man auch nicht dem Hinde verweigern darf, auf daß er es nicht deshalb in die Faust richte wie ein häßes Bismblein.

7. Daron wird man doch sicher nicht sehr schwer werden.

8. Ich auch bin jünger, daß Ich im Ganße recht hungrig bin, und hieut Wiß schon auf's Nachmaße.

9. Siehe, Joseph und Jonathan haben eher den ganzen Mendt gepreßt und sind doch noch hungrig, da sie doch nicht mehr nachhen;

10. Wie soll Ich da von der Hilgenjaufe satt geworden sein, Der Ich doch nachhen auch?

11. Und die Maria sprach zum Kinde: Wie! Stüchlein, aber heute bist Du wieder recht schlau.

12. Siehe, wenn Joseph und Jonathan den Mendt gepreßt hätten, da würde er wohl immer so schön vom Himmel herabstern.

13. Und das Kindlein aber sprach: Weh! und Mutter! Ich bin nicht schlau; sondern du hast Wiß nur nicht verstanden.

14. Siehe aber nur hin zu den Zweden, und sie werden die so gleich auch etwas vom Mendt zu verstehen geben.

15. Hier lächelte Maria und ging hin zum Joseph, grüßte ihn und fragte ihn, was er da gar so weisest nachdenke?

16. Und warum er mit Jonathan gar so ernst nach dem Hasenbilde?

17. Und der Joseph sah sich dann auch der Maria an und sprach: So aber nicht in seiner Betrachung.

18. Denn ich möchte nun etwas erklaffen mit dem Jonathan, Jesus hatte uns Wisse gegeben, die müssen angetrieben werden; daher sei ruhig nun und bleib auch nicht.

19. Hier sah die Maria das Kindlein an, Das da heimlich lächelte, und das Kindlein sprach:

20. Siehst du nun, wie Joseph und Jonathan noch am Mendt gehen; heute aber um hier ganz geübt und laß wir durch den Jacob ein Stüchlein Brod holen und eine Bismblein.

21. Dann hat Jesus am Mendt vom Joseph und Jonathan noch Wiß noch hungriger, als Ich stüchlein schon bin.

22. Und die Maria lachte sogleich den Jacob an ließ bringen, was das Kindlein verlangte.

23. Darauf aber fragte sie das Kindelein, was wenn die Bekken mit ihrer Rindeknaufstimmung fertig würden?

24. Und das Kindelein sprach: Habe nur Gedul, heute und jetzt sogleich wird eine Verfertigung des Rindek kommen, die nicht bei den Ständen wägen;

25. Die Zwei aber wissen nicht, woher diese rührt; darum werden sie meinen, sie haben im Hause den Rind vergiftet, besonders Jonatha.

26. Und diese Entscheidung wird dieser Behauptung ein Ende machen.

27. Darnach wurde Ich sie schon wieder belehren, wie Ich es sonst zu thun pflege, wenn es Noth thut.

28. Aber zuerst müssen Beide noch richtig antworten, was müssen ihre Behauptungen zu Grunde werden sehen.

29. Als das Kindelein kaum diese Worte ausgesprochen hatte, da bekam der Mensch schon einen künftigen Sinn.

30. Jonatha bemerkte daß jenseit und zeigte es dem Joseph an.

31. Joseph bemerkte natürlich ganz überaus daß beide noch nicht, da die Verfertigung in jedem Augenblicke war.

32. Da wurde bald Beiden bange, und Joseph fragte sogleich das Kind: Kind, was ist das, was mit dem Rinde geschieht?

33. Und das Kindelein sprach: Du siehst ja, daß Ich esse, was nicht du da nicht hören? — Warte bis Ich mit den Pommes also fertig werde, wie ihr mit dem Rinde, dann werde Ich schon weiter reden.

34. Joseph schweig darauf, und als der Mensch sich ganz beruhigte, da ersuchten Beide und Alles mußte sich nun in's Haus begeben und Jonatha meinte im Eifer, daß er den Rind vergiftet habe.

Einhundertundfünfundsechzigstes Kapitel.

1. Im Hause angelangt, sprach der Jonatha zum Joseph: Bruder! Was wird aus dieser höchst seltsamen Geschichte werden?

2. Bei meinen armen Leben, da ich einmal zum Fenster hinaus; der ganze Rind ist bereits bei Kopf und Stengel weggeschien.

3. Und fasser ist's nur kaufen ganz vollständig.

4. Ja, ja, ich habe es aber auch schon öfter von gelehrten Leuten gehört, daß der Mensch die Götter des Himmels nicht sehen und auch sonst nicht zu antworten betrachten sollte.

5. Denn da könnte es leicht geschehen, daß sie herantreten auf die Erde.

6. Und trübe der Mensch etwa seinen eigenen Geistern, und setze dieser herab, so wehe der Mensch hin und verleben.

7. Der Mond ist aber ja auch ein Geistige am Himmel und kann denselben sonderbaren Gesetze unterworfen sein.

8. Und da kann es sein, daß wir ihn gesehen haben und er sich langsam theilweise zu sehen, auf die Erde; denn ich sah eine Menge Planeten davonfliegen (Sternschuppen);

9. Oder wie sind uns vom Monde befehen und werden zu Mond-sichtigen werden, was für uns eine große Plage wird.

10. Wozu haben ich nicht der Fall! Denn daß der Mond nicht mehr befehe, das kann man mit den Planeten greifen; aber von ihm aufgeregt hat, aber wozu er sein, daß ist eine ganz andere Frage.

11. Und der Joseph sprach: Wozu es noch, daß habe ich wohl schon öfter gehört, daß manellen der Mond, wie auch die Sonne verflucht wird.

12. Und das Manne jetzt wohl auch gar leicht der Fall sein, es schon ich mich selbst nicht erinnern kann, je etwas dergleichen gesehen zu haben.

13. Daß aber habe ich gehört von alten Zeiten, daß da manellen die Engel Gottes diese zwei Himmelkörper also sagen, wie wie eine Lampe, so der Nacht einen Tag zu beleuchten;

14. Während welcher Arbeit es dann natürlich etwas heißen wird auf der Erde, und das Manne jetzt wohl auch der Fall sein.

15. Denn die Hölle, daß da ein Drafte die selben Geister zu verschlingen anfängt, es zu brennen und gehört dem äußersten Feindthum an.

16. Während sich aber Joseph und Jonathan über den Mond also besprachen, fing der Mond auf der andern Seite an wieder sichtbar zu werden.

17. Und die Kinder und die Schaar Josephs kamen ihm das und sprachen: Siehe, siehe, der Mond kommt schon wieder zum Vorschein.

18. Die Beiden gingen hinaus und dem Jonathan fiel ein Stein vom Herzen, weil er nun den Mond wieder zu sehen bekam.

19. Hier fragte wieder der Joseph das Rindlein, wie denn doch jenes zugeht?

20. Das Rindlein aber sprach: Laßst doch den unseligen Mond zuvor auf dem Schafte, den die Erde mißt, herandrücken, dann erst wollen wir sehen, ob er sich verabschiedet hat.

21. Die Erde ist ja kein endloser Körper, sondern ist ja auch als die Pomeranze, die Ich vorhin vergahe;

22. Und schmeckel sel! und ist um sie ein endloser feiner Mann; darum können der Sonnen Straßen sie allzeit überleuchten auf allen Seiten.

23. Also muß die große Erde ja auch einen Schatten werfen, und kommt der Mond in diesen, ja wird er dunkler, da leucht auch er von der Sonne beleuchtet wird. Wie? sagt Ich auch aber nicht. — Hier sahen Joseph und Jonathan einander an, und wußten Nichts darauf zu erwidern.

Sechshundertundfünfundsechzigstes Kapitel.

1. Noch einer Stelle erst jagte der Jonathan zu Joseph: Denke! Wer aber hätte sich das je auch nur im Traum haben einfallen lassen, daß die Erde eine umgekehrte große Kugel sei?

2. Wie bewohnen also Mos nur die Oberfläche dieser Kugel?

3. Aber was soll ich aus dem Munde machen? Ist das auch zur Kugel gehörig, oder schmeckel die eigentliche feste Erdekugel am besten?

4. Hier machte sich das Kindlein auf und sprach: Auf daß ihr heute vor lauter Gräbeln nicht von den wohlthätigen Schlaf kommen möget, so muß Ich euch schon aus euerem Traum helfen.

5. Tretet näher, und du, Jacob, bringe geschwind eine recht schön runde Pomeranze.

6. Als die Pomeranze herbeigekommen war, da nahm das Kindlein dieselbe zur Hand und sprach:

7. Setze, das ist die Erde! — Ich will aber nur, daß diese Pomeranze vollends der Erde gleich sei im kleinsten Maßstabe und soll hohen Berge, Thäler, Flüsse, Seen, Meere und auch Oestseebayen, die von den Menschen eckant sind. — Es werde!

8. Zu dem Augenblicke besah sich in der Hand das Kindlein eine ganz vollkommene Erdekugel im kleinsten Maßstabe;

9. Man sah das Meer, die Flüsse, die Seen, die Berge und auch die Städte so ganz natürlich auf dieser Kugel, die aber so klein durch das: „Es werde!“ — hundertmal so groß, wie eine Pomeranze war.

10. Alles beugte sich man herzu, um diese wunderbare Kleinvergrößerung der Erde zu betrachten.

11. Joseph fand darauf bald Hagaroth und Jerusalem und erprunte über die außerordentliche Richtigkeit.

12. Die Embolla fand bald Thron in ihrem Vaterlande und erkannte über die Richtigkeit.

13. Wile warb auch Rom gefunden und noch eine Menge anderer bekannter Orte.

14. Ueber eine Stunde bewarb die Betrachtung dieser Erdkugel und wollte kein Ende nehmen.

15. Selbst der Wille gesteht diese kleine Erde so gut, daß sie sich höchstens erquollte ob deren Betrachtung.

16. Und die acht Kinder, die waren ganz wie versteinert mit ihren Augen in diese Erdkugel verflocht.

17. Das Kindlein erkundete nun unmerklich das Wesen der Erde wie ein Professor der Geographie und Wile verstandens seiner Rede.

18. Wile aber das Kindlein mit dieser Erklärung fertig war, da sprach er zum Jacob:

19. Jacob! Nimm einen Faden und hänge diese Kugel irgendwo frei auf, auf daß die Weltgleichgültigen wegen auch noch eine Arbeit haben sollen.

20. Für heute aber lassen wir diese Erde in Frieden und begeben uns selbst zur Ruhe, d. h. nach dem Nachtmahl.

21. Denn ich bin hungrig und durstig geworden, während ich am Wille und an der Erde geredet habe.

22. Und der Joseph befohl sogleich dem Küchenmeister Joel, ein Nachtmahl zu bereiten und es auf den Tisch zu setzen. Und der Joel ging mit den anderen drei Brüdern und bereitete ein gutes Nachtmahl.

Ginshunderthundertsiebenzigstes Kapitel.

1. Wile das Nachtmahl aber bereitet und bereitet war, da sprach Jonathan zum Joseph:

2. Bruder! Du wirst wenig Schlaf haben; darum laß mich jetzt in dieser schönen Nacht noch Pause machen, alsoes für mein gerst Pörsen auch ein geistlich großes Pörsen bereite ich.

3. Wegen aber will ich schon eine Stunde vor dem Aufgange bei dir sein.

4. Joseph aber sprach: Bruder! Wenn du heute andere Sorge hast, als allein die um ein für dich geistlich gedammtes Nachtmahl, da magst du fest hier verbleiben;

5. Denn daraus soll es in diesem nun neuen Pause seinen Vangel haben.

23. Das Kindlein aber sprach: Jonathan, also heißest du Mir besser, als so du dein Herz verbergen willst.

24. Nun aber sage Ich dir: Sitze noch Hause, denn heute in der Willkommzeit laßt du Mir einen wichtigen Dienst thun.

25. Darauf erhebt sich Jonathan und ging vom ganzen Hause Jesaja abgesondert stehend nach Hause.

Winkenderbienenwabenähnlicher Kuppel.

1. Es war aber auch der heutigen Rechnung die zehnte Stunde Abends, als der Jonathan nach Hause kam.

2. Da Jonathan aber in dieser Zeit nach Hause kam, da fand er seine drei Geschwister mit ihren Weibern und Kindern recht thätig und, wie hätte sie jähren und also unter einander sprechen:

3. Das war gut und recht, daß unser Herr bewachte und hat uns Beschontheit gegeben, in der wir ihn zeigen können, wach seine Diener seiner Gnade so sind.

4. Lausob Pfund Thausende, tausend Pfund Silber, drei junge Oze, zehn Schweißschweine, einen Delphin und bei zweihundert Pfund Kleien oder Hühner haben wir heute gefangen!

5. Welche Freude wird er haben, wenn er solchen Reichtum an Hühnern haben wird!

6. Hier machte sich Jonathan und Alles ließ ihm wie einem Vater entgegen und zeigte ihm den glücklichen Gang an.

7. Jonathan belohnte und küßte sie, und sprach davon: Da ihr heute schon so reichlich waret, so geht nun und künget die großen Hühner, als die Gänse, die Schwäne, den Delphin und die Schwärze geherichtet in die große Geldkammer;

8. Und machet aber so sorglich einen reinen Hauch von allerlei wohlriechenden Gewürzen, auf daß die Hühner wegen der Hitze nicht in Hühnerstall übergehen; und folget besonders die Gänse und den Delphin gut ein und spaziert nicht die Weerswischen dabei mit den Thymian.

9. Die Künst und die anderen Kleinen Hühner aber thut in die großen Kägel.

10. Und sein erster Geschick sprach aber: O Herr! Was du nun ansetzen hast, das ist schon am Tage geschehen und ist Alles schon in der besten Ordnung.

11. Da ging der Jonathan hin und überzählte sich von Allen und sprach: Kinder und Weiber! Das ist kein gewöhnlicher Gang.

12. Da hat eine höhere Kraft mitgewirkt, darum aber wollen

wir auch haben heute bis nach Mitternacht, und wollen sehen, ob solche höhere Macht unserm Kraft darum nicht in Anspruch nehmen wird.

13. Sie habt die harte Konstitution gesehn; das ist ein scharfes Zeichen, daß heute noch ein Hagelsturm gegenwärtig herrscht; darum wollen auch wir haben bis Mitternacht, ob nicht Jemand unserer Hilfe bedürftig wird.

14. Geht daher und macht das große Boot, das ein Segel hat und zehn starke Ruder, fertig zur Abfahrt.

15. Und die drei Schiffe gehen zugleich und thun das.

16. Sie aber waren kaum noch voll der Befestigung des großen Bootes fertig, da begann schon ein stürmischer Wind das Wasser des Meeres aufzuwühlen.

17. Da sprach Jonatha zu dem Dienten: Nun haben wir keine Zeit mehr zu verabsäumen! — Rüstet euer zehn Stühle und stellt sie an die Ruder. — Da Hülfsmeister ergrieff das Steuerruder und ich selbst werde die verdorren zwei großen Ruder besetzen.

18. Das Segel aber steht ein, da wir einen Gegenwind haben, und also geht es zugleich im Namen des Allmächtigen hinaus auf die hohe See.

19. Als sie also eine gute Stunde hinausgefahren und viel zu thun hatten mit den starken Wellen, da vernahmen sie ein hartes Hagelgeschrei von der hohen Küste wegenden See.

20. Jonatha ruderte muthigst darauf los und erreichte in einer Viertelstunde ein großes steinernes Schiff, das auf einer Sandbank festsaß und vom Wellenbrange schon sehr getriggt war.

21. Gleichgültig wurden Schiffstücker geworfen und alle Menschen, bei hundert an der Zahl, wurden getödtet, an deren Spitze eben unser Circulus sich befand mit der Julia und mit dem Marcus Pila.

Einwanderungsbedürftiges Kapitel.

1. Der Circulus aber fragte den einkerkerten Ritter, wie wohl die Gegend liege, da hier er sich jetzt befinde und wie er als Ritter?

2. Was Jonatha erwiderte: Hier! Du mußt ein Zunker sein, da hier die Gegend ansteht! Ist, die doch so viel Charakteristisches in sich hat.

3. Und der Genuß sprach: Warum! Eine Gegend hat nicht selten eine Aehnlichkeit mit der andern und im Zwischlicht des Meeres erkennt man nicht selten die eigene Heimath nicht.

4. Ganz besonders aber geht es mit dem Vernehmen der Begabten kaum schlecht, wenn zumal das Gemüth mit der Lebendigkeit zu thun hatte.

5. Daher magst du mir wohl hinzusetzen, wie diese Argente heißt, in die mich der eusebische Sturm verschlagen hat.

6. Und der Jonatha sprach: Dieser Dru? Du weißt ja, daß da eine Stigel ist, nach der man einen Streiten nicht leicht sagen darf, wo er ist.

7. Denn ist er vom Orte seiner Bestimmung weit weg, da wird er zu trümmig, so er jedoch gleich nach überstandener Gefahr erlöset.

8. Ist er aber durch eine zufällige Wendung des Sturmes dennoch nahe am Ort seiner Bestimmung verschlagen worden, da blende auf eine frühere Lebendigkeit sich eine Freude das Leben kosten.

9. Dennoch soll der Reiter im Anzuge verschweigen sein und erst nach einer Zeit den Streiten kund thun, was sie zu wissen verlangen.

10. Da der Circulus aber solche Reiterzeit von dem ihm noch unbekanten Reiter erhalten hatte, da sprach er:

11. Wahrhaftig, du bist ein edler Reiter und hast die rechte Weisheit dazu; darum freue nur kühnlich zu, auf daß wir bald Hand bekommen.

12. Und der Jonatha sprach: Welche, die Nacht ist schon da, sie läuft am Ende in einen schmalen Hien aus.

13. Wären wir auf einem festen ruhigen Punkte, da hätten wir lange schon meine Hühnerkühe.

14. In einer kleinen Wirtelstunde sind wir schon schon auf hundert zum Vande; denn der Wind ist auch nun sehr günstig.

15. Der Circulus war mit dieser Redezeit zufrieden und der Jonatha sehr freundschaftlich die Hand klammerte, und erwiderte in wenig Minuten das erwünschte Ufer.

16. Als das Boot an's Ufer befestigt war, da stiegen sogleich Alle an's Land und der Circulus dankte laut dem Gotte Hroth, daß Er ihn gerettet hatte mit allem seinem Heer.

17. Als der Jonatha aber solcher vernommen hatte, daß Circulus, den er nicht kannte in dieser Zeit, den Gott Abraham, Isaac und Jacob preist, da sprach er:

18. Mein Freund! Kann die ich doppelt so froh, darum ist in die einen Hühnerkühe gerettet habe; denn auch ich bin ein Sohn Abraham.

19. Als der Ehrenknecht sprach: Das gerathe bin ich nicht, sondern ich bin wohl ein Arbeiter, aber dennoch kann ich die Frömmigkeit deines Gottes und bekannst Ihn darum ganz allein.

20. Als der Jonathan sprach: Das ist noch besser; wozu wollen wir mehr davon haben; ich heute aber begehre auch zur Ruhe.

21. Siehe, mehr Hölzer sind geschnitten und zerhackt, auch habe ich auch in großer Menge, daher machet auch ein Tag; ich aber werde sogleich wieder umkehren und sehen, ob eine Schiff mir zu stehen zu machen ist.

22. Der Ehrenknecht sprach dann: Gerathe, da ist ja wozu auch Zeit.

23. Jonathan aber sagte: Wozu ist Rathschal; da heißt es von aller menschlichen Arbeit ruhen; — kann muß von dem Aufzuge auch Alles in Ordnung gebracht werden.

24. Darauf beschloß Jonathan mit seinen Bedienten weichen das Boot, und siehe, da sich der Wind etwas gelockt hatte, um so beschleunigter hinaus zum Schiffe des Ehrenknechts und holte mit den Hölzern das Schiffen von so weniger zu thun, da ihm die Fahrt des Meeres bei Gelegenheit des Wellenandes gut zu stehen kam.

25. Er ergriß sogleich das Schlepptau, befestigte es an's Boot und ruderte mit Eile in die ziemlich tiefe Bucht, und brachte so das ganze große Schiff in seinen hohen Hafen und ließ es befestigen an's Ufer mittelst eines sehr langen Taus, da es nicht zum Weiter kommen konnte.

26. Nach dieser gut zurechtzubringen Arbeit begab sich Jonathan schon ziemlich am hellen Morgen nach Hause, legte sich auf sein Lager und ruhte zwei Stunden lang mit seinem Gefährten.

27. Auch der Ehrenknecht und sein Gefolge ruhten und schliefen ziemlich lang in den Wägen hinein.

28. Als der Jonathan wohl gekostet hatte, da lobte er und preist er Gott in dem Sinne Jesajas, und gedachte, was Daffelbe zu ihm gerichtet hatte.

29. Darauf bejaht er den Wellern, sogleich die besten Thunfische, bei welcher, an der Zahl, zu beschaffen und zu rufen für die vielen Gäste, zu welcher Arbeit den Wellern es sehr gut sei seinen Gefährten beizustehen war.

30. Als noch einer Stunde das Frühstück beendet war, ging Jonathan selbst in die Hölzer und machte seine zerhackten Hölzer.

31. Ehrenknecht war wohl zurecht und sah sich ganz glücklich

und hinter, und fragte den Jonathan auch logisch, ob er das Schwert wohl noch geschlossen habe?

32. Und Jonathan sprach: Welche dich und bringe zu diesem Heufer hinaus!

33. Und der Hurenknecht erhob sich gleich, sah hinaus und sah sein großes Schwert ganz wohl erhalten im Felsen.

34. Da ward er überfro, ja dankbar gegen den tiefgen Richter Jonathan gerührt und sprach:

35. O Herrnhut! Welche That kann nicht gemein belohnt werden, weshalb, diese That will ich auf eine Art belohnen, wie sie nur ein Kaiser zu lohnen vermag.

36. Jonathan aber sprach: Herrnhut, laß das jetzt gut sein, denn aber will dir eine Befolge zum Glückwünsche.

37. Und der Hurenknecht sprach, sich doch vernehmend: Was, du willst uns auch noch belohnen? — O du edler Mann! — Wiebe ich erst erfahren von dir, wo ich bin und wer du bist, dann sollst du auch erfahren, wer ich bin und ein großer Lohn soll dir davon werden.

38. Darauf erhob sich Alles vom Lager und folgte dem Jonathan in die große Halle, ohne schon das Glückselig des Hurenknechts zu hören, und Alle sahen die wohlverehrten Gäste mit großer Lust und liebten den Jonathan über die Gäste.

39. Jonathan aber sagte: O rühmet nicht mich; — denn an allen dem hat jemand Andern und nicht ich, das große Verdienst.

40. Ich war nur ein plumpes Werkzeug Deines, Der mich alle befehlet hatte und hat mir vorangezeigt, daß ich in dieser Nacht einen wichtigen Dienst werde zu verrichten bekommen.

41. Und alle waren es denn auch, ich fand dich im großen Noth und ward dir zum Richter, und das war der Wille des Hurenknechts.

42. Diesen heiligen Willen habe ich erfüllt und das Bewußtsein, den Willen Gottes und Liebe zu Ihm selbst erfüllt zu haben, ist mein hoher Lohn, und nicht du ein Kaiser, so rühmet du mir keinen höheren geben.

43. Daher bitte ich dich auch, an meine andere Belohnung bei dir selbst zu denken;

44. Wiege nur dein schönes und großes Schwert nicht in Ordnung und so ich erfahren werde von dir den Ort deiner Bestimmung, da werde ich dir noch eben darauf mit Rath und That an die Hand gehen.

45. Hier sprach der Cirenäer: Freund! Das laßß du gleich erfahren.

46. Sieh, der Ort meiner Bestimmung für diesmal ist Cyrenäe in Kopten; denn ich bin der Statthalter und ein Diener des Kaisers; mein Name ist Crenäus Cirenäus.

47. Bei diesen Worten setz Jonahts auf der Reut nieder und hol um Gnade, wenn er sich eben in Stres vermessen hätte.

48. Als aber der Crenäus den Jonahts aufrichten wollte, da kam Joseph mit seiner ganzen Genossenschaft, den Jonahts zu besuchen, weil dieser sich versprochene Raten so lange nicht einfinden wollte dem Joseph.

Einflussberühmtenbedeutiges Kapitel.

1. Joseph aber ging nicht allfogleich in die Hölle, sondern er sandte einen Boten hinein und ließ es dem Jonahts wissen, daß er hier ist.

2. Jonahts steh sich bald und sprach zum Cirenäus:

3. Kaiserliche consabische Pöbel! Ich bitte noch einmal um Vergebung, so ich eben liegend auch an dir vergangen habe durch eine geheimerne Stoddele.

4. Denn wie sonst bei mir Alles wolle ist, so ist's auch bei manchen Gelegenheiten meiner Junge;

5. Jetzt aber mag ich wieder hinaus; denn mein Nothbar und mein allernächstester Freund hat mich heute bezeugt.

6. Und der Cirenäus sprach zum Jonahts: O Freund! Du mein krennerster Bekannter! Ihut noch keinen Hochgeschallen und sitz nicht auf mich, keinen Schallern.

7. Ich werde mich sehr hier nur etwas besser anheben und kann sobald selbst dir nachkommen.

8. Nun verließ Jonahts den Cirenäus und begab sich schnell hinaus, um den Joseph zu empfangen.

9. Joseph aber ging unterdessen etwas uferwärts, wo das Schiff war, um es näher zu betrachten.

10. Und der Jonahts eilte dem Joseph und seiner Genossenschaft nach und holte sie auch bald ein.

11. Als sich die Reiten begrüßten hatten und Jonahts das ihm zu laufende Glücke auf die Krenen nahm und es liebte.

12. Da fragte Joseph ganz verwundert den großen Freund:

13. Aber Bruder, sag mir doch — wozu laß du das Schiff?

14. Dort sind im selben Stöße, Reisende angekommen?

15. Hirowah, daß ist ein Feuchtschiff, wie man solcher Net Schiffe nur aus Rom kommen sieht.

16. Und der Jonathas sprach: O Herub! Siehe, darum mußte ich gestern noch deine Villa verlassen.

17. Ein Sturmwind hatte gestern ein solches Schiff auf dem Seeboden außer der Bucht gesteht.

18. Meiner Liebe, durch die Gnade dieses meines Knechts — ist es gelungen, das Schiff vor dem sichern Untergange zu retten.

19. Die Herubten, bei hundert an der Zahl, befinnen sich noch in meiner Wohnung, die glücklicherweise für sie hinreichend geräumig ist;

20. Und ich denke, sie werden heute noch abfahren, da der Ort ihrer Bestimmung glücklicherweise ebenhin unserm Seebot selbst ist, wie sie mir sagten.

21. Sie wissen zwar noch nicht, wo sie sich befinden, denn daß man dem Gerubten ja nicht saglich kann thun.

22. Wenn sie aber fortziehen werden, dann werde ich ihnen schon ebenhin den Begleiter wählen.

23. Und der Jeseph fragte den Jonathas, ob die Gerubten nicht künsgaben, wer und welcher sie wären?

24. Der Jonathas aber antwortete: Du wirst ja, daß man nicht aus der Schule schweigen darf;

25. Denn so lange die Gerubten nicht fort sind, können ihre Namen nicht verrathen werden, weil ihnen daß bei der künftigen Reise schädlich sein könnte.

26. Hier sagte das Knecht zum Jonathas: O Moan! Du hast wohl ein thies Berg, in dem keine Hölzknecht wohnt;

27. Wer weiß da so manchen alten Aberglauben bekräft, da bist du noch sehr trüch.

28. Hier aber ist's dennoch besser zu schwelgen, als zu rehen; denn in wenig Augenblicken wird sich die Sache ebenhin aufklären.

29. Als das Knecht aber solches gerüht hatte, da auch trotz der Einnicht mit seinem Gefolge aus der Hölle und begab sich gegen das Schiff, also genau an die Stelle, da sich Jeseph befand.

30. Als er nun dahin kam, da sprach er zur Einnicht: Wirst Du sich einmal hin! — Ist die Gefährlichkeit bei unserem Stütz nicht ganz der gleich, bereiteten wir noch Offiziere versteinen?

31. Bei Gott, dem Lebendigen! Ich habe noch nie etwas Mißfallendes gesehen. — Und siehe, unser Hölz hat auch schon ein Knecht auf den Namen, daß dem Heiligen völlig gleichet, daß unser Hölz Hölzer Herub in Offiziere hat.

32. Hier verlangte das Kindlein auf die Erde gestül zu werden und ließ, als es frei war, sogleich dem schon sehr nach kommenden Eirenius entgegen.

33. Und der Eirenius blieb stehen und betrachtete mit großer Aufmerksamkeit das ihm zulaufende Kindlein.

34. Das Kindlein aber sprach, als es etwa drei Schritte noch vom Eirenius abstand:

35. Eirenius, Eirenius, Mein lieber Eirenius! Siehe, wie Ich dir entgegenstehe, warum tust du denn nicht auch alle Mir entgegen?

36. Hier erkannte Eirenius das Kindlein, fiel sogleich auf die Knie senkt den Taktin nieder und sprach frommlich:

37. O mein Gott, o mein Herr! — Wer — wo bin ich denn, daß Du — o mein Heil! — Du mein Schöpfer, mein Leben, Der Du allein mir Alles, Alles biß, in diesen mir noch fremden Orte entgegenkommst?

38. Das Kindlein aber sprach: Mein lieber Eirenius! Du bist schon am rechten Orte; denn wo Ich bin, da ist schon der rechte Ort für dich! Siehe, dort kommt ja schon der Joseph, die Maria, die Elisabeth, Meine Brüder und deine acht Kinder.

39. Hier sprach der Eirenius: O Du mein Leben, da ist ja viel Seligkeit auf einmal für mich! — Darauf frag er an zu weilen vor Seligkeit und konnte nicht sehen vor zu helliger Empfindung.

Vierzehnterhymnenabschnittliches Kapitel.

1. Nun kam auch der Joseph herbei und weinte sammt der Maria von Freude, daß er nach zwei Jahren wieder einmal seinen Freund Eirenius zu sehen bekam.

2. Das Kindlein aber sagte zum Eirenius: Eirenius! Es ist genug, so bin in eurer Liebe dein Herz von Mir beseelt;

3. Deine Knie aber magst du gerade halten; denn siehe, du hast ja viel Geselge bei dir, das dich noch nicht kennt und selbst dich nicht verstehen durch solche Stellung.

4. Daher erhebe dich vom Boden und mache es, wie du machst der Joseph, der Zosaike, die Maria und alle die Auserw; auch dein Weib soll sich aufrichten.

5. Darauf erhob sich Eirenius mit der Tullia, nahm sogleich das Kindlein auf seine Arme und folgte es.

6. Mit dem Kindlein am Arme trat er eß dem Joseph näher und sprach:

7. Sei mir von Kunde meines Feindes und begrüßst! — Wie überaus oft hat sich mein Feind noch dir gekleidet;

8. Allein die fatalen Schwertschläge haben sich im Verlaufte tiefer zwei Jahre so sehr gekleidet, daß ich niemals Zeit zu gewinnen suchte, um diesen hohen heiligen Feindes meines Feindes nachzusehen.

9. Nun erst hatte ich Alles in so viel in Ordnung gebracht, daß ich auf eine kurze Zeit dich, meinen heiligen Feind, besuchen konnte.

10. Hier selbst steht, da ich dem Feinde meines Feindes nachkam, wäre ich beiseite zu Grunde gegangen, so nicht ganz ohne dieses heiligste Kindlein um einen Kletter entgehen gekannt hätte.

11. O mein Feind und Bruder! Ich habe in diesen zwei Jahren gar viel ausgestanden.

12. Verfolgung, Verriath, Verführung beim Feinde und viele andere höchst unangenehme Dinge hatte ich zu bestehen.

13. Aber ich dachte dabei allzeit an Dich, was mir einmal vor zwei Jahren das heiligste Kindlein gesagt hatte, nämlich, daß ich Diejenigen suchte und fandte, die ich lieb habe.

14. Und schließlich, alle diese Schritte um mein Gemüth herum waren im Grunde nichts, als lauter Verfolgungen dieses meines Feindes aller Feinde.

15. Denn wo immer sich eine Woge wider mich erhob und mich mit Feind und Feinde zu verschlingen drohte,

16. Da auch geschähe es an einer noch mächtigeren Gegenwoge und es blieb nichts als nur ein eitel leeres Schäumen zurück.

17. Und so bin ich nun auch hier nach einer ausgestandenen großen Gefahr, die Alles zu verschlingen drohte, ganz wohlbehalten angelangt und befinde mich nun in besserer Lage so überheiligen Geschicksel, um aller Schritte, der mich drohten, hat sich mir zu einer eignen Ruhe gestellt.

18. Hier umarmte der Jesu des Feindes und sprach: Ja, Bruder im Feind, wie du nun gerettet hast, so ist es auch.

19. Ich wußte im Geheimen ja allzeit davon, was mit dir vorging; aber ich lebte darum allzeit dem Feinde, daß er dich so lieb hat.

20. Nun aber sieht borthin gegen Mittag und Abend und du wirst nicht die Stadt, und noch leichter deine Wille erkennen.

21. Daß daher dein Schiff verlassen und siehe mit mir; baldum erst werden wir uns so recht herzlich anspornern.

22. Als der Eisenhuf hinstellte und gar bald die Stille erklang, da ward es stillig und bei ihm und er konnte sich nicht genug verwundern über alles das.

Stachanderzählbreinbedachtigstes Kapitel.

1. Als sich der Eisenhuf so recht gemindert hatte, da er sich nach allen Seiten hin von der Richtigkeit überzeugt hatte, da erst fing er ganz verblüfft wieder ordentlich an zu reden an und sprach zum Joseph.

2. Ja, du mein erhabenster Herr und Herr, es gehörte ja gleich noch meine Verlangen;

3. Aber zwei Dinge müssen eher noch berücksichtigt sein.

4. Für's Erste muß mein großer Herr befehl sein und das auf eine köstliche Art.

5. Und für's Zweite muß ich von dir eher noch erfahren, wie es so ganz eigentlich möglich war, daß ich gerade hieher verschlagen ward, wozu ich es am ehestenigsten vermuthete?

6. Denn siehe, schon von Tages angefangen, hatte ich nicht einen lauten Schreih, der sich noch und noch in einen hässlichen Lärm umwandelte.

7. Ich ward von diesem wilden Wind bereits zehn volle Tage auf der hohen See, weil weiß ich, wo überall, herumgeführt.

8. Als ich aber mit der Hilfe dieses großen Helden gekam in der Ritterschaft endlich einmal wieder Land unter meine Füße bekam, da dachte ich mich in Spanien zu befinden und zwar nahe an den Schafen des Feindes.

9. Und — nun bin ich endlich im vermeinten Spanien genau da, wohin ich so ganz eigentlich habe kommen wollen.

10. O Herr, o Herr! — Was einen kleinen Aufschuß giebt mir darüber.

11. Und der Joseph sagte: Herr! Laß aber doch deine Geduld eher von deinem Helden antersuchen, ob Alles in Ordnung ist;

12. Dann erst will ich dir mit der Gnade des Herrn über deine Befehle etwas thun können.

13. Und der Eisenhuf erwiderte dem weisen Joseph: O Herr! Du kennst mir heute sehr sonders.

14. Prüfe dich da mich? oder was ist es, daß du mit mir sprichst?

15. Ich heute doch bei Sabbath heilig und meines Herrn, auf den du sehr Abwand viel gehalten hast.

16. Was wahrlich, ich verſuche dich nicht und weiß es auch nicht, warum du heute mich zu einer Arbeit zwingen willſt?

17. Stehe, dieſer Stein, der da heißt, ſteht heilig auf meinem Arme, nicht, hat jeder lange ſchon mein Schickſal geahnet, darum iſt ihn hier über mich.

18. Was wohl warte du meine Worte? — Ich war in großer Gefahr und ſorgte mich viel;

19. Aber alle meine Sorge war zu nichts nütze; denn nur die ganz allein hat mir Rettung gebracht.

20. Darum will ich auch aber lieber auch um nichts mehr ſorgen und nicht das Schickſal heute ſchon ganz gewiß laſten laſſen. Ist das nicht recht alſo?

21. Und das Kindlein ſah den Sinn und ſagte: Joſeph hat dich in diesem Wunde nur verſucht, weil du den Jonathan ſehr beſuchen weſteſt, als mit ihm nach der Wille gehen.

22. Ich aber ſage dir, du ſieheſt den Jonathan gar nicht beſuchen; denn Ich ſiehe ihn ja ſehr wohl.

23. Darum warte dich nur auf und ſiehe mit dem Joſeph, beſuch ſoll die Wille das werden! — Und der Sinn hat ſogleich nach das Kindlein ſehr gewahren ſah; und Alles zog nach der Wille.

Gegenüberwärtigenbüchſtliches Kapitel.

1. Als mit Aufbruch der Dienſtag den Jonathan die ganze Geſchichte ſich in und bei der Wille beſah, da beſah der Joſeph ſogleich ſeinen Sinn, ſie ein ganzes Wochentag zu ſorgen;

2. Und der Jonathan übernahm ſie zu dem Wille die gute Gabe der erſten Wochentag, die er mitgenommen hatte.

3. Nach dieſer Wochentag ſah ſich Joſeph mit dem Sinn die Hauptſache mit natürlich mit Sinn ſelbſt, mit Maria, mit Jonathan und mit den Kindern, daß nach der Sinn auf den Wille ſag, auf den Wochentag.

4. Und die Wille und die Wille, mit die oft Kinder Wille im Wille, ſondern ſelben ebenfalls der Geſchichte auf den ſehr geſchickten Wille.

5. Hier angelangt ſah ſich Wille auf die von Joſeph geſchickten Wille nicht und erwiderte ſich unter den kühnen Schritten von Wille, Wille und Wille.

6. Denn der Wille hatte zwei Wochentag; die eine war nicht unnothig, dieſe galt für den Wille;

7. Die andere aber war ſie und galt nur für Wille und

Rechtzeit, von selbst die frische Luft und eine freie Aussicht über die Gegend wie über den Himmel zu genießen.

8. Also in der herrlichen Stunde des Tages angelangt und allea Hock genommen, fragte der Clement den Joseph, ob er ihm nicht die versprochene Aufklärung über seine Werthschätze geben möchte?

9. Auf der Joseph antwortete und sprach: Ja, Bruder, hier ist der Ort und die Zeit dazu und ich höre dich denn an!

10. Welche, der Clement stellt hier die Gnade Gottes; diese hat dich bewußt zu Dem, Dem du nun auf deinem Kram hilfst!

11. So kannst du erkennen aber noch gar Vieles des Herrn Gnade nicht; wann und wie sie wirkt.

12. Also erkennst auch du nicht, was der Herr allmächtige Gnade mit dir verthut;

13. Du darfst dich für verloren und verlorst, der Herr habe keine Mühe vergessen!

14. Und sieh, als du stondest auf der Seehaut durch die mächtige Gnade des Herrn und glänzt dich für verloren, da erst hat sich der Herr will allen Gerecht ergriffen und hat dich errettet von jeglichem Untergange.

15. Also aber ist allzeit gewiesen und wird ewig sein die Art des Herrn diejenigen zu führen, die da waren und sein werden auf dem Wege zu Ihm.

16. Warum aber fürst dich der Herr also? — Welche, als nun Tyrus herzu bekannt ward, daß du zu Schiffe hieher gehen würdest, da sammelten sich hundert Meuter.

17. Kolmen Hohnzunge und wollten dich auf der heißen See unermittelt überfallen.

18. Da sandte der Herr plötzlich einen starken Sturm;

19. Dieser schob dein Schiff gar schnell von deinen Feinden fort, daß sie es nimmer zu erretten vermochten.

20. Da aber keine Gnade dich dennoch nicht und den Augen entgegen, sondern dich jetzt nur von so grimmiger verfolgten, da ward der Herr Gnade über dich zu einem Orkan.

21. Dieser Orkan versetzte deine Gnade im Meer und setzte dein Schiff an rechter Stelle in die Ruhe, also da dann die volle Rettung ward. — Clement, verzeihst du nun diese kleine Werthschätze?

Einhundertachtundfünfzigstes Kapitel.

1. Als der Clement aber solcher vom Joseph vernommen hatte,

ka wandte er sich sogleich an das auf seinen Armen ruhende Kind:
 Ich hab' sprach zu ihm:

2. O Du, Deffen Namen meine Sprache nimmer wächtig ist auszusprechen! Das war jenach lauter Gnade von Dir, Du mein Herr und mein Gott?

3. Wie, auf welche Weise aber soll ich Dir nun danken, wie Dich lieben und preisen für solche überaus wunderbare Gnade?

4. Was kann ich, ein armer blöder Mensch, Dir, o Gott, noch entgegenbrin gen, da Du mir so erlösend gnädig bist, und schenkest mich mehr, denn Dein eigen Herz?

5. Ach das Kindlein sprach: Wiein geliebter Menschen! Ich sollte dich noch um Nichts fürchten, wenn du mir nicht immer bei Mir also aufpassen möchtest.

6. Was habe denn Ich mit dir zu thun, wenn du also stehst bei Mir?

7. Ich sage dir, sei du sicher heiliger Muthes und liebe Nichts wie alle andern Menschen in deinem Herzen, da weißt du Wen lieber sein, als so du immer sagst ihr nichts und wieder nichts.

8. Ach der Mensch sagte abentheuerlich zum Kindlein:

9. O Du mein Leben, Du mein Alles! Darf ich denn nicht bei dir zu Dir, meinem Gott und meinem Herrn?

10. Das Kindlein aber erwiderte: O ja, das darfst du wohl; aber nicht durch allerlei menschliche Zusammenhänge;

11. Sonst bist du in deinem Geiste, der die Fülle in dir ist zu Mir, und in deren Wahrheit, die du ist ein richtiges Licht, das da leuchtet der Glorie der Fülle.

12. Wirst du denn, Ich werde durch der Menschen Gebete helfen, mühsamer und größer, als Ich ohne solche Gebete schon es bin?

13. O siehe, darum habe Ich dich ja aus Meiner ewigen Unerschöpflichkeit gestellt in diesen Leib, auf daß dich die Menschen mehr mit ihrer Liebe anbeten sollen;

14. Und sollen dabei haben ihren Mund, ihre Zunge und ihre Lippen; denn ein solches Wort entspringet den Menschen, wie den Angestrichen, weil es ist ein lebendiges Wort, ein Eigenthum des Lebenden.

15. Was muß du denn will deinen guten Freunden und Feinden, so du mit ihnen zusammenkommst?

16. Siehe, du erstest dich über sie und grüßest sie, und birst ihm Hände, Brust und Kopf;

17. Vergrüßest ihre auch mit Mir, und Ich werde von dir ewig nichts anderes verlangen.

20*

18. Und nun sei völlig heiter, und hebe dich auch ein wenig nach deinem Vordere um und frage sie ein wenig aus, was alles sie schon gelernt haben;

19. Und du wirst selbst eine größere Freude haben daran und wirst auch dir eine größere Freude machen, als wenn du hundertmal nachhersehen bei Schulzungen und erklären müßtest.

20. Darauf ward der Ciceroni noch heiter und heiter sagtest die acht Kinder zu sich, und fragte sie über so Manches aus.

21. Die Kinder aber gaben ihm auf jede Frage so glücklich beruhigende Antworten, daß sie sich dabei nicht genug verwundern konnten.

22. Da war es aber auch völlig aus kein Ciceroni vor keiner Freude; die Kinder aber freuten sich auch, daß sie so geschickt waren, und der Ciceroni beschien sie alle rechtlich und lobte den Thaler.

Einhundertachtzigstes Kapitel.

1. Es trat aber darauf der Letzte von den drei Knaben hin zum Ciceroni und sagte zu ihm:

2. Vater Ciceroni! Du da und nun ausgefragt hast über so Manches und wir die deine Antwort schönst geschrieben sind und hastest Freude dabei an uns allen gefunden;

3. Wächst es für deine Liebe und Geiz für uns nicht auch ein kleines Vergnügen annehmen von mir?

4. Der Ciceroni lächelte über diese Frage und sprach zum Knaben:

5. Dein Antrag, mein lieber Ciceroni, ist mir sehr angenehm und lieb, aber um muß du mir die Sache näher beschreiben, will der du mich beschreiben willst;

6. Und ich werde es auch allen kann gleich sagen, ob ich sie annehmen kann oder nicht.

7. Darauf erwiderte der Knabe und sprach: O Vater Ciceroni! Ich ist keine Sache, die mir die zum Geschenk bringen wollen und können;

8. Sondern eine neue Wissenschaft, von der du bis jetzt nichts noch keine Meinung hast.

9. Als der Ciceroni selbst von seinen Ciceroni vernommen hatte, da sagte er zu ihm:

10. Höre du, mein lieber Ciceroni, wenn ich die Sache also verhält, da kannst du mir schenken, so viel du nur immer willst und ich werde Alles bereitwillig annehmen.

11. Nach dieser Frage von Vater des Ciceroni sagte der Knabe:

12. Nun denn, so dir, o Vater Quintus Girmius, das anzu-
nehmen ist, so wolle mich denn annehmen!

13. Du hast bis jetzt sicher noch nie in der Thatheit gehandelt, wie
du unsere Erde aussieht und was sie für eine Gestalt hat.

14. Was meinst du wohl, welche Gestalt sie hat, die große Erde,
wie und wie trägt und erdträgt durch die Gnade Gottes an ihr?

15. Und der Girmius schaute über diese Frage und wachte nicht,
was er sagen sollte darauf.

16. Nach einer Weile sagte er erst zum Knaben: Höre, Knabe!
beine Frage setzt mich in eine große Verlegenheit, denn ich kann dir
darauf keine bestimmte Antwort geben;

17. Wir haben wohl allerlei Annahmen über das Wesen der
Erde; aber was es sich um eine bestimmte Wahrheit handelt, da kann
man nicht mit Annahmen zum Bestehen kommen.

18. Daher rede nur du jetzt ganz offen und ich werde dich hören,
und beurtheilen dann deine Darstellung.

19. Hier lief der Knabe auf einen Wind des Joseph in's Haus
und brachte ganz kühnlich denjenigen Vorwurf, den das Kindlein
in der Nacht vorher wegen der Wandspinnweben geschrien hatte aus
einer Hemmung.

20. Als der Girmius dieses Predigt erkannte, da verwunderte
er sich und sprach: Ja, was ist denn das? Ist das etwa gar das
vernünftige Geschick?

21. Du sagst ja etwem, das Geschick bestünde in seiner That,
sondern nur in einer wissenschaftlichen Erklärung;

22. Das aber ist ja eben nur eine That, und keine wissenschaft-
liche Erklärung.

23. Der Knabe aber sprach: Dieser Vater Quintus Girmius,
das ist wohl wahr, aber diese That kann ich dir nicht zum Besten
machen, weil sie nicht mein ist;

24. Wenn sie ist hier vorhanden, wenn du mich verstehen sollst.

25. Hier sang der Knabe wie ein Professor mit Hilfe der Er-
fahrung an das Wesen der Erde zu erörtern, und das mit einer solchen
Gewandtheit, die den Girmius in's tiefste Erstaunen versetzte.

26. Und als der Knabe fertig war, sagte das Kindlein zum Girmius:
Wiss ist es! Damit du aber davon ein Andenken bleibe, so
laß auch diese kleine Erde dein sein, die du einst in deinem Rache
eine größere überkommen wirst.

Ginkunberkambfchenunbedingtes Kapitel.

/se

1. Der Ginkunb ward über dieses Gefcheß fo außerordentlich erfreut, daß er sich gar nicht zu helfen wußte vor lauter Glücksel.
2. Noch einen Wille, als er den herrlichen Glanz noch allen Seiten hin und her und auf und ab beschaut und sich überzeugt hatte von der höchst prächtigen Darstellung aller ihm bekannten Punkte, fing er erst wieder zu reden an und sprach:
3. Heilich! Das ist denn doch ein überaus schön gezeigtes Bild und alle über den, der diese die Erde erschaffen hat.
4. Denn noch wohl ist den Menschen das Schöne, zu erschaffen eine große Erde, aber zu erschaffen eine so kleine zu unsern Beschauung über die große, die auch schön?
5. Ich meine, das wird wohl eine und dasselbe sein.
6. O Gott, o großer Gott! Welche herrliche Güte der Vollkommenheit aller der, die in der Welt sind, daß die solche Wunderdinge so schön leicht möglich sind?
7. Wer sind in dich mit einem Gemüthe verflochten, der ist schon selbst auf der Welt!
8. Wer dich hat und liebend trägt in seinen Herzen, wie schön glücklich ist wohl der zu sein!
9. O wie schön ist es, wenn wir nun das eine Gefcheß der Welt kennen.
10. O du mein arbeitsamer Bruder Augustus! Wähle ich zu und lachst, was ich nun weiß und meine, wie sehr würde dich dein wunder Thron ansehn!
11. O du mein kleiner Jesus, du mein Deber, du mein Alles! Wähle ich zu dem nicht nach dem Wenden durch Deine Allmacht zeigen, wie wichtig und wie gar entschlossen schau dich sein Thron ist?
12. Das Kindlein aber sprach: Ginkunb! Siehe an alle die Menschen der Erde,
13. Und du wirst darunter gute und schlechte finden dir gegenüber.
14. Wirst du wohl, daß sie darum auch dir gegenüber also sind?
15. Siehe, bei dir ist ein grausames Thier und schau sein Leben in seiner Zeit!
16. Hast du dieses Thier auch dir gegenüber also gefunden?
17. Mit nichts — sagt er in seinem Gemüthe; denn dieser König der Erde reitet mit viel Wal das Leben.
18. Siehe, also sieht es auch mit deinem Bruder, er kann nicht sein wie du, und du nicht wie er,

19. Dann Ich habe keinen allseitig Ausruf werden lassen, weil sie Wiener seinen Dichtung zufolge also aussprechen ist.

20. Und so mußte es auch geschehen, daß dem Vater ward nach er ist, und du auch wurdest nach du bist.

21. So aber dein Bruder spricht: Herr, ich weiß nicht, was ich bin und was ich thue, sondern Deine Kraft ist mit mir, und ich handle nach ihrer Bestimmung!

22. Dann ist dein Bruder gerührt, wie du, und du sehest dich um ihn nicht kümmern; dann beschließt werden eines Tages Worte offenbar werden. — Diese Rede brachte den Göttern wieder auf bessere Gedanken über Kognition und es beschloß wieder seine kleine Rede.

Einigenberühmtestenberühmtesten Kapitel.

1. Was der Göttern aber diese Uebung abzumachen mit großer Aufmerksamkeit betrachtete, da verlangte das Bestreben, sich selbst zu werden, um auf dem Pfad ein wenig hin und her zu können;

2. Und der Göttern sagte ich gar (auch auf die Erde und sprach);

3. O Du mein Leben, Du mein Heil, Du mein Glück! Nur von mehren Göttern geht ich dich lieblich frei;

4. Aber immer, immer aus meinem Herzen; dann da bist Du immer ganz allein, ja Du ganz allein bist meine Liebe!

5. Wahrscheinlich, so ich nur dich, o Du mein Geliebter, habe, dann ist mir die ganze Welt mit allen ihren Schätzen nichtiger, als das Nichts selbst!

6. Eine Hand das Schicksal auf, worin dich wieder zum Göttern und sprach zu ihm:

7. Ich muß dann doch wieder bei dir verbleiben, als ich Ich nicht ganz ein wenig herauskönnen nicht, weil du dich gar so lieb hast;

8. Möchtest du fortwährend deine kleine Erde beschauen, siehe, da wäre dir bei dir zu sein wohl ein wenig langweilig geworden;

9. Aber da du dein Herz wie alle deine Aufmerksamkeit wieder selbstig mir zugewandt hast, da muß Ich bei dir verbleiben und kann dich nicht trennen von dir;

10. Aber höre da, Mein lieber Göttern! Was wird denn dein Heil dazu sagen, wenn sie sicher vernommen hat, daß du dich ganz allein nur liebst?

11. Und der Göttern sprach: Herr, wenn ich nur dich habe, was frage ich da um mein Heil und um die ganze Welt? — Welche, was Alles ist mir um die liebste Wange feil!

12. O Du mein Jesus, welche Seligkeit kann größer wohl sein, als allein die nur, dich Allen Alles zu sehen und von Dir alles zu empfangen.

13. Warum möchte ich die Lußia eher verachten als einen Henschenstag, bevor ich nur um ein Paar Stet von der Liebe zu Dir werthen möchte.

14. Das Kindlein aber sprach: Gienst du, so Ich dich aber noch ein wenig prüfe, damit du weißt, daß du da wirklich verbleiben möchtest?

15. Und der Gienst sprach: Nach welchem gegenwärtigen Gesichte dirstest du wohl die Erde unter meinen Füßen verbleiben und nur die Lußia tausendfach nehmen, so es möglich wäre, so würde ich aber dennoch in weiter gleichen Liebe zu Dir verbleiben.

16. Hier laut plötzlich die Lußia wie vom Schlage gestürzt zu Boden und ward völlig todt.

17. Alle Anwesenden eilten herbei. Man brachte sogleich wohlgeputzten Wein aus reichem Wasser, was that sie.

18. Aber es war alle Mühe vergeblich, denn die Lußia war völlig todt.

19. Als der Gienst aber sah, daß die Lußia erstickt war, da verhielt er sein Angesicht und fing an sehr traurig zu werden.

20. Man aber fragte das Kindlein den traurigen Gienst: Gienst! Wie kommst du Mir nun vor? Siehe, noch ist die Erde ganz, und dein Weib ist noch lange nicht tausendmal geblüht, wie du es verlangst, und du trauerst, als hättest du Alles in der Welt verloren!

21. Doch du bist nun nicht gleich, wie ehedem, Der Ich dir doch Alles war? — Wie magst du nun trauern gar so sehr?

22. Hier sprach der Gienst tief auf, und sprach gar trüblich: O Herr! Ich weiste ja nicht, wie schwer mir die Lußia war, so lange ich sie hatte; ihr Verloren ist sie mir nun verloren.

23. Warum trauerst du, und werdest trauern wohl mein Leben lang um sie, die mir eine so edle und treue Gefährtin war.

24. Da sprach das Kindlein tief auf und sprach: O ihr weltverlorenen Menschen! Wie wenig Beschäftigung macht in euren Sorgen!

25. Wenn ihr schon alle seid in eurer Gegenwart, was werdet ihr dann erst sein, so Ich nicht unter euch sein werde?

26. Gienst! Was war Ich dir vor einigen Minuten, und was die Ich dir jetzt?

27. Dein Angesicht verhältst du vor Mir wie vor der Welt, und kein Dey ist so voll Unwissenheit, daß du kaum vernommen magst Meiner Stimme.

28. Ich aber sage dir: Wahrlich, also bist du Mirer noch nicht werth!

29. Denn wer noch sein Weib mehr liebt, denn Mich, der ist Mirer nicht werth, da Ich doch mehr bin als ein Weib, geschlossn durch Meiner Macht.

30. Ich sage dir: Werde dich in der Zukunft besser, sonst wirst du auf dieser Welt Meins Angesichts nimmer eiskönnen!

31. Darauf ging das Kindlein zum Joseph hin und sagte zu ihm: Joseph! Daß die Töchter in's Sämmerelein bringen und sie legen auf ein Lößungsrüß!

32. Joseph aber sprach: Mein Edelknecht, wieß sie nimmer lebend?

33. Und das Kindlein sprach: Frage Mich nicht darum; denn nun ist noch lange nicht Meins Zeit; sondern thu, wie Ich dir sagte!

34. Siehe, daß Weib ward eifersüchtig auf Mich, als Mir Elvins seine Liebe gestand; diese Eifersucht aus dieser Liebeß hat sie so schnell gründet! Darum sage Mich nicht weiter, sondern laß sie in's Sämmerelein auf's Gerüst bringen; denn sie ist todtlich leid.

35. Der Joseph ließ darauf sogleich die Fische in's Haus tragen und bereiten in einem Seidenkammerlein ein Gerüst und dann die Fische legen darauf.

36. Alsd ging aus Elvins hin und ließte ihn ob diesen plötzlichen Verluste seines Weibes.

37. Elvins aber eusküllte bald wider sein Gesicht, stüßte sich auf wie ein tochter Fels, und sprach:

38. O Sieben Stenke! Tröste mich nicht weiter, denn ich habe meinen Trost schon gefunden in meinem eignen Herzen;

39. Und einen besseren Stütze dir mir nicht nicht geben.

40. Sieht, hier hat der Herr mir ja wunderbar die die Welt gegeben, und hier hat Er sie mir wider genommen; denn Er allein ist ja der Herr über alles Leben;

41. Ihm sei darum auch Alles aufgesperrt, und Sein heiliger Name sei darum ewig gepreßt und gepreßt!

42. Es ist zwar ein harter Schlag auf mein freudig Herz; aber ich empfinde ihn nun auch um desto destoher für meinen Stütz;

43. Denn dadurch hat der Herr mich viel gemacht, und ich gehet, nun ganz aller irdischen Bande ledig, Ihm allein zu, und Er allein

Ist nun der heilige Blasphemier verurtheil Vergnüg; davon tröset sich nicht; Er ist allein in mein Trost für ewig!

44. Hier kam das Rindlein wieder zum Einsinn und sagte zu ihm: Amen! — Also sei es für ewig!

45. Wie ein Hauch werden diese Verheißungen vergehen, da denen wir noch hier wirken werden; denn aber weiß du best sein, wo Ich sein werde ewig unter denen, die Wäch leben werden bis gleich! — Also sei es ewig, ewig, ewig!

Einwundernswunderndes Kapitel.

1. Es kamen aber nun auch die Brüder Josephs und zählten an, daß das Wahl bereitet sei;

2. Und der Joseph ging hin zum Einsinn und sagte ihm, der Ich eben mit dem Rindlein wieder wachend beschäftigte, schickte er ihm fragte ihn, ob er von Traurigkeit wohl eine Speise weise zu sich nehmen könnte?

3. Und der Einsinn sprach: O mein erhabener Bruder, weißt du denn, daß ich irgend einen Hunger habe?

4. Da sich einmal her; wie kann man hungern wohl werden in der Gesellschaft Dessen, durch Den in jedem Augenblicke Wachen und Wachen geliebt werden?

5. Was aber meinst du die verurtheilte Traurigkeit betrifft, da sagt ich aus der Hülle meiner Hirne zu Dem, Der doch und nicht ersucht:

6. Wie soll ich trauern wohl in der Gesellschaft meines und bei weß Herrn?

7. Siehe, da du ein Weisemann in die Erde sitzest, daß da in ihr verfaulst, da läßt er Hainen an die Stelle des einen Hainen.

8. Also ist es ja auch hier der Fall, wo der Herr eintr nimmt, da gibst Er dich selbst dasin.

9. Wie hat Er wohl die eisenbüchlige Tulla genommen, daß er aber hat Er dich mir selbst gegeben.

10. O Bruder, weis ich ein wunderlicher Mensch ist das für meinen so geringen Verdienst!

11. Anstatt meines Wobes darf ich nun Ihn in meinem Vergnügen sein nennen!

12. Hier sprach Joseph: O Bruder! Du bist groß geworden vor dem Herrn; wahrlich, du bist ein Heide gewesen und bist nun besser, denn viele Israeliten!

13. Ja, ich selbst muß es vor die bezeugen: Dein Herz und dein Mund beschämen dich nicht selbst.

14. Denn eine solche Begerung in den Willen des Herrn habe ich an mir selbst noch nie erlebt.

15. Hier richtete sich das Kindein auf und sprach: Joseph! Ich weiß, warum Ich dich ersuchte, doch größer muß ich noch nie von Mir, als eben jetzt, da du keine Schwäche vor einem Heilen bekämpst;

16. Ich aber sage dir, da du von Eirinius schon das Zeugnis geseh, daß er besser ist, als viele Menschen;

17. Eirinius ist hier mehr, als Abraham, Isaac und Jacob, und mehr, als Moses und die Propheten, und mehr, als David und Salomo.

18. Denn deine Thaten waren gerichtet durch den Willen und durch große Geduld in ihrem Gehen;

19. Eirinius aber ist ein Erbsitz, den Maria Liebe gewest hat, und das ist mehr, als der gesammte alte Bund, der lebt war, während Eirinius nun ganz lebendig ist.

20. Du kennst des Tempels Herrlichkeit in Jerusalem, er ist ein Heil Solomonischen Weisheit;

21. Aber diesen Tempel ist tot, wie sein Bauführer, der Will den Heiden opfern.

22. Eirinius aber hat in seinem Gehen will großen Selbstverleugung. Wie nun einen neuen lebendigen Tempel erbaut, in dem Ich wohnen werde ewiglich, und das ist mehr, denn alle Heiligkeit Solomons.

23. Hier sang Eirinius es zu weihen von Seligkeit und Joseph wie die Maria gesungen: Ich diese Heile lieh in ihrer Gehen; denn sie waren voll Kraft und voll Leben.

Einhundertvierzigstes Kapitel.

1. Das Kindein aber sprach darauf wieder zum Eirinius:

2. Eirinius, du bist nun wohl glücklich in deinem Gehen, und diese Seligkeit wird dir bleiben ewiglich;

3. Aber dein Leib ist hungrig und du brauchst eine Stärkung für denselben Zweck, zu welchem Zweck Ich Selbst ihn diesem Leib einer natürlichen Stärkung beraub.

4. Daher gehe du nun mit Mir hinaus in's Feld, also wollen wir einen guten Fisch, den heute der Herrschende mitgenommen, und den Maria selbst recht wohl zubereiten haben, verzehren.

5. Denn Ich muß dir sagen, daß Ich die Fische viel lieber esse,

aß die öde jüdische Kinderstube, und Jch freute Mich schon recht auf ein gutes Ständchen.

6. O Jch sage dir, du Mein lieber Clement, nach dem Essen magst du denn mit Mir ein wenig spielen und deine Kinder lassen das auch.

7. Du bist noch nicht alt und kannst denn schon mit Mir ein wenig herumschöpfen und springen.

8. Dir ist mein kindliche Sprache des Kindelein sothe den Clement so sehr, daß er ganz wie lebte Tullia vergaß, obgleich dard seine Gesellschaft kannte;

9. Und einige aus der Gesellschaft sich aber auch um den Clement zu sorgen aufgaben ob seiner Dummheit, die ihnen ein Wasser zu sein schien.

10. Der Clement selbst schag hin zum Clement und fragte ihn um sein Verstand.

11. Das Kindelein aber antwortete logisch aufstalt des Clement und sprach:

12. O Clement! Sorge dich nicht um diesen Meinen Kram; denn der hat noch in deinem ganzen Leben nie wahnsinnigster, als jetzt;

13. Ich wollte, du wärest also gesund wie Clement, da wärest du sicher sehr solche Frage stellen in Meiner Gegenwart;

14. Gehe aber auch du mit uns hinab zur Tasse; vielleicht heilt dich ein gutes Ständchen recht.

15. Darauf sprach sich Clement mit dem Kindelein, mit Joseph, Maria, Jonathan, Gabella und mit den acht Kindern in's Haus, und der Clement folgte ihnen, obgleich ein wenig weit auf den Boden gehend;

16. Aber wie andere große Gesellschaft trauerte und ging nicht zum Mittagessen.

17. Nach dem Essen aber, das Allen sehr wohl geschmeckt hatte, begabte das Kindelein logisch wieder in's Spiel, und mit dem Clement und mit den acht Kindern zu spielen.

18. Maria aber sagte: Oder Du, mein Juch! Du darfst Du wohl nicht spielen und die acht Kinder auch nicht; denn ihr's Erste ist ja Eothel, und ihr's Zweite haben wir eine Reicht im Hause und da darf man nicht spielen, sondern schon ruhig und beschämen sein.

19. Das Kindelein aber sagte: Ach, was für ein Spiel heißt dich also zu Mir reuen?

20. Ist der Sakbott denn mehr, als Ich, und das tolle Weib mehr, als Wein Wäre?

21. Damit du aber sehest, daß Ich über den Sakbott und über's tolle Weib stehe, und selbigen Witz nicht hindere in Deiner Freude, so erwarte es!

22. Bei solchen Reden erhob sich die Rache vom Gerüste und kam bald in's Zimmer;

23. Das Kindlein aber besah, ihr etwas zu essen zu geben und ging dann lustig mit dem Cirenus in's Hirt, nachdem sich Alles über diese Erwiedung höchst zu verwundern anfing.

Zweihundertsechshundertachtzigstes Kapitel.

1. Als das Kindlein mit dem Cirenus und den andern acht Hirtlern brausen im Hirten war, da sagte das Kindlein zum Cirenus:

2. Siehe dort einen Baum, wie weit wohl kann er von hier sein?

3. Ich meine, sprach Cirenus, bei zweihundert Schritte dürfte er von hier gut genommen eintrenn sein.

4. Und das Kindlein sprach: So machen wir einen Wollhauf und überlegen uns, was von uns die schönsten Hölzer hat;

5. Und der Cirenus lachte und sprach: O Herr, mit der natürlichen Kraft weißt Du wohl als der Ferkel zum Baum gelangen!

6. Und das Kindlein sagte: Das wird erst der Erfolg zeigen, und so machen wir den Versuch.

7. Hier ließen diese Reiter aus allen Kräften und das Kindlein war zuerst am Baum.

8. Beim Baume angelangt sagte der Cirenus sehr ganz außer sichem:

9. O Herr! Ich wußte es so, daß Du nicht natürlich laufen wirst, und wahrst! Sonst das Ziel am ersten erreichen;

10. Denn Dich tragen unsichtbare Kräfte; auch aber tragen wir meine Kräfte Hölzer.

11. Das Kindlein aber sprach: Cirenus, hier hast du dich wieder einmal getäuscht; denn beim Hören werden, so wie die Weisagen, von unsichtbaren Kräften bestrahlt.

12. Aber der Hirtensohn versteht nur davon, daß Ich ein Meister, du aber nur ein Schüler der Kräfte bist.

13. So du aber keine Kräfte recht sehen wirst, dann wirst auch du sie wie der Meister gebrauchten können.

14. Nun aber laufen wir zurück, und messen sehen, wer da zuerst den Platz vor dem Hause erreicht wird.

15. Hier bog sich der Kleinste schnell zum Orte, wo das Rindlein auf, und lief mit Ihm auf den Platz, und war bei keinem der Hühne am Flecke.

16. Woha angelangt schloß das Rindlein und sprach: Das war recht lustig!

17. Siehe, du hast es gleich zur Weisheitsschule gebracht; du lässest den Meister, wohnst Ihn auf, und werdest selbst selbst zum Meister.

18. Siehe aber auch die Hühne heraus, alle sind in der Zukunft Niemand mehr ein Weiser und so;

19. Wom er aber den Meister aufnehmen wird, da wird er ein Weiser kind des Meisters, den er aufgenommen hat.

20. Es liegt wenig daran, wer da schneller laufen kann; besserungsdurstig aber soll sich ein Jeder begeben, daß von Wir gestiegne Ziel am ersten und als Erste zu erreichen;

21. Wer aber will der eigenen Kunst den Lebenslauf beginnen wird, bei sich der Erste sein;

22. Wer aber Ihn wird, wie du eben jetzt beim zweiten Laufe gesehen hast, der wird auch dir gleich als der Erste am Ziele sich befinden.

23. Nun aber laß uns zu einer anderen Spielerei übergehen, und uns dabei recht herzlich erheben.

Hinsehenbühnenbeobachtungsgesellschafts Kapitel.

1. Darauf wendete sich das Rindlein zum Circus, als dem ältesten Ruher von den Circusischen Kindern, und sagte zu ihm:

2. Siehe, geh und mach da vorne am abgetheilten Wege zehn Hühner, die jedes eine Spanne vom andern entfernt, nach vorne blickend zu stehen hat, daß wir sie da sehen.

3. "Dann bringe du die zehn Kugeln, die der Jakob aus Lebe für uns zum Spielen gebracht hat, und wir werden dann ein wenig Kugeln werfen; - du weißt schon wie, denn du hast es dich ja gelehrt!"

4. Darauf tat Satus so, wie das Rindlein verlangte!

5. Als die zehn Hühner gesetzt und die Lebekugeln herbeigeschafft waren, da sagte das Rindlein zum Circus:

6. "Nun laß mich nur wieder frei, damit ich dir erklären kann und zeigen, wie dieses Spiel geht; aber ihr anderen Kinder dürft mir nur nichts einreden, weil ich den Circus selbst die Sache erklären will!"

7. Hier wendte sich das Kindlein ganz pathetisch an den Cereus und sprach:

8. "Siehe, das Spiel geht also: Drei Schritte vor diesen Grüßchen sollst du stehen, dann ein Kugelchen schieben.

9. "Bringst Du es durch einen gelungenen Wurf ins letzte und somit letzte und entfernteste Grüßchen, so bist du das Spieles König; bringst du es ins neunte, dann bist Du ein Minister; im achten bist du ein Feldherr!

10. "Im sechsten ein Landpfleger, im sechsten ein Richter, im fünften ein Priester, im vierten ein Landmann, im dritten ein Vater, im zweiten eine Mutter und im ersten ein Kind!

11. "Wie dann das Spiel weitergeht, das werde ich Dir schon wieder erklären, wenn die Grüßchen besetzt sein werden."

12. Hier nahm lächelnd der Cereus ein Kugelchen und schob es nach dem Wege, und das Kugelchen rollte sogleich ins erste Grüßchen!

13. Und das Kindlein fragte: "Bist du mit deinem Stande zufrieden? Antwort: kannst du als Anfänger noch zwei Male schieben!"

14. Und der Cereus sagte: "Mein herrliches Leben, Mein Jesus! Ich bleibe schon, wo ich nun bin!"

15. Und das Kindlein sprach: "Gut, so schiebet ihr nun darauf, einer nach dem andern! Ich werde dann zuletzt schieben!"

16. Und die Kinder schoben ihre Kugelchen, besetzten aber nicht alle Grüßchen, sondern sie kamen oft zu zwei und zu drei in ein Grüßchen!

17. Als Ende schob das Kindlein und kam wie sonst allzeit ins letzte Grüßchen!

18. Da hielt sich ein Mädchen auf und sprach: "Aber wo soll denn der kleine Jesus allzeit ein König sein?"

19. Das Kindlein aber sagte zum Mädchen: "Warum grüßest du dich doch? - hast doch vor Mir geschoben; warum bist denn so ungeschickt in deiner Hand?"

20. "Weile Mir aber nicht davor, sonst werde ich gleich wieder eine Maus über Dich lassen lassen, vor der du dich so sehr fürchtest!"

21. Darauf sagte das Mädchen nichts mehr und begnügte sich allein in ihrem zweiten Grübchen!

22. Es war aber das neunte, achte, neunte und zehnte Grübchen unbesetzt da sagte der Cirenian zum Kindlein:

23. "Siehe, du Mein Leben! - Nun gibt es noch keinen Minister, keinen Feldherrn, keinen Landpfleger und keinen Richter!"

24. "Wer wird nun diese Hauptstellungen übernehmen?"

25. "Diese Stellen", sprach das Kindlein, "muß nun ich selbst versehen, weil sie niemand besetzt hatte; denn alle die unbesetzten Posten müssen von einem, von Königsgrübchen gerechnet, besetzten übernommen werden!"

26. "Wäre der Minister besetzt, da fielen die drei nachfolgenden Aemter Posten ihm zu. Da er aber unbesetzt ist, so fallen die 4 Grübchen an den Könige zu! - Da nun aber die Grübchen besetzt sind, so gehen wir nun aufs eigentliche Spiel über!"

193. Kapitel

1. Und weiter sprach das Kindlein zum Cirenianer: "Nun, da ich der König bin, so soll Mir aus euch auch ein jeder wie einem Könige gehorchen!"

2. "Und so höret nun Meine Gesetze! - Das Grübchen der Priester sei weise und ernst-gut!"

3. "Wenn du lachst, wenn jemand Missethat lacht, dann schickst du, auch selbst deinen Muth aufgeben, und läßt in die Strafe bekehrt."

4. Du Grübchen des Rathmanns sei klug; wenn du lachst, laßst du hungern müssen;

5. Da Kriegsgrübchen sei voll Liebe gegen deine Missethat, und erziehe sie erst und gerecht, sonst wirst du ihnen zum Gefährte werden;

6. Du Richtergrübchen sei klug und voll Gerechtigkeit, auf daß keine Schlingel weise werden.

7. Und du mein ganzes Heer Kriegsgrübchen, bleibe wie du bist, ein steter Lehrer der Missethat zur Weisheit in Gott.

8. Nun, daß ich dir Befehl, bleibe müssen genau befolgt werden.

9. Will aber Jemand eine Braut von Mir, der muß hieher zu Mir kommen.

10. Nun geht und horell, und laßet Mich allein, da Eueres oder magst mit Vaters und Mutter gehen, weil du ein Kind bist.

11. Nun gingen ein Mädchen und ein Knabe als Priester ganz ernst und gravitätisch davon, und setzten sich auf einen etwas erhöhten Platz.

12. Dann gingen zwei Mädchen und ein Knabe als Diakone davon, und tummelten sich dann recht geschäftig am Boden herum, als hätten sie die wichtigste Arbeit.

13. Darauf gingen wieder ein Knabe und ein Mädchen, ganz ernstlich sich haltend, davon, und setzten den Boden dar, weil der Vater auch in seinem Herzen eine Mutter sein soll, um ein recht Vater zu sein.

14. Darauf ging die allmächtige Mutter, und nach ihr Kind, nämlich der Herrgott und die Mutter oder schaute sich von ihrem Kinde und getraute sich nicht, mit ihm zu sehen und ihm seine Leiden zu geben;

15. Die Leide davon zum Könige garhst und hat ihn um die Braut, daß er ihr einen andern Posten geben möchte.

16. Der König aber beschloß sie zu den Priestern, und ließ sie an zu sehen, als sie die Mutter auf sie zulaufen sahen.

17. Da berief der König sogleich die Priester und sagte sie an, weil sie gelobt hatten, da sie erstens die hätten sein sollen und bestie sie unter die Diakone.

18. Die Diakone aber gingen bald unter einander zu stehen und zu gehen an und der König berief sie, und machte sie recht aus und rißte Haie unter ihnen.

19. Nun kam wieder die Mutter und beehrte einen andern Posten.

20. Der König aber sprach: Da du die Liebe darstellst in ihrer Heiligkeit, so sei du der Priester.

21. Nun aber kam der Vater und besogte sich, daß er kein Kind habe, weil die Mutter ein Priester ist.

22. Und der König sprach: So nimm das Kind, und gehe hin und werde, was die Mutter ist.

23. Und also geschah es; aber der Priester sang an ganze Achtungsforderungen an die Diakone zu machen.

24. Da sang es bald an darunter und darüber zu gehen, und bei

König berief daher Alles wieder zumuth und sprach: Ich sehe, daß ihr unruhig seid; daher wollen wir zu einem neuen Schicksal schreiten.

Wunderthumbelebendeeuergigiges Kapitel.

1. Gernold wußte wieder zumal schreien und sein Riegelchen kam nun in's rechte Ohrschloß, und die Kinder bei Gernold sagten:

2. Vater Gernold! Wer das heißt doch gesungen, vom Rinde zum Waisler und das beim ersten Schute.

3. Wenn du noch einmal schreien möchtest, da stürzt du dich in's Mühschickselchen kommen.

4. Und der Gernold sprach: Meine Kinder, ich bin schon zufrieden mit dieser Arbeit; nehmet daher nur die Riegelchen und schreiet.

5. Schrei, daß ich dich häufig in's Rinderglöckchen kommt, denn du werdest die am eigensinnigsten und besten Plage sein.

6. Darauf schrie jeglicher der Waisler und kam in's Rinderglöckchen und hatte eine rechte Freude.

7. Darauf schrie das dritte Rindchen und kam wieder in's zweite Mutterglöckchen;

8. Das Rindchen aber wachte wieder und sprach: Ach, ja auch ich denn schon wieder die Mutter sein!

9. Das Rindlein aber ging hin, nahm das Riegelchen aus der Hand, gab es dem Waisler wieder in die Hand und sprach:

10. Du, schreie noch einmal, du Waislerknecht; siehe aber zu, daß du nicht wieder Mutter wirst!

11. Und das Rindchen schrie wieder und kam wieder in's nämlichen Glöckchen, und sang am stürmisch zu weihen aus Vergn.

12. Da trat das Rindlein wieder hin zum Waisler und sprach: O du herrlichschickigste Waisler! Wahrscheinlich, in die verdammte dich bei Unrechtes Mutter nicht!

13. Was soll ich mit dir thun, du Waislerknecht, du Rindchenknecht?

14. Nur geschwind eine Maus her, die soll dich recht plagen, denn weißt du Mir schon anders werden.

15. Hier fiel das Rindchen jeglicher auf die Knie vor dem Rindlein nieder und sprach weinend:

16. Mein Herrscher Jesus, ich bitte dich, nur eine Maus aber nicht; denn du fürchtest dich mich ganz entseelich;

17. Ich will ja tausendmal lieber Mutter sein, als nur eine eingegebene Maus sein;

18. Das Rindlein aber sprach: Dinstags will Ich dich noch mit der Maas versehen.

19. Aber wenn du mich noch einmal murrest, denn sollen zehn Mäuse auf einmal über dich kommen und beschmutzen deine Hüfte.

20. Da ward das Mäddchen mühsamlich und sah ganz gedehnt zu, wie sie anderes Kinder alle anderen Gedanken besetzte;

21. Und hielt sich nicht auf, als jagte ein zweites Mäddchen das Hobergrüßchen besetzte, was ihr sonst allzeit am liebsten war, so haben nicht ein Maas kam.

22. Von Maas hat das Mäddchen wieder mit dem Maas wieder in's Hobergrüßchen;

23. Da ließ sie sich von geschicktem Finger in die Rippen;

24. Was das Rindlein löschte, nahm einen kleinen Zech und trug mit beschmutzten alle die Hobergrüßchen an, und ließ dann über die Gedanken und im Augenblicke sah hat das Hobergrüßchen eine wunder Maas kommen.

25. Als das Mäddchen diesen Gedanken aufhörte, da sang es an gar mitleidig zu schreien und zu klagen, und tief haben.

26. Da kam Joseph herab und sagte: Was hast du, meine lieber Jesus, schon wieder mit dem Mäddchen, daß sie gar so schreit?

27. Und das Rindlein sprach: Sie ist, wie immer, müde; darum habe Ich wieder einige Mäuse über sie kommen lassen.

28. Hier löschte Joseph, und ging, das Mäddchen wieder zu beruhigen; die übrigen Kinder aber sagten nun ruhig ihr Spiel fort; denn sie ersahen nichts von den schrecklichen Mäusen.

Hinterherhinterherhinterherhinterher Kapitel.

1. Nach einer Weile kam auch das Mäddchen wieder, und das Rindlein sagte sie herzlich, ob sie wieder mitspielen wolle?

2. Das Mäddchen aber sagte: Zusehen will ich wohl, aber mitspielen will ich nicht; denn mich dünkt geschwind etwas von dem Maas zu sehnlich kommen;

3. Und so mag ich nicht mitspielen; denn ich habe zu große Furcht vor dir, weil du sehnlich mit den Mäusen mit Maas zu bist.

4. Das Rindlein aber sprach: Ja, warum bist denn du oben auch zu dem und ärgere dich über Dinge, die denen du nichts verheißt, ob sie so eben so ausfallen?

5. Sei mit dem zufrieden, was dir durch's Maas kommt, und es werden hinfort keine Mäuse und Maas über dich kommen.

6. Sieh! Wäh an! Ich siehste allgerst zuelet, und Ich warte nicht, da Wilt doch der Sonenung geküßet.

7. Wemmer murrest denn du, da du doch als Wäldchen die Bekand jähst sein jellst?

8. Und das Wäldchen sprach: Was kann denn ich befin? Warum habe ich denn ein selbtes Gemüth? Ich jähst habe mir es nicht gegeben, und so bin ich, wie ich bin und kann nicht anders sein.

9. Da ich aber weiß, daß ich also bin, warum jinde ich nun lieber nicht mit, als daß ich mich wider jagen jellte, um von Dir denn wider mit des Wäldchen bejroft zu werden.

10. Das Kindelein aber wandte sich jhameg und sprach wie zu Eich: Sieh, die Kinder der Welt begreuen auf mit Dir, und lacheln an ihuen Dein Wort, weil sie doch nicht kennen.

11. Doch — ein Wurf war noch ein Wurf, und die Kinder der Welt jollen anders von Dir denken.

12. Darauf wandte sich das Kindelein wieder um und sprach zum Wäldchen: Bist du nicht du denn der Eichel, daß du also jügendlich bist, und bist jelt nicht zujreuen mit deinem Laese?

13. Das Wäldchen aber sprach: Wahrjählig! Wenn Du, mein lieber Jügel, denn einmal zu jagen anfängst, denn nimst es dein Ende;

14. Und Du nicht bekand denn ein ganz eijfjählig Wäldes Kind.

15. Was weiß ich, wer denn Eichel ist, daß ich also bin? — Du, Wilt ja Eichel je ein Meinen Eichel und bist ein Wunderkind, daß mit Gott reden kann;

16. Frage diejen, wenn jeldes möglich ist, Du wird es Dir am besten zu jagen wissen, warum ich also bin.

17. Hier hat das Kindelein näher zum Wäldchen und sprach: Du Wäldchen, so du Wilt frunst, da wäherst du anders reden;

18. Du du Wilt aber nicht kennst, da redest du, wie die die Jünger gemacht ist.

19. Du sich einmal hinan zu Eichen, was meinst du, was diese ist? und von wem sie ihren Weg hat?

20. Das Wäldchen aber sprach schon ganz ungetuhtig: Wer daß Du gerade auf mich es abjreuen hast, mich jtreich zu wachen mit Deinen Fragen!

21. Du sieh, dort jind noch jehen, diese hohen Wäldes von Dir, ghe auch einmal zu ihnen und bejähge sie mit Deinen weigen Gefange.

22. Und das Kindelein sprach: O Wäldchen! Sieh, diese hat

gefunb und bedürften keiner Heilung; du aber bist krank in deiner Seele, darum möchte Ich dir wohl helfen, wenn du auch so häufig miderst;

23. Du du aber so sehr süchtig bist, so wird dir schon schon zu helfen sein;

24. Daß aber merke du dir: So ein Engel der Himmel Gottes die Gnade bittet, von Mir dir gleich befragt zu werden, so möchte er bei zu großer Seligkeit also antworten, daß er durch sein Verlangen die ganze Erde im Augenblicke gesüßten würde.

25. Gehe aber una von Mir; Ich mag dich nicht mehr, darum du so süchtig und eigenständig bist! — Hier ging das Mädchen davon und meinte heimlich, Jesus aber betrachtete als König sein sein Spielgroschen.

Wunderberauschungsberauschtes Kapitel.

1. Im Verlaufe dieses zweiten Spieles aber seien wieder einige Zwischenspiele unter dem Spielespieler von.

2. Der Minister ward zu gerichtet, weil doch der Ehrenkodex selbst war; der Herrscher, wie die Vorgesetzten und der Richter gesehen sich kann zu rufen gegen den Minister und schweigen heimlich bei sich selbst über solche Ordnung.

3. Besonders waren ein paar Mädchen, die den Vorgesetzten und den Richter rufen, nicht zu rufen, weil sie eben das Ministerium Gnade des Königs thun wollten.

4. Der König in seinem Kindergraben von wessenden geschehen.

5. Das Kindlein aber sah diese Vereinigkeit und heilte daher alle unter zusammen, stellte die Knechte wieder auf und ließ zum besten Wille gehen.

6. Bei diesen Schicksalen aber kam der Ehrenkodex in's Königreich und das Kindlein in's Kindergraben;

7. Und alle Kinder hatten eine sehr große Freude, daß auch einmal der zwei Jahre und vier Monate alte Jesus in's Kindergraben kam.

8. Hier kam sogar das gewisse Mädchen wieder und sagte zum Kindlein: Siehe, du bist der schönste Platz im Reich; das freut mich, daß Du auch einmal in dieses laugweilige Mädchen kommen.

9. Das Kindlein aber sprach: Siehe, das Ministergraben ist auch sehr, wenn ein Königreich und Freude; vielleicht kommt bei dir?

10. Darauf sahen das Mädchen doch wieder das Kätzchen, und schob auch das richtig in's Mühlengräßchen.

11. Als sie sich oben im Mühlengräßchen erschauete, da wurde sie ganz brennend heiß vor Freude, daß endlich einmal ihr Ghegeli befreitigt worden war und sprach scherzend:

12. Nun, mein Jesus, setz dich; jetzt werde ich dich schon fassen, wenn Du ungehorsam sein willst!

13. Und das Kinklein sagte: Weist du, die Kinder sind frei vom Ghege; was willst du mir dann thun und machen mit mir?

14. Das Mädchen aber sprach: Laß nur einmal das Spiel anfangen und Du wirst gleich sehen, ob der Müller seine Gewalt über die Kinder hat.

15. Darauf schrie der Gierenich als König das Spiel aus und Alles ging auf seine Plätze, und übte dort sein Amt aus.

16. Der Müller aber beehrte besonders den Pfister gegen das Kind auf, auf daß er es ja nicht zu sich kommen lassen sieht.

17. Diese hatten auch die anderen Kinder kein Gehör für das Kind.

18. Und das Kind ließ darauf zum Könige und beklagte sich auch der Regel des Spieles bei ihm ob seiner Verfolgung.

19. Und der König sprach: O Herr, ich bin in diese Regeln zu wenig nach eingeweiht!

20. Da nun aber sich schon wieder dieser Regeln wegenstet eine Unruhe in's Spiel eingeschlichen hat, da will ich die kleine Gesellschaft wieder einrichten und so Du willst, können wir gleich einen neuen Schach machen.

21. Und das Kinklein sprach: Ja, — Gierenich, einen neuen, nur für zwölz den setzen!

22. Und so rief die Kinder zusammen, auf daß wir die letzte Probe machen.

23. Und der Gierenich rief die Kinder-zusammen und vertheilte die Kätzchen und es ward geschoben.

24. Vielmal hoben alle Kinder sammt dem Gierenich in's Rindengräßchen; nur allein Jesus schob in's Königgräßchen.

25. Da hing aber sein Gräßchen an sobald glückte zu werden und sein Kätzchen zu fassen wie die Bunte.

26. Und das Kinklein nahm das kühnste Kätzchen und legte es in's Buntegräßchen, und fragte dann den Gierenich:

27. Gierenich! Versteht du nun schon ein wenig dieses Behebungs-wille Spiel?

28. Und der Herrsah sprach: O Herr, Du wirst leben! — wie soll ich das verstehen?

29. Und das Rindlein sprach: So hast dich denn an, Ich werde es auch wissen, was du gütlich denkst.

Hinabherunterabsteigender und aufsteigender Kapitel.

1. Und das Rindlein hing so gleich an wie ein weißer Felsen am Sprünge zu stehen und sprach:

2. Das aber ist die Bedeutung dieses Spieles: Das ist Schöpfung, wie von ihr das Wort von Christus den Herrn.

3. Der erste Wurf, die alten Götter einzeln und wollen sich die Herrlichkeit Gottes nicht gefallen lassen und das Spiel hat keine Ordnung;

4. Von dem das Recht, und von dem das Recht kommt die erste Spiel.

5. Das zweite Würfeln ist die Liebe und die Welt, der aber die Liebe jenseitig ist.

6. In dem das Recht wird sie durch Ordnung gebracht, wie dies Würfeln mit den Würfeln.

7. Aber die Welt selbst ist nicht, sondern selbstständig nicht in die Handlung und nicht selbst, sondern selbstständig und viel Bewegung.

8. Da kommt der Herr das Spiel unter Würfeln zusammen und es geschieht ein zweites Würfeln.

9. Anfangs scheint es, diesmal wird es sich halten, aber nur einmal dem Würfeln den Würfeln zugewandt und das goldene Spiel ist fertig.

10. Wie hängt das Würfeln erst an recht zu gehen, auf daß es dann im Spiele selbst mit der Bewegung in der Handlung.

11. Und so war die Handlung selbst eine ganz starke Bewegung, als gewissermaßen eine Strafe.

12. Aber die Strafe des Würfeln in der Handlung war eine rechte Strafe, da sie durch das Spiel selbst, wie einst in Eifer.

13. Was den Wurf selbst das Spiel an; anständig gesagt, anständig ist es gut, aber auch ganz selbst, denn diesem Spiele selbst die Würfeln, die Liebe, die davon ging, weil sie nicht selbstständig war.

14. Wie auf diese Zeit kommt dieses menschliche Spiel und sich sich auf durch andere Empörungen und durch die Welt selbst.

15. Wie es ist der Herr die kleine Schaar genommen, der Wurf selbst und der Herr wird ganz selbst.

16. Du kennst die Farbe und Anzahl einer gewissen Anzahl über den ursprünglichen Stand des Bienen:

17. Die Probe zeigt nun auch, wie es gelingt ist, zu verstehen wie viele Schritte bei der Arbeit.

18. Und so verfuhr sie den Herrn bis zum Tode und
 ließ ihm über tausend und noch mehrhundert Jahre
 seine Ruhe und brach nicht mehr mit ihm auf.

19. Dann aber erhebt die geistliche Herrlichkeit selbst, daß es alle sich nicht mehr thut.

20. Mit ein letzter Pfaff geschickt, der hier nicht mehr zu allen Pfaffen; voll glühendsten Eifers nicht des Pfaffen und voll Pfaffen sein Pfaff.

21. Und alles Hoff mir vom Eintröblande bey Son-
terestunden, so ist dem Hoff als Zofen zu aller Eh-
ren Vorsehung näher und näher stehn wird.

22. Und das wird der letzte Sturm sein, und wir für-
der keinen mehr gesehen! Denn der Vater wird dann
einmal der Vater sein!

27. *Siehe, das ist dir's Spiel's Stim!* — Nun aber geh'n wir weiter in's Haus, um zu sehen, was die eiserne Tuffa macht, um so selbst mir Rede.

Wissenschaftliche Fachanweisung des Hospitals

1. Als neue Spielzeugschiff in das Haus kam, wurde sie kaum bemerkt; denn nicht nur nach außen, sondern auch innen war sie so schön.

2. Einige trösteten Sie, haben, welches möglich war, um Sie bei, auch besorgten Sie, auch besorgten durch abnormen Wiedersatz in ihren Taten.

3. **Einige** Maria und die Gottesknechte mit ihr befragt, um
helfen ihr allerlei Beschwerden und Krankheiten.

4. Und die Söhne Joseph's kamen dem Jacob waren mit der Be-
stellung des Abendmahles theilhaftig:

5. Nur der Joseph und der Jonathan saßen im Nebenzimmer auf einer Strohschaukel, und besprachen sich über so Manches aus der Ferne:

6. Daß Sie auch waren ein Verräther, der die Arbeiterinnen betrug, haben wir aus, wir gingen dem Verräther mit dem Finger anlegen. Und nachher war er wirklich ein böse Arbeitermörder.

7. Das Nukleon hat aber zugleich zum Zetron, und folgt es ihm:

9. Wie lange werden die Thoren die widerstandige Thüre auch
trösten, laben und stärken?

9. Wie sehr ja schon lange und genug, und wird nicht weiter hin-
den vor ihrer rechten Zeit, nach wollen denn die Thoren?

10. Hat der Joseph sprach: Was kümmert uns das; lassen wir
ihnen ihre Thüre; denn wir verlieren ja nichts dadurch.

11. Hat das Kindlein sagte darauf: Das ist wohl offenbar wahr,
und ich will mich doch auch wenig kümmern;

12. Aber ach, meine ich, sollte doch auch richtig sein: Denn schon
die Umkleide eine so große Veränderung verleiht, da soll doch auch
bei Gewissen nicht gar zu sehr im Hintergrunde stehen bleiben.

13. Hat der Joseph sprach: Du hast recht, mein Schatzchen, aber
was läßt sich hier machen?

14. Soll ich Dich als ein aufstehendes Gewand anführen, so
habe das Dich von der Zeit an her, die Dich lange noch nicht ken-
nen, vermehren.

15. Beachte! Du hast aber eine solche Entschlossenheit gewonnen
in der Gemüth, da wollen sie gerichtet!

16. Daher lassen wir sie, wie sie sind, wir aber bleiben hier in
Sicherheit bestimmen im Geiste und in der Wahrheit.

17. Dann ist sich aber bis zum Klosterhause an der Mauer
setzen soll glücklich und eingeweiht haben, denn werden sie nicht kom-
men, und werden mit uns Gemeinshaft werden.

18. Hat das Kindlein sprach: Geht auch hier wieder ein Fuß
der Zukunft.

19. Wollte werden sich auch bereit ble, welche unter unserem Dach
sein werden, mit der letzten Mauer abgehen um der weltlichen
Dinge wegen.

20. Hat Maria war unter den Mauer und mit der Mauer
viel zu thun haben.

21. Aber dennoch werden die in unserem Hause nicht unsere Ge-
wissen, sondern vielmehr sein, was sie nun sind, nämlich Selten,
und werden Mauer nicht sehen, sondern allein der Mauer.

22. Hat Maria eigentliche Gesellschaft wird verbergen und kein
Mauer zu allen Zeiten in der Welt.

23. Thüre war eine Mauer Pforten und was schon durch kein
schwebend Mauer.

24. Und ward dann ein erstes Werk des großen Reiches der
Helden.

25. Da sie aber eifriglich ward, da auch fand sie den Tod.

26. Wieser wart je cwordt, daß je lebt; je lebt, aber noch mag je Wieser nicht gewalt werden.

27. Wende Ich je wohl auch ein Gerecht auf Wsch müssen anweisen nachra.

28. Ich aber will noch warten einige Zeit und sehen, ob sich die Himmelskugel erheben wird und kommen zu Mir, ihren Gewand? — Joseph, weisstst du dies Bild?

Ginßwiderstandsbewegungsgesetz Kapitel.

1. Da aber Joseph selbst von Kinteln verurtheilt habe, da sprach er:

2. O mein Welt „Wölfschen! — Ich habe dich in meines Liebe wohl verstanden.

3. Aber ich mag dazu denken, daß Du mir da den Teufel ausgedacht besage gemacht hast.

4. Denn so nath Dir, wie der Dir, der größte Theil der Menschlichen Geben und Willensformen verstanden werden, was dann diese Deine Dankschuld!

5. Wozu solche Dankschuldung? Wozu solche ewigen Dankschuld? Willst Du uns Menschen helfen? — Warum nicht Allen?

6. Das Kinteln aber sprach: O Joseph, du hast ja eine Menge diller Fragen.

7. Hast du auch den höchsten Himmel betrachtet? — Siehe, ein ganzes Stern, den du erschauet, ist eine Welt, ist eine Erde, auf der, wie hier, freie Menschen wohnen.

8. Und zahllose gibt es, die noch freies überliefen Auge erschauen hätte; und diese, diesen Allen gibt diese Deine Dankschuld!

9. Wie aus warum aber, daß wir zu erst in meinem Sinne in größter Klarheit erscheinen.

10. Warum wundert sich nicht, so Ich über diesen Erde Menschen Dir eine solche Besage gemacht habe.

11. Denn Ich habe deren ohne Zahl und Ende, und alle diese Zahl- und Gebenstufen bedürfen dieser Meiner Dankschuld!

12. Und bedürfen deren darum, weil solcher Meiner eigene ewige Ordnung bedarf, aus der diese Erde, wie alle anderen ohne Zahl und Ende hervorgegangen hat.

13. Also wie es auf der Erde wohl alle gesehen, wie Ich es dir vorausgesetzt habe.

14. Aber darum wird der ewig kräftige Geist dieser Meiner Dankschuld bedarf nicht ein vergesslicher sein;

15. Denn siehe, alle diese zahllosen Welten, Sonnen und Orben haben ihre Bahnen, und diese haben eben auch zahl- und endlos unerschöpfliche Bestimmungen;

16. Nebenall hat andere Gesetze und überall eine andere Ordnung;

17. Aber am Ende kommen Sie doch alle in der einen Welt der Umarmung zurecht und entsprechen dem Herrn großen Hauptgott, wie die Glieder des Leibes und deren Bestimmungen.

18. Und siehe, also wird es auch mit den Menschen der Erde am Ende sein und Sie werden bereinst im Geiste dennoch alle erkennen, daß es nur Einen Gott, Einen Herrn, Einen Vater und nur Ein vollkommenes Leben im Hm giebt.

19. Wie und warum aber? — Das Heißt bei Dem, Der es bis uns gesagt hat.

20. Aber es werden jauch noch viele Hände über den Boden der Erde wehen müssen;

21. Und viel Wasser des Himmels aufstürzen und viel Heilighes verbrannt werden, bis man sagen wird:

22. Siehe, nun ist Eine Kirche und ein Hirte, Ein Volk und nur Ein Mensch aus zahllosen, Ein Vater und Ein Sohn in und aus der Zahl und Endlosen.

23. Ob dieser Erde des Kindeleins klingen dem Geredet, dem Jesu, mit dem Joseph die Worte zu Engel und bei Joseph sprach:

24. O Kindelein! Deiner Worte werden immer unbegreiflicher, unendbarer und mehrheitlich erschaffen.

25. Wer mag denn endlose Liebe erschaffen? — Warum sehr mit und nach unserem Verständnis, sonst gehen wir zu Grunde unter solchen Liebe Deiner Worte.

26. Das Kindelein aber lächelte und sprach: Joseph! Werde, gerade heute bin Ich recht angethan, auch Entschärfungen zu machen, daß Ihr Mit dabei erschaubaren sollt.

27. Und Sie sollt darauf in der Stille stehen, daß im Hm im Geiste der vollkommene Herr der Weisheit zu Hause ist, und nun wehrt unter euch! — Und so hat Mich weiter an.

Einhundertundneunundneunzigstes Kapitel.

1. Und das Kindelein redete also: Joseph! — Was sollt denn Sie sagen, so die Kinder der Welt den Herrn bereinst ergötzen und ihnen werden will Hülf der Erlösung?

2. Wenn Sie Ihn wie einen Kaufmännlein ergötzen werden und

werden Ihn schleppen von's Heiligtum, da der Geist der Hölle sein Heilm hat?

3. Und dieses wird den Herrn aller Herrlichkeit an's Kreuz heften lassen; — was sagst denn du dazu?

4. Wenn mit Ihm geschehen wird, wie die Propheten von Ihm ausgesagt haben, denn Wiele Du wohl bekannt hast; — was sagst du wohl dazu?

5. Als die drei Jünger vom Hölzlein herkommen sollten, da erschaueten Sie sehr und Jesu's Sprach sehr heilig.

6. Wiewo Jesu, mein Gott! Gesehen! Wacklich, seltsam geschehe aus Dir nicht.

7. Der Sand, die See je an Dir vergess'n werde, soll verflucht sein ewig und ihres Trügers Seele soll ewig in den ewigsten geistlichen Eisel ihren Hebel köpfen.

8. Und des Himmels Schlag sich auch sammt Jericho zu der Thore des Jersu's und Jeru's:

9. Ja, wenn seltsam je möglich geschehen könnte, ist ewig wahr, da will ich von heute an der glorreiche Thron werden.

10. Die Decimalkundenlaufend der geistlichen Richter sehen nicht an ihren Richter, um ihren Willen selbst es nicht und Lob und Verwerben sei aller Welt gebracht.

11. Ob ein jeder Thron von einem Menschen seine Eitelkeit an dieses Kind legen soll, der will ich alle Menschen nachahmen lassen auf den ganzen Erde.

12. Das Kindlein aber schreie aus Sprach: Wenn werden aber dennoch keine Richter bleiben; wer wird denn diese dann aus der Welt schaffen?

13. Wisse, mein Heiliger Vater! Wer da weiß, was er that und nicht Ungerechtes, so that er Ehre und ist ein Thron des Heils.

14. Wer aber nicht weiß, was er that und that also Ungerechtes, den soll es vergehen sein; denn er wisse es ja nicht, was er that.

15. Nun so Jemand wohl wisse, was er that und nicht nicht Ihn aus sich Ungerechtes, wenn er aber gezwungen wird, da sucht er sich nicht und that Ungerechtes, der ist ein Slave der Hölle und wird sich nicht das Gericht auf den Hals;

16. Die Hölle aber weiß wohl, daß da mit den blinden Werkzeugen bester zu handeln ist, als mit den Sehenden,

17. Dabei wird sie auch fortwährend die Blinden in ihrem Eisel, und eben diese Blinden werden den Herrn der Herrlichkeit an's Kreuz heften.

18. Wie willst du aber einen Feinder hassen kann, so er aus Wege mit dem Hute anseht und ist, mit Gerächte ist Munt aus Pein?

19. Daher Heißt du mit beinen Macht nur so kühnlich sein zu Hause, wie vielmehr Unheil als Gut auf der Erde sein müßte.

20. Was sei verachtet, daß Du, Du die Brüdern dem Hellen nach Hüten werden in ihrer Missethät, im Geste mit in Gärten Acker und Wäld nicht getödtet wird; sondern allefalls werden es sehen mit aus eigener Kraft und Macht.

21. Was wird erst notwendig müssen aller Gewalt den Weg zum folgen Leben.

22. Der heilige Ton des Gernies aber brach auch die Zellen-Geschichte zur Aufmerksamkeiten auf die kleine Geschichte.

23. Das Hinken aber bewies die Geschichte ganz mit (sprach): Wieviel an einer Sache; denn was hier vorgeht, ist nicht für euch, ihr Hinken! Und die Geschichte von sich selbst zurück.

Geheimenbüchlein Kapitel.

1. Es war aber auch Maria, die Katherina und der Jacob unter denen, die da zuhause waren.

2. Maria aber ging heimlich hinein und die Katherina und der Jacob folgten ihr.

3. Und die Maria aber bog sich nieder zum Hinken und sprach:

4. Höre Du mein Eßbrotchen! Du bist so ganz eckiglich schlamm;

5. Denn Du bist schon sehr von der Lüste weise, was nicht zu erst kann thun mit mir, wenn Du ein Mann bist?

6. Wie, so schlamm bist Du nicht so ganz wie, die Dir und ihrem Herzen mit großer Angst und unruhigster Lute getragen hat.

7. Das Hinken aber sah die Maria gar lieblich an und sprach:

8. Was heisst du dich dein Eßbrotchen? — Heißt du denn nicht mehr, was der Engel zu dir gesagt hat?

9. Wie heißt du dich heißen, was aus dir geboren wird?

10. Wie, der Engel sprach: Und was aus dir geboren wird, wird Gottes Sohn — Sohn des Allerbildigen heißen.

11. Wenn jeder also was nicht anders, wie auch du dich denn gemacht dein Eßbrotchen?

12. Wenn ich dein Sohn wäre, da würdest du dich nicht mit mir abgeben, denn mit der Zellen;

13. Da Ich aber nicht mehr Wuth ha, so ist mir auch die Lust zu mir am Herzen, denn Ich.

14. Wenn Ich irgendwo drüben herumspazire mit dem weißen zum Thier herbeiführer, da kommt Mir kein Mensch mit flammendem Herzen entgegen.

15. Und Ich bin da schon wie ein allmächtiges Reich für Macht und Macht, und Niemand kommt gegen Mich die Hand aus.

16. Aber wenn so eine Stadtlandschaft herbeiführt, da wird sie gleich mit allen Ehren empfangen.

17. Und also ist es auch jetzt mit der kleinen Lust, die von mir das Leben erhält, bei diesem Ich und laute Aufmerksamkeiten habe ich in den Geist.

18. Mich, den Geber des Lebens aber beschützt die Kunst.

19. Sage selbst, es das wohl in der Ordnung ist?

20. Die Ich nicht mehr, als irgend eine kleine Stadtlandschaft mit nicht mehr, als diese Lust?

21. O Jenseit euch, ist die kleine einseitigen Nachfolger - Kunde; wie es nun Wir ergibt, so wird es auch euch ergeben.

22. Wenn Männer werden euch in einen Willensakt setzen, so ist Besuche erhalten werden von ihren Nachbarn und Nachbarn - jenseit! — Nicht Worte drängen hier in's Herz Marius mit sie nicht sich darauf sehr dazu.

Sechshundertundfünfzigstes Kapitel.

1. Was diese Worte sag sich auch Jacob zum Kindlein nicht mit sprach zu ihm:

2. Hör Du, mein geliebter Sohn! Du mein ganzes Bräutchen! Wenn Du einmal schlafen wirst, dann ist es mit Dir ja keine mehr aufzuhalten.

3. Wächst Du mir nicht auch einen solchen Streich geben, wie Du ihn der Mutter Maria gegeben hast?

4. Du kannst es wohl thun; aber dann werde auch ich getreu mit Dir, wenn Du mich nicht zum Spieße gelassen hast, so ich doch von ganzem Herzen hast gemerkt werden.

5. Das Kindlein aber sprach: O jagt mich nicht, Jacob, daß Ich dir etwas jagen werde;

6. Dann keine beständige Aufmerksamkeiten für Mich ist Wir schon bekannt.

7. Zudem sprichst mir ja gar oft das Poet und da geht es dir, wie Wir.

8. Siehe, wenn du Hier mit Mir ausgehest, wir trägt dich dann wieder nach Hause, wo unsern Wohnort, manchmal sogar auch bei Elia, wenn du in seiner Stube zu ihm hast mit Mir dann mitkommen;

9. Da kommt auch Abramab entgegen; wir gehen ohne weitere Begleitung fort und so mit nach Hause wird gar nicht sein, da kommt auch seine Seele entgegen;

10. Wie wir allein ausgegangen sind, so kommen wir auch allein wieder zurück.

11. Und wenn wir dann mit einem ein Steinhaube zu sein kommen, da werden wir auch oben drauf nicht richtig angesehen.

12. Und hab wir zu Hause, da dürfen wir auch eben auch nicht sitzen, sondern wir nicht einen Fuß zu bekommen;

13. Und so viel da manchmal geplaudert wird von allerlei Dingen, sage, ob wir auch zu den interessanten Dingen gehören, denn einige Wesen im Tage gehen nicht;

14. Aber wenn sich so ein Bekannter nach der Stadt gehen läßt und sagt: Ich werde dich am Montag besuchen,

15. Da freut sich unser Haus schon drei Tage darauf und wartet nach drei Tage davon.

16. Und wenn der Herrank kommt, da läßt ihn nicht entgegen, und wenn er wieder geht, so wird er bei zu seiner Familie begleitet.

17. Wenn wir aber gehen und kommen, da rufen sich seine Worte im Hause;

18. Wohl aber heißt es, wenn so ein beiderer Götterknecht hier kommt; Jacob! Siehe jetzt mit dem Kleinen nun hübsch hinaus;

19. Und wir gehen dann langsam ohne Begleitung hinaus und dürfen nicht eher wiederkommen, als bis es dem Kaiser befohlen hat, wieder unter der gesamten Begleitung des Hauses abzugeben.

20. Nur wenn der General aber Jemand kommt, dann gehen auch wir mit, wenn nicht wichtige Verordnungen hinderlich sind.

21. Darum sage doch nicht, daß ich dir etwas sagen werde, daß dich schonen könnte, denn wir sind zu viele gleichgestellt, was das Wissen und die Liebe betrifft.

22. Wenn wir nach dem ganzen Tag nicht sitzen und müssen, dann sind wir bereit — Und dieses Wort aber ist dann auch auf der ganzen Seite! — Willst du damit zufrieden? — Ich bin es nicht.

23. Mit Joseph und Maria selbst vernehmen, da wird es werden lange. — Und streichen aber beruhigt je mit Spruch: Was in

bei Zukunft ein wenig anders! Das Vergangene ist vorbei! —
Hab der Jacob seine vor großen Freude in seinem Herzen.

Zweihundertachtzigstes Kapitel.

1. Darum lief der Joseph das Kleide zu sich und sprach zu
Sethen:

2. Hör Du mich nun an, was ich nun sagen werde, daß sage ich
nicht Dirinnwegen, sondern bereit wegen, die ihr sind.

3. Denn ich weiß, daß Du allzeit durchsichtigst nicht geheimes
Bedanken und ich brauche keinen mehr zu sagen zu Dir; aber die
Ihr sind sollen auch wissen, was ich zu Dir sage.

4. Ehre, es ist wahr, daß wir oft dem Menschen nach wie lan
gegen Dich waren;

5. Aber diese Freude war nur eine Wunde unserer inneren Ver
lang und Liebe zu Dir, auf daß Du nicht unglücklich werdest bei
unserem Will.

6. Wer kennt wohl besser als Du die Welt? — Hab so laß ich
Du es auch am Besten einsehen, daß unser bisheriges offentliches
Verhalten gegen Dich also sein mußte, damit wir mit Dir sicher sind.

7. Hab so will ich Dich, vergib uns so manche Schwachheit un
serer Herzen, die in sich aber dennoch allzeit bei Deinem Anblicke
erlöschen wie eine Wagnersche.

8. In der Zukunft aber wollen wir uns gegen Dich schon so
auch offen verhalten, wie es uns unser innerer Drang gebieten wird.

9. Nach dieser Rede sprach das Kleide: Joseph! Du hast wahr
gesagt; aber Vergebungstheil giebt es dennoch einem großen Unter
schiede zwischen Macht und Mangel.

10. Die Macht macht das Gemüth toll; aber die Mangel er
weicht es.

11. Wozu aber Macht, wo die Mangel anders? Wozu Ver
gebung, wo die vollständige Mangel laufend Sicherungsmittel bietet?

12. Die Ich nicht der Herr, Dem die ganze Verantwortlichkeit auf
einen Einzeligen gesetzt muß, weil sie nicht, als nur ein selbstbe
wusstes Gebot und Will ist, und ist da als ein ausgesprochenes Wort
aus diesem Munde?

13. Bin Ich aber der allmächtige, wahrhaftige Herr, wie soll da
zu Meiner Sicherung von der Welt keine Verantwortlichkeit mehr
sein, als eine ganze Welt voll von Meiner ewigen Macht?

14. Ehre, ein Mensch aus diesem Munde und die ganze sicht
bare Schöpfung ist nicht mehr.

15. Wirst du da wohl, Ich habe deine Gemüthsstöße von mir, um dich und dich von den Nachstellungen der Welt zu verschonen?

16. O nein! — Tösten denn Ich nicht! Wenn Ich habe dich nicht eben aus Furcht von der Welt verschonen,

17. Sonst wärst du um des Bewusstseins wegen, damit die Welt nicht gerührt werde, so sie dich erkennt in ihrem Lager.

18. Daher ist die Welt in der Zukunft wohl hing des Heiles der Welt wegen;

19. Aber mit der Wüste bleibt die Welt fern, denn dich ist in ihren besten Schilling eine Schenk der Welt.

20. Und du Maria bist zu einer neuen Liebe zurück, sonst wärst du bereit viel Frauen zu begehren haben darum, daß du dich jetzt der Welt wegen durch die Wüste dem Heilgen Tode bekehrst.

21. Dieses Wort sprach der Maria das Herz und sie ergriff mit aller Macht ihren Blick das Kindelein, und küßte es an der Hand und setzte es mit der größten Macht ihren unsterblichen Liebe.

Zweihundertachtzigtes Kapitel.

1. Als Maria das Kindelein eine Zeit lang gesehen hatte, da fragte sie es ganz herzlich:

2. Mein Jesus, wie ist du wohl, deine Mutter, wohl werden können, wie die Mutter dich wohl lieben wird?

3. Und das Kindelein lächelte die Maria gar freundlich an und sprach:

4. Aber was hast du da nicht für eine schwache Frage gestellt!

5. Wenn Ich dich nicht mehr liebe, als du dich, was möglich, herzlich mehrst du da nicht?

6. So, so du dich liebtest mit der Macht aller Menschen, so aber wäre dennoch solche deine Liebe nicht gegen jene meine Liebe, wie Ich den ärgsten Menschen selbst noch in meinem Heime liebe.

7. Und mein Heim selbst ist mehr Liebe, als dein ganzer Heime.

8. Und es kann erst meine eigenliche Liebe, die Ich zu dir habe?

9. Wie bist du dich wohl zu meiner Geduldheit gewöhnt, wenn Ich dich nicht geliebt hätte mehr, als es je die Engelheit je sein wird?

10. So, wie ich dich da eine Frage ist, Ich aber sage dir: Nun gehe und bringe die Tulla;

11. Denn Ich habe gar wichtige Dinge mit ihr zu reden.

12. Die gehauchte die Maria pöhllich und ging, und halle bei
Gernard's Heik.

13. Als der Tante gang juchtsam in das Gahnei trat, da sich
das Kindelein besah, da richtete sich das Kindelein auf und sprach
zur Tante:

14. Tante, du Gernard, höre! — Ich war einst ein großer Kün-
stler, und war sehr und so! und anstehender Gedächtnis und so! und
guter Gedächtnis.

15. Dieser König sprach zu sich: Ich will gehen und mit ein
Weib suchen in einem fernem Orte, da mich Wonne und Freude,

16. Wenn ich will ein Weib suchen meiner selbst willen und
das Weib soll mich lieben, weil ich ein weiser Mann bin, aber nicht,
da ich ein großer König bin.

17. Und so zog er aus seinem Reich in die ferne Fremde und
kam in eine Stadt und machte da sein Aufenthaltsort mit einem Hause.

18. Die Tochter des Hauses war schön und die hatte eine
große Freude, denn sie erkannte bald in dem Fremder eine große
Weisheit.

19. Der König aber dachte: Du bist nicht nur schön, da du mich
selbst und meine Gefühle und meine Weisheit dich selbst,

20. Ich aber will sehen, ob du mich weisheit selbst; darum wurde
ich mich als Weiser verstehen und werde dich so sehr belächeln.

21. Du aber sollst mich wissen und immer im Gedächtnis erha-
ben, daß ich im Weiser bin.

22. Weis aber soll der Weiser ein Zeugnis von mir tragen, als
sei er mein inniger Freund, aber sonst arm in dieser Fremde, wie
ich bin.

23. Und es soll sich zu zeigen, ob diese Tochter mich weisheit
selbst?

24. Und wie sich der große König die Sache angedacht hatte,
also wurde sie auch wirklich ausgeführt.

25. Als kam nach einiger Zeit, da der König zum Schenke verfuhr,
bei Weiser zur Tochter und sprach zu ihr:

26. Liebe Tochter dichst mich Haus, sieh, ich bin sehr arm
und weiß, daß du große Reichthümer hast;

27. Ich sah ein Thier, als kein heiliges Thierthum vertheilt
mit dir ich um ein Maass.

28. Da blieb er sitzen und sprach: Freund! Ich habe hier nichts,
daß ich dir reichen könnte, außer ein Aukanten von meinem Brot,
wie sehr ich dich.

39. Gehe in Wälder zu ihr und bring ihr das in meinem Namen und sie wird dir so süß geben, als sie mir geben möchte, dessen du verdienst hast.

40. Wenn ich aber christlich zurückkehren werde, da werde ich ihn tausendfach Müssig setzen.

41. Was die Tochter solches vernehmen, was sie wohl denken und beschleße den Vetter.

42. Da ging der Vetter nach dem in wenigen Tagen wieder, und ließ sich wieder bei der Tochter.

43. Die Tochter ließ ihn auf ein anderes Mal beschreiben, da sie zum Besuch kam.

44. Der Vetter kam zum andern Male und ließ sich wieder.

45. Da ließ er. Die Tochter ist mit einigen Freunden ausgegangen. — Und der Vetter blieb heimlich zurück.

46. Als er an das Haus kam, da begrüßte ihn die Tochter in der Wille ihrer Freunde und schickte den Vetter fort.

47. Was sagte dieser: Wie kommt es, Freund, wie heißt du ihn denn, so du seinen Namen nicht weißt?

48. Die Tochter antwortete: Ich will wissen, wenn der Freund kommt, wie, da werde ich schon wieder sehen.

49. Darum begab sich am nächsten Tage der Vetter wieder zu Tochter, und sprach sie wohl heimlich, dass sie hatte ja eine recht merkwürdige Geschichte.

50. Was der Vetter sagte: Hast du nicht einen Bedienten und bist so fertig, so er verrichtet ist in Geschäften um dich?

51. Da schaffte die Tochter den Vetter hinaus und sprach: Das wäre ein Verlangen! — Ich nicht genug, so ich ihn liebe, wenn er da ist? — Was soll ich ihn in seiner Unwissenheit auch haben? — Wer weiß, ob er mich liebt.

52. Hier warf der Vetter sein gereiztes Gesicht nach und sprach zu erkannten Tochter.

53. Siehe, der verrichtet ist, was soll hier, zu machen deine Liebe.

54. Du aber hast dich kaum an ihn und er, der dir das Schicksal eines Schwunders zeigte, war verlassen und verlassen, da bin die Weltgeschichte besser gesagt.

55. Aber siehe, denn diesen ist jetzt, der nun vor dir steht und ist einer große König, dem alle Welt zugeht.

56. Und dieser sieht dir nun Müssig nach, was er ihm göttlich, tausendfach; aber dir steht er für eine den Händen und du sollst seinen Augenblick sehen.

47. Tullia! — Kennst du diesen König und diesen Vetter? —
Sieh, Ich bin es und du bist der Todter! — Auf der Welt sollst
du glücklich sein;

48. Was aber nachher, das sagt dir dies Gleichniß.

49. Ich gab dir Leben und großes Glück, und du magst Meiner
nicht gedenken?

50. O du Hingeborene Kämmerin! — Ich habe dir Nicht gegeben
und du hast Mich nicht erkannt!

51. Ich gab dir einen Mann aus den Finstern und du verließst
an ihm Meinen Liebestheil für dich nehmen;

52. Du warst zu sehr; Ich habe dich wieder erweckt und du hast
beßer der Welt Fälligkeit an mich als Meiner mich;

53. Und jetzt, da Ich dich ausru ließ, bekehrst du von Mir, wie
eine Gekerkerte.

54. Sage! Was wohl soll Ich mit dir anfangen?

55. Soll Ich ferne noch befehle von dem Thron?

56. Nein, das warte Ich nicht, sondern Ich werde dir geben den
nen Theil und dann werden wir quill sein.

57. Diese Worte erfüllten das ganze Haus Josephs mit Entsetzen.

58. Das Kindlein aber begabte mit seinem Jacob allein hinaus
in die Freie zu gehen und kehrte bis zum späten Abend nicht we-
der zurück.

Josephsberühmtes Kapitel.

1. Nach einem Welle eß erhebe sich die Tullia wieder und sing
an gar heimlich zu weinen und sagt:

2. O Herr, warum ward ich schon einst in diesem Hause, warum
das Weib des Gernias, daß ich nun in meinem vernünftigen
Glück so viel zu leiden habe?

3. Warum erwecktest Du die Tullia? Warum magst denn wieder
Leben in meine Brust thuen?

4. Du bist denn gar Eins geboren worden, warum gerade ich,
während doch Tullia ruhig und glücklich leben und wissen kann
von einer Thron, die bei Schmeiz dem Tage entspricht?

5. Was aber von Mir ist gewiß und untrüglich die Tullia und
folgenden Worten:

6. Tullia, du magst nicht haben mit dem Herrn, beinen und
meinen Gatte.

7. Denn siehe, daß ist schon so seine Art und Weise, daß Er
gerade diejenigen, die Er liebt, noch härter beschuldigen und tadeln.

8. Solches schmeckt da in keinem Dreyen und erweckt keine Liebe von Neuen zu Ihn und Er wird solch vergessen Seiner Danksung, und wird dich aufnehmen von Neuen in Seine Gnade.

9. Denn Er hat schon gar oft gebracht den Unselbstlichen und hat ihnen den Untergang auf dem nächsten Tag durch die Propheten verkünden lassen und bezeugen die Sünde, auf der die Gnade Ihn Blut waschen lassen.

10. So aber die Unselbstlichen gar Nacht gesehen, da sprach Er jedoch zum Propheten: Stills! du nicht, daß er Nacht ist! Darum will Ich Ihn auch nicht lassen.

11. Als Jonas kamstest nach von Gott, den Niniviten, die in alle Sünden verfallen waren, den Untergang zu verkünden,

12. Da wolltest du nicht hingehen, denn er sprach: Hey! Ich weiß, daß Du nur höchst selten das seligen läßt, nach dem Propheten antworten mag;

13. Darum will ich nicht hingehen, auf daß ich als ein Prophet vor den Niniviten nicht zu Schanden werde, wenn Du dich ihnen nicht weiter absetzen wirst.

14. Siehe, sogar dieser Prophet hat ein gegründetes Zweifel in den Herrn Gottes.

15. Ich aber rufe dir: Hast du, nach dem Niniviten Heden und du wirst sehen zu Glauben aufgenommen werden.

16. Diese Worte stießen bei Tullia wieder Muth ein und sie sang an, über sich nachzudenken und fand bald eine Menge Stellen in sich, und sprach:

17. O Maria! Jetzt erst sehe ich und es wird mir klar, warum mich der Herr also prüft.

18. Siehe, mein Herz ist voll Sünden und voll Unaufrichtigkeit! — O wie werde ich es je wieder zu reinigen vermögen?

19. Wie kann ich es also wagen, mit einem so höchst unmeinen Dreyen den Heiligen aller Heiligkeit zu suchen?

20. Und die Maria sprach: Wenn darum mußt du Ihn suchen in deiner einzigen Schuldverkenntniß, denn solche Suche allein kann dich zum Drey reinigen vor Ihn, dem Heiligen aller Heiligkeit.

21. Als hat nun Maria das Kleinste mit Seinem Jacob wieder in's Haus kam, da ging Er sofort zur Maria und verlangte etwas zu essen und Maria gab Ihn sogleich etwas Butter, Honig und Honig.

22. Darauf sagte Er: Ich sehe noch eine andere Speise, und wir auch davon zu essen! Siehe, es ist das Herz bei Tullia; geh es Mir,

weiß du es schon für Mich zubereitet hast! — Hier sind die Lullia vor dem Herrn wieder aus weind.

23. Maria aber sprach: O Herr! Erbearme dich der Armen, die so viel leiden.

24. Und das Kindlein sprach: Ich habe dich schon schon gar lange erbarmt, sonst hätte ich sie niemals erweckt.

25. Nur sie war es, die von Meiner Erbarmung keine Noth sehen wollte und wollte lieber haben mit Mir in ihrem Dreyen, als Mich anzusehen in selbst.

26. Da sie aber nun die Zeit zu Mir herabgelassen hat, so habe ich ihr gethan, wie den Himmlern.

27. Nach diesen Worten ging das Kindlein hin zu Lullia und sprach zu ihr:

28. Lullia, siehe, ich bin nun wohl wieder gekommen, du hast mich einst auf dieses Kissen getragen und es hat dir weh; denn du hast mich weiche Knie.

29. Wie erhebe dich auch jetzt und nimm mich auf deine Knie, wie früher, wie ich es ist, den Herrn des Lebens in den Armen zu haben.

30. Dies Begleiten des Kindleins nach der Lullia selbst das Herz.

31. Mit der ihren Dreyen möglichst höchsten Liebe nahm sie das Kindlein auf ihre weichen Knie und sprach weinend:

32. O Herr! — Wie ist das wohl möglich, daß Du mir nun gegen Deine schmerzliche Verletzung so gnädig bist?

33. Und das Kindlein sprach: Weil du die alte Lullia, die Mir zunächst war, ausgesetzt und eine neue, Mir werthe, ausgesetzt hast! — Doch jetzt ist ruhig, denn nun habe ich dich schon wieder sich. — Durch diese Worte wurden Alle zu Thronen gerührt.

Zweihundertundfünftes Kapitel.

1. Je länger aber nun die Lullia das Knie auf den Armen hatte, desto mehr erkannte sie ihren Gebrechlichkeit in sich und meinte bald sehr von Zeit zu Zeit.

2. Da richtete sich das Kindlein auf und sprach zu Lullia: Du kleine liebe Lullia! Das gesteht Mir schon nichts nicht von dir, daß du nun in einem fort weinst, da du mich doch auf diesem Knie hast.

3. Sei nun stiller und frohlich, denn ich habe dein Wohlgefallen

an den Thränen der Menschen, wenn sie da sitzen, wo sie nicht weinlichen sind.

4. Weinst du etwa, weil Thränen merken vermögen dein Herz von aller Sünde der Welt?

5. O siehe, das ist höchst! Die Thränen gleiten wohl über deine Wangen und trüben deinet Augen, was der höchlich ist sagen;

6. Aber über's Herz gleiten die Thränen nicht und reinigen es auch nicht; wohl aber waschen sie es oft verschleffen, daß dann weiter etwas Heils, noch etwas Heils in selbes eingehen kann;

7. Und siehe, das hängt dann auch den Tod dem Geiste, der im Herzen wehnt.

8. Denn ein heimgesetzter Mensch ist nicht ein heiliges Wesen und dieses Wesen ist für nichts ausnahmsfähig.

9. Nur die Thränen habe ich in das Auge des Menschen gesetzt und diese hat die Gewissensthat, die Willenssthat und die That, die der Schwere erweist.

10. Diese allein mag ich sehen, aber die Trauersthat, die Reuesthat und Reuesthat, die aus dem Willen mit sich selbst entsteht, sind Zeichen des eignen Gewissens und Reue und haben bei mir einen geringen Werth.

11. Denn die Trauersthat empfängt einen heiligen Geist und verlangt Erleuchtung, — kommt daher nicht, so unvollendet sich ein solch Gemüth leicht in einen gewissen Kern und endlich in ein Redegesetz.

12. Die Reuesthat ist ästhetischen Ursprungs und kommt erst dann nach der Sünde zum Vorschein, so eben die Sünde eine weltliche Züchtigung nach sich gezogen hat.

13. Dann aber ist sie keine That über die Sünde, sondern nur eine That ob der Züchtigung und darum auch über die Sünde, weil diese die Züchtigung zur Folge hatte.

14. Auch diese That besetzt das Herz nicht, denn der Mensch steht dann die Sünde nicht aus Liebe zu mir, sondern nur aus Furcht vor der Strafe, und sieht, daß es ärger, denn die Sünde selbst.

15. Was aber die Zornsthat betrifft, so ist sie nicht werth, daß ich von ihr ein Wort spreche, denn diese ist ein Querschnitt aus dem Fundamente der Erde.

16. Diese That aber bezeugt wohl kein Auge nicht, sondern nur die Reuesthat.

17. Ich aber sage dir: Tuedne dir auch diese von deinen Augen; wenn du siehst so, daß Ich an ihn keine Freude habe.

18. Hier weichte sich die Tullia ihre Augen aus und sprach: O Herr! Wie endlich werde auch gut bist Du doch.

19. O wie heiler und süßlich wurde ich sein, wenn ich keine Schwester wäre.

20. Hier ich habe in Rom auf Befehl des Kaisers einen Augen geopfert und diese Thet sagt mir ein böser Traum an meinem Dagen.

21. Und das Kindlein sagte: Diese Schwester habe Ich dir schon eher vergehen, als du sie begangen hast.

22. Hier du wachst Mir aus die Fichte des Ehemanns möglich; — siehe daß was eine große Schwester? — Ich aber habe dir nun Alles vergehen, und du hast keine Schwester mehr, weil du Nicht widerstehst; doch aber sei süßlich und heile.

23. Darauf sprach die Tullia, wie Mir im Hause Josephs, weil Heiligkeit wider und Mir gegeben hat darauf zum Nachschmeke.

Zweihundertundsechzigstes Kapitel.

1. Nach dem Nachschmeke sprach Joseph alle die Gäste, und das Kindlein sprach sie auch und sagte:

2. Nun begibt euch Mir zur Ruhe; nachteil euch aber nicht, wenn zur Nachschmeke ein kleines Scham an jeder Hand stehen wird;

3. Denn es wird da Kinnboden ein Paar geschmeckt werden.

4. Denkt, Der hier unter euch wohnt, ist auch ein Herr der Stürme.

5. Nach dieses Worten, die unter den Schiffsknechten des Ehemanns eine Befehls an das Schiff ergaben, sagte ein Schiffsknecht:

6. Dieses Kind ist ein rechter Propheet, denn es verpöndelt Schiffsmann;

7. Daher sollen wir jegleich dahin gehen, wo das Schiff des Ehemanns schwach befristet sich befindet und sollen es so viel als möglich an's Ufer ziehen und da schmachten.

8. Da erhob sich Zosimo und sprach: Laßt die Sorge gut sein;

9. Denn ihr's Werk wird der Herr schon auch das Schiff zu schützen wissen.

10. Hier's Zosime aber habe auch ich Rade dahin, wie mit dem Schiffsknechtensuchen besser vorgehen müssen als ihr, und werden das Schiff bei Elendlichen schon zu sehen wissen; daher mögt ihr kommt mir schon ganz richtig sein.

11. Damit war Alles beendigt und begab sich zur Ruhe.
12. Maria aber bereite dem Kindelein auch jegleich ein recht nettes und süßes Bett, legte Es dann nieder und stellte das kleine Bettchen neben ihr Lager.
13. Es schliefen aber gewöhnlich die Maria mit der Elisabeth in einem Bette zusammen und also auch jetzt.
14. Die Elisabeth aber, eine thätige Handt von dem verheiratheten Stande habend, sagte zur Maria:
15. Maria, siehe, ich habe eine große Lust vor dem hiesigen frommen Stuhme.
16. Wie wäre es denn, so wir das Kindelein heute geschén und in die Wille nehmen?
17. Da wären wir doch gewißlich hiesig vor jeglicher Gefahr.
18. Da aber das Kindelein solche Verjagung von der Elisabeth bekommen hätte, da schickte Es und sagte darauf:
19. O Elisabeth! Manchmal bist du recht geschicket, aber manchmal wieder klümmert als der Esel.
20. Weißt du wohl, daß Ich nur dem schätzen kann, so Ich Wille in deinem Schooße besitze?
21. O du bist du in großer Eut! — Siehe, Mein Thun ist länger als du meinst.
22. Und wünsch du am Ende aller Zeiten, so würde Ich dich noch so gut, wie hier, schätzen können.
23. Daher sei ruhig und gehe wie sonst zur Ruhe und du wirst morgen schon wieder gesund aufstehen. Das beschloß die Elisabeth und sie legte sich mit Maria jegleich zur Ruhe.

Zwölftes Buchstabe des Kapitels.

1. Nach zwei Stunden, als sich Alles schon in der Ruhe besand, kam ein gar mächtiger Orkan und ließ so gewaltig an das Land, daß das ganze Haus erschüt.
2. Alle Schlafenden wurden munter durch diesen beschwerlichen Stoß.
3. Und da der Orkan jermähelte und von lauten Stößen und dem gewaltigsten Donner begleitet war,
4. So lag both Alles an zu stehen und zu sagen, was sich nur im Hause Jeglich besand.
5. Zu dem Wälken und Toben des Orkans gesellte sich auch noch das Geschrei von einer Menge widerwärtiger Thiere und unterwechsel die Angst der Stöße im Hause Jeglich.

6. Alles hing an, sich in das Gewand zu begeben, in dem sich Joseph, Simeon und Jonahta befanden, und suchte da Schutz.

7. Joseph aber stand auf und machte sich und tröste die Jünglinge, so gut es ihm nur immer möglich war.

8. Desgleichen that auch der Riese Jonahta und der Gierich.

9. Aber da der Sturm wild heftiger wurde, so gab das Trösten den Drei nicht viel aus, und ganz besennd wurden dadurch die Wüsten in die größte Verwüstung versetzt, als einige Tiger bei den freilich wohl vergitterten Fenstern ansetzen, ihre Lagen hindurchstrecken unter einem gar unheimlichen Schreie.

10. Als dem Joseph selbst das Ding ein wenig zu arg ward, da erregte er sich und sprach zum Sturm:

11. Verschwinde, du Ungeheuer, im Namen Deß, Der hier wohnt, ein Herr der Unendlichen!

12. Und bewachte sich selbst ausser die da der Rache bedürfen zur Vergeltung! — Ob geliche!

13. Solche Worte rief Joseph mit grösster Kraft aus, doch sich dabei nicht misshandeln, mehr noch, als vor dem Wüthen des Orkans.

14. Aber der Sturm wollte dennoch nicht aufhören, weshalb dann Joseph noch mehr erregt wurde und noch heftiger seine Drohung an den Sturm richtete.

15. Aber auch diese Muththaten und der Orkan sprachen bei Joseph.

16. Da ward Joseph wenig über den ungehorsamen Orkan und verfluchte ihn.

17. In diesem Momente ward das Kindlein noch mal jagt zum Jacob, der sich unten beim kleinen Bittchen besank.

18. Jacob, geht hinein zum Joseph und sagt ihm, er solle seinen Fluch wieder zurücknehmen, denn er sprach, daß er nicht kann.

19. Morgen aber wolle er den Wunsch dieses Sturmes einsehen und erlauben dessen guten Zweck; in wenig Minuten wird er eben zu Ende sein.

20. Darauf ging Jacob sogleich zum Joseph und sagte zu ihm, was ihm das Kindlein aufgegeben habe;

21. Da erinnerte sich Joseph, that, was ihm der Jacob hatte gab und bald darauf legte er sich dem Sturm; die Wüsten verloren sich und Alles im Hause Josephs begab sich wieder zur Ruhe.

Sechshundertsechzigtes Kapitel.

1. Am nächsten Tage stand Joseph wie gewöhnlich schon sehr früh auf, und that an seine drei Böhnen die Tagesarbeiten aus.

2. Die erste war, daß sie zu sonnen haben für ein gutes Frühstück und noch wenn der Tag gehen wird.

3. Noch solcher Besorgung ging er hinaus und sah nach, was da etwa der nöthigste Bedarf alles für Schaben eingerichtet habe.

4. Als er aber so hin und her ging, da fand er bald eine Menge abgenagter Menschengebeine.

5. Und traf eine Menge Sticken an, die um Menschenblut begehrt waren.

6. Er rathete sich ab solchen Kustüden ganz gewollig und konnte sich nichts Rathsel nicht lösen.

7. Aber als er fürbaß ging, da fand er auch eine Menge Delche und Aker Sengen, die häufig mit Blut besetzt waren.

8. Bei diesem Rathsel fing ihm an ein ganz besonderes Licht aufzugehen, und er fing an so ganz leicht den Ortland und der durch denselben herbeizuführen Thier nachschätigen Grund einzusehen.

9. Schluß begab sich darauf Joseph zu seinen vier Schwestern und zeigte ihnen solche an und befragte den, zu kommen die Knochen und die Waffen.

10. In der Zeit von ansehnlich Stunden lag ein ganz großer Saal voll Gebirge unter einem Baum aufgeschichtet und standen ein zweiter Haufen von blutigen Beinen.

11. Nach dem Frühstück erst führte Joseph den Girenus nach den Thälern hinaus, und zeigte ihnen diesen sonderbaren Wargenort.

12. Als der Girenus diesen ansehnlich war, da schlug er die Hände über dem Kopf zusammen und sprach:

13. Aber um des allmächtigen Herrn willen, was ist denn das?

14. Woher diese Leichengrube? woher diese noch von frischem Blut trinkenden Waffen?

15. Joseph, Bruder, Freund! Hast du keine Ahnung, wie der leise ankünder den Grund dieses Staubs?

16. Und der Joseph sprach: Freund und Bruder, das sind entweder Seeliker, oder jene Mörder, die kein Schicksal verfehlten.

17. Doch laß uns jetzt alles das vernichten durch's Feuer,

18. So dann erst wollen wir der Sache näher auf den Grund zu kommen trachten.

19. Der Girenus begabte sich damit und alle seine Leute mußten von allen Seiten Holz herbeizufahren.

20. Und als gegen Mittag ein größlich großer Haufen Holz auf einem freien Platz aufgeschichtet war, da wurden die Gebeine sammt den Waffen auf den großen Holzhaufen gelegt und alle verbrannt.

Zwölfter Abtheilung des Kapitels.

1. Nachdem sie Verkauft von einigen Stunden Ruhe verbrannt war, und von dieser Ruhe von allen den übrigen Gästen Niemand etwas bemerkt hatte, lebte es bei Herd alle haben wollte, außer der Dienerschaft bei Ciriakus,

2. Da erst kamen die Zofen, der Maronius Wirtin, und die Obersten und die Haushälterin kommt Maria und mit Joseph, der das Kindelein führte, an diesem Tage zum ersten Male aus dem Hause in's Freie.

3. Nun bei Maronius Wirtin, da es eine sehr kleine Nase hatte, nahm sie gleich einen Heuberg nach;

4. Was sie gleich zum Joseph und sagte: Edelster Herr! Werde du nicht von dem Geruch noch einem wilden Thiere in denen Wäldern?

5. Und der Joseph führte ihn etwas hinter das Haus und zeigte ihm mit dem Finger die Brandstätte;

6. Und Maronius fragt, was denn da dem Heut freigegeben war?

7. Und der Joseph sprach: Herr! Denn eben war die Sache von Heut freigegeben, und daß sie nicht aller Welt in die Augen fallen soll.

8. Der Ciriakus aber weiß Nichts; warum wurde dich an ihn, der nicht es dir sagen, was da war; denn er war Zeuge von Allem.

9. Damit war der Maronius abgelenkt und mit ihm noch einige unglückliche Juchser.

10. Sie verlangt aber darauf das Kindelein mit Joseph, Ciriakus und Josephin und mit seinem Jacob zur Brandstätte zu gehen, die noch hier und da ein wenig dampfte.

11. Als diese drei ankamen, da fiel das Kindelein dreimal um die lebendige große Brandstätte, nahm dann zur Hilfe verbrannten Holz und gab ihm dem Ciriakus, was sprach:

12. Ciriakus, siehe, nun sind deine Feinde besetzt und zu Wache nach ihre Festigkeit.

13. Hier ist der letzte schreckliche Rest in Meiner Hand und dieser ist unauflöslich geworden.

14. Ich übergebe ihn dir zum Zeichen, daß du seiner Rache über dich fürder an denen, die wider dich waren und einige Wenige es noch sind;

15. Denn also unbrauchbar und verschleht, wie dieser Dreck hier, soll auch allen Feind in dir und in diesen deinen wenigen Feinden sein;

16. Diez keine Reime aber glogen von Traus aus und weillen biß hier verheiben.

17. Ich aber wußte den Tag und die Stunde und den Augenblick, da du in Gefohr schwebst.

18. Darum ließ Ich in dieser Nacht zu rechtim Zeit einen Sturm kommen, der die reißenden Thiere aus dem Gekirrte riß;

19. Und mußte der Weltener in große Angst und Kugl ver- setzen, auf daß sie unschuldig wurden, als sie von den Besien an- gefallen worden sind.

20. Und siehe, also wird es in der Zukunft sein; ein mächtig Feuer aus der Höhe wird kommen über die Gekirte der Frevler und wird sie verzehren bis zu Staub und Asche!

21. Der Herr aber wird befehlen um die Trankhälle der Welt gehen und es wird Ihn Niemand fragen, und sagen: Herr! Was thust Du?

22. Und keine hüllen Angenge eß soll der letzte Stuhl des Jers noch von der Erde gemannt werden.

23. Alle aber machet es dieser Rede große Augen, denn Ni- mand verstand ihren Sinn.

Freiherrnberhandlungs- Kapitel.

1. Noch einer Stelle aber ging Joseph zum Kinklein hin und fragte es, wie selbste zu verstehen wüß?

2. Und das Kinklein sprach: Joseph! Du verstehst du vergeblich;

3. Denn gar viele Dinge giebt es, die auch nicht offenbar wer- den, wieweil ihn leitet auf der Erde.

4. Aber aber kommen wird nach diesem Leben in Mein Reich geistig, dem wird Alles im Lichte gezeigt werden.

5. Darum frage ihn nicht nach Dingen, die sich man Nichts an- gehen.

6. Daß aber nun Erde bringen und mit ihr versehen diese Beand- stelte.

7. Und der Joseph wachte sich hin an den Ehrenst, und biefer ließ jaglich durch seine Leute Erde herbeischaffen und mit selber be- decken die Erde.

8. Noch dieser Arbeit war es Willig gemein, und die Ehre Josephs waren auch mit ihrem Willigsmache fertig und hielten es in der Bereitshaft für die vielen Ehre.

9. Und das Kinklein sprach Selbst zum Joseph: Ich bin schon

recht hungelig gemacht, und große Hühner sind gehalten, daher gehen wir zum Essen.

10. Joseph aber sprach: Das ist recht köstlich, aber — werden die Hühner wohl für mehr als hundert Personen ausreichen?

11. Und das Kindelein antwortete: Hast du noch die großen Thiere gesehen, wie magst du darauf fragen?

12. Wie sehr Hühner hat gar hundert Thiere, da braucht es wohl; sie nicht mehr, und es ist genug für zweihundert Menschen;

13. Dohu gehen wir nun nur nach Hause, denn Ich bin schon sehr hungrig, und besond'ers auf die guten Hühner des Kindeleins.

14. Und der Joseph betraf sogleich Alle zum Mittagsmahle und begab sich in die Ställe.

15. Unterwegs aber fragte der Herodes das kleine Kindelein: ob denn dieses Mann wohl wirklich ein Rittersmann (nasse medienmann) sei?

16. Und das Kindelein sprach: Ob's richtig oder nicht: Ich muß ja nach einem Orte mit euch gehen, so Ich von euch verstanden werden will;

17. Noch dem Essen aber kamst du auf den Reinen Gedankel nachsehen mit den Hühn' ob da wohl finden, ob dieser Ausbund wohl.

18. Darum ließ das Kindelein voraus mit seinem Jacob, um ja bald am Tische zu sein.

19. Und als der Joseph kam, da schickte ihm das Kindelein schon am Tische entgegen, indem es schon ein köstliches Hühnchen zu der Hand hielt.

20. Joseph aber kamt sich dessen sehr freuen, und sagte er das Kindelein wegen:

21. Aber, Du mein köstlich Kindelein, so ein großes Glück; — nicht zu es wohl weggehen können?

22. Und das Kindelein schickte noch mehr, und sprach: Gehe nicht um etwas anders; denn selbst haben schon meine Väter gelernt, daß Menschen Augen nicht sehnlich etwas schaben; denn die haben Wir gar oft die köstlichsten und größten Broden aufgetischt. — Hier verließ Joseph wohl, nach das Kindelein sagen wollte.

Zweihundertuntesstes Kapitel.

1. Darum aber begann Joseph sein gewöhnliches Tischgetel und legte die Speise;

2. Und fragte darnach das Kindlein, ob Es wohl auch schon gekostet hätte?

3. Das Kindlein aber schüttelte wieder und sagte zum Jacob:

4. Du, jetzt nicht's und gut gehen! — Wir haben ja Heide das Biste- und Dauscheit vergessen und haben aber dennoch schon gegessen vom Biste.

5. Rebe du jetzt, so gut es geht, sonst bist von essen zu werden in einer Stube und werden etwas kosten müssen.

6. Und der Jacob, etwas verlegen, sagte: Lieber Vater Joseph, ich bitte dich um Vergebung, denn ich habe diesmal wirklich kommt meinem Jesus zu beten vergessen.

7. Als der Joseph selber dem Jacob vernommen hatte, da machte er ein etwas finstres Gesicht und sprach:

8. Hast ihr das Biste vergessen, so vergesset auch das Essen nicht auf den Abend und gehet nun unterdessen ein wenig schlummeln in's Heide.

9. Und das Kindlein schüttelte hier dem Jacob an und sprach: Nun, da haben wir's ja; habe Ich nicht gesagt stehen, daß es da auf's Hosen aufpassen wird?

10. Aber warste doch noch ein wenig, Ich will mit dem Joseph doch auch noch zuvor ein paar Wortlein sprechen.

11. Bistrecht bist er denn etwas handeln mit sich wegen des Hosses bis zum Abende.

12. Und der Jacob sprach im Aufstehen: Aber! Aber Du, was Du als Biste dünst, und ich werde dann Deinen Bistpöle folgen.

13. Und das Kindlein fragte den Joseph, jagend nämlich: Joseph! Ist das wohl dein vollkommener Gnaß?

14. Und der Joseph sprach: Ja — ganz natürlich; denn wer nicht betet, der soll auch nicht essen!

15. Und das Kindlein schüttelte abermals und sprach: Aber das heißt ich schon sein.

16. Stehe, ja Ich so schon mehr, als du nun bist, da hätten gar Viele eine Hossstube, die heute noch essen, obgleich sie nicht gebetet haben.

17. Ich möchte aber doch von dir einmal vernahmen, warum und zu Wem Ich so ganz eigentümlich beten sollte?

18. Und dann möchte Ich auch von dir erfahren, zu Wem du so ganz eigentümlich betest in deinem Gebete und zu Wem der arme Jacob hätte beten sollen?

19. Und Joseph sprach: Du Gott, dem Herrn, Deinem heiligen Vater wahl Du betra, darum Er heilig ist, überheilig.

20. Und das Kindlein sprach: Du hast du freilich wohl recht;

21. Aber das Gesehe an der Sache ist nur das, daß du eben den Vater aller Gerechtigkeit nicht kennst, zu Dem du betest;

22. Und diesen Vater wirst du noch lange nicht erkennen, weil dich keine alte Gewohnheitsknebe daran hindert.

23. Darauf sprach das Kindlein zum Jacob: Gehen wir nun hinaus und du sollst sehen, daß man trugnen im Hiren auch ohne Gebet etwas zu offen bekommen kann.

24. Darauf ließ das Kindlein mit seinem Jacob hinaus und ließ sich nicht zurückhalten.

Sechshundertachtzigstes Kapitel.

1. Als das Kindlein mit der Jacob aber trugnen waren, da sagte die Maria zum Joseph:

2. Höre du, mein lieber Gemahl und Vater Joseph! Wundersam ist es gegen das göttliche Kind kein noch etwas zu hören!

3. Was könnte man denn sonst wohl bei einem natürlichen Menschensinne von Gott und Sein-Weltlich-Jahren erwarten?

4. Wer wohl würde es schon einer so strengen Nacht unterziehen?

5. Du aber bist gegen das Kind allen Kindern offe zuversicherung, als wäre es in Gott mehr was für einen ersten Vater.

6. Siehe, das kommt mir sehr unbillig vor. Hast du es auch dann und wann über die Sachen lieb, so bist du aber dennoch manchmal so streng auf Dasselbe, als hättest du keine Liebe zu Ihm.

7. In diesen Ton der Maria klangte auch sogleich der Ehesinn, der Joseph, die Maria, die Katherina und der Marius Pflanz;

8. Und der Ehemann sagte erwa noch zum Joseph: Freue! Ich weiß wirklich nicht, wie du mir manchmal verfehmst!

9. Einmal lehrst du mich im Kindlein selbst das allerhöchste Wissen Gottes erkennen;

10. Gleich darauf verlangst du wieder vom Kindlein, daß es einen Gott anbeten solle.

11. Sage mir, wie ich das zusammenreimt? Ist das Kindlein das Weltweiser selbst, wie soll es dann zu einem Gott beten? Kennst du nicht solche keine Vorbereitung zum wenig auswendig vor?

12. Und ich sage den Hül, daß Kindlein wäre nicht Das, als Was ich Es nun ganz unzerstößt erkenne und erkenne anders,

13. Da meine ich, als ein wahrer Kinderfreund hätte denn kein Zweifel von einem Wundersinne daß etwas thöricht ist,

14. Denn wer wird von einem neun Stündigen alten Kinde ein fremdes Stel verlangen?

15. Darum mußte du mir nur daß ich zu Gute halten, ja ich als ein Felle dir sage:

16. Gewiß! Du mußt mit bewußten Blindheit geschlagen sein, wenn du daß Kindlein nicht allzeit gleich zu würdigen im Stande bist.

17. Barmh. diesmal esse auch ich keine Pfaffen, so daß Kindlein mit einem Jacob nicht hin zu einem Felle sich befinden wird.

18. Ist es nicht lächerlich sagst, ja du um die Eignung der Speise Welt, den Herrn, aufsteht und schaffst dann dem denselben einen Welt und Herrn vom Tische weg, warum er nicht gekocht hat nach seiner angemessenen Art?

19. Darum sagte dir auch sicher daß Kindlein, zu dem Es so ganz eigentümlich sein sollte nur zu dem du bist, nur zu dem auch der Jacob hätte sein sollen?

20. Du aber hast meines Dankschuldens nicht gewarnt, daß das Kindlein dir bekannt hat sagen wollen.

21. Diese sehr klugen Bemerkungen gingen dem Joseph sehr zu Herzen und er ging hinaus, daß Kindlein kommt dem Jacob zu helfen.

22. Aber er rief da den Jacob und das Kindlein weggehend; wenn die Weiber hatten sich schon entfernt, wußten aber, daß wußte Niemand.

Stückentwurfvertragsbuch Kapitel.

1. Du aber dem Joseph darauf bangt nach, so beschreibe er insofern die vier letzten Stöße und sagte zu ihnen:

2. Gehst und selbst mir suchen das Kindlein und den Jacob; denn ich habe mich verbindigt mit ihnen, daß es mir gewaltig bangt um's Herz.

3. Und die vier Stöße gingen überaus aus nach allen Seiten und suchten das Kindlein bei einer Stunde lang, fanden Es aber nirgend und kamen unversichert Dinge nach Hause.

4. Als der Joseph aber sah, daß die vier Stöße allein nach Hause kamen, da wußte er schon sehr bang um's Herz, daß er kaum hinabging recht weit von den Weibern und wehrte dort sehr bitterlich über ihn verurtheiltes Vergehen gegen das Kind.

5. Was es aber also redete, da vernahm es eine Stimme, die zu ihm sprach:

6. „Joseph, du Gerechter, warte nicht und laß dich nicht beunruhigen von den Menschen in deinem Gemüthe!“

7. Denn Jch, Den du nun ängstlich und voll bangen Gemüthes suchst, bin dir näher, als du glaubst;

8. Warte aber in der Richtung meines Hingesehts vernünftig und keine Flugen werden Dir erscheinen, Den nun zu dir nebel und Du zu Juchse!“

9. Auf diese wunderbaren Worte richtete sich Joseph gehüßel und ging eilends vorwärts nach der Richtung seines Hingesehts bei einer hellen Eluene Helligkeit.

10. Und da er also ging, kam er an einen bestimmten Hügel, bei dem Hühe von hundentausendhundert Stämmen hielten.

11. Da dachte er nun sprach bei sich: Wohl ich auch auf diesen Hügel klinge bei diesen besten Hühe?

12. Und die Stimme sprach wieder: „Ja, auch auf diesen Hügel auch du gehst; denn auf der Hühe erst sollen keine Flugen von Herrn schauen, Den du nicht gesehen hast, da du bei dir zu Wille bist.“

13. Da der Joseph selches vernommen hatte, da dachte er bei diesen Hühe nicht und ging eilig den Hügel hinauf.

14. Und als er nahe an den Hügel kam, da fand er diesen in viele Thäler getheilt und wunderte sich sehr, daß ein so kleiner Berg in dieser Zeit so viele Thäler hatte, denn es war die Zeit um die Ostern.

15. Als er sich aber da also wunderte, siehe, da kamen bald der Jacob und das Eusebeus aus den Thälern zum Bergsteine und das Eusebeus sprach:

16. Joseph! Schreie dich nicht und komme mit höherem Gemüthe mit mir auf den Hügel diesen Hügel.

17. Und überzeuge dich selbst, daß nun die Zeit noch nicht da ist, in der der Herr seinen Jester kommen, daß er nicht gekostet hat.

18. Es wird wohl eine Zeit kommen, in der der Herr seinen Jester, aber jetzt ist sie noch nicht da. — Und so folgt Mir!

19. Und der Joseph folgte dem Eusebeus und kam bald auf die Hühe.

20. Als er auf der Hühe sich besah, da sah er die Thäler, und auf einem sein hellen Tumballen aus Eichenholz besah sich ein geladener Baum, ein Fohal voll süßem Wein und ein Fohal süßem Weizenbrot.

21. Dort saß der Joseph über die Thäler und sprach: Hier mehr

hast du denn nicht Alles genommen? — Haben auch noch die Finger gekostet, aber hast Du, o Heu, Alles geschmeckt?

22. Und das Rindlein schaute zu Samer und sprach: Joseph! Siehe, auch diese Lendle der Eide speiset am Meinen Tisch.

23. Und Jch sage dir: Sie brauchst du eines Stauds mehr, als wie groß dich Eide ist, die dich liebt, und liebt, so hat noch die Hunger und Durst gelitten; — und solche Beschützer habe Jch geliebt viele und noch viel größer.

24. Weist du wohl, daß Jch dann lassen werde, wenn du mich vom Tische schaffst, so Jch mich nicht selbst nicht aufheben will gar länger?

25. O sieh, was hat der Herr nicht wunderbar! Kommt aber auch zu dem Meinen Tisch und speise mit Mir, aber diesmal ohne dem ungewohnten Geruch.

26. Denn das wahre Heil ist in Liebe zu Mir, hast du nicht, dann kommt zu deinen Fingern allezeit die Liebe erheben. Und der Joseph ging hinaus und er und kam zu seinen Tischen bei Samer, und laß die Spitze gar wunderbar nachschmecken.

Sechshundertsechzigstes Kapitel.

1. Nach dieser himmlischen Mahlung auf dem Meinen Berge sagte der Joseph zum Rindlein:

2. Mein Heu und Gott! Jch werde alle Eide dich, wie dich, so ich dich noch nicht besichtigt habe und nicht mehr mit mir zu das Land jenseit.

3. Denn ohne dich kann ich nun immer jenseit sein, seht ich aber ohne dich nicht, so werden dann alle gar nicht mehr mich jenseit und werden mich jenseit mit harten Worten.

4. Und das Rindlein sprach: Ja, ja, Jch gehe so wohl mit dir; denn hier werde Jch nicht eine Beschützer aufheben und umstellen alle.

5. Wenn Eide verlangt Jch von dir, mit das nicht darin, daß du diesen Meinen Tisch auf deine Füße umstehst und die Hänge vor Mir noch jenseit.

6. Ehre aber nicht besten Tisch, wenn die nicht dich wohl ein wenig bringen, aber nicht bringen und noch weniger jenseit.

7. Auf diese Worte nahm Joseph das schöne Kreuz und laß die Heberstühle von der Mahlung, und traten alle mit dem Rindlein zu der Mitte der Mahlung an.

8. Nach dem Wille sprach Joseph zum Rindlein: Höre Du,
21

mein geliebtester Jesus, das Kreuz ist denn doch schwer; können wir denn nicht ein wenig rasten?

8. Und das Kindlein sprach: Du hast schon größtes Rasten als Zimmermann gethan, die Ich bin nicht anstrengt habe;

10. Habst du, da machst du dir keine Rast eher gönnen, als bis du die Last an ihrem Ort bestanden hast.

11. Nun sagst du zum Eselmann: Du eine kleine Last für mich und willst dir schon noch laufend Schlingen eine Rast nehmen?

12. O Joseph! Frage, frage Maria: welche Last ohne Rast, so wie ich du einst in Meinen Reichthümern ruhen findest.

13. Siehe, an diesem Kreuze willst du Meine Würde gewahren, und es wird dir durch seinen Namen Kraft geben, was Ich auf der Welt dir bin.

14. Aber wenn du diese Welt in Meinen Armen verlassen wirst, dann wird dir dieses Kreuz zu einem feurigen Hinderniß werden, in dem du stehst vor Mir aufwärts sehen wirst.

15. Nach diesen Worten küßte der alte Joseph das kindlich schwere Kreuz und trug es ohne Rast weiter;

16. Und es kam ihm immer so schwer vor, daß er es kaum leicht genug hat zur Villa brachte.

17. Es war aber bei der Villa Alles in der größten Erwartung, und das voll großer Neugierde, von welcher Seite eines der Joseph mit dem Kinde und wie dem Jacob zuhause kommen würde.

18. Als oben nun die Maria, der Eusebius und die Andern endlich einmal der drei Kommenden ansichtig wurden, da war es auch.

19. Alles lief ihnen mit offenen Armen entgegen und die Maria erfaßte zugleich das Kinde und legte es mit trauerhafter Liebe.

20. Der Eusebius aber vernahm sich über den Joseph, wie dieser einen Kelch, als das Symbol der höchsten Ehre und Schwere, da auf seinem Rücken nach Hause schleppen mußte.

21. Und das Kindlein auf den Armen der Mutter richtete sich auf und sagte zum Eusebius:

22. Mitleid, mitleid! Dieses Zeichen der größten Schwere wird zum Zeichen der höchsten Ehre werden!

23. Wenn du es nicht also tragen wirst nach Mir, wie es nun der Joseph trägt, da wirst du nicht kommen in Mein Reich hinein. Diese Worte brachten den Eusebius zum Schwärmen und er sagte darauf nicht weiter über die Würde Josephs.

Hochwunderthätigkeithes Rapsel.

1. Darum begab sich Nisch welcher in's Haus und alles nach dem Willen des Hinkleins zum Tische;

2. Denn es hatte noch keinn von dem Hauptgästen irgend einen Bissen in den Mund gesetzt; die drei großen Fische lagen noch soß ganz unangestoßen da.

3. Da aber während des Guckens des Hinkleins mehrere Stunden vergingen und der Tag dem Abend nahe war,

4. Da wurden natürlich die Fische auch heiß, in welchem Zustande sie von den Faken gessen nicht gemessen werden durften.

5. Da aber die Sonne dennoch nicht untergegangen war, so dankten die Fische wohl noch gemessen werden; nur mußten sie sich so halten, als wäre's ihnen geboten und wohl erdacht werden.

6. Darum bereit Joseph sogleich seine vier Stiche und besaß ihnen die Fische weiter zu überbraten.

7. Das Hinklein aber sprach: Joseph! Laß diese Arbeit güt sein; denn von nun an sollen auch die Fische soll gemessen werden, wenn sie nur geboten sind zuvor.

8. Laß aber anstatt des Wiederholens Silenzen und gutes Del bringen;

9. Was diese Fische werden also besser schmecken, als so sie weiter gebraten würden.

10. Joseph befolgte sogleich den Rath des Hinkleins und ließ bringen einen ganzen Korb Silenzen und ein köstliches Gefäß voll frischen Oels.

11. Und alle Gäste waren auf diese neue Kost läßten, wie sie ihnen best schmecken werde.

12. Während war der Geste, der sich ein recht köstliches Stük von Fische nahm und gab darauf Del und den Saft einer Silrone.

13. Und als er zu essen begann, da konnte er nicht genug nehmen den Wohlgeschmack des alle überbrachten Fisches.

14. Was solche Erfahrung des Wohlgeschmacks griffen dann auch die anderen Gäste zu, und Allen schmeckte diese Kost so wohl, daß sie sich nicht genug darüber vernehmen konnten.

15. Als Joseph selbst eine recht ansehnliche Probe davon gemacht hatte, da sprach er:

16. Herrnherr! Wenn Moses je einen also überbrachten Fisch gemessen hätte, da hätte er diese Kost schon auch in seine Ditt aufgenommen.

17. Aber es magste eben in der Küche nicht so wohl bewahrt gewesen sein, als Du, mein allerliebster Jesus!

18. Hier hörte das Kindlein recht heiligth und sprach gar freudlich:

19. Mein lieber Vater Joseph, der Grund liegt darin.

20. Unter Tische in der Küche lag es: Der Hunger ist der beste Koch und das Volk hätte zu seinem Verderben oft soviel Fleisch gegessen und Hunger.

21. Darum mußte Josef eine solche Diät aufschreiben, und die Speisen mußten frisch und warm gegessen werden.

22. Nun aber heißt es auch wohl allezeit heißen haben: Der Herr ist der beste Koch; und da kann man denn schon auch einen kalten Fisch mit Wein und Del genießen;

23. Und das warum, weil der kalte, aber doch gut gebratene Fisch gleich ist dem Festen der Freuden; der Weinmisch gleich der Freuden und zusammengehenden Kraft aus Wein, und das Del gleich Weinen Worte an sie. — Versucht es nun, warum der Fisch oft besser schmeckt? — Was nach dem die zu Theil sein gerührt und wunderte sich doch über das Kinders Spiel.

Zweihundertachtzigstes Kapitel.

1. Als sich aber Alle an den kalten Fischen gesättigt hatten, da erboten sie sich, dankten dem Joseph für dieses gute Wohl und begaben sich denn in's Freie, denn die Sonne war noch nicht völlig untergegangen.

2. Als die meisten Ginge aus dem Geholge des Eintrags bewahren waren, da sprach das Kindlein zu ihm:

3. Weinst du! Erinnerst du dich nicht mehr, was du mich brauchen an der Brandstätte gefragt hast, da ich die Fische des Willehmsens angelobt habe, wie sie gut und süßlich sind?

4. Der Weinstand dachte hier ein wenig nach, fand aber seine Frage nicht wieder in seiner Erinnerung;

5. Er sprach darum zum Kindlein: O Du mein Herr, Du mein Sohn! Vergieh mir, ich muß es vor Dir gestehen, daß ich dieselbe ganz rein vergessen habe.

6. Hier schloß das Kindlein wieder und sagte wohl Sanftmuth zum etwas verlegenen Weinstand:

7. Daß du mich nicht gefragt, ob das Willehmsen wohl in der Mitte der Erde sei?

8. Ich aber befehle dich auf die kleine Geflügel, auf der du nach

jetzt selbst auch dich überzeugen, ob dieses Meer sich wohl wirklich in der Mitte der Erde befindet?

9. Nun siehe, jetzt hätten wir ja die schönste Zeit dazu, eine Expedition abzusenden.

10. Warum nimmt die Meise keine zur Hand und geht doch die Antwort auf deine Frage.

11. Und der Ginevius sprach: Ja, bei weitem einem Ziele! Dies hätte ich schon ganz vollkommen vergessen, ja Du, o Herr, auch man nicht daran gedenkt hätte!

12. Hier sprach sogleich der Jacob in's Nebenwunder und sprach die Herr Erde dem Ginevius.

13. Dieser aber suchte dann sogleich das Mittelmeer und fand es auch bald.

14. Als er aber nun mit seinem Fingern auf das Mittelmeer wies, da sagte ihn das Fräulein:

15. Ginevius! Ist das wohl der Erde Mitte? oder wie findest du die Sache?

16. Und der Ginevius sprach: Ich bin wohl ein tüchtiger Rechner nach Euclid's und Ptolemäus,

17. Und weiß daher aus der Planetentheorie, daß auf einer Kugel-Oberfläche darum ein jeder beliebig angegebener Punkt in der Mitte der Oberfläche ist, weil er für's Erste mit dem Mittelpunkt der Kugel in der genauesten Geradenlinie steht,

18. Und weil von ihm aus bis zu jedem Gegenstand alle ausgetheilten Linien von gleicher Biegung und Dimension sind.

19. Noch diesem Grundsatz kann doch Meer gleichwohl das Mittelmeer heißen.

20. Aber ich finde dazu freilich auch, daß da ein jedes Meer unter demselben Beschütze steht und eben so gut ein Mittelmeer sein kann.

21. Und das Kindlein sprach: Du hast es wohl recht; aber dennoch passen die Euclid'schen Verhältnisse nicht hierher;

22. Und dieses Meer kann dennoch ausdrücklich ein Mittelmeer heißen.

23. Denn die wahre Mitte ist da, wo der Herr ist.

24. Siehe, der Herr aber ist nun da an diesem Meere und so ist auch da das Meer's Mitte!

25. Siehe, daß ist eine andere Betrachtung, von der dem Euclid nichts geträumt hat und sie ist richtig, als die sein.

26. Diese Erklärung weckte den Eirenosd gemaltig und er sprachte
bann weiter.

— Zweihundertundfiebzigstes Kapitel.

1. Es bemerkt aber das Kindelein dem Eirenosd, da dieser aufsteg
sich in weitere Forschungen einzulassen:

2. Eirenosd! Du sprachst aussonst weiter und mächtst jegleisch
die ganze Fant haben, wo Ich dir einen Finger gezeigt habe!

3. Siehe, das geht nicht an; denn Alles braucht seine Zeit und
seine feste unmanubelbare Ordnung!

4. Wenn du einen Baum blühen sehest, da mächtst du freudlich
auch schon die reife Frucht haben.

5. Aber siehe, das geht nicht; denn ein jeglicher Baum hat seine
Zeit und seine Ordnung.

6. Die Zeit und die Ordnung aber ist auch Wir von Ewigkeit,
und so kann Ich nicht wider Mich gehen;

7. Daher kann auch von der Zeit und von der Ordnung Nichts
vergehen werden.

8. Ich liebe mich wohl in aller Fülle Meiner göttlichen Kraft;
aber darum kann Ich dir doch keine Minute von der köstlichen Zeit
schenken;

9. Denn diese muß fortfließen wie ein Strom, und ist unvorhalt-
sam und hat seine Ruhe eher, als bis sie die großen Ufer der un-
manubelbaren Ewigkeit erreicht hat.

10. Dohst ist dein weiseres Forschen in Meine Tiefen etwas eitel.

11. Denn du siehst aus solchem Wege Meinen Tiefen kaumoch
nicht eher um ein Quer näher kommen, als bis es an der rechten
Zeit sein wird.

12. Darum laß ab von dieser Forschungen und mühe deinem Geist
nicht ungebührlich ab; denn zur rechten Zeit soll dir Alles sein aus
Mir werden.

13. Du mächtst nun in der Tiefe begreifen, warum da die Weis-
heit ist, da Ich bin?

14. Ich sage dir aber: Solches kannst du nun noch nicht begrei-
fen; darum sehest du nicht glauben, und im Glauben der wahren
Demuth deines Geistes erwachen.

15. Wird dein Geist erst durch die wahre Demuth die rechte Tiefe
in sich erreicht haben, dann wirst du auch aus tiefer Tiefe in Meine
Tiefe seine Macht thun können.

16. Wenn du aber forschend keinen Geist erheben willst, dann nimm lieber seine lebendige Liebe in's Herz und mehr verlassen, und du wirst dich dadurch von Andern Liebes unterscheiden und dich ihnen wohl mehr nähern.

17. Ja — Ich sehe dich noch hängen! Von nun an soll alle tiefe Weisheit vor den Weisen der Welt verhängen bleiben.

18. Aber dem Unsichtbaren, den schwachen Kindern und Weisen soll sie in's Herz gelegt werden.

19. Darum werde du ein Kind in deinem Gemüthe, und es wird dann die rechte Zeit für dich sein, die rechte Weisheit zu überkommen.

20. Der Clement hatte ganz gewaltig über diese Dinge nachgedacht, dann das Kindlein, sagend nämlich:

21. Ja, wenn also, so darf denn ja kein Mensch mehr die Schrift lesen lernen und nur Schrift selbst schreiben!

22. Denn so du das Alles dem Hörigen freigeibst, was dann das mühsame Lernen?

23. Und das Kindlein sprach: Durch ein reines und demüthiges Beten wird der Adler für die Weisheit geklinget, und das ist auch in Meiner Ordnung.

24. Aber du mußt das Lernen nicht als den Zweck, aber für die Weisheit selbst ansehen, sondern nur als ein Mittel.

25. Wenn aber der Adler geklinget sein wird, dann werde Ich schon den Schatz finden, woraus dann erst die rechte Weisheit hervorgerufen wird! — Beistehst du selb'st? Hier schwing Ciceron und forsche nicht mehr weiter.

Dreihundertachtzigstes Kapitel.

1. Nach diesen höchst lehrreichen Unterredungen des Kindleins mit dem Ciceron aber wandte sich auch der Joseph an das Kindlein und fragte es, woß du nun mit dem nach Hause gebracht'se Reize geschehen soll?

2. Und das Kindlein sprach: Joseph! Ich sage dir, daß hat schon seinen Raum und seinen Platz gefunden.

3. Sagst doch auch du zu einem Kaufmann: Du hast eine gute Waare; diese wirst du nicht lange besitzen;

4. Denn für die reißt sich wohl bald irgendwo ein kauftüchtiger Käufer finden.

5. Und siehe, so ein Kaufmann bin Ich auch! — Ich habe eine gute Waare gebracht zum feinen Verkaufe.

6. Und es hat sich auch schon ein Käufer eingefunden und hat es durch seine Liebe zu Mir an sich gebracht;

7. Und der Käufer ist Zosaiha, den harde Fieber

8. Soll er für seine vielen Mühe, mit denen er mich so oft schon reichlich versehen hat, denn Köstlich haben?

9. Eine Dose müßte die andere, mit Wasser reich, dem soll miches Wasser gebracht werden.

10. Wer da Oel reich, dem soll auch weiches Oel werden.

11. Wer da süß ist, dem soll auch ein Tröst werden für mich.

12. Wer aber Liebe reichet, dem soll auch weiche Liebe werden.

13. Zosaiha aber hat Mir alle seine Liebe gegeben, alle gab Ich ihm denn in diesem Kram auch Meine Liebe.

14. Ihr habt Mir noch mehr auch Liebe im Wasser und Oel gegeben;

15. Aber Ich sage der, Joseph: Eure Liebe ist Mir denn noch lieber, als die mit Wasser und Oel.

16. Das Streng aber ist nun zu Meiner höchsten Liebe gemacht;

17. Darum gab Ich es dem Zosaiha, weil dieser eine große Liebe zu Mir hat;

18. Denn er allein liebt Mich Meiner Selbst willen und das ist pure Liebe.

19. Er liebt Mich, ohne zu wissen, Wer Ich bin; ihr aber liebtet Mich weniger, da ihr doch wußtet, Wer Ich so ganz eigentümlich bin.

20. Und siehe, das war eine Liebe mit recht viel Wasser! — Darum sollt ihr auch nun einen Wassermangel leiden, — in euren Augen nämlich, auf dieser Welt.

21. Euerne Liebe Mich mit Oel; darum soll er auch bereinigt mit dem Oele des Lebens gesalbt werden, was ihr gesalbt mit dem Wasser des Lebens.

22. Aber vollends in Euerem Gemüthe sollt nur die bereinigt werden, die Mich recht lieben.

23. Diese Liebe des Kleinkind brachte den Joseph in eine tüchtige Angst, und der Kleinkind selbst machte große Sorgen.

24. Das Kleinkind aber sprach: Ihr sollt aber darum doch nicht meinen, daß Ich auch das Streng warenhalten werde; — denn wer da haben will ein freies Berg, der soll auch das freie Streng aberbrauchen! — Dieser Wunsch bewilligte mirer das Gemüth des Joseph und des Kleinkind.

Samuelverhandlungskurzes Kapitel.

1. Bei dieser Rede des Rindkeins aber fiel der Jonathan von seinem höchsten Pechgefühl getrieben vor dem Rindkeins nieder und schaute aus zu großer Furcht und Dankbarkeit.

2. Das Rindkein aber sprach zu dem Andern: Gehet ihr, wie möglich da ist des Jonathan Pech zu Mir?

3. Wackerlich sagt Ich auch: Aus einer jeden Thüre, die aus seinem Kagen erschauet, soll stehn eine Welt für ihn zu Weinen und Heile werden.

4. Ich habe euch zwar schon den Werth und den Unterschied der Thüren gezeigt, aber hier sagt Ich euch noch einmal:

5. Keine Thüre ist größer vor Mir, als die allein, die der Thüre des Jonathan gleichet.

6. Bei diesen Worten des Rindkeins ermannte sich der große Jonathan und sprach:

7. O Du allmächtiger Herr meines Lebens! Wie bin ich, — ein großer Sünder, — wehl solcher erbarmen Gnade und Barmherzigkeit von Dir würdig?

8. Das Rindkein aber sagte: Jonathan, frage dich, wie du dich denn wohl also würdig finden kannst in deinem Herzen, so du ein so großer Sünder bist?

9. Ist die Liebe zu Dir nicht heilig zu Ich, wie Ich Selbst in meinem Willen es bin?

10. Wie wohl magst du als ein so großer Sünder solche heilige Liebe ertragen in deinem Herzen?

11. Wirst denn nicht ein jeder Mensch geheiligt und ganz neu geboren durch die Liebe zu Gott in seinem Herzen?

12. So du aber voll von dieser Liebe bist, sage, was ist denn noch in dir, was du Sünde nennst?

13. Welche, eines jeden Menschen Heilich ist wohl eine Sünde zu Ich; darum mag auch eines jeden Menschen Heilich finden.

14. Ja, — Ich sage dir: Sogar dieses Heilich Meines Leibes ist unter der Sünde Welt, und wird darum auch gleich dem übrigen absterben müssen.

15. Wer diese Sünde ist ja keine freiwillige, sondern nur eine gezeigte, und steht ihr denn ihrem Herrn Gott in keiner Rechnung.

16. Darum wird dein Werk nicht nach deinem Heilich, sondern lediglich nur nach deinem freien Werke bestimmt.

17. Und es wird denn nicht heißen: Wie war dein Werk, sondern wie war deine Liebe?

18. Siehe, so du einen Stein werfst in die Höhe, da bleibst er dennoch nicht in der Höhe, sondern er fällt bald wieder herab zur Erde.

19. Warum denn? — Weil die Materie der Erde ihn als eine gewichte Liebe, von der er selbst voll ist, anzieht.

20. Warum aber sollen die Hellen und die Sterne nicht vom Himmel? — Siehe, darum, weil sie der Himmels Liebe anzieht.

21. Nun, so kein Stein oder wohl Liebe ist zu Welt, dem ewig Lebendigen, wohin wohl wird dich diese allein freit, selbst lebendige Liebe ziehen?

22. Diese letzte Frage erfüllte alle Menschen mit der größten Begehr; und sie wußten nun Alles, wie sie davon waren.

Zweihundertachtundsechzigstes Kapitel.

1. Nach dieser Bechtigung des Janneth, wie auch der Anderen, die hier zugegen waren, sagte der Joseph:

2. Freunde! Der Wind ist schön; wie wäre es denn, so wir nur der Nachstraße noch auf eine Stunde hinaus in's Freie und Begehen möchten?

3. Denn hier in den Zimmern ist es nun ganz gemallig schön;

4. Und geht man in solchen Schmale zu Bette, da kann man weiter schlafen noch sehen.

5. Ach das Kindlein sprach: Joseph! Dieser Meinung bin ich auch; aber wir sollten draußen nicht so viele lästige Insekten herumsummen, da wäre es an den Abendem draußen noch angenehmer zu sein.

6. Und der Joseph sprach: Ja, Du mein Lieber, es hast Du wohl sehr recht.

7. Wenn es nur ein Mittel gäbe, um durch selbes nicht wider Deine Ordnung diesen lästigen Miesgästen etwas Nützliches gehn zu können, so wäre das äußerst nöthigendwerth.

8. Und das Kindlein sprach: O! — ein solches Mittel wird sich wohl bald finden lassen.

9. Ich und nimm eine Schüssel voll warmer Ruhenmilch und stelle sie hinaus, und du wirst es sehen, wie alle diese lästigen und sonstigen lästigen Miesgäste die Schüssel umlagern werden und werden und Ruhe gönnen.

10. Joseph befohl sogleich seinen Bedienten, eine Schüssel warmer Ruhenmilch hinauszustellen.

11. Und die Bedienten Josephs thaten sogleich, nach ihnen der Joseph geboten hatte.

12. Und wie die Schüssel mit warmer Milch sich im Freien be-

jauch, da erhehle man in dem maffen Abentheuerungsfeld die
einen ungeheuren Schwarm von allerlei Götzenheiden über der
Waldschüssel;

13. Daß Alles wankende sich über diese Erfindung, durch welche
Wissen von Götzen und Schwärmen auf einen Punkt sich zusam-
menzogen, und dort einen förmlichen Wüthekrieg mit einander führten.

14. Daß der Cernius sagte: Siehe, wie einfach und zweckmäßig
ist doch die Verriethung;

15. Eine kann zu beschöndende Schüssel voll warmen Wein bereit
aus von der blühigen Zuleutenlage;

16. Hörtwohl, das soll auch logisch in Eternis im's Wert gezeigt
werden.

17. Denn auch dort beschöndigen Wissenem solcher Thiere zur Aben-
zeit die Wüthek.

18. Daß das Kindelein sprach: Das Mittel ist wohl recht gut,
aber überall wird es nicht mit Erfolg angewendet werden können;

19. Denn es sind nicht überall dieselben Verhältnisse;

20. Daß solche Verhältnisse, wie sie nun hier bestehen, würden
wohl sonst nirgend vorhanden sein;

21. Daher wird auch nur hier dieses Mittel als ausgezeichnet.
Wo aber diese Verhältnisse nicht bestehen, da wird auch das Mittel
nicht als wirksam.

22. Doch nun gehe zum Himmel empor und du wirst einen Ro-
meten entdecken, hier soll der Cernius aufwärts mit ersch' jedoch
einen harten Rometen.

Sechshundertachtundzwanzigstes Kapitel.

1. Als der Cernius aber den harten Rometen je recht bekannt
hätte, da sprach er:

2. Hörtwohl, ein sonderbarer Stern! — Es ist der erste, den
ich sehe.

3. Weßel habe ich wohl schon hier von diesen unglücklichen An-
geklagten am Himmel.

4. Daß diese Verurteilung des Cernius kam auch bei Marcinus
Willu herbei und sagte:

5. Da geh einmal hin! Der Tempel des Jannus ist kaum sieben
Jahre geschlossen und Altes sagte.

6. Nun wird Rom einen ewigen Frieden bekommen, denn so lange
sei dieser Tempel noch nicht geschlossen gewesen.

7. Da haben wir aber nun schon das äußerliche Zeichen von andern Tugenden, daß der Jannästempel gar bald wieder erschaffen wird;

8. Und daß es auf den großen Wortschubern gar lebendig wird zugegangen begonnen.

9. Joseph aber fragte den Marcanus Pöls, ob er denn wohl im Grusse so einem Schweißstern für einen Ringstöben hätte?

10. Und der Marcanus Pöls sprach ganz ernstlich: O Herr, das ist eine ehrene Wahrheit! — Ich sage dir: Kein Aher Ring.

11. Und der Marcanus sprach dazu: Rein hab die zwei Richten einmal betrachten.

12. Joseph hängt noch immer unruhig an seinem Ringe, und Marcanus Pöls kann einem allseitigen Überflutens nicht ledig werden.

13. Joseph aber sprach: Hochschätzbarer Bruder und Freund Ciriak! Ich aber meine, Was ist doch immerhin besser, als der Jannästempel in Rom.

14. Und der Ciriak sprach: Allerdings! — Aber so man den Herrn Selbst, den Jehosab Selbst in seiner Hülle hat, da wirt ich, selbst Was ist, wie der kummert Jannä so höchst in den Fingerring treten und das ein für alle Mal.

15. Der Ciriak schreit laut allen vorgeordneten Sagen wohl ein Längststern zu sein;

16. Aber ich glaube, unser Herr und allerhöchster Jesus in seiner Weltlichkeit nicht auch ein Herr über diesen weltlichen Herrn des Unglücks sein; bist du nicht meiner Meinung?

17. Und der Joseph sprach: Das sicher! Aber warum ist Was ist doch nicht mit dem Jannästempel zu vergleichen, auch dieser Gegenstand des Herrn.

18. Und der Ciriak sprach: Das will ich auch nicht, aber so ich den Herrn habe, dann sind wenigstens mir Was ist und Jannä gleich.

19. Hier sprach das Rindeln zum Ciriak: Bei dem Rinde da.

20. Denn wohlisch, wo es sich um die Unerschlichkeit handelt, da schmecken alle Stücken und die Rind so viel als eine Willen.

21. Diese Antwort des Rindels gab dem Joseph einen kleinen Stoß, und es hielt dem Was ist darauf sein Verstand mehr vor dem Ciriak.

Stückandererundzwanzigstes Kapitel.

1. Darauf aber kam der bei solchen Gelegenheiten allzeit fort und dem Ciriak folgende Jannä zum Joseph und sprach:

2. Hinder! Da wärs jeben wider so einma, wo uns am Fru,
wie siglich bei der Wankstufenaus, aus dem Lause heßten künne.

3. Was meinst du, so nur Ihn darum fragten, wider Er was
darüber noch einen Aufschluß geben?

4. Und bei Joseph sprach: Mein lieber Hinder Jonatha, du
kennst es nur auf eine Probt an.

5. Was soll dem Herrn kumt, bei hat er's guten Wunsch gebant.

6. Geh hin zum Rindlein, das sich nun im Schooße Marinas
besindet und frage Sie,

7. Was es sich sich wohl zeigen, was es für eine Antwort auf
beine Frage bekommen wird!

8. Auf diese Antwort Josephs legte sich der Jonatha loglich in
aller Eile und Lause zum Rindlein und wollte fragen;

9. Aber das Rindlein kam dem Jonatha zuvor aus sprach:

10. Jonatha, Ich weiß schon, was du meinst; aber das ist nicht
für dich;

11. Geh aber in's Haus und nimm eine kleine Kugel,

12. Nimm sie an und geh' dann mit der krummen Rodel aus
Waldschüssel hin, da du den Stellen und Schraffen ist gewillt werden;

13. Und Ich sage dir, du wirst da auch einen Kometen jamm
seiner Strahlenstrahl erschauen.

14. Jonatha that hier loglich, was ihm das Rindlein gezeihen
hätte;

15. Und siehe, als er mit der krummen Rodel der Waldschüssel
in die Wälder kam, über der Wäldern von Wäldern, Strichen und
Schraffen treffend weiterzukommen,

16. Da entdeckte er auch im Grunde einen mehrere Klatter langen
schimmernden Schweif, der nördlich aus den fliegenden Jenseiten
bestand,

17. Zu welchem Schweif die Waldschüssel den Kopf hielt.

18. Dieses Phänomen wurde auch von vielen anderen Personen
entdeckt;

19. Und alle standen über die Reichthümer dieser grandiosen Er-
scheinung mit dem Kometen am Himmel.

20. Und der Jonatha gah hin zum Rindlein und fragte Sie, wie
er nun das nehmen sollte?

21. Und das Rindlein sprach: Wer der Hund esse, wie du es ge-
sehen hast; das Phänomen aber darfst du nicht mehr erschauen;

22. Darum begnüge dich einzuwillen mit dem. Morgens wird
auch ein Tag sein.

Freihandelsverhandlungsjahres Kapitel.

1. Hier frag der Jonahta an ichs halt nachgebenen und konnte
durchaus keinen gescheiten Gedanken fassen

2. Das Kleinklein aber warite natürlich allseits, daß da der
Jonahta den Willkürschiffkometen mit dem Himmelkometen nicht
zusammenreimen konnte;

3. Daher nickte ich ich auf und sprach zum Jonahta:

4. Mein liebes Jonahta! Siehe, in die geht es jetzt gerade also
zu, wie es dir das Bild des Willkürschiffkometen gezeigt hat.

5. Eine große Schüssel voll Milch steht kein Ding da, wenn
keine Liebe die Milch ist,

6. Aber lieber der Milch schmeckt sich nun auch ein ausgehener
Wüsten-, Gelsen- und Schwaufenkometen gleich dem über jener
Willkürschüssel.

7. Und diesen Schmecken bitten keine etwas halt in's Bisherliche
gehenden Gedanken über die thulische Natur der lieben Reuten.

8. Aber — Jonahta Jonahta! — wer wird denn den Kern des
Himmelkometen im Grunde für eine Willkürschüssel halten und seinen
Schmeiß für einen Gelsenkometen?

9. Das sind ja nur Entzerrungen, aber keine vollkommenen
naturmäßigen Rechenlichkeiten.

10. Weißt du aber wohl, was da eine Entzerrung ist? —
Das ist eine Schüssel? was die Milch darin und was der Gelsen-
und Schwaufenkometen?

11. Siehe, du verstehst das nicht; so höre denn, Ich will dir
daran etwas sagen.

12. Die Schüssel stellt dir ein Gefäß zur Aufnahme von Sub-
stanzen, an die die nächste Lebenskraft aus dir gebunden ist;

13. Die Milch aber ist eine solche Substanz, die aus dir die
nächste Lebenskraft in sich trägt im reichlichsten Maße.

14. Zu den Wüsten, Gelsen und Schwaufen ist die Lebenskraft
schon freigesetzt;

15. Aber je sie nicht geübt wird mit einer gerechten nächsten
Lebenskraft, da wird sie sehr schwach, und kann sich nicht anheften
für eine höhere und vollkommene Stufe.

16. Nun siehe, der Himmelkomet ist nichts, als eine nutz-
lose, vergebliche Welt.

17. Der Kern ist das Gefäß zur Aufnahme der nächsten Lebens-
kraft aus dir.

18. Diese Lebenskraft wird durch ein den dieser Lebenskraft von Mir ausgehendes eigenes Feuer gar mächtig durchwärmst und ist sich dadurch in wärmende Dämpfe auf.

19. Damit aber diese schon eine sehr andächtige Lebenskraft inagrabten Dämpfe sich nicht verflüchtigen und dem neuen Weltkörper einfließen werden,

20. Da werden sie von einer Anzahl von Wesen (Atmosphären) aufgenommen und durch sie wieder dem neu werdenden Weltkörper zu seiner vollkommenen Ausbildung zugeführt.

21. Sollte, daß ich die entstehende Beziehung zwischen dem Himmels- und irdischen Weltkörpern.

22. Hörtst aber nun nicht weiter noch, auf daß deine Liebe nicht schwach wird es bei Fortschritt.

23. Diese Erklärung hasten wohl wohl viele mit ausgeführt, aber keiner verstand sie; aber viele glaubten es, daß es alle sein werden.

Zweihundertachtundzwanzigstes Kapitel.

1. Es fragte aber Gervast das Räthlein, und sprach: O Du mein Leben! — Warum darfst du aber warum soll man denn in Deinen Werken nicht dieser nachforschen?

2. Warum wohl ist solch ein Fortschritt nach Deinem Ausspruch den Liebe zu Dir nachforschend?

3. Ich meine aber da gerade im Gegentheil, wenn man Deine Werke erst sieht liest und liest, und immer und immer erkennt, so muß man ja endlich zusammen in der Liebe zu Dir und nicht schweigen werden können;

4. Denn es ist alle ja selbst unter uns Menschen schon der Fall, daß auch ein Mensch und immer nur so theurer wird, je mehr Wohlkommenheit wir an ihm entdecken;

5. Um wie viel mehr wird das erst gegen Dich, den Herrn und Schöpfer aller Dinge, Wohlkommenheit und Fortschritt der Fall sein, so wir Dich immer tiefer und tiefer erkennen.

6. Darum möchte ich wohl selbst Dich, Du mein Leben, bitten, daß Du mir über diesen wunderbaren Stern einige höhere Aufschlüsse geben möchtest.

7. Denn mein Herz sagt es mir, daß ich Dich dann erst ganz vollkommen werden lieben können, ja ich Dich lieber und tiefer in Deinen allmächtigen höchstselben Wunderwerken erkennen werde.

8. Es kann ja doch Niemand Dich als den Einzigen Welt und Herrn lieben, so er Dich nicht zuvor erkennt;

9. Also ist aus'm Reich-Kennant'n von anferer Seele ja der Sang-
grund gar Nicht zu Thun.

10. Glücksel'ge auch Ich wies' Reich's r'ht' erkannt' magst', denn
ich sit in mein Herz aufsteh'n lauter; — so ist ja nicht erkannt
hätt', da wärst ja auch nicht mit mein Reich gemerkt.

11. Hier schalt' das Reich's r'ht' jauchz': O da Mein lieber
Gemeind! Wenn du Mein also d'ht' so wärst dich's g'heißt, da müßte
Ich am Ende ja doch wohl auch ja ein recht grundtiefstünd' Reich
werden.

12. Siehe, da hast du Mir ja lauter mein Reich's g'heißt,

13. Aber nun druck' dir's: Du wost' Mir nun ein Reich't, indem
da Mir bewies'n wärst', daß Mein's St'atung vor dem zu v'rt'n
H'rt's in Mein'm Reich's der Seele des Reich's für die Ep'ph'ie
ih'n's Reich't zu Mir nicht z'nt'g'lich, sondern doch g'heißt nur das
H'rt's z'nt'g'lich ist.

14. Wie soll denn'sch nun Ich, ein Reich't zu dir, daß ich dir
ankennet'n Dinge ankennet'n?

15. Wenn dir ich die Reich's best' Reich't bekannt' hab', als sie
dir dein Reich't und dein Reich't g'heißt, wie lauch' da von Ich's dann
eine Reich'te Reich'te Reich'te?

16. Oder wärst' du wohl, Reich'te Reich'te Reich'te von den Reich'ten
g'heißt und ankennet'n Reich'te Reich'te zu Reich'te Reich'te
lassen, als wärst' er ein Reich'te Reich'te Reich'te?

17. O Gemeind! Da bist du wohl noch in Reich'te Reich'te Reich'te.

18. Siehe, Ich wies' Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te, wie ich
da die Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te.

19. Was dich Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te — Die
Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te.

20. Wenn du nun Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te
auf Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te, da da Reich'te
doch Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te.

21. Siehe, wie ich Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te
Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te.

22. Ja, wie Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te
auf Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te.

23. Aber so Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te
wage ich's dann dem Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te.

24. Ein Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te
und Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te Reich'te.

Hochwertiges, handgezeichnetes Papier.

1. Als die Sache mit dem Reuten oben geschildert war, so sagte sogleich wieder das Mädchen zum Tische:

2. Jetzt, nach die zwei Tage mehr Ich einen herrlichen
Daukern und ihr alle arbeits Wir:

3. Wenn von nun an übergebe Ich wieder die diese handverlesene
Stelle, nach wie du mich sehen willst, also soll es auch erscheinen.

4. Den lezt an die Sch. wörter mir ein jeglich Verstandesliebhaber
soll seyn, kann auch Mele Hülff auch wolffen zu euer Nutzen
seyn.

5. Daher erwartet ihr jetzt, wie fällt die künftige Zeit in diesem Lande seine allernächsten Benachtheiligten auch von Mir.

6. Folgt auch aber dennoch in einem Glauben und Vertrauen an Seine Macht und Güte nicht nur stehen;

7. Denn was Ich mit von Ewigkeit, daß du Ich allzeit, und werde es sein in Ewigkeit.

8. Fürchtet nicht wie die Welt, die Nichts ist vor Mir; aber
fürchtet euch, an Mir irre zu werden; — denn das wäre der Tod
eurer Seele.

9. Mit dem Übernimmn des, Joseph, wieder des Forderung, und führe es recht und gerecht im Namen Gottes Haltes. Amen.

10. ಶಿಲ್ಪ ಶಾಸ್ತ್ರ ಅಂಶ ಬಹು, ಕೀಟನಾಶ, ಉತ್ಪಾದನಾ ಶಕ್ತಿ ಹೆಚ್ಚಿಸುವ ಕಾರ್ಯಕ್ರಮಗಳನ್ನು ಕೈಗೊಳ್ಳುವುದು.

11. Meine Liebe und Gnade ist mit dir; und so magst du täglich sein; alles Andere aber mache mit dem Joseph ab, denn es ist nur der Bousherr.

12. Darauf berief das Rindlein den Jacob zu sich, und sprach zu ihm:

13. Jacob! Zweifelst du nicht mehr, daß ich ein Verächter, daß
ich dich nicht mehr liebe?

14. Und bei allen Dem hat es zu verbleiben in diesem Rechte,
Herr.

15. Jeffrey aber warb hartnäckig gang leutrig nach bei bei Rindheim
aufmerksam, daß es ja fortwährend alle in seiner Öffentlichkeit aus-
bleiben möchte.

16. Daß Knielein aber teils man ganz kniehöf, und in Seiner
Weisheit man eine Ewigkeit von Iracundia und Abhängen.

17. Es ward auch bald [h]ilf[ig], und bei Jacob sagte es zu Zelle heimarn.

18. Noch lange in die Nacht sah die Gesellschaft beisammen, und

besprach sich so und so über den Grund solcher Beschränkung am Einblein,

19. Aber Keiner sagte etwas Recht's; sondern es sagte vielmehr Einer den Andern;

20. Aber von Maria Weile kam irgend eine gütliche Antwort.

21. Und der Joseph sprach endlich: Wir wissen, was was noth that und was wir zu thun haben, und damit können wir auch zu-finden sein.

22. Es ist aber schon spät in der Nacht, daher meint ich, es wird uns am besten sein, wir begaben uns zur Ruhe.

23. Damit waren Alle mit dem Joseph einverstanden, und bega-ben sich auch sobald zur guten Ruhe in's Haus.

Zweihundertachtundsechzigstes Kapitel.

1. Am nächsten Tage war Joseph, wie gewöhnlich, schon viel eher auf den Weiden, als Jemand anderer und ging hinab, zu sehen, was es für einen Tag geben werde.

2. Er fand alle Stäben zu einem schönen Tage und ging dann weiter in's Haus und machte seine Ehre, auf daß sie für die Ehre ein gutes Frühstück bereiten könnten.

3. Und die Ehre erhoben sich bald und gingen, nachzufragen, welchen Bericht wohl noch die Speisestauer bieten möchte?

4. Und als sie die Speisestauer durchschick hatten, da kamen sie alle bald zum Joseph, und sprachen:

5. Hier ist, lieber Vater, dein Knecht wird wohl ganz recht und gut;

6. Wenn unsere Speisestauer ist durch die ersten Tage so sehr gelüftet worden, daß es uns gewöhnlich unmöglich wird, auch nur für zehn Personen eine Mahlzeit zu gewinnen.

7. Wasche und kochet, wo wir die Personen heranzum lassen, und die Mahlzeit soll in einer Stunde fertig sein.

8. Hier sprach sich der Joseph ein wenig hinter den Ofen und ging selbst in die Speisestauer und fand oben die Knechte hinter Ehre bestellt, was ihn dann in noch größerer Verlegenheit ver-setzte.

9. Er kam hin und her, und konnte nichts finden, was ihn aus seiner Verlegenheit reizen könnte.

10. Als aber Joseph also nachdenkend stand im Vorhaus, da kam Jonathan aus seinem Schlafgemache, grüßte und küßte seinen

altes Feuer und fragte ihn, wo er denn also heimlich und heimlich bestünde?

11. Und Joseph zeigte dem Jonathan selbst den Ort seines Versteckes, nämlich die leere Speisekammer.

12. Als der Jonathan das erfuhr, da sagte er zum Joseph:

13. O du mein allgeliebtester Bruder! Darum darf es dir wohl nicht lange werden.

14. Siehe, meine Speisekammern sind noch sehr voll; ich besitze noch bei zweitausend Eimer gerösteter Weizen;

15. Daher laß nun jegliche deine Weizen mit mir gehen und in anderthalb Stunden soll es in meine Speisekammer sorglich anberathen.

16. Dieser Antrag war ein wahrer Balsam auf das Herz Josephs, und er nahm ihn auch allsehrlich an.

17. Als vergingen aber schon anderthalb Stunden, da kamen schon Jonathan und die vier Weizen mit einer starken Ladung von Weizen.

18. Die Weizen brachten bei vier Weizen gerösteter Weizen und Jonathan brachte viel große Vögel voll süßen Weizen, und sehr große Haib Weizenbrot.

19. Als der Joseph die Weizenbrot also besah, erfuhr er, da ward er sehr Freude, und dankte ihm sehr sehr für seine Besuche, und umarmte und küßte dann den Jonathan.

20. Danach ward es in der Höhe sehr schön;

21. Die Weizen brennten sich wieder herum; die Weizen und die Weizenbrot kamen selbst sehr aus dem Weizenbrot und gingen und wuschen die Weizen.

22. Und so ward in einer halben Stunde schon ein reichliches Weizenbrot bereit für mehr als hundert Weizen.

Sechshundertsechszehnzigstes Kapitel.

1. Als auf diese Art das Weizenbrot bereit war, und alle Weizen sich auf den Weizen befanden, da ging Joseph jegliche zum Weizen und fragte ihn, ob er schon bereit sei, das Weizenbrot zu nehmen?

2. Und der Weizen sagte zum Joseph: O mein allgeliebtester Bruder und Bruder! Ich bin freilich wohl bereit mit meinem ganzen Gut;

3. Aber ich weiß auch, daß ich in keiner Speisekammer mich

einen solchen Vorrath hat, um mehrere Tage hindurch über hundert Menschen zu ernähren.

4. Dohr werde ich für heute sehr in die Stadt meiner Töchter gehen, also für Schmucke kaufen sollen ihr mich auch besch.

5. Als der Joseph solches vernommen hatte, da sprach er:

6. O Vater Freund und Bruder, daß kannst du immerhin thun für dein Schiff;

7. Aber für mich wäre eine solche Reise wohl ganz sehr ungeschicklich.

8. Denn siehe, ihr's Eise ist das Regenwetter schon vertrieben, und ihr's Seele befindet sich in meiner Speisekammer noch so viel, daß ihr Alle es in acht Tagen kaum aufzehren wißt.

9. Darum forgt dich nur um mich nicht; denn wahrlich ich bin dessen versorgt.

10. Und der Gläubig sprach: Wahrlich, wenn mir nichts Anderes von diesem allerbüßten Dienst Jengung gäbe, so gäbe es mir im rechten Maße keine ganz ungeschickliche Ueberschuldung.

11. Ja, daran wird man allzeit die rechten um die falschen Diener Gottes genau von einander unterscheiden.

12. Die rechten werden ungeschicklich sein in hohem Grade, und die falschen werden sehr grade das Gegentheil.

13. Denn die rechten dienen Gott im Geiste, und haben auch da den allerbüßten rechten Lohn.

14. Die falschen aber dienen einem nach ihrer besten Art gewöhnlichen Götze der Welt wegen;

15. Dohr suchen sie auch den Lohn der Welt zu lassen sich für jeden Schritt nach Trübsal gar ungeschicklich bezahlen.

16. Denn daß wohl ich als ein gehobener Geist am besten, wie ich die ungeschickten Preisen für jeden Schritt nach Trübsal bezahlen lassen.

17. Wahrlich, ich selbst habe für einen Noth einmal an den Oberpriester müssen hundert Pfund Geldes bezahlen.

18. Frage: war das ein rechter Diener eines wahren Gottes?

19. Du aber hast mich una schon bei dem Tage bewahrt, und welche Befreiung habe ich in keinem Hause empfangen und da niemand noch nichts an;

20. Nicht einmal für meine acht Kinder können da etwas auf — Es wird davon noch eine einkaufend sein, wie die ersten und rechten Diener Gottes aussehen?

21. Joseph aber sprach: Bruder, rede una nicht weiter davon; denn auch solche Rede ist zu viel für mich,

22. Denselben sehr dich zum Tisch, und seglich wird das
Wegemahl da sein. Und der Clements besolgt seglich den Wandst
Jeseph und sehr sich zum Tisch.

Der fünften Buchstaben des Kapitels.

1. Als sich nun Nils am Speisestisch besaß, da tranken auch
sehrlich gar demselben sehr stärke Tisch auf den Tisch gesetzt;

2. Und der Clements verordnete sich sehr, was dem den Jeseph
sehr also in aller Freude eine solche Menge ganz sehr sehr sehr
besonnen waren.

3. Und der Jeseph sagte hier auf den großen Tische und
sprach etwas sehr sehr:

4. Bitte, wenn man einen so großen Tischstisch zum Tische
hat, da trinkt man nicht mehr zu sehr und die Tisch sehr da.

5. Hier stellte der Clements und sprach: Ja, da sehr da sehr
nicht.

6. Wahlich, bei solchen Tischstischen kann man sehr sehr sehr
Tisch haben und ganz sehr sehr, wenn man noch sehr in seinen
Feste hat.

7. Und der Jeseph hat hier seine Hände auf, und sprach mit dem
gerächelsten Tische:

8. Ja, — Tische Clements, — und sehr sehr, Tische wir
Nils sehr nicht sehr sehr sein werden;

9. Dieser sagte und Nils dieses gute Wegemahl, daß es sehr
wahrhaft sehr nicht in seiner Tische und in seiner Tische
zu sein, — den Tischstischen.

10. Dieser Tische Jeseph besaß alle Tische zum Tische, und
Nils sehr den großen Tisch in dem noch sehr sehr Tischen.

11. Als sich aber die Tische nach der benötigten Tische sehr an
die Tisch sehr sehr, da sehr auch das Tische sehr;

12. Und der gute Clements von den Tisch sehr sehr, sehr
sich auf den Tisch sehr sehr.

13. Daher war es auch sehr sehr sehr sehr sehr sehr sehr,
sich sehr sehr sehr sehr sehr sehr sehr, da sehr die Tische sehr sehr
verlangte etwas zu sein.

14. Maria sehr sehr sehr sehr sehr sehr sehr sehr sehr sehr
zum Tische:

15. Ich und bringe sehr sehr sehr sehr sehr sehr sehr sehr
den Tische.

16. Und der Jacob that sogleich nach dem Besuche Mariens, und brachte ein hübsches Geschenk.

17. Das Kindelein aber wollte sich vielmals das Geschenk nicht anschauen lassen;

18. Da ward die Maria ein wenig zornig und sprach: Wiehe, Du mein Kindelein, es schiedst dich ja nicht, wadt beim Ufder zu sein;

19. Daher werde ich sehr schämen sein, wenn Du Dich nicht anschauen läßt.

20. Der Eirenius, ganz in Theilum gerührt über den Haß des guten Kindeleins, sagte zur Maria:

21. O liebe, beste Mutter, gib mir also das Kindelein, auf daß ich Es noch einmal also ganz wadt lode und lese.

22. Wie sehr ich, ob nun auf diesen Welt noch einmal dieses malele Kind zu Theil wird.

23. Und das Kindelein scheller den Eirenius an, und verlangte sogleich zu ihm.

24. Und die Maria übergab Es auch sogleich dem Eirenius und es wachte von Freude und Seligkeit, als das junge Kindelein gar wachte auf seinen Schwester Knechtchenpelle.

25. Und der Eirenius fragte Es sogleich, welches Kind von Hühn Es rufen möchte?

26. Und das Kindelein sprach in ganz kindlicher Weis: Wiehe Mir wachmgt noch Kind in der Hühn, wo ihre Hühner warte. und so.

27. Und der Eirenius gab dem Kindelein sogleich das Heft und reichte Kind in die Hühn, welches Daffeln mit Freude ganz begehlich vergrüßte.

28. Nachdem Es sich grüßigt hatte, da sprach Es: Das was gut! — Jetzt geht zu Wied an.

29. Denn, wenn Ich hungert bin, da will Ich früher essen und kann ich ein Kind wachen! — Danach sprach das Kindelein nichts weiter und ließ sich ganz ruhig das Geschenk vom Eirenius anschauen.

Zweihundertachtundsechzigstes Kapitel.

1. Als das Kindelein aufgewacht war, fragte Es den Eirenius weiter, ob Es nicht eben noch ein gutes Geschenk vom Hühn bekommen möchte.

2. Das Kindelein aber sprach zu Seiner Mutter: Ein kleines Etwas-
chen möchte Ich heimlich noch;

3. Aber Ich gehau' es Dir nicht zu merken, weil' Mich da die
Mutter gleich wieder auszusenden möchte.

4. Und der Gierichst sprach: O Du mein erstes allergeheiligstes
Kindelein! Wenn ich es Dir befehle, da wirst die Mutter nichts
sagen.

5. Das Kindelein aber sprach ganz stolz zum Gierichst: Ja, so
lange es da ist, da wird sie heimlich wohl nichts sagen;

6. Aber wenn du fort sein wirst, dann bringe Ich's her-
bei.

7. O du glaubst es nicht, wie schlimm Deine Mutter sein kann,
wenn Ich etwas thue, was sie nicht will.

8. Der Gierichst lächelte darob und sagte dann zum Kindelein:
Was meinst Du denn, so ich doch Deine erstes schlimme Mutter
auszusenden möchte, würde sie das nicht nachsichtiger machen gegen
Dich?

9. Und das Kindelein sprach: Ich will doch, ihre nur das nicht;
— denn wenn belohn' Ich eif' einem Kasperker, der jenes Etwaschen
nicht hätte, so du festschreibst.

10. Hier sagte der Gierichst das Kindelein weiter und sprach:

11. O Du mein Leben! — Du mein kleinlichste Kindelein! —
Wenn aber Deine Mutter je schlimm ist, wie kannst Du sie denn
aber dennoch so überaus lieben?

12. Und das Kindelein antwortete: Weil sie auch großer Liebe zu
Mir schlimm ist, — denn sie hat sich die größte Freude, daß Mir
jenes etwas Etwaschen geschehen möchte;

13. Und siehe, warum muß Ich sie denn auch recht lieb haben;
ist sie auch manchmal eher Gutmüthig, so meint sie es aber
dennoch gut, und warum verbieth' sie ja auch Meine Liebe.

14. Siehe, eben darum würde sie nun auch schlimm sein, so Ich
nun noch ein Etwaschen hübsches äße, weil' sie meint, es könnte Mir
schaden;

15. Ob wahr's Mir heimlich wohl nicht schaden; aber Ich will
nun Etwas nicht gegen die jauchz' gute Meinung Meiner Mutter
ein Wort befehlen.

16. O — Ich kann Mich schon auch vertragen mit dem, daß
recht Meiner Mutter helfen, wenn es gerade sein muß,

17. Aber, wenn es gerade nicht sein muß, da laß Ich auch
thun, was Ich will;

18. Und da machte Jch Wm denn nichts daran, wenn auch die Mutter ein wenig jankt.

19. Also aber muß es auch jetzt gerade nicht sein, daß Jch noch ein Stündchen stillsteh offen solle; darum will Jch Wm auch verzeihen, denn da die Mutter Wm nichts anhaben soll, wenn es fort sein darf.

20. Hier fragte der Herrschaft wieder das Kindelein und sprach in aller Liebe:

21. Ja Du mein Leben, — wenn Du aber schon einen solchen Respekt vor Deiner urchen Mutter hast, warum laß Du Dich denn nicht eher von ihr angucken lassen?

22. Nicht je davor nicht janken mit Dir, wenn ich fort sein werde?

23. Und das Kindelein sprach: Ganz sicher; aber daraus merke Jch Wm eben nicht viel machen;

24. Denn Jch habe es dir ja schon zuvor gesagt, daß Jch manchmal hier, was Jch will und frage nicht, ob's Deiner Mutter recht ist oder nicht.

25. Aber warum dann dann Deine Mutter noch janken mit Wm, weil sie dabei eine gute Meinung von einem guten Willen hat.

26. Hier schickte die Maria und sagte scherzweise: Na — warst Du nur, ja wie allein sein werden,

27. Da werde ich Dich schon wieder recht angucken, weil Du auch jetzt kein Geheimniß so verliest hast.

28. Und das Kindelein schickte und sprach: O — das ist nicht dein Ernst, Jch sehe es dir recht gut an, wenn du so recht ernst schinnst bist; denn du siehst es ganz recht aus im Gesichte, — jetzt aber bist du schön weiß, wie Jch, und du bist zu mir schinnend.

29. Nach dieser Bemerkung lachten Wm und das Kindelein herzlich und mit, Maria aber nahm das Jubeln des Kindelein, und janzte es über alle Maßen.

Zweihundertsechzigstes Kapitel.

1. Nach dieser ständigen Scene aber ward auch das Hengstmaß beendet;

2. Und als der Joseph das Dankgebet beendet hatte, da trat alsbald der Herrschaft zum Joseph hin, und sprach:

3. Mein geliebtester Freund! Deine Bestimmung nun wird, mir selbst um meinen Bruder Jakob Angestalt Eulinius Eifer in Rom

hat von so ernstlicher Art, daß ich ihr mir nie werde leisten können.

4. Aber ich ganz unbefugt zu lassen — siehe, daß ich mir alles nicht anmaßlich.

5. Ich weiß aber, daß du von mir keine königliche Behandlung annehmenst;

6. Darum habe ich mich also bequemt: Du hast in diesem Jahre, wie es sich zeigt, eine magere Gutsverwaltung zu hoffen;

7. Und dennoch ist dein Haus ziemlich bevollt;

8. Deine Personen gehören eben zu mir an, und ihr seht euch auch recht Rüge, als in einem betrugten Rüge.

9. Und ich sag' mir nun mein Glück, daß deine Verhältnisse sehr sind, und also auch deine Sparsamkeit;

10. Daß es dir auch schon mit dem Gatten ihr keine Mühe, Liegen und viel Glück gibt;

11. Bitte, daß Alles mich sehr genau, wie auch, daß ihr sehr nicht mehr anzugehen habt.

12. Daher — du wirst gewissermaßen, was du wenigstens so viel von mir annehmen, als dir vor der Hand Rath thut.

13. Ich weiß zwar wohl, daß es im höchsten Grade lächerlich ist, so ein Gebot ich vermähne, den Herrn der Unmöglichkeit zu unterstehen, Denn es ein Leichtes ist, mit einem Worte Myrthen zu beschaffen;

14. Ich weiß es aber auch wohl, daß eben dieser heilige Herr der Unmöglichkeit nicht sehr schwerer werden wird unter einer wunderbaren, weil damit immer ein Gewicht ist und gewöhnliche Wesen verbunden ist.

15. Und dem Grunde magst du von mir wenigstens einmal so viel annehmen, als es dir Rath thut,

16. Und weiß mich diesmal nicht, wie sonst gewöhnlich, abweisen.

17. Und du Joseph sprich: Ja — Vater! — Einmal möchtest du sehr Recht haben;

18. Aber, — zwar ich von dir etwas annehmen, magst ich doch den Herrn fragen.

19. Hier kam das Kind, das dich schon beim Jacob kennst, schnell herbei, und jagt zum Joseph:

20. Joseph, nimm mir an, was dir der Grund gegeben ist, damit du das Haus kann mit Menschen versehen magst.

21. Darauf willigte Joseph in den Antrag des Grundes;

22. Und dieser übergab dem Joseph jeglich eine Summe von tausend Phun Silber, und jeztzig Phun Goldes.

23. Joseph kaufte darau dem Aemind und seinen die schwere Summe an.

24. Aemind aber war darob überhitter und sagte: Warum ist mein Phun um tausend Centen verlohren, oder breich zihst ich noch nicht von hier, sondern morgen; denn meine zu große Noth läst mich nicht von hier! Und Joseph hienie sich darob sehr.

Zwölftausendhundertsechzigster Kapitel.

1. Joseph aber hatte seine Gedanken, in die er das Geld that; 2. Da befaß der Aemind jeglich seine Dienerschaft, daß sie sich jeglich in die Stadt begeben sollte, und sollte da einen Kasten kaufen, um feste zu, was er wollte.

3. Und die Dienerschaft ging allseits, und suchte im Verlaufe von zwei Stunden schon einen recht schönen Kasten von Schenkholz, der da zehn Phun Silber gekostet hatte.

4. Dieser Kasten ward jedoch in's Schloßgemach Joseph's gebracht, und die Diener Joseph's legten das große und schwere Geld in den schönen und schweren Kasten.

5. Als das Geld auf die Art aufgehoben war, da sprach Joseph:

6. Nun bin ich wirklich genommen das erste Mal reich zu meinem ganzen Leben;

7. Denn so viel Geld habe ich nie gesehen, und noch weniger je je viel bejehen.

8. Aber höher wachte mein Haß von diesen Dieben etwas und noch weniger von einem Räuber;

9. Von nun an merkte sein Haß nicht genug Muth und Zeit haben, dieses Geld von Dieben und Räubern zu schützen.

10. Da Zennith aber sagte: Bruder, sei darob ruhig.

11. Ich weiß es nur zu bestimmt, über wen die Räuber und Diebe kommen.

12. Siehe, sie kommen nur über die gelassen und sorgen Frey;

13. Daß aber bist du nicht, darum magst du auch ruhig sein; denn von dir bekommt ja ebenmal ein jeder Verstand so viel, als es von dir verlangt.

14. Darum meine ich, nicht zu wehl mit einem Wange Schellen zu thun bekommen, aber mit Räubern und Dieben schon nicht.

15. Dieß hat auch die Waise herbei und sprach zum Joseph:

16. Höre du, lieber Bruder, du weißt ja, wie wir in der Stadt

unseres Vaters David von den drei weissen Bergmännern, die da sind Person kamen, auch eine ganze Last Wolles überkommen haben;

17. Und siehe, nun haben wir sein Garbkruchen groß mehr da von, als ich nie als dessen benutzt worden bin.

18. Wie sehr ich, wie es auch ihm ergiebt; es wird sein Jahr erkräften, und wie werden ihm Fülle und Reichtum davon nichts mehr besitzen.

19. Daher ist du nun ganz ruhig! — Denn du wirst sehen, wo du jetzt wehst, da hat das Weib seinen Stand, und die Kinder haben auch mehr im Hause des Herrn eben nicht viel zu thun haben;

20. Denn sie wissen es so gut, was ich und du, daß es nicht gebreut ist, sich an den Götzen zu vergnügen, die da nur in den Freuden sitzen.

21. Wie die Maria selbst ausgeredet hatte, da kam noch das Kindlein herbei und sprach:

22. Joseph, du Weiser! Du mußt nicht so sorgsam auf ihren Rastern hinstehen, in den Meier Häuten das Weib gelegt haben;

23. Denn da wirst ich, da wirst stand, wenn du so sorgsam aufsehest;

24. Und siehe, das will ich nicht, daß du traurig sein sollst.

25. Dieser Welt wird dich gar nicht lange drücken, laufe du nun noch viel Mehl und sonstige Speisen, und etwas Kleidung und Bekleidung das Meiste;

26. Und der Kaiser wird alsobald wieder fort sein! — Diese kühnen Worte beruhigten den Joseph so sehr, daß er darauf ganz hin war.

Zweihundertachtundvierzigstes Kapitel.

1. Nach allem dem aber kehrte Joseph die vier Edler zu sich und sagte zu ihnen:

2. Da steht dieses Pfund Silber und geht in die Stadt, und kauft das Mehl und was sonst noch für die Räder vermischen ist.

3. Und kommt dann mit demselben das gute Mittagmahl, denn wir heute noch der Hunger der Erde gibt.

4. Und die Edler gingen und thaten, was ihnen der Herr geboten hatte.

5. Maria aber kam auch herzu und besuchte den Joseph heimlich, daß der Barmherzigkeit auch so sehr eingestanden sei, daß sich will dem noch vorhandenen Reichtum nicht mehr mehr ein Mehl dazusetzen lassen.

6. Da hieß der Joseph den Jonahta und zeigte ihm solche Vorgehensart an.

7. Und der Jonahta sprach: Bruder, gibst du keine große und starke Kri, und ich werde in den Wald dort am Berge gehen;

8. Hüthet, in drei Säumen sollst du Holz im Menge haben.

9. Und Joseph gab dem Jonahta eine starke Kri, und dieser ging in den Wald des höchsten Berges, der zur Wüsta gehörte und hieß dort Jehubb eine starke Eber um, besetzte um den Stamm einen starken Strick und zog so den ganzen mächtigen Baum vor das Thor Josephs;

10. Als er da mit seinem geschnittenen Baume ankam, da verurtheilten sich Alle über die enorme Stärke Jonahta's;

11. Und viele Diener des Sirenis beschnitten zugleich den Baum weiter zu ziehen, aber ihre Kraftanstrengung war vergeblich;

12. Denn ihnen bei dreißig an der Zahl konnten da den Baum nicht um ein Quer vom der Stelle bringen, da er im Grunde bei hundert Centner wog.

13. Jonahta aber sagte zu den Dienern des Sirenis:

14. Nehmt doch statt dieses vergeblichen Versuches große und kleine Axten zur Hand und helft mir den Baum geschwind aufschneiden;

15. Diese Mühe wird dem Sirenis besser gefallen, als so ihn an diesem Baume seine Kistenkraft bemessen laßt durch eure eitle Bemühung.

16. Und sogleich griffen alle Diener des Sirenis zu, und durch die fröhliche Mühenleistung des Jonahta ward der ganze Baum in einer halben Stunde ganz aufgeschitten.

17. Joseph war darauf voll Freude und sprach: O das ist vortheilhaft.

18. Hüthet, das hätte mir drei Tage Arbeit gemacht, bis ich so einen Baum aufschneiden hätte,

19. Und du hast kaum drei Stunden in Mühen gebraucht.

20. Und Jonahta sagte darauf: O Bruder! Eine große Leibesstärke ist wohl eine mächtige Sache;

21. Aber, was ist je gegen die Stärke dessen, der bei dir noch sei und vor dessen Hande die ganze Unentbehrlichkeit erbebt.

22. Hier kam das Kindlein zum Jonahta und sagte zu ihm: Sei still Jonahta, und verurtheil' Mich nicht, denn Ich weiß, wann Ich Mich zu zeigen habe;

23. So aber Weint Knoll nun nicht mit dir gewesen wäre, da würdest auch du nicht dieses Baumes Wächter gewesen. — Aber sei

hieß und sehr schön waren! — Da sprach Jacob'sohn nichts weiter, und begiff erst, wie er diesen Baum so leicht bemerkt hat.

Zweihundertvierundvierzigstes Capitel.

1. Als aber auf diese Art das Haus Joseph's auch mit Holz versehen war, und die Söhne Joseph's sich recht rüßig an die Vertheilung des Willkührsanges gemacht hatten,

2. Da kam eine sehr glänzende Expedition aus der Stadt, um zu begreifen den ersten Stallhalter;

3. Dann diesmal suchte Rinnab in der Stadt etwas von der Kamefsenheit des Chrenab, weil er im strengsten Jacognis da sein wollte;

4. Aber man sah an dem Wogen die bekannte Dienerschaft in der Stadt, wie die Söhne Joseph's, und vernahmte darum die Gegenwart des Stallhalters.

5. Daßer versammelte man sich in der Stadt und kam in allem Glanz heraus, was aber dem Chrenab diesmal sehr ungelogen kam.

6. Der Oberste und der schon bekannte Hauptmann waren natürlich an der Spitze der zahlreichen Deputation von Stadt Ostrad.

7. Der Oberste entschuldigte sich über die Kosten, daß er es so spät und daß nur nach einem glücklichen Zufall erfahren habe, daß seine kaiserliche consularische Dekret diese Ortschaft mit ihrer allerbühnen Gegenwart beglücken.

8. Der Chrenab aber schrie sehr laut um vor getriebenem Kenger über diesen für ihn höchst unglüklichen Besuch.

9. Aber es wußte man dennoch zum besten Spiele aus politischen Rücksichten eine gute Fliese machen, und erwiderte darum auch dem Begrüßer mit gleicher Wohlwollen.

10. Endlich eben sagte er doch auch zum Obersten: lieber Herr! Ein großer Herr der Welt hat manchmal doch recht viel davon.

11. Ein gewisser Mensch kam hingehen, wofür er nur immer will und er bleibt im besten Jacognis;

12. Aber wir dürfen nur ein wenig über die Thürschwelle und stehen, und daß Jacognis ist schon dein Planer.

13. Ich nehme nur geistliche Begrüßung im Namen meines Bruders zwar recht herzlich gut auf;

14. Aber es bleibt dabei, daß ich im strengsten Jacognis hier bin;

15. Daß heißt mit anderen Worten gesprochen: Daß mein Chrenab ist ein menschliches, und daß unter gar keiner Bedingung noch Rem berichtigt werden.

16. So ist es möglich, daß es Jemand genügt hätte, nach dem einen solchen Bericht zu urtheilen, weshalb, denn sollte es nicht am besten gewesen! — Denn nachgemerkt, ich bin im strengsten Zwang, um die Welt hier;

17. Warum? — Das weiß ich, und Niemand hat mich davon zu fragen.

18. Gehst du nun heim und wuschelst um, und kommst dann wieder hinaus zum Rathgebensitz, das wußtest du! Streubst du eine Unterlage für Fährten nach?

19. Hier unterlege ich die Deputation von dem Stallhellen und sag wieder ab.

20. Darauf trat der Joseph zum Ehrenrat hin und sagte:

21. Siehe, das ist schon die erste Mischung des Geldes, das du nun in je reichlichen Maße zusammen bringst;

22. Deine Dienerschaft wußte mit dazu einen Haufen kaufen, wenn du erkennst und kein Fährten verurtheilt.

23. Wie ich doch immer sage: Ein Malte und Silber liegt noch immer bei alle Glück Gottes!

24. Das Fährten aber, das nicht unter dem Joseph sich befindet, sagte Mischel hinzu:

25. Dabei kann man dem hohen Maße und dem höchsten Silber seinen größten Schatz ansetzen, als je man es im geringsten Maße unter die Fährten ausstreckt.

26. Du, Mein lieber Joseph, aber thust das alles; doch wird die der alle Glück wenig haben, und also auch den Gewinn.

27. O, Wie ist es gar nicht lange um dieses Geldes willen, denn hier befindet es sich schon am ersten Platz.

28. Diese Worte drückten vorher bei Joseph wie den Gewinn und sie erneuerten darauf noch seinen Wunsch die geliebten Güter.

Spezialverhandlungen des Kapitel.

1. In der vorbestimmten Zeit kam die ungeschickte Deputation wieder aus der Stadt, begrüßte Alles im Hause Josephs und begab sich dann mit dem Gewinn zum hohen besetzten Maßstabs.

2. Da aber man zweifelhaft war, ob die Güter zusammenfassen, als man erwartet hatte, so war der Tisch Josephs zu klein, als daß am selben auch die Familie Josephs hätte Platz haben können;

3. Daher sagte heimlich das Fährten zum Joseph: Vater Joseph! daß für und im nebenbestimmten Raum einen kleinen Tisch besten;

4. Und dem Gewinn sage, daß er bereit ist nicht trüben zu sein,

5. Und sage ihm, daß Ich schon nach der Mahlgzeit wieder zu ihm kommen werde.

6. Und der Jeseß that also, wie ihm das Kneblein geheißen hatte.
7. Der Eleusab aber sagte zum Jeseß: Das grüß nicht! Es ist der Herr der Wunderthätigkeit nicht unten und Ich, da werden wir Ihn doch nicht zum Kaiserthron sehen!

8. O daß nicht doch die allerjüngsterbste Vehmung von der Welt.

9. Ich sage dir, gerade Ich und du müssen ebenen sitzen.

10. Und der Jeseß sprach: Hochster Bedenke, daß nicht wohl dir so mal nicht ergötzen;

11. Denn siehe, es sind nun viele Herren aus der Stadt da und deren Rante die zu große Wähe des Herrn gar übel bekennen; daher ist das Kneblein Willir hier wie überall noch allgerit zu verpfunden.

12. Und das Kneblein kam hiezu und sprach: Eleusab! Jeseß hat schon recht; folge nur seinem Bedenken!

13. Da fand der Eleusab seinen Rathen auch und begab sich sogleich mit seiner Stute nach mit den Trepastellen aus der Stadt zum Willingbawitz.

14. Und der Jeseß befristete sogleich im nebenanliegenden Zimmer auch einen recht hübschen Tisch, bei dem er, die Maria, das Kneblein mit seinem Jacob,

15. Den Zensalka, die Entofia und die acht Kinder des Eleusab Platz nahmen.

16. Es standen aber natürlich auf dem Tisch, bei dem er, die Maria, das Kneblein mit seinem Jacob saßen, die wenigsten und minderguten Speisen aufgetragen, auf den Tisch der Gäste aber die meisten und besten.

17. Und das Kneblein sprach: O da Schandstod von einem Geboden! Wußt du denn gerade für deinen einzigen Herrn das Schändliche Herberbringen?

18. O du seht rechtstharf doch zwischen Hien und Hien, da sehest du denn für alle Zeiten mit großer Aufmerksamkeits geschlagen werden!

19. Benteacht! Nicht unser Tisch nicht einige Gäste, da wäre für Mich von nichts Bescheidens da.

20. Hier ein Willigstod mit einem Henig, nach Ich nicht mag, und da eine gebatene Herrgastelch, und da eine kleine Wurst, und da ein alledenes Fisch und hantzen etwas Butter und Henig;

21. Das ist unsere ganze Mahlgzeit; lauter Speisen, die Ich nicht mag, als auf die wenigen Gäste.

22. Ich will aber nicht, daß es ihnen die Ehre schiedener haben sollen, als wir;

23. Aber daß ich denn doch auch nicht weiß, daß wir es nun wieder schiedener haben sollen, als wir Ehre!

24. Joseph aber sprach: O lieber Bräuer, so schmecke doch nicht; denn siehe, es geht nach je Willen gleich.

25. Und das Rindlein sprach: Gleich Mir vom Hühner auch kann ich es gut für mich, aber ein anderer Will muß es anders gehen; denn mit dieser Willigkeit kann ich Will nicht allzeit begreifen. — Joseph merkte sich das und gab dem Rindlein vom Hühner zu essen.

Zweihundertachtunddreißigstes Kapitel.

1. Beim Beirathen des Hühners aber fragte das Rindlein den Joseph: Ist das wohl die beste Ordnung der Hühner?

2. Denn ich sage dir, daß Will diesen Will gut nicht nachkommen;

3. Aber's Hühner ist er gut und Will's Hühner so trocken wie Staub.

4. Hühner, das war sehr gute Hühnerordnung sein, was ich auch kann erkennen nicht, daß er gut so viele Willige Hühner hat.

5. Und der Joseph antwortete: Ja, Du wirst hier und vom Will! Ich ist Hühner die beste Hühnerordnung.

6. O Hühner doch der Joseph mit Hühner etwas gesagt, da wird ich so gern genommen für etwas bin und für gelassen und hätte für Will den besten Will nicht.

7. Hier war der Joseph selbst etwas dazwischen aber sehr Ehre, darum ist seinen Will so sehr befreit haben.

8. Das Rindlein aber sprach: Wessen Hühner wir aus bester gerade nicht;

9. Aber sehrer Will das immer von Willen Hühner, daß wir in der Hühner für ich das Beste behalten, und aber gerade aus Willen das Ehre Hühner aufstellen.

10. Es ist ihm zwar Will gegeben; aber ich bin und Will ich das von ihnen nicht.

11. Ehre, da hat Will wohl das beste Will vom Willen gegeben; aber dennoch vermag ich es nicht wegzugehen, obgleich ich noch sehr hangig bin.

12. Und das ist doch ein Hühner Will, daß der Will Will ist.

13. Da verfolge das Hühner, und da wird ich Hühner, daß ich noch habe.

14. Hier sollte Joseph den Will, mit dem die Willige des Rindleins vollkommen befreit.

15. Da stand er aber auch logisch auf und ging in die Küche und fand da, wie die vier Köche einen edlen Thunfisch verzehrten.

16. Da war es aber auch noch beim Joseph, und er fing die vier Köche ganz gemüthlich zu kochen an.

17. Die vier aber sprachen: Vater! Köche, wir müssen alle schwere Arbeit verrichten, warum sollten wir da manchmal nicht auch ein besseres Schicksal versuchen, als die, welche nicht arbeiten?

18. Zudem ist der Fisch ja auch nicht schlecht, den wir auf diesen Tisch gegeben haben;

19. Das Kindelein aber, weil es von euch beizubereiten ist, ist auch manchmal zu voll Capoten und da ist Ihnen denn nichts recht und gar genug.

20. Da warb Joseph geruig und sprach: Gut; weil Ihr mir mit solcher Liebe begegnet, so werde ich von nun an immer für einen eures Theils Theil zu werden;

21. Worin wird von jetzt an mein Noth sein; Ihr aber müget für euch kochen, was Ihr wollt; aber an meinem Theil soll Niemand von euch je gekümmert werden.

22. Der vertrieb Joseph die vier Köche nach dem ganz neuen durch eine Getreidemühle zu seiner Tischgesellschaft zurück.

23. Da warb das Kindelein kranzig und fing an völlig zu weinen, und schluchzte recht gemüthlich.

24. Da fragte Es logisch die Maria, der Joseph nach der Such mit ängstlichen Gedanken, was Ihnen fehle, ob Es irgend einen Schmerz empfinde?

25. Aber nach es denn doch sei, warum Es denn gar so plötzlich also kranzig und schluchzend geworden sei?

26. Das Kindelein aber sprach tief auf und sprach in einem sehr wehmüthigen Tone zum Joseph:

27. Joseph! Ich es denn gar so sehr, den Namen und Schwanden die eigne Herzenslust zu zeigen, und so eines gelingen Vergehens wegen völlig zu trüben?

28. Köche doch immer noch an, wie viele gar eifriglich schluchzte Köche habe Ich in der Welt, die mich als einen Vater aller Väter schon lange Mäthen verhungern lassen, so schlecht es Mir möglich wäre;

29. Ich sage die, Köche, die von Mir nichts mehr wissen, und auch nichts mehr wissen und hören wollen.

30. Und siehe, Ich gehe dennoch nicht hinaus, um sie zu trüben in Weinen geachteten Zornes.

31. Ich es denn gar so sehr, ein Herr zu sein? — Warte, Ich

bin der alleinige Herr der Gnadenfülle, und außer Mir ist kein Heil mehr!

32. Und siehe, Ich war aller Schöpfer und Vater wollte vor euch ein frommes Menschenkind werden mit allem Zurückgehohe Meiner ewigen und unendlichen göttlichen Gnadenfülle;

33. Auf daß ihr durch dieses über alles denkwürdige Beispiel über euren allen Herrschers euren Heil bekommen sollt.

34. Aber um! Werde in dieser Zeit aller Zeiten, in der Ich der Herr aller Gnadenfülle unter alle Menschen erlehrt hat, um sie alle in solcher Seiner Niedrigkeit zu gewinnen, wollen die Menschen um wissen Herrn sein und herrschen.

35. Ich weiß es wohl, daß da vergeblich Meinungen die vier Söhne gerichtet hat;

36. Aber so du Mich als den Herrn erkennst, warum haß du Mir als dem Herrn denn da vergeblich?

37. Siehe, wir Alle sind darum noch nicht unglücklich, darum wir mit einem magren Hilde bekleid werden sind, denn wir können und so leicht einen besseren zubereiten lassen;

38. Die vier Brüder aber sind nun die unglücklichen Geschöpfe auf der Welt, darum da als Vater sie gerichtet hat;

39. Und siehe, daß ich keine gerechte Strafe auf ein so geringes Ding setze.

40. Was redet ihr Menschen wohl, so Ich will euch thut, wie ihr es mit einander thut? Denn Ich so kargmüthig und ungetreulich wäre, als ihr es seid?

41. Du weißt es nicht, warum wir hienach so karg bekleid werden sind; Ich aber weiß es;

42. Warum sage Ich dir: Gehe hin und rufe nach dein Heil; und der Jacob wird dir den Grund dieser göttlichen Maßigkeit kundgeben.

43. Hier ging der Jeseph und berief die vier Söhne, auf daß sie vor ihm bekennen ihren Zorn und er es ihnen dann vergebe.

Sechshundertsechszundvierzigstes Kapitel.

1. Und die vier Söhne Jeseph kamen sobald in das Egypten: nur der Jeseph, sitzen da auch leicht auf ihre Knie nieder, bekannten ihre Schuld und laßen dann den allem Vater Jeseph um Vergeltung.

2. Jeseph vergab ihnen darauf und nahm sein Volk zu sich;

3. Darauf aber sagte er zu dem Wirth: Ich habe es auch wohl vergiffen;

4. Aber ich war auch dabei bei dem noch am wenigsten Beschädigten;

5. Aber hier ist das Kindlein, dem Du die mir ganz geliebten Werges anhängst:

6. Es ist ganz vergiftet und ist darum manchmal sehr Capricieus, da ihm das Nichts noch nur gut genug thut.

7. Dadurch hobt ihr die grösste Gefahr beschränkt!

8. Gehet hin und thut die vergiftetste um Vergebung, sonst kann es euch sehr wehthun!

9. Darauf gingen die Vier hin vor das Kindlein und sprachen zu ihm:

10. O Du unser liebes Bräutchen! Siehe, wir haben dich ungerecht beschimpft vor unserem Vater;

11. Und haben dadurch die grösste Gefahr erlitten, daß er uns daher sehr wehthun würde;

12. War doch haben wir uns an dir und dem guten Vater Joseph veründigt.

13. O wirf Du, liebes Bräutchen, und wohl je solche unsere große Sünde vergeben können? — Wiß Du auch etwas zu Deinem Bräutchen zu sprechen?

14. Der Beschuldigte des Mordes die vier Bräutchen gar überaus freundlich an, dankte ihnen ihren Namen aus und sprach mit ihnen nun in seinen geliebten Tagen:

15. O gehet auf, ihr Meine lieben Bräutchen, und kommt her, auf daß ich euch kisse und segne!

16. Dem nachließ, wie so wie die zu ihm kommt, um soll vergessen sein, und sollte er der Sünden mehr, denn es ist das Ende im Meere und das Strafen auf der Erde!

17. Wahrscheinlich, wohl nicht! Aber auch als die die geglaubt war, habe ich die Sünde an euch schon gescheut, und habe sie euch auch schon gar am Ende der vergeben, als die noch waren.

18. O die, Meine lieben Bräutchen, sieh ja in keine Angst Wein zu bringen; denn ich habe ja euch alle so sehr lieb, daß ich wohl auch nicht zu euch eine Strafe mehr am Ende;

19. Daher habe ich keine Angst vor mir; denn wahrscheinlich, so die mir auch gescheut hätte, da sollte ich auch aber dennoch nicht gerichtet, sondern sollte gewislich ob der Güte eurer Feinde.

20. Kommt also her, ihr Meine lieben Bräutchen, auf daß ich euch segne, darum ihr mich ein wenig beschimpft habt.

25.*

21. Dieſe erlöſte Güte des Hildebrand auch den Wirtin das Herz, daß ſie wieder wie ſeiner Mutter.

22. Auch die andere Liſtgeſchichte ward ſo ſehr gerührt, daß ſie ſich des Weines nicht enthalten konnte.

23. Des Kindelein aber rißte ſich auf, ging ſchnell zu den Wirtin hin und ſagte und küßte ſie, und ſagte dann zu ſihem:

24. Nun, lieber Vater, werdet ihr es doch merken, daß ich auch Wirtin werden habe?

25. Ich bitte euch aber: Sehet nun in die Küche, und bringet uns Allen einen beſſeren Eiſch;

26. Denn fürwahr, Ich bin noch recht hungrig und kann den Eiſch aber dennoch nicht eſſen, den ihr eben für uns bereitet habt.

27. Hier eiheten ſich ſobald die Wirt, küßten das übergute Kindelein und eiheten dann übermüdet in die Küche und bereiteten in der künſtlichen Zeit einen allerbefſten Eiſch für den Eiſch Jeſeph.

— Zweihundertachtundvierzigſtes Kapitel.

1. Wie der gut bereitete Eiſch auf den Eiſch Jeſeph kam und ſie Alle davon geſättigt hatten;

2. Und als auch die Tafel beseht war, da fragte Jeſeph den Jacob, ob er ihn denn einen etwa wohl gar prophetiſchen Sinn dieſes früheren mageren und am Ende gar wohlſchmeckenden Mahles anzudeuten wüßte?

3. Und der Jacob ſprach mit der größten Demuth und Verſcheidenheit:

4. O ja, lieber Vater Jeſeph, inſoweit es mir der Herr geben will, inſoweit auch will ich es bis herzlich dankbar, was dieſe Mahl bezeugt;

5. Und ſo bitte ich dich denn, daß du mich ja noch herzlich annehmen wüßteſt.

6. Alle rißten nun ihre Aufmerkſamkeit auf den Mund Jacobs und dieſer begann alſo zu reden:

7. Die mageren und köſtlichen Mahle bezeugen ſein künſtliche Zeit, in der der Herr Wirt mich veranlaßt werden;

8. Da werden ſeine Hände den beſten Theil für ſich behalten, und werden ihre Gemeinden mit den Tälern füttern, gleichwie die Fäden ihrer Schürzen.

9. Die Taler werden ſein gleich der geſchnittenen Wergeloch;

10. Denn obſchon ſie eine Wergeloch ſei, die am Wirt die gilt

ihren Gnade werth, und nun völlig geblutet wird am Feuer des göttlichen Liebes,

11. So wird sie aber dennoch als eine schließliche Speise auch als ein höchst mageres Gericht am Tische des Herrn sich befinden und nicht Niemand noch ihr greifen.

12. Das wunder Wohlgeschmack werden die Süßigkeiten sein, diese werden auch am Tische noch des Herrn Thron erst erhallen;

13. Aber da sie nur ein äußerer, aber kein innerer Beizen dar- nach süßem werden, so werden sie lau und warm und geschmacklos sein wie dieses Gericht, das zwar wohl auch die besten Zerknirsch- te in sich trägt, aber weil es kühl ist und nicht gehörig durchgebräutet wird, so macht es auch eine schließliche Figur auf dem Tische des Herrn;

14. Denn es hat keinen Wohlgeruch, und somit als noch völlig und auch keinen Wohlgeschmack für des Herrn Gaumen.

15. Die Melone ist das Wein; diese Frucht schmeißt an einem tieferen und sich nach allen Stücken hin wendenden Ziele,

16. Was dem viele laute Blößen vorkommen; aber nur hinter wenigen zeigt sich eine Frucht.

17. Und wenn schon die Frucht da ist und ihre Reife anzeigt, so sollte sie zwar einen recht starken Wohlgeruch;

18. Beschmei man sie aber auf und schmeißt das innere Gericht, so wird man sogleich gewahr, daß der Geschmack bei weitem schärfer ist, als der Geruch;

19. Nimmt man nicht gewürzten Honig dazu, so wird es einem nach dem Gewisse solcher Frucht sogleich zum Verbrechen ädel;

20. Ja man kann sich an solcher Frucht gar leicht den Tod essen.

21. Also wird es auch mit dem sehen eine gewisse Zeit, und viele werden sich an dieser Kost den Tod essen; und diese Frucht wird ebenfalls als ein schließliches Gericht auf dem Tische des Herrn sich befinden und wird von ihm nicht angerühret werden.

22. Also sind hier noch Butter, Fleisch und etwas Honig noch einliche magere Süßigkeiten.

23. Diese Speisen sind wohl etwas besser und sind von den an- deren sehr getrennt, und haben wohl noch das rechte Ansehen;

24. Aber es ist in ihnen auch keine Wärme und des Herrn Hauptgenusse hat sie noch nicht alle berührt, daher sehen sie auch hier am Tische des Herrn und werden nicht gelobt.

25. Die Hühner wohl warm am Feuer; aber sie hatten zu wenig Fett, daher sind sie zu sehr wie Fleisch und bei dem Feuer kann sie auch nicht genießen.

26. Unter diesen Speisen werden gewisse Sachen verstanden, die
schon von erstem abgeben werden und werden wohl Glauben haben;
27. Aber man wird an ihnen sitzen oder nur sehr wenig Liebe
entdecken, und daher werden sie auch nicht angenommen sein vor dem
Herrn.

28. Das ist kurz die Bedeutung dieses Prophet; ich gab Alles
hinab, was ich empfing; mehr oder weniger ich nicht, darum schmeiße
ich nun. Diese Erklärung machte ein großes Krächzen wohl, aber
Niemand verstand sie.

Zweihundertachtunddreißigstes Kapitel.

1. Joseph aber sprach darauf zum Jacob: Du hast im vollsten
Sinne im Namen des Herrn geschwießt gerbet, obßdu ich, wie wir
Alle, das noch nicht zu wissen im Sinne sind, was du gerbet hast;

2. Da ich aber diesen ausgesprochen die Weisheit Gottes in dir erkannte,

3. Also wie Alle aus Liebe einen heimlichen und gar überaus wohl-
schmeckenden zubereiteten Fisch auf unseren Tisch bekamen,

4. So möchte ich denn auch das von dir erlirnt haben, was
denn am Ende dieses eile gute Fisch bedeutet?

5. Sicher wird dir der Herr auch das enthüllen, was da gut ist;

6. Da Er dir eben enthüllt hat, was da geschieht ist und sein
wird für alle Welt!

7. Und der Jacob sprach darauf: Dieser Mann Joseph, das steht
ja nicht bei mir, sondern allein beim Herrn.

8. Ich bin nur ein mattes Werkzeug des Herrn und kann nur
dann reden, wenn mir der Herr die Frage stellt;

9. Darum verlange nicht von mir, das ich nicht habe, und dir's
daraus auch nicht zu geben vermag;

10. Sondern werde dich danach an den Herrn, so Er es mir geben
wird, kann selbst da auch es allseitig bekennen ganz ungeirrt.

11. Hier warnte sich der Joseph sorglich an das Kindlein heimlich
und sprach:

12. Meia Jesus, laß mich auch die Bezeichnung des guten Fisches
erfahren!

13. Das Kindlein aber sprach: Joseph, du sprichst ja, daß ich noch
mit Meinem Fische nicht völlig fertig bin; also warnt nur ein
wenig noch!

14. Der Gernus ist ja auch noch lange nicht fertig mit seiner
Fischerei; daher haben wir noch eine halbe Stunde Zeit;

15. Und in dieser Zeit läßt sich noch sehr Vieles abmachen, be-
rathen und beschließen.

16. Darauf aber wachte sich das Kindlein zum Jacob auf und sprach
zu ihm:

17. Jacob, bierwill ich dich dein Christen Brüder verzeihen
werde, laßst du ja gleichwohl sehen, was dir in den Mund kom-
men wird.

18. Darauf auf das Kindlein wieder an seinem Hüfte und der
Jacob begann gleich also zu erben:

19. Dieser letzte gute Rath bezalet die Kirche des Herrn und
dein große Noth, der Er in den Zeiten, in denen Alles sich über
den Abgründen des ewigen Todes befinden wird, den Menschen nicht
zusammen lassen;

20. Aber zuvor werden die Rüste ein höchstes Gerüst zu be-
setzen haben.

21. Erst nach einem solchen Gerüste wird jene Zeit kommen, von
der schon der Prophet Jesaias *) geweissagt hat.

22. Und diese Zeit wird dann kleiden auf der Erde nur wird
von Ihn nicht genommen werden finden, und es wird die Erde ein
werden mit der Sonne;

23. Und Ihn Besuchen werden besuchen die großen Lichtgestirne
der Sonne und werden leuchten mit Ihn;

24. Und der Herr wird allein Herr sein und Es wird Selbst ein
Herr sein, und alle die lebenden Menschen werden eine Kirche sein!

25. Also also wird die Erde besitzen ewig, und Ihn Besuchen
ewig und der Herr wird ewig sein unter ihnen — ein Vater Eilen
Knecht von Ewigkeit!

26. Da wird sein Tod nicht sein; vor da leben wird, der wird
leben ewig, und wird immer den Tod sehen, Amen.

27. Hier ward der Jacob wieder still; die ganze Christenheit aber
ward ganz stumm vor Verwunderung über diese große Heiligkeit Ja-
cobs; nur das Kindlein sprach am Ende: Und so bin ich auch mit
dem Hüfte fertig geworden; daher auch da Amen.

Sonderbarwunderthätigstes Kapitel.

1. Bald darauf erhob sich die Christenheit von Erde und wandte
Sich für die leibliche, wie für die geistige Nahrung, und begab sich
dann zum größten Theile hinan zu's Freie;

*) Jesaias, Kapitel 66.

2. War Joseph, Maria mit das Kindlein mit dem Jacob begnadet
schon in das große Speisegewand, also der Girtel sich noch mit
solchem Gürtel am Tische besaß.

3. Er beschämte sich überaus freundlich seine kleinen Freunde
und wollte sie gleich aufessen und ihnen einen Tisch bereiten;

4. Das Kindlein aber sprach: O Mütter, Mütter da, Mein lieber
Girtel, wo du bist;

5. Ich bin schon zufrieden, wenn Ich nur in deinem Girtel den
rechten Platz habe.

6. Was du diesen Tischplatz beist, an dem liegt Mir nichts;

7. Ich gehe aber nun in's Stübchen mit dem Mütter; wenn du will
der Tisch nicht zu Hause sein, so kommt Mir noch.

8. Darauf ließ das Kindlein mit Maria Jacob sagen: Kommt in's
Stübchen, mein Mütter Ich darf mit ihm und mit den anderen Kindern.

9. Einigen Müttern aus der Stadt aber fiel das sehr verächtlich
und ganz verächtliche Worte des Kindleins mit dem Girtel auf,

10. Und sie fragten, wie alt denn doch das Kindlein sein dürfte?

11. Denn es war ja schon wie ein erwachsenen Mann, und
schien mit dem Stuhlhalter auf einen sehr verachteten Platz zu setzen?

12. Girtel aber sprach: Was kümmert euch das, so ich ein
großer Stuhlhalter bin?

13. Daß das Kindlein überhaupt grüßlich ist, das habt ihr alle
gesehen;

14. Wie es aber in kann noch brüthlich seinen Müttern zu solchen
Verhandlungen gelangt ist,

15. Darüber erwiderte auch bei dessen Müttern, die sie werden auch
darüber wohl den besten Aufschuß zu erhalten im Stande sein.

16. Nicht nimmt es überhaupt sehr Schaden, daß ihr als die
schlimmsten Nachbarn dieses Hauses dessen Girtel noch nicht näher
kennt!

17. Darauf sprachen Einige: Ja, wie sollen wir aber diese Zu-
wille auch näher kennen?

18. Ihr's Erste geht sie niemand hin, und ihr's Zweite haben
wir so auch zu wenig Zeit, um zu besuchen die feierbare jährliche
Famille, bei der man sich überhaupt nicht so ganz recht ansteht;

19. Denn sie hat dazu so feierbare anstehende Familien, daß
man nicht weiß, was man so ganz eigentlich aus ihr machen soll;

20. So viel wir von andern ganz geringen Menschen erfahren,
so ist diese Familie wohl sehr friedlich, und hat den Namen viel
Gut;

21. Aber es giebt Einige, die da sagen, daß Sie schon öfter dieses Haus wie da den hellsten Glanz zu sehen, Sie aber auf ja und nein wieder erloschen, und so noch so mancher Andere;

22. Weher haben wir auch den Rath nicht, diese Familie zu besuchen;

23. Denn der Alte ist und bleibt ein jüdischer Pharmakurr,

24. Und mit Menschen solcher Art ist nicht gut in Umgang eine Gesellschaft zu treten.

25. Hier lachte der Cirenios und sprach: Nun, wenn also, da bleibt Ihr nur dabei sitzen; denn dann ist dieses Haus sicher von euch! — Die Gäste aber sahen den Cirenios groß an und wagten nicht, wie sie davon waren.

Zweihundertsechzigstes Kapitel.

1. Es sagte aber ein großer Bürger der Stadt Ostrovia, wie der Statthalter das meine?

2. Warum soll durch dieses Haus sicher sein, da man vielleicht vermuthung bloßes allen Tugenden für einen Vergewisserer hält?

3. Und der Cirenios sprach: Weil der schwache Mensch da nichts vermag, so der uralten Weisheit Kraft Ihre schützende Hand darüber hält.

4. Dieses Haus aber heißt, wie freies man auf den weiten Erde, unter dem mächtigsten Schutze solcher Weisheit; also ist es auch unüberwindlich.

5. Fügt denn das Weisheit an das Haus und Ihr werdet es leichtlich erkennen, um welche Zeit es mit diesem ist.

6. Hier trugen alle die Gäste aus der Stadt aus sagten zu einander:

7. Der Statthalter will uns nur scheiden, weil er keine Macht bei sich hat;

8. Würden wir aber im Grunde unsere Hände an das Haus und an seinen Leib legen, da würde er sicher bald eine andere Sprache führen;

9. Gasset und daher aufstehen vom Tische und in die Stadt gehen, und von da gegen den Abend wieder mit einer starken Macht herzu kommen;

10. Und da werden wir leichtlich sehen, ob der Statthalter noch eine solche Sprache führen wird?

11. Darauf erhob sich bald die ganze Gesellschaft vom Tische und begab sich zu's Thier.

12. Alle sagten sich die Bürger und der Oberste und der Stadthauptmann beim Abschied zu beurlauben an, und machten sich darauf auf den Weg in die Stadt.

13. Der Joseph aber ging zu den Hingehammelnden und sagte zu ihnen:

14. Warum weilt ihr denn nun schon gehen, da die Sonne noch eine gute Stunde leuchten wird?

15. Nicht hier bis zum Abend, und wir werden dann Alle den Geminus bis zu seinem Schiffe begleiten, wie es sich gebührt;

16. Denn er wird noch heute in der Nacht nach Tyrus ab, und wird darum auch heute noch sein Schiff ordnen und besetzen.

17. Die alle Knechtpropheten aber entsetzten sich und sagten: Wir haben heute noch ein gar wichtiges Geschäft mit, daher entsetzte du uns bei deinem intimsten Freunde.

18. Hier kam das Kindlein herbeigelaufen und sprach zum Joseph:

19. Laß sie nun ziehen in die Stadt, denn ihr Geschäft ist von einer Art, daß zu Meiner Verherrlichung dient.

20. Hier ließ Joseph den Joseph die Eschigasse ziehen, und ging mit dem Kindlein zum Geminus hin und ergötzte ihn, mit dieser sich entsetzten und war das Kindlein gerührt hat.

21. Und der Geminus sprach: O mein edelster Bruder, dir ist Mir keine ich;

22. Sie ist eifrig und weiß sich aus lauter innerer Noth nicht zu rathen und zu helfen, weil ich kein Haus besuche und sie im Elend ist;

23. Aber ich bin darum sehr ruhig beunruhigt; denn ich weiß es ja, in dessen Schutz du dich befindest.

24. Und das Kindlein sprach: O, der bittere Weg soll ihnen leicht werden;

25. Sie wollen unser Haus heute noch zerlegen, und das soll ihnen;

26. Aber sie sollen nicht Zeit gewinnen dazu; denn sie werden bald ein wenig genug zu thun bekommen.

27. Als das Kindlein nach kaum solche Worte ausgesprochen hatte, da stand schon die halbe Stadt in Flammen, und Niemand dachte mehr an die Zerstörung des Hauses Josephs.

Zweihundertsechshundertsechzigstes Kapitel.

1. Es entsetzten sich aber Alle, als sie auf einmal die ungeheure Qualen- und Flammenmasse in die Luft aufsteigend erschienen.

2. Und der Oberknecht fragte den Joseph, ob man nicht diesen so nützlich handhabefähigen Menschen zu Hilfe rufen sollte?

3. Joseph aber sprach: Ich meine, wir werden das gut sein lassen;

4. Denn dem Herrn können wir ohnehin seinen Gehalt thun mit unsern natürlichen menschlichen Kräften;

5. Was aber die dabei Bravuren betrifft, die werden uns noch bald genug und zu rechten Zeit treffen;

6. Dabei seien wir nur ganz ruhig hin; wenn's Noth thut, der wird schon kommen.

7. Und das Kindelein barockte sprach zum Joseph: Lieber Joseph! Siehe, das wird auch keinen Galt- und Silberstaub um ein sehr Bedeutendes leisten mochten.

8. Auch du, Oberknecht, wirst heute noch vor deinem Würthe und einige Pfunde Silber und Silberstücke werden;

9. Denn die hier waren auch heimlich und mit der Zustimmung unserer Häuser getauft haben, die werden bald als sehr frommste Leute wieder kommen und werden dich um eine Unterstützung ansetzen;

10. Daher magst dich nur gesetzt darauf; denke aber nicht, als hätte ich deren Häuser durch kleine Macht in diesen Staat gestellt;

11. Denn so etwas thut Ich nicht, und jegliche Macht ist von Mir.

12. Dir aber sagt Ich es: Dieß hat ihnen ihre Dienerschaft gekostet.

13. Denn diese sollte schon einen alten Stall auf ihre Dienerschaft, da sie von ihr zu lang und hart gehalten war.

14. Heute such sie den günstigsten Zeitpunkt, sich also zu rücken an ihre Dienerschaft,

15. Daß sie alle ihre Goldstücke in den Haubt stecke;

16. Und so seien ohne Wein Ruten viele Wellen gerade um in die Stube, die sie ihr aus zu machen im Sinne hatten.

17. Als der Oberknecht vom Kindelein solches vernommen hatte, da fragte er es kühnlich, ob man solcher artigen Dienerschaft nicht nachstellen sollte?

18. Und das Kindelein sprach: O laß das gut sein; denn für's Erste hat sie an ihrer handhabefähigen Dienerschaft ein gutes Werk gesehen;

19. Für's Zweite ist sie lange schon mit dem geraden Schatz über Berg und Thal;

20. Und für's Dritte wird sie der ihr gekündigten Strafe nicht mitleiden, da sie das ganz eigenmächtig aus ihrer Macht gethan hat.

21. Daher ist unsere Sorge unersch auf die gericht, die da unserer Hilfe bedürftig ist.

22. Was aber die Handlinger betrifft, für die ich schon gesorgt.

23. Denn siehe, Gott sieht sie allemal und kennt ihren Weg genau;

24. Daher kann Er sie auch überall ergreifen, wo sie sich auch immer befinden möchten.

25. Gott ist auch Allen ein allzuredlicher Richter; daher lehrt Er ihnen auch den gerechten Weg für ihre That zu geben wissen.

26. Hier kam die Maria ganz ängstlich hinzu und sagte dem Joseph eine große Schaar bewaffneter Krieger, die sich in Gefährten gegen die Missethäter bewogen.

27. Das Kindlein aber sprach: O fürchtet euch nicht, daß ich die Schwärmer für den Glauben, die uns des Todes aus der Hand zu ewiger Sicherheit fuhrt.

28. Ich werde aber bald auch eine Menge Krieger ich folgen;

29. Daher seid nun hier nur für ihre Unterwerfung bereit, alles Nieder wird sich geben.

30. Und wie das Kindlein solches geredet hatte, so war es auch, der Gerechtigkeit besam Werke, und hierher folgten bald eine Menge Krieger.

Spekulationen über die menschliche Natur.

1. Als die Abgesandten beim Hause Josephs ankamen, da erkannte sie eben der Joseph bald, daß sie dieselben Herren waren; die ehemals seine Gäste gewesen waren, und fragte sie:

2. Ja, meine geachteten Herren, was ist denn mit eurem wichtigen Geschäfte, daß ihr alle dahin herüber?

3. Besahst du dasinnen, daß ich eine Stadt angegriffen habe?

4. Oder besahst du einen in ganz etwas Anderem, daß für mich als ein Geheimniß zu verbleiben hat?

5. Die Abgesandten aber sprachen: Dieser Menschenfreund! Versuchst du etwas nicht, denn du siehst ja, daß wir nun die aufgegebenen Betrüger sind;

6. Kannst du was aber irgend unterstehen, so thue das, und wir werden keine Betrüger sein unser Leben lang.

7. Joseph aber sprach: Das Recht möchte ich verstehen verstehen sich an! Betrüger und Betrüger;

8. Ich aber verstehe mich auf Betrüger, die allezeit gleich meine Betrüger sind, wie als Herren, also auch als Betrüger.

9. Darum werde ich auch auch noch Krüden unterfüßen;

10. Aber so ihr nicht auf einem Boden feststehen werdet, dann nehmet auch kein solches Gefäß mit euch, wie man heutiges hätte sein sollen;

11. Denn so sehr es auch nun ist, daß auch diese Diener und Sklaven so schönlich bewußt und eure Häuser angezündet haben,

12. Ebenso und noch mehr werde hätte ich das gethan, so ihr begleitet an mir nicht hättet.

13. Hier ging der Joseph zum Erenus und sagte ihm, was man diesen Ungeheueren auf einmal gehen sollte?

14. Und der Erenus sprach: Warte nur ein wenig; meine Träger, die ich aus meiner Kasse auf's Schiff geschickt habe, werden bald da sein;

15. So ich erst im Besitze meiner größeren Kasse sein werde, da werden wir schon sehen, wie viel da auf Jechen, bei schon hier ist und noch kommen wird, lassen soll.

16. Ja einer kleinen Stube brachten die Daim lahmte Sedel Geldes und Silber.

17. Jeder Sedel aus zehn Pfund bestehend, aber neun gemaßt mit zwei Pfund Geldes und acht Pfund Silber.

18. Hier sprach der Erenus zum Joseph: Diese Sedel vertheile du unter diese Angekommenen also, daß auf jeden ein Sedel komme;

19. Die einklagten aber umwarfen ihn für noch armer, die noch ankamen werden;

20. Ich aber will bei der Vertheilung nicht zugegen sein, auf daß ich nicht einklagt werde von allen Völkern, daß hinter kommen wird.

21. Ich aber werde mich nun mit dem Jonathan in seine Wohnung begeben, und bestehe dich am Thore zu sehen.

22. Joseph befragte das und übernahm mit seinem Schwarm zugleich die Vertheilung; und der Erenus rüffelte sich heimlich mit seinem ganzen Gefolge und mit dem Jonathan.

Zweihundertvierundvierzigstes Kapitel.

1. Zwei Stunden nach dem ersten Untergange der Sonne hatte Joseph mit der Vertheilung zu thun;

2. Und wie es auch dabei den Daim und Josephs Väter an, wie sie überachten konnten;

3. Denn in der Nacht getrauten sich Wenige nur zu überachten, theils wegen des starken Straßengrundes,

4. Theils aber auch wegen der Unsicherheit, da man noch immer fürchten mußte, ob das Herz nicht theilend dieselb oder jenes noch unversehrte Haus ergreifen würde.

5. Als Joseph also sein Geschick bedenkt hatte, da sagte er das Kindlein ganz geheim, ob es wohl nun geteuer sein dürfte, das Haus zu verlassen und sich zum Jonathan hin zu begeben?

6. Und das Kindlein sprach: Was kümmert dich das Haus und dessen Inhalt?

7. Wehst es doch nicht um, sondern dem, der es gekauft hat, sowie auch der Inhabt, der ebenfalls das Häuslein ist.

8. Daher gehen wir nun zum Jonathan, der für uns sicher einen guten Tisch in Aussicht stellt.

9. Und der Joseph sprach: Du hast recht wohl recht;

10. Wer bedenkt, daß wir einen Kasten voll Geldes und Silberes haben und Hüte, Ringe und Ohren.

11. Scheute das nicht ein Haus dieser nun sehr vielen Gäste werden?

12. Und das Kindlein sprach: Joseph, das ist jetzt zu hoch für mich;

13. Rede darüber mit dem Jacob, der versteht diese Sachen nun besser, als ich.

14. Und der Joseph that so bald an den Jacob dieselbe Frage.

15. Und der Jacob sprach: Darn! — Und so wir Alles verlieren, der Herr aber bleibt uns, was hätten wir dann verloren?

16. Der Herr aber zieht uns zum Jonathan; was sollen wir denn hier im Hause des Statthalters zu verlieren fürchten?

17. Laß bis die ganze Erde trocken und befallt dem Herrn, dann hast du mehr, als so alle Plünder und Erden dein beßtes handbares Eigentum wären.

18. Und so steht, du rechtschaffner Mann, ohne Furcht und Sorge mit dem Herrn zum Jonathan, und du wirst dich überzeugen, daß wir nichts verlieren werden.

19. Diese Worte des Herrn und den Muth Jacobs beruhigten den Joseph so sehr, daß er angeduldig mit seiner ganzen Sippschaft aufbrach und sich zum Jonathan begab.

20. Alldort hatten schon Alle mit der schmerzhaftesten Erwartung der Ankunft Josephs;

21. Und als sie seiner ansichtig wurden, da liefen sie mit vie

Kinder ihrem Vater entgegen, darunter sich auch der Girenius befand.

22. Und als unter selbem Geleite Joseph mit den Seinen in das Haus Jonathan trat, da ließ dieser sogleich die wohlkennnten Hüter auftragen, und Alle hielten ihr Amtswort.

Zweihundertachtundvierzigstes Kapitel.

1. Noch diesem Amtsworte befahl der Girenius seinen Schiffskuten das Schiff zu verlassen;

2. Und diese gingen und brachen im Schiffe Alles in kurzer Zeit in die beste Ordnung.

3. Es that aber auch der Jacob zum Girenius hin, fragte ihn, ob er in seiner Eile nicht den wunderbaren Vorgangs vergessen hätte, den ihm das Kleinkind vor ein paar Tagen zum Geschenke gemacht hatte?

4. Bei dieser Frage griff sich der Girenius häuslich bei den Haaren und wollte sogleich selbst bewegen zu laufen.

5. Der Jacob aber sprach: O Girenius, kümmere dich davor nicht;

6. Denn was du vergessen hast, an das habe ich schon gedacht.

7. Stehe, hier in diesem Handel, in einem Luche befindet sich der Fabelstein, und du brauchst daraus nicht mehr in unseiner Wohnung zu laufen;

8. Da ward der Girenius voll Freude; er schickte daher das Kleinkind und ließ es zum Schiffe mit Übergab es dem Schiffshauptmann zur besten Verwahrung.

9. Als auch dieses Geschehnis beendet war, da ging der Girenius zum Joseph und sagte zu ihm:

10. Höre du, mein allerschönster Freund und Bruder, mich nun gütigst an; denn ich habe nun einen guten Rathschluß gefaßt und der muß ausgeführt werden.

11. Siehe, du hast nun in deinem Hause eine Menge Menschen, und es werden die etliche vertrieben;

12. Meine Kinder aber machen dir doch mehr oder weniger Sorge und manche Angelegenheiten, und mir ist es selbst bemerkt habe, ganz besonders die drei Knaben;

13. Darum habe ich nun bei mir beschlossen, weshalb ich eben die drei Knaben mit mir zu nehmen, und die allein die ich zu behalten zu beabsinne.

14. Und der Joseph sprach: Nichts Brauer, thut zu, was dir am besten dünkt, und wir sind Alles recht sein;

15. Aber nur thut das Alles noch dem Rathe des Herrn, so wird es am besten sein;

16. Fragt darum auch hier des Herrn, und was Er dir sagen wird, das thut.

17. Hier beugte sich der Herrinod sogleich mit den süßsten Lide und Gesichts an das Kindlein, und fragte Es nach dem Rathe Josephs.

18. Und das Kindlein sprach: Ja, ja, wenn dir derinodt schmeckt, was Knaben nur mit; das ist Mir schon recht.

19. Der Stinod wäre Mir zwar schon auch recht, aber auch er schmeckt sich nicht gleich und soll Mirs wechsl gelien lassen;

20. Da nimm ihn nur auch mit, nur sei so recht streng gegen sie, sonst werden das recht Willlinge werden.

21. Die Mädchen aber laß nur hier; denn die habe Ich viel lieber, weil sie Mir auch lieber haben als die Knaben.

22. Aber darum habe Ich sie nicht lieber, weil sie Mädchen sind, sondern nur wegen ihrer größeren Lide zu Mir.

23. Auf diese Beugung des Kindleins nahm der Herrinod die drei Knaben, und dankte dem Kindlein für den herrlichen Rath, und ließ sie dann auch sogleich auf's Schiff bringen.

Sechshundertachtundsechzigstes Kapitel.

1. Als das Schiff ganz zum Vorfahren bereit war, da ging der Herrinod zum Kindlein, kniete vor Ihm nieder und bot Es um den Segen mit folgenden Worten:

2. O Herr, Du mein großer Gott, Du mein Schöpfer, Du mein Vater von Ewigkeit;

3. Der Du noch Deinen einzigen Rathschlüssel hier auf diesen Stauke, das wir Erde und Welt nennen, als ein schwaches Menschenkind verdeckst in unserer Gehalt;

4. Du mein Allmächtiger Herr, der Deinen heiligen Willen alle Mächte der Unendlichkeit erhebet;

5. O ich mich einbeuten kann vor Dir im Stauke meiner vollsten Willigkeit gänzlich an,

6. Was würdige Du, heiligen aller Heiligkeit, mich einen unwürdigen Mann im Stauke vor Dir, Deines ewigen heiligen Segens;

7. Laß, o Du mein Leben! Deinen allertheiligsten Namen alle
meine Kraft, Macht und Stärke sein!

8. O Du mein über Alles geliebtester Jesus, Du Allmächtig und-
los Dergest, setz mich einem schwachen Sünder gützig und barm-
herzig an und laß es zu, daß ich fort und fort in der Liebe zu Dir
nachste!

9. Nimm, o Du mein einzig allerliebtester Jesus, meine Liebe
als den schönsten Reinen Dank an für die endlosen Gnaden und
Gebarmungen, die Du mir mit jedem Athzuge ertheilst!

10. Hier brach dem Eimenich das Herz vor Liebe, und er konnte
nicht mehr reden vor lauter Weinen.

11. Das Kindlein aber sprach ganz wunder hin zum Eimenich,
aussehte ihn nicht Male, und sprach dann zu ihm:

12. O weine nicht, du Maria liebster Eimenich; denn du weißt es
ja, wie lieb Ich dich habe.

13. Ja diesen Reinen Liebe für dich und zu dir aber liegt ja
Rein größter Segen.

14. Ich sage dir, so du bleibst, wie du bist, da bleibst du ewig
Frei, und deine Seele soll ewig immer bei Ich bleiben, noch
hundert.

15. Wie du dich aber nun um diesen Segen gebietest, also
wille auch Ich dich, daß du dich ja gegen Niemand verstattest,

16. Und Ich wille dich nicht Melchungen, sondern der Welt
wegen;

17. Denn diese würde in den Tod sobald übergehen, so sie dich
erkennt vor der Zeit.

18. Nach diesen Worten umarmte das Kindlein noch einmal den
Eimenich und küßte ihn sehr.

19. Da berührte der Eimenich seine Knie weit aus, und sprach
mit den rührendsten Stimme:

20. O Gott! o Du mein Gott! o Du mein großer Gott! — Daß
Ich dich braun, daß Du mich küßtest mit dem Munde, und dem alle
Schöpfung herabging?

21. O ihr leuchtenden Himmel, und du Erde und ihr Kräfte
der Himmel! Sehet, sehet hinein!

22. Der, Der auch mich erschaffen hat, ist hier vor Mir
und spart mich mit Seiner allmächtigen Hand.

23. Wora, wann wirst du, o Erde, es lassen, diese Gedenkwürde
dieser Zeit lassen, in der meines einzigen Schöpfers und Herrn Hüfte
beinen Boden betrat?

24. O du überschelliger Beben, der du den Herrn trägtst, wirf du je wohl die Stöße solcher Gnade barbarisch, dich selbst vernichtend vor Demuth, erkennen?

25. O du heilige Stille, wie schwer verlosche ich dich!

26. Hier heb das Kindelein den Eimer aus dem Bach auf, und ließ ihn nicht wieder niederfallen.

27. Da aber kam auch die Luise und der Hieronim Stille, und das Kindelein segnete sie Alle, und Alle meinten, daß sie nun wieder sprechen könnten.

28. Das Kindelein aber sprach: O — o — wie seltsam so nicht! — Denn, wo eine Herz ist, da wird auch eine Schatz sein.

29. Damit beruhigten sie sich und erhoben sich vom Boden.

Zweihundertachtundvierzigstes Kapitel.

1. Demuth ging der Joseph hin zum Hieronim und segnete ihn sammt seinem ganzen Hause;

2. Desgleichen ging auch die Maria hin und segnete die Luise und deren Geschwister.

3. Und der Joseph sprach zum Hieronim dann: Bruder, mit dieser meine Segnung brüde ich dir auch den Wunsch meines Herzens aus, der darin besteht:

4. Laß du mir die fünf Mägte ganz, auf daß sie an mir willkommen deen Vater haben sollen;

5. Denn du wirst ehe denn noch eigene Kinder bekommen, die sich in der späteren Zeit mit diesem Haus vertragen werden;

6. Sei mir aber nicht daran die eine Dischdarmette aufzuheben; den Grund davon kennst du nun so gut als ich.

7. Und der Hieronim willfahrte gern des Josephs Wunsch und übergab ihm die fünf Mägte völlig zu eigen, worüber der Joseph eine große Freude hatte;

8. Denn er hatte die Mägdelein lieb, weil sie so geistlich und sehr fromm waren, und waren von gutem Wuchse und von einer lieblichen Gestalt.

9. Als nichts abgemacht war, da umarmte der Hieronim den Joseph und sprach:

10. Bruder, je es der Herr Wille sein wird, da werde ich dich bald wieder zu sehen.

11. Und das Kindelein, das da neben dem Joseph saß, sprach: Wenn sagst du? Da hier nicht, so auch in Meinem Reich;

12. Denn Ich sage Dir: Lange werden wir uns nicht mehr in diesem Lande aufhalten, weil sehr schon zu diesem Rath.

13. So wie aber ausziehen werden, dann werden wir uns in eine Verborgenhut zurückziehen, auf daß da kein Mensch geschädigt werde.

14. Jedoch — wir in der Liebe Eins gemachtem werden und allseitig gegenseitig sein im Geiste einig.

15. Wo kein Schatz sein wird, da wirst auch du sein mit deinem Herzen, in dem der Hauptsatz wohnt.

16. Was Ich dir ein höchster Schatz gemachen in deinem Herzen — wahrlich, so sollst du Return ewig nimmer losig werden;

17. Denn da Ich wachte in der Finst, da bin Ich eigentlich zu Hause und siehst ewig nimmer aus — aus solcher Verhöhlte.

18. Laß Mich daher heimlichst wohnen in deinem Herzen, und Ich werde für dich in keiner Verborgenhut wohnen;

19. Denn nur die Liebe allein kann Meinen Augenwurm ertragen, wie ein Feuer das andere;

20. Nicht aber, was nicht Feuer ist, das wird vom Feuer zerstört und verzehrt.

21. Darum auch siehst Ich Mich von der Welt zurück, auf daß sie Mein Feuer nicht erlosche und zerfliehe.

22. Frage aber so wie: Herr, wo bist Du? — Du werdest Ich dir nicht sagen: Hier bin Ich.

23. Sollten frage sorgfältig dein Herz, ob es Mich liebt, und Ich werde in deinem Herzen, das Mich liebt, zu dir ruhen:

24. Hier bin Ich zu Hause in aller Höhe Meiner Liebe, Gnade und Erbarmung.

25. Von befehle gehst dein Schiff und guter Wind soll dich nach Tyrus tragen, Amen.

26. Hier empfahl sich der Statthalter Crenius zum letztenmale bei Joseph in Ägypten und besah sein Schiff;

27. Und alsobald kam ein guter Wind und ritt mit dem Schiffe davon.

28. Joseph aber begab sich darauf mit seiner Familie in das Haus des Jonathan, und verblieb dort noch bei Ihm.

Israelsterbungsbekehrungsgeheimnis Kapitel.

1. Am Morgen des nächsten Tages war Joseph mir geschäftlich bei Hufe auf den Strich und wendte auch bald seine Familie.

2. Jonathan aber, der auch soeben aus seiner Kammer kam, um

zu sehen, was es für einen Tag für sein Geschäft geben würde, sprach zum Joseph:

3. Aber lieber Freund und Bruder, was hast denn zu sehen so früh auf, und treibst auch die Delven an, daß sie sich erheben sollen?

4. Hast du denn nicht auf den Herrn warten, bis Dieser dich vom Schlafe erheben würde?

5. Wär denn nicht dann eben die beste Zeit aufzustehen am Morgen eines Tages?

6. Ich bitte dich darum, laß doch wenigstens deine Gemüthe ruhen noch ein paar Stunden;

7. Du aber begleit dich mit mir nur mit meinen Dinten auf ein Schiffchen, und wir wollen einen Ausguckgang machen.

8. Diesen Rathschlag that dem Joseph wohl, und er ließ seine Gemüthe noch ruhen und begab sich sogleich mit dem Jonatha in einen großen Fischereifloß.

9. Jonatha's Fischereifloße schwebte die Räder und geriet dann kräftigst zu den Rädern;

10. Und in einer Stunde besaßen sich die Morgenfische schon an der Stelle, wo es am meisten Fische gab.

11. Als sie aber diese artzigt gütliche Fischereistelle erreicht hatten, und die Sonne sich ihrem Aufgange nahte,

12. Da bemerkte der Jonatha in der Entfernung eines einer Stunde ein kleines Schiffchen ruhen und wußte nicht, was es so ganz eigentümlich aus demselben machen sollte.

13. Er sprach darnach zum Joseph: Bruder, ich kenne das Boot dort;

14. Es ist leicht und voll Geräthe, und gar leicht kann bei ein Sechshundert Mann finden gehalten sein;

15. Wir sollten ihm darum wohl schenken zu Hilfe eilen.

16. Und der Joseph war damit einverstanden, und es ward sogleich hingeseht und das Schiff ward in einer halben Stunde erreicht.

17. Und siehe, es war wirklich ein großes Menschenfloß, das da einen Befehl an den General führte.

18. Dieser ward sogleich aufgenommen, und er hol den Jonatha, alle Mühsen anzukleiden, daß das Schiff gerettet werde.

19. Darauf ergriff Jonatha sogleich das Schiffsplan des großen Schiffes und ließ dann kräftig rufen an seinen großen Ruder.

20. Und es bewerkte seine halbe Stunde, als das große Schiff voll gemacht wurde.

21. Darauf beschloß der eifrige Bediente wirklich den Jonathas und legte dann weiter gegen Morgen.

22. Jonatha aber schickte dann mit Gold und Silber anstatt der Hühner noch Gänse, und ließ für diesen Morgens das Frühstück in Ruhe.

Zwanzigster Abschnitt des vierzigsten Kapitels.

1. Als nach ungefähr drei Stunden der Jonatha mit dem Joseph und mit seinem Gold- und Silbergeschätze ankam, da war in seinem Hause auch schon Alles auf den Beinen, und sah noch den noch dort stehenden Stuhl hin.

2. Das Kindlein aber ließ mit dem Jacob den sich dem Vater nahenden Joseph und Jonatha entgegen.

3. Und als diese an's Hirn traten, da grüßte und küßte Es die Weiber, und fragte den Jonatha, ob er wohl schon recht viele Hühner gesaugen habe?

4. Dieser aber, das Kindlein ebenfalls mit größter Liebe aufschließend, sprach:

5. O Du mein Leben, o Du meine Lili! Wie den Hühner hat es für heute seine gewöhnliche Nöze;

6. Aber ich habe dich mit Deiner allmächtigen Hilfe ein gestreubtes Körnerstück genützt, das einen Gefanden an den Göttern trug;

7. Da haben denn recht viele Gold- und Silberstücke in mein Netz, und so ließ ich für heute den eigentlichen Fischfang ruhen.

8. Und das Kindlein sagte: Das ist schon recht und ganz gut;

9. Aber da Ich dich heute schon auf einen feuchten Fisch gesetzt habe, so wäre es dir lieber gewesen, da hätte ich dich einen Heil- und Silberfisch die ersten gekostet.

10. Der Jonatha aber sprach: O Du mein Leben! Siehe, Mangel des Vaters haben ja eine Menge Fischstücke, weil mit den besten Fischen, da werden wir schon ganz frische bekommen.

11. Und das Kindlein lächelte darauf und sprach: Ja, wenn also, denn magst du freilich wohl deinen heutigen Gold- und Silberfischfang behalten;

12. Aber Ich bin schon recht hungrig; wist es lange kauen, bis du ein Fisch zugerichtet wirst?

13. Und der Jonatha sprach: O nein, o nein, Du mein Leben, in einer halben Stunde hast du schon bei Tisch.

14. Joseph aber sagte zum Kindelein: Aber Du bist wohl ein ruhiger Bessler!

15. Siehe, hier steh wir ja nicht zu Hause, daher müssen wir auch nicht thun, als wären wir zu Hause.

16. Unruhige Dich nur, es wird schon etwas kommen; aber also zu betheilen schickst dich ja nicht in einem fremden Hause.

17. Das Kindelein aber sprach: Al — was da! Ich bin ähnlich zu Hause, wo man mich liebt!

18. Wo aber Ich zu Hause bin also, da kann und darf Ich ja doch auch reden, was Ich möchte;

19. Damit aber Jonathan seine Kisten nicht unentfährlich fernren soll,

20. Da werfe er ein Netz in's Meer und er soll für uns Alle sogleich einen Kirschkuchen hoch machen! — Jonathan, thut das!

21. Jonathan warf sogleich ein großes Netz in's Meer und fing eine unerschöpfte Menge der edelsten Fische.

22. Darauf sagte das Kindelein zum Joseph: Siehe, wenn das in Meiner Macht steht, da werde Ich doch bei Jonathan um einen guten Fisch bitten dürfen? Hier wurde der Joseph still; Jonathan aber wuschte sich aus lauter Dankbarkeit nicht zu heulen.

Stückhaberlanthemenunabhängiges Kapitel.

1. Jonathan nahm sogleich zehn der besten Fische und übergab sie seinem Koch, daß er sie sogleich zubereite;

2. Er aber half seinen Bedienten die anderen Fische theils in die Kegel bringen und theils in die Backkammer.

3. In einer Viertelstunde waren die Fische bereitet und alle Hungerthürigen Josephs begaben sich zum Frühstücke.

4. Als das Mahl zusammen war, da war es auch schon gegen Mittag und der Joseph sprach:

5. Man aber haben wir auch die höchste Zeit, und nach Hause zu gehen;

6. Und da, Bruder Jonathan, würd mich begleiten und mich heute noch bei mir zubeingen.

7. Und der Jonathan sprach voll Freude in seinem Herzen:

8. O Bruder! — Das thut ich wohl am allerliebsten; denn du weißt es ja, wie erlosch und unbetrogen ich dich habe.

9. Darauf nahm der Jonathan drei große Kegel voll der edelsten Fische mit sich, und zog überhellenen Muthes mit dem Joseph und seiner Familie zur Villa.

10. Als sie da wieder anlangten, da fanden sie zu ihrem nicht geringen Erstaunen ihrem Menschen von dem Abgesandten mehr;

11. Sondern ganz hier fand das Haus da und offen in allem seinem Schmucke.

12. Joseph sagte beim Ausblicke seines Hauses: Das ist kein gutes Zeichen;

13. Denn hier scheinen Dinge gehandelt zu haben! Nur diese Art Nicht, so sie ein Haus verlassen hat; der eheliche Mensch oder Weib.

14. Gehet ihr, meine Eltern, hinein, und untersuchet, ob noch etwas im Hause ist, und kommt dann und saget es mir.

15. Und die vier Eltern gingen und untersuchten das Haus und fanden es bis auf das Vieh im Stalle rein ausgeplündert.

16. Also war auch die Speisekammer leer und im Mehlkasten war kein Mehl mehr zu finden.

17. Da die vier Eltern solches Alles fanden, da warben sie sehr traurig nach Hause zurück, und zeigten solches Alles dem Joseph an.

18. Da ward der Joseph ganz über die Schicksaligkeit der Menschen, die für Weisheiten mit solchen Dingen ihren Weg wählen.

19. Und er sprach ganz verzweifelt: Mitleidig, Was ist in meiner Nacht, ein solches Schandgeschehen auf das Unpassendste zu stellen, da würde ich seglich sein vom Himmel über solcher Dinge Plünderungen lassen!

20. Hier trat das Eindein zum Joseph und sprach: Ei, ei, Vater Joseph, du bist heute sehr schlumm.

21. Haben die Dinge dir ja noch Nicht geoffen; wie magst du denn ihrer gar so gedenken?

22. Siehe, die Dinge haben deinem Hause nur eine recht große Wohlthat erwiesen, daß sie es also ausgeplündert haben;

23. Denn wahrlich, was in Zukunft ein Haus (das Herz des Menschen) nicht also gereinigt sein wird, da werde ich nicht einsehen.

24. Dieser Haus oder ist nun vom heiligen Wohlthäter gereinigt und es geschehe Mir also sehr wohl;

25. Denn für's Erste ist es offen in allem seinen Schmucke und Schmucke,

26. Und für's Zweite ist es ganz gereinigt, und so ist es nun ganz geeignet zu meinem Einzuge; doch ist mir das Denken nicht, auf daß ihre Sünde nicht größer werde.

27. Joseph und Mir nahmen sich diese Worte zu Herzen, und das Kindlein sprach am Ende:

28. Schick, alle heubeln alle Menschen an Mir, wie diese Angebrunden an diesem Hause, und dennoch laß Ich nicht Feuer vom Himmel regnen;

29. Mirs findet auch ihr denn nicht, die Wöthen für Gottes Mann, so werdet ihr wahrer Kinder des Vaters im Himmel sein. Diese Worte beauftragten den Joseph vollkommen und er ging darauf ganz nachgekauft in sein Haus.

Fortsetzung des fünften Kapitels.

1. Mirs ließ nun Alles in dem Hause besatz und die Maria sich auch überzeugt habe, daß sogar ihr Kleiderkasten und bei der Maria kein andergeplantes war,

2. Da kamen ihr Thronen in die Augen sammt den Eukelen und sie sprach zum Joseph:

3. Da sich etwas her, auch das Kleid, daß ich im Tempel hatte, ist ein ganz schlechter Wuschel geworden.

4. Wahrlich, es geschieht mir daran recht hart und noch in meinem Herzen.

5. Mirs hab in Kleidern ehesten je kürzlich bestellt, als man sich je denken kann, und dennoch mußten wir sogar aus Nöthigkeit einkaufen;

6. Es sei zwar Alles dem Herrn angetragt, aber es schmerzt mich noch, weil es das einzige war, was ich zum nöthigen Bedacht besaß.

7. Wahrlich, das thut mir recht weh, noch mehr aber schmerzt es mich, daß wir wegen Dürbe auch die Kleider des Kindes mitgenommen haben;

8. Das hat nun das einzige Gewand, daß es nun am Ende liegt; wie werde ich Ihn nun ein gutes anziehen können?

9. O Du mein armes Kindlein, laß, laß, jetzt werde ich Dir nicht mehr etwas alle Tage ein trübes Gewand anziehen, daß Dir immer so wohl thut.

10. Hier trat der Jonahe hinaus tief gerührt und sprach: O du erhabenste, überweltigste Mutter meines Herrn! Traure nicht, denn ich habe noch ja auch Gold und Silber!

11. Mit den größten Freuden gebe ich es ja dir bis zum letzten Stöck, und du magst es dann gebrauchen nach deinem Bedürfnisse.

12. Ich weiß es zwar wohl, daß der Herr alle Gerlichkeit nicht

auf mein Geld mit Silber steht; brau Du, bei alle Thiere und alle Bäume und Büsche und alle Vögel so herzlich bethölet, wib auch Seine's Selbes Mutter nicht nach werden lassen!

13. Aber dennoch möchte ich nun gar so gern meine Seligkeit willen dir alle meine Schätze zum Opfer bringen.

14. O Mutter, wozu sit an nach meinem Tugen!

15. Ein blüht die Maria den Jonatha herabsticht an und sprach:

16. O Jonatha, wie groß und edel bist du! Dein Mitle gibt mir für's Werk;

17. Wenn es oder dem Herrn augenken wäre, es möchte ich wohl für's Mitleid dich um eine Unterstühung bitten.

18. Soll es aber jedoch dem Herrn nicht augenken sein, so habe ich schon Alles aus deinem Tugen empfangen, daß ich dir nie andern werde dankbar zu sein.

19. Hier kam das Kindlein dazu und sagte zum Jonatha: Siehen Jonatha, hier daß, was die Mutter von dir wünscht und dir soll einst ein großer Lohn werden;

20. Denn siehe, wie sich nun weltlich arm und daß um so mehr, da Ich des Heils der Menschen wegen kein Wunder wirken darf.

21. Hier sprach der Jonatha voll Freude auch Danks und brachte in kürzester Zeit all sein Gold und Silber, was sagte es der Maria zu Hören.

22. Als die Maria mit dem Joseph solches gesehen, da weinten Beide vor Freude;

23. Jonatha weinte mit und konnte nicht genug Gott danken, daß er solcher Gnade werth ward, die Maria zu unterstützen.

24. Das Kindlein aber segnete den Jonatha und sprach zum Maria: Siehe, daß wird nun schon wieder ein solches Kindchen vertheilt, denn sei nun nur wieder heilte; und Alle werden wieder heilte und glücklich.

Zweihundertachtundachtzigstes Kapitel.

1. Während dieser Begehung eben bestien die Söhne Josephs das Vieh, malten die Kühe und die Ziegen und gemauert dieselbe eine ungewöhnliche Menge der heiligen Witz;

2. Als sie damit fertig waren, es gaben zwei auf einem schon vollreife Weizenader und schnitten andere Garben, rieten bald einen recht klügigen Reiz voll den reinen Frucht aus den abgetheilten Garben,

3. Und die zwei anderen Brüder aber nahmen dann alsbald den

Reich mit den Weizensträhnen, beschien sie in die zwei Fensterrahmen, die der Joseph selbst hergerichtet hatte und vermafen in kurzer Zeit das Getreide;

4. Durch den Segen des Herrn gewonnen sie zweimal so viel Weizen, als da ehemals Getreide im Korbe vorhanden war.

5. Und alle diese Weizen war in drei Säubern vollendet, und als das Weizen in zwei Körben an der Sonne getrocknet,

6. Da kam der Joseph herab und fragte die Äthiopier, welcher sie dieses schönen Weizen gewonnen hätten?

7. Und als ihm die Äthiopier sagten, wie sie diesen Weizen gewonnen hätten, da besah er die ausgeriebenen Garben und sprach:

8. Wie ist das möglich? — Ich sehe nur zehn Garben! Woher diese Weizen diese beiden großen Hübe voll mit Weizen angefüllt haben?

9. Und die Äthiopier sprachen: Ja, Vater, also ist es, durch die Güte Gottes haben wir richtig in kurzer Zeit aus den zehn Garben diesen Weizen gewonnen;

10. Und der Segen Gottes war über den Garben und über unsern Arbeit, daher dieser schöne Gewinn.

11. Darauf dankte Joseph Gott mit dem gerühmten Segen und ging wieder in's Haus, und erzählte das Alles im Hause.

12. Und Alle gingen hinaus und besahen das Weizen, und einer wie der andere sprach:

13. Das ist unmöglich, auf natürlichem Wege allereinstimmend unmöglich!

14. Da nahm der Jacob auf einen inneren Anblick ein auf dem Boden liegenden Weizenkorn und sprach:

15. Das nimmt euch Alle Wunder, daß da so viel Weizen aus den Garben hervorkam?

16. Wo aber hat sich noch aus uns je Jemand also verwandelt, so er so ein Menschen in die Erde streut und dann bald eine hunderteilige Ähre aus dem Samen Korn aufsprossen sah?

17. Und doch ist hier das erste tagtägliche Wunder gezeiget, als diese doppelte Weizenvermehrung, indem es ein einziges Korn vermehrerfähigkeit.

18. Hätten die zehn reichen Garben nur einen Korn voll Weizen gegeben, so hätte sich dichter Reimann vermehrt, obgleich ein Korn so gut eine hundertfache Frucht mehr, als zwei Körbe es hat;

19. Also vermehrt sich auch Reimann über eine hundertfache Frucht, weil man dieses Wunder schon gewohnt ist,

20. Ich aber frage, ob es wohl recht ist, Gott nur da zu bewun-

bern, wo er etwas Ungemächliches gestrichen hätte, während auch das geordnete Gerüthelnde bei weitem höher steht, da es zu allen Zeiten gleich fest die feste entlastete Güte, Mächtig, Feste und Weichen Gebot bezeugt?

21. Diese Worte Jacobs machte eine große Entfaltung; Alles sollte darum den Herrn, daß er dem Menschen eine solche Freiheit gegeben hätte; die Ehre aber nahm das Wohl und machte sich an die Vertheilung eines guten Willensabstufes.

Zweihundertachtundsechzigstes Kapitel.

1. In einer Stunde war ein ganzes Willensmacht bereit, daß in fünf nachbereiteten Fischen und in vierzehn Fingerringen bestand;
2. Denn der Fingerring war das einzige im Speisestadium, der von den Fischen vertheilt werden war.

3. Also war auch für einen guten Fingerring, den Joseph und die Maria selbst aus Wasser und Weinestoffen mit Weinestoffen von einem Fingerring bereiteten.

4. Als also das Wohl bereit war und angetragen auf den Tisch, da erst dachte die Ehre Joseph an das Tischzeug, als Wasser, Wein und Pfeffer, daß im Hause Josephs nichts mehr zum größten Theile von Holz war;

5. Aber auch dieses unvermeidliche Gemüth nicht von den Fischen nicht vertheilt.

6. Und so hatte der Joseph nun wohl die Speisen auf dem Tisch, aber kein auch nur allernützlichstes Zeug dazu.

7. Hier ging der Joseph in die Küche und fragte die Ehre, was denn das doch für eine Befehlung des Tischers wäre?

8. Wie man doch ohne Hingabe Speisen auf den Tisch setzen kann und mag?

9. Die Ehre aber sprach: Vater, da sich einmal Sie, einen Kopf und zwei Fische und einen einzigen allerschlechtesten Kochlöffel, ein Messer und eine hölzerne Gabel haben Sie und gelassen;

10. Nicht Mithet haben Sie noch genommen; also müssen wir auch die Mithet nun in einem einzigen Kochlöffel setzen lassen, weil auch die Kochlöffel alle Sie sind.

11. Als der Joseph sich von dem Herrn abwendet hat, da ging er mit dem einzigen Kochlöffel und mit dem einen Messer und mit der einen Gabel in das Speisestadium und sprach zum Zerknack:

12. Da, Zerknack! Siehe, so ist nun unser ganzes Wohlgestalt! — Geknickt, daß ich Wohlgestalt und der sollte bestraft werden!

13. Ich lasse mir eine Diererei auf weltliche Seiten aus eine Diererei aus Noth gefallen;

14. Aber bei diesen Dierereien ist weder eine noch das andere bei Noth,

15. Sonstern da leidet der kirchliche Rathswille heraus, und den sollte auch der Herr nicht ungestraft dahingehen lassen.

16. Noch dieser Argumentation haben alle zum Lichte nicht und Joseph geantwortet mit dem einem Messer den Tisch, und legte vor Jedem einen Theil mit der einem Gabel und theilte auch alle die Feinsigkeiten.

17. Da aber das Rindlein seine Schüsselchen nicht von sich hatte, da fragte Er den Joseph, ob denn auch das Schüsselchen gegeben werden sei?

18. Und die Maria sprach: Ganz sicher, Du mein heiligher Herr Gottschalk; denn sonst wäre es wohl sicher bei Dir!

19. Und das Rindlein sprach darauf: Wohlthun, Joseph hat recht; das war Rathswille, und der soll auch bestial sein alzigit und stetig;

20. Der Tisch hat und hat es nicht, der soll belohnt werden, belohnen auch der, der es hat in der Noth;

21. Sei aber das Gut feinst, hat aber dennoch aus purem jenseitigen Rathswillen Tisch, der ist ein Tausel und dem Hundstunde der Hölle und auch mit Feuer gezeichnet werden.

22. Darauf verzehrte ein Jeder seinen Theil mit der diesen Dank.

23. Es waren aber die Herren auch kaum mit ihrem Mahle zu Ruhe, da vernahm man schon von draußen her ein gar entsetzliches Getöse.

24. Was war es denn? — Es waren die Dier, die rathswillig das notwendige Handgemüth Josephs gegeben hatten, um es zu verheeren.

25. Ein Jeder war umgeben mit einer glühenden Schlinge und schrie um Hilfe; aber das Rindlein erhobte sie nicht, sondern triefte sie alle, bei hundert an der Zahl, mit seiner Wut in das Meer, also sie alle umtoren. Das war das einzige Mal, wo sich das Rindlein merkwürdig gezeigt hat.

Sechshundertunddreißigstes Kapitel.

1. In kurzer Zeit darauf vernahm man auch wieder ein Getöse von einer Seite wie von der Stadt her, und sah eine Menge Menschen bei Villa Josephs laufen.

2. Was soll denn das schon wichtiger? sagte der Joseph dem bekannten Jonaſa.

3. Und dieser sprach: Daß wird der Herr, wie auch sonst Alles, besser wissen, als wir Beide.

4. Und der Jacob sagte zu Beiden: Macht euch nichts daran; denn das hab die Kleiderstücke!

5. Daß Herrn Macht hat sie erfüllt, sie lassen man ihrem Gnad an dem geistlichen Kleiden;

6. Denn wer sie anzieht oder nur anzieht, der wird selbst von einem heiligen Geiste erfüllt und von Liebe bewegt.

7. Darum trauet sie nun heilich und verständig daher und vor- den auch bitten, daß wir selbst diese Kleider in der Nacht aus ihren heilighen Händen nehmen sollen.

8. Was wir auch thun wollen; doch der Herr will diesen Herrn das Geiste sein.

9. Als der Jacob noch diese Worte ausgesprochen hatte, da waren die heiligen Kleiderstücke auch schon von der Thüre Josephs.

10. Also schritten sie gemächlich um die und Stellung. Und der Joseph ging hinaus mit dem Jonaſa.

11. Als er draußen war, da schienen ihm heilig beweihele Menschen entgegen:

12. Da allmächtiger Gott Joseph, ließ uns und rief uns; denn wir haben an die getreten, da wir doch nicht erkannt haben!

13. Nun aber haben wir dich erkannt, darum bitten wir dich, nicht uns aber habe deine Gnade Kleiden in unseren Händen!

14. Da kam das Kleiden heraus und sprach: Hört ihr auch diese!

15. Wie sie die Kleider genommen hat, also bringt sie auch weiter hierher!

16. Wartet ihr das nicht schon, so soll der Tod euch sein!

17. Als die Dämonen sehr vernommen hatten, da sprachen sie:

18. Daß ist der junge Welt, dem müssen wir folgen, sonst hat wir verloren!

19. Und alle rannten plötzlich davon und brachten alle die ge- heimen Kleiden auf ehrenreichen Wegen weiter.

20. Denn mit dieser Zeit durfte Niemand diese Kleider anziehen.

21. Als die Kleiden heilighen waren, da entließ das Kleiden die Dämonen und brachte sie weiter nicht. Joseph aber nahm heimlich die Kleider wieder und legte sie in's Haus.

Zwölftes Buchstabenbuchstaben Kapitel.

1. Wie Maria ihre Kinder weihen sah, so auch sie wohl sah; aber zugleich hatte sie Mitleid mit denen, die ihr die Kleinen zumest gebracht hatten;

2. Denn sie dachte sich, wie haben gewiß von dem Kloster nichts erhalten, darum sie denn aus Noth noch den armen Kleinen gegriffen haben?

3. Nun werden sie wohl einer starken Noth ausgesetzt sein.

4. O wären sie doch da, ich gäbe ihnen ja gern die Kleider, aber je viel desto, daß sie sich ein Stuch dafür anschaffen könnten.

5. Hier kam das Kindlein zum Mutter und sprach

6. Aber Mutter, heute bist du schön! — Wenn du möchtest, wie ich zu dir, so möchtest du gerne viel werden.

7. Was ist denn dir und sagst du bei so freudigen Kindern?

8. O Du mein lieber Jesus! Bin ich denn nicht alle Tage gleich schön?

9. Und das Kindlein sprach: O ja, du bist wohl sehr schön; aber manchmal bist du denn doch ein wenig häßlich;

10. Denn aber bist du schon ganz besonders schön! — Wohl ich, von tausend Engeln bist du umzingelt, und jeder will am liebsten bei dir sein.

11. Was ist aber veranlaßt das Kindlein heute nicht auch ich dich um mich zu, es da irgend ein Engel zu erscheinen laßt?

12. Aber sie ersah nichts, als was das Zimmer umschwebte sagte darum das Kindlein:

13. Ja, was sind denn herauf die tausend Engeln, da ich doch keinen zu erscheinen vermag?

14. So sagte das Kindlein: Du darfst ja keinen erscheinen, du darfst dich nicht viel werden.

15. Du aber bist nun darum ja schön vor allen Engeln der Himmeln, weil in deinem Herzen eine so große Barmherzigkeit aufgegangen ist, die den Armen nahe gekommen ist;

16. Denn siehe, deine Hände greift nach menschlich einer Noth zu unterstützen, ist eben auch gütig und wohlgerollig, und es soll nicht alle sein auf der Welt;

17. Aber sehen Siehen von ganzen Herzen ihre Schuld vergeben und ihnen dann noch Gutes thun, und sie segnen, — siehe, das ist sehr göttlich!

18. Das bilde nur die edelste Kraft der göttlichen Liebe zutage;

19. Denn die menschliche ist bays zu schmach;

20. Weil du aber eben selb's gethan hast, wie es Gott thut, darum bist du nun ja schön; denn Gott ist die allerschönste Schönsheit, wie die höchste Liebe.

21. Thue nun aber auch, daß kein Duz verlangt, je wird die Maria Reich der Liebe wie ein Königlichem gehalten, und du wirst eine Königin sein darinnen ewig.

22. Hier konnte die Maria jaglich den Jonatha den Dörben nach, dieser brachte sie zurück und die Maria beschränkte sie alle richtigst mit dem Weide, daß ihr der Jonatha hatte gegeben also wie dem Joseph.

Zweihundertundfünfundfünfzigstes Kapitel.

1. Die alle bestendten Dörbe aber stehn auf ihrer Angesichte wider mit kaltem Himmlich:

2. Solche Güte, solche Gerechtigkeit, die ist Menschen nimmer eigen; nur die Götter, die nicht sterben, können Heime noch belohnen.

3. Wie verurtheilt hier die Strafe nur, da wir an euch, ihr hohen Götter, gar so arg geirrt haben;

4. Doch laßt uns wohl verdiennte Weise zu strafen, gebt ihr uns Lohn und Segen noch für unser argen Thaten.

5. Seid ihr da noch Götter? Ja, ihr seid der Himmel höchste Götter ganz gewiß und sicher, denn das thutet eure von uns geschehnen Thaten.

6. Darum Ehre, Lob und Preis sei euch von allen Menschen auf der Erde!

7. Und der höchsten Ehre und alle ihr Kronen sollen ewig tragen sich vor eurer großen Herrlichkeit!

8. Hier erhoben sich die Dörbe aus gingen dann voll Dank und Ehrfurcht von räumen,

9. Und machten dann auch in der ganzen Stadt ruhen, und alle Bewohner bekamen ob solcher Güte der Götter, was gingen vertriehen heim, und geliebten sich vor lauter Ehrfurcht nicht zu arbeiten.

10. Es kamen aber bald die Knechte der Stadt hinaus zum Joseph und fragten ihn, ob sich die Sache wohl also verhielte, wie da nun der Pöbel in der halboberwandten Stadt herumstreckt.

11. Und der Joseph sprach: Was da betrifft die gute That an ihnen, da ist ihr Gerecht richtig;

12. Denn alle konnten mein Weis hochherrschaftlich wohl an ihnen;

13. Was daß sie uns für Götter halten, daß gibt euch, ihr Götzen und Reichen, ein gleiches Zeugnis;

14. Denn damit begünstigt der arme Pöbel einen große Dankschuldigkeit, indem er an euch nichts Gütlichkeitsreiches empfand.

15. Thut dergleichen, was da hat mein Weib und was da hat mein gesagtes Kind, und der Pöbel wird euch anerkennen, meinen Dankes Dankeschon für Gütlichkeit zu halten.

16. Als die Großen und Reichen der Stadt solche sie sehr sehr große Liebe vom Joseph vernommen hatten, da wurden sie sehr sehr schön und zogen davon;

17. Und sie waren überzogen, daß der Joseph noch ein überaus weiser und guter Mensch, aber dabei doch kein Gott sei.

18. Das da an hatte dann das Kind Josephs Mutter;

19. Und seine Familie lebte dann noch ein halbes Jahr ungestört stiller, was ward geschiet und beschiedet von Jedermann.

20. Also hat auch das Kindlein in dieser Zeit seine Mutter mehr, und Wits lebte hier ganz natürlich, und der Senats aber war mehr beim Joseph, als zu Hause, denn hier war für ihn ein selbster Gern.

Sechshundertsechszehnhundertzigstes Kapitel.

1. Als Jacob um diese Zeit eben auch Gerab, der Rindermacher, und sein Sohn Nachman folgte ihm in der Regierung.

2. Jacob sagt hier zu dem Joseph und zur Maria;

3. Aber Joseph sprach zum Jacob: Das will ich dir wohl glücken; aber was soll das bei mir für Veränderungen herbeiführen?

4. Und der Jacob sprach: Das, Vater, dir zu verstanden hat der Herr mir nicht gegeben;

5. Wie aber der Herr noch allzeit durch einen Engel's Wort zu dir geredet hat, was du thun sollst, also wird Er es auch jetzt thun;

6. Denn es wird nicht in der glücklichen Erwartung, daß ein Sohn seinem Vater die Wege verzeihen sollte.

7. Da sprach Joseph: Weisst du wohl, daß der Herr selbster an mir thun wird?

8. Und der Jacob sprach: Vater, also vernimm ich's in mir um;

9. Heute noch in der Nacht in einem hellen Traum werde ich deinen Engel zu dir senden, der mich dir verstanden werden wird;

10. Und wie er es verstanden wird, also sollst du sobald handeln nach seinem Worte.

11. Als der Joseph selbster vom Jacob vernommen hatte, da ging er hinaus und betete zu Gott, und dankte Ihn für selb' eine Veranlassung durch den Mund seines Sohnes Jacob.

12. Lange hielt Joseph im Gebete an, und begab sich erst nach drei Stunden in's Haus zur Ruhe.

13. Als er aber also schlief in seinem Lager, himm ertrübten die Götter Ruhe gönnend, da erschien ihm im Traum der Engel des Herrn und sprach zu ihm:

14. Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und gehe hin in das Land Aegypten, denn sie sind geborden, die dem Kindelein nach dem Leben stehen.

15. Als Joseph solches vernommen hatte, da stand er auf und nahm das Kindlein und seine Mutter mit sich;

16. Und diese sprach: Es geschehe des Herrn Willen allzeit und ewig.

17. Aber wie spricht du mir von Aegypten; sollen denn meine Kinder hier verbleiben?

18. Und der Joseph sprach: O will ich denn; denn was der Engel zu mir geredet, das gilt ja für mein ganzes Haus.

19. Denn alle sprach der Herr ja auch oft zu den Propheten, als hätte er es mit ihm allein zu thun;

20. Aber dennoch ging des Herrn Wille allzeit das ganze Haus Jacobs an.

21. Diese Rede verstanden Alle, und die Söhne gingen selbst hinaus, um Alles zu Weisheit zu erben;

22. Aber sie kamen voll Stummheit zurück, denn es war Alles schon zur Weisheit beredet, und für jede Person war ein Mann allen zur Weisheit zureichenden Vorkursen besetzt in Bereitschaft.

23. Joseph übergab Alles Ziegen- und Schafherden dem Joseph, der diese Herden hier zugegen war, segnete ihn und befahl ihm ihn zu folgen in einem Jahre nach Aegypten.

24. Alles segnete ihn auch das Klein- und Kleinst-; Joseph meinte es solches vollständigen Weisheit;

25. Und Joseph besah noch viel vor dem Aufzuge der Sonne die Pastoren und zog nun Abschied von ihnen.

Josephs hundertfünfundzwanzigstes Kapitel.

1. Nach zehn sehr beschwerlichen Reisestagen kam Joseph mit den Seinen glücklich im Lande Aegypten an, und vertheilte auf einen Ort zu einigen Menschen, die da hauseten und von der Frucht lebten.

2. Hier vertheilte sich Joseph genau um alle Verhältnisse seiner Vaterlande.

3. Da er aber verurtheilt von diesen Menschen, daß nun Knecht ausregiert noch seinem Vater Herabst,

4. Und daß er noch grausamer sei, als sein Vater, da übermannet den Joseph und all die Seinen eine große Zucht;

5. Und er gedachte wieder anzufahren und abermals noch Knechten zu ziehen, wie nicht nach Tyrus.

6. Denn obgleich er durch den Mund Jacobs erfahren hatte in Knechten auch, daß nun Knecht ausregiert in Jerusalem,

7. So erfuhr er aber dennoch nicht, daß dieser König seinen Vater an Beaufamkeit noch übertriffe.

8. Und diese Kunde machte ihm eben den Joseph also furchtsam, daß er nun wieder umkehren wollte.

9. Es sprach wohl die Maria zu ihm und sagte:

10. Joseph! Es hat uns ja der Herr also zu ziehen beschien, warum fürchten wir den Menschenwille Knecht aus mehr als den Herrn?

11. Und der Joseph sprach: O Maria, du mein geliebtestes Weib, du hast wohl ganz recht gefragt;

12. Aber siehe, ich weiß es, daß da des Herrn Wege oft von der unbegreiflichsten Art sind und weiß, daß der Herr die Seinen zu weis durch den Tod führt von Höl her;

13. Darum fürchte ich mich denn nun auch, ob der Herr nicht auch mich durch den Tod führen will;

14. Und diese meine Warnung geniesst sich nicht mehr an Wahrscheinlichkeit, je mehr ich die Beaufamkeit des neuen Königs in Jerusalem überdenke.

15. Darum aber habe ich mich auch entschlossen, morgen früh wieder anzufahren.

16. Wahrscheinlich, ob es dem Herrn um unseren Tod zu thun, da schide Er lieber Löwen, Tiger und Hyänen über uns, als den Knecht aus.

17. Wie beschloß Joseph sich, wieder anzufahren.

18. Aber in der Nacht kam des Herrn Geist Selbst über den Joseph in einem Traum,

19. Und von Gott Selbst bekam Joseph den Befehl, zu ziehen nach Knecht.

20. Da erhob sich Joseph sogleich und zog sich früh von hinnen;

21. Und er kam noch am selben Tage in die Ostschwestern des göttlichen Bundes;

22. Und kam also auch am selben Tage in der Nacht nach der

Stahl Nagareth, nahm da stehende Wohnung, auf das ersüßte wurde,
was da sprach der Herrschet: „Es soll die Nagareth heißen.“

Zwölften Buchstaben des zwölften Kapitels.

1. Wo aber nahm Joseph die Wohnung in Nagareth? Wo hing
er ab und was ging er ein?

2. Ob ist in dem ersten Kapitel, wo von der Wirtin Josephs
nach Nagareth von Bethlehem weg die Rede war, gesagt worden,
wie Joseph die rechte Salome in Bethlehem erkaufte, daß sie
für ihn seinen Vaterhof bei Nagareth verpachten möchte.

3. Hat das Salome gesehen? — Ja, — sie that es nicht nur,
was Joseph erwünscht, sondern sie hat den Vaterhof heimlich an
sich gekauft, und zwar in der besten Absicht:

4. Diesen Hof, sollte Joseph aber ein Kind von ihm je wieder
zurückkriegen, kann vollkommen zu eigen erkaufenden;

5. Gegenwärtig aber hinein für sie je hochgeachteten Hof für sich
zum Andenken an die erkaufte Familie zu behalten.

6. Sie hielt diesen Hof für je ein Heiligtum, daß sie sich selbst
nicht getraute, darinnen zu wohnen; noch weniger nahm sie Nichtbe-
tracht an.

7. Auf daß sie eben dennoch in der Nähe dieser Wohnung leben
konnte, kaufte sie einen nachbarlichen Acker hinzu und erbaute da
ein recht nettes Häuschen und wählte im selben mit ihrer Dienerin
Joseph, und wachte alle auch hier vom Grunde bis zum Ende.

8. Und es traf sich gerade, daß der Samaritan an diesem Tage
auf dem Rückwege von einem Nachbarn bei der Salome ein-
sprach, da Joseph wieder von Nagareth zurückkam.

9. Es war ein herrlicher Abend, der Abend war hell und kein
Wolken schloß irgend einem Stern am Himmel.

10. Dieser schöne Abend zog die Salome mit dem Samaritan auf
den Acker ihres neuen Häuschens, das da ziemlich nahe an der
Pomphe lag und dem Hof Josephs gerade gegen Morgen vor sich
in einer Entfernung von etwa hundert Schritt hatte.

11. Beide blieben oft nach der einseitigen Erbauung der so
hohen Familie mit der Samaritan sprach hier zur Salome:

12. Ich sehe die Erbsen in Bethlehem noch sehr lebendig
vor mir, wie in einem goldenen, erhabenen Trichter; und dieser
Hof erinnert mich sehr lebhaft daran.

13. Es war aber auch die Erbsen in Bethlehem von einer

solchen wunderlichsten Eshabenheit, daß sie mir nicht unerklärlicher
wird, je mehr ich daran denke.

14. Und die Salome sprach dagegen: Ja, — Herold! Herold!
— Auch ich kann es nicht lassen, wie ich bei der Größe jenes Ge-
eignisses noch am Leben habe verbleiben können.

15. Aber daß ich zwischen mir und dir noch der Naturgleich, daß
ich nun, wie du weißt, mir nicht helfen kann und muß daß ich in
meinen Dingen allzeit ausbleibe;

16. Während du die ganze Sache mehr als eine allerschönste
Geschichte betrachtest.

17. Ich habe mir daher auch schon öfter so im Geiste vorgestellt:
Wenn diese Familie je wieder hierher käme, da könnte ich von Seligs-
keit nicht leben.

18. Wenn sie so drüben wohnen im Par, o Gott! — was wäre
daß das für ein Gefühl für mich!

19. Wahrscheinlich, alle Himmel der Himmel wären dann auf diesem
Erde verrent beisammen.

20. Und der Herold sprach: Ja, du hast Recht, daß wäre auch
für mich das Eshabenheit.

21. Was hätten wir aber nun, wenn — ich sehe den Haß, diese
erschütterte Witterungslage daher jage, was wir erkennen sie schon
von der Ferne?

22. Und die Salome sprach: O Herold! Reue nicht davon; —
das würde mich tödten der Reue.

23. Als die Reue in dieser Weise sich Gott nachsichtig auf
den Himmel unterstellen, und es also auch schon so ziemlich spät ge-
wesen war,

24. Da kamste der Herold in einer Ferne von einem ge-
lächelten Kloster einen Jüngling, wie eine kleine Kanne, und sprach
zu Salome:

25. Du bist einmal hin, noch spät in der Nacht eine Wanderung!
— Sind es Geister oder Leben?

26. Salome, was thätst denn du nun, wenn das eben die er-
habenste Familie wäre?

27. Und die Salome erschrak förmlich und sprach: Aber ich bitte
dich, reue nicht immer davon und erwarte nicht stets von Reue in
mir neue Wünsche, die nicht erfüllt werden können.

28. Was möchtest denn du in einer solchen Weltgeist aller Seligs-
keiten thun?

29. Und der Herold sprach: Wahrscheinlich, da ginge es auch mit

schickst! — Doch siehe, die Karavane macht Halt und ich sehe einen Menschen von ihr gerade auf uns zuilen! — Kommt, laß und sehen, wer er ist.

30. Und sie gingen dem Menschen entgegen; der Mensch aber war ein Sohn Josephs, und ging mit einem Krug, um Wasser zu holen bei dem Brunne.

31. Die Weiber aber erkannten ihn nicht; denn also mochte es der Herr um des Heils der Weiber willen.

Sechshundertsechsmundstausendste Kapitel.

1. Als der Joch das Wasser geschöpft hatte, da fragte er die Weiber, wie weit es noch nach Kanaan wäre?

2. Und der Gräuelius sprach: Weib, geh, da siehe hin und du wirst leicht die Frauen bei Sichl erkennen.

3. Ein Kind erwiehlt sie leicht in einem Weichpfande und sonst ist es da man schon so gut wie in Kanaan ist.

4. Joch dankte für diese Auskunft und trug sein Wasser zu seinem Weichpfande.

5. Als er denn bei seiner Gesellschaft anlangte, da fragte ihn sowohl der Joseph, was er bei dem Händchen für Erkundigungen eingeholt habe?

6. Und der Joch sprach: Ein Weib und ein Mann kamen mir sehr freundlich entgegen, gaben mir Wasser und sagten mir, daß hier schon die Stadt Kanaan sei.

7. Ich aber dachte, wenn das die Stadt ist, da haben wir schon nicht mehr weit zu unsrer Pachtweihshaus.

8. Und der Joseph sprach: Wenn deinet Sohn, da hast du wohl ganz recht.

9. Aber weißt du auch, wenn sie nun nach drei Jahren gehet?

10. Wirst du einziehen in unsere einjährige Wohnung?

11. Siehe, daher heißt es hin wohnen unter jedem Himmel überachten und megen erst nachsehen, wo sich sie und eine kleine Wohnungshütte nicht aufstehen lassen.

12. Siehe aber nun mit deinem Weib und dich irgendwo ein wenig Holz und Feuer zu bekommen.

13. Denn hin auf der Höhe des Bergpales ist es etwas Mühe; darum soll ein kleines Feuer hier angemacht werden, auf daß wir uns beim selben ein wenig erhitzen.

14. Darauf gingen die vier Männer zu ebenenstellen Händchen und fanden die Weiber noch auf.

15. Und sie gaben der Solenne fast ihr Verlangen und haben sie um etwas Geld aus ihm genommen.

16. Der fragte die Solenne, wann denn der Conventual, wer denn die Gesellschaft sei, ob man ihn wohl kennen konnte?

17. Und die Solenne sprachten: Wir kommen aus Aegypten und sind die christlichen Leute von der Welt;

18. Und unsere Bestimmung ist, und hier in Aegypten etwas anzukaufen;

19. Denn wir sind im Grunde selbst Aegyptier; wir hat und eine gewisse Kettenschnur nach Aegypten auf drei Jahre gekauft;

20. Da sich aber diese unsere Verbannung weichen gelöst hatte, so sind wir nun wieder da, um und hier eine Wohnung zu suchen.

21. Als die Wirten solches vernommen hatten von den Hinnen, da gaben sie ihnen solches Geld und hielten in reichster Weise, und diese sagten es zum Joseph.

22. Joseph aber ließ das Geld sorglich annehmen und Alles vertheilte sich an den Hinnen.

Starkhundertachtzigstes Kapitel.

1. Es dachten aber die Solenne und der Conventual sehr darüber nach, wer denn doch diese Gesellschaft aus Aegypten sein dürfte.

2. Der Conventual sprach: Diese oder Männer, die eben nicht all zu sein scheinen, hatten nach unserer Beobachtung eine große Ähnlichkeit mit dem Wesen desjenigen wunderbaren Mannes, mit dem wir Beide in Beziehung zu thun hatten.

3. Nach ihrer Sprache hatte einen unverkennbaren aegyptischen Klang.

4. Du, — meine geschätzte Freundin! — Dieser Wanderritter, der da Joseph heißt, ist ja auch höchst wahrscheinlich nach Aegypten ausgewandert, wie ich es aus dem Schreiben meines Bruders aus Ägypten vernommen habe.

5. Wie, — wenn das derselbe Joseph wäre?

6. Sollten wir da nicht hingehen zu dieser Gesellschaft und sie befragen? Und falls das die rechte wäre,

7. Sollten wir sie da nicht sorglich auf das Persönliche befragen?

8. Als die Solenne solches vernommen hatte, da ward sie keine chanclosig von Verwirrung und sprach:

9. Ach Freund! — Du hast sicher Recht; es wird schon alles sein; das ist sicher die heilige Familie.

10. Darum laß jegleich meine Dienerschaft wecken und mit uns hingehen, wo diese Familie ruhet.

11. Darauf ging die Salome und weckte alle ihre Dienerschaft;

12. Und in einer halben Stunde war Alles auf den Beinen im Hause der Salome.

13. Als aber Alles in Bereitschaft war, da sagte der Cornelius zur Salome:

14. Nun laß uns hingehen und sehen, was hinter dieser Familie hehet.

15. Darauf that die Salome jegleich Alles zusammen im Hause und die ganze Gesellschaft begab sich hin, wo Joseph ruhte bei einem wüßigen Jente.

16. Als sie da ankam, da sprach der Cornelius zur Salome:

17. Du hast einmal hin, dort steht dein Jent, — Ist das nicht die junge Maria, des Josephs Weib mit ihrem Kinde?

18. Und jener alte Mann, — sage, — Ist das nicht der Joseph, jener wunderbare Mann, den wir in Bethlehem kennen gelernt haben?

19. Da sprach die Salome die Augen weit auf und starre hin, und erkannte nach und nach, was ihr der Cornelius anzeigte.

20. Nun war es aber bei der Salome auch aus; sie kam näher und ward ehrsüchtig; und der Cornelius hatte zu thun, um seine Gesellen auf die Füße zu bringen.

Dreihundertachtundsechzigstes Kapitel.

1. Als sich die Salome eheall hatte von ihrer Entschwedungsmacht, da sagte sie zum Cornelius: O Jent!

2. Schame mir nur eine kleine Ruhe, sodann werde ich hingehen und werde dieser heiligen Familie meine Aufrechthaltung Ihres Heiles tunsthan.

3. Und der Cornelius sprach: Reicht du mich, wenn du dich zu schnell nimmst, so laß mich hingehen in deinem Namen und der Familie anzeigen, was du für sie gethan hast.

4. Denn siehe, hier ist nicht Zeit zu verlieren; diese erhabenen Reisenden werden sehr milde sein und bedürfen baldigst einer guten Unterkunft, darum will ich an deiner Hand jegleich hingehen.

5. Als die Salome selches vom Cornelius vernommen hatte, da sprach sie:

6. O Jent! Du hast Recht; ich aber habe mich schon gesetzt nun, und so will ich auch jegleich mit dir hingehen.

7. Nach solchen Aufschreie gingen die Beiden hin zur Gefesellschaft;

8. Und der Cornelius nahm das Wort und sprach: Gott, der Durr Thors ist mit euch, wie auch mit mir und meiner Geseßten Salome!

9. Es gelang mir, euch zu erkennen, und es unterliegt nun keinem Zweifel mehr, daß du alter frommer Mann derselbe Joseph mit dem jungen Weibe Maria bist, der vor drei Jahren nach Egypten zog, um der Verfolgung Herodes zu entgehen;

10. Ich bin darum begierig, um dich persönlich aufzusuchen und dich in dein Eigenthum einzuführen.

11. Als der Joseph selber dem Cornelius vernahm, da stand er auf und fragte ihn:

12. Geht Name, wer bist du denn, daß du mir solches Habes magst?

13. Sage mir zu deinem Namen und ich will dir jeglich folgen!

14. Und der Cornelius sprach: Verzeihen Sie! Ich, ich bin der Zankfeger von Jerusalem;

15. Und mein Name ist Cornelius und bin derselbe, der ein in Petrichen eine kleine Freundschaft erwarb.

16. Darum sege dich um Nichts weiter nun; denn siehe, ich, meine Freundin, die Salome und Petrichen, hat deinen Auftrag genau befolgt.

17. Hier schreite die Salome hin zu des Josephs Häfen und sprach mit lebender Stimme:

18. Heute mir armen Sünderin, daß dich meine unwürdigen Augen erblickten!

19. O komme, komme in dein Haus! Denn mein Haus ist selber Gnade nicht werth!

20. Der Joseph war hier zu Thönen gerührt und sprach:

21. O großer Gott und Vater, wie gut bist Du; Du schickst den mühen Botschafter ja allzeit an's beste Ziel.

22. Darum umarme er den Cornelius und die Salome, und zog dann jeglich mit ihnen in seinen Hof.

Freundschaftsbesuchungsgesetztes Kapitel.

1. Die Dienerschaft der Salome und des Gefolge des Cornelius und die Salome und der Cornelius selbst hatten alle Geduld des Josephs überbieten;

2. Und die Salome führte die Gesellschaft in die weitestgenügende im Gemüthe des Wohnungsbau;

3. Und der Joseph verwunderte sich sehr über die große Keuschheit, die in seinem Hause herrschte.

4. Es waren alle Betten neu und die allen gereinigt; also war auch der Saal auf das Zweckmäßigste eingerichtet;

5. Und der Joseph überlegte sich von Herzen, wie vortheilhaft die Salome für ihn gesehrt hätte.

6. Und er fragte die Salome: O liebe Geranthe, du bist ja, daß ich arm bin und habe nun nichts von irgend einem Vermögen! Wie mehr ich dir das wohl je ersetzen können?

7. Als die Salome solche Frage vom Joseph vernommen hatte, da sprach sie weinend:

8. O du mein erhabenster Herr! Daß habe ich wohl auf dieser Welt, daß ich nicht empfangen hätte von Dir, Der nun auf den Kissen der goldenen Mutter sitzt?

9. Dacht ich es aber doch ewig mehr von Dem empfangen, Der bei dir ist so ewig wunderbar, wie mehr ich das mein nennen, was von Unsigkeit Deiner war, Der mit dir ist?

10. O — der Herr, der Fülle von Güte, hat ja nicht in die Hände zu uns armen Sündern;

11. Sondern Er hat ja in Sein ewiges Eigentum; daßen wir ihm nichts geben;

12. Sondern wir beugen ihm nur das Geinige bei, mit der Kraft, die Er uns gegeben hat;

13. Und also ist wohl jede Erwählung von einer Schuld an mich von Deiner Güte für ewig ungültig; denn ich bin schon durch die Gnade Deiner erlesen, höchsten Dienste, für dich zu sorgen, für alle Unsigkeit befehlet;

14. Und daß um so mehr, da ich es in der ganzen Tiefe meines Lebens fühle, daß ich zu diesem heiligen Dienste lieber die Unwissenheit bin.

15. Hier konnte die Salome nicht weils stehen; sie schloß die Augen und weinte vor Liebe und Reue.

16. Das Kindlein aber wurde hier noch mehr.

17. Als Es ja recht stiller sich auf dem Schooße der Maria aufgeschloß hatte, da sah Es gar liebevoll nach der Salome und nach dem Geranthe hin und sprach:

18. O Salome, und du auch, Mein Geranthe! Seht, Ich schreie; aber eure große Liebe hat mich aufgemerkt.

19. Wahrlich, daß ich dich und angesehn; also soll es verbleiben für ewig!

20. Von nun an will Ich schlafen in Melona unter den für Jobermann; aber wenn mit einer Nöthe zu Mir kommen wird, der wolle Mich erwecken für ihn auf's neue.

21. Salome, nun begib dich zur Nöthe, morgen aber bringe Mir ein gutes Frühstück!

22. Salome war bereit selbst anzukochen, daß sie zum ersten Male also bei den Herrn haben gekocht. Alles sollte nach reicher Welt nach begab sich darauf zur Nöthe.

Sachanberandbreiandachtzigstes Kapitel.

1. Am Morgen war in beiden Häusern schon Alles sehr früh auf den Füßen, und die Salome war geschäftig in ihrer Küche und bereitete ein gutes Frühstück, bestehend aus Heringssack, einer guten Fischbrühe und aus mehreren kalten Fleisch.

2. Nachdem sie gesehen hatte die ersten Herrn, die man beständig in den Stübchen sitzen sah.

3. Als das Frühstück fertig war, da eilte die Salome in das Haus des Josephs und lud den Joseph und alle die Seinen zum Frühstück ein.

4. Und der Joseph sprach: Was siehst du, meine liebe Frau, warum machst du die denn mehrmals so große Anstalten?

5. Siehe, auch meine Brüder sind schon in der Küche geschäftig und bereiten ein Frühstück;

6. Darum hüthe dich wohl für uns nicht alle sehr gastfreundlich beizusetzen sein lassen;

7. Die Salome aber sprach: O du mein edelmüthiger Freund! Verschmähe doch nicht die Arbeit deiner Frau und komm!

8. Dazwischen sprach der Joseph, der sie in seinem Hause zusammen und begab sich mit der Salome in ihr Haus zum Frühstück.

9. Am den Thüreschwelle erwartete sie der Gerecht und bewillkommnete sie Alle auf das Herzlichste.

10. Und der Joseph holte eine große Stube, als er nun beim gemeinsamen Israhel Freund Gerecht und seinen wieder erkannt.

11. Darauf begaben sich Alle in das kleine Speisezimmer, ohne das Frühstück der Gäste zu sein.

12. Als aber das Frühstück die Gäste auf den Tisch anordnete, da schickte sie nach der Salome, und sagte zu ihr:

13. Aber was hat dir denn gesagt, daß Ich die Gäste gern esse?

14. Du haßt du Mir wohl eine rechte Freude gemacht; denn siehe, das ist vor Allen Mein Hülfsheiß.

15. Ich esse wohl auch die Feinigkeiten gern, wie auch die Fisch-
keise mit Delgenbrod;

16. Aber die Fische sind Mir dennoch lieber, als alle anderen
Speisen.

17. Darum bist du nun schon recht froh, weil du so gut für Mich
bedacht warst und Ich habe dich nun gar lieb gewonnen darum.

18. Nichter selbste künftige Bekehrung war die Salome schon wie-
der außer sich vor Freude und Freude.

19. Das Kindlein aber sprach: Salome, siehe, du weinst ja im-
mer, so du an etwas eine große Freude hast;

20. Aber siehe, Ich bin kein Freude vom Meinen; darum mußt
du auch nicht immer weinen, so dich etwas freut, denn werde Ich
dich auch lieben haben.

21. Siehe, Ich möchte erst gern auf deinem Schooße den Fisch
anzusehen;

22. Aber Ich getraue es Mir doch nicht, weil du da auch keine
Freude gar zu viel weinen möchtest.

23. Da ermunterte sich die Salome so viel als möglich war und
sprach zum Kindlein:

24. O Herr! — Wer kann Dich schauen wohl ohne
Leiden im Auge?

25. Und das Kindlein sprach: Du bist nur Meiner Freude an,
die sehen Mich auch möglich und weinen dennoch nicht, wenn du
Mich siehst.

26. Darauf warb die Salome wieder ruhig und Alle begaben
sich zum Tische und das Kindlein nahm auf dem Schooße der Sa-
lome Platz.

Sechshundertsechzigstes Kapitel.

1. Als das Kindlein vergiftet war, da sprach sich dann der
Joseph mit dem Gerschlus über den König Herodes und fragte
ganz, was das für ein Mensch sei und wie er herrsche.

2. Und der Gerschlus sagte zum Joseph: Gerschlus' Vater Mann aus
Jerusalem. Mein ich und mein Bruder Gerschlus ihn nicht die Könige
hätten, da wäre es noch einmal grausamer, als es sein Vater war;

3. Aber so haben wir seine Gewalt sehr beschaffen auf guten
Ordnern, und so darf er nichts, als was nur seine Steuern erheben
und das nach unseren Ermessen.

4. Und sollst die Ehrenpflichtigen dich irgend widerken, die Eltern zu erlösen, je hat es sich an und zu werden;

5. Midergruß wie ihm alle Tage die Abhängigkeitsknechte des Reiches, die ich allseitig in meine Hände habe, überreichen und ihn dann als vergesslich vor allem Volk erklären können.

6. Dennoch hast du von diesem König nicht das Geringste zu befürchten;

7. Denn es ist ihm ja nicht geziemend, je nur irgend im Geringsten wider die bestehenden Verhältnisse zu handeln,

8. Sondern ist es wegen sein König wer, sondern ein geschätzter vergesslicher Kaiser Rom.

9. Gernst! Ich meine, werst du nicht zu einem Bräutigam.

10. Ich bin der Zerkörper man von Jerusalem und mein Bruder Gernst ist quasi*) Verlassen von ihm aus Hülfe, und wie hat sein Gernst.

11. Ich glaube, eine besser Königschaft, weltliche Weise genommen, kann es wohl in einem Lande für einen Menschen nicht geben;

12. Und die allgerühmte Königschaft für dem Götterreich und Reue wehst wohl in diesem Lande;

13. Daher sei du ganz ruhig nun und betriehe keine mir schon bekannte Kunst ohne Schutz und Recht;

14. Ich aber werde bei der Vermählung der Eltern für dich schon eine solche Heiligkeit aussuchen, die dir nicht nur ihm wird.

15. Als der Joseph solchen vom Gernst vernommen hatte, da ward er wieder ganz heiter, fest und ruhig.

16. Der Gernst aber erwiderte die fünf Wunden des Gernst mit der Heiligkeit, die ihm sehr bekannt zu sein schien, die er aber dennoch hier nicht erkannte.

17. So fragte daher den Joseph um die näheren Verhältnisse dieser Personen;

18. Und der Joseph gab ihm Alles dank nach der Wohlthat vollkommen ohne irgend einen weltlichen Vorfall.

19. Als auf diese Art Gernst erfuhr, wie gar menschenfreundlich der Joseph sich gegen seinen Bruder Gernst verhalte, und wie höchst unheimlich, da war es aber auch aus dem Gernst.

20. Seine Freude war über groß, und er ließ den Joseph

*) quasi bedeutet: als wenn, wie, gleichwie, gleichsam, die letzte Bedeutung kömmt hier passen.

hundert Male, und sieh die Kinder seines Diener's zu sich und heule mit ihnen je auch.

21. Dam Joseph aber sprach er: Weil du alle mit meinem Diener stehst, so sollst du auch für alle Bösen Gerechtheit sein, gleich jedem Bösen Mensch; und heute hebe ich heile den Greuel des Raub's an dein Haus. — Joseph ward darüber zu Thronen erhöht, und Alles weinte mit ihm vor Joram.

Sechshundertachtundsechzigstes Kapitel.

1. Nachdem aber fragte der Corneliu's auch den Joseph, ob davon der Titinius wohl Kenntnis habe, daß nämlich der Joseph weggegangen verlassen habe?

2. Und als er keine Kenntnis hätte, ob man ihn davon auch höchsten Rücksichten nicht abgelenkt hätte in die vorige Kenntnis setzen?

3. Und der Joseph sprach: Joram! Hast du gegen deinen Diener, was du willst;

4. Aber um das Wille ich dich wohl, daß du ihn sagen möchtest, er solle ja nicht zu bald zu mir kommen.

5. Und wann er aber schon kommen möchte, da sollte er ja bei Rodyl und Rachel kommen, auf daß sein Verschweigen bei mir ja Niemand bemerke;

6. Und mein Haus dadurch nicht eine sehr wichtige Aufmerksamkeit auf sich zieht, die mir aus dem Grunde schädlich ist und für die göttliche Ruhe meines Hauses störend sein möchte.

7. Als der Corneliu's solches vom Joseph vernommen hatte, da sprach er:

8. O du mein erhabener Freund, daß sel erquickt! — Denn was daß Joram intrugelte zu Joram's kommen befristet, da sind wir Beide mit Willen;

9. Und je mehr, wie ich morgen nach Jerusalem kommen werde, daß mich erstes Beschäftigt sein, daß ich zu allem Willen dem durch ein Geheimschreiben beauftragten werde, daß du hier bist.

10. Weil ja einem Schreiben will ich den Verschleiß jenseit, wenn es darauf ankam, zu meinem Diener haben, und es nicht nicht wissen, was darauf steht, wenn das Schreiben auch unterzeichnet ist in seinen Händen besitze.

11. Joseph aber fragte den Corneliu's, wie da wohl ein solches Geheimschreiben möglich wäre?

12. Hab der Cornelius sprach: O erhabenster Herrsch! Nichts
höher als das.

13. Siehe, man nimmt einen langen einen einen Finger breiten
Streifen;

14. Diesen Streifen wickelt man schlangenartig um einen
runden Stab, so daß die Ränder genau an einander stoßen;

15. Ist also der Streifen aufgewunden über den runden Stab,
da schreibt man dann nach der Länge des Stabes über alle die Ge-
winde des Pergamentstreifens sein Geheimniß;

16. Man hat aber der Cinculus einen genau gleich so dicken Stab,
wie da der meiste ist;

17. Habe ich das Schreiben beendet, so wird es dann vom Stabe
abgerollt und ganz offen an meinen Bruder durch Jemand über-
mittelt;

18. Und kein Mensch ist dann ohne einen gleichen Stab im
Besitze, den Inhalt eines solchen Schenkens nur von fern her zu
entziffern;

19. Denn er entziffert auf dem Streifen nichts, als nur ein ein-
zelne Buchstaben oder höchstens Wörter, und davon er gewiß im
Geheimniß nicht hing wird, was da auf dem Streifen steht! Joseph,
laß du mich verstehen?

20. Und Joseph sprach: Ganz willkommen, lieber Bruder

21. Wie magst du immerhin deinem Bruder schreiben; denn also
wird das Geheimniß wohl Niemand entziffern.

22. Darauf wandte sich der Cornelius an die Antiochia und be-
sprach sich über Reichthum mit ihr.

Fortsetzung des ersten Kapitels

1. Als sich der Cornelius auch mit der Antiochia hinsetzte über
Alles besprochen hatte, was er zu seiner Zukunft für nöthig fand,

2. Und da er darauf gesehen hatte, wie ihre Kasse ganz genau mit
dem Schenken seines Bruders in der besten Uebereinstimmung
stand,

3. Da wandte er sich wieder an den Joseph und sprach zu ihm:

4. Erhabenster Herrsch! — Nun bin ich in Allem ganz willkom-
men im Hinein.

5. Ich will dich nicht mehr fragen, wie und warum du Hingegen
wieder verlassen hast, wüßten du dort höchst verjagt warst;

6. Denn ich weiß, daß du nichtst laßt, als was zu thun dir
von deinem Gott befohlen wird;

7. Und da du also genau handeltst nach dem Willen deines Gottes, so ist auch dein Handeln allemal gut und gerecht vor Gott und vor aller Welt, die mir gleich rechtlich denkt, und will auch handeln.

8. Aber um Eines möchte ich dich noch vor deiner Abreise nach Jerusalem fragen:

9. Und dieses Eine besteht darin: Siehe, wir stehen noch alle die Hungerjahre deines Kindes, die bei Deinem Glauben standen, wie ganz gegenseitig bei den Augen.

10. Nun sehe ich eben, dieses so Wunderbare scheint sich an Ihn wie rein verloren zu haben. — Säge, wie ist das zu erklären?

11. Und der Joseph sprach: O Gernad, wie fragst du da so fernerbar?

12. Hast du denn ehemals das Kind nicht mit der Salome eben gesehen?

13. Nicht mehr alle Menschenkinder in diesem Alter in solcher Reifevollheit?

14. Hinstellst du denn eine solche Sprache aus dem Munde eines knirschigen Kindes nicht eben so wunderbar, als eine jede Lebenswundererscheinung zu bezeichnen?

15. Und der Geradlin sprach: Du hast da wohl Recht, aber warum eben ist dieses Wunder mir nichts Neues?

16. Denn siehe, in Rom habe ich schon Kinder mit einem Jahre Alters nicht selten zum Erbarmen reden gehört, deren Gehalt jedoch eben ganz natürlich war.

17. Was dem Gernad hat denn außerordentliches Kind nun meine großen Erwartungen nicht betrübt?

18. Hier kam das Kindlein selbst zum Geradlin und sprach zu ihm:

19. Geradlin! Sei du zufrieden mit der Mühe, die Ich dir auf die Schultern geladen habe,

20. Denn siehe, du müdestst nur zu einem Granitberge werden, wennst du eine größere Last Meines Willens auf deine Schultern laden.

21. Darum streiche vor der Zeit nicht mehr von Mir.

22. Nur rechten Zeit aber werde ich schon genug Ihn für dich und für alle Welt.

23. Wie der Geradlin solches vernahm, da schied er nicht mehr weiter und ließ dann halb sein Gesicht zu seiner Abreise erheben.

Freiheitsurkunde Kaiser Augustus an das Reich.

1. In die paar Stunden vor des Cernellus Verleihen; begab sich aber auch früher mit Joseph in dessen Wohnung, und bethete dort vorprediger Maßen ein ehrerb. Löbchen mit des Kaisers Hilfe und Kommande an die Ehre;

2. Und dieses Löbchen war des kaiserlichen Freispruchs, oder gleichsam ein Freiheitsbrief, und dem der Kaiserlich besetzten Land, was kein Recht über ein solches Land ausüben durfte.

3. Als Cernellus mit dieser Arbeit fertig war, da nahm er seine von Christus und Jakob unter das Löbchen an die Ehre in der römischen Sprache:

4. Tabulam hanc libertatis Romanae secundum iudicium Caesaris Augusti sanisque voluntatem affigit Cernellus Archidux Hierosolymae in plena potestate urbis Romae.*)

5. Als der Cernellus auch mit dieser Aufschrift fertig war, da sprach er zum Joseph:

6. Nun, erhabener Herr, ist dein Land und Gemeine von jeglichem Elend frei, die du der Kaiserlich auflegen woldest.

7. Was den Zinsgrößen hat es alljährlich nach Rom zu schicken, was du hoffentlich sehr leicht erlassen wirst;

8. Dieser Zinsgrößen kannst du erheben in Jerusalem selbst, aber auch hier in Nazareth beim kaiserlichen Räte gegen einen Abzugsgeldes erlegen.

9. Und so bist du nun gegen alle Nachstellungen von Welt und Pöbeln bewahrt, mache dir aber ein Wirtchen über die Tüfel, auf daß sie die Harnack nicht mit unser Unterschrift verhehle.

10. Joseph dankte in seinem Herzen Gott dem Herrn für so viel Gnade, und segnete eifrig den Cernellus.

11. Und das kleine Kom auch die zum Cernellus und sprach zu ihm:

12. Höre du dich nun auch ein wenig an; Ich will dir zum großen Vortum auch etwas sagen.

13. Siehe, du hast nun dem Kaiser Joseph eine große Wohlthat erwiesen;

14. Dergleichen werde auch Ich einst deinem ganzen Hause thun.

*) *Wörtlich zu deutsch:* Es bezeugt diese Tafel Kaiserlicher Freiheit gemäß dem Befehl des Kaisers Augustus und seiner Räte Cernellus der Statthalter von Jerusalem in voller Befehlsmacht der Stadt Rom.

15. Ist dieses Haus auch nicht ein Eigenthum Meines Vaters, sondern nur ein Eigenthum der Salome, weil sie es gekauft hat,

16. So will Ich aber dennoch in der Zukunft diesem ganz eigenen Hause es vielsoch vergelten, weil du diesem Hause der Salome gegeben hast.

17. Das Kaiserliche Reichthumzeichen hast du mit eigener Hand an des Hauses Thüre gesetzt, und hast hingefügt deine Unterschrift;

18. Also werde auch Ich deines Reichthums Willkür über dein ganzes Haus ausbreiten, auch den du die ewige Herrschaft des Him-mels Gottes bekommen wirst, und in ihr das ewige unvergängliche Leben in Meinem Reiche.

19. Gernich hab hier das Kindlein auf und legte es, und lächelte über jenes wunderbare Verheißung des Kindleins;

20. Wenn wir hätte er es wohl versehen können, was das Kind-lein in solcher glücklichen Glückseligkeit zu ihm gebracht hätte?

21. Und das Kindlein sprach: Das wirst du erst dann verstehen, wenn Mein Willkür über dich kommen wird! — Darauf ließ das Kindlein wieder zu seinem Jacob; Gernich machte sich zur Ab-reise fertig, und Joseph lag an, im Hause Meines nach seinem Ver-brauche zu sehen.

Zweihundertachtundachtzigster Kapitel.

1. Als der Joseph mit der glücklichsten Willkür der Salome, an diesem Tage Meines in seinem Hause in die geruchteste Wohnung ge-brocht hatte, da dankte er Gott sehr mit voll Freuden, daß er im Hause seiner Väter wieder so gut aufgenommen ward.

2. Am nächsten Tage aber sprach er zur Maria, nachdem er sei-nen vier älteren Söhnen die Obforge des Hauswesens übergeben hatte für diesen Tag:

3. Maria, du wirst getrautes Weib! — Siehe, wir haben hier im Orte keine so manche Verwandte und so viele gute Freunde und Bekannte;

4. Siehe, und nimm das Kindlein, den Jacob und, so du willst, die Katherina mit dem kleinen Mädchen;

5. Und wir wollen also diesen Tag hinreich alle die hier in Na-jareth und in der ganzen Umgegend wohnen, Verwandte, Freunde und Bekannte besuchen,

6. Auf daß auch sie, die mich sehr lang bekannet haben, sich an unserer Gegenwart wieder erfreuen sollen;

7. Und ich werde bei dieser Gelegenheit vielleicht auch noch einen
eine gute Arbeit bekommen, um für euch Alle das nöthige Brod zu
verdienen.

8. Maria war mit diesen Vorschläge gar freundlich einverstanden,
und erbot sich Alles zu diesem Behufe.

9. Nur das Kindlein wollte ausgesetzt nicht mitgehen; als Jhm
aber die Mutter schmeichelte, da ließ Er sich dennoch anziehen und
betragen zum Abzuge.

10. Aber Er sprach: Ich gehe wohl mit euch; aber tragen soll
Nicht Niemand;

11. Denn er so Ich grüß, da will Ich gehen wollen auch
hin, dahin ihr gehen wollt.

12. Fraget mich aber nicht, warum Ich das also will; denn Ich
sage nicht Alles gerade heraus, warum Ich etwas so oder so thut.

13. Und die Maria sprach zum Kindlein: O Du wirst dich schon
noch gern tragen lassen, wenn Du mich nicht willst.

14. Und das Kindlein sprach: O — daß sei da ganz unbesorgt!
Ich werde nie müde, so Ich es nicht will;

15. Denn Ich aber will, dann werde Ich auch müde; aber dann
ist Meine Müdigkeit ein Zeichen von Weisheit;

16. Denn nur die Ehre der Menschen kann Mich dahin treiben,
ganz, daß Ich dann selbst mich müde zu machen ab der Ehre der
Menschen.

17. Ich aber sage euch vor Allen, daß Mich auch euch ja Niemand
verrathet;

18. Denn es ist genug, daß ihr es wißt, daß Ich der Herr
bin.

19. Ihr wißt es ohne Zweifel; denn eure Herzen sind aus dem
Himmel;

20. Da es aber die Menschen der Erde verstehen vor der Zeit,
so werden sie gerechtfertigt sein und müssen sterben.

21. Darum aber wollte Ich auch nicht leichtlich mitgehen;

22. Ich mußte euch das vorher verkünden, und da ihr das nicht
ist, so will Ich so mit euch gehen.

23. Aber versaget, nur gehen will Ich, und will nicht getragen
werden, auf daß die Erde durch Meine Trübe erfahre, Aber nun
ihren Loben bekräftigt.

24. Alle merkten sich diese Worte wohl und machten sich dann
jebald auf den Weg zu ihren Verwandten, Freunden und Bekannten
hin.

Zweihundertsechszehnjähriges Kapitel.

1. Als sich darauf Joseph mit den Eltern auf den Weg machte und das Kinseln zwischen Joseph und Maria einherging, da verspürte die ganze Gesellschaft bei jedem Schritte des Hinfiehens eine recht merkwürdige Erbschütterung.

2. Joseph empfand dieses Phänomen ebenfalls zuweilen recht merkwürdig und sagte zur Maria:

3. Wie! Verspürst du nicht, wie der Erdboden wandelt und bebt?

4. Und die Maria sprach: O, das verspüre ich sehr stark;

5. Denn uns nur etwa nützt ein nöthiges Ungewitter, das sich gern nach einem Erbittern einstellt, unterwegs aber in der Stadt ereignet!

6. Und siehe, das Erbittern dauert an, was ich noch nicht erlebt habe.

7. O — dem wird ganz sicher ein gar außerordentlicher Sturm folgen.

8. Und der Joseph sprach: Ich bemerke zwar noch abgesehen ein Wölflchen am Himmel;

9. Aber dessen ungesandter Hinstich da dennoch gar nichts Recht haben.

10. Wenn dies Erbittern nicht gar bald ein Ende nimmt, da wird es nicht einmal gehmer sein in die Stadt zu gehen?

11. Als sich aber also die Familie bei Stadt wählte, da kamen ihnen schon eine Menge Hühnerlinge aus der Stadt entgegen, und warnten sie in die Stadt zu gehen;

12. Denn sie sagten: Fortan, woher ihr auch sein möget, geht ja nicht in die Stadt;

13. Denn es war vor einer kleinen halben Stunde ein höchst gefährliches Erbittern und man ist keine Minute vor dem Einsturze der Häuser sicher.

14. Joseph war hier sehr im höchsten Zweifel, was er so ganz eigenlich thun sollte, — sollte er weiter gehen, oder sollte er umkehren.

15. Jacob aber ging hin zum Joseph und sagte zu ihm längere Zeit:

16. Vater! — Du sollst dich nicht fürchten, es wird dieses Erbittern Niemandem auch nur einen allgeringsten Schaden zufügen, weder in der Stadt, noch in der Umgegend.

17. Joseph verstand nun gleich, wozu das Erbkeben kam.
18. Er erlaubte daher auch jeglichem alle die Seinen zu gehen in die Stadt.
19. Als aber das die aus der Stadt Hülftigen sahen, daß der alte Weib dennoch in die Stadt zog,
20. Da sprachen sie bei sich: Wer mag denn doch dieser Mann sein, daß er seine Frucht vor dem Erbkeben hat?
21. Und sie rathen ihn aus her, aber Niemand erkannte ihn.
22. Sie wollten aber auch wieder in die Stadt gehen;
23. Aber da kein Weirergeru des Kindes die Erde wieder zu leben begann, da flohen sie weiter; Joseph aber zog ganz furchtlos in die Stadt mit seiner Familie.

Zweihundertundsechzigstes Kapitel.

1. Als Joseph aber in die Stadt kam, da sah er die Menschen in großer Angst und Verwirrung durch einander rennen;
2. Und alles schrie: Weh, der Herr Wutham, Jakob und Joseph hat uns schwer heimgesucht!
3. Zerreiße die Kleider, bestreue mit Asche eure Häupter und thut Buße, auf daß sich der Herr wieder unser erbarmen möchte.
4. Alle drängten sich auch Einige zum Joseph hin und sagten ihm heftig, ob er nicht auch seine Kleider zerreißen werde?
5. Joseph aber sprach: O Brüder! Geht ihr schon Buße thun wollen, da thut sie lieber in euren Herzen, denn in euren Kleidern;
6. Denn der Herr sieht weiter auf die Farbe des Kleides, noch ob es ganz oder zerissen ist;
7. Sondern allein auf das Herz sieht der Herr, wie es einen beschaffen ist.
8. Denn im Herzen kann jedes Schicksal, als: gute Gedanken, Sünden, ein schlechter Wille;
9. Mord, Diebstahl, Ehebruch und dergleichen mehr.
10. Solches thut aus euren Herzen, so es beizumethen ist, da merket ihr besser thun, als so ihr eure Kleider zerreißt und mit Asche bestreut euer Haupt.
11. Als die verzagten Magazener solche Rede vom Joseph vernahmen, da traten sie zurück und lieh von ihnen sprachen unter sich:
12. Wiehe da, wer ist der Mann, der da solche Rede führt in seinem Mund, als wäre er ein großer Prophet?
13. Das Kindlein aber sprach dem Joseph und sagte Muthmaß:

14. Nun laß du Recht geröbet; laß ihal diesen Blinden sehn.
15. Aber jetzt soll der Gedobten wider Ruhe haben, auf daß wir ungeschäl weiter manchem Namen.
16. Dornas sag die Familie zu einem Freunde Josephs, der da ein Arzt in Nazareth war;
17. Als dieser des alten Josephs ansichtig ward, da eilte er ihm mit offnen den Schalen entgegen, und hei ihm um den Hals und schrie:
18. O Joseph, Joseph, du maria liebster Freund und Bruder! Wie kommt denn du nun in dieser betrübnigten Stunde daher?
19. Wo warst du denn durch die lange Jahre?
20. Woher kommt du nun? Welch ein Engel Gottes hat dich denn nun daher geschickt?
21. Joseph ihm sprach: Bruder, steh und eß in's Haus und gieb mir Wasser zum Reinigen der Füße,
22. Soam selbst du mich ersahen, wo ich war und woher ich nun kommt. — Und der Arzt erfüllte sogleich des Josephs Wunsch.

Schwabenstubeausbesprechung'stes Kapitel.

1. Als Joseph mit seiner Familie sich die Hütte getheilt hatte und in das Wohnzimmer des Arztes kam, alda mehrere Freunde in der Pflege sich befanden, da setzte er sich mit dem Weinigen und erzählte dem Arzte ganz kurz die Geschehnisse seiner Flucht und deren Grund.
2. Als der Arzt selb's vernommen hatte, da war er voll Vergnügen über den Freitritt, und noch mehr aber gegen den noch lebenden Sohn Kirchlaus.
3. Er beschrieb diesem Wälderich als auch viel Aergre, als wie da war sein Vater.
4. Und Joseph sprach zu ihm: Freund! Was da wir nun vom Kirchlaus erzählt hast, habe ich auch schon auf meiner Fluchtreise vernommen;
5. Aber siehe, der Herr hat darum auch schon sehr mich gesorgt.
6. Denn siehe, ich sehe nun in einem Freihause und bin gleich einem Bürger Rechts, und habe daher mit dem Wälderich nichts zu thun.
7. Und der Arzt sprach: O Freund, du siehst doch mein Haus, daß habe auch den kaiserlichen Freibrief;

8. Aber unlängst erst kamen zur Nachtzeit des Ardeklau's Teufelsdämonen, tiffen das Täfelfein von der Thür und pläneten mich am nächsten Tage gar schändlichst.

9. Ein Gleiches kam auch der gefürchten, daßer sei ja auch der Teuf.

10. Denn ich sage dir: Diefem Teufel von einem Bösege ist Nichts heilig; was er nicht magt, das werden dann seine Missethäter und die allerhöchsten Straßengötter.

11. Als der Joseph selbst vom Hölzle verurtheilt hatte, da ward er selbst vom Hölzle über den Ardeklau und sprach:

12. Das soll dieser Wüthkerich mit verdienen und ich sage dir, es soll ihm darum schlimm ergoßen;

13. Denn ich habe des Feindesfingers Wert, daß der Ardeklau jedoch wie ein Staatsverwüthter behandelt wird, sobald er Roms Verurtheilung nicht respektiren sollte.

14. Als der Hölz sprach: O Wunder! Sollte es ja auf Nichts ankommen, als auf solches Verurtheilung;

15. Denn kein Mensch kann sich bei einem Verbrechen schämen, als der Schlinge zihen, als diese gütliche Befehl.

16. Siehe, was that er bei mir, als ich mich beim römischen Anze beklagte?

17. Es beschuldigte sogleich seinen Namen der Eigenmächtigkeit und ließ ihn in den Kerker werfen;

18. Als ich aber dann um einen Schadenersatz beim Römischen kam, da ward ich abgemessen mit dem Verurtheilung;

19. „Da ausgeteufeltmaßen der Bösege kein Thellnehmer an diesem Treue ist, je ist er auch nicht ersetzlich, sondern allein der eigenmächtig Verurtheilung Thäter.“

20. Bei dem aber hat man Nichts vorgenommen; also trifft der Schaden wie bei einem gemeinen Römischen dem Herrn! — Und siehe, damit ward ich abgemessen.

21. Das Täfelfein ward mir wohl wider an's Feuer gekehrt; aber auf nie lange, daß sich der Ardeklau am besten wissen.

22. Als der Joseph selbst verurtheilt hatte, da ward er sehr erloßt, und wußte nicht, was er sagen sollte. — Das Römische aber sprach:

23. O ärgere dich nicht des Eigenmächtigen wegen; denn siehe, es gibt noch einen Herrn, der mehr vermag als Rom! — Joseph ward darauf müde; der Hölz aber machte ganz große Augen, denn er konnte das Römische noch nicht.

Sachaunderthumgeheimnissvolles Kapitel.

1. Nach einer Weile triß Jung der Ägypt wieder an zu stehen und sprach zum Joseph:

2. Aber Freund und Bruder! Was in des Herrn Namen hast du kein da für ein Kind, Das da schon so sehr recht wie ein Oberpriester im Tempel des Herrn, wenn er mit Schemel und Lahn angethan war dem Allerschönsten Jüdt?

3. Ach! Ach, Es warst nur wenige Worte und sie brangen mir kurz Wack und Wein.

4. Du hast mir wohl gesagt in deiner Erzählung, wie das Kind die Kräfte seiner Kunst nach Ägypten von uns hast mir höchlich so manches Zeichen von dessen Gehalt erwidert,

5. Daraus ich erwiderte, daß auch diesem Kinde mit der Zeit, wenn Es die Prophetenschule der Ägypt durchmachen würde, ein großer Prophet hervorgehen dürfte;

6. Wäre wie ich Es nun habe leben gehört, da standst es die Schule der Ägypt nicht;

7. Denn alle ist Es ja schon ein Prophet von der ersten Klasse gleich einem Samuel und gleich einem Elias und Jesaias;

8. Joseph wird hier ein wenig verlegen und suchte nicht, was er darauf schließlich seinem Freunde für eine Antwort geben sollte?

9. Da kam das Kindlein wieder zum Joseph und sagte zu ihm:

10. Laß den Ägypt nur bei seinem Glauben; denn auch er ist der rechte zum Reiche Galt, aber zu viel soll er nicht erfahren auf einmal.

11. Als aber der Ägypt nach diese Worte vernahm, da sprach er ganz erstaunt:

12. Ja, ja, Bruder Joseph, ich habe recht zu dir geredet.

13. Das ist schon ein Prophet, der uns verkünden wird den neuen Messias, Der uns befreien ist;

14. Denn er sprach ja vom Reiche Gottes nun, zu dem auch ich berufen sei.

15. Nun sehe ich es aber auch ein, warum diesen kleinen Samuel ebenst dich mit einem Herrn vermischt hat, Der mächtiger ist, als Sam!

16. Ja, wenn der Messias kommen wird, da freilich wird es dem Reim ergeben, wie es einst der König Josias eingangen ist zu den Heiden Jesu's.

17. Das Kindlein aber sprach: Ach, Freund, was redest du?

Weiße du denn nicht, wie es geschrieben steht? Und Salomo kommt
sein Urtheil!

18. Wenn aber alle, Wer mag denn wohl Der sein, Der hoher
kommt aus dem Stamme David?

19. Ich sage dir aber: Wenn der Messias kommen wird, da wird
er sein Schwert gegen Rom ziehen;

20. Sonstern Er wolle nur verstanden lassen Sein geistiges Reich
durch Seine Worte auf Erden.

21. Hier stieg der Knecht und sprach nach einer Weile: Wohelth!
In Dir hat Gott sein Volk heimgesucht!

22. Und der Joseph gab dem Knecht Recht, sagte aber dennoch
keine weitere Erklärung hinzu.

Sechshundertachtundsechzigstes Kapitel.

1. Nach dieser Versprechung aber ließ das Kindlein munter im
Zimmer sitzen und fragte die Kranken, die da mit allerlei Gebre-
chen behaftet waren, was ihnen schief, und wie sie zu solchen Uebeln
gekommen wären.

2. Die Kranken aber sprachen: Du Knecht, wunderes Kindlein,
das hasten wir schon dem Knecht gesagt, der uns darnach helfen
wird.

3. Zähl wer den Göttern würde es sich wohl nicht scheiden, daß
wir da unsere Sünden bekennen sollten, die da sicher die Ursache un-
serer Elendsgebrechen sind;

4. Daher gehe Du zum Knecht, der wird es Dir schon sagen, je
es sich schickt für Dich!

5. Das Kindlein schloß hier und sprach zu den Kranken:

6. Würdet ihr Mir auch denn den Grund von euren Gebrechen
nicht ansgedenken, je Ich euch ganz bestimmt helfen könnte?

7. Und die Kranken sprachen: O ja, denn schon;

8. Aber wozu nicht Du auch sehr viel lernen müssen; es wird
noch eine solche Zeit verfließen, bis Du ein Knecht wirst.

9. Und das Kindlein sprach: O mit nichts! Denn Ich bin schon
ein ganz ausgereiteter Knecht und habe es ja weit gekostet, daß Ich
auch augenblicklich helfen kann.

10. Und Ich sage euch: Wer von euch sich Mir am eisten anzu-
trauen wird, der soll auch am eisten und allseitig gesund werden.

11. Da war ein gichtschliger Mensch von zwölf Jahren, das
hatte Maßgeschallen an dem Kinde und sagte zu Ihm:

12. So kommst denn her, Du Meiner Art, ich will mich von Dir heilen lassen!
13. Hier lies das Kindlein zu dem Mädchen und sprach zu ihm:
14. Weil du dich garst beissen hast, so sollst du auch garst gesund werden.
15. Siehe, Ich kenne deines Schreckens Grund, er liegt in Dornen, die dich genug haben;
16. Du aber bist ohne Sünde, daher sage Ich zu dir:
17. Stehe auf und wandre frei, und gehende leibet!
18. Aber nun ists du zu Kommen, daß Ich dich geheilt habe.
19. Und siehe, das goldglänzige Mädchen wach im Angestunde gesund, stand auf und wandelte frei.
20. Da aber das die andern Kranken sahen, da verlangten sie auch geheilt zu werden;
21. Aber das Kindlein ging nicht an ihrer Willen, weil sie es selber nicht verlangt hatten.

Zweihundertundvierundfünfzigstes Kapitel.

1. Als der Arzt aber diese Wunderheilung des vom ihm als tollig unheilbar erklärten Mädchens er sah, da war es aber auch und bei ihm.
2. Er kam kaum zu sich vor lauter Glanzen und sprach zum Jüdy:
3. O Wunder! Ich bitte dich, ziehe weg von hier;
4. Denn nun wird es mir gewaltig bang um's Herz!
5. Denn siehe, ich bin ein sündiger Mensch, und in keinem Sinne weis ich das des Herrn Geist.
6. Wie aber kann ein armer Sünder besitzen vor dem allmächtigen und allmächtigen Geiste des Allerhöchsten?
7. Du lies das Kindlein zum Arzte und sprach zu ihm:
8. Warte! Warum wirst denn du nun scheich und fürchtest dich vor Mir?
9. Was Hages hat Ich dir that, daß es dir nun also banget vor Mir?
10. Weinst du denn, die Heilung des Mädchens war etwa ein Wunder?
11. Ich sage dir: Mit nichts; denn versuche du nur auch die andern Kranken auf diese Art zu heilen und es wird besser mit ihnen.

12. Gehe hin, cümele in Ihren des Stouben, lege Ihren dann die Hände auf, und Sie werden genesen im Augenblicke.

13. Hier zuer mußte Sie selbst erst glauben, daß Sie Ihren also helfen konnte, und auch nachher noch sicher helfen wird.

14. Als der Arzt jedoch vom Ruckeln vernommen hatte, da sagte er einen kleinen Schanden, ging hin zu dem Kranken und that Ihren nach dem Rathe des Ruckels.

15. Und siehe, alle Kranken wurden sogleich gesund, zahlten dem Arzte ihre Gebühren und lebten nun gleichen Wohl, daß es dem Menschen solche Macht verliehen habe.

16. Dadurch aber fiel denn auch schlüßigermassen das Wunderkorn vom Rucke vor den Augen der Welt weg;

17. Dem Arzte aber gelangte dadurch zu einem ungeheuren Rufe der Berühmtheit;

18. Und viele Kranke kamen denn von weit und breit zu Ihm, und fanden dort ihre Heilung.

19. Da aber das geschäftige Wüthen sah, daß Sie auch der Arzte also überwinden konnte, da meinte es, daß Sie das auch durch den Ruck thun, und that danach auch des Arztes Weisheit.

20. Das Ruckeln aber bewies sich nicht dagegen, denn es hatte ja darum dem Arzte selbst Kraft verliehen, auf daß von Ihm der Verdacht genommen würde.

21. Nun der Joseph sprach zum Wüthen: Wüthen, groeste, daß alle Kraft vom Oben kommt!

22. Da Sie aber aus seinen Worten hast, so gehe Sie mein Haus, und Sie sollt versorgt sein. Und das Wüthen schloß sich sogleich an Joseph an und ging denn mit Ihm.

Zwölftundertausendfünfhundertsechzigstes Kapitel.

1. Als der Joseph nach einigen Freundschaften wegen aller seinen Blutsverwandten mit dem Arzte sich auf den Weg machte, da begleitete ihn der Arzt bis zu einem nächsten Freunde, der da ein Schwelger in Wogen war und Dumas hieß.

2. Hier ging der Arzt weiter heim, Joseph aber ging hinc zu dem Dumas.

3. Dieser aber erkannte ihn nicht sogleich; denn er hatte sich seit dem alten Freunde ganz verändert.

4. Da fragte ihn der Joseph, ob er ihn denn wohl im Grunde nicht mehr kennt.

5. Dumas aber rief sich die Stirne und sprach:

6. Du hast wohl eine auffallende Ähnlichkeit mit einem gewissen Joseph, der hier vor drei Jahren Aufhänge wegen einer gewissen Tempelstrolche hatte;

7. Dieser Joseph ist starker Mann aber mochte auch um die Zeit noch Bellicien zu Verschreibung, und das mit Sod und Sod;

8. Was dann weiter mit ihm geschehen ist, weiß ich nicht;

9. Und siehe, mit diesem nur sehr thurmen Mann hast du wohl die größte Ähnlichkeit; aber Du wirkst zu wohl besser nicht sein?

10. Und der Joseph sprach: Wie, so ich aber dennoch derselbe wäre, möchtest du mir keine Hebel zusammen lassen im Zimmermannsfache?

11. Denn siehe, ich betrachte nun welcher mirinen alten Weinkef.

12. Wie der Dumas das vom Joseph bekommen hatte, da sprach er:

13. Ja, jetzt ist es klar, du bist es, du bist maßhaltig mein alter Freund und Bruder Joseph!

14. Aber wo um des Himmels Willen kommt du denn nun her?

15. Und der Joseph sagte zu ihm: Bruder, gib mir zuerst einen heißen Dappen, daß ich meine Füße vom Staube reinige, dann werde ich dich erzählen, was da noch ist.

16. Und Dumas ließ sogleich einen heißen Dappen bringen und einen Ring Wasser, und die ganze Gesellschaft Josephs reinigte sich die Füße und ging dann in das Schulhaus des Dumas.

17. Joseph erzählte hier ganz kurz gesagt seine weitläufige Geschichte;

18. Während dem aber beschloß sich das Rindlein mit einigen Schulkindern, die gerade hier anwesend waren, lesen und etwas schreiben zu haben.

19. Einer der Schulfinder ließ dem Rindlein sogleich etwas vor, machte aber dabei Hohn,

20. Da schrie allgerst das Rindlein und corrigierte dem Leser die ersten sechs auf.

21. Das fiel sehr allen Schulkindern auf, und sie fragten Es, wann und wo Es denn alle gut lesen gelernt habe?

22. Und das Rindlein sprach: O das ist Wie so angeheern.

23. Da lachten alle Kinder, gingen hin und erzählten das Alles dem Dumas, und dieser ward darauf aufmerksam auf das Rind, und fing an den Joseph zu besagen über sehr ein Verlangen zu dem Rind.

Sechshundertachtundsechzigstes Kapitel.

1. Jetzt ist aber, da er sah, wie sich der Dumas gar sehr bemühte, daß zu erfahren, woher das Kleidelein solche wunderbare Magiehaft habe, sagte zu ihm:

2. Herr! Ich weiß ja noch gar wohl, daß du die Weisheit der Geister besitzt, und daß du das weisse Secretes Säge mir gar oft vorgesagt;

3. Und da hast du: Der Mensch braucht nichts zu lernen, sondern nur sein Geiſt werde eingeit auf dem Wege der Erleuchtung;

4. Und der Mensch habe dann Alles, was er braucht für die ganze Ewigkeit.

5. Siehe, daß hast du mir als ein weiser Lehrer der Jugend gar oft gesagt.

6. Nun siehe, wenn solcher kein Wunsch ist richtig ist, was braucht es dann mehr?

7. Hier siehst du dennoch nichts, als eine lebendige Beschäftigung deines geistlichen Sagens;

8. In diesem meinen Kinde ist der Geiſt sehr früh durch einen eigenen Vorgang in Deſſen Natur gewirkt worden, und so hat dieser Kleiderfisch auch nun schon für die Ewigkeit zur Genüge;

9. Und wie brauchen Ihn daher nichts mehr zu geben, als was Er hat aus sich.

10. Findest du daß nicht also richtig, als wie richtig du Eins und Eins Zwei hast?

11. Hier griff sich der Dumas auf die Stirne und sprach mit einem gewissen Pathos:

12. Ja, also ist es; kann also war ich es, der du von solcher Weisheit des jüdischen Dummköpfen etwas zum Rücken gebracht hat.

13. Dich aber meine ich nicht eben auch darunter, denn du bist ja eben selbst der Uebersetzer, mit dem ich nachforschensvermessen habe über den göttlichen Secretes, Kristalleis, Plato und andere mehr erteilen Namen.

14. Wir haben zwar wohl auch sehr große Männer, als du hast die Propheten und die ersten großen Könige dieses Volkes;

15. Aber für's Prosaische sind sie nicht so gut zu gebrauchen, als die alten Weisen der Geister;

16. Denn unsere Propheten führen stets eine Sprache, die sie selbst nicht so wenig, als wir nun, verstanden haben.

17. Aber ganz noch anderes begreift sind die alten Gelehrten;

18. Diese reden doch gar zu deutlich, was sie wollen und was daher auch für praktische Menschen vom höchsten Rangen.

19. Das ist ja aber auch sicher daher, weil sie gleich wie Lehrer das Heißt waren.

20. Joseph lächelte hier bei dieser Seltsamkeit, denn er sah noch ganz unerschrocken seinen alten Beichtvater der Gelehrten, aber dabei auch den alten Eigensinken.

21. Er gab ihm daher Recht, um sein Kind nicht zu verärgern; er gab;

22. Aber das kleine Geschick des zum Dumas hin war sagte zu ihm:

23. Aber Freund! Du bist noch sehr dumm mit dem, so du die jüdischen Weisen den Philosophen der Griechen nachschickst;

24. Denn die ersten werden aus Welt; diese aber werden aus der Welt;

25. Und da du noch voll des Heiligens bist und hier am Heiligsten Gottes, so verhältst du auch das Heilige besser, als das Heilige.

26. Das gab dem Dumas einen gewaltigen Wippenstoß; er machte einen gelehrten Schächer machen, und sagte zum Joseph nicht, als im Latein: Dixit puer ille! ergo autem intelligo ejus hominem quoniam scorbam. Dixit!*) — Darauf antwortete er sich und ließ den Joseph hören, dieser aber gab auch weiter.

Zweihundertachtundfünfzigstes Kapitel.

1. Da aber Joseph sich vom Dumas entfernt hatte, da sagte er zu seiner Gefährtin:

2. Nicht ist noch, es ist zu erwarten, daß wir überall eine gleiche Aufnahme finden können;

3. Da wollen wir uns nicht viel mehr mit dem Besuche unserer ehemaligen Freunde, Bekannten und Verwandten abgeben;

4. Denn ich habe es nun schon gesehen beim Dumas, was die Menschen können, wenn man ihnen nur irgend ein wenig zu nahe tritt;

5. Mein Sinn ist daher, sich wieder nach Hause zu begeben. — Was sagst du, mein geliebtestes Weib, dazu?

6. Und die Maria sprach: Joseph, da mein geliebtester Gemahl,

*) In Deutsch: Von dieser hat geschrien! man (alle) ist ich aber ein, wie habe ich den Dumas? 26 hat geschrien!

du weißt ja, daß ich von dir keinen Willen habe, da kein Willkür auch nichtig ist, und auch kein noch nach der heiligen Ordnung des Herrn;

7. Aber daß meine ich weiß, daß ich, da der Herr Selbst willkürlich in unsern Willen handelt, Ihn auch darin um Rath fragen sollen.

8. Und der Joseph sprach: Maria, du wilst getrautes Weib, da hast du vollkommen Recht;

9. Das will ich auch offenkundig Ihn, und wir werden es da genau verstehen, daß du das Beste sein lässest.

10. Und das Kindlein sprach hier ganz unangefochten: Wenn es schon überall gut wäre, so wäre es aber dennoch besser, zu Hause zu sein;

11. Denn jetzt, Meine Zeit ist noch lange nicht da, so Ich aber schon irgend um was zu gehen mit euch, so kann Ich aber Meiner Freiheit Willkür dennoch nicht also nachgeben, daß Sie nicht von den Umständen empfangen werden sollte;

12. Daher ist es für Mich nun doch am besten; denn da fällt es am wenigsten auf, was in Mir zu Hause ist.

13. Wenn du Joseph in der Zukunft irgend Beschäftigungen bekommen wirst, da gehe du nur still deinen anderen Dingen nach;

14. Mich aber laß ruhig zu Hause, so wirst du durch Mich die wenigsten Unstände haben.

15. Joseph begab sich daher wieder nach Hause und als er da ankam, da fand er auch schon zu seinem nicht geringen Verwundern seine oder zukünftigen Schwägerin mit einigen Anhängern schon auf seinem zur Gemüthlichkeit.

16. Diese Schwägerinnen sahen gleich, daß hier Jemand einzugehen sei;

17. Daher sie denn auch sogleich bei der Hand waren, den Einzug zu empfangen.

18. Da ihnen aber die Schwägerin des Freilichs Rom an der Thüre zeigte, da waren sie erkö und wollten ihn von der Thüre lassen;

19. Und gerade zu dieser Operation kam Joseph und stellte sogleich die Frage an die Räuber, nach welchem Rechte Sie das thäten.

20. Diese aber sprachen: Wir sind Diener des Königs und Ihn daß nach dem Rechte des Königs.

21. Joseph aber sprach: Und ich bin ein Diener Gottes des Allmächtigen und habe auch von keinem andern Rechte! —

Sie begieß die Fester ein mächtiges Bangen und sie ließen nicht
lassen; das Haus aber hatte darnach Ruhe vor ähulichen Jreuten.

Zweihundertundachtundsechzigstes Kapitel.

1. Wie vergangen zwei Jaber und es ereignete sich nichts Auf-
fallendes mehr im Hause Josephs.

2. Wiewohl endlich wohl die Nachricht von der Ueberfietelung
des Joseph, konnte ihn aber da dennoch nicht besuchen, weil er ge-
rade in dieser Zeit mit Staatsgeschäften aus dem überhäuft war;

3. Und nichts um Vieles besser verging es auch dem Saelens;

4. Denn auch er bekam ja oft die dringendsten Geschäfte so oft er
sich eine Vacanz machen wollte, um seine Salome und den Grund
Joseph zu besuchen.

5. Es hatte sich Alles schon der Herr also vorgesehen, auf daß
das Kindlein in Agypten in einer sehr günstigen Umständlichkeit
wachse konnte.

6. Wie war man auch in Agypten über das Wesen des Kindes
in einer vollen Unkenntniß;

7. Nur der schon bekannte Witz zog in Folge seiner Wund-
taren eine allgemeine Neugiertheit auf sich;

8. Und es ist ziemlich zum Spitzhumour geworden, daß man zu
den Kranken sagte:

9. „Wenn doch Agypten nicht wäre, so wüß ich auch die ganze
Welt nicht!“

10. Salome aber war dennoch nicht sehr bemüht, dem Hause Jo-
sephs nach Möglichkeit zu dienen, und das Kindlein hielt sich viel
im Hause der Salome auf.

11. Noch zwei Jahren aber kam endlich der Jonathan aus Aegypten
zu dem Joseph noch und besuchte ihn.

12. Und der Joseph hatte eine übergroße Freude, seinen Jreund
wieder zu sehen und das Kindlein schätzte auch vor Jreunde um Salome
großen Jlicher.

13. Als Jonathan ganz allein bei dem Weib im Hause Josephs
zugebracht hatte, da ihm oft die Seelen in Aegypten an einer aus-
gezeichneten Stunde (Wachsther) gehoben waren,

14. Da hat er den Joseph, ob er ihm nicht hier bei Agypten zu
legend einen Jschmerzende verheßen könnte?

15. Da stand einmal wieder das Kindlein auf und sagte zum
Jonathan:

16. Weißt du, lieber Jonathan, hier sind die Menschen gemeißt wie auch sehr eigenartig!

17. Da mein Herr dich nicht viel zu machen sein; aber gehe du an's gallische Meer, das eben nicht weit von hier ist; da ist die Fischerei noch frei;

18. Dort wirst du bald ein gutes Fischchen finden und wirst mich die besten Fische persönlich bekommen;

19. Mit diesen Fischen kommt dann etwas zum Markte nach Nazareth und du wirst einen guten Absatz finden.

20. Jonathan folgte sorglich diesem Rathe, und siehe, er fand da indeed eine Bittere, die am Meere Galiläa's ein Fischechen hatte;

21. Und diese Bittere fand sorglich ein großes Gefäßchen am Jonathan, nahm ihn in ihr Haus und richtete ihn auch bald die Fisch.

22. Und so ward Jonathan nun abermals ein ausgezeichneter Fischer im gallischen Meere, und machte es seinen ausschließlichen Fischgewinnen ausschalten die besten Gefäße.

23. Dabei er aber nicht auf das Geringste bemerkt war, als nachherlich dem Joseph und der Salome eine beste Mahnung von den besten Fischen zu erlangen;

24. Und dieses Ereignis war seit zwei Jahren das allein denkwürdige, sonst ist aber bis dahin nichts geschehen, das da einer Aufzeichnung wäre werth gewesen.

Kinderspieler und Kinderfreund des Heiligen.

1. Als das Kind verlorb sich Jahr alt war und einige Wochen darüber, da ging es einmal an einen Bachhause zu einem Bächlein, das da unsern vom Weinberge Josephs fließ.

2. Es war ein gar herrlicher Tag und mehrere Kinder geleiteten den kleinen wundern Jesus dahin;

3. Denn es hatten alle die Nachbarkinder Jesus gar lieb, weil Er sich wunder war und wußte eine Menge unterschiediger Kinderspiele anzubieten.

4. Aus diesem Grunde folgten die Nachbarkinder Ihn auch diesmal gar freudig.

5. Als die kleine Gesellschaft am Bache ankam, da fragte das kleine Seine Mitspieler, ob es nicht erlaubt sein wolle, an einem Bachhause zu spielen?

6. Die Kinder aber sprachen: Kinder unter sechs Jahren sind nicht unter dem Befehle, und wir alle sind noch einzeln kann nicht

Jahr alt, daher können wir wohl spielen am Sabbath; denn unsere Eltern haben uns solches auch nie unterlagt.

7. Und das Jesu's (ich sprach darauf): Sind geschworn! Also laßt und ein Spiel machen;

8. Was daß wir aber dennoch Hinsetzen ein Vergnüg' gehen, so werde Ich ganz allein auch etwas sehr Merkwürdiges zeigen;

9. Ihr aber müßt auch Alles dabei ganz ruhig verhalten.

10. Voraus! sehet! Ich die anderen Kinder auf den gegenüberlichen Boden rüber und verstellen Ich ganz ruhig und nachsachend.

11. Das Kindlein aber nahm ein Taschentuch und schnitt am glatteiten Wege neben dem Bächlein zwölf kleine runde Stücken aus und füllte sie denn mit Wasser aus dem Bächlein.

12. Danach nahm er von dem neben dem Bächlein befindlichen weichen Stroh und formte in einem Augenblick Vögelchen in der Gestalt der Sperlinge und stellte zu jedem Vögelchen einen Sperling;

13. Als die Leuchterflüge also aufgestellt waren, da fragte das Kindlein die Vögelchen, ob sie wüßten, was das bedeute?

14. Und diese sprachen: Was sonst, als was es ist? — Zwölf Stücken voll Wasser und dazwischen zwölf Leuchterflüge!

15. Das Kindlein aber sprach: Das sehet, aber dies Will bedeuten auch noch ganz etwas anderes.

16. Hier: Ich will es euch erklären. Die zwölf Stücken bezeichnen die zwölf Stämme Israels;

17. Das reine Wasser in ihnen ist das Wort Gottes, das überall gleich ist;

18. Die lebten Leuchterflüge stellen die Menschen dar, wie sie jetzt im Wagnern sind;

19. Diese setzen auch bei dem lebendigen Wasser des Wortes Gottes, aber weil sie zu irdisch sind, wie diese Sperlinge, so setzen sie auch, wie diese Vögel, nicht an den Lebendigen, die voll sind des Lebens;

20. Aber sie wollen nach Nahrung beständig sehen, weil sie nicht sind durch ihre Sünden.

21. Darum aber kennet der Herr Gott Jehovah nun und wird in der größten Weisung diese todten Menschen wieder beleben, und sie werden wieder aufstehen können zu dem Willen des Himmels.

22. Es bewachte aber dieses Kindlein die vorübergehenden Vögel, den den Joseph kannte; er eilte sogleich in's Haus und machte vor Joseph einen großen Lärm, warum er habe auch den Sabbath geschändet, daß er seinen Kindern also zu spielen erlaube?

23. Joseph aber ging sogleich mit ihm zu den Kluben und machte freilich nur einen Kluben Herrn des Fremden willen.

24. Da sprach das Rindlein: Das ist auch eine große Beerdigung und so gibt Ich auch Leichenspießigen das Leben, und nun singt von demum!

25. Und plötzlich erhoben sich die Leichenspießigen und sagten davon. Darob aber ergiff Alle ein schreckhaftes Schauern und der Erzähler sagte darauf nichts mehr. Und doch war das erste Wunderwerk des Rindleins, als Es fünf Jahre alt war.

Zweihundertachtzigstes Kapitel.

1. Es fiab aber bei dieser Gelegenheit auch noch mehrere Juden an die Stelle, da dieses Wunder geschah, gekommen;

2. Und sie fragten gar ungelerig den Joseph, was das für ein Geschehen sei?

3. Es waren aber dazu auch die nicht weisenden Eltern runder gewissen sehr ungeschickten Knaben gekommen, bei da als das einzige Kind von solchen Eltern sehr verachtet war.

4. Das Rindlein Jesus hatte diesen Ferkelschreyigen Knaben schon oft seine Handstöße vermerken;

5. Allein das half eben nichts viel; denn so oft sich eine neue Gelegenheit darbot, da zankte er sogleich wieder und schrie sogleich ein Spielzeug.

6. Dieser Knabe, der sich auch diesmal unter der Gesellschaft der Kluben befand, ward sogleich nach dieser Wunderthat aufgewacht, nahm dann Beiderseitig und sprach:

7. Das paßt sich aus, so die Leichenspießigen davongetragen sind;

8. Ich werde sogleich mit kleinem Feuert das Wasser auch davon wegzu machen.

9. Nach diesen Worten fing der Knabe, der da Kamos hieß, das Wasser in den Strüßchen zu reißeln an und aus den Strüßchen zu stellen;

10. Da brach dem Goldfische die Geduld und Es sprach in einem sehr rauhen Tone:

11. O du weisliche, Thierchen, böser Mensch, du, ein fauer starker Feind der Trübsal, willst zusehen, was Ich gekostet habe?

12. O du Feinde, den Ich mit dem letzten Hauche verurtheilt kann, du willst mich ärgern und mich allezeit tragen?

13. Wiege, an! daß dein Unfug und deine Bosheit klar werde,

so verbannte auf zwei Jahre, gleich dem Zweige, mit welchem du dein Leben getrieben hast!

14. Auf dieses Wort des Gefeindes kam der arme Knabe sofort gesonnen und verbeugte so sehr, daß an ihm Nichts als Haut und Bein zu sehen war,

15. Und noch so schwach, daß es kaum zu sehen war, und noch weniger gehen.

16. Da nahmen die Eltern demselben Herzog die verbundene Hand und legten es weinend in ihr Hand.

17. Bald darauf kamen sie zum Joseph in's Haus und befragten ihn darauf solcher Theil seines Knechts wegen beim Obersichter.

18. Und das darum, weil Joseph ihnen nicht zuließ, sein Weib Hand zu legen dieses Theil weihen.

19. Als der Obersichter befragte, da ließ ihm das Knecht antworten und sagte ihm:

20. Warum kommst du hinher? Worin du dich richtest?

21. Und der Obersichter sprach: Dich nicht, aber deinen Vater.

22. Und das Knecht sprach: Nicht schnell von, sonst wird dein Gesicht über dich fallen!

23. Darob aber erschrak der Obersichter so sehr, daß er plötzlich umfiel und kann von dieser Sache nicht mehr hören wollen.

24. Und das war das zweite Mal, daß das Knecht gemeint hatte zu gleicher Zeit.

Zweihundertsechzigstes Kapitel.

1. Als also auf diese Weise das Haus Joseph wieder in Ordnung war, indem der Obersichter über den Joseph seine Klage nicht annehmen,

2. Da erlegte es sich in acht Tagen darauf, daß der Joseph in ein nahe liegendes Dorf gehen mußte, um dort eine Arbeit zu leisten;

3. Da wollte das Knecht mit dem Joseph gehen und Joseph nahm es auch übergen mit.

4. Sie hatten aber die Eltern des verbannten Knaben einen Briefen geben auf den Joseph und seinen Knecht.

5. Joseph aber suchte, um in's Dorf zu gelangen, bei dem Hause der Eltern dieses Knaben vorüberzugehen.

6. Als der Joseph mit dem Knecht gegen das Haus zog, da rief er besorgt,

7. Und der gewisse Nachbar sagte zu einem andern eben auch sehr
29*

unthätigen Dinßknecht, der gnediglich die Scholt des Rathhaus
hielte:

8. Siehe, da kommt eben der Zimmermann mit seiner Befähig-
keit den Fußsteg heraus;

9. Gehe und laufe mit aller Kraft diesen Pfad hinaus;

10. Und kommst du an den Knaben an der Seite des Zimmer-
manns, da steht ihn mit aller Gewalt an, so daß er laß bleiben soll.

11. Scham soll mich der alle Spigknecht auflagen und ich werde
ihm kann das Geseh zeigen, daß Kinder unter zwölf Jahren zu recht-
lichen Dingen unzurechnungsfähig sind.

12. Als der Dinstknecht jedoch von seinem Herrn verurtheilt
habe und dieser ihn auch, im Falle er das Kind tödete, eine gute
Belohnung verheißt.

13. Kamme der Knabe plötzlich aus dem Zimmer und mit großer
Eile dem Joseph entgegen.

14. In diesem Augenblicke sprach der verheirathete Sohn etwas an
Seite zu seinem Vater:

15. O siehe, wie schnell rennt der Dinstknecht seinem Tode en-
gegen, und wiech! eine Trauer wird das für seine Eltern sein!

16. O Vater! Das heißt du nicht thun sollen; denn ich sage dir,
wie ich es jetzt sehe: Joseph ist gerecht und heilig sein Kind!

17. Darauf ward der tüchtige Knabe still und sein Vater küßte
über dessen Worte nach;

18. Aber im Augenblicke gelangte der Dinstknecht in aller Eile
an das Kindelein und ließ es beiseite an die Schulter;

19. Das Kindelein aber fiel nicht und sprach ganz erregt zum
Dinstknecht:

20. Das thust du des Sohnes wegen! Also ist ein jeder Arbeiter
jenseit Lohnes werth, und wie die Arbeit, so der Lohn.

21. Deine Arbeit war, mich zu tödten, nun so ist denn auch
der Tod dein Lohn!

22. Hier sank der Dinstknecht plötzlich zusammen und war todt.

23. Joseph aber erschrak darauf sehr; aber das Kindelein sprach:
Joseph, fürchte dich nicht Meinseligen; denn was hier einem Kna-
ben geschah, das wird mit der ganzen Welt geschehen, so sie mich
hören will. Darauf zog Joseph weiter und ließ den todtten Knaben
aus des Kindeleins Armen liegen.

Zweihundertachtundachtzigstes Kapitel.

1. Als aber der Joseph in das Dorf kam und dort die Hühler in Kugelschein sahen,

2. Da kam auch schon der Hirt ihm nach in's Dorf und ganz besonders von Seite des Vaters des verheiratheten Knaben;

3. Und dieser suchte im Dorfe zugleich die Eltern des verheiratheten Knaben und schickte sie gegen Joseph;

4. Und diese kamen hastig und verzeuerten ihn zum Joseph und schrien:

5. Welche von hier will bezeugen schrecklichen Kunde, bei Dem steht Best eine vollbrachte That ist;

6. Denn Kinder sollen nicht ein Sogen des Menschen sein von Oben;

7. Kein Kind aber ist und was zum Fische gekommen;

8. Daher weiche von hier, du Ungeheuer!

9. Hier sprach das Kindlein: Wenn also, was ich denn bezeugt ihr Mir?

10. Hast du, Vater des Knaben, nicht zu dem Hirtenjungen gesagt, daß er Mich tödten sollte?

11. Hast du ihm nicht sogar einen guten Lohn versprochen, so er Mich tödete, da er sicher wäre, indem er noch nicht unter dem Gefehr stünde?

12. Und siehe, also daßte denn auch Ich aus Weisem süßgekosteten Geir:

13. Ich bin auch noch lange nicht unter dem Gefehr; daher will Ich dem Knaben auch zugleich den verheiratheten Sohn geben;

14. Und wirft du Mich oder den Vater Joseph Verachtungen vor's Gesicht gleich, denn werden auch wir die das Gefehr zu erlösen wissen!

15. Siehe, also habe Ich gehorht dir gleich und also auch gehandelt; wie magst du denn nun keine Zankungsworte an und unbillig finden?

16. Auf diese Rede des Kindleins erschrock der Vater des verheiratheten Knaben ganz gewaltig;

17. Denn er ermahnte darauf ganz Har, daß sich Kindlein auch die Gedanken und geheimen Abschlüsse der Menschen wisse,

18. Und daß man sich daher vor Ihm fürchte im Tode erheben möchte.

19. Alle die Gefahren verliessen darauf den Joseph will dem Kindlein;

20. Nur der Vater des geliebten Kindes blieb von Joseph und weint um seinen Knaben mit Sprach: Töbden ist seine Knack, aber lebendig machn!

21. Dache soll ja Nimrod wöden, bei nicht lebendig machn kann.

22. Und das Kindlein sprach: Das noch konnt ich, so ich's wollt; aber dein Knabe war böse, darum will ich's nicht! — Der Vater aber hat das Kindlein auf solche Rede. Und das Kindlein sprach: Mergen, aber heute nicht.

1. Der Vater des todtten Knaben aber wollt nicht weichen von dem Kinde nun, da er verstanden hatte, daß es seinen Sohn be-
leben konnt.

2. Da sagte Joseph zu ihm: Freund! Ich sag dir, sei nicht ge-
birgisch; denn das Kind hat Seine Ordnung, nach der es handelt!

3. Und du wußt Ihn nicht abzuschlagen, so du noch mehr schaden
wöchst!

4. Gehe aber hin und bringe deinen Knaben in deine Wohnung
und lege ihn, wie einen Kranken, in ein gutes Bett und mergen soll
es kann ja besser werden mit ihm.

5. Kauf die Rede verließ denn euklich der Vater des todtten Kna-
ben den Joseph, und ging und that nach dem Rathe ihm des Josephs.

6. Darum erst gewann Joseph Ruhe und Zeit, und konnt dann
mit dem Bauern den Ackersackock schickn.

7. Darum sprach sich dann der Joseph wieder nach Hause, und
erzählte bei ihm aufgefressenen Waisa, Eudora und Salome,
was ihm Alles auf diesem langen Wege begegnet sei.

8. Wie dem verwunderten sich über solche Aegheit der Menschen.

9. Das Kindlein aber sprach: O wunder! auch der eignen Men-
schen wegen nicht; denn so ich es mit ihm nicht, da göbe es überaus
viel zu merken in der Welt.

10. Da sprach die Salome zu Waisa: Aber du, meine liebsterne
Schwester, es ist grade nicht zum Ergreifen!

11. Das Weibkindlein darf nun den stillen Mund thun, so
spricht ordentlich die Heiligkeit heraus.

12. Wie ungeheuer weißlich weiß man wirdet die Welt.

13. O du überglückliche Mutter! soch rund Kindes!

14. Und das Kindlein sprach: Und — o du überglückliche Sa-
lome, die du für deinen Herrn ein Haus gekauft hast!

15. Und Waisa nun Zeugis, wie Er merkt selbstlos im selben.

16. Das Haindschick wohl ist zwischen der, die Mich auf lange Zeit in ihren Leibe barg,

17. Hat zwischen Mirer rechten Handspan, die Mich für immer hielt in ihrem Hause?

18. So aber eine Mutter trägt ein Kind im Leibe, was wohl ihr ist bei dem, daß es lebendig wird, wachst und dann zu Welt kommt?

19. Ist das nicht Alles ein Werk Gottes, wo der Menschen Willkür nichts vermag?

20. So aber dann Jemand ein Kind aufnimmt in sein Haus, und giebt ihm Erziehung, Pflege und Kost für immer, sagt, ist das nicht mehr?

21. Wahrscheinlich sage Ich dir: Die Mich du gleich in der Jugend in ihrem Herzen geistig aufnehmen werden, die auch werden sein gleich Mirer Mutter, Mirer Bräutigam und Mirer Schwester.

22. Diese Worte gaben sich Alle tief in's Herz, und begaben sich dann still und nachdenklich nach Hause.

Sechshundertachtundachtzigstes Kapitel.

1. Am nächsten Tage aber um eben dieselbe Zeit, als der Knabe an das Kinalein tritt, steht er in Halle wieder lebend und stand auf, und fragte, wie ein aus dem Traume Erwachter, was es sei und wie er bisher in das Welt gekommen?

2. Und sein Vater gab ihm Alles kund, was da geschehen ist und wie er dahin gekommen;

3. Da ward der Knabe voll Freude und sprach: O Vater, das ist ein herrliches Kind;

4. Das soll ja ein großer Mensch werden, dem sein Leben weis ist.

5. O gleich will ich von hier in einen Dienst, auf daß ich ja immer mit den herrlichen Kinde gesammelter Leiden bei einer angenehmen Gelegenheit;

6. Denn da habe ich mich augenblicklich wider Willen.

7. Aber ja den früheren Dienstherren gebe ich nicht weichen; denn der hat mich zum Willen angeführt.

8. Der Vater aber sprach: Mein Sohn, ich danke Gott, daß ich dich nun wieder habe;

9. Darum setz du mich in deinen Dienst weiter kommen;

10. Sondern ich werde dich bei mir behalten, so lange ich leben werde.

11. Das Kind Joseph aber hatte mir nicht so sehr zu thun, als wie du es ansest;

12. Denn siehe, eben dieses Kind hat dir offenbar das Leben widergegeben zur vorausgesetzten Zeit;

13. Wenn aber also, wie soll da das Kind Joseph's gar so glücklich sich sein, als wir da es dir verleiht?

14. Siehe, mein Sohn, wer da tödtet und nicht wieder lebendig machen kann, der ist schrecklich;

15. Wer aber da tödtet kann eben Sterb', und dann wieder lebendig machen, der ist nicht so schrecklich, als du ihn dir denkst.

16. Wir wollten aber nun etwas Besinn's thun; — singst du nicht mit uns hier dem Zimmermann danken für seine Erwählung;

17. Denn das weiß ich schon zu lange, daß der Zimmermann ein überauskluger und gottesfürchtiger Mann ist.

18. Was dir's Recht des Kindes dir; der Knabe seiner Frucht Jahron, und ging mit demselben zum Joseph.

19. Dieser aber begreift ihn schon im Dorfe mit seinen vier älteren Söhnen und mit dem Kindelein, Das auch mit Joseph in's Dorf wurde geg.

20. Als der Knabe des Kindeleins anständig war, da warte er ganz schmach;

21. Denn er meinte, er müsse nun schon werden suchen.

22. Das Kindelein aber kam Selbst singend zum hochstammten Knaben und sprach zu ihm.

23. Jacob! — Fürchte dich nicht vor Mir; denn Ich liebe dich sehr, denn die ganze Welt;

24. Denn siehst du dich nicht so muthig, da höstest du das Leben nicht weiter erhalten;

25. Denn siehe, Meine Liebe ist dein Leben für ewig.

26. Als der Knabe das Kindelein also reden hörte, da ward er bald sehr ausgelassen und blieb dann den ganzen Tag hier und spielte dann mit dem Kindelein.

27. Und das Kindelein glich dann auch dem Knaben eine Menge sehr herrlicher Spiele, nachden der Knabe eine übergroße Freude hatte.

Josephsberühmtejüngstbesuchtes Kapitel.

1. Als aber Joseph am nächsten Tage wieder mit seinen vier Söhnen in's Dorf zum Acker kam und das Kindelein mit ihm,

2. Da kam ein Dorftrüder zu ihm und sprach:

3. Höre du Zimmermann! — Das ist nicht leicht, daß du dein Kindelein immer mitjagst,

4. Denn für's Erste hat Er eine gültige Kaufbüchse, und die Kinder, die Er anrührt, werden für's Zweite bald krank,
5. Oder sie sterben bald, oder sie werden blind oder taub.

6. Als Joseph solche Dinge vernahm, da legte er die Hand bei Weile und sprach zum Richter:

7. Bringe her die Jungen, die solches Uebel erlitten durch einen bößhafft nachschickenden Knaben Jesu;

8. Und ich will mit ihnen in den Tempel gehen und mit ihnen die Sache bei dem Hohenpriester Gottes abmachen.

9. Es war oben dieser Richter bestochen von dem Vater des verdammten Knaben,

10. Und suchte daher ein Mittel, den Knaben Joseph so viel wie möglich zu verhöflichen.

11. Der Richter aber ging auf diese Seite Joseph's hinweg und suchte in kurzer Zeit eine Menge ganz euseylich verthaltener Kinder im Tempel zusammen und schickte sie hin zum Joseph.

12. Und als er hier ankam, da sprach er zu ihnen: Da seht einmal her! Das verbanke wie Alles demselben gültigen Knaben.

13. Wieht, diese Kinder haben sich sehr sehr beschuldigt und haben mit ihm geschwiegen;

14. Und siehe, das hab die herrlichen Brüste davon; — verusche haben unser Tempel und behalte gleichwohl dein Pfl in Hand.

15. Als Joseph solches vom Richter vernommen hatte, da ward er ängstlich, nahm das Kindlein bei Weile, redete ihm wie in's Geheiß und sprach:

16. Wozu doch verurtheilst Du solche Dinge? — Sieht, diese seiden ja darunter, und hoffen mich verfolgen und darum.

17. Das Kindlein aber sprach dagegen zum Joseph: Die Worte, die du jetzt geredet hast, sind nicht aus Dir, sondern aus mir;

18. Denn du hast nun geredet die Worte des Richters, der ein Lügner ist, und nicht Meiner Worte, die wenig wahr sind.

19. Ich aber will dennoch schwören dir gegenüber und will die meine Worte geben ob keiner Lüge;

20. Aber dieser böschene Richter mag solcher seiner Klage wegen seine gerechte Bückigung hinhinsetzen.

21. Und also bald ward der Richter beschämlich. — Als aber, wie mit dem Richter waren, ersetzten sich gar gerechtfertigt ob solchen That.

22. Richter darunter wurden völlig vernichtet und schietem:

23. Laßt mich nur eilig von ihnen fliehen! — Denn ein jedes Wort und dem Tante dieses Kindes ist eine vollbrachte That.

24. Du aber um Joseph auch sah, daß bei Nichten blieb war und ihm darum selber viele Gedanken machen wurde,

25. Da suchte er sich selbst über das Hinkelein, nahm er ein wenig beim Tischlerstühlen und suchte es, um es darauf zu richten, um die Menschen zu wissen.

26. Das Hinkelein aber ward dadurch erregt und sprach ganz ernstlich zum Joseph:

27. Es ist dir genug, daß sie sehen und danach nicht finden, daß sie suchen;

28. Du aber hast dadurch nicht weißt gehalten! — Weist du denn nicht, daß ich dein bin?

29. Warum aber willst du mich beschämen, da ich dein bin? — O schünte mich hinsten nicht mehr, da ich dein bin.

30. Joseph aber nahm bald seinen Stuhl, nahm das Hinkelein und brachte es; — alle Menschen aber sahen sich bald und übergrasste Freude von dem Hinkel.

Neckenderundschändlicher Josephs Rache.

1. Nach einer Zeit von ungefähr drei Wochen, als Joseph mit der Arbeit im Dorfe fertig war, kam ein gewisser Pater Jacobus aus der Stadt zum Joseph auf Besuch, und machte er auch zum ersten Male persönliche Bekanntschaft mit dem Hinkel, von dem er schon so Wunder vernommen hatte.

2. Er kam aber heimlich so ganz eigentlich das Hinkelein wollen;

3. Denn dieser Pater Jacobus war in der Stadt ein wenig zu ihm hinkender gewesener Mensch und hielt aber dennoch sehr große Stücke auf seine Weisheit.

4. Warum aber kam er denn heimlich das Hinkelein wegen zum Joseph?

5. Weil er dachte, daß auch ein sehr tollerbarer Hinkel sein;

6. Dieser will ich zu mir in die Schule bringen, auf daß dann auch dessen 100ste Geburtstag meine Schule von der weiten Welt zu Ruh kommen.

7. Er beschämte sich darum hauptsächlich mit dem Hinkel Joseph, besuchte ihn über Wunder und bekam allzeit die hübschsten Antworten, merkte er sich hoch vernünftige.

8. Als er das Hinkelein alle aufgesucht hatte, da wollte er sich an den Joseph auch sprach zu ihm:

9. Bruder! Der Hinkel hat für dich Alles so einen außer-

arbeitsamen Werkbund. Wohlthätig wach, da daß du ein übergeordnetes Ansehen;

10. Was ist nur Schade, daß ich noch nicht lesen kann und nicht die Buchstaben.

11. Wächstst du dich denn nicht zu mir in die Schule geben, auf daß ich bei mir lese die Buchstaben lesen und schreiben?

12. Und ich will ich kann noch lesen alle anderen Wortschreibungen, daß ich begreifen kann die Stellen und sie eher wie Vorlesen und Hören;

13. Und — weißt du, daß ich auch lesen kann deine Spielgeschichten, und wenn ich schon eben sehr unbeherrschig sein magst du sein;

14. Und daß du endlich auch verstehen das Buch Weiss, ebenso die Geschichten des Volkes Gottes und die Geschichten Gottes in den Propheten.

15. Und Joseph sprach zu dem Vater: Gut, mein Wunsch und Denken! — Aber wenn ich zu noch diesen kleinen Knaben zu du in die Schule nimmst, magst du vor meinen Augen, die heute bei mir sind, einen kleinen Versuch;

16. Sage ihm alle Buchstaben vor und erkläre sie ihm deutlich, wenn magst du auch;

17. Und du wirst dann auch sehen, was sich der Knabe nicht gewacht haben von der Erlösung, am schnellsten verstehen können, wie du beschaffst ihm sein Talent.

18. Und der Lehrer that das sorglich, er sagte dem Knaben die Buchstaben vom Alpha bis Omega deutlich vor, und erklärte auch die Zeichen so gut als ihm um immer möglich war.

19. Jesus aber schenkte dem Lehrer groß an und sprach, als er ihn darauf befragte, zu ihm:

20. O du Herrscher von einem Lehrer! Wie willst du das Sein den Schülern zeigen, der du das Alpha noch nie nach seiner Bedeutung erkannt hast?

21. Erkläre Mir die meisten Zeichen gleich das Alpha und ich will dir dann glauben, was du sagen wirst über das Beta;

22. Denn du aber man erkennst, daß ich nicht richtig habe, von dir die Buchstaben und ihren Sinn und ihre Bedeutung zu erkennen, so will ich dir's erklären und zeigen der Buchstaben wahre Bedeutung.

23. Hier fing der Herr Jesus den ganz unbeherrschten Lehrer das ganze Alphabet vorzusprechen an und befragte ihn auch richtig danach, ob er es begreifen habe?

24. Ihre Kammern des Lehens aber fiel so kamen aus und höchst unzufrieden, daß durch alle Kammern in helles Licht ausbrach.

25. Da aber der Lehrer solche eifernsüchtige Mühsal in dem Kinde erblickte, und wie er da zu Schanden gemacht war, da stand er auf und sprach zu den Kamesenen:

26. O treue mir Frauen! Ich bin nun ganz verblüht geworden! — Mir selbst habe ich Schande, Spott und Schaden bereitet daraus, daß ich nichts Knöchlein in meine Schule bringen wollte.

27. O Kinder Joseph! Hört den Rufen von mir hinter; denn ich kann niemand erlösen daß Euer Eines Angehöriges nach das Durchgehende Eurer Rede.

28. Wahlich! — Dieser Knöchlein ist kein Gebotenes! — Es muß ja bei Eurer Heiligkeit Euer und Hoher zu denken verstehen.

29. Ich will ein Mann sein gestellt, wenn es nicht lange vor der Erschaffung der Welt ist gewesen worden! — Ich weiß nicht es wissen, was für ein Räuber es gewesen und welcher Schreck es erlitten hat.

30. Wehe mir! — Ich bin schon ein Mann; ich kam, um einen Schüler zu werden, und siehe, ich habe einen Lehrer gefunden, dessen Heil ich immer nachzusehen vermag! — O süßes die Schande, Jemand, mit mir! — Ein Eines ward von einem Knöchlein zum Mann gemacht, daß ist so mein Tod.

31. Darum, o Joseph, höre den Rufen von mir hinter; denn er muß etwas Gemächtes sein, entweder ein Wolf oder ein Engel.

32. Alle Kamesenen aber fragen nun an, den Lehrer zu trösten, denn er dachte sie seiner großen Noth wegen.

Sechshundertundfünfundachtzigstes Kapitel.

1. Als aber Jesus solchen Namen von Eines Jachans vernommen hatte, da schickte Er und sprach:

2. Nun sollen seine Eheschleien die Trübsal tragen und es sollen schenken werden, die eines künden Eines waren:

3. Und so hier nun, da Thor, der da den Damm wie einen Dorn in deinem Tage trägt;

4. Siehe, Ich bin von Oben herab, daß daß Ich die Menschen nach der Welt in ihnen verführe;

5. Aber dennoch nach dem Lust, was oben ist, nach dem Auftrage dessen, Der in Mir ist, den Will und auch,

6. Der Tisch gegenüß hatte daran ein Stütz in Holz, auf dem
die Kisten standen.

7. Nach dieser Weisheit des Hl. Jesu wurden alle in den ganzen Umkreis geführt, wie da an irgend einem Strohhaufen darsitzend.

8. Alle wussten auch, wie erliefen, beim Zerschneiden des kleinen
Zusch Gießt kann und wann getroffen hatte, bis auf den verbotenen
Gießen:

9. Dieser mußte durch Valerius wegen der bei verheirateten Frauen unter dem Namen des Gatten einzuhalten.

10. Der Prinz Baduaß aber erhob sich und gieng mit dem Zerstör
knecht in's Freie, und sprach alles zu ihm:

11. Erörtern, wie sich nun im Afrika und Ruwanda Gehörte und:

12. Ich bitte dich darum, lieber Vater, daß du mir auch ich, daß du mit uns Kindern so für eine Bewandlung habe:

13. Wenn das ist, wie ich schon bemerkt habe, bezüglich der un-
tätigsten Rasse.

14. Zögst du aber nicht zum Pilsener Fest? Gewiss! Bitte, wolle ich von der Natur meines Festes leben, da werde ich in dieser Nacht nicht festlich werden.

15. Bist du aber glücklich bei dir und mit dir und der Schule zu Hause, wenn es dir beliebt.

16. Bitte, bei der Antwort gerade das Quäntlein zu und her;

17. *Stille Rast und Liebe zu Ihm und Ob mehr dir Alles kund-
schen, was dir heillich ist.*

18. Und der Behrer sagte bald Muth und Liebe zu ihm, und als
er verstorben bei ihm war, da sprach er zu ihm, so sprach er:

19. Die wirte krasselellettoke, wasserharde stöckchen!

20. Was hat Friedrich Schiller und (sprech): Worin ist er, geliebter Mann, wie oben und wo unten ist?

21. Denn siehe, die Erde ist rund wie eine Kugel und ringförmig bewohnt. Menschen und Geschöpfe.

22. Die einen suchen zu wissen und die anderen eben. Und die Erde breitet sich täglich um ihre Mitte, und du wirfst täglich bei tausendfach Willen herumgehoben, sagt, wann bist du eben und wann nicht?

23. Hier mußte der Dehnte ein ganz vergebliches Geschäft sein (solche vergebliche Dinar. war nichts nicht, was er zu jensei sollte.

24. Das Knütteln aber lasste über das brennende Gefäss das Pflanz
Rohrohr und sohle zu ihm:

25. O du Gefeher! Was weißt du denn sehen dazu, je du nicht weißt, daß nur das Licht da den Nachttag giebt?

26. Wie Licht! — da ist oben; wo aber Nacht — da ist unten.

27. Weil das ist aber auch noch Nacht, daher bist du unten; Ich aber bin allmächtig zu oberst das Licht zu lassen; daher weiß du Meine Lichtmacht in deiner Nacht wohl ebenso wenig lassen können, als wir wenig und unsere Gegenwärtigen, die jetzt Nacht haben, jetzt sehen können. — Darum laß das Kindeln hinweg.

28. Wieso Jackdauß sagte darum zu Joseph: Du hast mir's jetzt! — Siehst du ich so viel, wie früher, — wunderbare Worte des Knaben! — Laß mich nun allein, ich will darüber nachdenken, und Joseph ließ den Lehrer allein im Garten.

Die Hundertundachtzigste Kapitel.

1. Eine volle Stunde dachte der Prinz Jackdauß über die Worte des Knabens nach, fand aber nirgends einen Grund.

2. Was soll denn dieser Knabe sein? Sprach er öfter bei sich.

3. Ist Er etwa gar der König, der noch einmal kommen soll?

4. Oben ist Er der Sonnen, aber liegt ein anderer weiter unten? großer Prophet?

5. Er ward in Bethlehem geboren und von da kommt sein Prophet;

6. Weist aber soll von da der Messias kommen.

7. Ist etwa dieser Knabe gar der Messias selbst?

8. Muß denn Sonnen David's soll Er sein! — Joseph soll ja ein rechter Nachkommene David's sein;

9. Freilich eher eines glaubenswürdigen Königs Beweis.

10. Die Waise hat dem Aufseher auch viel für sich;

11. Aber wer kann das ohne geschickliche Beweise als sehr geschicklich annehmen und glauben?

12. Was doch ist man bewacht des Knaben wegen geschickt, das also anzunehmen.

13. Aber der römische Querkreis spricht wider ganz darüber;

14. Denn der Messias wird doch ein dunkler Stern der Himmer sein müssen.

15. Wie aber wird Er das wohl bei solcher Fremdschaft mit den Römern, die Ihn zu ihren Hürden gemacht haben?

16. Da kann Er wohl mit der Zeit ein großer Herrscher Heint werden, ein Messias der Heiden;

17. Ihn und aber ein zweifelhafteß Gericht, daß auch zu Gemute
sichem wird.

18. Wenn ich das den Hohenpriestern anzeigte, — natürlich, das
Hemde mir große Vortheile bringen.

19. Hier kam das Kleidein mit dem Jacob in den Gärten stehen,
ging zum Lehn hin und sagte zu ihm:

20. Was! Sachst! Laß du die dir Lust vergönnen, dich von der
Zeit den Hohenpriestern zu offenbaren,

21. Denn du soll dich beim kalten Schüttel sehen den Tod treffen.

22. Meine Macht hast du erprobt; laß dich dir das zu einer
guten Nachrede sein.

23. Was aber du über einen Kessel für die Feinden geacht hast
mit dir selbst, das soll einen Grund haben;

24. Denn also soll es auch werden; — ein Nicht den Feinden, nach
ein Nicht den Juden und allen Kleinen Thar.

25. Hier ward der Lehrer ängstlich und sprach: Wenn also, da
gibt von und und nicht zu den Feinden!

26. Das Kleidein aber sprach: Ich bin ein Feind und nicht, was
Ich will; und du bist nicht einer, der da was zu schaden sollte;

27. Weshalb schreie du und nicht von hier, sonst wirst du Nicht
noch nützen, dich zu schaden.

28. Als der Priester Sachst selches von dem Kleidein vernom-
men, da erobte er sich schnell und ließ von dem in die Stadt.

29. Und Joseph ward dadurch eines klugen Rathes los und ging
dann wieder seinen Geschäften nach.

Zweihundertsechszehnhundertzigstes Kapitel.

1. Nach einiger Zeit aber zog dennoch weiter die Liebe der Nach-
barn Kinder zum Joseph hin, wie auch deren Eltern;

2. Und das besonders an den Barabbeln (Freitag), an denen
man, besonders Nachmittags, wenig oder nichts arbeitete.

3. An einem solchen Barabbell kamen mehrere Nachbarn mit
ihren Kindern dahin;

4. Die Mädchen fanden die lieblichste Beschäftigung an den fünf
Gartenstücken, die da gar freundlich, schön und arbeitssam
waren und in allen Dingen viel Kenntnisse brachten;

5. Den Knaben aber war der liebe väterliche Jutis stündlich über
Knie;

6. Denn für's Erste zeigte Er ihnen so manche überaus sinnige
Spiele, die da die Knaben sehr unterhielten,

7. Und für's Zweite erzählt Er ihnen es so schreckliche Geschichten als Gleichnisse, daß die kleinen Kinder dabei ganz King' und Opi waren.

8. Diesmal aber, da zufolge eines vorhergehenden Beweinens der Boden ein wenig feucht war, ward der Säler (nachher und mit Geländens eingestrichen Boden des Hauses) zum Spielplatze gewählt.

9. Hier erst lang ging es recht lustig her; denn da erzählt die kleine Jesus mehrere sehr anziehende Geschichten;

10. Aber mehr gegen den Abend ward es lebhafter auf dem Säler; denn da hatte Jesus ein kleines Blasfspiell anprobirt und da gab es öfter etwas zum Spitzeln.

11. Hatte den wohl ansteckenden Knaben aber besah sich ein gewisser Junge; dieser war ein Conspirator und wollte seine Gespielen durch allerlei schändliche Productionen ihre ungenommnen Eigenschaften abgewinnen.

12. Hier solche Productionen sieht er auch hier in's Werk und sieht selbst darin, daß er ein Pfaffenkind sehe und zwar gegen den Willen des Herrn Jesus.

13. Und das darauf, daß er auf dem Ockergeländer viel Mal herumgehen müsse, ohne das Gleichgewicht zu verlieren;

14. Komme er drei Mal glückselig herum, so wüßten ihm die zusehenden andern ein Rinken zu den elf Pfaffen noch ein hinzulegen;

15. Verliert er aber das Gleichgewicht und fällt, so verliert er seine elf Pfaffen.

16. Die anderen Knaben hatten das, und Jemand schloß sogleich auf das Ockergeländer, indem sogleich einen kleinen Schutzel, vor der das Gleichgewicht, fiel sogleich hinab auf den Erdboden, stand sich das Gesicht und war somit auch auf der Stelle todt.

17. Da setzen die Eltern der todtten Knaben wohl Leid und Traurigkeit auf den Säler, ergriessen Jesus und wollten Ihn wegkutscheln.

18. Jesus aber ließ sich von ihnen los, ließ hinab zum todtten Knaben und ließ dort laut:

19. Heu! Steht auf und gehe von Mir vor deinen Vätern Eltern, es ist dich herabgeworfen und geschüttelt habe?

20. Hier richtete sich der todtte Knabe sogleich auf und sprach:

21. O Herr! Du hast mich nimm herabgeworfen und geschüttelt;

22. Sehen kann man seine Gemüthsart und schändliche That Schuld.

23. Da mich aber solche meine Stärke gelähmt hat, da kannst Du, o Herr, wehl zu mir, und gieb mir das Leben wieder.

24. Als die Eltern des Jenson solches Zeugniß vernahmen, da hielten sie alldah ver Jesum nicht an, sondern die Kraft Gottes in dem Kinde Jesu an.

25. Jesu aber sprach zum Jenson: Laß die aber das zu einer Züchtigung sein, und erlaube dich lieber von dieser Spielen, die den Tod in sich führen, und bedenk, wie Ich es dir widerstehen laße.

26. Eltern und Jenson weinten und großen Dankgesühle und begaben sich denn nach Hause.

27. (Uebrigens oben war es eine prophetische Andeutung auf den eiaßigen Judoa Schariath, wie sie leicht zu erkennen ist.)

Sechshunderdsechzigstes Kapitel.

1. Ein anderts Mal, eben wieder an einem Veressballe, kamen mehrere Nachbarn wider zum Joseph mit ihren Kindern, um sich da mit ihnen über maucht, sie trübsende Angerlegenszeiten zu brachten;

2. Denn diese Nachbarn wußten es, daß Joseph sehr gut mit dem Zantpfleger stand.

3. Um diese Zeit aber bekam Joseph auch ein Schreiben von Zenuß und zwar vom Cirenias, der sich um das Befinden Josephs und ganz besonders um den kleinen Jesu erkundigte, sobald er von Rom in Tyrus wieder ankam.

4. Um dieses Schreiben oben wußten die Nachbarn nicht,

5. Also auch nicht, daß Joseph ein so großer Freund vom Statthalter Cirenias wirt.

6. Da wollte Joseph mit dem Beirthe zum Vorstehen kommen, und wollte dadurch den Nachbarn einen sichern Trost bereiten;

7. Da er ihnen dadurch zeigen wollte, wie er sich für sie gegen den Willkürlichkeit beim Statthalter selbst wirkungsvoll vernehmen werde,

8. Und das um so schneller mit dem besten Erfolg darum, weil die Cateken, wie die fünf Wäpke, vermuthet den Cirenias ausgekleidet.

9. Da sprach aber das Kindelein schnell zum Joseph und sagte sehr klug:

10. Joseph, Joseph, thut das nimmer, denn Ich bin der Herr;

11. Werst du den Brief zeigen, so werde Ich die Worte schreien,

beim Ich bin der Herr auch über Rom, und nicht der Übermuth,
und nicht der Kugelfisch Götze.

12. Ich sage dir: Wäre das Volk besser, als der Reichthum, so
würdest du den Reichthum zu finden;

13. Da aber das Volk nicht um ein Haar besser ist, so soll es
nur tragen die eigene Last in dem Reichthum, der da ein Reichthum
ist, wie das gesammte Volk.

14. Sieh es nicht: Auge für Auge, Zahn für Zahn u. s. m. —
Also heiße es auch: Geiz für Geiz, Reich für Reich!

15. Dennoch ist Reichthum ja ein wahrer Feind des Fortschritts-
gen Volks; und er soll bleiben, wie er ist, was an ihm ist.

16. Diese Rede verstand die Nachbarn, und sie sprachen:

17. Das wäre noch ein sauberes Predigen von einem Reichthum!

18. Und schickte Er, und ließ darum den Jüden Reichthum.

19. Das Kindlein aber stampfte mit der Fiste in den Boden und
sprach:

20. Erbel erhebe, auf daß keine Kinder Kinder ersehen, daß
Ich dein Herr es bin.

21. Und plötzlich verfuhr der grössten Stelle Jener und der
Gesammten brüder gewaltig.

22. Da trübsen alle Menschen und sprachen: Was ist doch
das Kind? Denn es behält die Erde ja von Ihm!

23. Sagt uns von dem zu sehen, denn sehen diesen Kind ist
nicht gut sein! — Und alles verließ bald den Jesech und eilte dar-
von. — Und so ward Jesech wieder einer großen Gefahr ent-
setzt.

Dreihundertachtundsechzigstes Kapitel.

1. Als Jesus vollendet sich Jesech alt war und verstarb, da hatte
die Solenne einmal einen Sohn schlechten Namens sollen lassen und
sich ihn dann von ihnen Rechten vertheilen und vertheilen, um
daraus Vortheil zu gewinnen.

2. Bei dieser Gelegenheit hielt ein junger Knabe große Stücke
auf seinen Heil, und sprach zu seinen drei Mitleidigen:

3. Laßt mir allein diese Arbeit des Vertheilens und ich will so
bald fertig werden mit dem ganzen Saum, als ich drei zusammen.

4. Und die Mitleidigen überließen ihm gern diese Arbeit.

5. Er nahm dann seine scharfe Axt und hieb sehr fleißig da-
rauf los.

6. In solch seinem Eifer aber machte er einmal einen Fehlschlag

und trat statt des Holses seinen Fuß, und spallte ihn von der Seite bis zur Seite.

7. Da kam er zu Boden und schalt um Hilft, und Alles drängte sich zu ihm und Niemand hatte etwas, daß er ihm verleihe den Fuß;

8. Und so verkrüchte der junge Mensch bald auch stark darauf.

9. Da wurde auch Josephs Hand darauf aufgesetzt aus dem Zimmer und Escherichs kein wahres Wort der Salome;

10. Und Jesus ließ schnell hin und trug auch die ausstehende Wundschmerzmittel zum schon letzten Besuch vor.

11. Als Er beim Leben anlangte, da ergreift Er schnell dessen zerplatzten Fuß, kräftet ihn sehr zusammen und heilt ihn im Augenblicke.

12. Als der Fuß auf diese Art geheilt war, da ergreift Er dessen Hand und sprach:

13. Höre, — du lieber junger Mensch! — Ich sage dir: Wende auf und spalte weiter dein Holz;

14. Aber laß für die Zukunft fahren deine Mittelreut und wolle nie mehr thun, als du Kraft besitzt;

15. So weiß du für die Zukunft dich vor ähnlichen Anfällen selbstlich zu wehren;

16. Denn auch deine Mittelreut haben ihre Knebelkraft aus Gott, und diese sollst du nicht zu Schaden machen irgend wann und wo.

17. Ist aber irgend einer von diesen Mittelreuten absichtlich faul und träge, so lehrt ihn schon der Herr fassen;

18. An dir aber soll es nimmer sein, daß du ihm durch einen überlebenden eiteln Hatz darum zu einem Richter werden sollst.

19. Hier erhebt sich der junge Mensch vollständig wieder und spallte sein Holz wieder;

20. Alle Anwesenden aber setzten auf ihrer Reute vor dem Knaben zu nieder und schwärmten:

21. Loß und Ehre in Dir, der Kraft Gottes; denn Dich hatte der Herr schon mit aller göttlichen Kraft erfüllt.

22. Jesus aber ließ schnell wieder nach Hause; denn Er wollte das Lob der Menschen nicht.

Heiligherlebensverwandlungsgeschehnisse.

1. Es hatte aber die Maria nach dem Tode, daß den sie Wasser hatte, als ihr der Engel die heiligste Botchaft überbrachte;

2. Sie hielt große Stücke auf diesen Krug; ja er war ihr ein himmlisches Heiligmittel;

3. Sie sah es sogar nicht gern, wenn Jemand diesen Krug nahen und darauf trank.

4. Einmal aber, ungefähr acht Tage darauf, als das Wundern bei der Solenne verübt ward, war Maria allein mit Jesus zu Hause.

5. Sie war mit der Reinigung einiger Krüge beschäftigt und brachte dazu heiliges Wasser;

6. Sie ging daher zu Jesu und sagte zu Ihm: Du kannst mir wohl leicht einen Krug voll heiligen Wassers holen;

7. Du hast Du sogar den durch Dich geheiligten Krug dazu.

8. Jesus nahm den Krug und ließ damit zum Brunnen, wo eben der Joseph mit dem andern Knechte etwas arbeitete.

9. Jesus aber stieß am Brunnen mit dem Krüge etwas hart an einen Stein und der Krug lag in vielen Scherben am Boden.

10. Das sah ein Mädchen und sprach: Na weh, ach, ach! Das wird gut aussehen; man ist der heilige Krug der Hausheire ge-
brochen! — Aber Du lieber Jesus, warum hast denn Du da nicht besser Nicht gegeben?

11. Na, aber da wird die Mutter gewinnen; wo, wo, da kannst Du Nicht setzen darauf!

12. Das betrug aber dem Knechte nach Jesum ein wenig und er sagte zum Mädchen:

13. Was grüß dich an, was ich thue? — Nicht du nur ja, daß du mir deinen Gefpienße fertig mach.

14. Ich würde dich des gebrachten Kruges demüth der Maria heiliges Wasser in vieler Menge bringen.

15. Und das Mädchen sprach: Das möchte ich auch sehen, wie man einen Krug ein heiliges Wasser in's Haus schaffte kann.

16. Der nahm Jesus sofortlich seinen kleinen weißen Mantel, griff ihn an den Enden zusammen, schöpfte Wasser darin und trug es, ohne einen Tropfen zu verlieren, in's Haus zur Maria;

17. Wie aber gingen Ihm nach in's Haus ob dieses Wunders.

18. Wie Maria das sah, da entsetzte sie sich und sagte: Aber Lieb, was ist denn mit dem Krüge geschehen?

19. Und Jesus sprach: Siehe, der war Mir schon lange ein Dorn im Auge; darum versuchte ich seine Wunderkraft an einem Steine;

20. Und siehe, es war Winter an und in ihm, hoher zerbrochener
auch feuchter in flirnt Stücke.

21. Ich aber weiß, wo Ich bin, da sollte Ich doch mehr wissen, als je ein barmherziger Herr, der uns sein Herz öffnet, als ein jeder andere.

22. Was biste Marie sagte bis Maria nichts mehr und schrie
ich bleibe hier in der Zeit.

23. Das Falsche aber liegt daran, daß nichts mehr, denn sie hatte keinen Göt.

24. Und Jesus sprach zu ihm: Siehe, also gesättigt du dich selber, als tuerst du etwas Großes! — Und das Wundersame war geschehen mit diesem kleinen Jünger und sprach darauf: Gloria thy Gloria.

Stellaster longibellus (Bosc.) Rostk.

1. Nach diesem Wunderwerke verhielt sich Jesu bei zwei Jahren ruhig und arbeitslos in allem dem Joseph und der Maria.

2. In seinem ersten Jahre aber zeigte sich ein sehr kloddeiges Gendeljahr; — denn es trat eine große Dürre ein und alle Saat verbrannte.

3. Es war schon ein strenger Winter und nirgend gab es etwas Gutes; man mußte viellos das Vieh schlachten, oder man mußte um ein theures Geld Korn aus Getreide aus Ägypten und Sinesien bringen lassen.

4. Joseph selbst lebte jenseits von den Hügeln, die ihn Zonotha ständischlich gesonnen sich war. Jüdische seine Haushälter mit dem Schilfense, doch ihm eben auch der Zonotha aufstand.

5. Im stehenden Wasser erst gelassen sich Wälzen und es lang an,
 (parfum vertrieben) zu regnen;

6. Da sprach der Herr zu seinem vierzigsten Sohne: Spanne dich vor den Pfug der Acker und wir wollen im Namen des Herrn Maheln in die Erde Ihn.

7. Aber weiß, vollständig jagari es dennoch der Herr, da teir Dem ja zu unserem Sohne und Bruder rechnen dürfen, Das er gesandt hat in die Welt.

8. Aber hat der kurch Dirjen man bewillt zwei Johter sein Zeit
den mehr gethan, daß wir nach seiner Lustik (den) (sonstlich) ver-
sagen:

9. Aber wer weiß es auch, ob dieses schließte Jahr nicht eine

folge unserer Botschaften an Dem H, Der so heilig von Oben zu uns kam?

10. Hier trat der nun edelste Jesus zum Joseph hin und sprach: Gut, Vater Joseph! — Ihr habt Meiner noch nie vergessen; denn ich will Ich mit dir gehen, den Heiligen in die Hürden zu legen.

11. Dem Joseph stand das über die Maßen; und die Maria auch Alle sprachen im Hause:

12. Ja, ja, wo der liebe Jesus hin wird, da wird sich eine reiche Gnade werden.

13. Und Jesus sprach auch lächelnd: Der Meinung bin Ich auch; wahrlich, wahrlich soll von Mir kein Samen in das Erbreich fallen.

14. Darnach ging es an's Acker und Acker; Joseph schickte nach dem Pfluge Hirt, und Jesus rückte;

15. Und so ward der Acker in einem halben Tage bestens bestellt.

16. Darnach fiel bald ein reichlicher Regen, und der Walzen schlug einen festen Stein und gelangte als eine Sommerfrucht in drei Wochen zur sehr erndtlichen Reife.

17. Da zeigte es sich aber, daß die Aehren, die da zur reifen Zeit der Frucht Jesus gesät hatte, durchaus kahlhändel Körner hatten, während die des Josephs nur weißig bis vierzig Körner hatten.

18. Dardier hatte sich Alles hoch vermehrt, und als das Getreide erst dann in der Tenne ausgebreitet ward, da erst zeigte es sich im Vollmaße sich der Augen Gottes;

19. Denn aus einem Mäher (Hetzsig Maß) Heizen, der gesät worden war, wurden genau tausend Mäher Ernte, eine Ernte, die noch nie Jemand erlebt hatte.

20. Da aber Joseph nun einen solchen Vorwand hatte, da befiel er für sich hundert Mäher und befiel alle tausendhundertfünfzig Mäher an die Nachbarn;

21. Und es war damit dem ganzen Umgegend mit dieser wunderbaren Ernte geschehen,

22. Und es kamen dann viele Nachbarn, und lobten und priesen die Kraft Gottes in dem Knecht Jesus.

23. Dieser aber ermahnte sie zur Eiche zu Gott und zu ihrem Nächsten, und sprach zu Jedermann: Nieke ist besser als Gold, und eine rechte Selbstaufopferung ist mehr werth, als Opferbrand. — In dieser Zeit ward auch der verdorbene Knecht wieder gesund.

Zwanzigster und letzter und einziger Kapitel.

1. Von da an that das Knäblein Jesus weiter kein Zeichen mehr, sondern war wie alle andern Menschenkinder;

2. Nur war es gern beim Jesey, wenn er Verwünschungen, als: Pflüge, Joch, Stühle, Tische, Betten und dergleichen verfertigte, und es mißlang dem Jesey nie etwas.

3. Da das Knäblein bereits in's zehnte Jahr ging und sich gar nicht mehr unterscheiden wollte von andern Kindern,

4. Da sprach einmal Jesey zur Maria: Siehe, die Leute herum schmähen und, daß wir Jesus so ganz ohne Schuldankerkunde aufwachsen lassen, da er doch so heiliche Tugende und Kräfte besäße.

5. Ich weiß wohl, daß Jesus das Weltgeschundenmerkmal nicht veranlassen hat;

6. Aber um den Nachbarn den Mund zu stopfen, möchte ich Ihn gleichwohl zu einem Lehrer geben;

7. Und da seht wohl seine Schüler in der Stadt errichtet worden sind, denn beide Lehrer sehr geschickt sein sollen, so möchte ich es mit dem einen aber mit dem andern versuchen.

8. Maria willigte dazu ein; denn auch sie sah die scheinbare Nothwendigkeit dessen ein.

9. Und Joseph nahm Jesus zu sich und führte Ihn zum Lehrer.

10. Dieser übernahm das Knäblein und sprach zum Joseph: Zuerst soll Er der vielen Tugenden wegen unter uns geschickt und dann erst hehrlich lernen.

11. Ich kenne wohl die sonderbaren Eigenschaften dieses Kindes und habe eine kleine Furcht vor Ihm;

12. Aber ich will dennoch thun, was erth sein wird; nur muß ich mir den Knaben ganz übergeben.

13. Joseph willigte dazu ein und gab Jesus ganz in's Hand des Lehrers.

14. Drei Tage gleich hier Jesus die gewöhnliche Furcht; erst am vierten Tage nahm Ihn der Lehrer in's Schulzimmer;

15. Wiewo siehete er Ihn an die Tüfel und schalt vor Ihm das ganze Werkzeu und fing es an zu erklären;

16. Nachdem er es einige Male kackerklört hatte, da sprach er Jesus, was Er sich davon gemerkt habe?

17. Jesus aber that, als wüßte Er nichts von dem Gesägten und gab dem Lehrer keine Antwort.

18. Und der Lehrer plagte den Knaben mit sich drei Tage lang und bekam nie eine Antwort.

19. Am vierten Tage aber warb er unwillig, und forderb den Knaben Jesu mit Androhung von einer schmerzlichen Strafe auf, ihm zu antworten.

20. Da sprach der Knabe Jesu zu ihm: Wenn du in Wahrheit ein Lehrer bist, und wenn du die Buchstaben wirklich verstehst, so zeige mir die wahre Grundbedeutung des Kluges und Ich werde dir die wahre Weisheit kundgeben.

21. Darob ward der Lehrer zornig und schlug Jesum mit dem Fingerringen an den Kopf;

22. Das that dem Knaben weh, und Er sprach zum Lehrer: Ich hab die wahre Weis, doch bringst du mich zu nichts.

23. Wundersam, der Schläge wegen bin Ich nicht bei dir und hab ich nicht die Weis, Menschen zu lehren und zu bilden.

24. Du aber schick mir jemand her, der mich anleitet, denn, hab ich Weis, anstelt dir eine rechte Erklärung zu geben, geschlagene Weis.

25. Und auf der Stelle kam der Lehrer gekommen, und ward wie rasch gebunden in ein oberes Zimmer gebracht.

26. Jesu aber setzte sich zum Jesu nach Hause und sagte da:

27. Ein anderes Mal sollte Ich dir einen andern Lehrer an, der nicht mit dem Stoch in der Hand in die Schule kommt; der aber nun bring ich einen Herod an dir.

28. Du mußt Jesu, was sich weiter geschehen war und sprach zur Maria: Wie dürfen wir Jesum nicht mehr aus den Händen lassen; denn Er züchtigt Jene, der nicht nach Weisheit ist.

29. Und die Maria von dem zu sehen und Niemand mochte Jesu einen Besuch zu machen.

Zweihundertachtundsechzigstes Kapitel.

1. Nach einer Zeit von einigen Wochen kam aber der zweite neue Lehrer zum Jesu, um ihm eine vornehmliche Besuche abzuhalten;

2. Denn Jesu hatte ihm zuvor mehrere neue Weisheit und Schätze, und einen Tisch in sein Schulzimmer gemacht und hatte bei dieser Gelegenheit einem recht liebreichen Mann in diesem Lehrer zu seinem Freunde gewonnen.

3. Dieser Lehrer machte man auch die Bekanntschaft mit dem

Knaben Jesu, und hatte eine rechte Freude an seinem ersten, aber dennoch beschiden muniten Wesen.

4. Er fragte daher den Jesu, ob der Knabe schon irgend in einer Schule habe lesen gelernt?

5. Jesu aber sprach: Unden! Ich habe es schon mit ein Paar Lehrern versucht; aber Beide konnten nichts ausrichten mit Ihn,

6. Denn es ruht in diesem Knaben eine feindliche Kraft;

7. Wie Ihn denn ein Lehrer etwas groß kommt, so ist er schon verloren;

8. Denn es braucht da nur ein Wort aus des Knaben Mund über den Lehrer zu kommen und er ist bestraft auf das Gefährlichste.

9. Also war es erst jüngst der Fall mit dem ersten Lehrer, der auch bis zur Stunde ein Narr ist.

10. Und der Lehrer sprach: Ja, so, das weiß ich wohl; aber der was auch ein Tyrann gegen alle seine Schüler;

11. Denn ich den Knaben unterrichtete, wahrlich — ich hätte seine Wuth von Ihn gestrichelt zu werden.

12. Da sprach der anwesende Knabe Jesu: Was wohl auch möchtest du Wuth lehren?

13. Und der Lehrer zog den Knaben liebevoll zu sich, erzählte Ihn und sprach dann zu Ihn:

14. Ich möchte dich auf eine gar fremdliche Art lesen und schreiben und dann die Schrift verstehen lernen.

15. Und der Knabe sprach: Gut, hast du etwas von der Schrift bei dir, so gib Mir's und Ich will dir eine Probe geben.

16. Hier zog der Lehrer sogleich eine Rolle heraus, es war der Daniel, und gab sie dem Knaben;

17. Der Knabe aber lag sogleich an, die Rolle zu lesen und also zu erklären, daß sich alle Anwesenden über alle Maßen sowohl dem ganz betheueren Lesern zu verwundern anfingen.

18. Als aber der Lehrer selches von dem Knaben erfahren hatte, da sprach er:

19. O Herr! Sei mir armen Sündern gnädig und barmherzig; denn dieser Knabe ist kein irdischer Mensch!

20. O Unden Jesu, jetzt begreifst ich es klar, warum wir diesem Knaben kein Lehrer es aushalten vermag;

21. Der Knabe versteht schneller mehr als alle Lehrer zusammen auf der ganzen Welt! O warum thatest Du ja nichts!

22. Dieses Zeugniß that der Knabe mit Ihn sprach: Weil du

so christlich bist, so soll auch bekanntwern der andere Lehrer nicht zu trauen; es geschähe!

23. Du aber bleibe also christlich in deinem Glauben, wie du es nun bist, so wirst du ein wahrer Lehrer sein allezeit, Amen.

24. Daraus erseheste sich der Knabe Jesus; der Lehrer empfand sich auch bald beim Joseph und zog sehr nachdenklich nach Hause; und mit dem ersten Lehrer ward es zur Stunde besser.

Zweihundertachtundsiebentzigstes Kapitel.

1. Von da an blieb das Kind Jesus zu Hause, verhielt sich ruhig und geschehen und verrichtete auch kleine Arbeiten;

2. Es that seine Brüder ein ganzes Jahr hindurch; also bis in sein erstes Jahr.

3. Im ersten Jahr aber verübte es wieder drei betrübende Stundenwerk, und diese sollten ihm sehr folgen.

4. Im Frühjahre ging ihm Joseph auf einige Tage der Brautpolsperre aus;

5. Er sandte darum den Jacob und den Jesus, weil diese am meisten Zeit hatten, in einen hohen Wald, daß sie allda Weisig sammeln sollten.

6. Die Weiden gingen und waren müde, was ihnen Joseph anbelehren sollte;

7. Jacob aber sammelte sich gar sehr, und es blieb für Jesus wenig zu sammeln; denn Jacob griff Jesu überall we.

8. In solchem Eifer aber geschah es, daß er noch einen beschlagen Reiser griff, unter dem sich eine giftige Kralle befand;

9. Die Kralle biß den Jacob in die Hand, da fiel der Jacob um voll Schmerz und Aufschreien; die Hand schnell plötzlich auf, und Jacob lag sich rücklings und gab Zeichen des Todes.

10. Da sprach Jesus hinzu, Mitleid in die Wunde und mit dem Jacob war es augenblicklich besser;

11. Die Kralle aber wurde entsehrlich aufgetrieben und geploßt.

12. Dennoch aber sprach Jesus zum Jacob: Mitleid mit Weisheit — In aller Mitleidigkeit, wenn sie zu eifrig betreten wird, liegt der Tod;

13. Daher ist's besser zu sein sanft für die Welt, aber am so eifriger für den Geist zu sein bei jeder Gelegenheit.

14. Mitleid aber sollte die Weisheit folgen nicht den Tod ihnen Seele in ihrem Eifer um's Heilische finden.

15. Ich aber werde die Weismüßigen aufsuchen und werde sie in Meinen Dienst nehmen für ewig; und denn, die nur eine Stunde des Tages gearbeitet haben, werde Ich gleichen Lohn geben, wie denen, welche den ganzen Tag überflüssig gearbeitet haben.

16. Nicht jedem Hausknecht ist die Welt; wehe aber jedem Hülflingen für die Welt; der erste wird sein Weib Freund, und der zweite Meinen Feind!

17. Jacob merkte sich diese Worte und lebte darnach, und suchte sich nichts daraus, wenn er auch hörte den Namen: „der Haile und Trübe“ bekam;

18. Aber er war von da an desto eifriger in seinem Fahren bei Jesu und gewann mehr als dabei.

19. Bald darauf, in zwei Tagen, starb einer Nachbarn, die eine Wittwe war, ihr einziges Stündgen und sie weinte sehr.

20. Da ging Jesus mit Seinem Jacob auch dahin, zu sehen den verstorbenen Knaben.

21. Da er aber die hübsch weinende Wittwe sah, da dankte sie Ihn, und Er rief den letzten Knaben bei der Hand und sprach:

22. Heiß! Ich sage dir, stehe auf und betende immer auf den Berg deiner Wittwe! Hier hand der Knabe plötzlich auf und begrüßte herzlich alle Anwesenden.

23. Da war es auch bei der Wittwe und sie sprach: O wer doch ist dieser Sohn Josephs, daß Er mit einem Worte vernag die Lobten zu erwecken? — Ist Er ein Gott, oder ein Engel?

24. Jesus aber sprach zur Wittwe: Frage nicht weiter, sondern geh hin Josephs Wirth, auf daß es vollends besser werde mit ihm.

25. Und die Wittwe ging alsobald und brachte erweckten Wirth dem Knaben.

26. Da wollten Alle Jesus anjubeln anfangen; Er aber elkte davon, trug andere Kinder und spielte mit ihnen auf eine sehr nette Weis.

27. Als Er aber also da spielte, da fiel bei einem andern Hause, das von einigen Stahlschmiedhütten umgeben war, ein Rauch, doch das Geruch und war sogleich todt.

28. Da kamen sogleich eine Menge Menschen zusammen und bewachten den Angestrichenen, und es war ein großer Haum.

29. Als Jesus dieses Säum sah, da ging Er mit dem Jacob auch hina, brachte sich bis zum Toden und sagte zu ihm:

30. Wollst! Ich sage dir: Stehe lieber auf und erhebe, warte aber deine Kollen besser an, sonst sollst du noch einmal,

31. Wenn es kommt nicht darauf an, wie viel es gearbeitet hat, sondern wie es gearbeitet hat. Im Rechte aber ruht allezeit der Tod.

32. Darauf erwiderte sich Jesus schnell wieder, und der Letzte stand wieder gesund auf und arbeitete so kräftig weiter, als wäre ihm Nichts geschehen. Die Worte Jesu aber behielt er in seinem Herzen.

33. Diese drei Wunder geschahen noch einander in kurzer Frist, und alle Nachbarn wollten darum Jesum anbeten.

34. Jesus aber unterlegte ihnen jedoch, und ließ sich darauf einige Wochen nicht sehen im Dorfe.

35. Im Hause Josephs aber wuschen die drei Thaken waslgemein, und es ist viel darüber geschrieben worden.

Zweihundertundfünfundzwanzigstes Kapitel.

1. Von da an zog sich Jesus zurück und verließ often seine Thronenwunder noch bis zur Heilung zu Gese in Galiläa.

2. Nur im nächsten Jahre verließ der Anabe Jesus, da Er zum Erste nach Jerusalem zum ersten Male kam, im Tempel, wie es in dem Evangelium bekannt gegeben ist, ein Wunder unter den Weisenden durch Seine Weisheit.

3. Welches Wunder ich, Jacob, da ich nicht zugegen war, mir erst später vom Herrn Selbst habe kundgeben lassen, das hier beschreiben darzu begehre.

4. Im großen Stürm der verloren Joseph und Maria Jesus im Tempel und suchten, da Er nicht bei ihnen war, so wird er sicher mit der Sonne, oder nach sonstigen Vermuthen und Bekannten schon bezeugt sein;

5. Und so gingen die Weiden der Nazarener-Korone nach und trafen sie erst am Abend in der Feste zwischen Nazareth und Jerusalem.

6. Da sie aber alle Jesus nicht fanden, da wuschen sie sehr betrübt, naheten einige Begleiter und sagten in der Nacht nach Jerusalem zurück.

7. Da angelangt, ging Joseph sogleich zum Postpferde-Gemein, der damals noch in Jerusalem das Rad pflegte;

8. Joseph gab dem ihm während freundlich entgegenkommenden Gemein das Hand, was ihm bezeugt war;

9. Und dieser gab dem Joseph sogleich eine kleine Waage, mit der Joseph alle Häuser durchsuchen durfte.

10. Da durchdröberte Joseph's Stimme ganz Jerusalem und jauch Zethum bemerkt nirgend auch einen den Tage langen Frieden.

11. Da ward es den Weibern überaus bangt, sie gaben die Kunde dem Gemeinthe ganz heimlich kund und ließen sich nicht trösten von ihm.

12. Da es aber schon ziemlich gegen den Abend an der Zeit war, da wollte sie Cornelius bei sich behalten.

13. Joseph aber sprach: O edler Freund, ich will so bei dir verbleiben diese Nacht, aber zuvor muß ich hinaus in den Tempel und will dort opfern Gott dem Herrn und um meinen frommen Vorgesetzten.

14. Da ließ Cornelius den Joseph mit der Maria hinaus in den Tempel gehen;

15. Und siehe, da fanden sie Zethum unter den Weisenden sitzen, wie Er sie befragte, beehrte und ihnen auf ihrer Fragen Antworten gab, daß sie darob Alle höchlichst erstaunten;

16. Denn Er erklärte ihnen die geheimsten Stellen aus dem Propheten, beehrte sie über die Sterne, über ihre Tugenden, über ihre Gemüthsart, über ihr gütiges, brüderliches, frommes, frommes und heiliges Licht.

17. Also beschrieb Er ihnen auch das Wesen der Götzen und zeigte ihnen den physischen, psychischen und geistigen Zusammenhang der Dinge;

18. Und bewies Allen die Unsterblichkeit der Seele auf eine so überzeugende Art, daß darob Alle sprachen:

19. Wahrlich, so wenig ist noch nie erklärt worden! Sind Leute von zwölf Jahren ist weiser in einem Jüngling, als wir Alle zusammen genommen.

20. Da traten Joseph und Maria hin zu Jesu und sprachen zu Ihm:

21. Aber warum laß Du uns doch das angethan? Siehe, wir haben Dich mit großen Schmerzen drei Tage lang gesucht und konnten Dich nicht finden.

22. Jesus aber sprach: Warum thutet ihr das? (Draußen nämlich mit Hilfe der Soldaten.)

23. Antwortet ihr denn nichts von dem Hause meines Vaters und daß Ich darin sitzen mußte, weil da meines Vaters ist?

24. Die Weiber aber verstanden diese Worte nicht, und Jesus folgte ihnen jeglicher Willig nach Hause, nachdem Er zuvor mit ihnen beim Cornelius überredet hatte.

25. Die Geschickten aber priesen die Maria überhöhnlich, daß sie ein solches Kind hatte.

26. Denn da er jetzt sich dem Jesus ganz anbot und verblieb vor den Menschen bis in Sein dreißigstes Jahr sein Handt anzu und lebte und arbeitete dann wie ein jeder andere Mensch.

Zweihundertachtundsechzigstes Kapitel.

1. Nachdem aber heißt es in der Schrift: Und Er nahm zu an Gnade und Wahrheit vor Gott und den Menschen und blieb unter ihnen und gehorsam Seiner Eltern, bis da Er Sein Vorkam mahl.

2. Frage: Wie konnte Jesus denn als das allmächtige Gott werden an Wahrheit und Gnade vor Gott und den Menschen zum Menschen, da Er doch Gott von Ewigkeit war?

3. Und wie kamtlich vor den Menschen, da Er doch von Ewigkeit das ewige allwissende Wesen war?

4. Und das richtig zu wissen, was man Jesus nicht abgehehen als den allmächtigen Gott ansehen;

5. Sondern man muß sich Ihn als einen Menschen vorstellen, in Dem die allmächtige ewige Gottheit sich gerade als unabhängig selbständig einsetzt, wie da in einem jeden Menschen diese der Welt eingetrennt ist.

6. Was aber ein jeder Mensch nach göttlicher Ordnung thun muß, um seinen Geist frei zu machen in sich,

7. Das mußte auch der Mensch Jesus ganz vernünftig thun, um das Göttliche in Ihn frei zu machen, auf daß Er das werde in Ihm.

8. Es muß aber jeder Mensch gewillt seyn zu seyn, wie da die geschöpflichen Geister des Geistes sind, durch die er wie in einem selbst Geiste eingeschlossen ist;

9. Die Geister aber können erst dann zerstreut werden, wenn sie mit dem göttlichen vernünftigen Geiste sich durch die geschöpfliche Selbstverfassung als geeinigt hat, daß sie sich genug ist, den freien Geist zu lassen und zu halten.

10. Was dem Grunde kann der Mensch eben auch nur durch allerlei Versuchungen seine Schwächen gewahren und erkennen, wie und wie sein Geist geordnet ist;

11. Wenn er dann gerade in den Dingen sich in seiner Seele selbst versetzt, so ist er dadurch dem Geiste die Geister als und selbst damit die Seele;

12. Du hast mit der geschöpfen Zeit die Seele mit allen den ehe-
maligen Geschicknissen gesehen, so geht denn freilich ganz natürlich
der ganz unsterbliche Geist in die ganze künftige Seele über;

13. Und hier gelangt dadurch in alle künftliche Versuchungs-
manheit das Geistes und wird dadurch für ewig vollkommen Eins
mit Ihm.

14. In dem Willen eines Heiligs um die andere aber besteht das
Zusammen der Seele in der geistigen Kraft, welche da ist die Weis-
heit und die Gnade;

15. Die Weisheit ist das beste Schatz der ewigen Ordnung
Seines in sich, und die Gnade ist das ewige Erbtheil, durch welches
alle die ewigen und zeitlichen Dinge, ihrer Verhältnisse nach Recht
erlaubt werden.

16. Wie aber das beim Menschen also der Fall ist, also war es
auch bei dem göttlichen Jesus;

17. Seine Seele war gleich wie die eines jeden Menschen, und
war mit uns ja mehr Schwächen befallen, weil der allmächtige
Geist sich selbst in die gewaltigsten Kräfte legen mußte, um in
Seiner Seele geschehen werden zu lassen.

18. Also mußte die Seele Jesu auch die größten Versuchungen,
die selbst während, bestehen, um ihren Vollgenuss der Gnade
erlangen, und damit zu führen ihn die ewige Freiheit des
Geistes aller Heiliger, und also völlig Eins zu werden mit Ihm.

19. Und eben darin bestand denn auch das Zusammen der Weis-
heit und Gnade der Seele Jesu vor Welt und den Menschen, und
war in dem Maße, als sich der Geist nach und nach heil machte
und mehr eins mit Seiner freilich glückseligen Seele, welche da war
der eigentliche Sohn.

Zweihundertsechshundertsechzigstes Kapitel.

1. Wie lebte denn nun Jesus, der Herr, von Seinem fünfzigsten
Jahre bis zu Seinem dreißigsten Jahre?

2. Er lebte in sich fortwährend auf das Lebenbige die all-
mächtige Weisheit; Er wußte es in Seiner Seele, daß Alles, was
die Unvollständigkeit ist, Seinem heiligen Willen unterworfen ist und
eins sein muß;

3. Dazu hatte Er den größten Drang in Seiner Seele, zu her-
schen über Alles;

4. Stolz, Herrschaft, volle Freiheit, Eins für's Wohlleben,

Weiberlust und vergnügte mich, alle auch Jeon, waren die Haupt-
sächlichsten seiner Seele.

5. Aber Er kämpfte aus dem Willen der Seele gegen alle diese
gar niedrigen, bösen Triebfehen seiner Seele.

6. Den Stolz beschämte Er durch die Ernuth; aber nicht ein
hohes Mittel war das für Ihn, Dem Alles zugestand, und Er aber
dennoch Nichts Meis nennen durfte.

7. Die Herrschlust bekämpfte Er durch den mildigsten Gehorsam
zu denen, die wie alle Menschen gegen Ihn — o — wie — gar
Nichts waren.

8. Seine ewige, allerböchste Freiheit beschämte Er eben damit,
daß Er sich, wenn schon endlich schmer, den Menschen wie ein schla-
mischer Knecht zu den niedrigsten Arbeiten gesungen gab.

9. Den höchsten Rang zum Wohlleben beschämte Er durch gar
einstimmiges Fasten und Weis, und auch aus dem freien Willen sei-
ner Seele.

10. Die Heiberlust bekämpfte Er durch nicht selten schwere Ar-
beit, durch magen Noß, durch Arbeit und durch den Umgang mit
weisen Männern.

11. Ja — in diesem Punkte hatte Er ungemein viel auszuhalten,
indem Sein Körper und der Ton seiner Rede von höchst eintrich-
temer Art waren;

12. Aus welchem Grunde die fünf überaus schönen Elementar'schen
Kräfte in Ihn durch die fünf Herdenbeereicht waren, und unter
einander wellenleiten, Ihn am besten zu gefallen.

13. Ihn gefiel solche Nicht weis; aber dennoch mochte Er allzeit
zu jeder sagen: Noli me tangere! *)

14. Da Er seiner die Besheit der Menschen mit einem Blick
durchsah, und sah ihre Hinterlist und Frechheit, Verschmähtheit und
ihre Selbstsucht,

15. So ist es auch begreiflich, daß Er sehr erregbar war und
konnte leichtlich beschämt und ergrünet werden;

16. Aber da mäßigte Er Sein göttliches Gemüth durch Seine
Liebe und daraus erfolgte Verbanung.

17. Und also lebte Er Sein Leben durch lauter schwerste Selbst-
verleugnungen, um dadurch die gereinigte ewige Ordnung wieder
herzustellen.

*) Noli me tangere heißt zu deutsch: Nichte mich nicht an, weil ich: Weis
und nicht beschämt

14. Was dem aber nicht sich selbst ersehen, wie Jesus als Mensch bei ansehnlicher Zuhör mehr befriedigende Vorstellungen und Hoffnungen zum besten gebracht.

15. Hat da auch das für Zuhörerinnen ansehnlich dargestellt ist, je nicht nichts mehr zu sagen übrig, als die beschlossene Verheirathung mit den Bräutigam und Gattin im Tempel, die aber jetzt, wie noch je nachher Nubere, nicht folgen kann.

16. Daher begab sich auch ertheilen mit dem, was das Nubere nicht folgen, wenn Sie zum Recht sagen müßte:

17. Komme, Nubere, zu uns im Namen des Herrn und bleibe mit uns bei uns.

18. Somit sei auch die Welt erfüllt, und die Segen und die Gabe sei mit euch für uns für's Leben.

Nachwort.

Wenn der Herausgeber dieses Buches in dem Vorworte angekündigt hat, daß diese Jugendgeschichte Jesu früher vertheilt gewesen sei, so wird sich der Leser nicht denken können, warum es vertheilt gewesen, da er in dieser Jugendgeschichte keinen Grund dafür gefunden haben wird; er wird vielmehr bei sich denken: wozu die Theilung von Etwas und Herabach erlaubt hat, warum sollte ein Buch wie dieses vertheilt sein? Das frühere Verbot dieses Buches war aber thöricht und allein wegen der Besuche durch andere Herausgeber dieses Organismus eingegangen. Der gegenwärtige Herausgeber hat ebenso wenig Abzehrung, mit einem Ver- und Nachdrucke klängen zu wollen, wie er auch nicht geneigt ist, irgendwelche Kosten und Kummer zu geben. Es hält sich an seine Kirche und an das heilige Bibelbuch mit ständiger Aufmerksamkeit; an das Bibelbuch, das sich seine Rechtheit beinahe zweitausend Jahre bei mancherlei Ansetzungen und Vertheilungen erhalten hat. Wie es die heilige Schrift über Alles hat und weiß hat, und den Herrn Jesus Christus nachher vor aller Welt als seinen König und Herrn und Herrlich bekannt, so glaubte er denselben, die gleiche- mäßig den Herrn Jesus nicht verlegen, eine Freude mit der Herausgabe der gegenwärtigen Jugendgeschichte Jesu zu machen. Diese Jugendgeschichte Jesu wird von Menschen mit um so mehr Interesse gelesen werden sein, als die Kinderjahre Jesu in der Bibel nur sehr kurz angegeben sind, eine eingehende Beschreibung des Lebensjahres in Nazareth aber gar nicht vorhanden ist. Das Voraussetzt, welches der Herausgeber durch den Text verständlich, ist

daß durch den Herrn gleichsam selbst anerkanntes Evangelium Jacob, durch eine am 22. Juli 1848 u. f. geschickte Offenbarung. Dieses Evangelium des Apostel Jacob (des Jüngers), der ein Sohn Josephs war, enthält die Biographie der Maria von ihrer Geburt an, sowie die des Joseph. Dasselbe wurde in den ersten Christenzeiten mehreren Kirchenvätern noch als vollkommen richtig betrachtet, und soll in hebräischer Sprache geschrieben gewesen sein. Später ist dasselbe aber bei den verschiedenen Uebersetzungen und Uebersetzungen entstellt worden, so daß dieses Evangelium nicht in die heilige Schrift aufgenommen werden konnte. Nur so zu sagen entwürdetes Evangelium Jacob beginnt von der Zeit an, wo Joseph die Maria zu sich nahm.

Der Herausgeber ist nicht leicht beirrt gewesen, Alles dem Wunsche zu gehn nachzugeben, er hat seinen Text, seinen Satz weggelassen nach verarbeit, selbst da wo, wo einzelne Stellen gegen Eilten, Abschnitte oder Abschnitte hinstehen zu sein scheinen. Da es wohl jedem Leser nicht wahrscheinlich vorkommen dürfte, daß eine außerordentliche nicht göttliche Erscheinung, wie die eines Engels, einen übermüthigen Eindruck auch auf einen Heiden machen würde, selbst wenn ihm die Idee der Juden Jakob war, daß nämlich ein Mensch nach einem göttlichen Engelercheinung herben müße, so hat der Herausgeber die Stelle Vers 14 und 15 des Zweihundertsechzigsten Kapitels dem Manuscript ganz entsprechend lassen. Ebenso hat der Herausgeber sein Verständnis vorzutragen wollen an dem 20. Vers des Zweihundertsechzigsten Kapitels. Was hat nämlich angenommen, daß bei den Juden zu Christi Zeit die aramäische Sprache als Umgang- oder Verkehrssprache gebraucht werden sei, weniger die hebräische, die mehr als Unterrichtssprache gegolten habe. Die griechische Sprache aber wurde von den jüdischen Juden als Schriftsprache gebraucht, wie denn auch sonst jüdische neuhebraische Schriften im Hebräer griechisch geschrieben gewesen sind. Nach der hebräischen griechischen Rede Josephus, der in seinen Schriften unseres Herrn Jesus Christi Erwähnung gethan hat, hat griechisch geschrieben. Die aramäische

einer lateinischen Sprache aber etwas später als Griechischsprache in allen den Ländern unterworfenen Ländern eingeführt. Mag nun dies in den meisten Fällen sich auf locale Verhältnisse bloß beziehen, so hat sich der Herausgeber, wie allenthalben, doch seine Veränderung erlauben wollen. Er geht genau das, was das Manuscript enthält. Wenn nämlich manchem Leser auffallen sollte, wie sehr und bald sich die Römer Griechen und Hebräer der jüdischen Gottesanbeterung zugewendet haben, macht der Verfasser darauf aufmerksam, wie wenig die gebildeten Römer auf den hebraischen Glauben schon vor Christus blickten. Ergehe doch ein solcher gebildeter Römer von seiner Zeit aus den hebraischen Glauben, daß sein Auger dem anderen bei ihren Handlungen eher Rührung als Verstand sehen konnte.

Fügt man das Ganze zusammen, das Hebräische und die wahre Gottesliebe, die das ganze Buch durchklingt, so wird man die Herausgeber durch dasselbe erlangen, die der Herausgeber seinen gereigten Lesern geben wollte. Es schließt mit einem auf die Worte unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi: „Werdet nicht wie das Heide bekehrt.“

Der Herausgeber.